B. WESTERMANN & Co
NEW YORK
290 Broadway

LIBRARY
OF THE
Theological Seminary,
PRINCETON, N. J.

Case, Division DS118
Shelf, Section G733
Book, No. V.3

Schriften

herausgegeben

vom

Institute zur Förderung der israelitischen Literatur

unter der Leitung

von

Dr. Ludwig Philippson in Magdeburg,
Dr. Adolph Jellinek in Leipzig,
Dr. J. M. Jost in Frankfurt a. M.

Dr. H. Grätz, Geschichte der Juden.

Erstes Jahr: 1855—1856.

Geschichte der Juden

von

den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart.

Aus den Quellen neu bearbeitet

von

Dr. H. Graetz.

Dritter Band.

Leipzig.

Druck und Verlag von Leopold Schnauß.

1856.

Geschichte der Juden

von

dem Tode Juda Makkabi's bis zum Untergang des jüdischen Staates.

Von

Dr. H. Graetz.

Leipzig.

Druck und Verlag von Leopold Schnauß.

1856.

Der edlen, hochherzigen

Frau Baronin

James von Rothschild

der

sinnigen Beschützerin der jüdischen Literatur

in aufrichtigster Verehrung

der Verfasser.

Inhalt.

Seite

Einleitung . . . . . 1 — 4

Erstes Kapitel.

Jonathan. Zustand des Volkes nach dem Tode des Helden Juda Makkabi. Parteistellung; Assidäer, Hellenisten, Hasmonäer. Jonathan, Führer der Hasmonäer. Sein Guerillaskrieg gegen Bakchides. Tod des Hohenpriesters Alkimos. Waffenstillstand zwischen Jonathan und Bakchides. Jonathan stillschweigend Oberhaupt des Volkes. Der Streit um den syrischen Thron bringt Jonathan die Hohenpriesterwürde ein. Seine vorsichtige Politik, seine Gefangenschaft und sein Tod . . . . . 5 — 29

Zweites Kapitel.

Der jüdische Alexandrinismus. Die jüdische Colonie in Aegypten und Kyrene; Auswanderung aus Judäa nach Aegypten. Innere Einrichtung der alexandrinischen Gemeinde. König Philometor Gönner der Juden. Die jüdischen Feldherren Onias und Dositheos. Oniastempel. Uebersetzung des Pentateuchs ins Griechische. Der jüdische Philosoph Aristobul. Die jüdisch-alexandrinische Literatur. Streit der Juden und Samaritaner in Alexandrien . . . . . 30 — 54

Drittes Kapitel.

Simon. Judäa wird unabhängig; Aufhören der Krongelder, des Tributs und der syrischen Zeitrechnung in Judäa. Simon's Bündniß mit den Römern, Zerstörung der Akra und Vertilgung der letzten Hellenisten. Jüdische Münzen. Spannung zwischen Simon und dem syrischen König; dessen Feldherr Kendebaios wird besiegt. Simon fällt durch Meuchelmord . . . . . 55 — 68

Viertes Kapitel.

Johann Hyrkanos. Gipfelpunkt des ganzen Zeitraumes. Kampf gegen den syrischen König Antiochos Sidetes. Belagerung Jerusalems. Friedensschluß unter ungünstigen Bedingungen; parthischer Kriegszug, Hyrkanos im Heere des Antiochos, Hyrkanos erringt Vortheile. Glückliche Kriegszüge gegen die Samaritaner und Idumäer. Gebietserweiterung des jüdischen Landes. Die Idumäer zur Annahme des Judenthums gezwungen. Der samaritanische Tempel auf Garizim und die Hauptstadt Samaria werden zerstört . . . . . 69 — 82

Seite.

Fünftes Kapitel.

Johann Hyrkan (Fortsetzung). Innere Angelegenheit. Literatur; Bildung und Haltung der Parteien; Pharisäer, Sadducäer und Essäer. Organisation des großen Synhedrial-Körpers. Die Vorsitzenden Josua b. Perachia und Nitai aus Arbela. Functionen des hohen und der niedern Synhedria. Der Tempelcultus und dessen Beamte. Hyrkan's Verordnungen. Spannung zwischen Hyrkan und den Pharisäern. Hyrkan's Tod . . . . . 83—122

Sechstes Kapitel.

Hyrkan's Nachfolger Aristobul I. Jannai Alexander. Aristobul's Charakter; sein Lieblingsbruder Antigonos; seine Eroberungen im Lande Peräa. Sagen über die Veranlassung seines Todes. Jannai Alexander's Charakter und kriegerische Leidenschaft; seine Kämpfe gegen die Seestädte und den ägyptischen Prinzen Lathuros. Die ägyptische Königin Kleopatra und ihre jüdischen Feldherren Ezekias und Ananias. Alexander's Eroberungen am Jordan und am Mittelmeere; sein Verhalten zu der Pharisäerpartei. Simon b. Schetach. Alexander bricht mit den Pharisäern; Aufstand gegen ihn; seine Eroberungen in Moabitis und Galaditis und seine Niederlage im Kampfe mit dem Araberkönig. Aufstand der Pharisäer gegen ihn; ihr Landesverrath; Alexander's grausames Verfahren gegen sie; massenhafte Auswanderung derselben. Alexander's letzte Waffenthaten, sein Tod und sein Vermächtniß . . . . . 123—140

Siebentes Kapitel.

Salome Alexandra. Ihr Verhalten gegen die streitenden Parteien, Macht der Pharisäer; das neue Synhedrion; Juda b. Tabbai und Simon b. Schetach. Einrichtungen und Verordnungen. Das Unterrichtswesen. Die antisadducäischen Halbfeiertage und Festlichkeiten. Die Tempelspende und der Tempelschatz. Parteihaß gegen die Sadducäer. Hinrichtung des mächtigen Sadducäerführers Diogenes. Gefährliche Verbannung der Sadducäer. Politische Ruhe. Salome's Erkrankung und Tod . . . . 141—155

Achtes Kapitel.

Hyrkan II. Aristobul II. Bruderkampf um die Krone. Vertrag zwischen den feindlichen Brüdern. Aristobul's Verhalten gegen die Parteien. Der Idumäer Antipater. Hyrkan's Schwäche. Der Araberkönig Aretas belagert Jerusalem. Der Essäer Onias. Einmischung der Römer. Pompejus erobert Jerusalem. Der Essäer Onias. Einmischung der Römer. Pompejus erobert Jerusalem. Der Gebietsumfang Judäa's wird beschränkt. Juden in Rom; ihr Einfluß. Der Proprätor Flaccus zieht die Tempelspenden der kleinasiatischen Gemeinden ein und wird angeklagt. Cicero's judenfeindliche Rede. Schwächung der Synhedrialgewalt. Die Synhedristen Schemaja und Abtalion. Gewaltsamer Tod Aristobul's und seines Sohnes Alexander. Antipater's wachsender Einfluß. Julius Cäsar gewährt den Juden Freiheiten. Antipater's Söhne Phasael und Herodes. Herodes vor dem Synhedrion. Cassius' Gewaltthaten in Judäa. Verschwörung gegen das idumäische Haus. Der jüdische Feldherr Malich. Antipater wird vergiftet. Rache des Herodes. Die Parther in Judäa. Antigonos wird König . . . . . 156—190

Seite.

Neuntes Kapitel.

Antigonos und Herodes. Antigonos' schwacher Charakter und Herodes' Energie. Dreijähriger Krieg um den Thron. Einnahme Jerusalems durch Herodes und Sosius. Herodes wird König. Proscriptionen und Confiscationen. Gang der herodianischen Politik. Die Erblichkeit des Hohenpriesterthums aufgehoben. Tod des prinzlichen Hohenpriester Aristobul. Palastintriguen. Krieg mit den Arabern. Erdbeben, der letzte Hasmonäer wird getödtet. Hillel wird Vorsitzender des Synhedrion, sein traditionelles System. Der Essäer Manahem und der strenge Pharisäer Schammai; die hillel'sche und schammaitische Schule. Herodes' zunehmendes Glück. Hinrichtung Mariamnen's. Herodes' Prachtliebe und Bauluft. Der herodianische Tempelbau. Herodes' häusliches Unglück; er läßt seine Söhne, Alexander und Aristobul, hinrichten. Antipater und seine Intriguen. Die Pharisäer unter Herodes. Die Zerstörer des römischen Adlers. Antipater's Hinrichtung und Herodes' Tod . . . . . 191—234

Zehntes Kapitel.

Archelaus und die ersten römischen Landpfleger. Die herodianische Familie; Theilung Judäa's; Aufstand gegen Archelaus; Sabinus und Varus; die abenteuernden Häuptlinge, Juda der Galiläer. Herodes' Testament bestätigt; Archelaus wird Etnarch, seine kurze Regierungszeit, seine Verbannung. Judäa römische Provinz. Die Landpfleger. Aufregung wegen des Census. Die Schulen Hillel's und Schammai's. Juda Stifter der Zelotenpartei. Die Abgabenlast. Neue Feindseligkeiten der Samaritaner. Vertreibung der Juden aus Rom unter Tiberius; die Vierfürsten. Erbauung der Stadt Tiberias. Feindseliger Geist des Landpflegers Pontius Pilatus. Wohlwollen des Statthalters Vitellius . . . . . 235—263

Elftes Kapitel.

Agrippa I. Herodes II. Agrippa's Charakter, Lebensgang und Stellung. Neid der griechischen Alexandriner gegen die Juden. Judenfeindliche Literatur. Der Judenfeind Apion. Aufstand der Griechen in Alexandrien gegen die Juden. Der Statthalter Flaccus. Streit um die Gleichstellung der Juden in Alexandrien. Drittes Makkabäerbuch. Jüdische Gesandtschaft, Philo. Caligula's Benehmen gegen die jüdische Gesandtschaft. Caligula's Befehl, sein Bildniß im Tempel aufzustellen. Caligula's Tod befreit die Juden von ihrer Noth. Agrippa's Machtstellung unter Claudius. Seine Regierung. Gamaliel der ältere und seine Verordnungen. Agrippa's Tod. Die Landpfleger. Herodes II. Der falsche Messias Theudas. Tiberius Alexander. Herodes' Tod . . . . . 264—297

Zwölftes Kapitel.

Ausbreitung des jüdischen Stammes und der jüdischen Lehre. Verbreitung der Juden im römischen Reiche und in Parthien. Der jüdische Raubstaat in Naarda. Vorurtheile der Heiden gegen das Judenthum. Angriffe jüdischer Schriftsteller auf das Heidenthum. Die jüdischen Sibyllinen. Das Mahngedicht des jüdischen

Seite

Phokylides. Die antiheidnische Literatur. Das Buch der Weisheit. Die Allegoristen. Philo's Bestrebung und philosophisches System. Proselyten. Das adiabenische Königshaus. Die königliche Proselytin Helene . . . . . 298—342

Dreizehntes Kapitel.

Agrippa II. Gereizte Stimmung. Eingerissener Sittenverfall, Agrippa's Charakter. Die letzten Hohenpriester. Die Zeloten und Sicarier. Eleasar ben Dinaï. Streit mit den Samaritanern. Reibungen in Cäsarea. Die Landpfleger. Florus' maaßlose Frechheit. Aufstand in Cäsarea. Blutbad in Jerusalem. Friedens- und Revolutionspartei. Der Zelotenführer Eleasar ben Anania. Der Sicarierhäuptling Manahem. Aufstand und Sieg. Gemetzel zwischen Juden und Heiden. Die zweite Niederlage der Römer. Stimmung in Jerusalem und Judäa. Das Synhedrion und sein Präsident Simon ben Gamaliel. Wahl der Statthalter und Feldherren. Haltung des Synhedrion . 343—390

Vierzehntes Kapitel.

Der galiläische Krieg. Bodenbeschaffenheit und Bevölkerung Galiläa's. Die galiläische Erhebung. Johannes von Gischala und Justus von Tiberias. Flavius Josephus, seine Jugend und sein Charakter. Sein Verhalten als Statthalter von Galiläa. Beginn des galiläischen Krieges. Zerstörung Gabara's. Kämpfe und Untergang Jotapata's. Josephus geht zu den Römern über. Fall Tarichea's. Unmenschlichkeit Vespasian's gegen die jüdischen Gefangenen. Belagerung und Fall Gamala's und des Berges Tabor. Uebergabe Gischala's. Johannes von Gischala entflieht nach Jerusalem . . . . . 391—419

Fünfzehntes Kapitel.

Untergang des jüdischen Staates. Die galiläischen Flüchtlinge in Jerusalem. Die Hauptstadt, ihre Bevölkerung und Befestigung. Gährung. Schreckensherrschaft. Die Idumäer. Die Führer Eleasar ben Simon, Johannes von Gischala und Simon bar Giora. Zwietracht unter den Führern. Unterwerfung Judäa's nach drei Feldzügen. Titus belagert Jerusalem. Hartnäckiger Widerstand. Hungersnoth. Fall der Burg Antonia. Brand des Tempels. Zerstörung der Stadttheile. Anzahl der Gefallenen 420—446

Sechszehntes Kapitel.

Die Nachwehen des Krieges. Die Gefangenen und ihr Leid. Die Thierkämpfe. Titus' Unmenschlichkeit. Judenhaß der Antiochenser. Triumph der Kaiser über den Fall Judäa's. Das Ende von Simon bar Giora und Johannes von Gischala. Die Münzen über das besiegte Judäa. Titus' Triumphbogen. Der jüdische Fiscus. Das Ende von Agrippa und Berenice. Fall der letzten Festungen Herodium, Masada und Machärus. Zelotenaufstände in Alexandrien und Kyrene. Das Ende des Oniastempels. Der letzte Zelote. Flavius Josephus und seine Schriften . . 447—457

Noten . . . . . 461—564

PROPERTY OF
PRINCETON
THEOLOGICAL
SEMINARY.

Einleitung.

Ein winziges Völkchen, das im Beginne des nachexilischen Zeitraumes selbst seinen Herren kaum beachtenswerth, dessen Ländchen nur als Anhängsel zu einem größern Ländercomplexe erschien, und das am Ausgange dieses Zeitabschnittes durch seine Haltung und innere Größe dem mächtigsten Volke der alten Welt Besorgniß eingeflößt; eine religiöse Genossenschaft, die Anfangs still und in sich zurückgezogen, kaum über ihre Gemarken hinaus bekannt war, und deren Namen zum Schlusse dieses Zeitraums weithin über Länder und Meere erscholl und ihr Freunde und Feinde erweckte; zwei Familien, deren Ursprung sich im Dunkel verliert, und die, wie Verdienst oder Gunst der Umstände das Geschick dieses Volkes ihnen in die Hände gespielt, es zuerst zur Blüthe gebracht und es dann dem Untergange zugeführt haben, bilden die Träger des gegenwärtigen Zeitabschnittes. Wegen solcher Contraste ist die Geschichte dieser Zeit die interessanteste und anziehendste, aber auch die reichste der ganzen jüdischen Geschichte; in den engen Rahmen von kaum drei Jahrhunderten ist eine Fülle von Ereignissen eingespannt, welche Staunen und Bewunderung einflößen; die durchgreifende Umgestaltung der Völker der Erde in Religion, Sitte und Denkweise datirt ihren Ursprung aus dieser Zeitepoche und hat ihre Wurzel in dem Boden dieses Volkes. Für die Gestaltung des Judenthums waren diese Jahrhunderte die wahre Verjüngungszeit, sie haben für den ganzen Verlauf der folgenden Jahrtausende Saaten ausgestreut und Keime angesetzt.

Aeußerlich und oberflächlich betrachtet, trägt dieser Zeitabschnitt einen politischen Charakter. Er beginnt mit einem unerwarteten Sieg einer Handvoll begeisterter Kämpfer über einen überlegenen Feind, schließt mit einer blutigen Niederlage der ganzen Nation im Kampfe

mit dem weltherrschenden Rom, und in die Mitte fallen Verwickelungen, welche die jüdische Geschichte in die Händel der Weltgeschichte hineinziehen. Es treten darin Helden, Fürsten und Feldherren auf, welche im Rathe der Völker eine nicht ganz gewichtlose Stimme führten. Der Sieg der cäsarianischen Monarchie über die altrömische Republik ist durch jüdische Waffen wesentlich gefördert worden; ein jüdischer Fürst hatte auf die Entschließung der römischen Machthaber einen entscheidenden Einfluß ausgeübt. Die Parteinahme eines Feldherrn jüdischer Abkunft hat einen Kaiser eingesetzt und dazu beigetragen, das Römerreich der blutigen Anarchie zu entreißen. Indessen war das politische Streben nicht der Endzweck dieses Zeitabschnittes; die Nation wünschte weder Machtfülle, noch Einfluß auf die auswärtigen Völker, sondern ungestörte und unverkümmerte Ausübung ihrer Religionsgesetze in aller Strenge und Consequenz; ihr Kampf gegen innere und äußere Feinde galt lediglich der Erhaltung des Gesetzes. Das Ringen nach Unabhängigkeit und Freiheit gegen Syrer und Römer und die Erbitterung gegen diese Völker hatten im religiösen Triebe dieser Zeit ihren letzten Grund. Zu keiner Zeit hat das Judenthum eine so begeisterte Anhänglichkeit und eine so ausgedehnte Anwendung gefunden als in dieser. In dem nachfolgenden Zeitraume wußten wohl die Anhänger des Judenthums dafür zu sterben, aber im Gegenwärtigen verstanden sie es, dafür zu leben, und alle Verhältnisse des Staates nach dem Maßstabe der Religion zu gestalten. Die nachexilische Zeit erzeugte nicht bloß duldende Märtyrer, sondern auch muthvolle Vertheidiger des Judenthums.

Der Grundcharakter dieses Zeitraumes ist daher unstreitig ein religiöser; aus dem religiösen Triebe entsprangen die Sympathien oder Antipathien für Führer und Herrscher, die Zuneigung und Abneigung gegen Parteien, ja das Parteiwesen, das von Anfang bis Ende diesen Zeitabschnitt durchzieht, hatte seine Existenz und Dauer lediglich aus dieser Quelle. Diejenige Partei, welche dem Judenthume am anhänglichsten war, sich am innigsten mit ihm identificirte, vermochte allein Anhänger zu finden und sich zu behaupten. Zwei Parteien, welche nur weltliche Zwecke verfolgten, gingen spurlos unter, während die andern mit religiöser Devise — oder vielmehr eine einzige unter mannigfaltigen Wandlungen und Namen —

bis ans Ende dieses Zeitraumes und darüber hinaus fortdauerten. Im Beginne treten Assidäer im Kampfe gegen die Gesetzesverächter und die sie unterstützende Macht auf, fassen gleichsam mit der einen Hand die heilige Schrift, mit der andern das Schwert, und mit ihrer Hilfe vermögen die Hasmonäer sich an die Spitze der Bewegung zu stellen. Wie die Hasmonäer, von dem Glanze der Krone geblendet, sich allmälig verweltlichen, tritt dieselbe Partei unter dem Namen Pharisäer ihnen gegenüber und ringt ihnen die Macht aus der Hand. Als ein Theil der Pharisäer, des Kampfes gegen die Gewalt der Römer und der Herodianer müde, sich in den Frieden des Lehrhauses zurückzieht, pflanzt ein anderer Theil derselben unter dem Namen Zeloten, empört über die einreißende Verweltlichung, die Fahne des Aufstandes auf, entzündet die ganze Nation mit ihrem Eifer für Gesetz und Freiheit und weiht sich dem Tode. Auf dem blutdurchtränkten Wahlplatz bleiben, nach dem Untergange der Zeloten, wiederum die Assidäer in zweifacher Umwandlung thätig; als Pharisäer oder Tanaiten erzeugen sie aus sich den Talmudismus, der die ganze Folgezeit der jüdischen Geschichte beherrscht, und als Essäer entlassen sie aus ihrem Schooße das Christenthum, welches die vom Judenthume losgelöste Religiosität in die Heidenwelt hinüberträgt und allmälig Griechenland und Rom, dann die ganze Zeitbewegung in sein Gewebe hineinzieht.

Solchergestalt ist das Getriebe dieses Zeitraumes, dessen geistiges Fluidum das Judenthum bildet. In dieser Bewegung fallen Inneres und Aeußeres so sehr zusammen, daß es Unkenntniß verräth, das innere Band in zwei Seiten zu zerreißen und die Geschichte dieser Zeit in Kriegs- und Gelehrtengeschichte einzutheilen. Die Synhedrialhäupter, die Parteigründer, die Volkslehrer nehmen neben den Fürsten und Kriegern den Vordergrund dieses Geschichtsabschnittes ein. Simon ben Schetách's gegensadducäische Synhedrialdecrete und Schammai's herbe Erschwerungen sind eben so wirksame Factoren desselben gewesen, wie die Machtstellung der Hasmonäer und Herodes' egoistische Tyrannei. Sämmtliche hervorragende Persönlichkeiten, die als Träger der Geschichte gelten, wie verschieden auch an Individualität und Bildung, tragen das Gepräge dieser Zeitrichtung an sich. Die Hasmonäerfürsten: Jonathan, Simon, Hyrkan, die

Pharisäer: Simon ben Schetach, Hillel und Schammai, die Zeloten: Juda Galili, Eleasar ben Anania und Johannes von Giscala, die Alexandriner Aristobul und Philo, wie verschieden auch untereinander, sind an derselben Brust genährt und erstrebten die Erhaltung, Förderung und Verherrlichung des Judenthums, wenn auch in verschiedener Auffassung und mit verschiedenen Mitteln. Ist hiermit der religiöse Grundcharakter dieses Zeitabschnittes erwiesen, so darf er mit Recht, wenn man die politische Außenseite mit hinzunimmt, im Unterschiede von dem vorangehenden, der politisch religiöse Zeitraum genannt werden. Er zerfällt, wenn man ihn mit der Rückkehr aus dem babylonischen Exile beginnen läßt, in drei Theile oder Perioden.

Die erste Periode bildet die Zeit des allmäligen Wachsthums der heimgekehrten jüdischen Colonie zu einer Nation; sie beginnt mit der Rückkehr aus dem Exile und schließt mit dem Auftreten der Makkabäer, oder eigentlich mit dem Tode Juda Makkabi's ab, indem mit dieser ersten Bewegung weiter nichts als der Impuls gegeben, aber kein bleibendes Resultat erzielt worden war (536—160 v. Ch.).

Die zweite Periode stellt die Zeit der Blüthe dar; die Nation erlangt erst nach Juda Makkabi's Tod durch die drei ersten Hasmonäerfürsten Unabhängigkeit und Größe, nimmt in der Reihe der asiatischen Völker eine ebenbürtige Stellung ein und bildet sich, frei von äußerm Zwange, innerlich aus; sie hat aber nur einen kurzen Verlauf, wie jede Blüthezeit ist ihrer Natur nach von kurzer Dauer (160—105).

Die dritte Periode ist die Zeit des Verfalls und Unterganges, herbeigeführt durch den Bruderzwist der letzten Hasmonäer und die Einmischung der Römer (105 v. Ch., 70 n. Ch.).

Der Schauplatz der Ereignisse bleibt Judäa. Nur hin und wieder wird er nach Alexandrien, den Ländern des Euphrat, Syrien und Rom verlegt.

Erstes Kapitel.

Jonathan.

Zustand des Volkes nach dem Tode des Helden Juda Makkabi. Parteistellung; Assidäer, Hellenisten, Hasmonäer. Jonathan, Führer der Hasmonäer. Sein Guerillaskrieg gegen Bakchides. Tod des Hohenpriesters Alkimos. Waffenstillstand zwischen Jonathan und Bakchides. Jonathan stillschweigend Oberhaupt des Volkes. Der Streit um den syrischen Thron bringt Jonathan die Hohepriesterwürde ein. Seine vorsichtige Politik, seine Gefangenschaft und sein Tod.

160—143 v. Ch.

Juda der Makkabäer hatte seine Heldenseele auf dem Schlachtfelde von Eleasa ausgehaucht. Die ganze Nation legte Trauer an[1]), sie war in der That eine Waise geworden. Die hochanschwellende Begeisterung, welche waffenscheue Dulder zu Helden umgeschaffen, jene kühnen Thaten zu Wege gebracht, die man unter dem Namen „die makkabäischen" bezeichnet, und feurige Sänger geweckt, welche „dem Herrn neue Lieder sangen", konnte, eben weil sie eine aufgeregte Seelenstimmung war, nicht allzulange andauern; es mußte naturgemäß allmälig eine Abspannung eintreten. Ein ganzes Volk, das auf Ackerbau und Viehzucht angewiesen ist, kann nicht Jahr aus Jahr ein unter den Waffen bleiben, um sich den stets erneuernden feindlichen Heereszügen entgegenzuwerfen. Die Erhebung des jüdischen Volkes zur Abwehr der tyrannischen Zumuthung, die theuersten geistigen Güter, Religion und Sitte mit einem fremden, verhaßten Wesen umzutauschen, hatte den Landmann vom Pfluge, den Gesetzeslehrer von seinem heiligen Buche, den Priester vom Altar, den Frommen von

[1]) I. Makkabäerbuch 9. 18—21.

seinem beschaulichen Leben hinweggerissen, alle Lebensgewohnheiten verschoben. Ein solcher Zustand konnte aber nicht von langer Dauer sein. Außerdem war ja die Hauptbeschwerde, welche das Volk zur mannhaften Gegenwehr aufgestachelt hatte, erledigt und der Sieg gewissermaßen errungen und befestigt. Der Zwang, den Gott Israels zu verleugnen und dafür den Göttern zu opfern, die jüdische Sitte aufzugeben und die griechische anzunehmen, hatte aufgehört. Der Vertrag, welchen Juda Makkabi mit dem unmündigen König Antiochos Eupator und seinem Feldherrn und Vormunde Lysias in Jerusalem geschlossen hatte (162), sicherte die Religionsfreiheit zu[1]), und der darauf folgende König Demetrios I., wenn auch voll feindlicher Gesinnung gegen die Juden, hatte diesen Vertrag nicht gebrochen. Im Tempel zu Jerusalem durften die Opfer vorschriftsmäßig gebracht werden, und wenn auch der von Demetrios eingesetzte Hohepriester Jakim oder Alkimos gerade nicht der Liebling des Volkes war, so war er doch, seinem Vorgänger Menelaos unähnlich, von rein priesterlichem Geschlechte[2]). Zwar hatte die hellenistische, dem Judenthume feindliche Partei, noch immer die Burg Akra in Jerusalem und einige andere Festungen inne, von wo aus sie den Treugebliebenen Untergang und dem Tempel Schändung drohte, und durch ihre sich wiederholenden Anklagen gegen die Patrioten den syrischen König reizte, Heeresmassen nach Judäa zu senden. Der Sieger Bakchides hatte sie gar zu Herren des Landes eingesetzt, und diese Gewalt mißbrauchte sie nach Herzenslust zum Verderben der Frommen[3]). Aber solche Vorgänge, welche wohl edle Naturen zur Abhilfe oder Aufopferung aufrütteln, erscheinen dem kurzsichtigen, vor Allem Ruhe liebenden Volke nicht bedeutend genug, um sich, die Seinigen und das Seinige auf das Spiel zu setzen, wenn es nicht von einer mit Autorität bekleideten Gewalt dazu gezwungen wird. Und an einer solchen allgemein anerkannten Autorität fehlte es grade in der ersten Zeit der Makkabäerkämpfe; die Führer des Volkes gingen in Parteiungen auseinander, und die Hasmonäer, wiewohl die Lieblinge des Volkes,

[1]) I. Makkabäerbuch 6. 59—61.
[2]) Das. 7. 14.
[3]) Das. 9. 25.

hatten noch nicht so viel Ansehen erlangt, um die Gesammtheit der Nation um ihre Fahnen sammeln zu können; sie galten eben auch nur als eine Partei.

Man kann schon in der Zeit nach Juda's Tod drei ausgeprägte Parteien unterscheiden, wie denn überhaupt das Parteiwesen, welches das Symptom einer lebenskräftigen Geschichte ist, seinen Ursprung in der Makkabäerzeit hat. Die eine ganz im Judenthume wurzelnde Partei waren die Assidäer, die Strengfrommen (Kehal Chassidim, *συναγωγὴ Ἀσιδαίων*) [1]).

Die Assidäer beobachteten auf das Gewissenhafteste nicht nur die pentateuchischen Gesetze, sondern auch die seit Esra aufgenommenen Erweiterungen, und die seit den Männern der großen Versammlung eingeführten Erschwerungen, welche als Verhütungen und Umzäunungen galten. Ja die Frommen legten sich selbst Erschwerungen und Kasteiungen auf, entsagten als Nasiräer zeitweise oder fürs ganze Leben dem Weine [2]) und beobachteten, gleich den Priestern, während ihrer Nasiräerzeit, und wohl noch außerhalb derselben, die levitische Reinheit. Von José ben Joeser aus Zereda, dem religiösen Oberhaupte dieser Zeit (wahrscheinlich ein naher Verwandter des Hohenpriesters Jakim), der einer der sechzig Assidäer, die von dem syrischen Feldherrn Bakchides hingerichtet wurden, zu sein scheint [3]), wird erzählt, er habe zu den priesterlichen Assidäern gehört und in Kleidung und Genüssen stets denjenigen Grad levitischer Reinheit beobachtet, welcher für die Priester galt [4]). Diese assidäische Partei betrachtete jeden nicht vom Gesetze gezügelten Genuß als eine Sünde, und das Judenthum galt ihr als eine Religion der Askese, welche stete Selbstverleugnung, Entsagung und Kasteiung fordere, und alle Lebensthätigkeit unter das Gesetz stelle. José ben Jochanan aus Jerusalem, College des José ben Joeser, der sicherlich auch dieser Partei angehört hat, schärfte neben der Ermahnung zur Mildthätig-

---

[1]) Psalm 149. 1; I. Makkab. 2. 42 nach der richtigen Lesart; 7. 12—13. — II. Makkab. 14. 6.

[2]) Vergl. Note 10.

[3]) Frankel's Monatsschrift I. Jahrg. 405 ff.

[4]) Chagiga 18. b.

keit: „Dein Haus sei stets weit geöffnet, und betrachte die Armen wie Deine Hausgenossen", auch die Strenge ein: „Sprich nicht viel mit Weibern" [1]). Mit dieser praktisch-asketischen Lebensrichtung verbanden die Assidäer das theoretische Streben, sich in das schriftliche Gesetz zu vertiefen, überhaupt die bereits als heilig anerkannten Schriften zu erforschen, und namentlich die mündlich überkommenen Gesetzesbestimmungen und Auslegungen treu zu erhalten und weiter zu überliefern. José empfiehlt den Frommen: „Dein Haus sei ein Versammlungsort für die gesetzesbeflissenen Weisen, setze Dich in den Staub zu ihren Füßen und trinke durstig ihre Worte" [2]). Von dieser Seite führt diese Partei auch den Namen Schriftkundige (Soferim, γραμματεῖς); Schriftkundige und Assidäer werden als gleichbedeutend aufgeführt [3]). Als Gesetzeskundige hatten sie die Gerichts- und Lehrämter inne und dadurch auch den damit verbundenen Einfluß auf das Volk und die lernbegierige Jugend. Vermöge ihrer theoretischen und praktischen Lebensrichtung mußte diese Partei vor Allem Ruhe und friedliche Zustände lieben, welche ihr Muße ließen, das Gesetz zu erfüllen und zu erforschen, und jeder Betheiligung an politischen Vorgängen abhold sein. Aus dieser Ruhe konnten sie nur die gewaltsamen Eingriffe der syrischen Tyrannen in die heiligsten Angelegenheiten des Judenthums für einen Augenblick herausreißen, weil sie schmerzlicher noch als der übrige Theil des Volkes sich von diesem Zwange verletzt fühlten. Den Assidäern war Nichts mehr verhaßt, als das griechische Wesen, wie es seit der Herrschaft der Ptolomäer und Syrer in Judäa bekannt geworden, da es gerade auf Schaugepränge, Genußbefriedigung und Aeußerlichkeit hinauslief, während ihnen der Leib mit seinen Anforderungen und Trieben als Sitz des Satans galt, der niedergehalten werden müsse. Und nun hatte das Machtgebot des syrischen Herrschers von ihnen verlangt, daß sie der eignen Lebensweise entsagen, der fremden huldigen und noch obendrein die heidnischen Götter verehren sollten. Diese unerträgliche Zumuthung hatte sie aus ihrer Beschaulichkeit gerüttelt und

[1]) Abot. 1. 5.
[2]) Abot. 1. 4.
[3]) I. Makkab. 7. 12—13. II. Makkab. 6. 18.

ihnen die Waffen in die Hand gedrückt; ausdrücklich wird angemerkt, daß sich der „Verein der Assidäer" den Hasmonäern angeschlossen hat[1]). Nach den ersten Siegen und der Einweihung des Tempels zogen sie sich aber, wie es scheint unzufrieden mit dem von den Hasmonäern eingeschlagenen Weg, in ihre Lehrhäuser zurück und schlossen sich sogar dem Hohenpriester Alkimos an, „da er doch vom Samen Ahrons war, so werde er — so dachten sie — ihnen nichts Böses zufügen"[2]). Obwol sie in ihren Erwartungen getäuscht und Opfer ihrer Leichtgläubigkeit geworden waren[3]), so findet sich doch nicht, daß sie unter Juda oder Jonathan zu den Waffen gegriffen hätten. Die Assidäer griffen nicht mehr thätig in die Begebenheiten ein, sondern überließen den Gang derselben der göttlichen Vorsehung, die doch Alles zum Guten leiten werde, oder die harten Schläge als Prüfungen sende.

Die den Assidäern schroff entgegengesetzte Partei bildeten die Hellenisten. Seitdem die Reichen in Judäa, namentlich der Steuerpächter Joseph b. Tobias, das griechische Leben an den Höfen von Alexandrien und Antiochien kennen lernten, beschlich sie ein unwiderstehliches Gelüste, dasselbe in den jüdischen Kreis hineinzuziehen, aber zu plump und ungebildet für den Kunstsinn und den feineren Geschmack der Hellenen, ahmten sie nur die Schwelgerei, Genußsucht und Schaugepränge der asiatischen Griechen nach. Ihr höchstes Streben war, in Jerusalem Gymnasien und Wettkämpfe zu haben, damit sie den Griechen als ebenbürtig erachtet werden könnten. Weil aber das Judenthum mit seiner Sittlichkeit und seinem Ernste diesem kindischen Treiben hinderlich war, so hatten sie einen leidenschaftlichen Haß gegen dasselbe gefaßt, und weil das Judenthum mit der Nationalität innig und unauflöslich verwachsen war: so wurden sie die erbittertesten Feinde ihrer Nation. Ohne Anhang im Volke mußten sich die Hellenisten an die syrischen Machthaber wenden, um mit deren Hilfe ihre Verkehrtheiten durchzusetzen, und wurden so Verräther an ihrer Nation,

---

[1]) I. Makkab. 2. 42. Die meisten Codices lesen *συναγωγὴ Ἀσσιδαίων* anstatt *Ἰουδαίων*.

[2]) Das. 7. 14.

[3]) Das. 7. 16.

der väterlichen Lehre und Sitte. Von der Verachtung und dem Abscheu, dem sie verfallen waren, zeugen die brandmarkenden Benennungen, die ihnen die Zeitgenossen beilegten: „Abtrünnige des heiligen Bundes, Verräther am Bunde", (Marschie Bérit) Gesetzesübertreter, Gesetzlose und Gottlose (παράνομοι, ἄνομοι, ἀσεβεῖς)[1]. Doch zählten sie in ihren Reihen Tempelbeamte, Priester und die aus altem Adel abstammende Familie Tobias[2].

Durch die siegreichen Kämpfe der Hasmonäer ihrer Macht beraubt, und seit dem Tode des Hauptverräthers Onias — Menelaos ohne Führer (161), waren die Hellenisten gezwungen, vor dem gerechten Volkszorne Zuflucht in der Akra zu suchen, von wo aus sie, glühende Rache gegen Alle, die ihre Verrätherei nicht theilten, brütend, die syrischen Machthaber fortwährend gegen ihre Stammgenossen aufstachelten. Aber Juda's Tod hatte wieder die Herrschaft in ihre Hände gespielt[3]. Die Namen ihrer Häupter sind nicht bekannt worden; möglich, daß Odura, seine Brüder und die Söhne Phasiron die hellenistischen Führer waren[4].

Zur dritten Hauptpartei hatten sich die Hasmonäer in kurzer Zeit emporgeschwungen, deren Führer die drei noch übrigen Söhne Mathatia's waren: Jonathan, Simon und Jochanan, zu denen Verwandte ihres Hauses, andere Freunde und Gesinnungsgenossen hielten. Mit den Assidäern in ihrer Liebe zum Judenthume und seinen Heiligthümern vereint, unterschieden sich die Hasmonäer von ihnen durch den weiten Blick, richtige Beurtheilung der Verhältnisse und eine mannhafte Thatkraft, welche sich durch Hindernisse vom vorgesteckten Ziele nicht abbringen ließ. Diese Partei, durch religiösen Eifer, Muth und glückliche Benutzung der Umstände an die Spitze der Bewegung gestellt, begnügte sich nicht, die Schändung der Heiligthümer und die Rücknahme des Religionszwanges durchgesetzt zu haben; sie wollte die Ursachen entfernen, welche die trübe Zeit herbeigeführt hatten. Treffend charakterisirt ein Psalmist die Haltung dieser Partei: „Gottes

---

[1] Daniel 11. 30. und 32. I. Makkab. 1. 11; 7. 5 und andere Stellen.
[2] II. Makkab. 4. 23. Josephus Alterthümer VII. 5. 1.
[3] I. Makkab. 9. 25.
[4] Das. 9. 66.

Ruhm ist in ihrem Munde und ein zweischneidiges Schwert in ihrer Hand." (Psalm. 149. 6.) Sie mochte es nicht dulden, daß Judäa das Joch der verhaßten Griechen noch ferner tragen, und der Bestand des Judenthums von der Laune eines syrischen Despoten oder den Ränken einer verrätherischen Partei abhängig sein sollte; sie wollte nicht blos Religionsfreiheit, sondern politische Unabhängigkeit in Judäa gründen[1]). Auf dieses Ziel steuerte Juda Makkabi zu, als er nach der Einweihung des Tempels die Idumäer gezüchtigt, den Bedrängten in Galiläa und jenseits des Jordans zu Hilfe geeilt, Festungen angelegt und das Schwert nicht aus den Händen gelegt, bis es ihm der Tod entriß. Aber zu einem so schwierigen Unternehmen, ein unabhängig jüdisches Gemeinwesen hinzustellen, schienen den Hasmonäern die Mittel, über welche sie zu verfügen hatten, durchaus unzulänglich. Die Zahl ihrer treuen, todesmuthigen Anhänger belief sich nicht über 3000, und war noch dazu ungeübt, nur durch Begeisterung in die Schlachtreihe geführt, ohne vollständige Waffen, rüstung ohne Reiterei; wie vermöchten sie den wiederholten Angriffen des syrischen, in der macedonischen Kriegskunst ergrauten Heeres auf die Dauer Stand zu halten! Darum gingen die Hasmonäer staatsmännisch zu Werke und waren darauf bedacht, die Schwäche des syrischen Reiches zu benutzen, und sich mit dessen Feinden in Verbindung zu setzen. Die Hauptfeinde der syrischen Dynastie waren die Römer, welche damals schon in den Scheitelpunkt ihrer Macht getreten waren. Mit diesen Herren der Welt scheint schon Juda in Unterhandlungen getreten zu sein, wenn auch die Nachricht von einer förmlichen Gesandtschaft, die er nach Rom um Eintritt in das Verhältniß der römischen Bundesgenossenschaft geschickt[2]), höchst unwahrscheinlich ist. Auch mit dem parthischen Könige, Mithridates I., der um dieselbe Zeit glückliche Angriffe auf die syrischen Besitzungen jenseits des Euphrats machte, scheinen die Hasmonäer eine diplomatische Verbindung angeknüpft und von ihnen Hilfe erwartet zu haben. So dürfte jene Tradition zu verstehen sein, welche berichtet,

---

[1]) I. Makkab. 8. 18. *καὶ ἆραι τὸν ζυγὸν ἀπ' αὐτῶν (Ἰουδαίων), ὅτι ἴδον τὴν βασιλείαν τῶν Ἑλλήνων καταδουλουμένους τὸν Ἰσραὴλ δουλείαν.*

[2]) Daf. 17 ff. vergl. Note 8.

daß Israel, d. h. die Hasmonäer, nach den Bergen des Ostens blickten, und Hilfe von den Persern erwarteten [1]). Mit einem Worte, diese hasmonäische Partei ließ sich von der politischen Klugheit leiten, die eigene Unzulänglichkeit durch Hilfe von außen zu unterstützen. Aber gerade diese weltliche Politik der Hasmonäer mißfiel ihren Verbündeten, den Assidäern. Diese, welche ihr ganzes Vertrauen auf Gott setzten, konnten sich Schlachten und Siege nur in biblischer Weise denken, daß Gott die Feinde auf wunderbare Weise vernichten werde, wie Sißera's Heer am Fluß Kison vor Barak, die Ammoniter und Moabiter im Thale Beracha vor dem frommen König Josaphat, und wie die Assyrer unter Sancherib vor Jerusalem. Auswärtige Hilfe suchen, war ihnen gleichbedeutend mit Unglaube an Gottes Allmacht. Darum machte Jochanan, ein Führer der Assidäer-Partei, den Hasmonäern den Vorwurf, daß sie von den Persern Hilfe erwarteten. Heißt es nicht in der Schrift, so äußerte er sich, „verflucht sei der Mann, der Fleisch zu seiner Hilfe macht, und von Gott sein Herz abwendet", und ferner, „gesegnet sei der Mann, der auf Gott vertraut, dann wird auch Gott seine Zuversicht [2])!" Man kann wohl vermuthen, daß diese Unzufriedenheit Mitursache war, daß sich die Assidäer von den Hasmonäern getrennt und dadurch die Zahl der Kämpfer vermindert haben, ein Umstand, der wohl Juda's Tod verschuldete. Denn in der großen Bedrängniß, als er von den syrischen Heeren umringt war, blieben ihm nur 800 Mann treu, die tapfer, aber unglücklich gekämpft hatten [3]).

Von diesen drei Parteien hatten nur die Hasmonäer Aussicht, ans Ruder zu kommen. Denn die Hellenisten hatten allzusehr mit der Nation im Ganzen gebrochen, sich zu sehr verhaßt gemacht, als daß ihnen je eine Zukunft beschieden sein konnte; und die Assidäer hatten wiederum einen zu beengten Gesichtskreis, waren durchaus ohne Verständniß für die politischen Verwickelungen, von deren Benutzung das Zustandekommen friedlicher, ungestörter Verhältnisse abhängig war, waren auch zu wenig ehrgeizig und liebten zu sehr die Ruhe, als daß sie den anarchischen Zustand in Ordnung hätten hin-

---

[1]) Midrasch l'Chanukah in Bet-ha-midrasch 1, edit. *Jellinek*, S. 140.
[2]) Daselbst.
[3]) I. Makkab. 9. 6; 19.

überführen können. Und die Anarchie, welche zu dieser Zeit in Judäa herrschte, war schrecklich genug. Die zwei bewaffneten Parteien, die Hasmonäer und Hellenisten, befehdeten und zerfleischten einander, wo sie zusammentrafen; Mißhandlungen und Metzeleien waren an der Tagesordnung; und es gab keine Autorität, welche ihnen hätte Einhalt thun können. Es scheint nicht einmal eine regelmäßige Behörde bestanden zu haben. Der religiöse hohe Rath, unter dem Namen „Rath der Alten" (γερουσία, Sikne-bet-din) [1]), der sicherlich sich aus der großen Versammlung entwickelt hat und bereits zur Zeit der griechischen Eroberung bestand, war seit dem Tode José's b. Joeser aufgelöst. Die Lehrthätigkeit, welche darin bestand, daß Ueberlieferungen weiter tradirt wurden, ging mit seinem Tode und dem seines Collegen unter, wie ausdrücklich angemerkt wird [2]). Die Anarchie wurde noch durch die Hungersnoth [3]) gesteigert, wahrscheinlich herbeigeführt durch die syrischen Heeresmassen, welche wiederholentliche Einfälle ins Land machten und die Saaten zerstörten. Die Hauptquelle schilderte diese anarchische Zeit mit den Worten: „Es war eine große Betrübniß in Israel, wie sie nicht war seit dem Tage, als die Propheten aufgehört haben" [4]). In diesen Drangsalen blickten die Verzweifelten auf Jonathan Apphus (Chaphus) und erwarteten von ihm, daß er die Hellenisten demüthigen, die Syrer aus dem Lande jagen und Frieden und Wohlstand wiederherstellen werde [5]). Aber Jonathan hatte weder die kriegerische Tüchtigkeit seines Bruders Juda, noch wurde er von dem ganzen Volke unterstützt. Er war mehr Politiker, als Feldherr, verstand besser die Schwäche des Feindes auf diplomatischem, als auf kriegerischem Wege zu benutzen. Zu schwach zum Angriffskriege gegen Bakchides und sein Heer, das Demetrios in Judäa hatte einrücken lassen, mußte er sich auf Vertheidigung beschränken, so oft er von dem syrischen Heere angegriffen wurde. Denn der syrische Hof sah mit Recht in den Hasmonäern eine Rebellenschaar, welche ihm die Unter-

---

[1]) Josephus Alterthümer XII. 3. 3. Joma 1. 2.
[2]) Sota 47. a.
[3]) I. Makkab. 9. 24.
[4]) Das. 27.
[5]) Das. 28—31.

thanenpflicht aufzukündigen strebte, und verfolgte sie als solche. Vor diesen Verfolgungen verschanzten sich die Hasmonäer bald in der Wüste Thekoa an einer Cisterne, die unter dem Namen Asphar bekannt war, bald in dem Waldgestrippe des Jordan-Ghor, hielten sich aber auch da für so unsicher, daß sie Weiber und Kinder zu dem nomadisirenden Stamme der Nabathäer schickten, zu dem sie in einem freundlichen Verhältnisse standen [1]). Unterwegs wurden sie aber nebst ihrem Führer, dem Hasmonäer Jochanan, von einem feindlichen Araberstamme, den Bne-Amri aus der Stadt Madaba, angefallen und sämmtlich niedergehauen, eine Unthat, welche Jonathan später rächte. Er überfiel nämlich unversehens den Stamm Amri, welcher eine Braut aus einem angesehenen Hause mit hochzeitlichem Gepränge führte, schlug viele derselben und trieb die Uebrigen in die Flucht [2]). Aber selbst in den Schlupfwinkeln des Jordanthales hatte die hasmonäische Schaar keine Ruhe; Bakchides suchte sie auch da auf, griff sie grade am Sabbat an, an welchem Tage der Kampf, wenn auch nicht verboten, doch wegen der gesetzlichen Umständlichkeit nicht mit ganzer Kraft aufgenommen werden konnte, und zwang sie, sich durch Schwimmen jenseits des Jordan zu retten [3]). Das ganze diesseitige Land lag dadurch dem Feinde offen, und Bakchides ließ diese günstige Gelegenheit nicht vorübergehen, den Hasmonäern jede Möglichkeit zu neuen Unternehmungen abzuschneiden. Zu diesem Zwecke stellte er die zerstörten Festungen wieder her, Jericho, Bethel im Osten; Emmaus, Bethoron, Thaman im Westen; Pharaton oder Pirathon auf dem Gebirge Ephraim und Thekoa im Süden. Die festen Punkte Akra, Betsur und Gazara verstärkte er und legte Waffen- und Mundvorrath hinein. Außerdem versicherte er sich der Treue des Volkes durch die Kinder der angesehensten Familien, welche er als Geißel in der Akra ließ [4]). So war es Bakchides binnen Jahresfrist (160—159) gelungen, was mehrere Feldherren vorher in sechs Jahren nicht durchzusetzen vermochten: den bewaffneten Wider-

---

[1]) I. Makkab. 33—35.
[2]) Das. 36—41.
[3]) Das. 43—48.
[4]) Das. 50—53.

stand gegen die Syrer vollständig zu brechen. Schmerzlich wurde des Makkabäers Heldenarm vermißt. Wäre es dem Könige Demetrios darum zu thun gewesen, gewaltsame Eingriffe in die religiösen Verhältnisse des jüdischen Volkes zu machen, und das Heidenthum als Staatsreligion aufzuzwingen, so hätte er keinen günstigeren Augenblick finden können, als den, wo die Vollkraft des Volkes gebrochen, und seine Helden außer dem Bereiche der Thätigkeit waren. Aber der zweite Nachfolger des Antiochos Epiphanes, dem schwelgerischen Leben ergeben, hatte dessen Politik fallen lassen und begnügte sich, die Herrschaft über Judäa behauptet zu haben, und den jährlichen Tribut einziehen zu können.

Der syrische Hof zeigte auch nach dem Absterben des Alkimos, daß er nicht mehr an den Religionszwang dachte. Dieser Hoheprieſter, obwohl mißliebig, hatte keineswegs zu den verrätherischen Helleniſten gehört, wenigstens weiß die Quelle nicht einen einzigen Zug von ihm zu erzählen, daß er die Auflösung des Judenthums angestrebt hätte. Es wird ihm nur vorgeworfen, daß er sich durch Bakchides in die Hohenprieſterwürde habe einsetzen lassen, sich durch die syrische Macht behauptet habe und ein Gegner der Hasmonäer gewesen sei, gegen welche er den Zorn des Demetrios zu erregen nicht ermüdete; aber es wird nicht erzählt, daß er heidnische Institutionen eingeführt oder Neuerungen im Tempel vorgenommen hätte. Er war blos ein Ehrgeiziger, der sich an die Tagesmacht anklammerte, um sich in seiner Würde zu behaupten. Das Vergehen, das ihm zum Vorwurfe gemacht wurde, wodurch er den Zorn des Himmels auf sich geladen haben soll, erscheint bei näherer Betrachtung noch keineswegs als Religionsverletzung. Es bestand nämlich im Tempel zwischen der innern und äußeren Tempelmauer eine Art Stacket aus Holz, zwei Ellen hoch, welches wegen seiner durchbrochenen Arbeit den Namen Soreg (chald. Soriga) führte. Diese Holzmauer Soreg, das Werk der Propheten, wie man sie nannte, diente als Schranke für die Heiden, wie für die an Leichen Verunreinigten, die nur bis dahin vordringen durften. Am 23. Marcheschwan (November 159) ließ Alkimos diese innere Mauer niederreißen, ohne Zweifel in der Absicht, den Heiden weiteren Zutritt im Tempel zu gestatten. Dieser Akt verletzte die frommen Gemüther so sehr, daß, als Alkimos gleich darauf an

Gliedmaßen und Sprache gelähmt wurde und in Folge dessen gestorben war, sie nichts Anderes glaubten, als daß er für diese Tempelschändung vom Himmel bestraft worden sei. Man setzte sogar diesen Tag unter die Gedenktage[1]), wie die Tage der Tempelweihe, den Todestag des Antiochos Epiphanes und den Siegestag über Nikanor. Hätte sich Alkimos mehr am Judenthume vergangen, so würden Geschichte und Sage dieses Vergehen nicht verschwiegen haben. Darum darf Alkimos keineswegs mit Menelaos in eine Reihe gestellt werden. Menelaos war ein Abtrünniger, der aus Leidenschaftlichkeit das Judenthum mit seiner reinen Gotteserkenntniß umzukehren bestrebt war; Alkimos hingegen wollte lediglich aus Ehrgeiz die Ehren des Hohenpriesterthums tragen. Nach dem Tode dieses Hohenpriesters ließ der syrische Hof die Hohenpriesterwürde, welche die Spitze des jüdischen Staates bildete, ganz unbesetzt[2]), weil ihm viel daran lag, auch diesen Schein von Selbständigkeit schwinden zu lassen; sieben Jahre blieb nun der Tempel ohne Hohenpriester und das Land ohne politischen Vertreter. Wahrscheinlich übte in dieser Zeit ein Stellvertreter des Hohenpriesters, unter dem Namen Sagan[3]), die hohenpriesterlichen Functionen aus. Dieses Amt des Stellvertreters behauptete sich während der ganzen Zeit des Tempelbestandes. — Von anderen Eingriffen der Syrer in die innern Verhältnisse wird nichts erwähnt, im Gegentheil wird erzählt, daß Bakchides gleich darauf abzog, und das jüdische Land zwei Jahre der Ruhe genoß (159—157)[4]).

Diese Ruhe benutzten die Führer der Hasmonäer-Partei, Jonathan und Simon, sich zu verstärken und wehrfähig zu machen. Sie hatten in der Wüste Jericho eine Oase, Bethagla, unweit des Jordans, befestigt[5]), wo zugleich ein schattiger Wald und eine Quelle von

---

[1]) Siehe über Alles Note 1 über Megillat Taanit.

[2]) Josephus Alterthümer XX. 10. 3.

[3]) Joma, Mischna 7. 1 und andere Stellen.

[4]) I. Makkab. 9. 57.

[5]) Josephus (Alterthümer XIII. 1. 5) nennt den Ort *Βηθαλαγά*, muß aber wohl in *Βηθαγαλά* emendirt werden. Ueber Lage dieses Ortes an einer Quelle und Waldung vergl. Robinson's Palästina II. 510 und Schwarz 50 a. I. Makkab. hat dafür *Βαιθβασί*, das sicherlich eine Corruption ist, da der Name sonst nirgends

süßem, klarem Wasser waren. Der Jordan in der Nähe diente ihnen als Schutzwehr im Rücken gegen eine Ueberrumpelung und als Zufluchtsort bei einer etwaigen Niederlage. Jonathan hatte zwar in diesem Kriege kein anderes Ansehen, als etwa das eines Beduinenhäuptlings, welcher der Landesmacht einen Waffenstillstand abtrotzt; allein da er die Sympathie des Volkes hatte und für eine heilige Sache das Schwert führte, genoß er einer höheren Autorität. Ohne Zweifel war der Schaden, den er mit seinem Anhange von der günstigen Lage aus den Hellenisten zufügte, bedeutend genug, denn diese beklagten sich von neuem beim syrischen Hofe über den Uebermuth der Hasmonäer[1]). Weil aber Demetrios in seiner Trägheit und Bakchides durch die gemachten Erfahrungen überdrüssig waren, mit regelmäßigen Truppen auf einem ungünstigen Terrain einen Guerillaskrieg zu führen, erboten sich die Hellenisten, Jonathan und Simon heimlich zu überfallen und gefangen zu überliefern. Schon war den zwei Führern, auf welchen die Zukunft beruhte, ein Hinterhalt gelegt, als ihnen die List verrathen wurde, wodurch sie in den Stand gesetzt waren, Gegenvorkehrungen zu treffen. Bei dieser Gelegenheit wurden fünfzig von den Hellenisten ergriffen und hingerichtet[2]). Bakchides, der auf einen schnellen Ausgang gerechnet hatte, sah sich in einen neuen Krieg verwickelt. Er belagerte die Hasmonäerpartei in ihrer Festung Bethagla längere Zeit. Aber diese hatten bereits über so viel Mannschaften zu gebieten, daß sie ihre Schaar theilen konnten. Jonathan vertheidigte die Festung, und Simon, auf einem unbewachten Wege ins Freie gelangt, griff das syrische Heer im Rücken an und verbrannte die aufgerichteten Bela-

---

vorkommt. Die Lesearт der syrischen Peschito Bet-joschon, kann ebenfalls durch Buchstabenähnlichkeit aus Bet-agla corrumpirt sein.

[1]) I. Makkab. 9. 58.

[2]) Wer diese 50 hinrichten ließ, bleibt zweifelhaft. Josephus bezieht es auf Bakchides: Ὁ Βακχίδης ὀργισθεὶς τοῖς φυγάσιν πεντήκοντα αὐτῶν — ἀπέκτενεν. Dagegen scheint zwar der griechische Text des I. Makkabäerbuches, und ebenso die Peschito, welche dabei den Plural braucht, καὶ συνελάβοντο (var. συνέλαβον) — καὶ ἀπέκτειναν, als wenn die Hasmonäer an ihnen Rache genommen hätten; allein die Vulgata hat dafür den Singular: et apprehendit — et occidit. Ewald ist in diesem Punkte ungenau.

gerungsmaschinen, nachdem er die Hellenisten Odura, dessen Brüder und die Söhne Phasiron geschlagen hatte [1]). So von zwei Seiten bedrängt, mußte Bakchides, mit Verlust eines Theiles seines Heeres, die Belagerung aufgeben und kühlte seinen Zorn über den mißlungenen Kriegszug an den Hellenisten, von denen er viele hinrichten ließ [2]).

Diese Verstimmung des syrischen Feldherrn hielt Jonathan zu Unterhandlungen günstig und erlangte in der That von ihm einen Friedensschluß. Die Bedingungen desselben waren, daß Jonathan unbelästigt und unbehindert im Lande, aber nicht in Jerusalem, bleiben durfte und zum Unterpfande seiner Versprechungen, die nicht mehr bekannt sind, Geißel stellen sollte. Die Gefangenen wurden gegenseitig ausgewechselt. Bakchides zog ab und ließ die Hellenisten, die Verbündeten Syriens, welche um der Syrer willen Vaterland, Sitte und Religion verrathen, ihren eignen und des Landes Wohlstand gefährdet hatten, gänzlich im Stich. Jonathan wohnte in dem befestigten Michmas, wo auch einst Saul seinen Aufenthalt hatte; er galt stillschweigend als das Haupt des jüdischen Volkes und verfuhr gegen die Feinde desselben mit schonungsloser Strenge [3]). Dieser Zustand, wo das „Schwert in Israel aufgehört hatte" [4]), dauerte nahe an vier Jahre (156—152). Wohin dieser unentschiedene Zustand geführt hätte, läßt sich aus den Umständen kaum schließen, gewiß ist es aber, daß ohne Hinzutreten einer außergewöhnlichen Gunst des Zufalls, der Traum der Hasmonäer sich schwerlich verwirklicht hätte. Eine Wendung im syrischen Reiche führte eine günstige Rückwirkung für Judäa herbei, und förderte die Machtvergrößerung Jonathan's und der Nation.

Ein unbekannter Jüngling aus Smyrna, mit Namen Alexander, veranlaßte diesen Umschwung in den Verhältnissen der Juden. Da dieser Alexander eine auffallende Aehnlichkeit mit dem syrischen Könige Antiochos Eupator hatte, benutzte ihn Attalus, König von Pergamus,

---

[1]) I. Makkab. 9. 62—66. Ich ziehe die Lesart der Peschito Odura, welche von der Vulgata bestätigt wird, der des griechischen Textes vor, welcher Ὀδομέρα oder gar Ὀδομέρα hat.

[2]) Das. 67—69.

[3]) Das. 9. 70—72.

[4]) Das. 73.

ihn als Gegenkönig des ihm verhaßten Demetrios aufzustellen[1]). Demetrios hatte sich in seiner eilfjährigen Regierung bei Volk und Heer durch Ausschweifung und Stolz so sehr verhaßt gemacht, und seinen Nachbarkönigen so viel Grund zur Unzufriedenheit gegeben, daß er weder im eignen Lande, noch im Auslande Freunde hatte. So wie Alexander, mit dem Beinamen Balas, von Attalus mit Geld und Truppen aufs kräftigste unterstützt, bei Ptolemäus landete, ergab sich ihm die Besatzung. Der römische Senat, gierig jede Gelegenheit wahrnehmend, welche Verwirrung im syrischen, wie in andern, wenn auch verbündeten Reichen hervorzubringen geeignet wäre, gab Alexander die Anerkennung als Thronerben und begünstigte sein Unternehmen. Diese Vorgänge rüttelten Demetrios aus seiner Trägheit auf und bewogen ihn, sich nach Verbündeten umzusehen. Vor Allem trachtete er, Jonathan für sich zu gewinnen, der, wenn er der von ihm erlittenen Feindseligkeit eingedenk sein sollte, ihm durch Anschluß an seinen Gegenkönig sehr gefährlich hätte werden können. In einem einnehmenden Schreiben an den Hasmonäerführer, machte er ihn zum Bundesgenossen, erlaubte ihm Truppen anzuwerben und Waffen anzuschaffen, und befahl, daß ihm die jüdischen Geißeln ausgeliefert werden. Jonathan säumte nicht, diese günstige Gelegenheit wahrzunehmen, eilte nach Jerusalem, nahm Besitz von demselben, ließ die Mauern ausbessern und setzte es in wehrhaften Zustand[2]). Die Hellenisten mußten aus Furcht vor der Macht in den Händen ihres Hauptfeindes die jüdische Hauptstadt verlassen und Schutz in der Akra und der Festung Betsur suchen. Aber Alexander Balas, der auch seinerseits Unterstützung brauchte, bewarb sich nicht minder um Jonathan's Bundesgenossenschaft und wußte ihn geneigter für sich zu machen. Er ernannte ihn zum Hohenpriester, schickte ihm einen Purpurmantel und eine goldene Krone, und erklärte ihn hierdurch zum Vasallenfürsten des syrischen Reiches und zum Freunde des Königs. Am Hüttenfeste (152)[3]) legte Jonathan zum ersten Male den hohen-

---

[1]) Diodor von Sicilien in C. Müller's fragmenta historicc. graecc. praef. II. p. XII.

[2]) I. Makkab. I. 1—11.

[3]) Das. 10. 12—14.

priesterlichen Schmuck an und fungirte im Tempel als Hoherpriester [1]), der erste aus dem hasmonäischen Hause. Denn weder sein Vater Mathatias, noch sein Bruder Juda Makkabi hatten diese Würde bekleidet [2]). So war denn das tief erniedrigte, an den Rand des Unterganges gebrachte Judäa durch den Heldenmuth und die Opferfreudigkeit einer kleinen Schaar gehoben aus dem beinahe zwanzigjährigen Kampfe hervorgegangen. Die leidende Rolle, welche es vor dem Aufstande sich hatte gefallen lassen müssen, und die es zum Zankapfel zweier ehrgeiziger Höfe gemacht hatte, war jetzt in eine thätige verwandelt. Es nahm eine imponirende Stellung ein und konnte in den politischen Verwickelungen Vorderasiens ein Wort mitsprechen.

Zu dieser immer zunehmenden Machtstellung trug Jonathan während seiner neunjährigen Regierung (152—144) viel bei. Mit richtigem Blicke erkannte er in dem Streite um die syrische Krone, auf welche Seite er sich stellen sollte. Er schlug sich zu Alexander, obwohl Demetrios, wie einer, der Nichts zu verlieren hat, ihm die glänzendsten Versprechungen gemacht hatte. Demetrios wollte Judäa die meisten Steuern und Abgaben erlassen, drei Bezirke, welche zu Samaria geschlagen worden waren, wieder mit Judäa vereinigen, Jerusalem als ein Asyl anerkennen, und sogar die wichtige Akra den Juden überlassen. Er versprach ferner, den Cultus des Tempels aus dem königlichen Schatze zu bestreiten, und sogar die Einkünfte der Stadt Ptolomais dazu anzuweisen. Truppen sollte Jonathan auf königliche Kosten ausheben, welche Beförderungen und Belohnungen gleich den syrischen erhalten sollten [3]). Allein Jonathan kannte Demétrios' Charakter zu gut, um solchen in der Noth gegebenen Versprechungen zu trauen. Er hielt sich an Alexander, unterstützte ihn, bis er seinen Rivalen besiegt hatte, und fand später keinen Grund, diesen Schritt

---

[1]) I. Makkab. 10. 15—21.

[2]) Wenn Josephus (Alterth. XII. Ende) Juda Makkabi als Hohenpriester drei Jahre fungiren läßt, so hat er diesen Irrthum an einer andern Stelle (XX. 10. 3) gewissermaßen berichtigt, da er denselben nicht unter die Hohenpriester aufführt. Die Hauptquelle des I. Makkab. weiß nichts von Juda's Hohenpriesterthume. Mathatias und sein Vater Jochanan waren es noch weniger.

[3]) I. Makkab. 10. 22—45.

zu bereuen [1]). Obwohl von bürgerlicher Abkunft zeigte Alexander eine hochherzige, echt königliche Gesinnung und hielt seinem Verbündeten treu das gegebene Wort; den boshaften Einflüsterungen der Hellenisten, welche ihn, wie seinen Vorgänger gegen Jonathan und die Nationalpartei einzunehmen sich bemühten, gab er kein Gehör, wies sie vielmehr mit Entrüstung zurück. Er überhäufte Jonathan mit Ehrenbezeugungen und zeigte recht auffallend, wie viel er ihm für dessen Hilfeleistungen in der kritischen Zeit zu danken hatte. Als er mit seinem Schwiegervater, dem König Ptolomäus von Aegypten, in Ptolomais zusammen kam, der ihm seine Tochter als Frau zuführte, lud er Jonathan zu sich ein und behandelte ihn wie seines Gleichen [2]). Welch ein befriedigendes Gefühl mußte es für den hasmonäischen Hohenpriester sein, ebenbürtig neben den zwei Königen zu sitzen, deren Vorgänger Judäa oft genug verachtet hatten, und die es jetzt als eine achtunggebietende Macht zu behandeln gezwungen waren! Während der mehrjährigen Regierung des Alexander Balas (152—146) konnte sich Judäa von den Wunden erholen, welche ihm Verrath und Tyrannei geschlagen hatten. Es konnte 10,000 Bewaffnete ins Feld stellen.

Jonathan vergalt aber Alexander's Wohlwollen mit unerschütterter Treue. Als Demetrios II. mit dem Beinamen Nikator, Sohn des Demetrios I., gegen den Emporkömmling Alexander als echter Erbe des syrischen Thrones auftrat, fuhr Jonathan fort, Alexander zu unterstützen, obwohl Aegypten und Rom denselben im Stich gelassen hatten. Er widersetzte sich dem Feldherrn des Demetrios, Apollonius, zuerst auf den galiläischen Gebirgen, belagerte dann dessen Besatzung in der Hafenstadt Joppe, dessen jüdische Einwohner ihm die Thore öffneten, und zerstörte die ehemalige Philisterstadt Azotus (Asdod), welche für Apollonius Partei ergriffen hatte. Askalon unterwarf sich ihm aus Furcht ohne Schwertstreich. Als Belohnung erhielt er von Alexander die Stadt Akkaron (Ekron) mit der Umgegend, welche von jetzt an zu Judäa gehörte (147) [3]). Die griechischen Bewohner der

---

[1]) I. Makkab. daf. 46—47.
[2]) Daf. 59—65.
[3]) Daf. 69—89.

Stadt Azotus verklagten Jonathan dafür bei dem ägyptischen Könige Ptolemäus Philometor, welcher während des Streites zwischen den zwei syrischen Gegenkönigen eine Protectorrolle über Syrien angenommen hatte. Sie zeigten ihm bei seinem Durchzuge die Zerstörungen, die der Hohepriester in ihrer Stadt zurückgelassen, ermangelten nicht hervorzuheben, daß er sogar den Dagontempel niedergerissen habe, und erwarteten von dem heidnischen Könige, daß er sich der beleidigten Stammesgenossen gegen die Eingriffe der Juden annehmen werde. Allein dieser Lagide hatte einen so aufgeklärten Sinn und einen so hellen Blick, daß er die Zerstörung eines heidnischen Tempels nicht zum Gegenstande einer persönlichen Beleidigung machte. Als ihm Jonathan auf dessen Zuge entgegengekommen war, behandelte er denselben mit ausnehmender Freundlichkeit[1]).

Die Verwirrung, welche im syrischen Reiche entstand, indem ein Theil des Volkes und Heeres bei Demetrios II. hielt, ein anderer Theil aber Alexander Balas' Hause treu blieb, auch nachdem derselbe auf eine verrätherische Weise in Arabien, wo er Schutz gesucht hatte, ermordet worden war, wollte Jonathan benutzen, sich der Helleniſten zu entledigen, und belagerte die Akra, ihre Schutzwehr, wo sie Ränke gegen die Nationalpartei zu schmieden nicht ermüdeten. In ihrer Bedrängniß wendeten sie sich an den neuen syrischen König und baten um Hilfe. Demetrios II. war schon in Begriff ihnen Gehör zu geben, zog sogar gegen Jonathan zu Felde und forderte ihn gebieterisch auf, vor ihm zur Rechtfertigung in Ptolemais zu erscheinen. Aber als Jonathan mit reichen Geschenken zu ihm kam, und seine Persönlichkeit dem von Feinden bedrängten König von Nutzen schien, rügte er nicht nur nicht das Unternehmen gegen die Akra, sondern bestätigte Jonathan in der Hohenpriesterwürde und den Functionen, welche er von Alexander erhalten hatte[2]). Die Geldnoth, in welcher sich Demetrios, wie seine Vorgänger befand, benutzte Jonathan, um die Steuerfreiheit für Judäa zu erwerben und es um einige Bezirke zu vergrößern, dies Alles erlangte er für 300 Talente. Die Bezirke Lydda, Rama (Ramata) und Ephraim, welche früher zu Samarien

---

[1]) I. Makk. 11. 4—7.
[2]) Daſ. 20—27.

gehört haben, wurden zu Judäa geschlagen [1]). Die Abgaben, welche Judäa bisher an die syrischen Könige zu leisten hatte, bestanden theils in Naturalien von Getreide, Baumfrüchten und dem am todten Meer gesammelten Salze, theils in Geld, 50,000 Sekel vom Tempel jährlich, und endlich in Kronengeldern (στέφανος Kelila), so oft ein König den Thron bestieg [2]) Die bewilligten Privilegien wurden durch ein königliches Schreiben, welches im Tempel niedergelegt wurde, verbrieft. Allein trotz der feierlich gegebenen Zusicherung bereute Demetrios bald, die Ansprüche auf diese Abgaben aufgegeben zu haben. Die syrischen Fürsten schlugen bis in ihre letzten Abkömmlinge nicht aus der Art, Wortbrüchigkeit zu üben, und die im Augenblicke der Rathlosigkeit gemachten Zugeständnisse gelegentlich zu widerrufen. Bald feierte indessen das jüdische Heer den unerwarteten Triumph, der syrischen Hauptstadt die Schmach zu vergelten, welche die Syrer zu wiederholtem Male Jerusalem angethan hatten. Demetrios, welcher die Unzufriedenheit der Antiochenser erregt hatte, wurde von ihnen in seinem Palaste förmlich belagert, und da seine Soldaten ihm wegen ausgebliebenen Soldes keine Hilfe leisten mochten, so sah er sich in der unangenehmen Lage, Jonathan anzugehen, jüdische Truppen zu seiner Rettung zu senden. Die 3000 jüdischen Hilfstruppen, welche Jonathan darauf nach Antiochien geschickt hatte, verwüsteten einen Theil der Hauptstadt durch Feuer und zwangen die Einwohner und die aufwieglerischen Soldaten, von der Belagerung des Königs abzustehen und ihn um Verzeihung anzuflehen [3]) (145). Aber kaum war Demetrios von der Gefahr befreit, so zeigte er schnöden Undank gegen seinen Retter und behandelte ihn feindselig [4]). Dadurch fand sich Jonathan bewogen, ihm nicht zum zweiten Male in der Noth beizustehen, als einer seiner Feldherrn Diodotos Tryphon eine Verschwörung gegen ihn anzettelte, den noch sehr jungen Sohn des Alexander Bälas als König aufstellte und Demetrios in die Flucht trieb (145). Jonathan unterstützte, aus Dankbarkeit gegen

---

[1]) I. Makkab. 11. 28—37.
[2]) Das. 34—35.
[3]) Das. 42—52.
[4]) Das. 53.

Alexander und aus Erbitterung gegen den Treubruch des Demetrios, den jungen König und seinen Regenten Tryphon und wurde dafür von denselben in seiner Hohenpriesterwürde bestätigt, und die Herrschaft über die zu Judäa geschlagenen Districte wurden ihm zugesichert. Ja Simon, sein Bruder, wurde zum syrischen Feldherrn über den Küstenstrich des mittelländischen Meeres von der tyrischen Leiter bis zur Grenze Aegyptens eingesetzt [1]). Tapfer kämpften die beiden Hasmonäer-Brüder für den jungen Antiochos, an dessen Bestand die Unabhängigkeit Judäas' geknüpft war; denn der flüchtige Demetrios II., welcher wieder Truppen sammelte, hatte Jonathan seiner Würde entkleidet, und seine Feldherren standen schon an der Nordgrenze Judäa's in Kades, um einen Einfall zu machen. Durch einen Hinterhalt, den Demetrios' Truppen auf einer Höhe des galiläischen Gebirges gelegt hatten, erlitt das jüdische Heer bei Asor (Chazor) eine so vollständige Niederlage, daß nur zwei Befehlshaber, Mathatias b. Absolon und Juda b. Chalphai, an Jonathan's Seite Stand hielten, die übrigen Krieger hatten schmählich die Flucht ergriffen. Bald aber sammelte sie der Feldherr wieder, führte sie gegen den Feind und verfolgte denselben bis Kades Naphtali [2]). An mehreren Orten waren die Waffen der Hasmonäer-Brüder mit Sieg gekrönt; Jonathan vollbrachte einen glücklichen Zug gegen einen Araberstamm, die Zabedäer, die ohne Zweifel das Heer der feindlichen Syrer gegen ihn unterstützt hatten, zog als Sieger in Damaskus ein und durchstreifte ungehindert das ganze Land. Simon hielt indessen die Seestädte im Zaum und legte in Joppe eine jüdische Besatzung, damit diese, Jerusalem beherrschende, Stadt nicht in Feindes Hände falle [3]). Die Stadt Adida, östlich von Lydda, eine der ältesten Festungen des Landes aus der Zeit der Rückkehr aus Babylon in der Ebene Schephela, befestigte Simon. Aber vor Allem lag es den Hasmonäern am Herzen, Jerusalem uneinnehmbar zu machen. Daher erhöhten sie die Mauern nach allen Seiten und errichteten mitten in der Stadt, gegenüber der Akra, einen festen Wall auf, um den

[1]) I. Makkab. 11. 57—59.
[2]) Das. 67—74.
[3]) Das. 12. 31—34.

Hellenisten in derselben den Verkehr abzuschneiden [1]). Eine Belagerung der Akra vorzunehmen, mochte ihnen nicht gelegen scheinen, theils weil dies den Syrern Anstoß gegeben hätte, und theils weil die Truppen nicht auf diesem Punkte concentrirt werden durften, da die Feldherren des gestürzten Demetrios noch immer eine drohende Haltung zeigten. Judäa stellte bereits in dieser Zeit 40,000 auserlesene Krieger.

Die Folgen bewiesen nur zu deutlich, daß die Vorsicht, welche die Hasmonäer durch die Befestigung des Landes und die Unterhaltung einer Achtung gebietenden Truppenzahl gebrauchten, nicht überflüssig, und ihr Mißtrauen gegen die vielfache Freundschaftsversicherung der Syrer vollkommen gerechtfertigt war. Denn kaum sah sich der rebellische Feldherr Diodot Tryphon in dem Besitze der syrischen Macht, als er den Plan verfolgte, den er gleich anfangs gehegt haben mochte, sich des Puppenkönigs Antiochos, der nur durch ihn getragen wurde, zu entledigen und die syrische Krone auf sein eigenes Haupt zu setzen. Das größte Hinderniß zur Erreichung dieses Zieles schien ihm aber Jonathan zu sein, weil er in der That dem jungen Könige aus Dankbarkeit gegen die ihm von dessen Vater erwiesene Anhänglichkeit aufrichtig zugethan und dann im Besitz der Herrschaft über einen Theil der Meeresküste war. Jonathan, das konnte Tryphon voraussetzen, würde dem Mörder des gekrönten Kindes den hartnäckigsten Widerstand mit allem Aufgebot seiner Macht entgegensetzen und im Vereine mit den andern Unzufriedenen ihn um das Ziel seiner Wünsche bringen. Tryphon trachtete daher vor Allem, den mächtig gewordenen jüdischen Hohenpriester aus seinem Wege zu räumen und durch dessen Tod Judäa und die Anhänger des jungen Königs zu schwächen. Aber offene Gewalt gegen Jonathan zu gebrauchen, schien ihm doppelt gefährlich; darum verlegte er sich auf eine Ueberlistung desselben, und es gelang ihm in der That, den schlauesten der Hasmonäer zu überlisten und in seine Gewalt zu bringen. Auf die Nachricht, daß Tryphon mit einem Heere in Betsan eingezogen sei, eilte ihm Jonathan mit 40,000 Kriegestüchtigen entgegen, wurde aber von Tryphon durch Geschenke, Ehrenbezeugungen und Schmeicheleien so sehr umstrickt,

[1]) I. Makkab. 12. 35—38.

daß er in die Falle ging. Auf Tryphon's Zureden entließ er den größten Theil seiner Truppen, da die Niederlage des demetrionischen Anhangs eine so bedeutende Heeresmasse überflüssig machte und folgte ihm nach der wichtigen Meeresfestung Akko (Ptolemais), die ihm der Schlaue versprochen hatte. Von den 3000 Kriegern, die er behalten hatte, entsendete Jonathan 2000 nach Galiläa und nur 1000 begleiteten ihn nach Akko. Tryphon hatte indessen alle Veranstaltungen getroffen, daß Jonathan bei seinem Eintritte in die Festung gefangen genommen und seine Schaar niedergehauen wurde. Den Truppen, welche in der Ebne Jesreel und in Galiläa verbleiben sollten, ließ Tryphon nachsetzen; sie hatten aber vorher von dem an ihrem Führer begangenen Verrath Wind bekommen, setzten sich zur Wehr und zwangen ihre Verfolger zum Rückzug [1]).

Die Nachricht, welche diese zwei Tausend von Tryphon's List und Gewaltstreichen nach Jerusalem brachten, verbreitete Trauer und Schrecken. Man glaubte nicht anders, als daß Jonathan gleich den Tausend seiner Begleitung in Akko durch die Hand des Treulosen umgekommen sei. Wie nach dem Tode des Juda Makkabi, so fühlte sich das Volk ohne Jonathan Apphüs verwaist und ohnmächtig [2]). Eine neue Unterjochung von Seiten der Syrer mit all den traurigen Folgen schien nah und unabwendbar; man glaubte die Hand der Hellenisten hinter diesen Vorgängen thätig. Es bestand in der That eine geheime Verbindung zwischen Tryphon und den Hellenisten, und er schien ihnen Entsatzung von Außen vorgespiegelt zu haben, wie sie ihm Angriffe auf die jüdische Hauptstadt von Innen [3]). Diese von zwei Seiten drohende Gefahr wendete Simon, der letzte der Hasmonäer-Brüder, glücklich ab. Obwohl dem Greisenalter nah, zeigte er so viel jugendlichen Muth, eine so hinreißende Begeisterung, daß er das Volk in einer großen Versammlung im Tempelvorhofe aus der Verzweiflung, in die es versunken war, zur Siegeshoffnung erweckte. Als er die Worte sprach: „Ich bin nicht besser, als meine Brüder, welche für die Heiligthümer und Freiheit starben," hallte ihm der ein-

[1]) I. Makkab. 12. 39—51.
[2]) Das. 52—53.
[3]) Das. 13. 21.

stimmige Ruf der Versammlung entgegen: „Sei unser Heerführer wie Juda und Jonathan, deine Brüder!“[1]) Durch das Vertrauen des Volkes an die Spitze gestellt, war Simon vor Allem darauf bedacht, Jerusalem gegen einen Handstreich von Außen und Angriffe von Innen sicher zu stellen, und Tryphon die Zugänge ins Land zu versperren. Joppe, die Jerusalem zunächst liegende Hafenstadt, ließ er durch eine jüdische Besatzung unter dem Feldherrn Jonathan ben Absalom bewachen, um die Landung eines syrischen Heeres von dieser Seite zu verhindern; die Anhänger der Syrer wurden aus Joppe ausgewiesen. Simon selbst zog ein Heer bei Adida zusammen, als wenn er gegen den Einfall der Syrer an der Niederung der Meeresküste gerüstet sein wollte. In der That war Tryphon bereits von Akko ausgezogen und hatte die Absicht, das durch die Kühnheit seiner Unthat erschreckte Judaä zu überfallen, ehe es an Widerstand denken könnte. Er führte Jonathan als Gefangenen mit sich, weil er durch die über dem Haupte des Lieblings der jüdischen Nation schwebende Todesgefahr mehr Vortheile zu erzielen hoffte, als durch dessen Tod, indem er dadurch die Unternehmung der jüdischen Krieger zu lähmen hoffte. Als er aber hörte, daß Judäa gegen ihn gerüstet sei und in Simon einen aufopferungsmuthigen Feldherrn gewählt habe, knüpfte er wieder schlaue Unterhandlungen an. Er gab vor, Jonathan nur deswegen zum Gefangenen gemacht zu haben, um sich die hundert Talente zahlen zu lassen, die das jüdische Volk an den königlichen Schatz früher gezahlt und später eingestellt habe, und versprach, wenn diese Schuld getilgt und Jonathan's zwei Söhne ihm als Geißel zugeschickt sein werden, wolle er den Gefangenen freilassen. Obwohl Simon die List, welche hinter diesen Forderungen steckte, durchschaute, ging er dennoch darauf ein, um sich nicht den Vorwürfen auszusetzen, als habe er den Tod seines Bruders veranlaßt. Tryphon empfing die verlangte Geldsumme und die Geißel, setzte aber nichts desto weniger, wie Simon vorausgesehen hatte, den Krieg fort, aber durch das jüdische Heer gehindert, den geraden Weg einzuschlagen, mußte er einen Umweg bis zur Wüste Idumäa's machen, um von Süden her Jerusalem zu bedrohen. Aber das Glück, das dieser gewissenlose Ehrgeizige herausgefordert, ließ

[1]) I. Makkab. 13. 2—8.

ihn stets im Stich. Ein ungeheurer Schneefall, wie er in dieser heißen Gegend selten ist, machte die Wege durch das Gebirge Juda unwegsam und zwang ihn, sich jenseits des Jordans zu wenden. Aus Rache über das Mißlingen seiner Pläne ließ er Jonathan in einem sonst unbekannten Orte Baskama hinrichten (143), dessen Gebeine Simon unter der Trauer eines ganzen Volkes in dem Erbbegräbniß der Hasmonäerfamilie zu Modin beisetzen ließ [1]). Das war das Ende des vierten Hasmonäers, der mehr als seine Vorgänger und sein Nachfolger geleistet; denn er hob die jüdische Republik von einem tiefen Abgrunde zu einer Höhe, von der aus sie auch nur bei mäßigem Glücke steigen konnte.

Juda Makkabi hatte mehr Heldenthaten ausgeführt und einen glänzendern Kriegesruhm hinterlassen; Jonathan aber hat sein Volk zu Macht und Einfluß erhoben, und sein Geschlecht durch die Hohenpriesterwürde, die er gewonnen, zum angesehensten gemacht. Nach Juda's Tod war die Auflösung des jüdischen Volksverbandes fast eben so groß, wie zur Zeit der antiochenischen Blutregierung, weil er nicht vermocht hatte, etwas Dauerndes und Festes herzustellen; nach Jonathan's Tod hingegen, der zwar weniger kriegerisch, aber desto mehr umsichtig war, waren bereits die Grundbedingungen zu einem förmlichen Staate vorhanden, auf denen weiter gebaut werden konnte. Wenn Juda Makkabi noch den Richtern des ersten Zeitraums der jüdischen Geschichte glich, jenen Helfern in der Noth, welche die Gefahren für den ersten Augenblick abzuwehren, aber ihre Wiederkehr nicht zu verhindern vermochten: so war Jonathan gewissermaßen wie der erste jüdische König Saul, welcher der Zerfahrenheit zu steuern und einen festen Mittelpunkt zu begründen verstand. Wie Saul durch die Königskrone die getheilten Stämme zu einem kräftigen Volke verband, so vereinigte Jonathan durch das Hohenpriesterdiadem die zerfahrnen Parteien zu einer sich selbst bewußten, starken Nation. Beider Tod, wiewohl schmerzlich empfunden, hat nicht den Untergang der errungenen Einheit und Machtstellung nach sich gezogen, weil sie nicht von einer einzigen Persönlichkeit, sondern von dem Volksbewußtsein getragen waren. Wie Saul an seinem Schwiegersohne David, so hatte Jonathan

[1]) I. Makkab. 13. 10—30.

an seinem Bruder Simon einen Nachfolger, der die Errungenschaften fortführen und fester begründen konnte. Mit Simon beginnt daher im zweiten Zeitraume, wie mit seinem Gegenbilde in dem ersten, ein neuer Abschnitt. Von Jonathan's Nachkommen ist nur eine Tochter bekannt, welche, an Matthias b. Simon Psallos verheirathet, die Stammutter des jüdischen Geschichtsschreibers Flavius Josephus geworden ist[1]). Zu gleicher Zeit aber, wie der jüdische Staat mitten in dem Drange politischer Kämpfe sich entwickelt hatte, entfaltete sich auf einem andern Schauplatze die jüdische Lehre zu einer Selbstständigkeit, welche ihr einen Einfluß auf den Gang der Völkerentwickelung einräumte. Das politische Wachsthum des Judenthums ging in Judäa, das theorische in Aegypten vor sich.

---

[1]) Josephus Vita c. 1.

Zweites Kapitel.

Der jüdische Alexandrinismus.

Die jüdische Colonie in Aegypten und Kyrene; Auswanderung aus Judäa nach Aegypten. Innere Einrichtung der alexandrinischen Gemeinde. König Philometor Gönner der Juden. Die jüdischen Feldherren Onias und Dositheos. Oniastempel. Uebersetzung des Pentateuchs ins Griechische. Der jüdische Philosoph Aristobul. Die jüdisch-alexandrinische Literatur. Streit der Juden und Samaritaner in Alexandrien.

160—143.

Das Wunderland des Nil, das einst die Leidensschule des israelitischen Volkes und die Wiege des Judenthums war, wurde in diesem Zeitraume für die jüdische Nation die Schule der Weisheit. Wie unter den Pharaonen, so ist auch unter den griechischen Beherrschern Aegyptens die Ansiedelung der Juden in Aegypten gefördert worden. Sei es, daß Alexander, der Eroberer Asiens und Aegyptens, der Erbauer Alexandriens, eine jüdische Colonie nach Aegypten verpflanzt[1]); sei es, daß der erste Ptolemäer viele jüdische Gefangenen nach Aegypten versetzt, denen sein Nachfolger die Freiheit gegeben hat [2]), oder daß gar noch ein Rest jener jüdischen Auswanderer, welche nach der Zerstörung des Tempels unter Nebuchadnezar Zuflucht in Aegypten gesucht hatten, sich daselbst erhalten hat: genug die jüdische Bevölkerung Aegyptens war sehr zahlreich. Sie war über ganz Aegypten von der

[1]) Josephus gegen Apion II. 4; 6. jüd. Krieg. II. 17.7. Strabo bei Josephus Alterth. XIV. 7. 2.

[2]) Aristeasbuch Anfang, Josephus Alterth. XII. 1. 1.

lybischen Wüste im Norden bis an die Grenze Aethiopiens im Süden verbreitet[1]). Aehnlich wie während des Aufenthaltes ihrer Stammväter in Aegypten vermehrten sich die ägyptischen Juden von Tag zu Tage mehr durch Fruchtbarkeit als Zuzüge von Palästina aus, so daß ihre Zahl ein Jahrhundert später schon eine Million betragen haben soll[2]). Die Landschaft Kyrenaika, so wie der bewohnbare Landstrich Lybiens hatten in den Städten jüdische Bevölkerung, entstanden aus einer von Ptolemäus I. dahin gesandten Colonie [3]). In Aegypten und Kyrene genossen die Juden dieselben Rechte[4]) wie die griechischen Bewohner, weil beide fast zu gleicher Zeit sich daselbst angesiedelt hatten, und waren sogar vor den ägyptischen Urbewohnern bevorzugt, welche die Herrscher als Besiegte behandelten. Auf diese Gleichstellung (ἰσοπολιτεία, ἰσονομια, ἰσοτιμία) waren die Juden so stolz, daß sie dieselbe wie ihren Augapfel wahrten. Von wem sie diese politische Rechtsgleichheit, auf die sie so eifersüchtig waren, als Geschenk empfingen, ob von Alexander oder von einem seiner Nachfolger, läßt sich kaum entscheiden. Eine thätige Rolle fing die jüdische Bevölkerung Aegyptens erst zu der Zeit zu spielen an, als die Reibungen zwischen den ägyptischen und syrischen Höfen häufiger und erbitterter wurden und beiden daran gelegen war, da es sich zunächst um den Besitz Judäa's gehandelt hatte, die Juden in ihr Interesse zu ziehen. Die ägyptischen Juden waren stets treue Anhänger des ptolemäischen Königshauses und unterstützten es soviel sie konnten. Bereitwillig hatte daher der fünfte Ptolemäer, Philometor, die jüdischen Flüchtlinge aus Judäa aufgenommen, welche in großen Schaaren von der syrischen Zwingherrschaft unter Antiochos Epiphanes ihr Vaterland verlassen hatten. Unter den Flüchtlingen befand sich der Sohn des Hohenpriesters Onias und andre Personen von angesehenen Geschlechtern, welche von dem ägyptischen Herrscher bevorzugt wurden und später Gelegenheit fanden, sich auszuzeichnen. Die gesunde Politik des ägyptischen Hofes gebot, die jüdischen Unzufriedenen für

---

[1]) Philo contra Flaccum. Edit Mangey II. 523.

[2]) Das.

[3]) Strabo bei Josephus Alterth. XVI. 7. 2. Josephus gegen Apion II. 4.

[4]) Josephus jüd. K. II. 18. 7. Alterth. XII. 1. 1.

sich einzunehmen, um mit deren Hilfe das von Aegypten unter Antiochos dem Großen losgerissene Palästina wieder herüberzuziehen. Freilich konnte man in Aegypten so wenig wie in Syrien ahnen, daß der Kampf, den die jüdischen Patrioten gegen die syrischen Heere eingegangen, einen so unerwarteten Verlauf nehmen und eine gewisse Unabhängigkeit Judäa's herbeiführen würde.

Am meisten concentrirt waren die Juden in Alexandrien, welches, wie es nächst Rom damals die zweite Stadt für Handel und politische Bedeutsamkeit war, so nächst Athen die zweite für Künste und Wissenschaften. Unter den fünf Quartieren Alexandriens, welche mit den fünf ersten Buchstaben des griechischen Alphabets bezeichnet waren, nahmen die Juden beinahe zwei ein; namentlich war das Quartier Delta, das an der Meeresküste lag, ganz von Juden bevölkert [1]). War diese ihnen eingeräumte Lage an der Küste eine besondere Begünstigung, wie es den Anschein hat und wie sich die Juden Alexandriens rühmten, oder sollte sie für dieselben eine Zurücksetzung bedeuten, um sie gewissermaaßen an den Strand zu werfen, wie ihre Gegner es später auslegt?[2]) Thatsache ist, daß die alexandrinischen Juden eine gewisse Aufsicht über eine Meeres- oder Flußschifffahrt führten, welche ihnen einer der ägyptischen Herrscher eingeräumt hatte [3]), und daß sie den größtmöglichsten Nutzen von dieser Lage zogen; sie gaben sich der Richtung hin, welche sie ihnen vorschrieb und verlegten sich auf Schifffahrt und Ausfuhrhandel [4]). Die Getreidefülle, welche Rom für seine Legionen von Aegyptens reichen Fluren bezog, wurde sicherlich auf jüdische Schiffe verladen, durch jüdische Kaufleute auf den Markt gebracht. Wie einst ihr Vorfahr Joseph versorgten sie die getreidearmen Länder mit dem Segen der ägyptischen Ernte. Wohlstand und verfeinerte Lebensweise waren die Früchte dieser Thätigkeit. Doch war Handel und Schifffahrt, so wie nicht ausschließlich in Händen der Juden, eben so wenig ihre ausschließliche Beschäftigung. Vermöge ihrer Lernbegier und ihrer Anstelligkeit

---

[1]) Philo gegen Flaccus II. 525.
[2]) Josephus gegen Apion II. 4. 5.
[3]) Das. II. 5.
[4]) Philo das.

lernten sie bald den Griechen deren Kunstfertigkeit ab und wußten Rohproducte schön und sinnreich zu verarbeiten. Es gab unter den alexandrinischen Juden viele Handwerker und Künstler, die sogar in einer Art Zunftgenossenschaft organisirt waren [1]); brauchte man in Palästina Künstler für den Tempel, so berief man sie aus der alexandrinisch-jüdischen Gemeinde [2]), wie man sie in früherer Zeit aus Phönizien verschrieb. Die alexandrinischen Juden eigneten sich ferner die griechische Kriegs- und Staatskunst und die melodische griechische Sprache an, trotz der Schwierigkeit, welche das an die hebräischen Kehllaute gewöhnte jüdische Organ in der Aussprache finden mußte, und vertieften sich endlich in die griechische Gelehrsamkeit, Bildung und Philosophie, so daß manche unter ihnen Homer und Aristoteles eben so gut verstanden wie ihren Mose und Salomon. Die Wohlhabenheit, die edlere Beschäftigung und die Bildung flößten den alexandrinischen Juden ein Selbstbewußtsein, ein Hochgefühl und eine Ueberlegenheit ein, wie sie etwa in späterer Zeit die spanischen Juden besaßen. Die alexandrinische Gemeinde galt als Mittelpunkt der jüdischen Colonie in Aegypten, und auch die auswärtigen Juden, selbst Judäa zu Zeiten, lehnten sich gerne an diese starke Säule des Judenthums an.

An der Spitze der alexandrinischen Juden stand ein mit fürstlichem Ansehn bekleideter Würdenträger, der den Titel Ethnarch [3]) (Volksfürst), auch Alabarch führte, welches letztere Wort noch nicht hinlänglich enträthselt ist und ursprünglich wohl so viel als Oberzollpächter bedeutet [4]). Die Alabarchenwürde war erblich und sie ähnelte der Resch-Galuthawürde der babylonisch-jüdischen Colonie. Von welchem Geschlechte der erste Alabarch stammte und in welcher Zeit diese Würde zuerst eingeführt wurde, wird in den Quellen nirgends angegeben. Nur so viel ist gewiß, daß die Alabarchen von priesterlichem Geschlechte waren [5]). Der Alabarch hatte eine hohe richterliche

[1]) Philo das. Tosifta Succa c. 4.

[2]) Joma 38a. Erachin 10. b.

[3]) Strabo bei Josephus Alterth. XIV. 7. 2., XIX. 5. 2.

[4]) Vergl. Cujacius observationes 8. 37.

[5]) Das ergiebt sich aus der Thatsache, daß Philo ein Sohn des Alabarchen Lysimachus ein Ahronide war.

und administrative Gewalt über die alexandrinischen Juden[1]) und wie schon sein Titel besagt, für die regelmäßige Ablieferung der Steuern von Seiten der Juden an die Krone zu sorgen; er vertrat aber auch die Rechte der Gemeindemitglieder der Krone gegenüber. Neben dem Alabarchen bestand ein hoher Rath (γερουσία), ein Nachbild des jerusalemischen, aus siebzig Mitgliedern zusammengesetzt[2]), der die religiösen Angelegenheiten der Gemeinde geleitet zu haben scheint. Ueber dessen Verhältniß zum Alabarchen verlautet Nichts. — Die alexandrinische Gemeinde besaß in allen Stadttheilen Gebethäuser, welche hier den Namen Prosenchen oder Prosenkterien führten[3]), unter denen sich die Hauptsynagoge durch künstlerischen Bau, Zierlichkeit und glänzende Ausstattung besonders ausgezeichnet hat. Sie war in der Form einer Basilika mit doppeltem Säulengang (διπλὴ στοὰ) gebaut und hatte einen solchen Umfang, daß ein eigens dazu bestimmter Beamter eine Fahne schwingen mußte, so oft die Gemeinde auf einen Segensspruch mit Amen einzufallen hatte. Es waren in dieser großen Prosenche besondere Abtheilungen angebracht für die Geronten, welche kostbar ausgestattete Ehrensitze einnahmen; jedes Gewerke hatte darin einen eigenen Platz, damit jeder Fremde im Gotteshause die Zunftgenossen erkennen und sich ihnen anschließen könnte[4]). Die Bethäuser waren auch in Alexandrien und vermuthlich eben so in ganz Aegypten zugleich Lehrhäuser, indem an den Sabbaten und Festen derjenige, welcher in der Gesetzeskunde am meisten erfahren war, nach dem Vorlesen des Abschnittes aus dem Pentateuch sich erhob und über das Vorgelesene in griechischer Sprache einen Vortrag hielt[5]).

Den rechten Glanz erhielt das alexandrinisch-jüdische Leben erst durch hervorragende Flüchtlinge, welche während der syrischen Drangsale nach Alexandrien gekommen waren. Der bedeutendste unter ihnen war Onias, der junge Sohn des letzten, rechtmäßigen Hohen-

---

[1]) Strabo bei Josephus das. XIV. 7. 2.

[2]) Philo gegen Flaccus II. 528. Succa 51. b. Tosifta Pea c. 3. Ketubot 25. a.

[3]) Philo gegen Flaccus II. 528. Vita Mosis 168.

[4]) Succa 51. b.

[5]) Philo vita Mosis das. De Septenario II. 282.

priesters von der Linie Josua. Dieses hoheprieſterliche Haus hatte in Palästina stets die ägyptischen Interessen gegen die Söhne Tobias unterstützt, welche auf Seiten der Syrer standen, und darum war Onias III. den Tobiaden so sehr verhaßt. Mag nun der Greis Onias, welcher mit seinem ganzen Ansehen den Ausschreitungen der Helleniſten entgegengearbeitet und es mit dem ihnen verhaßten Hyrkanos gehalten hatte, von denselben im Beginn der Regierung des Antiochos Epiphanes meuchlings ermordet worden oder eines natürlichen Todes gestorben sein[1]), genug sein junger Sohn Onias IV. hatte sich im Mutterlande nicht sicher gefühlt und in Aegypten Schutz gesucht[2]). Der damalige König von Aegypten, Ptolemäus Philometor, nahm ihn aufs freundlichste auf, weil er eine ganze Partei repräsentirte, deren Hilfe ihm nicht unerheblich schien. Mit diesem Onias scheint auch ein anderer Mann von Bedeutung, Dositheos, ebenfalls von priesterlichem Geschlechte[3]), nach Aegypten gekommen zu sein; beide spielten eine sehr einflußreiche Rolle an dem ägyptischen Hofe; denn Aegypten war durch die Reibungen der zwei Brüder Philometor und Physkon in Parteiungen und Bürgerkrieg gerathen; die beiden Kronprätendenten gingen darauf los, einander zu verdrängen. In dieser Schwäche und Verlegenheit war es Onias und Dositheos möglich, der ägyptischen Dynastie wesentliche Dienste zu leisten, und zwar schlossen sie sich Philometor an, dessen milder Charakter sie mehr anzog, als die Wildheit seines Bruders Physkon. Sie stiegen sogar zu Feldherren der ägyptischen Heere auf[4]) und vertheidigten Philometor gegen die Angriffe seines Bruders, indem sie sämmtliche ägyptische Juden für Philometor gewannen, um unter seiner Fahne gegen seine einheimischen und auswärtigen Feinde zu Felde zu ziehen. Vielleicht hatten sie auch dazu beigetragen, daß Philometor von Cypern, wohin er vor der Verfolgung seines Bruders geflohen war, zurückgerufen wurde und daß Physkon den Thron verlassen und sich mit der Landschaft Kyrenaika begnügen mußte (164).

---

[1]) Josephus Alterth. XII. 5. 1 im Widerspruche mit II. Makkab. 4. 34 f.
[2]) Das. XIII. 3. 1.
[3]) Apokryphisches Buch Esther 11. 1.
[4]) Josephus gegen Apion II. 5.

Während der syrischen Gräuelherrschaft, der darauf folgenden Makkabäerkämpfe und des unsichern Zustandes in Judäa, besonders als Alkimos mit Uebergehung der berechtigten hohenpriesterlichen Familie zum Hohenpriester eingesetzt wurde, fiel Onias auf den Gedanken, für den entweihten Tempel in Jerusalem einen rechtmäßigen in Aegypten zu errichten, dessen Hoherpriester er selbst sein wollte. War es ein frommes Gefühl oder Ehrgeiz, von dem er dabei geleitet wurde? Die innersten Herzensregungen bleiben der Geschichte verborgen. Um den Beifall der Juden dafür zu erlangen, berief sich Onias auf eine Prophezeiung in Jesaias, die hierdurch in Erfüllung gehen sollte (19, 19.): „Einst wird ein Altar des Herrn in Aegypten stehen". Philometer räumte ihm dazu einen Landstrich in der Gegend von Heliopolis 180 Statien ($4^1/_2$ geographische Meilen) nordöstlich von Memphis in dem Lande Gosen ein, wo einst die Nachkommen Jacob's bis zum Auszuge aus Aegypten gewohnt. In einem verfallenen Götzentempel einer ägyptischen Gottheit in dem Städtchen Leontopolis, wo einst Thiere abgöttisch verehrt wurden, baute Onias ein jüdisches Heiligthum. Dasselbe hatte äußerlich nicht ganz die Gestalt des jerusalemischen Tempels, sondern war thurmähnlich aus gebrannten Steinen erbaut. Im Innern hingegen waren die Tempelgeräthe ganz nach dem Muster des jerusalemischen eingerichtet, nur daß statt des siebenarmigen, stehenden Leuchters ein goldner Hängeleuchter an einer goldnen Kette angebracht war. Priester und Leviten, welche sich der Verfolgung in Judäa entzogen hatten, fungirten an diesem Oniastempel (Bet-Chonjo) durch Opfer und Liturgie. Für die Bedürfnisse des Tempels und der Priester hatte der König das Einkommen der heliopolitanischen Gegend auf großmüthige Weise überlassen. Diese ganze Gegend, welche einen kleinen Priesterstaat bildete, führte den Namen Onion[1]). Dieses geschah ungefähr im Jahre 160[2]).

Obwohl die ägyptischen Juden den Oniastempel als ihren

---

[1]) Josephus Alterth. XIII. 1. jüd. Krieg VII. 8. 5. vergl. Frankels Monatsschrift I. Jahrg. 273 f.

[2]) Dieses hat Ewald, Geschichte des Volkes Israel III. letzte Hälfte S. 404 f. durch einen richtigen Calcul combinirt.

religiösen Mittelpunkt ansahen, dorthin zur Festzeit wallfahrteten und daselbst ihrem Opferbedürfnisse genügten, so dachten sie doch nicht daran, etwa wie die Samaritaner, dem jerusalemischen Heiligthum die Verehrung aufzukündigen und ihm das ihrige nebenbuhlerisch gleichzustellen oder wohl gar überzuordnen. Im Gegentheil, sie verehrten Jerusalem als heilige Metropole, den Tempel als eine Gottesstätte, und sobald er wieder in seiner Würde eingesetzt war, erfüllten sie gegen denselben ihre religiösen Pflichten, schickten alljährlich ihre Tempelbeiträge durch eigne Abgeordnete und opferten hin und wieder daselbst [1]). Aber durch die wunderbare Erfüllung des Prophetenwortes: „daß in Aegypten einst ein Gottestempel prangen werde," waren sie stolz auf denselben und nannten Heliopolis die Stadt der Gerechtigkeit (Ir-Hazedek), indem sie darauf den Vers desselben Propheten anwandten: „Einst werden fünf ägyptische Städte den Gott Israels anerkennen und eine davon wird die Stadt Heres sein; sie lasen aber statt dessen: Ir-Hazedek [2]). In Judäa würde man unter andern Umständen, in ruhigen, der Empfindlichkeit und Peinlichkeit günstigeren Zeiten den Oniastempel gleich dem Garizimtempel mit dem Banne belegt und dessen Angehörige gleich den Samaritanern aus der jüdischen Gemeinschaft ausgeschlossen haben. Aber als die erste Kunde von dem Bau des ägyptisch-jüdischen Tempels in Judäa einlief, war die Zerrüttung in Staat und Tempel so groß, daß man keine Ursache hatte, einen Act zu verdammen, der doch in der besten Absicht geschehen war. Betrachtete man den Gründer des Oniastempels, der ein Abkömmling einer langen Reihe von rechtmäßigen Hohenpriestern war, dessen Geschlecht seinen Anfang aus der Davidischen und Salomonischen Zeit datirte, und dem man die Wiederherstellung des Tempels nach der Rückkehr aus dem Exile verdankte, und der einen Josua ben Jozadak, einen Simon den Gerechten zu seinen Ahnen zählte: so konnte man ihm um so weniger grollen, je weniger der derzeitige Hohepriester Alkimos einen Vergleich mit ihm aushielt. Später als die hasmonäischen Hohenpriester den Cultus in seiner

---

[1]) Philo gegen Flaccus. II. 524. Fragment in Eusebius praeparatio evangelica c. 13. 7. bei Mangey II. 646.

[2]) Septuaginta zu dem citirten jesajanischen Verse.

Lauterkeit wiederhergestellt hatten, sah man allerdings mit Bedauern auf einen im Auslande bestehenden Tempel, welcher die religiöse Einheit und die Heiligkeit des jüdischen Bodens gefährdete; aber dann hatte der Oniastempel durch viele Jahre seines Bestehens und die Dienste, welche Onias durch Einwirkung auf den König Philometor dem jüdischen Staate geleistet, in den Gemüthern soweit Wurzel gefaßt, daß es nicht mehr an der Zeit war, ihn zu verdammen. Aber einer gewissen Unbehaglichkeit konnten sich doch die Frommen dabei nicht erwehren, daß das Heliopolitanische Heiligthum auf einer Verletzung des Cultusgesetzes beruhe. Und aus diesen widersprechenden Empfindungen gegen den Oniastempel, der Achtung vor seinem, aus der Zeitlage hervorgegangenen Ursprunge und dem Mißbehagen gegen sein ungesetzliches Bestehen, entsprang das Verhalten gegen denselben in der Folgezeit. Die Gesetze in Betreff desselben tragen diesen schwankenden, zwischen Anerkennung und Verdammung schwebenden Charakter. Ein Gesetz bestimmte nämlich, daß Priester des Oniastempels zwar nicht im jerusalemischen fungiren dürften, aber daß sie dadurch ihrer Priesterwürde nicht verlustig werden, sondern wie die ehemaligen Höhenpriester ihren Antheil an den Priesterrechten behalten; ja das Gesetz gestattete sogar, daß Opfer- und Nasiräer-Gelübde, die ausdrücklich für den Oniastempel gelobt waren, auch daselbst erfüllt werden können [1]).

An eine so überraschende Thatsache, wie der Bestand eines jüdischen Tempels in Aegypten, brachte die geschäftige Sage später, als die wahre Veranlassung in Vergessenheit gerathen war, je nach der Verschiedenheit der Beurtheilung, ihre verschönernden oder entstellenden Züge an. In Alexandrien erzählte man sich, der König Philometor und die Königin Kleopatra hätten auf das Gesuch des Onias einen Tempel in Heliopolis zu erbauen, ein eigenes Handschreiben an ihn erlassen, worin sie ihre Verwunderung zu erkennen gegeben hätten, ob es Gott wohlgefällig sein könne, wenn ihm ein Heiligthum auf einem Platze erbaut würde, der ehemals dem Thiercultus geweiht war; sie hätten sich erst dann beruhigt, als sie diese Versündigung von sich abgelehnt und sie auf Onias geschoben, der sich hierbei auf

[1]) Menachot 109. a.

die jesajanische Prophezeiung berufen habe. In Judäa waren zwei verschiedene Sagen über die Veranlassung und Bedeutung des Oniastempels in Umlauf, eine anerkennende und eine verdammende, und man brachte diese Thatsache in Verbindung mit dem weltlichen Treiben der Hellenisten und namentlich jenes Onias, der unter dem Namen Menelaos so viele Schmach auf sein Haupt geladen hatte und der doch auch ein Nachkomme Simon's des Gerechten war. Die nachsichtige Beurtheilung stellte den ägyptischen Onias in ein günstiges Licht; sie macht ihn und seinen Bruder Simon zu Söhnen Simon's des Gerechten [1]), der seinem jüngern Sohn gleichen Namens die Hohenpriesterwürde in Rücksicht auf seine Würdigkeit übertragen hätte, Onias aber habe einen innern Verdruß darüber empfunden und dem Volke zeigen wollen, weß Geistes Kind sein Bruder sei; darum habe er ihn überredet, sich im Tempel in Weiberkleidern zu zeigen, aber wegen dieses Streiches verfolgt, sei Onias nach Alexandrien geflohn und habe einen Tempel zu Ehren Gottes erbaut. Das verdammende Urtheil verwechselt gradezu diesen Onias mit jenem Onias-Menelaos. Es läßt ihn daher beim ersten Auftreten im Tempel, auf den bösen Rath seines ältern, zurückgesetzten Bruders, in Weiberkleidern erscheinen, vom Volke wegen dieses unwürdigen Benehmens aus Jerusalem vertreiben und einen Götzentempel in Aegypten erbauen [2]). Eine so verschiedene Beurtheilung mußte ein Act erfahren, welcher zwischen Frömmigkeit und Abfall in der Mitte schwebte.

Ein andres, weit wichtigeres, tief in die weltgeschichtlichen Verhältnisse eingreifendes Ereigniß fand zu derselben Zeit und auf demselben Schauplatze statt, und erfuhr eine eben so entgegengesetzte Beurtheilung. Die Flüchtlinge aus Judäa, welche um die Anhänglichkeit an das väterliche Gesetz Vaterland und Lebensgewohnheit aufgegeben hatten, mußten in dem gebildeten König Philometor, der ein Freund des Wissens war, den Wunsch erwecken, dieses so hochverehrte Gesetz kennen zu lernen; oder Juden, die bei ihm Zutritt hatten, mögen sein Interesse für das von seinem Gegner

---

[1]) Auch Josephus macht einmal diesen Onias zum Sohne des Hohenpriesters Simon. Jüd. Krieg VII. 10. 2.

[2]) Menachot 109. b.

Epiphanes so geschändete Gesetz in so hohem Grade erweckt haben, daß er es in einer Uebersetzung zu lesen gewünscht haben mochte. Ein jüdischer Philosoph aus dieser Zeit, welcher mit dem Könige in einem geistigen Verkehr stand, Aristobul[1]), hatte mit demselben öfters Unterredungen über das Judenthum. Man nannte ihn gar den Lehrer des Königs. Aristobul, von ahronidischem Geschlechte, war der erste Jude, der sich mit griechischer Philosophie beschäftigt hat; er war ein Anhänger der aristotelischen Schule, wie denn überhaupt diese Schule wegen ihrer Verständigkeit und logischen Schärfe zu verschiedenen Zeiten jüdische Jünger gefunden hat, während das platonische System wegen seines dichterischen Charakters nur wenige jüdische Anhänger zählte.

Vermöge seiner philosophischen Bildung war Aristobul bei dem Bildung liebenden König Philometor wohlgelitten und hatte Gelegenheit, dessen Aufmerksamkeit auf das Judenthum zu lenken. Noch ist das Bruchstück einer Schrift vorhanden, als dessen Verfasser Aristobul gilt, woraus hervorgeht, daß derselbe dem Könige über manche dunkeln Punkte im Pentateuch Aufklärung gegeben hat, und wenn diese Schrift auch Spuren der Unächtheit an sich trägt, so ist sie sicherlich nicht ganz erdichtet. Diesem Aristobul gab der König Philometor, wie ausdrücklich erzählt wird, den Auftrag, die fünf Bücher der Thora durch Uebertragung ins Griechische ihm und andern gebildeten Lesern zugänglich zu machen. Näheres über die Art und Weise, wie diese Uebersetzung zu Stande gebracht wurde, wissen wir nicht mehr. Allem Anschein nach wurde diese Arbeit, um sie zu erleichtern, an fünf Dolmetscher vertheilt, so daß von den fünf Büchern des Pentateuchs je eins einen eigenen Uebersetzer hatte. Ein zuverlässiger Bericht weiß in der That „von fünf Alten" zu erzählen, welche die Thora griechisch verdolmetscht haben. Die noch vorhandene Uebersetzung zeigt ebenfalls, wiewohl sie durch mancherlei Entstellungen ihre ursprüngliche Gestalt verloren hat, daß sie nicht gleichmäßig behandelt worden und also nicht aus der Hand eines einzigen Uebersetzers hervorgegangen ist. Aristobul war aber wohl jedenfalls einer der fünf Dolmetscher und

[1]) Ueber Aristobul und den damit zusammenhängenden Ursprung der Septuaginta vergl. Note 2.

zwar scheint er das zweite Buch übersetzt zu haben. Ein anderer Uebersetzer aus dieser Zeit, mit Namen Lysimachos, Sohn des Ptolomäus aus Jerusalem, welcher für denselben König das Buch Esther übertragen hat, mag vielleicht auch an der Verdolmetschung der Thora mitgearbeitet haben. Auch der Zug mag geschichtlich sein, daß die fünf Uebersetzer, um ungestört eine Arbeit zu vollbringen, welche zugleich Gewissenssache und ein Ehrenpunkt für sie war, sich auf die Insel Pharos, die Alexandrien in geringer Entfernung gegenüberliegt, zurückgezogen haben. Aristobul also, welcher die Seele dieser Unternehmung war, begleitete die Uebersetzung, wie ausdrücklich bezeugt wird, bei Ueberreichung derselben mit einer Widmungsschrift an den König, die den Mißverständnissen vorbeugen sollte, welche die rein buchstäbliche Auffassung der biblischen Ausdrücke über Gott erzeugen könnte. Schon in der Uebersetzung ist das Bestreben ersichtlich, die wörtliche Treue zu Gunsten einer geläuterten Vorstellung von Gott zu opfern, das sicherlich auf gemeinsame Verabredung der Dolmetscher geschehen ist, weil sie stets zunächst mit Hinblick auf den gebildeten König gearbeitet haben; diese Rücksicht leitete die Dolmetscher auch augenscheinlich bei der Wahl eines Wortes, das dem Könige hätte anstößig scheinen können. Das Wort Arnebet (Hase) unter den unreinen, zum Genusse verbotenen Thieren ist durch eine Umschreibung übersetzt, um nicht das griechische Wort λαγῶς (Hase) zu gebrauchen, weil der Stammvater des Königshauses Lagos hieß. — Die Begebenheit der Uebersetzung mag etwas später vorgefallen sein als der Bau des Oniastempels (etwa 150); möglich auch, daß zwischen beiden Begebenheiten ein innerer Zusammenhang herrscht. Aristobul und seine Mitarbeiter waren wahrscheinlich gleich Onias palästinensische Auswanderer, welche die Kunde der hebräischen Sprache aus dem Vaterlande mitgebracht hatten; denn die griechisch redenden Juden in Aegypten hatten wohl schwerlich so viel Kenntniß des Hebräischen bewahrt, um sich an einem so schwierigen Unternehmen zu betheiligen. Die griechische Uebersetzung war gewissermaßen auch ein Tempel, ein Schriftheiligthum, zu Ehren Gottes auf fremdem Boden errichtet.

Die Vollendung dieses Werkes verbreitete unter den Juden Alexandriens und Aegyptens eine hohe Freude. Sie waren stolz

darauf, daß die auf ihre Weisheit eingebildeten Griechen doch endlich einsehen lernen müßten, um wie viel erhabener und älter die Weisheit des Judenthums sei, als die griechische Philosophie. Es schmeichelte ihnen sagen zu können: „seht da, Moses ist größer, denn Phytagoras und Plato". Nicht wenig mag der Umstand die freudige Stimmung erhöht haben, daß die Uebersetzung durch die eifrige Theilnahme des judenfreundlichen Königs zu Stande gekommen war, indem dadurch ein Weg zur Anerkennung des Judenthums unter den Griechen angebahnt schien. Kein Wunder also, wenn der Tag, an welchem die Uebersetzung dem Könige überreicht wurde, von den ägyptischen Juden feiertägig begangen und die alljährige Wiederkehr desselben gefeiert wurde. Sie pflegten an diesem Tage nach der Insel Pharos zu wallfahren, daselbst zuerst Freuden- und Dankgebete anzustimmen und dann in Zellen oder unter freiem Himmel, je nach ihrem Stande, mit ihren Angehörigen ein Freudenmahl zu halten. Daraus wurde später ein allgemeines Volksfest, woran sich sogar die heidnischen Alexandriner, uneingedenk des Ursprungs desselben, betheiligt haben sollen.

Einen ganz andern Eindruck mußte die Uebersetzung der Thora ins Griechische auf die Frommen in Judäa hervorbringen. War ihnen schon das griechische Wesen wegen der vielen Leiden, die es über die Nation und die Heiligthümer gebracht, verhaßt, so mußte man dort der Sorge Raum geben, daß der richtige Sinn der jüdischen Lehre durch die Uebertragung in eine andere Sprache entstellt und verkannt werden würde. Nur die hebräische Sprache, in welcher sich Gott auf Sinai geoffenbart, schien ein würdiges Gefäß für den göttlichen Inhalt der Thora, in eine fremde Form gegossen, dünkte den Frommen das Judenthum in sich selbst entfremdet und entgöttlicht. Darum betrachteten die Frommen in Judäa den Tag der Uebersetzung, der den ägyptischen Juden ein Freudentag war, als einen nationalen Unglückstag, gleich jenem, an welchem das goldene Kalb in der Wüste dem Volke als Gott hingestellt worden war; ja man soll sogar denselben (achten Tebet), an welchem die Uebersetzung vollendet war, als einen Fasttag eingesetzt haben. Eine solche entgegengesetzte Beurtheilung hat dieses Ereigniß erfahren. Ueberblickt man die Folgen, welche aus der griechischen Uebersetzung

hervorgingen, so waren allerdings beide Gefühle, die Freude der Alexandriner und die Trauer der Palästinenser so ziemlich gerechtfertigt. Durch das griechische Gewand wurde das Judenthum allerdings den Griechen, den Trägern der Weltbildung, zugänglich und verständlich, sie lernten es allmälig kennen, und wie sehr sie sich auch gegen dessen Aufnahme sträubten, ehe ein halbes Jahrtausend abgelaufen war, war der Inhalt des Judenthums den herrschenden Völkern geläufig. Die griechische Uebersetzung war der erste Apostel, den das Judenthum an die Heidenwelt ausgesandt hat, um sie von ihrer Verkehrtheit und Gottvergessenheit zu heilen; sie war der Mittler, welcher die zwei einander gegenüberstehenden Weltanschauungen, die jüdische und die hellenische, näher brachte. Durch die Verbreitung, welche die Uebersetzung später durch den zweiten Apostel des Judenthums an die Heiden, das Christenthum, erhielt, hat sie sich tief in die Denkweise und Sprache der Völker eingeprägt, und es giebt jetzt keine ausgebildete Sprache, welche nicht Vorstellungen und Wörter vermittelst dieser Uebersetzung aus der jüdischen Literatur aufgenommen hätte. Die alexandrinische Uebersetzung hat also das Judenthum in die Weltliteratur eingeführt und sie volksthümlich gemacht. — Andererseits trug sie aber auch zur Verkennung und Verkümmerung der jüdischen Lehre unwillkürlich bei und war gewissermaßen ein falscher Prophet, der im Namen Gottes seine Irrthümer verkündete. War es schon an sich schwer, aus der hebräischen Sprache in die griechische, die so grundverschieden ist, zu übertragen, so kam noch der Umstand hinzu, daß zu jener Zeit weder die hebräische Sprache, noch der Inhalt und die wahre Bedeutung des Judenthums, so vollständig erkannt waren, daß die Uebersetzung den richtigen Sinn jedes Ausdrucks hätte wiedergeben können. Endlich noch war der griechische Text nicht so sehr überwacht, daß nicht der Eine oder der Andere seine vermeintliche Verbesserung hätte hineinbringen können. Zudem wurde diese Uebersetzung wahrscheinlich zu den Vorlesungen an Sabbat- und Feiertagen gebraucht, und es blieb dem Geschmacke, dem Verständniß oder auch der Willkür des Dolmetschers überlassen, Abänderungen zu treffen. Wie leicht konnte nicht ein Dolmetscher, der im Besitze eines Exemplars war, seine Uebersetzungsweise in den Text hineintragen! In der That wimmelt

der griechische Text von solchen angebrachten Zusätzen und Verbesserungen, die später in der Zeit der Reibungen zwischen Judenthum und Christenthum noch häufiger wurden, daß die ursprüngliche Gestalt der Uebersetzung aus der gegenwärtigen Beschaffenheit des Textes nicht mehr erkennbar ist. Nichts desto weniger glaubten die alexandrinischen Juden einige Menschenalter später an die Vollkommenheit dieser Uebersetzung so sehr, daß sie allmälig das hebräische Original für entbehrlich hielten und sich auf ihren Text ganz allein verließen. Alle Mißverständnisse, welche in die griechische Bibel durch Unkenntniß, Schwierigkeit, Uebersetzungsfehler und willkürliche Zusätze hinein gekommen waren, hielten sie für das Wort Gottes, und so lehrten sie später Manches im Namen des Judenthums, was ihm durchaus fremd oder entgegen ist. Mit einem Worte alle Siege, welche das Judenthum im Laufe der Zeiten über das gebildete Heidenthum gefeiert, und alle Verkennung, die es dadurch erfahren, verdankt es einzig und allein dieser Uebersetzung.

Das Ansehen, welches diese Uebersetzung in den Augen der Juden und allmälig auch der Heiden erlangte, forderte gewissermaßen heraus, ihr eine höhere Weihe und unbestreitbare Autorität zu geben, vielleicht gerade deswegen, weil man sie in Judäa geringschätzte oder gar verdammte. Es bildeten sich Sagen über die Zeit und die Art ihrer Entstehung aus, die im Verlaufe lawinenartig anwuchsen und sehr lange für geschichtliche Wahrheit gehalten wurden. Vor Allem ließ sich's die Sage angelegen sein, die Uebersetzung älter zu machen, als sie war, und sie in jene Zeit zu versetzen, wo noch innerhalb des Judenthums keine Spaltung herrschte; ferner bemühte sie sich, sie durch Autoritäten von Judäa sanctioniren und endlich ein Wunder dabei spielen zu lassen, damit sie durch ein göttliches Zeichen bestätigt erscheine und einen geheiligten Charakter an sich trage. Man erzählte sich, schon der zweite Lagide, der König Philadelphos, begierig so viele Schriften als möglich in seine Büchersammlung aufzunehmen, sei von dem Aufseher derselben, Demetrios Phalareos, auf die Bücher Mose's aufmerksam gemacht worden, daß sie würdig seien einen Platz in der königlichen Bibliothek einzunehmen, nur müßten sie ins Griechische übersetzt werden. Darauf habe der König zwei Gesandte, Aristeas und Andreas, an den damaligen Hohenpriester

Eleasar mit reichen Geschenken abgeordnet, ihn um würdige Männer zu bitten, die zugleich des Hebräischen und Griechischen kundig seien, und um sich den Juden gefällig zu zeigen, habe er auf seine Kosten sämmtlichen jüdischen Sclaven in Aegypten, welche sein Vater, der erste Ptolemäer, als Gefangene dahin geschleppt hatte, die Freiheit geben lassen. Der Hohepriester Eleasar, gerührt durch die Beweise der königlichen Huld, habe zwei und siebenzig der kundigsten Männer ausgewählt und zwar von allen zwölf Stämmen je sechs von einem Stamme und sie nach Alexandrien geschickt. Vom König auf das huldvollste empfangen, hätten diese zwei und siebenzig Männer in zwei und siebenzig Tagen die Uebersetzung der Thora vollendet und sie vor dem Könige und allen anwesenden Juden vorgelesen. Der König habe darauf ein Exemplar mit goldenen Buchstaben in seine Büchersammlung aufgenommen und einen Fluch gegen diejenigen aussprechen lassen, welche etwas daran, sei es vermindernd oder erweiternd, verändern würden[1]). Von dieser Sage, die allgemein bis vor noch nicht langer Zeit als geschichtliche Thatsache gehalten wurde, hat die Uebersetzung den Namen der Zwei und Siebenzig, oder kurzweg der Siebenzig (Septuaginta) erhalten. Diese Sage erhielt später, ungewiß ob von Juden oder Christen, einen neuen Zusatz von Wunderhaftigkeit. Man fügte hinzu, der König habe jeden der Zwei und Siebenzig Uebersetzer in ein besonderes Gemach einschließen und jede Verabredung unter einander verhindern lassen; dennoch seien die Uebersetzungen bis auf Wort und Silbe so einstimmig ausgefallen, daß der König und alle Anwesenden das Werk als ein von der Gottheit begünstigtes anzuerkennen, nicht hätten umhin können[2]).

War einmal der Anfang gemacht, so konnte es nicht fehlen, daß der Eifer die Schriftdenkmäler des Judenthums für griechische Leser zugänglich zu machen, sich regte, und so wurden nach und nach die jüdischen Geschichtsbücher, die prophetischen und philosophischen

---

[1]) Brief Aristeas an Philokrates, herausgegeben von Eldani de Parchum 1610, von Humphrey Hody 1705, besonders abgedruckt in Haverkamp's Josephus hinter dem zweiten Theile S. 103 ff.

[2]) Justinus Martyr. Cohortatio ad Graecos c. 13. Megilla 9. a.

Schriften in griechisches Sprachgewand gehüllt. Die Namen der Dolmetscher sind nicht bekannt geworden, nur der Uebersetzer des Buches Esther ist genannt; es war, wie schon oben (S. 41) erwähnt, ein gewisser Lysimachos ben Ptolomäus aus Jerusalem, dessen Uebersetzung die Günstlinge des ägyptischen Hofes Dositheos und sein Sohn Ptolemäus dem Könige Philometor und der Königin Kleopatra übereicht haben. Es mag das judenfreundliche Königspaar interessirt haben, zu erfahren, wie sich die Ungunst des persischen Königs gegen die Juden in Gunst verwandelt hat. Der Eifer zu übersetzen und zu lesen, muß übrigens so bedeutend gewesen sein, daß sogar ein nicht zur heiligen Literatur gehöriges Werk, die Weisheitsprüche des Josua ben Sirach, eine glückliche Nachahmung der salomonischen Sprüche, in seinem Enkel Sirach einen Uebersetzer gefunden hat (132) [1]). Die Gewandtheit, welche die Gebildeten Alexandriens durch die Uebertragung hebräischer Schriften in griechische Form erlangt hatten, weckte die Lust zu Nachbildungen und selbstständigen Erzeugnissen, und legte den ersten Grund zu dem jüdisch-griechischen Literaturkreis, den man Apokryphen zu nennen sich gewöhnt hat. Wie der alexandrinischen Literatur überhaupt keine Schöpferkraft innewohnte, wie sie eine nachahmende, nach mustergiltigen Schriften arbeitende Richtung nahm, so vermochten auch die jüdisch-religiösen Schriftsteller Alexandriens anfangs nur nach biblischem Muster zu schaffen. Anschauungen, Stimmungen, Wahrheiten legten sie lieber geschichtlichen Personen des jüdischen Alterthums in den Mund, als dieselben unter eigenen Namen der Lesewelt zu empfehlen; sie konnten dadurch auf eine günstigere Aufnahme rechnen. Absichtliche Fälschungen wollten sie wohl nicht begehen, da nicht abzusehen ist, welchen Vortheil sie daraus hätten ziehen können, sie verzichteten ja durch die Unterstellung fremder Namen auf ihren Schriftstellerruhm. Aus diesem Bestreben entstanden eine Reihe von Schriften unter alten Namen (Pseudepigraphie), die den biblischen Ton öfter ganz glücklich nachahmten, nur zuweilen artete die Nachahmung in Carricatur aus. Das sogenannte apokryphische Buch Esra (auch das dritte genannt) will den Gedanken zur Anschauung bringen, daß die Wahrheit und Weisheit mächtiger

[1]) Eingang zum Buche Sirach.

sei, als alles auf Erden, und in Folge der höhern Weisheit, welche Zerubabel besessen, habe er von der Gunst des Königs Darius erlangt, daß der Tempel wieder erbaut werden durfte. Das, dem Esra untergeschobene Buch läßt zu diesem Zwecke drei begabte jüdische Jünglinge an dem Hofe des Darius einen Wettstreit über das Mächtigste auf Erden anstellen, und Zerubabel gewinnt den Preis, weil er den Gedanken durchführt, die Weisheit sei mächtiger als der Wein, der König und die Weiber[1]). Baruch, dem Jünger des Propheten Jeremias, wird ein Brief an die babylonischen Exulanten angedichtet, in welchem er in breiter Ausführlichkeit den Gedanken entwickelt, daß die wahre Weisheit nicht von den Menschen stamme, sondern Gott habe sie vom Himmel gesandt und sie dem Hause Israel vererbt[2]). Die meisten jüdisch-alexandrinischen Schriften unter falschen Namen (griechische Apokryphen), in sofern sie einen belehrenden Inhalt haben (didaktische Schriften), eifern gegen die Verkehrtheit des Götzendienstes und gehören einer Zeit an, wo das Judenthum in die Entwickelung getreten war, Angriffe auf das Heidenthum zu machen. Diesen Charakter tragen der Brief Jeremias, das apokryphische Büchlein unter dem Titel Bel und der Drache, das apokryphische Buch Esther und namentlich das Buch der Weisheit. Sie gehören sämmtlich einer späteren Zeit an und wird weiter unten von ihnen die Rede sein. Eines derselben, der Gesang der drei Männer im Kalkofen, ist weiter nichts, als eine Schülerübung ohne Zweck und Eigenthümlichkeit.

Mit selbstständigen Werken traten in der ersten Zeit der jüdisch-alexandrinischen Literatur eine Reihe von Schriftstellern auf, von denen jedoch nur Namen und Bruchstücke auf uns gekommen sind. Solche Schriftsteller in griechischer Sprache waren Demetrios[3]), Eupolemos, Artapan, Malchos, Aristäos und Jason von Kyrene, die theils den biblischen Geschichtsstoff zu historischen Zwecken verarbeitet, theils Begebenheiten aus späterer Zeit zusammengestellt haben. Sie

---

[1]) Apokryphisches Buch Esra c. 3. 4; der größte Theil des Buches ist nicht Original, sondern eine zum Theil abweichende Uebersetzung des canonischen Esra.

[2]) Brief Baruch 3. 21 ff., 4. 4 ff.

[3]) Vergl. über alles Folgende Note 3.

haben den ersten Versuch gemacht, die jüdische Geschichte griechisch zu bearbeiten, ohne jedoch die Kenntniß der Geschichte wesentlich zu vermehren, wenn man das Einflechten von Sagen in die Lücken und Fugen nicht ein Vermehren nennen will. Seitdem der ägyptische Schriftsteller Manetho in sein Geschichtswerk das jüdische Alterthum verunglimpfte, die Juden z. B. als Aussätzige aus Aegypten vertreiben ließ und noch andere unwürdige Fabeln erfand, sahen sich die jüdischen Schriftsteller herausgefordert, den Ursprung des jüdischen Volkes ihrerseits zu verherrlichen und setzten den Fabeln Mährchen entgegen. Demetrios versuchte, die jüdische Geschichte chronologisch zu ordnen und nahm die Vertreibung der zehn Stämme als Ausgangspunkt an. Die zwei kleinen Bruchstücke, die noch von ihm vorhanden sind, handeln von Jacob, seinen Söhnen und Moses; er zeigt darin so viel Geschichtskunde, daß nur drei Stämme Juda, Benjamin und Levi das babylonische Exil verlassen und Judäa bevölkert haben. — Eupolemos hat ein großes Geschichtswerk über die Geschichte der Juden von Abraham bis auf die babylonische Gefangenschaft geschrieben und den Inhalt mit vielen Sagen ausgeschmückt, von dem indessen nur noch fünf Bruchstücke vorhanden sind. Die Sagen, die er aufgenommen, haben später viele Verbreitung gefunden, daß Abraham der Erfinder der Sternkunde gewesen sei und sie den ägyptischen Priestern gelehrt habe, von denen sie ihre Verbreitung gefunden, daß Mose der Erfinder der Buchstabenschrift gewesen, von dem sie die Phönizier gelernt. Eupolemos theilt ferner Briefe mit, die der König Salomon an den ägyptischen König Uaphres und an den syrischen König Suron gerichtet haben soll. — Artapan indessen hat in die jüdische Urgeschichte am meisten Sagen eingeflochten, die ihren alexandrinischen Ursprung nicht verläugnen können. In den von seinem Werke enthaltenen drei Bruchstücken wird erzählt: Joseph sei Erfinder des Maaßsystems und deßwegen bei den Aegyptern so sehr beliebt gewesen, er habe bei Heliopolis einen Altar für den einen Gott erbaut; offenbar sollte dieser Zug den Oniastempel verherrlichen, daß dessen Stätte bereits durch einen der Erzväter geweiht gewesen sei. Um Mose zu verherrlichen, dessen einfache Größe den griechischen Leser nicht genug gefesselt haben mochte, erzählt Artapan die wunderlichen Züge: Mose sei derselbe Musaios, den die Griechen als

ältesten Dichter so sehr verehren, er werde auch unter dem Namen Hermes von allen Völkern als Erfinder der Buchstabenschrift gefeiert. Mose wird auch zum Kriegshelden gestempelt, der von seiner Adoptivmutter, der ägyptischen Prinzessin Merrhis, um ihn dem Neide der ägyptischen Räthe und dem Verdachte des Königs zu entziehen, nach Aethiopien in den Krieg gesandt worden sei, wo er glänzende Siege errungen und die Stadt Hermopolis gegründet habe. Den schweren Druck der Israeliten in Aegypten steigert Artapan noch durch die Züge, daß der König ihnen verboten habe, wollene Kleider zu tragen, um sie an ihrer Tracht kenntlich zu machen; endlich noch, Pharo sei für seine Tyrannei gegen die Israeliten an dem bösen Aussatz der Elephantiasis gestorben. — Von Malchos (griechisch Kleodemos) und Aristäos sind nur winzige Bruchstücke vorhanden; der erste schrieb über die Verbreitungen der von der Ketura gebornen Abrahamiden, und der letztere über Job, daß er ein idumäischer Nomadenhäuptling gewesen sei. — Die Heldenthaten der Hasmonäer, welche das jüdische Volk auf so wunderbare Weise aus dem Staube erhoben haben, fanden eine griechische Bearbeitung von Jason dem Kyrenäer. Sein Werk, aus fünf Büchern bestehend, umfaßte die Begebenheiten vom Ausbruche der Spaltung zwischen den Helleniſten und den Treuen bis zum Siege Juda Makkabi's über den Feldherrn Nikanor[1]). Indessen war Jason's Darstellung nicht frei von Parteilichkeit, und wie es scheint, zu Gunsten des rechtmäßigen Hohenpriesters Onias geschrieben, der in Aegypten eine so glänzende Rolle spielte. Zu diesem Zwecke wird Onias III., der Vater des Günstlings, zum Märtyrer, der durch die Intriguen der Tobiassöhne gefallen sei, und dessen Nachfolger im Hohenpriesterthume nicht nur Menelaos, sondern auch Jason zu Abtrünnigen gemacht, obwohl anderweitig von Jason bekannt ist, daß derselbe die Volksgunst in Jerusalem genossen[2]). Diese jasonische Darstellung der Makkabäergeschichte hat ein Späterer in ein einziges Buch umgearbeitet und noch viele Mährchen hinzugefügt; die Bearbeitung, die noch vorhanden ist, führt den Namen: das zweite Makkabäerbuch. Diesem ist ein angeb-

[1]) II. Makkab. 2. 19—23.

[2]) Das. 5. 5. Josephus Alterth. XII. 5. 1.

licher Brief vorangeschickt von der Gemeinde Jerusalems an die ägyptischen Juden und namentlich an Aristobul, „den Lehrer des Königs", der sie zur Theilnahme an dem Lichtfeste (Chanuka) auffordert; in dem Briefe werden einige Fabeln über die Art, wie Nehemias das heilige Feuer für den Altar wieder aufgefunden habe, in geschmackloser Weise zum besten gegeben [1]). — Der reiche Stoff, welcher durch die Uebersetzung der jüdischen Schriftdenkmäler unter die Alexandriner in Umlauf gesetzt wurde, begeisterte auch Dichter, ihn in griechisch-poetische Form zu bringen. Drei jüdisch-alexandrinische Dichter kennt die Geschichte aus dieser Zeit: Ezekiel, Philo den älteren und Theodotos. Ezekiel [2]) verarbeitete den Stoff vom Auszuge aus Aegypten zu einem Drama, in welchem die handelnden Personen Mose, seine Frau Sepphora, Raguel und selbst Gott in metrischen Dialogen sprechen. Auch von diesem Drama „der Auszug" (ἐξαγωγή) sind nur Bruchstücke gerettet worden. Ob Ezekiel auch andere Dramen geschrieben, ist ungewiß. Philo der ältere hinterließ ein Gedicht über Jerusalem, und Theodotos ein Heldengedicht über die Söhne Jacobs und ihr Verhältniß zu den Sichemiten bei dem Raube der Dina von dem Fürsten Sichem. Aristobul, der Hauptanreger der alexandrinischen Literatur, soll ein Gedicht zum Lobe des Judenthums geschrieben, oder vielmehr es Orpheus in den Mund gelegt, oder orpheischen Versen ein jüdisches Gepräge aufgedrückt haben. So herrschte im Kreise der alexandrinischen Juden ein unermüdlicher Wetteifer, ein eignes Schriftthum auszubilden und die jüdische Vergangenheit und Weisheit den gebildeten Griechen zu empfehlen, um ihnen zu beweisen, daß nicht Hellas allein Geschichtsschreiber, Gesetzgeber und Weise hervorgebracht hat. Einige gingen noch weiter zu behaupten, daß die Griechen die Schüler des Judenthums gewesen seien.

Weiter als bis zu wörtlicher Uebersetzung, stilistischer Nachahmung und geschichtlichem und poetischem Umgusse des Judenthums brachte es indessen die erste Zeit nicht. Sie hatte damit vollauf zu thun und war froh, nur die Schwierigkeiten überwinden zu können, welche der

---

[1]) II. Makkab. c. 1—2.

[2]) Vergl. Note 3.

Charakter der griechischen Sprache und die eigne Ausdrucksweise der Behandlung jüdischen Stoffes entgegengesetzt haben und die Formeln zu finden, wie dieser Stoff griechischen Lesern mundrecht gemacht werden kann. Zu einer jüdisch-griechischen Philosophie, zu einem gedankenmäßigen Auffassen des Judenthums und der Versöhnung desselben mit der griechischen Weltanschauung, konnte es diese Zeit nicht bringen. Das Judenthum selbst, sein hoher Gedankengang, war den jüdischen Forschern nur an der Oberfläche bekannt. Nur Aristobul hat einen schwachen Versuch gemacht, Einiges aus dem Judenthume vernünftig zu erläutern, aber er hat keinen neuen Gedanken über das Judenthum und dessen Verhältniß zum Griechenthum aufgestellt, wenn man nicht auf seine Behauptung Gewicht legen will, Pytagoras und Plato hätten ihre Weisheit aus jüdischen Quellen geschöpft. Eigenthümlich ist Aristobul indessen die allegorische Auslegungsweise, um die menschenähnliche Redeweise der Bibel von Gott zu mildern. Als er dem Könige Philometor die Uebersetzung der Thora überreichte, begleitete er sie, wie schon erwähnt, mit einem Widmungsschreiben[1]) (προσπεφωνημένα), in welchem er den König belehrte, er müsse nicht die Ausdrücke „Hand", „Arm", „Gang", „Auge", „Stehen Gottes" wörtlich und körperlich nehmen, sondern bildlich verstehen; „Hand Gottes" bedeute dessen Macht, „Stehen Gottes" Bestand und Ordnung der Welt. Das Herabsteigen Gottes auf den Berg Sinai dürfte nicht räumlich gefaßt werden, da doch Gott überall ist, und soll nur die göttliche Offenbarung und ihre Herrlichkeit darstellen. Die Schöpfung in sechs Tagen soll nach Aristobul andeuten, daß Ordnung und Zeitfolge im Weltall herrschen. Die Ruhe am siebenten Tag, die ebensowenig wörtlich zu nehmen sei, bedeute die fortdauernde Erhaltung des Erschaffenen. Hier tritt zum ersten Male jene Erklärungsweise auf, welche den klaren Wortsinn der Schrift zu Gunsten eines fremden Gedankens opfert und ihr den Zwang auflegt, sich alle möglichen Deutungen gefallen zu lassen, eine Manier, die bald in Alexandrien herrschend wurde und tiefe Mißbräuche zu Wege brachte.

---

[1]) Note 2.

Der Stolz der alexandrinischen Juden auf ihre den Griechen geöffnete heiligen Schriftdenkmäler erregte den Unwillen einer Religionspartei, die mit ihnen in unversöhnlicher Feindschaft lebte. Die Samaritaner, auch Chuthäer genannt, ein Völkchen aus einem Reste des ehemaligen Zehnstämmereiches und heidnischen Einwanderern aus der transeuphratanischen Gegend verschmolzen, haßten, obwol sie dem Judenthume in den meisten Stücken zugethan waren, die Juden bitter wegen Erinnerungen alter Feindseligkeiten, und dieser Haß war gegenseitig. Das Hauptärgerniß bestand für die Juden darin, daß die Samaritaner einen nebenbuhlerischen Tempel auf dem Berge Garizim hatten, auf dem sie Opfer brachten, und dessen Heiligkeit sie auf einen Vers des Pentateuchs gründeten. Die gegenseitige Abneigung zwischen den Anhängern Jerusalems und Garizims folgte beiden auch im Auslande nach, und sie befehdeten sich gegenseitig mit demjenigen Eifer, welchen Religionsgenossen in der Fremde für ihre heimischen Traditionen zu haben pflegen. Die Uebersetzung der Thora ins Griechische, vom König Philometor begünstigt, scheint neuen Zunder zwischen beide geworfen zu haben. Wie sehr mußte es die Samaritaner kränken, daß durch die Septuaginta die Heiligkeit ihres Tempels an Beweiskraft eingebüßt hatte, indem im Griechischen jetzt der Vers „und du sollst einen Altar bauen auf Garizim", einen andern Sinn hatte. Die Samaritaner in Alexandrien scheinen daher einen Protest gegen diese Uebersetzung oder vielmehr gegen diese Fälschung des göttlichen Textes beabsichtigt zu haben, und da unter ihnen wol auch einige bei Hofe in Gunst standen, wußten sie es dahin zu bringen, daß der milde Philometor ein Religionsgespräch zwischen beiden streitenden Religionsparteien veranstalten ließ, wodurch die Frage über die höhere Heiligkeit des samaritanischen oder jüdischen Tempels erledigt werden sollte [1]). Das erste Religionsgespräch dieser Art vor einem weltlichen Herrscher, das sich von den im Verlaufe der jüdischen Geschichte vorkommenden öfteren Fällen, dadurch unterscheidet, daß der Schiedsrichter sich ganz unparteiisch zu der Frage verhielt und den Streitenden die volle Freiheit vergönnt war, ihre Gründe ohne Rückhalt und Rücksicht geltend zu machen.

---

[1]) Note 4.

Die beiden Parteien wählten die aus ihrer Mitte gelehrtesten Männer zu ihren Sprechern, deren Namen auf uns gekommen sind. Auf Seiten der Juden sprach ein gewisser Andronikos ben Messalam, die Samaritaner hatten zwei Vertreter, Sabbai und Theodosios, zwei in der samaritanischen Geschichte nicht unbekannte Namen; sie galten bei ihnen als angesehene Weise, und Theodosios, dessen Namen in Dositai, Dostai [1]) und Dostan umgewandelt wurde, gilt als Gründer einer samaritanischen Secte, deren Ansichten dem Judenthume näher standen und nur in Betreff der Heiligkeit des Garizim abwichen. Die Dositäer oder Dostaner haben sich den Altsamaritanern gegenüber eine geraume Zeit behauptet. Auf welche Weise das Religionsgespräch geführt wurde und welchen Ausgang es hatte, läßt sich kaum mehr ermitteln, indem die Berichte darüber durchweg einen sagenhaften Charakter angenommen haben. Jede Partei suchte sich den Sieg zuzuschreiben und beide haben ihre Erfolge übertrieben. Religionsgespräche haben noch nie einen wesentlichen Erfolg erzielt. Die jüdischen Quellen stellen die Sache so dar, als wenn die Bedingung gewesen wäre, der König sollte das Recht und die Pflicht haben, die Besiegten umbringen zu lassen — eine gewiß unwahre Wendung — und als Andronikos auf die lange Reihe der Hohenpriester hinwies, die von Ahron bis auf die Gegenwart herab ununterbrochen im jerusalemischen Tempel fungirt haben, ferner die Thatsache anführte, daß die Könige von Asien denselben Tempel durch Weihgeschenke bereichert hätten, und da sich der Tempel auf Garizim dieser und anderer Vorzüge nicht rühmen konnte, seien die Samaritaner öffentlich überwunden erklärt und der Verabredung gemäß getödtet worden [2]). Die samaritanischen Berichte, welche viel jünger und trüber sind, wollen durch die Beweise gesiegt haben, daß der Gesetzgeber Mose wohl nicht einen so wichtigen Punkt, wie die Stätte für die Gottesverehrung (Kiblah) unbestimmt gelassen haben könne, vielmehr sei anzunehmen, er habe in dem Schlußsegen vor seinem Tode einen Berg im Stamme Joseph ausgezeichnet, der nur der Garizim gemeint sein könne. Die Nachrichten der übrigen jüdischen

[1]) Vergl. Note 4.
[2]) Das.

Schriften bewiesen nichts dagegen, da ihnen keine Heiligkeit innewohne, und deren Verfasser von ihnen, den Samaritanern, nicht als Propheten angesehen werden. Durch diese Beweise sei der König von der Heiligkeit des samaritanischen Tempels überzeugt worden und habe auf den Wunsch der Samaritaner befohlen, daß die Juden bei Todesstrafe den Berg des Segens (Garizim) nicht betreten dürften [1]).

---

[1]) Das.

Drittes Kapitel.

Simon.

Judäa wird unabhängig; Aufhören der Krongelder, des Tributs und der syrischen Zeitrechnung in Judäa. Simon's Bündniß mit den Römern, Zerstörung der Akra und Vertilgung der letzten Hellenisten. Jüdische Münzen. Spannung zwischen Simon und dem syrischen König; dessen Feldherr Kendebaios wird besiegt. Simon fällt durch Meuchelmord.

143—135.

Während die jüdisch-alexandrinische Gemeinde durch die Gunst der Herrscher und eigene Rührigkeit einen so hohen geistigen Aufschwung nahm, erreichte die jüdische Nation im Heimathlande eine politische Höhe, von welcher aus sie mit Hochgefühl auf die Zeit ihrer Niedrigkeit herabblicken konnte. Welchen Vorsprung die Nation während Jonathan's Regierung gewonnen hatte, ergiebt die einfache Vergleichung ihrer Lage nach Jonathan's Tod mit derjenigen, in welcher sie sich nach Juda's Fall befunden hat. Juda's Nachfolger konnte anfangs nur eine Handvoll Treuer um sich schaaren, war selbst ein Führer ohne Berechtigung und Titel, besaß weder feste Plätze, noch Hilfsmittel für Vertheidigung und Angriff, welche weitgreifende Niederlagen verhindern und Siege erleichtern helfen, und war endlich von innern und äußern Feinden hart bedrängt. Jonathan's Nachfolger hingegen, Simon Thassi, der letzte Heldensohn Mathatia's, übernahm die Regierung über ein ganzes, zum Bewußtsein seiner Kraft erstarktes Volk, das mit dem Aufgebot seiner ganzen Energie das Errungene zu behaupten und zu erweitern bereit war; er überkam bereits einen vollgiltigen Fürstentitel nach außen, die Hohenpriesterwürde nach innen, die ihn ermächtigten, seinen Anordnungen Nachdruck

zu geben; er fand Festungen vor, welche als Stützpunkte gegen feindliche Angriffe dienen konnten und hatte nur einen einzigen Feind vor sich, welchen sein Vorgänger hinlänglich geschwächt hatte. Jonathan's Tod brachte daher keineswegs einen niederbeugenden Eindruck hervor, sondern entflammte die Anhänger des hasmonäischen Hauses und das Volk, den Tod des edlen hasmonäischen Hohenpriesters an dem arglistigen Mörder zu rächen. Simon hatte nur die entstandene Lücke in der Oberleitung auszufüllen.

Simon besaß, obwohl bei der Uebernahme der Führerschaft bereits dem Greisenalter nah, doch die Jugendfrische und den feurigen Muth wie zur Zeit, als ihn sein sterbender Vater zum Rathgeber für die bevorstehenden Kämpfe gegen die syrische Zwingherrschaft empfohlen hatte. So kräftig war das hasmonäische Geschlecht, daß nur wenigen seiner Glieder Feigheit und Geistesschwäche zum Vorwurf gemacht werden kann, die meisten bewahrten bis zum letzten Hauche Jugendkraft und Muth. Simon zur Seite standen vier hoffnungsvolle Söhne, Johanan, Juda, Mathatias und ein Unbenannter, welche in den fortwährenden Kämpfen sich zu Kriegern herangebildet hatten. Mit solchen reichen Hilfsmitteln versehen, befolgte er die Politik seines Bruders, die Schwäche der Feinde auszubeuten, das Land zu befestigen und das Gebiet Judäa's zu erweitern, aber es gelang ihm noch ein Mehreres. Er verschaffte der jüdischen Nation die vollständige Unabhängigkeit von dem syrischen Scepter und erhob Judäa zu einem selbstständigen Staate, der im Rath der westasiatischen Völker ein gewichtiges Wort mitsprechen durfte. Simon's beinah neunjährige Regierung wird daher mit Recht als glänzend geschildert, in welcher es den Greisen vergönnt war, in Ruhe ihr Lebensende zu genießen, der Jugend, sich ihrer Kraft zu erfreuen und Jedermann ohne Störung unter seinem Weinstock und Feigenbaum zu sitzen [1]). — Simon's erster Schritt war sogleich ein Act der Unabhängigkeit; das Hohenpriesterthum, das ihm das Volk übertragen hatte, ließ er nicht, wie es bis dahin Brauch war, von den syrischen Lehnsherren bestätigen, ein Brauch, dem sich selbst Jonathan nicht hatte entziehen können. Er benutzte die Anarchie des syrischen Reiches, in welche es

[1]) I. Makkab. 14. 8—12.

Tryphon gestürzt, dasjenige Amt, welches zugleich religiöse und politische Bedeutung hatte, der Einmischung der Fremden zu entwinden. Das heilige Priester-Diadem sollte nicht mehr von der Hand heidnischer Machthaber nach Willkür verliehen werden. In Voraussicht auf den Kampf, den dieser Schritt nach sich ziehen dürfte, ließ er sodann die Festungen Judäa's wehrhaft machen und sie mit Proviant versehen, und unterhandelte noch einmal mit dem entthronten König Demetrios II. wegen der Steuerfreiheit Judäa's. Demetrios, der gegen die abgefallenen Parther Unglück hatte, und noch weniger daran denken konnte, den Thronräuber Tryphon zu verdrängen, ging in der Noth auf Simon's Vorschläge willig ein, um in der Nähe seines eingebüßten Reiches, falls er einen Feldzug gegen Tryphon eröffnen sollte, einen treuen Bundesgenossen an Simon zu haben. Er gewährte daher der jüdischen Nation Amnestie für die vorhergegangene Auflehnung und erließ die Kronengelder, welche die Nation ihm noch schuldete, verzichtete überhaupt auf jede Art Tribut und bestätigte alle Acte Simon's, die er zum Nachtheil der syrischen Krone unternommen hatte. Er schrieb an den Hohenpriester und „Freund des Königs," an die Aeltesten und das jüdische Volk des Inhalts: „Die goldene Krone und das Purpurgewand, welches ihr gesandt habet, haben wir erhalten, und wir sind bereit, mit euch einen dauernden Frieden zu schließen und den königlichen Verwaltern zu schreiben, daß wir euch die Schulden erlassen. Was wir euch gewähren, das sei fest; die Festungen, die ihr angelegt, sollen euch verbleiben. Wir erlassen euch die absichtlichen wie unabsichtlichen Vergehungen gegen uns bis auf den heutigen Tag, auch die goldene Krone, welche ihr schuldet, und jede Steuer, die Jerusalem aufgelegt war, sei aufgehoben. Wenn einige unter euch tauglich sind, in unser Heer aufgenommen zu werden, mögen sie sich aufnehmen lassen, und es sei Friede zwischen uns" [1]). — Der Tag, an welchem die Abgabenfreiheit gewährt wurde, war dem Volke so wichtig, daß man denselben (den siebenundzwanzigsten Jjar, Mai) als einen Halbfeiertag unter die Siegestage aufgenommen hat [2]), und das Volk betrachtete Demetrios' Zugeständnisse als den

[1]) Daf. 13. 35—40.
[2]) Vergl. Note 1.

Anfang völliger Unabhängigkeit. Es fing an, die übliche Zeitrechnung nach dem Regierungsjahre der syrischen Könige einzustellen und dafür die Regierungsjahre Simon's zu gebrauchen; man schrieb in diesem Jahre (142) in allen öffentlichen Urkunden: im ersten Jahre des Hohenpriesters, Heerführers und Volksfürsten Simon[1]). Es war ein Vorgreifen des seine Macht fühlenden Volkes, welches sich wenig darum kümmerte, ob es auch berechtigt war, das königliche Vorrecht auf ihren Führer zu übertragen. Denn Simon war damals weder durch Anerkennung der syrischen Krone, noch durch Volkswahl legitimer Fürst. Er selbst aber scheint die erlangten Zugeständnisse noch nicht als völlige Unabhängigkeit betrachtet zu haben und datirte daher seine selbstständige Regierung erst vier Jahre später, als ihm auch das Münzrecht eingeräumt worden war[2]).

Die zweite wichtige That Simon's war, daß er den Rest der Helleniſten, welche sich noch in der Akra zu Jerusalem und in den Festungen Gazara und Bethsur aufhielten, aus ihrem Verstecke trieb und ihren Einfluß vernichtete. Die Helleniſten hatten Gazara und die Akra so sehr befestigt, daß sie förmlich belagert und ausgehungert werden mußten. Zuerst ergab sich Gazara auf Gnade und Ungnade. Simon gewährte ihnen freien Abzug, ließ ihre Wohnungen von den götzendienerischen Bildern säubern; in die Akra zogen die Sieger mit klingendem Spiel unter feierlichen Lobgesängen ein[3]). Der Tag der Einnahme der Akra (am 23. Jjar, Mai, vermuthlich 141), wurde als ein Freudentag zu ewigem Andenken eingesetzt[4]). Die Vertreibung der Helleniſten aus Bethsur scheint ohne große Mühe erzielt worden zu sein, indem sie nur vorübergehend angedeutet wird[5]). Wohin sie

[1]) I. Makkab. 13. 41—42.

[2]) Durch diese Annahme, daß das Volk die Souveränität anticipirt hatte, ehe noch Simon davon Gebrauch machte, dürfte der Widerspruch sich auflösen, der zwischen I. Makkab. 13. 42 und 14. 43 besteht. Dort heißt es, das Volk fing an zu zählen, sobald das Joch der Syrer aufgehört hatte, ohne weitere Berechtigung, erst später kam das formelle Recht zum fait accompli hinzu, und von diesem Jahre sind die Data auf den simonischen Münzen zu zählen, so daß Schenat A. das Jahr 139 bezeichnet, wie auch Ewald S. 385 richtig annimmt.

[3]) I. Makkab. 13. 43—52.; 14. 5—7.

[4]) Note 1.

[5]) I. Makkab. 14. 33.

sich gewendet, wird nicht angegeben; es scheint, daß manche nach Aegypten geflüchtet sind und andere ihre heidnische Lebensweise aufgegeben haben und als Neuige in den Staatsverband aufgenommen worden, die Beharrlichen hingegen dem Gesetzeseifer der siegenden Frommen als Opfer gefallen sind. Es wird nämlich erzählt, der 22. Elul (August) sei als ein Siegestag eingesetzt worden, weil an demselben die Heidnischgesinnten umgebracht worden seien, nachdem sie die Frist von drei Tagen, die ihnen zu ihrer Rückkehr gewährt worden war, hatten verstreichen lassen [1]). — So war denn die feindliche Partei, welche nahe an vierzig Jahren an den Grundvesten des Judenthums gerüttelt, welche, um ihren Abfall durchzusetzen, die Plagen innerer und äußerer Kriege und religiöser Verfolgungen über das Volk heraufbeschworen und ihr Vaterland an den Rand des Abgrunds gebracht hatte, endlich bis auf die letzte Spur verschwunden. Sie hat kein anderes Andenken in der jüdischen Geschichte zurückgelassen, als das schmählicher Verachtung über ein Beginnen, das mit Gesinnungslosigkeit anfing und mit Verrath an Religion, Sitte und Vaterland endete. Für die innere Entwickelung des Volkes war diese Krisis von wohlthätigen Folgen. Sie hat es aus dem religiösen und politischen Schlummer aufgeweckt, alle seine Kräfte in Spannung gesetzt und es gelehrt, sein Leben für seine Heiligthümer einzusetzen. Das Märtyrerblut, welches zum ersten Male für die Lehre des Judenthums auf dem Schaffot und auf Schlachtfeldern vergossen wurde, hatte diese Lehre mit dem Volke so eng verkittet, daß sie fortan die Seele desselben geworden ist, ohne welche jenes nicht bestehen zu können glaubte. Die ganze Nation, die mit ihrem Blute für die Erhaltung des väterlichen Erbes eingestanden hatte, war dadurch die lebendige Trägerin des Judenthums geworden. Die Geschichte nimmt daher von diesem Zeitpunkt den religiösen Charakter in so durchgreifender Weise an, daß selbst das politische Leben davon durchdrungen ist. Die Gesammtheit fühlte sich durch den Gegensatz der abtrünnigen Hellenisten erst recht und wahrhaft als Volk Gottes. Darum hatte die hasmonäische Familie die ganze Liebe des Volkes gewonnen, nicht weil sie ruhmreiche Helden und geschickte Staats-

[1]) Note 1.

männer, sondern weil sie Hüter der Religion waren; sobald sie diesen Charakter verleugneten, wendete sich das Volk von ihnen ab und empfand nur Haß für sie.

Die festen Plätze, welche Simon den Hellenisten abgezwungen hatte, Bethsur, Gazara und die Akra, schuf er zur Vertheidigung des Landes um, auch Joppe und Jamnia (Jabneh) am Meere, welche den landenden Syrern einen sichern Zugang öffneten, befestigte er und setzte seinen jüngsten Sohn Jochanan zum Statthalter der Meeresstriche ein[1]). Denn noch immer beherrschte Tryphon, der Mörder Jonathan's, Syrien mit dem ganzen Uebermuth eines Emporkömmlings, entweder noch als Vormund des jungen Balas oder als Selbstherrscher[2]). Simon war also aus einfacher Staatsklugheit darauf hingewiesen, diesen übelgesinnten, arglistigen Feind zu schwächen, und dagegen dessen Gegnern alle Hilfe zu leisten. Er unterstützte daher den syrischen Kronprätendenten Antiochos, mit dem Beinamen Sidetes (von Sidé), den Bruder des irrenden Königs Demetrios, und erhielt von demselben die Bestätigung aller der Freiheiten, die ihm sein Bruder in der Noth gewährt hatte (140). Außerdem räumte er ihm das Münzrecht ein, was ein besonderes Zeichen zugestandener Selbstständigkeit war[3]).

Wie es so oft geschieht, so setzte auch hier dieselbe Hand, welche den Baum der Freiheit gepflanzt, den nagenden Wurm in die edle Blüthe. Von dem augenblicklichen Nutzen geleitet und ohne jenen Fernblick über den Kreis der Gegenwart hinaus, wie er den begeisterten Propheten der Vorzeit eigen war, vermeinte Simon die mühsam erkämpfte Unabhängigkeit dadurch für die Dauer zu sichern, wenn er sie unter den Schutz desjenigen Volkes stellte, welches in nimmersatter Eroberungs- und Vergrößerungssucht seiner ganzen Richtung nach freiheitsmörderisch war. Um der ewigen Neckereien der kleinen syrischen Tyrannen loszuwerden, vertraute er das Heil des Volkes jenem mächtigen Tyrannen, Rom, an, der die sich ihm ergebenen

---

[1]) I. Makkab. 13. 53.

[2]) Ueber das Jahr der Selbstregierung Tryphon's vergl. Müller frag. histor. graec. II. praefatio XV.

[3]) I. Makkab. 15. 1—8.

Völker mit seinen freundschaftlichen Umarmungen erstickte. Simon schickte jüdische Abgeordnete, um die Gnade der römischen Bundesgenossenschaft für sein Volk zu erwerben. Der römische Senat war gar nicht abgeneigt, auch die geringste Nation als seine Bundesgenossin aufzunehmen, in dem sichersten Bewußtsein, daß es mit diesem scheinbar als Gnadenact ertheilten Schutze den ersten Schritt gesetzt hat, sie zu seiner Vasallin zu machen. Rom glich einem treulosen Vormund, welcher die Güter seiner Schutzbefohlenen mit aller Umsicht wahrt, um eine desto reichere Erbschaft anzutreten. Der römische Senat, vor dem alle europäischen und westasiatischen Völker zitterten, weil gerade zu dieser Zeit die mächtigsten Feinde Roms, Griechenland und Karthago, ihr Haupt unter das römische Joch gebeugt hatten, machte seinen Bundesgenossen und Vasallen bekannt, daß er Judäa ebenfalls als Bundesgenossen aufgenommen habe, und daß es den syrischen Herrschern nicht gestattet sei, sich an Judäa zu vergreifen (140)[1]). Ein Jahrhundert später verlangte Rom, daß sein schamloser, blutdürstiger Kaiser im Tempel zu Jerusalem verehrt werden soll, und noch ein Jahrhundert später hatte es die Kraft der jüdischen Nation gebrochen, ihre Helden getödtet und gegen den Rest eine Hetzjagd angestellt. Diese traurigen Folgen des Bündnisses mit den Römern sahen weder Simon, noch seine Zeitgenossen voraus, sondern freuten sich, daß sie von den Römern Freunde, Brüder und Bundesgenossen genannt wurden, und die Nation war so dankerfüllt gegen ihren Führer, der ihnen diese Vortheile verschafft, daß sie ihm auf eine feierliche und förmliche Weise die Herrschaft über sich dauernd übertrug.

Man wird kaum im Alterthum ein ähnliches Beispiel finden einer mit Bewußtsein ausgeführten Machtübertragung des Volkes auf den Fürsten und der Verwandelung einer republikanischen Verfassung in die monarchische, wie sie damals die jüdische Nation vollzogen hat. Wenn die Hohenpriester bisher auch die politischen Vertreter des Volkes waren, so hatten sie nur einen sehr beschränkten Wirkungskreis, allenfalls die Steuern für die derzeitigen Machthaber zu sammeln und abzuliefern, und ihr Ansehen beruhte weit eher auf

[1]) Das. 14. 24; 15. 15—24 vergl. Note 8.

dem Herkommen, als auf freier Huldigung. Die Hohenpriester glichen den Richtern der biblischen Zeit, welche für die dem Volke geleisteten außerordentlichen Dienste Zeit ihres Lebens als Vertreter der Nation geehrt wurden. Daß das Hohenpriesterthum in der Familie Jozadak erblich war, kann nicht in Betracht kommen, weil es blos ein zufälliger Nebenumstand war, welcher dem Hohenpriester dadurch keine größere Machtvollkommenheit einräumte. Auch Juda und Jonathan können noch als solche in der Noth des Augenblicks aufgetretene Richter angesehen werden, deren nur für die Lebenszeit dauernde Häuptlingswürde der republikanischen Verfassung keinen Eintrag that. Erst mit Simon beginnt der Uebergang der jüdischen Republik in eine geistlich-erbliche Monarchie, und die geschichtliche Entwickelung dieser Zeit entspricht genau der David's in dem vorexilischen Zeitraume. Die Vorgänger Simon's, wie der David's, waren, wenn auch mit Macht bekleidet, noch nicht erbliche Fürsten, sondern bildeten einen Mittelzustand zwischen dem zeitlichen Richterthum und dem erblichen Königthum.

Der Act der Machtübertragung ist in einer Urkunde aufbewahrt worden und veranschaulicht aufs lebendigste die ganze Dankbarkeit, welche die neuverjüngte Nation für die Hasmonäer empfand. Am 28. Elul (August) des Jahres 140, im dritten der Regierung Simon's als Hohenpriesters[1]) in Israel, waren sämmtliche Priesterclassen, die Aeltesten und Vorsteher der Nation und das ganze Volk Jerusalems vermuthlich auf dem Tempelberge versammelt, und beschlossen in Anerkennung der großen Verdienste, welche Simon sowie das hasmonäische Haus um das Volk und das Heiligthum hat, ihn und seine Nachkommen bis zur Zeit, wenn ein wahrer Prophet aufstehen wird, als Hohenpriester und Volksführer (Nassi ἡγούμενος) anzuerkennen; Simon soll als Abzeichen seiner Würde Purpurmantel und goldene Spange tragen, in seinem Namen sollen alle öffentliche Documente ausgestellt werden, er soll das Recht über Krieg und Frieden haben, Beamte über das Land, die Waffen und Festungen setzen dürfen, Tempel und Heiligthümer unter alleiniger Aufsicht haben; wer sich

[1]) Makkab. 14. 27—49.

ihm widersetzt, soll der Strafe verfallen [1]). Dieser Volksbeschluß wurde in eherne Tafeln gegraben, im Tempelvorhofe auf einen hohen, sichtbaren Orte angebracht, ferner in Säulen versichtbart, die auf dem Berge Zion errichtet wurden, und endlich in einer Urkunde im Tempelarchiv aufbewahrt [2]). So viel hatten die Juden schon von den sie umgebenden Griechen, trotz ihrer Abneigung gegen griechisches Wesen, gelernt, ihre Regungen und Thaten in Erz und Stein zu verewigen; aber ihre Gunstbezeugungen waren nicht flüchtig und launenhaft, um den heute mit Koth zu besudeln, dem man gestern Bildsäulen errichtet hatte, sondern sie trugen ihre Lieblinge mit aufopfernder Treue im Herzen. So hatte denn Israel abermals einen gesetzmäßig gewählten Fürsten, den es während neun Jubiläen, seit der Gefangenschaft des Königs Zedekia, entbehrt hatte. Von Simon beginnen daher die altjüdischen Chroniken die Dauer der hasmonäischen Dynastie (103 Jahre — von 140—37) zu zählen [3]); Jonathan's Regierungszeit rechnen sie nicht hinzu, augenscheinlich weil ihm die Legitimität gefehlt hat. — Der Umstand ist nicht zu übersehen, daß das Volk Simon nicht den Königstitel, sondern nur den eines Fürsten beilegte, nicht etwa um dadurch dessen Machtvollkommenheit zu schmälern, sondern um den Erinnerungen an das davidische Haus nicht untreu zu werden. Wahrer König durfte nach der damaligen Volksanschauung nur ein Abkömmling von David werden, und dieser werde zugleich der erwartete Messias sein. Daher enthielt der Volksbeschluß die Beschränkung, die dem Simon übertragene Fürstengewalt solle nur bis zum Auftreten des wahren Propheten (Elias) gelten [4]), welcher der Vorläufer des Messias sein werde.

Erst nachdem Simon förmlich als Fürst anerkannt war, machte er von dem Münzrechte Gebrauch, das ihm Antiochos Sidetes eingeräumt hatte. Es war das erste Mal, daß jüdische Münzen geprägt wurden, oder, wenn es sich bestätigen sollte, daß schon vorher sogar von Juda Makkabi solche geprägt waren [5]), so erlangten sie doch erst

---

[1]) I. Makkab. 14. 25—49.

[2]) Note 5.

[3]) Seder Olam Ende, Aboda Sara 9. a.

[4]) I. Makkab. 14. 41.

[5]) Herr *de Saulcy*, Mitglied des kaiserlichen Instituts in Paris, will solche

von Simon's Zeit an Geltung im öffentlichen Verkehr, und die gewonnene Selbstständigkeit Judäa's konnte sich dadurch auch nach außen zeigen. Von diesen Münzen sind noch einige Exemplare vorhanden[1]), und sie bezeugen die ganze freudige Stimmung über die errungene Freiheit auf mannigfache Weise. Es waren Silbermünzen im Werthe eines ganzen Schekel (σίκλος im Werthe äginäischer zwei Drachmen δίδραχμα, und der spätern attischen vier Drachmen, vier römische Denare $^2/_3$ Thaler); Scheidemünzen waren im Werth von halben, drittel und viertel Schekel geschlagen. — Die Münzen geben auf der einen Seite den Werth an mit den Inschriften: „Schekel Israels" „Simon der Fürst Israels" (Schimon Nessi Israel); auf der Kehrseite ebenfalls eine Inschrift: „Das erste Jahr zur Freiheit Israels" (Schenat achat le-cherut Israel) oder „das heilige Jerusalem" (Jeruschalaim ha-kedoscha). Die Jahreszahl ist oberhalb des Emblems durch eine Abbreviatur (א"ש) ausgedrückt. Diese Inschriften wechseln zuweilen mit andern ab: „Zur Freiheit Zions" (li-geulat Zion, le-cherut Zion). Als Embleme der simonischen Münzen werden Sinnbilder entweder des Hohenpriesterthums oder des Volkes Israel gebraucht, unter denen es die Propheten und Dichter idealisch geschildert haben. Die Symbole des Hohenpriesterthums bezeichnen ein blühender (Ahrons-) Zweig, Trompeten, Weihrauchschalen (nach Andern Mannagefäß), auch wohl Kelche; als Symbole Israels: Trauben, Palmenzweige hin und wieder als Feststrauß mit der schönen Citrus-Frucht (Ethrog); auch ein Tempel kommt als Emblem vor, auf Säulen ruhend. — Die Schriftzüge dieser Münzen sind althebräisch oder samaritanisch, höchstwahrscheinlich weil die neuhebräische oder Quadratschrift, einen geheiligten Charakter erlangt hatte, seitdem sie für die heiligen Bücher in Gebrauch gekommen war; man mochte dieselbe durch den Pro-

---

vorsimonische Münzen in Palästina gefunden haben, die sich von den spätern durch rohe Prägung unterscheiden. Verfasser hat dieselben gesehen und ist dadurch in der Ansicht, daß Simon zuerst Münzen geprägt hat, schwankend geworden. Die Sache bedarf noch sorgfältiger Untersuchung.

[1]) In Perez Bayer's de nummis hebraeo-samaritanis und vindiciae finden sich die Exemplare der vorhandenen simonischen Münzen abgedruckt, auch in Munk's Palestine p. 400. Vergl. darüber Eckhel doctrina nummorum III. 455 ff.

fangebrauch des täglichen Verkehrs nicht entweihen[1]). — Die Jahresangaben auf den vorhandenen simonischen Münzen gehen nur bis in das vierte Jahr seiner Regierung, was eben zum Beweise dient, daß er nicht sofort nach Uebernahme der Führerschaft, sondern erst mehrere Jahre später (um 129) die ersten Münzen prägen ließ[2]). In Inschriften und Sinnbildern dieser Münzen ist das freudige Aufjauchzen und der rasche Herzschlag des Volkes über das sich Freifühlen vom drückenden Joche in Metall verkörpert; die simonischen Münzen sind die beredeten Zeugen für Zions Triumph.

So entgegenkommend sich Antiochos Sidetes gegen Simon erwiesen hat, als er noch wenig Hoffnung hatte, den Kronräuber Tryphon zu besiegen, so kalt benahm er sich gegen ihn, als er durch Hilfe jüdischer Unterstützung sich dem Ziele nahe glaubte. Dieser Antiochos war aber keineswegs so ungerecht wie seine Vorgänger, die Söhne und Enkel Antiochos des Großen; im Gegentheil wird er von jüdischer, wie von heidnischer Seite als großmüthig und sanft geschildert, dem es widerstrebte, grausame Maßregeln durchzuführen. Aber die Nothwendigkeit gebot ihm, undankbar zu sein, die Selbstständigkeit Judäa's nicht auf Kosten seines Reiches fortdauern zu lassen. Syrien, das früher bis an den Indus und über Kleinasien hinaus, bis an die Grenze Europa's reichte, war durch die Unklugheit seiner Herrscher in sehr enge Grenzen eingeschränkt; der Staatsschatz war in der letzten Zeit ganz erschöpft, und nun hatte sich auch Judäa der syrischen Lehnsherrschaft entzogen. Wozu sollte ihm der Sieg über Tryphon nützen, wenn er keine Mittel besäße, den leeren Schatz wieder zu füllen? Es war mehr die Scheu vor gehäufter Undankbarkeit, als Wankelmuth, daß Antiochos die zweitausend Hilfstruppen und Geldunterstützung zurückwies, die ihm Simon zu der Belagerung der Stadt Dora zugeschickt hatte, um mit mehr Nachdruck gegen den belagerten Tryphon auftreten zu können. Der syrische König schickte dann seinen Abgeordneten Kendebaios an Simon, um ihm Vorwürfe machen zu lassen, daß er die zugestandene Freiheit überschritten, daß er sich auch die nicht förmlich abgetretenen syrischen Besitzungen: Joppe,

---

[1]) Vergl. über diesen Punkt Alaskar's Rechtsgutachten N. 74.

[2]) Ebenso Ewald. Geschichte des Volkes Israel. S. 385.

Gazara und die Akra in Jerusalem angeeignet habe, ohne dafür Entschädigung zu bieten. Er stellte daher die Ansprüche, daß Simon entweder die Plätze wieder herausgebe oder für dieselben und deren Einkünfte tausend Talente Silbers zahle. Simon konnte nichts Anderes erwidern, als daß er nur den von den Vätern ererbten Besitz wieder eingenommen habe, und für Joppe und Gazara wolle er allenfalls hundert Talente leisten. Da die Streitsache auf freundlichem Wege nicht beigelegt werden konnte, so sollte das Schwert entscheiden. Während Antiochos den aus der Festung Dora entschlüpften Tryphon verfolgte, schickte er Fußvolk und Reiterei unter dem Feldherrn Kendebaios, dem Hyrkanier, Judäa zu bekriegen und es wieder unter syrische Botmäßigkeit zu bringen. Simon sah also alle Errungenschaften bedroht und rüstete sich zu einem hartnäckigen Kampfe. Glücklicherweise konnte er über eine ansehnliche Truppenmacht von 20,000 Mann gebieten und sogar auch Reiterei aufstellen, deren Mangel in den frühern Kriegen so verderblich für Judäa gewesen war. Da er selbst zu alt war, um sich an dem Kriege zu betheiligen, so ernannte er seine Söhne Jochanan und Juda zu Feldherren, die von Gazara aus dem Feinde entgegenrückten. Kendebaios war indessen schon von Jamnia aus, wo er seine Truppen ausgeschifft hatte, bis in die Mitte des Landes, bis zur Stadt Kedron oder Gedor vorgedrungen [1]). In einer Ebene zwischen dieser Stadt und Modin, wo im Frühjahre ein von Regen angeschwollenes Flußbett war, kam es zur Schlacht, und der Sieg blieb auf Seiten der Juden. Kendebaios und sein Heer wurden geworfen, bis nach Azotos verfolgt, und diese Stadt, welche Widerstand geleistet, verbrannt. Jochanan (Johann), der zu der Entscheidung am meisten beigetragen haben mochte, erhielt von diesem Siege über den Hyrkanier den Namen Hyrkanos, den er später im Verkehr mit auswärtigen Völkern ausschließlich führte [2]); Juda wurde dabei verwundet [3]). Dies war die letzte Kriegsthat Simon's (137), welche ihm die Zuversicht einflößte, daß seine Söhne die aufstrebende Macht Judäa's zu erhalten wissen werden.

[1]) I. Makkab. 15. 26—42; die Vulgata liest Gedor, das vielleicht das im Südwesten von Jerusalem liegende Gedor war.

[2]) Arabisches Makkabäerbuch c. 20.

[3]) I. Makkab. 16. 1—10.

Die Niederlage, die sein Heer gegen Simon erlitten hatte, erbitterte Antiochos noch mehr, aber zu schwach zu einem neuen Angriffe nahm er, wie es den Anschein hat, zur List Zuflucht. Das Geschlecht der Hasmonäer, das gegen sein Haus so hartnäckig und so glücklich gekämpft hatte, wollte er aus dem Wege räumen lassen, damit Judäa, seiner muthigen und umsichtigen Feldherren beraubt, von selbst seiner Macht wieder heimfallen könne. Er scheint zu diesem Zwecke den Ehrgeiz und die Habsucht eines Mannes aufgestachelt zu haben, der als Schwiegersohn Simon's die Unthat leichter ausführen könnte; er mochte demselben mit der Hoffnung auf Nachfolgerschaft geschmeichelt haben, wenn er Simon und seine drei Söhne aus dem Wege geräumt haben wird. Der Name dieses Schändlichen, den nicht Ehrfurcht vor einem in Heldenthaten ergrauten Alter, nicht Liebe zu seiner Nation, nicht verwandtschaftliche Anhänglichkeit an seinen Schwiegervater, nicht Dankbarkeit gegen seinen Wohlthäter von der verbrecherischen That zurückhielt, war Ptolemäus ben Chabub. Simon hatte ihn mit der Tochter auch Reichthümer gegeben, ihn zum Statthalter der Provinz Jericho eingesetzt; dieses Alles befriedigte sein hochmüthiges Herz noch nicht. Er wollte sich durch ein Verbrechen zum Erben Judäa's einsetzen lassen und, auf das Ausland gestützt, sich in der Herrschaft behaupten; Ptolemäus war Herodes' Vorläufer. Wie David erwuchs auch Simon ein Feind in seinem eigenen Hause. Es konnte dem Ptolemäus nicht schwer werden, den Mordplan auszuführen, da auch der Vorsichtigste eines solchen Bubenstückes sich nicht versehen kann. Simon pflegte ungeachtet seines hohen Alters das Land zu bereisen, um die Handhabung der Gesetze und die Bedürfnisse des Volkes mit eigenen Augen zu überwachen. Bei dieser Gelegenheit kam er auch nach der Festung Dok, unweit Jericho, wo sein Schwiegersohn seinen Aufenthalt genommen hatte. Seine Frau und seine zwei jüngern Söhne, Juda und Mathatias, hatten ihn auf der letzten Reise begleitet, der ältere Jochanan war in seiner Residenz Gazara zurückgeblieben. Ptolemäus heuchelte Gastfreundschaft gegen die dem Tode geweihten Opfer, bereitete ihnen ein glänzendes Mahl, und während sie, nichts Arges ahnend, sich im Familienkreise behaglich fühlten, wurden Simon und seine Söhne [1]) von Ptolemäus

[1]) I. Makkab. 16. 16—21. Anders Josephus XIII. 8. 1, daß die beiden

und seinen Trabanten überfallen und niedergehauen (Monat Schebat, Februar 135). Sobald die Unthat verübt war, schickte der Mörder Boten an den syrischen König, ihm mit Truppen beizustehen, um sich des Landes bemächtigen zu können, Boten nach Gazara, auch Jochanan aus dem Wege räumen zu lassen, und endlich Boten nach Jerusalem, Stadt und Heiligthum für ihn in Besitz zu nehmen. Aber er sollte den Lohn seiner Verbrechen nicht ernten; denn Jochanan wurde durch einen Freund gewarnt, der in der Verwirrung aus der Festung Dok nach Gazara geeilt war, so daß die gedungenen Mörder bei ihrer Ankunft sofort ihre Strafe erleiden konnten. Auch gelang es Jochanan, noch vor Ptolemäus in Jerusalem anzukommen, wo er das Volk leicht auf seine Seite bringen konnte[1]). Die Hilfe von Antiochos traf nicht sobald ein, indem derselbe wohl anderweitig beschäftigt war, so daß Ptolemäus nichts weiter übrig blieb, als sich in seiner Festung einzuschließen, seine Schwiegermutter als Geißel festzuhalten und sich gegen etwaige Angriffe zur Wehr zu setzen. So war das Ende des letzten der Hasmonäer-Brüder, von denen kein einziger eines ruhigen Todes starb, sondern sämmtlich für Volk und Heiligthum ihr Leben aushauchten. Juda und Eleasar starben auf dem Schlachtfelde, Jochanan, Jonathan und Simon minder glücklich als ihre Brüder, erlagen der Arglist der Feinde ihres Volkes.

Söhne erst später umgebracht worden seien. In den geringen Abweichungen, die Josephus von dem Makkabäerbuche hat, verdient das letztere mehr Glauben.

[1]) Josephus das. XIII. 7. 4.

Viertes Kapitel.

Johann Hyrkanos.

Gipfelpunkt des ganzen Zeitraumes. Kampf gegen den syrischen König Antiochos Sidetes. Belagerung Jerusalems. Friedensschluß unter ungünstigen Bedingungen; parthischer Kriegszug; Hyrkanos im Heere des Antiochos; Hyrkanos erringt Vortheile. Glückliche Kriegszüge gegen die Samaritaner und Idumäer. Gebietserweiterung des jüdischen Landes. Die Idumäer zur Annahme des Judenthums gezwungen. Der samaritanische Tempel auf Garizim und die Hauptstadt Samaria werden zerstört.

135—106.

Hyrkanos bezeichnet den Scheitel- und Wendepunkt dieses Zeitraumes. Er führte nicht nur das Werk seines Vaters fort, sondern krönte es auch mit dem Stempel der Vollendung. Judäa war unter seinen Vorgängern auf einen engen Flächenraum beschränkt, und selbst innerhalb des jüdischen Gebietes waren Enclaven von fremder, feindlicher Bevölkerung eingenommen. Hyrkanos erweiterte die Grenzen nach Süd und Nord und befreite dadurch den Staatskörper von den Fesseln, die dessen Glieder eingeschnürt hatten. Diese glücklichen Erfolge erlangte er eben so sehr durch die Gunst der Umstände, wie durch seine kriegerischen Tugenden. Denn Syrien, das noch immer den Besitz Judäa's beanspruchte und es als einen ihm entrissenen Landestheil betrachtete, war durch Kronstreitigkeiten zerfahren und geschwächt, und von ägyptischer Seite, wo jüdische Feldherren das Heer anführten, erhielt Hyrkanos eher Vorschub, als Beeinträchtigung. Die günstige Stellung nach außen ermöglichte die Befestigung der inneren, religiösen Zustände. Der hohe Rath, der in der Krisiszeit entweder ganz aufgelöst war oder nur schwache Bedeutung hatte,

erhielt sein früheres Ansehen wieder und gab der religiösen Richtung eine feste Grundlage. Die Keime verschiedener Religionsansichten bildeten sich zu Parteiungen aus, in jedem Gemeinwesen ein sicheres Symptom von Lebensfähigkeit, indem es durch Parteireibungen vor Stillstand und Verfall geschützt wird. Die Heftigkeit, mit der diese Parteien später gegen einander anrannten, wußte Hyrkanos durch Klugheit und Autorität in Schranken zu halten. Er genoß daher die Liebe, die sich das Hasmonäergeschlecht im Herzen des Volkes erworben, und obwohl er in seinem Alter sich einer der Parteien mehr zuneigte, so hat doch die andere zurückgesetzte seine Verdienste nicht geschmälert, und nicht verfehlt, zu berichten, dieser Herrscher habe das Ideal erreicht, die drei höchsten Würden des Judenthums, die Fürsten-, Hohenpriester- und Prophetenwürde in sich zu vereinigen. Ob Hyrkanos auch zuerst den Königstitel[1]) angenommen, darüber weichen zwei Quellen von einander ab. Wenn die Regierung des Hyrkanos an Glanz der salomonischen Zeit entspricht, so ist sie ihr auch in dem Punkte ähnlich, daß der Beginn und das Ende derselben unruhig, widerwärtig und getrübt war. Die Glanzzeit Beider fällt in die Mitte.

Wie Salomon im Beginn seiner Regierung einen Kronprätendenten an Adonija hatte, den er unschädlich machen mußte, eben so und in einem noch viel höheren Verhältnisse hatte Hyrkanos einen Kampf gegen Gegner zu bestehen. Einer dieser Gegner war sein Schwager Ptolemäus ben Chabub, der Mörder seines Vaters, welcher auch seinem Leben nachgestellt hatte. Ptolemäus war aber nur deswegen zu fürchten, weil er die syrische Macht hinter sich hatte, die ihn unterstützte, um das abgefallene Judäa wieder zu gewinnen. Hatte sich auch die Bevölkerung von Jerusalem bei der Kunde von Simon's durch Meuchelmord erfolgtem Tod für Hyrkanos ausgesprochen, ihn als Nachfolger anerkannt und Ptolemäus gezwungen, sich in seine Burg einzuschließen, so erforderte es doch die eigene Sicherheit wie die Pflicht, den Tod seines Vaters zu rächen und diesen gewissenlosen Feind nicht ungestraft zu lassen. Er beeilte sich daher, ihn sofort aufzusuchen, ehe noch Antiochos zu dessen Entsatzung seine Truppen heranzog. Doch über die Belagerung der Festung und

[1]) Note 6.

den Ausgang derselben herrscht einige Dunkelheit. Nach einer, jedenfalls ausgeschmückten Nachricht, habe Hyrkanos nicht mit aller Energie die Belagerung betreiben können, weil der Feind die als Geißel zurückgehaltene Mutter (nach Anderen auch Brüder) des Hyrkanos auf der Mauer grausam habe foltern lassen, die Mutter aber, als ächte Hasmonäerin, hätte ihren Sohn ermuntert, auf ihre Schmerzen nicht zu achten, vielmehr nicht nachzulassen, den Mörder ihres Hauses nach Gebühr zu züchtigen. Demzufolge sei Hyrkanos' Herz von zwei Gefühlen zerrissen worden, von dem Pflichtgefühl der Rache und Erbarmen für seine Mutter[1]). Thatsache ist es indessen, daß Hyrkanos unverrichteter Sache abgezogen ist, entweder, wie erzählt wird, weil wegen des Sabbatjahres[2]) der Krieg verboten war, oder, was viel wahrscheinlicher ist, weil der syrische König sich mit einem Heere näherte, um die Verlegenheit der Juden zu benutzen. Ptolemäus soll nach Abzug des jüdischen Belagerungsheeres Hyrkanos' Mutter (und Brüder) getödtet haben und nach Philadelphia, der ehemals ammonitischen Hauptstadt Rabbat Ammon, geflohen und von dem Beherrscher derselben, Kotylos, freundlich aufgenommen worden sein (134). Sein Name wird nicht weiter genannt, er verschwindet spurlos.

Eine viel größere Gefahr drohte Hyrkanos von Antiochos Sidetes, welcher den Abfall Judäa's von Syrien und eine erst jüngst erlittene Niederlage zu rächen hatte. Er zog mit einem großen Heere heran, ungewiß, ob auf dem Landwege von Norden her oder zu Schiffe von der Küste aus, zerstörte die Gegend auf seinem Zuge und näherte sich der Hauptstadt. Hyrkanos muß sich zu schwach gefühlt haben, ihm in offener Schlacht entgegenzutreten; denn er schloß sich in Jerusalem ein, auf die Festigkeit der Mauern vertrauend. Antiochos veranstaltete daher eine förmliche Belagerung in ausgedehntem Umfange. Er schloß die Stadt durch sieben Lager ein, errichtete im Norden, wo der Boden eben ist, 100 dreistöckige Thürme, von welchen aus die Truppen gegen die Mauern zu operiren vermochten, und ließ einen breiten Doppelgraben um das Lager ziehen, um die Ausfälle der Belagerten zu

---

[1]) Josephus Alterth. XIII. 8. 1.
[2]) Das.

erschweren. Dennoch unterließen die Letzteren nicht, häufige Ausfälle zu machen und den vorbereiteten Sturm mit großer Tapferkeit zurückzuschlagen, so daß sich die Belagerung in die Länge zog. Dabei litt das syrische Heer an Wassermangel und in Folge dessen wol auch an Krankheiten. Aber auch die Belagerten, obwol sie keinen Mangel an Wasser hatten, litten nicht weniger durch Mangel an Nahrungsmitteln, und Hyrkanos war in die traurige Nothwendigkeit versetzt, einen Act der Grausamkeit gegen die Wehrlosen der Stadt zu begehen. Um nicht den Vorrath aufzehren zu lassen, trieb er sie aus der Stadt, vielleicht in der Hoffnung, daß sich der Feind ihrer erbarmen und sie ziehen lassen werde; aber Feinde sind gegen Wehrlose selten großmüthig. Das Belagerungsheer ließ diese Unglücklichen die Belagerungslinien nicht überschreiten und zwang sie innerhalb des dem Doppelgeschosse ausgesetzten Raumes zu bleiben und so wurden sie von zwei Seiten aufgerieben. Indessen war der Sommer verstrichen, ohne daß den Syrern sich die Aussicht auf Erstürmung der Mauer eröffnete. Die eintretende Regen- und Winterszeit mochte ihnen noch ungünstiger dazu erscheinen und sie zu Friedensunterhandlungen geneigt machen. Die Belagerten waren wegen des empfindlichen Nahrungsmangels und der eintretenden Festeszeit noch mehr dazu geneigt. Hyrkanos that den ersten Schritt, einen Waffenstillstand für die acht Tage des Hüttenfestes zu erbitten, und Antiochos gewährte ihm nicht nur das Verlangte, sondern schenkte auch Opferthiere mit vergoldeten Hörnern und goldene Gefäße mit Wohlgerüchen [1]). Als darauf die Unterhandlungen des Friedens angeknüpft wurden, riethen Antiochos' Freunde zur äußersten Strenge und erinnerten ihn an die richtige Politik eines seiner Vorgänger, Antiochos Epiphanes, der kein anderes Mittel kannte, den Menschenhaß der Juden zu vertilgen, als sie zu zwingen, ihre eigenthümlichen Gesetze aufzugeben. Wenn Antiochos von Sidé auf den Rath dieser vorurtheilsvollen Rathgeber gehört hätte, welche in der befangenen Weise jener Zeit in den jüdischen Absonderungsgesetzen Nichts, als Menschenhaß erblickten, so hätten sich die blutigen Kämpfe um Erhaltung von Gesetz und Sitte zum zweiten Male wiederholt. Denn die beschränkte Weisheit dieser Rath-

[1]) Josephus das. 8. 2.

geber kannte keinen anderen Ausweg, als entweder die Juden mit Stumpf und Stiel zu vertilgen, oder ihnen das Aufgeben ihrer Gesetze aufzuzwingen. Zum Glücke für die Juden war dieser Antiochos weder so gemüthsverhärtet, noch so mächtig, um sich in ein so gewagtes Spiel einzulassen. Er stellte vielmehr annehmbare Friedensbedingungen auf, daß die Juden ihre Waffen ausliefern, für Joppe und die anderen ehemals syrischen Städte Tribut zahlen und in Jerusalem eine syrische Besatzung aufnehmen sollten. Hyrkanos ließ sich die ersten zwei Bedingungen in der Noth gefallen, aber die letzte wies er entschieden zurück, weil die nahe Berührung mit Syrern in der heiligen Stadt unvermeidlich zu unaufhörlichen Reibungen und Gehässigkeiten führen müßte. Er bot daher Geißel und fünfhundert Talente dafür an, worauf der syrische König um so eher eingehen konnte, als ihm die angebotene Geldsumme Mittel gewährte, den parthischen Kriegszug zu unternehmen. Er nahm also die Geißel, worunter auch ein Bruder des Hyrkanos war, und eine vorläufige Abschlagssumme von dreihundert Talenten an, welche Hyrkanos angeblich aus dem Schatze des Grabmals David gehoben haben soll, und begnügte sich, die Zinnen der Stadtmauer von Jerusalem zu zerstören [1]) (133). So war die finstere Wolke, welche der Unabhängigkeit Judäa's gedroht hatte, ohne bedeutenden Schaden vorübergezogen, und selbst die verhältnißmäßig geringen Nachtheile, welche dem jüdischen Staate aus den Bedingungen erwachsen waren, glichen sich bald aus.

Denn das Verhältniß zwischen dem Sieger und den Besiegten wurde durch die Umstände ein freundliches und gewährte beiden wichtige Vortheile. Antiochos hatte, wie die meisten seiner Vorgänger, welche große Pläne hegten, die in einem Mißverhältniß zu ihren Kräften und Mitteln standen, und daher zu immer größerer Schwächung des Hauptlandes Syrien beitrugen, noch immer nicht die Lostrennung der transeuphratensischen Länder verschmerzen können und rüstete daher einen Kriegszug gegen die Arsaciden, in deren Hände jene Länder

[1]) Josephus XIII. 8. 3 und Fragment des Diodor von Sicilien bei Photius c. 34. Das letzte giebt ungenau an, daß die Mauern Jerusalems niedergerissen worden seien (*καὶ τὰ τείχη περιελὼν τῶν Ἱεροσολύμων*), während nach Josephus nur die Zinnen zerstört wurden (*καθεῖλε δε καὶ τὴν στεφάνην τῆς πόλεως*).

seit lange übergegangen waren. Zu einer so umfassenden Unternehmung gegen einen mächtigen Gegner konnte er die Hilfe der Juden nicht entbehren, und war demnach gezwungen, sie zu Bundesgenossen zu nehmen. Er mochte dabei nicht bloß auf die materielle Unterstützung rechnen, welche Hyrkanos ihm zuführen konnte, sondern auch auf die Vortheile, die ihm von Seiten der zahlreichen Juden in der Euphrat- und Tigrisgegend erwachsen möchten. Diese jüdisch-babylonische Colonie, welche waffengeübt war, würde nach seiner Berechnung, wenn auch nicht gemeinsame Sache mit ihm machen, doch wenigstens sich neutral verhalten, wenn sie einen jüdischen Fürsten und jüdische Hilfstruppen unter seinem Heere erblicken werden. Der syrische König hatte daher während des Feldzuges die ausgezeichnetsten Rücksichten für das jüdische Kriegsheer; er ließ auf Hyrkanos' Wunsch nach einem Siege am Flusse Zab (Lykos) die zwei Tage eines Sabbats und des darauf folgenden Wochenfestes der Juden wegen rasten (128)[1]. Indessen hatte das Glück seit den Tagen Antiochos des Großen der seleucidischen Dynastie den Rücken gekehrt; Antiochos ließ auf diesem Feldzuge sein Leben. Sein Bruder Demetrios, den der Partherkönig bei Antiochos' Einfall in Parthien aus der Gefangenschaft entlassen, um ihn als Gegenkönig aufzustellen, regierte zum zweiten Male nur kurze Zeit (128—126). Bei den Syrern wegen seiner langen parthischen Gefangenschaft verhaßt, hatte Demetrios gegen einen Gegenkönig Alexander Zabina zu kämpfen, einen Abkömmling jenes Alexander Balas, durch dessen zweideutige Stellung der jüdische Staat so viele Vortheile erlangt hatte. Von Zabina besiegt und zur Flucht gezwungen, fand der unglückliche Demetrios nicht einmal bei seiner Gattin Kleopatra, welche mit den zwei Brüdern zugleich verheirathet war, in Akko Aufnahme, sondern mußte sich nach Tyrus retten, wo er durch die Hand seiner Feinde umkam. Noch verwirrter gestalteten sich die syrischen Verhältnisse unter dessen Nachfolgern, indem einerseits dem Alexander Zabina, wiewol von Aegypten unterstützt, der rechtmäßige Thronerbe Antiochos VI. mit Beinamen Gryppos und anderseits diesem wieder sein Bruder mütterlicherseits, Antiochos VII. Kyzikenos, die syrische Krone streitig machte [2].

[1] Josephus das. 8. 4 nach Nikolaos von Damaskus.

[2] Das. 9. 3. 10. 1. Clinton fasti hellenici, Theil III. 331 ff.

Diesen Zustand äußerster Schwäche, der eine Reihe von Jahren dauerte, machte sich Hyrkan zu Nutze, um die Grenzen Judäa's in dem Umfange wieder auszudehnen, den sie in den glücklichen Tagen der Vorzeit hatten. Schon bei seiner Rückkehr aus dem parthischen Feldzuge, als er die syrischen Städte ohne Vertheidigung fand, hatte er einige derselben eingenommen; welche es waren, giebt die Hauptquelle nicht an; eine spätere jedoch nennt die Stadt Haleb [1]) (Chalybon, Boröa, jetzt Aleppo) unweit Antiochien, die, weil sie in der davidischen und salomonischen Zeit dem jüdischen Reiche zinspflichtig gewesen, Hyrkan wieder von Judäa abhängig gemacht haben soll. Bald nach Antiochos' Tode löste Hyrkan das Vasallenverhältniß zu Syrien, in welches die Belagerung Jerusalems Judäa gebracht hatte, wieder auf und ließ sich nicht einmal das Bundesgenossenverhältniß gefallen. Alexander Zabina war froh, daß ihn Hyrkan als König anerkannte, und nach dessen Untergang (124) sah Hyrkan den Augenblick gekommen, angriffsweise gegen Syrien zu verfahren. Nach drei Seiten hin war Judäa von fremder Bevölkerung eingeengt. Im Süden von den Idumäern, welche ihr Gebiet bis tief in Judäa ausgedehnt hatten; in der Mitte von den verhaßten Samaritanern, deren Gebiet eine Scheidewand für die galiläischen Juden war, welche dadurch verhindert waren, auf dem kürzesten Wege Jerusalem zu erreichen und den Tempel zu besuchen; endlich war der Landstrich jenseits des Jordan und die Ufer dieses Flusses von Griechen bewohnt, die sich stets feindlich gegen die Juden gezeigt hatten. Hyrkan betrachtete es daher als seine Aufgabe, alle diese Gebiete wieder an Judäa zu bringen, und die feindliche Bevölkerung entweder auszuweisen, oder sie mit den Juden eng zu verschmelzen. Denn so lange diese Enclaven fremder, ja feindlicher Bevölkerung im Herzen des Landes fortbestanden, waren die politische Unabhängigkeit und der religiöse Bestand gefährdet. Nicht nur gewährten diese feindlichen Völkerschaften auswärtigen Eroberern stets bereitwillige Unterstützung, sondern sie legten der religiösen Uebung nicht selten Hemmnisse in den Weg und gaben dadurch Gelegenheit zu blutigen Reibungen. Hyrkan mußte sich also eben so sehr aus religiösen, wie aus politischen Gründen bewogen fühlen, diesen Herd beständiger

[1]) S. Note 7.

Unruhe und Feindseligkeit zu ersticken. Aber um so große Ziele zu erreichen, bedurfte es des Aufwandes aller Kräfte und des Aufgebotes ausreichender militärischer Mittel, welche die jüdische Nation aus sich selbst nicht hätte erschwingen können. Hyrkan sah sich also genöthigt, um die Wehrkraft des Volkes nicht allzusehr anzustrengen, Soldtruppen in Dienst zu nehmen. Die Mittel für die Söldner nahm Hyrkan, wie man sich erzählte, aus dem Schatze, den er im Grabmal David's gefunden haben will, wahrscheinlicher aber aus demjenigen, welchen seine Vorgänger durch die Kriege zusammengebracht haben mochten.

Zuerst wandte sich Hyrkan nach Osten in die Jordangegend, nach Madaba. Gegen diese Stadt hatten die Hasmonäer einen alten Groll, weil die Bewohner derselben unter Anführung der Bene-Amri einmal einen der Hasmonäerbrüder, welcher die Frauen und Kinder der jüdischen Krieger bei den Nabathäern in Sicherheit bringen wollte, überfallen und ihn sammt den seinem Schutze anvertrauten Schwachen hingemetzelt hatten [1]). Madaba muß aber so befestigt gewesen sein und die Einwohner so tapfer gekämpft haben, daß es Hyrkan erst nach sechs Monaten gelang, sie einzunehmen und zu zerstören. Dann zog das Heer nach der am Jordan am südlichen Ende des Tiberiassee's gelegenen Stadt Samega (Kefar-Zemach), welche für die Juden eine besondere Wichtigkeit gehabt haben muß. Dann kamen die samaritanischen Städte an die Reihe; die Hauptstadt Sichem und der auf dem Berge Garizim errichtete chuthäische Tempel, welcher dem jüdischen Volke stets ein Dorn im Auge war, wurden zerstört [2]) (21. Kislew um 120). Der Tag der Zerstörung dieses Tempels, der an drei Jahrhunderten gestanden hatte, galt der jüdischen Nation als ein besonderes freudiges Ereigniß, dessen Andenken unter dem Namen Garizim-Tag (Jom har Garizim) alljährlich durch das Unterbleiben von Fasten und Trauer gefeiert wurde [3]). Seit dieser Zeit ist der Glanz der Samaritaner entschwunden; denn obwohl sie ihre Eigenthümlichkeit noch Jahrtausende bewahrten, noch heutigen Tages fortdauern und

---

[1]) Makkab. 9. 36.
[2]) Josephus Alterth. XIII. 9. 1.
[3]) S. Note 1.

noch immer fortfahren auf dem Berge Garizim auf einem einfachen Altar zu opfern, so verkümmerte ihr Wesen durch den Mangel an einem Mittelpunkte immer mehr und mehr. Die Zerstörung des Garizim-Tempels trug dazu bei, den Haß zwischen Samaritanern und Juden noch mehr zu schüren und die ersteren schlossen sich stets der Reihe derjenigen Völker an, die es auf Unterdrückung der Juden abgesehen hatten.

Von dem Siege über die Samaritaner schritt Hyrkan zum Kampfe gegen die Idumäer. Dieses Volk, obwol durch die mannigfaltigen Wechselfälle der aufeinanderfolgenden asiatischen und macedonischen Dynastien tief herabgekommen, hatte sich allein unter all den ehemaligen mit Israel stammverwandten Völkerschaften zu behaupten gewußt und seine feindselige Haltung gegen die Juden aus der ältern Zeit bewahrt. Es hatte den südlichen Theil des ehemaligen Judäa besetzt und ihr Gebiet bis Hebron, Marissa (Maresch) und Adora ausgedehnt [1]). Juda Makkabi hatte zwar die Idumäer unterjocht und ihnen Hebron abgenommen, aber durch die ihnen eigene Zähigkeit hatten sie sich wieder gestärkt und sich zum Nachtheil der Juden des Südens wieder bemächtigt. Hyrkan fühlte sich aber stark genug, sie unschädlich zu machen, belagerte ihre zwei Festungen Adora und Marissa, und stellte ihnen nach Schleifung derselben die Wahl zwischen Annahme des Judenthums und Auswanderung. Sie zogen das Erstere vor, unterwarfen sich der Beschneidung und blieben von der Zeit an äußerlich dem Judenthume anhänglich [2]). Zum ersten Male zeigte hier das Judenthum in seinem Fürsten Johann Hyrkan Unduldsamkeit gegen andere Culte und legte Religionszwang auf; aber es erfuhr bald genug mit empfindlichem Schmerze, wie höchst nachtheilig es sei, vom Principe abzugehen und den Eifer für die Erhaltung bis zur Bekehrung Anderer zu treiben. Wenn Simon durch das Bündniß mit den Römern den ersten Keim zur Auflösung des jüdischen Staats gelegt hat, so gab ihm sein Sohn durch die gewaltsame Bekehrung der Idumäer reichliche Nahrung, und sie hat in kaum einem halben Jahrhundert die bittersten Früchte getragen, nicht bloß für die jüdische Nation, sondern auch für das hasmonäische Fürstenhaus. Römer und Idumäer waren

[1]) Makkab. 4. 61; 5. 3; 65 ff.

[2]) Josephus Alterth. XIII. 11, 1.

es, welche die hasmonäische Dynastie entthronten und dem jüdischen Staate den Untergang brachten.

Auch Hyrkan hatte, wenn auch nicht auf thatkräftige Unterstützung rechnend, doch um sich der Sanction der Römer zu versichern, das Bündniß mit ihnen erneuert und zu diesem Zwecke eine Gesandtschaft nach Rom geschickt mit einem reichen Geschenke, einem goldenen Schilde im Gewichte von tausend Minen, was nicht ohne Zugkraft auf das geldgierige Rom blieb. Der Senat wiederholte die Zusicherung treuer Bundesgenossenschaft, bedeutete Antiochos Gryppos, die im Anfange von Hyrkan's Regierung eroberten Städte und Plätze, namentlich Gazara und Joppe mit dem dazu gehörigen Hafen, dem jüdischen Volke wieder zuzustellen und sich nicht einfallen zu lassen, einen feindlichen Angriff auf Judäa zu machen[1]). Mit der Wiedererlangung des Hafens von Joppe erwuchsen dem Staatsschatze bedeutende Einkünfte, indem der römische Senat das Steuererhebungsrecht des jüdischen Staates für sämmtliche Landeserzeugnisse, die auf diesem Wege ausgeführt wurden, anerkannte; nur für das damals mit Rom verbundene ägyptische Königshaus, so wie für Rom selbst bedingte er das Erlassen des Ausgangszolles. Das Hafenrecht war für Judäa eine ergiebige Geldquelle, indem der Ueberfluß an Landeserzeugnissen, namentlich an Weizen aus den Feldern des Ephraimgebirges (Königsgebirge), Oel von Galiläa, Balsam von Jericho, in großen Quantitäten ins Ausland ausgeführt wurde und gewiß bedeutende Einnahmen abgeworfen hat. Die aus dieser Quelle fließenden Schätze mochten jene bei weitem aufwiegen, welche Hyrkan in dem Grabe David's gefunden haben soll, und gewährten ihm die Mittel, Kriege und diplomatische Unterhandlungen mit Nachdruck zu führen. Denn schon in jener Zeit war Geld der Nerv des Krieges; derjenige, der die Miethstruppen unterhalten und ihnen den Sold regelmäßig auszahlen konnte, hatte den Sieg in Händen.

Solchergestalt durch die autoritätgebietende Gewalt der Römer gedeckt und mit reichen Mitteln versehen, konnte Hyrkan den Plan, das Gebiet Judäa's auszudehnen, nachdrücklich fortsetzen und namentlich den letzten Rest der samaritanischen Macht vollständig brechen. Denn

[1]) S. Note 7.

noch hatten die Chuthäer ihre stark befestigte Hauptstadt und die Ebene Jesreel inne, und eingedenk der Unbilden, die sie letzthin von Hyrkan erfahren, unterließen sie nicht, ihren Feinden Schaden zuzufügen. Hyrkan nahm daher die erste sich darbietende Gelegenheit wahr, die Samaritaner ganz unschädlich zu machen, und da sie gerade den in das Judenthum aufgenommenen Einwohnern von Marissa feindselig begegnet waren, kündigte er ihnen den Krieg an. Dieser Krieg, der mehrere Jahre dauerte und zur Vergrößerung Judäa's beitrug, war sehr verwickelter Natur, indem nicht nur der syrische König Antiochos Kyzikenos sich eingemischt, sondern auch die Händel der ägyptischen Herrscher hineingespielt haben. Hierbei kam Hyrkan die einflußreiche Stellung, welche die Juden am ägyptischen Hofe einnahmen, sehr zu statten.—Die zwei jüdischen Feldherren Aegyptens, Onias und Dositheos, hatten ihren Einfluß auch nach dem Tode des judenfreundlichen Königs Ptolemäus Philometor behalten und auf ihre Nachkommen übertragen. Die Anhänglichkeit der Juden an Philometor und Kleopatra hätte ihnen beinahe einen Augenblick sehr verderblich werden können. Als Physkon bei seinem Einzuge in Alexandrien nach dem Tode seines Bruders Philometor und mit der Vorbereitung zu einem Kriegszuge gegen Kleopatra beschäftigt, Onias auf Seiten seiner Gegnerin sah, ließ er aus Rache sämmtliche Juden Alexandriens, Männer, Frauen und Kinder, nackt fesseln und vor die Elephanten werfen. Dabei soll der wunderbare Vorfall vorgekommen sein, daß die zur Wuth aufgestachelten Thiere anstatt sich auf die Opfer zu werfen, auf die Zuschauer ungestüm losgestürmt seien und viele getödtet haben. Darauf soll Physkon's Buhlerin, mit Namen Ithaka oder Irene, von diesem Anblick aufs innerste erschüttert, den herzlosen Tyrannen angefleht haben, seinen Befehl zurückzunehmen und die unglücklichen Juden frei zu lassen. Die alexandrinischen Juden sollen den für sie denkwürdigen Tag ihrer Errettung alljährlich feierlich begangen haben [1]). Der tapferen Unterstützung Onias', der Physkon aus Alexandrien vertrieb, verdankte die Königin die Fortdauer ihrer Regierung, und das Ansehen dieses jüdischen Feldherrn erhielt sich auch nach seinem Tode, nach welchem seine Söhne Chelkias und

[1]) Josephus gegen Apion II. 5.

Ananias bei Kleopatra die Stelle ihres Vaters einnahmen und der Königin in dem Kriege gegen ihren Sohn Lathuros beistanden. Die ägyptischen Juden hielten zu Kleopatra's Partei, während die Griechen sich auf Lathuros' Seite schlugen[1]). Dieser der eigenen Mutter feindselige Sohn war daher den Juden nicht sehr gewogen und ließ Hyrkan seinen Haß gegen dieselben empfinden.

Hyrkan hatte die Stadt Samaria so hartnäckig belagert, daß die Einwohner vor Hunger gezwungen waren, die ekeligen Speisen zu genießen. Sie wendeten sich daher zu dem jüngeren Antiochos Kyzikenos um Hilfe; da dieser aber eine Schlacht gegen Hyrkan's ältesten Sohn, der mit seinem zweiten Bruder, Antigonos, den Krieg und die Belagerung leitete, verloren hatte und sich nach Bethsan (Skythopolis) flüchten mußte, suchte er die feindselige Stimmung des ägyptischen Mitregenten Lathuros gegen die Juden zu seinem Vortheil zu benutzen und ging ihn um ein Hilfsheer an. Lathuros ließ gegen den Willen seiner Mutter ein Heer von 6000 Mann zu Antiochos stoßen, aber dieser konnte auch damit keinen bedeutenden Erfolg erzielen. Zu schwach, eine Schlacht auf offenem Felde gegen das jüdische Heer zu wagen, mußte er sich darauf beschränken, Judäa hier und da zu verwüsten, in der Hoffnung, dadurch die Belagerung Samaria's zu stören. Indessen hoben die jüdischen Prinzen die Belagerung nicht auf und zwangen den syrischen König, durch Ueberrumpelungen von sicherem Hinterhalte aus, den Kriegsschauplatz zu verlassen[2]). Einen der Siege über Antiochos soll eine Stimme aus dem Allerheiligsten in dem Augenblicke an Hyrkan verkündet haben, als seine Söhne ihn erfochten hatten. Die Himmelsstimme (Bat-Kol) habe in aramäischer Sprache die Worte vernehmen lassen: „Die jungen Prinzen haben über Antiochos gesiegt!" Später habe es sich ergeben, daß diese wunderbare Kunde gerade im entscheidenden Augenblicke des Kampfes gehört worden war. Dieses erstaunliche Ereigniß hat eine sehr alte Quelle mit aller Umständlichkeit angelegentlich bewahrt[3]). Zwei Feldherren, die Antiochos zur Fortsetzung der

---

[1]) Josephus Alterth. XIII. 10. 4.
[2]) Das. 1. 20.
[3]) Tosifta Sota c. 13. b. Sota 33. a.

Feindseligkeiten zurückgelassen hatte, Kallimandros und Epikrates, waren nicht glücklicher; der erstere verlor sein Leben in einem Treffen, der letztere, durch Geldbestechung gewonnen, übergab den jüdischen Prinzen die Stadt Betsan und die anderen Städte der Ebene Jesreel bis zum Karmelgebirge[1]), welche bisher in den Händen der Griechen oder Samaritaner gewesen waren. Sofort wurden die heidnischen Einwohner aus den neuerworbenen Städten ausgewiesen, wahrscheinlich, weil sie sich geweigert hatten, gleich den Idumäern das Judenthum anzunehmen. Die Tage der Wiederbesetzung von Betsan und der Ebene (Bekaata) von Juden (15. und 16. Siwan, Juni, um 110) gehörten fortan zu der Zahl der Siegestage[2]). — Die Einwohner von Samaria, von auswärtiger Hilfe nun verlassen, und zu ohnmächtig zum weiteren Widerstand, capitulirten und überließen die Stadt den Siegern nach einem Jahre der Belagerung. Sei es aus Rachegefühl oder Vorsicht, Hyrkan ließ Samaria bis auf den letzten Stein zerstören und mit Wassergräben und Canälen durchziehen, um nicht eine Spur von der ehemals blühenden Stadt übrig zu lassen; man nannte Samaria seitdem in jüdischen Kreisen die Grabenstadt (Ir Nebrechta); der Tag der Einnahme (25. Marcheschwan, November 110) wurde ein neuer Gedenktag[3]). So hatte Hyrkan die weitgehenden Pläne der Hasmonäer verwirklicht und ihrem Werke die Krone aufgesetzt. Judäa war in seiner Selbstständigkeit gesichert und zur Höhe der Nachbarstaaten emporgebracht; die Feinde, die es von allen Seiten bedroht hatten, Syrer, Idumäer, Samaritaner, waren größtentheils besiegt und das Land von den Schranken befreit, welche dessen Entwickelung gehemmt hatten. Die glücklichen Zeiten des jüdischen Volkes unter David und Salomon schienen wiedergekehrt, fremde Stämme mußten dem jüdischen Herrscher huldigen. Der alte Haß zwischen den Bruderstämmen Judäa's und Idumäa's war getilgt, Jacob und Esau waren wieder Zwillingsbrüder geworden, und die alte Prophezeiung hatte sich bewährt: der Aeltere diente dem Jüngern. Moabitis, die Tochter des Arnon, mußte wieder zum

[1]) Josephus Alterth. XIII. 10. 3 und Note 1.
[2]) S. Note 1.
[3]) Das.

Berge der Tochter Zions Geschenke senden. Die Jordan-Ufer, die Meeresküsten, die Caravanen, die von Aegypten nach Syrien und Kleinasien führten, waren ganz in der Gewalt Judäa's. Hyrkan schien auch auf das ausgedehnte Gebiet, das die Straße nach Damaskus beherrschte, ein lüsternes Auge geworfen zu haben; die Eroberung von Ituräa, die sein Nachfolger vollendete, schien von ihm angebahnt zu sein, aber er wurde durch eine gewaltige Bewegung im Innern, der er nicht Herr werden konnte, und seinen bald darauf erfolgten Tod an der Ausführung gehindert. Und diese Bewegung, so unscheinbar in ihren Anfängen, nahm eine so unglückliche Wendung, daß der mühsam aufgeführte Bau der Hasmonäer erschüttert wurde. Zum zweiten Male erfuhr es der jüdische Staat, daß er, auf den Gipfelpunkte seiner Macht angelangt, sich nicht in äußerlicher Größe behaupten sollte.

Fünftes Kapitel.

Johann Hyrkan (Fortsetzung).

Innere Angelegenheit. Literatur; Bildung und Haltung der Parteien; Pharisäer, Sadducäer und Essäer. Organisation des großen Synhedrial-Körpers. Die Vorsitzenden Josua b. Perachia und Nitai aus Arbela. Functionen des hohen und der niedern Synhedria. Der Tempelcultus und dessen Beamte. Hyrkan's Verordnungen. Spannung zwischen Hyrkan und den Pharisäern. Hyrkan's Tod.

135—106.

Die hohe Strömung der politischen Angelegenheiten Judäa's unter Johann Hyrkan und seinen Vorgängern konnte nicht verfehlen, alle Lebensrichtungen des Volkes zu durchdringen und besonders auch die geistigen Kräfte zu wecken. Die Nation war, mit geringen Unterbrechungen, durch die ein halbes Jahrhundert dauernden Kämpfe und Siege, durch die freundlichen und feindlichen Berührungen mit verschiedenen Völkern und durch den Uebergang aus der Lebenseinfachheit in Wohlstand zu einer höhern Reife gelangt. Die schwererrungene Selbstständigkeit öffnete ihr den Blick in ihr eignes Innere und lehrte sie das Eigne festzuhalten, aber auch Fremdes sich anzueignen, wenn es sich mit ihrem Wesen verträglich zeigte. Wenn sich früher die Frommen gegen Alles, was das hellenische Gepräge trug, mit aller Macht stemmten, so waren viele derselben jetzt zu der Einsicht gelangt, daß es in den griechischen Lebensformen auch Manches giebt, welches ohne Beeinträchtigung des Eignen angenommen werden könnte. Nicht bloß die Künste des Krieges, der Bewaffnung, der Taktik und des Festungsbaues haben die Hasmonäer, ohne Anstoß zu erregen, von den Nachbarn gelernt, sondern auch die fried-

lichen Künste des Münzprägens mit geschmackvollen Verzierungen und der griechischen Architektonik. Sie hatten einen prachtvollen Palast auf einer Anhöhe westlich vom Tempelberg und durch eine Brücke mit demselben verbunden, sicherlich im griechischen Stile, bauen lassen. Von dem Hasmonäerpalaste aus hatte man eine freie Aussicht auf den Tempel einerseits und die Stadt anderseits [1]). Johann Hyrkan ließ ferner ein Familienmausoleum in Modin, dem Geburtsorte der Hasmonäer, in griechischem Geschmacke errichten. Es bestand aus einem hohen Gebäude von weißem polirten Marmor. Rings herum waren Säulengänge kunstvoll gearbeitet, und an den Säulen waren allerlei Waffen und darüber Schiffe ausgehauen. Auf dem Bau erhoben sich sieben Pyramiden zum Andenken an die Stammeltern der Hasmonäer und die fünf Heldensöhne. Das hasmonäische Mausoleum hatte eine solche Höhe, daß es vom Meere aus gesehen werden konnte [2]). Die Schiffsfiguren an den Säulen sollten wol andeuten, daß die Hasmonäer auch über eine Flotte zu gebieten hatten. — Aber mehr noch als auf Aneignung des Fremden ging die Richtung der Zeit auf Behauptung und Ausbildung des Eignen aus. Die hebräische Sprache, welche seit der Berührung mit asiatischen Völkern aus dem Munde des Volkes von der aramäischen fast verdrängt war, feierte gewissermaßen ihre Auferstehung; sie verjüngte sich und wurde zum zweiten Male, wenn auch in veränderter Gestalt, Volkssprache. Sie war der Nation durch die heiligen Schriftdenkmäler, die sie dem Untergange abgerungen und

---

[1]) Josephus Alterth. XX. 8. 11; jüd. Krieg II. 16. 3.

[2]) I. Makkab. 13, 27—30; Josephus Alterth. XIII. 6. 6. In diesen Quellen heißt es zwar, Simon habe dieses Mausoleum erbaut, allein die sieben Pyramiden sagen wol hinlänglich, daß auch Simon's Name in diesem Denkmal verewigt werden sollte, was er wol schwerlich selbst gethan haben wird. Die Quellen sind auch in Verlegenheit, was sie mit der Zahl sieben anfangen sollen und geben die Bestimmung, verworren genug, für den Vater, die Mutter und vier Brüder an! Der Text leidet an einigen Corruptelen, so fehlt im Makkab. V. 27 vor καὶ das Wort οἶκος und ist in der Vulgata durch aedificium erhalten. Was die μηχανήματα (V. 29) bedeuten sollen, ist unklar; die Vulgata hat das Wort gar nicht. Wiederum spricht Josephus von στοαὶ, das im Makkab. fehlt oder vielleicht eine Uebersetzung jenes hebräischen Wortes ist, welches der griechische Uebersetzer durch μηχανήματα wiedergegeben hat.

aus denen sie Begeisterung geschöpft hatte, um so theurer geworden. Die Münzen wurden, wie schon erwähnt, hebräisch geprägt, öffentliche Documente in hebräischer Sprache ausgestellt, Volkslieder hebräisch gesungen[1]), was eben beweist, daß die heilige Sprache dem Volke wieder geläufig war. Wenn auch das Hebräische gangbare Benennungen aus dem Aramäischen beibehalten und griechische Bezeichnungen aufgenommen hat, so zeigte es auch frische Triebkraft, bereicherte seinen eignen Wortschatz durch Neubildungen und drückte sogar den fremden Elementen seinen eignen Stempel auf. Man nennt die Gestaltung der hebräischen Sprache von dieser Zeit an das Neuhebräische, das sich von dem Charakter des Althebräischen durch Deutlichkeit und Ungezwungenheit auszeichnet, wenn es ihm auch an Tiefe und poetischem Schwunge nachsteht.

Die Richtung, welche der jüdische Volksgeist in der Zeit der Wiederverjüngung genommen hat, charakterisirt auch die Gestaltung der Literatur. Der süße Laut der Poesie ist verklungen, nicht eine Spur dichterischer Schöpfung ist aus dieser und der nachfolgenden Zeit vorhanden, nicht einmal die Einkleidung einer Lebenserfahrung in einen zugespitzten Kernspruch (Maschal) hat die Dichtung erzeugt. Die Nation war nüchtern und selbstbewußt geworden und bedurfte nicht mehr der entflammenden Begeisterung, welche das lyrische Lied einflößt, wie sie auch keinen Stoff mehr hatte für die elegischen Töne der Trauer. Was sie zu innerer religiöser Erregung brauchte, das lieferte ihr die bereits ausgeprägte Tempelpoesie, und zum Belehrtwerden hatte sie an den vorhandenen Schriftdenkmälern eine reiche Fülle. Statt der Siegeshymnen schuf sie die nüchterne Geschichtserzählung, welche die Thaten und Ereignisse für die Nachwelt aufzeichnete. Geschichte war der einzige Literaturzweig, welcher seit dieser Zeit angebaut wurde; sie hatte auch aus der jüngsten Vergangenheit und der unmittelbaren Gegenwart reichen Stoff dazu. Die Geschichtsschreiber, deren Namen nicht bekannt geworden sind, arbeiteten die großen Begebenheiten seit dem Beginne der Unabhängigkeitskriege nach dem Muster der biblischen Geschichtsbücher aus, nicht in trockenem Chronikstil, wenn auch mit zuverlässiger

[1]) Rosch ha-schana 18. b; Taanit 31. Ende; Succa 51. b, 53. a.

Angabe von Zeit und Ort, sondern in fließender Erzählung und lebendiger Anschaulichkeit. Die wenigen Bruchstücke, die sich erhalten haben, bezeugen, daß auch für die Geschichtserzählung die hebräische Sprache in Gebrauch war. Die Grundbestandtheile des sogenannten ersten Makkabäerbuches, das früher in hebräischer Sprache vorhanden war (jetzt nur noch in griechischer Uebersetzung), stammt sicherlich aus dieser Zeit, wenn es auch später umgearbeitet worden und einen aramäischen noch nicht enträthselten Titel erhielt (Sarbeth Sarbane El) [1]). Auch Hyrkan's Regierung wurde, wenn auch nicht bei seinem Leben, doch nicht lange später geschichtsmäßig aufgezeichnet unter dem Titel: „Jahrbücher" (Dibre ha-Jamim), die aber bis auf ein geringes Bruchstück [2]) verloren gegangen sind. Den erzählenden Charakter behielten auch die freien Dichtungen der nachfolgenden Zeit, wie das Buch Tobias und Judith, deren sagenhaftes Gepräge jedoch nicht zu verkennen ist. Dies sind übrigens die einzigen Reste der hebräischen Literatur aus diesem Zeitraume.

Mehr noch als in Sitte und Literatur zeigte sich die durch die politischen Vorgänge veränderte Zeitstimmung im Kreise des Religiösen selbst. Allerdings konnte Alles, was seit Jonathan erkämpft und errungen worden war, als im Interesse der Religion ausgeführt angesehen werden. Die Siege über die Syrer, die Vertreibung der Hellenisten, die Unterwerfung der Idumäer, die Demüthigung der Samaritaner und namentlich die Zerstörung des Garizim-Tempels galten als eben so viele Triumphe des Judenthums über seine Gegner, wurden von der Religion sanctionirt und durch religiöse Feier dem Gedächtniß der kommenden Geschlechter eingeprägt gleich den Tagen der Tempelweihe. Das Religiöse blieb immer noch der Grundzug aller Bewegungen, und zeigte sich selbst im Mißbrauche, das Judenthum den Heiden aufzuzwingen. Bei alle dem klärte sich indessen das religiöse Bewußtsein durch den freiern Umblick in der wirklichen Welt; die erworbene Einsicht in die Lebensverhältnisse, das Heraustreten aus dem engen Kreise des Ueberkommenen und Ueberlieferten erzeugte Scheidung und Trennung. Die streng religiöse Partei der

---

[1]) Eusebius Kirchengeschichte VI. 25 und Hieronymus Prologus Galeatus.
[2]) Makkab. 16. 23—24. S. Note 9.

Assidäer hatte sich vom Schauplatze der Begebenheiten zurückgezogen und sich, um mit dem Weltleben in gar keine Berührung zu kommen, in die Abgeschiedenheit vereinsamter Gegenden begeben, wo sie ihrer Beschaulichkeit ungestört nachhängen konnte. Sie bildete sich in dieser Einsamkeit zu einem eigenen Orden mit abweichenden Sitten und Anschauungen aus und erhielt den Namen Essäer [1]). Allein nicht sämmtliche Fromme folgten diesem Beispiele, ihre Thätigkeit dem allgemeinen Interesse zu entziehen. Die meisten hielten es vielmehr für eine religiöse Pflicht, auch bei strenger Beobachtung der religiösen Vorschriften, ihre Kräfte für die nationale Unabhängigkeit zu verwenden. Dadurch entstand innerhalb der Frommen eine Scheidung: eine national-religiöse Partei trennte sich von der assidäischen oder essäischen in so fern, als sie es nicht scheute, mitten in der Strömung der Weltbegebenheiten zu bleiben und so viel an ihr lag, dabei thätig zu sein. Diese zahlreichere Partei begann in dieser Zeit den Namen Pharisäer (Peruschim) zu führen. Aber auch diese Partei, in welcher der Schwerpunkt der Nation ruhte, verlangte, eben weil ihr die Erhaltung des Judenthums in der überkommenen Gestalt vor allem am Herzen lag, daß alle öffentlichen Angelegenheiten, alle politischen Unternehmungen, jede nationale Thätigkeit an dem Maßstabe des religiös Zulässigen geprüft werden sollten; diesen Zumuthungen konnten oder mochten sich diejenigen nicht fügen, welche an der Spitze der kriegerischen oder diplomatischen Angelegenheiten standen, und die Einsicht erlangt hatten, daß die wirklichen Lebensverhältnisse sich nicht immer so gefügig zeigen, daß man sie ohne weiteres nach den Anforderungen der Religionsvorschrift regeln könnte. So entstand eine dritte Partei, welche Sadducäer hieß, und die ihrer ganzen Richtung nach, ohne der Religion abtrünnig zu werden, dem nationalen Interesse das Uebergewicht gab. Von diesen drei Parteien, der assidäisch-essäischen, pharisäischen und sadducäischen, haben nur die zwei letztern einen mächtigen Einfluß auf den Gang der Begebenheiten ausgeübt, und durch ihre Zwiste den jüdischen Staat tief zerrissen. Die Essäer dagegen, im Ganzen einflußlos, traten erst später indirect in die Oeffentlichkeit nicht lange vor dem

[1]) Ueber Bildung, Haltung und Bedeutung der drei Parteien vergl. Note 10.

Schluß dieses Zeitraumes. Die ganze nachfolgende Geschichte bleibt unverständlich, wenn man nicht das Grundwesen dieser Parteien begreift; ihre hervorstechenden Eigenthümlichkeiten, so viel sie noch aus den Quellen kenntlich sind, müssen daher ausführlich entwickelt werden. — Zu welcher Zeit der Gegensatz dieser Parteien sich zuerst entwickelt hat, ist nicht genau zu bestimmen, wie überhaupt die Geburtsstunde einer geistigen Regung dem Auge verborgen bleibt. Nach einer Nachricht habe der Parteigegensatz bereits zur Zeit Jonathan's bestanden[1]), was aber nur so viel sagen will, daß er bereits im Keime vorhanden gewesen. Die Ausbildung zu ausgeprägter Parteiung hat sicherlich erst in Hyrkan's Regierungszeit stattgefunden.

Die Pharisäer können nur uneigentlich und im Gegensatz zu den beiden andern eine Partei genannt werden; denn der größte Theil der Nation war pharisäisch gesinnt, nur daß in den Führern die Eigenthümlichkeit mehr zum Bewußtsein gekommen war, das Volk hingegen, wie immer, die Parteistichwörter blindlings hinnahm. Ihren Namen hatte die pharisäische Partei sicherlich von ihren sadducäischen Gegnern erhalten, und er war von ihrer strengen Frömmigkeit und Sittlichkeit hergenommen. — Der leitende Grundsatz ihrer Gesinnungen und Handlungen war, daß die Erhaltung des Judenthums, d. h. Gesetz und Sitte der Väter, die einzige Richtschnur für den Staat, wie für den Einzelnen sein müsse. War doch nur dafür das edle Blut auf Schlachtfeldern und unter dem Henkerbeil verspritzt worden. Jede Abweichung von diesem Grundsatze schien den Pharisäern eine Schändung des Heiligen, ein Verrath an dem Theuersten. Machten ihre sadducäischen Gegner dagegen geltend, daß für politische Verhältnisse ein anderer Maßstab gelten müsse, da sonst wichtige Staatsinteressen an religiösen Bedenklichkeiten scheitern müßten, so antwortete das Pharisäerthum: das Geschick des Staates, wie des Einzelnen hänge nicht von menschlicher Thätigkeit, sondern einzig und allein von der göttlichen Waltung ab, wie ja das jüngst Erlebte augenscheinlich bewiesen habe, indem zahlreiche Heere durch ein winziges Häuflein, erfahrene Krieger durch waffenscheue Schwächlinge, Gottlose durch Fromme zum Falle gebracht worden sind. Nicht Menschenkraft,

[1]) Josephus Alterth. XIII. 5. 9.

nicht Menschenklugheit, nicht Kriegesmacht vermöge das Wohl und Wehe des jüdischen Volkes zu bestimmen, sondern die göttliche Vorsehung allein. Alles geschehe nach dem ewigen Rathschlusse des göttlichen Willens; nur das Thun des Einzelnen, sein sittliches Verhalten falle der menschlichen Willensfreiheit anheim, der Ausgang der Menschenthätigkeit und der Erfolg liege keineswegs im Bereiche menschlicher Berechnung. Diese Eigenthümlichkeit der pharisäischen Lebensansicht ist allerdings die Grundlehre des Judenthums; die gegnerische Ansicht der Sadducäer wich davon ab, und die der Essäer ging übertreibend darüber hinaus.— Eine andere pharisäische Ansicht war wahrscheinlich gegen einen Einwurf der Sadducäer gerichtet. So bald das Geschick des Einzelnen oder des Volkes nicht von seinem Verhalten abhänge, so würde ja die göttliche Gerechtigkeit aufgehoben, indem der Gerechte und Fromme oft genug mit Mißgeschick zu kämpfen habe, während dem Ungerechten und Sünder die Sonne heitern Glückes stets zulächle. Diesen Einwurf beseitigten die Pharisäer durch den Lehrsatz, daß die göttliche Gerechtigkeit sich nicht im Leben, sondern erst nach dem Tode bewähre. Gott werde die Todten einst aus ihrem Grabesschlummer erwecken, um die Gerechten nach ihrem Wandel zu belohnen, die Gottlosen nach ihrem Thun zu bestrafen, „jene werden auferstehen zum ewigen Leben und diese zur ewigen Schmach." Wann diese Ausgleichung aller Mißverhältnisse eintreten sollte und in welchem Zusammenhange sie zum erwarteten Messiaskönig gesetzt wurde, läßt sich aus den Quellen nicht ermitteln.

Diese Ansichten bildeten aber, eben weil sie nur eine innere Ueberzeugung betrafen, keinen so einschneidenden Gegensatz, wie die dritte Lehre der Pharisäer von dem Umfange und der Giltigkeit des Religiösen. In einer Nation, deren Lebenshauch die Religion war, die jede Lebensthätigkeit in deren Bereich zog, bildeten sich, neben dem vorgeschriebenen Gesetze, Sitten und Bräuche aus, deren Ursprung sich in graues Dunkel verliert. Fand man die religiöse Sitte nicht in dem Buchstaben des Religionsgesetzes deutlich angegeben, so führte man sie auf die großen Lehrer (Sopherim) und die große Versammlung (Kneset ha-gedola) zurück, welche zur Zeit der Rückkehr aus dem Exile der geschwächten Religion Bestand und Halt gegeben und an deren Spitze der große Schriftkundige Esra gestanden. Man

nannte solche religiöse Sitten und Bräuche „Vermächtnisse der Schriftkundigen" (Dibre Soferim) und dachte sich dieselben entweder aus der Urzeit überliefert oder von der großen Versammlung eingeführt. Viele derselben, besonders solche, welche die praktische Ausübung der undeutlich und nur kurz aufgezeichneten Religionsgesetze betrafen, waren sicherlich uralt und wohl gleichen Alters mit der Schrift. Alle diese ungeschriebenen Bräuche, welche in der Nation lebten und mit ihr aufwuchsen, hatten durch die Gefahren und Siege eine außerordentliche Wichtigkeit erlangt, weil das Volk dafür Güter und Leben eingesetzt hatte. Die Verhöhnung des Judenthums von Seiten der Hellenisten und die plumpen Angriffe von Seiten der Syrer hatten das Judenthum seinen Anhängern um so theurer gemacht und ihnen auch dasjenige als hochheilig erscheinen lassen, was früher nur als der Ausdruck einer höhern Frömmigkeit gegolten haben mochte. Das Märtyrerthum und die Opposition gegen die leichtsinnigen abgefallenen Griechenthümler hatten bei den Treugebliebenen die Anhänglichkeit an jede Sitte und jeden Brauch unendlich gesteigert. Namentlich war der Tempel, der so schonungslos entweiht und so wunderbar wieder geweiht worden war, der Augapfel des Volkes geworden, von dem es jeden Hauch von Entweihung und Verunreinigung fern gehalten wissen wollte. Galt das Heiligthum als die Offenbarungsstätte Gottes, als der sichtbare Träger alles Hohen und Heiligen, so mußte es nach dieser Ansicht nur mit äußerster, peinlichster Aufmerksamkeit behandelt werden. Die Bestimmungen levitischer Reinheit, soweit sie den Tempel betrafen, wurden daher von den Pharisäern mit verschärfter Sorgfalt und äußerster Strenge beobachtet.

Doch schloß diese äußerliche Frömmigkeit, die innere keineswegs aus. Die Pharisäer galten als streng-sittlich, keusch, mäßig im Genusse, milde und wohlwollend gegen Jedermann. Gleichgültig gegen weltlichen Besitz und weltliche Ehren, standen sie nicht an, ihrer Ueberzeugung gern ihr Vermögen und selbst ihr Leben zum Opfer zu bringen, ohne daß sie das Leben oder die Freuden verachteten. Selbst in der Handhabung der peinlichen Gesetze ließen sie die Milde vorwalten und beurtheilten die Angeklagten nicht vom Gesichtspunkt sittlicher Verdorbenheit, sondern nach menschlicher

Schwäche. So ſtellte einer der Führer die phariſäiſche Partei, Joſua ben Prachia, den Grundſatz auf: richte jede That nach der Seite der Unſchuld[1]). Darum hing das ganze Volk dieſer Partei mit tiefer Verehrung an, ſtets bereit ſich ihren Ausſprüchen zu unterwerfen, ſie zu vertheidigen und ihre Sache zu der ſeinigen zu machen. Dieſe Partei beſtand aus den frommen Prieſtern, den geſetzeskundigen Männern, und überhaupt religiöſen und weltlichen Behörden, welche in dieſer Zeit in eins zuſammenfielen. Die ganze innere Verwaltung des Staates und Tempels war in ihren Händen.

Doch den größten Einfluß hatten die Phariſäer wegen ihrer tiefen Geſetzeskunde und deren Anwendung auf das Leben, und ſie allein führten, nachdem ſich die Aſſidäer aus dem thätigen Leben zurückgezogen hatten, den Namen Schriftkundige (Soferim) und Geſetzeslehrer (νομοδιδάσκαλοι). Die entehrenden Namen wie Augenverdreher und Heuchler, welche ihnen in ſpäterer Zeit ihre Feinde beigelegt haben, verdienten ſie keineswegs, ſonſt wäre weder das Volk ihnen ſo anhänglich geweſen, noch hätten die ſpätern Herrſcher ihnen die einflußreichſten Aemter anvertraut, wie es denn überhaupt ungereimt iſt, eine ganze Menſchenclaſſe aus lauter Heuchlern beſtehen zu laſſen. Wenn Einzelne aus ihrer Mitte in ſpäterer Zeit entartet waren und äußerliche Frömmigkeit aus Eigennutz übten, ſo trifft dieſe Entartung die ganze Partei um ſo weniger, als ſie ſelbſt ſich mit Entrüſtung über die Heuchelei einiger ihrer Glieder ausgeſprochen und ſie „die Plage der Phariſäer“ genannt hat. Man bezeichnete ſolche phariſäiſchen Heuchler als „Gefärbte“ (Zebuim), welche „Schlechtigkeiten wie Simri begehen und Gotteslohn wie Pinehas verlangen“. Sieben Gattungen Phariſäer wurden unterſchieden: ſolche die mit gekrümmtem Rücken oder verſchlenkerten Füßen einhergingen, ſolche die weiter Nichts als ihre Pflicht thun wollten, ſolche die nur aus Furcht Frömmigkeit übten und nur eine Gattung wurde von den Phariſäern als die echten Phariſäer anerkannt, die aus Liebe zu Gott die Geſetze übten. Man thut alſo den Phariſäern Unrecht, wenn man ſie ſammt und ſonders als Scheinheilige verdammt. Die Phariſäer waren vielmehr in ihrem Urſprunge die edelſten

[1]) Abot 1. 6.

Bewahrer und Vertreter des Judenthums und strenger Sittlichkeit; selbst ihre Gegner, die Sadducäer, konnten nicht umhin, ihnen das Zeugniß zu geben, „daß sie sich in diesem Leben abhärmen, aber schwerlich in einem zukünftigen Leben Lohn finden werden."

Die schroffe Gegenpartei der Pharisäer verfolgte, wie schon angedeutet, eine national-politische Richtung. Zu den Sadducäern gehörte die jüdische Aristokratie, die tapfern Krieger, die Feldherren, die Staatsmänner, welche in den Kämpfen mit den Syrern und andern Völkern Ansehen und Reichthümer erworben und durch nähere Berührung mit der Außenwelt freiere weltlichere Lebensansichten sich angeeignet hatten. Sie bildeten sicherlich den eigentlichen Kern des hasmonäischen Anhanges, der in Schlachten und Unterhandlungen den Führern treu diente. Ihren Namen hatten sie vermuthlich von einem Führer Zadok; Andere leiten ihn jedoch von dem Worte Zaddik ab, das die unerbittliche Strenge im Rechtssprechen bezeichnen soll. Den Sadducäern ging das Interesse an dem jüdischen Gemeinwesen über das an der jüdischen Lehre und dem Gesetze. Der glühende Patriotismus war ihr vorherrschendes Gefühl, und die Frömmigkeit nahm in ihrem Herzen erst die zweite Stelle ein. Als erfahrene Weltmänner mochten sie von der Ueberzeugung ausgegangen sein, daß das bloße Vertrauen auf Gott und die strenge Uebung der Religionsgesetze nicht ausreichen, die Unabhängigkeit des jüdischen Staates zu erhalten, sondern glaubten, der Mensch müsse seine körperlichen und geistigen Kräfte dazu anspannen; man dürfe sich nicht durch religiöse Bedenklichkeiten zurückhalten lassen, politische Verbindungen einzugehen oder Kriege zu führen, wobei eine Verletzung der Religionsvorschriften unvermeidlich sei. Ueberhaupt habe, nach ihrer Ansicht, Gott dazu dem Menschen den freien Willen geschenkt, damit er sein Wohlergehen selbst begründe, er sei eigner Herr seines Geschickes, und Gott mische sich gar nicht in menschliche Angelegenheiten ein. Von dem Thun und Lassen des Menschen allein hänge sein Wohl und Wehe ab, und es sei thöricht, die Hände in den Schooß zu legen und von der Dazwischenkunft Gottes die Wendung der Verhältnisse für den Einzelnen, wie für den Staat zu erwarten. Lohn und Strafe für gerechte und ungerechte Handlungsweise folgen aus den Thaten, und man brauche dazu nicht eine Auf-

erstehung nach dem Tode anzunehmen, wo Gott die Thaten der Menschen richten soll. Ohne geradezu die Unsterblichkeit der Seele zu leugnen, wiesen die Sadducäer lediglich die Annahme einer ausgleichenden Gerechtigkeit nach dem Tode zurück. — Von dem Uebermaß der religiösen Satzungen beengt und gehemmt, leugnete die sadducäische Partei die Gemeingiltigkeit und Verbindlichkeit derselben. Gedrängt einen Maßstab anzugeben, welche Gesetze wichtig seien, stellten sie das Princip auf, daß nur diejenigen Gesetzbestimmungen, welche in der pentateuchischen Gesetzgebung deutlich und ausdrücklich aufgeführt werden, verbindlich seien, die anderen hingegen, welche entweder auf mündlicher Ueberlieferung beruhen oder in der einen oder andern Zeit entstanden sind, oder durch Anordnung von Collegien ins Leben gerufen worden, haben einen untergeordneten Werth und könnten keine unverbrüchliche Heilighaltung beanspruchen. Doch konnten sie nicht umhin, manche überlieferte Auslegung pentateuchischer Gesetze anzuerkennen. Es ist überhaupt zweifelhaft, ob die Sadducäer bei ihrem ersten Auftreten ein klares Bewußtsein von der Unterscheidung von schriftlichen und mündlichen (sopherischen) Gesetzen hatten; es scheint vielmehr, daß dieses Princip erst im Verlaufe durch heftige Reibungen mit ihren Gegnern sich ihnen klar entwickelt hat. Schwerlich hatten die dem Kriegshandwerk und diplomatischen Künsten obliegenden jüdischen Großen so viel Gesetzeskunde, um ein solches Princip theoretisch aufzustellen und durchzuführen. Die consequente Behauptung und Anwendung dieses Princips wird daher wohl zum großen Theile den Boethusäern zugeschrieben werden müssen, welche ihre Benennung sicherlicher von einer Person Namens Boëthos erhalten haben. Dieser Boëthos mochte, von einer tiefern Gesetzeskunde unterstützt, zuerst eine größere principielle Klarheit in den Streit der Sadducäer mit ihren Gegnern gebracht haben. Wann derselbe aufgetreten, ist durchaus dunkel, da auch nicht die geringste Spur von seinem Leben überliefert wurde. Das Verhältniß von Sadducäern und Boëthusäern würde sich demnach in der Weise herausstellen, daß jene als politische, diese als religiöse Gegner der Pharisäer zu betrachten wären. Nach und nach, als der politische Einfluß der Sadducäer aufgehört hatte, mögen auch sie nur eine religiöse Opposition gegen die Pharisäer gemacht haben und seitdem

mit den Boethusäern zusammenfallen, und beide wurden daher nicht mehr von einander unterschieden.

Aus mehreren einzelnen Fällen, worin die Sadducäer von ihren Gegnern auseinander gingen, läßt sich der Umfang des Gegensatzes einigermaßen anschaulich machen. Der Gegensatz erstreckte sich auf richterliche, strafrechtliche und rituelle Verhältnisse, namentlich war das Tempelritual ein Gegenstand heftigen Streites. Die Sadducäer nahmen z. B. die pentateuchischen Strafbestimmungen für körperliche Verletzungen „Auge um Auge, Zahn um Zahn" buchstäblich und hatten sich dadurch den Ruf grausammer Handhabung des Strafrechtes zugezogen. Während die Pharisäer mit Berufung auf traditionelle Auslegung in solchen Fällen die Milde walten ließen und nur eine Geldentschädigung für die verletzten Körpertheile verhängt wissen wollten. Hingegen waren jene milder bei der Verurtheilung überführter Zeugen, welche einen Justizmord veranlaßt haben, indem sie — gegen den Buchstaben des Gesetzes — die Strafe nur nach vollzogener Hinrichtung des Angeklagten anwendeten, während ihre Gegner die Strafe schon für die böse Absicht der Zeugen eintreten ließen, aber auch nur im diesem Falle. Nach der Ansicht der Sadducäer ist ferner der Herr so wie für seine Thiere, ebenso für seine Sclaven wegen verübter Schäden verantwortlich. Sie nahmen auch ein eignes Erbrecht an, nach welchem die Erbschaft, welche der männliche Leibeserbe mit Ausschluß der weiblichen angetreten hat, wiederum zur Hälfte an die weiblichen Erben zurückfällt, wenn der Erbe seinerseits keine männliche Nachkommenschaft hinterlassen hat. — Unter den rituellen Streitpunkten zwischen Sadducäern und Pharisäern waren mehrere, welche mit heftiger Leidenschaftlichkeit geführt wurden; so um den Tag des Wochenfestes, welcher nach den Sadducäern, dem Wortlaut entsprechend, stets auf einen Sonntag fallen müsse, fünfzig Tage von dem Sabbat nach dem Passafeste gezählt; ferner um das Wassergußopfer für den Altar an den sieben Tagen des Hüttenfestes und die Umzüge mit Weidenzweigen um den Altar (Hosianna), welche die Pharisäer geübt wissen wollten, und die Sadducäer verwarfen. Ebenso leugneten die Letztern, daß die täglichen Nationalopfer aus der Tempelcasse bestritten werden müßten, wozu jeder Mündige einen halben Seckel jährlich beitragen müsse, sondern daß es dem Belieben

Einzelner überlassen bleibe, die erforderlichen Opfer zu liefern. Die Art, wie das Räucherwerk am Versöhnungstage angezündet werden soll, ob schon vor dem Eintreten des Hohenpriesters ins Allerheiligste, oder nachher, war ebenfalls Gegenstand eines erbitterten Streites. In diesen und andern Punkten nahmen die Sadducäer stets den trockenen Buchstaben des Gesetzes in Anspruch, und die consequente Durchführung dieser Ansicht brachte sie auch dahin, zuweilen eine größere religiöse Peinlichkeit geltend zu machen, als die wegen ihrer Strenge verschrienen Pharisäer. Doch gaben sie wenig auf die peinliche Vermeidung von Berührung levitisch unreiner Personen oder Gegenstände, und machten sich über ihre Gegner, wenn sie bemerkten, daß jene die Tempelgefäße wegen etwaiger Berührung einer Reinigung unterwarfen, mit den Worten lustig: „es fehlt nicht viel, so werden die Pharisäer den Sonnenball reinigen wollen."

Trotz der Erleichterung, welche die sadducäische Ansicht von der Religion gewährte, war diese Partei im Volke wenig beliebt. Sie hatte die Richtung der Zeit gegen sich, die einer strengen Religiosität durchaus günstig war. Das Volk liebte es nicht, daß man an der in ihm lebenden Ueberzeugung mäkele und feilsche, und dasjenige, was es mit seinem Herzblute gerettet hatte, blieb ihm theuer, wenn man ihm auch den zeitlichen Ursprung desselben nachweisen konnte. Die Schriftkunde war überhaupt noch nicht so sehr ins Bewußtsein des Volkes eingedrungen, als daß es nach diesem Maßstabe sein religiöses Verhalten hätte regeln können. Ihm genügte, dasjenige zu üben, was es von Geschlecht zu Geschlecht hat üben gesehen, oder von den Gesetzeslehrern als wichtig ausgegeben wurde. Außerdem hatten die Sadducäer das Volk durch ihr stolzes, unfreundliches Wesen und ihr strenges Gerichtsverfahren von sich abgestoßen, und daher kam es, daß sie niemals die öffentliche Meinung für sich gewinnen und ihre Grundsätze nur durch Gewaltmittel zur Herrschaft bringen konnten; daher begrüßte auch das Volk ihren Sturz als eine Befreiung von drückendem Joche mit Jubel. Die Sadducäer konnten eben so wenig, wie später ihre Zwillingsbrüder, die Karäer, mit ihrer nüchtern verständigen Anschauungsweise und ihrem auf Weltlichkeit und Lebensgenuß gerichteten Sinn in einer Zeit durchdringen, in welcher die tiefste Religiosität die Gemüther beherrschte, neben welcher die anderen Interessen, selbst

die staatliche Unabhängigkeit erst in zweiter Reihe standen. Das Religiöse hatte so sehr die Oberhand, daß sich sogar eine Art religiösen Ordens ausbilden konnte, welcher die Pharisäer an Strenge und Peinlichkeit bei weitem übertraf und den Grund zu einer ganz neuen geschichtlichen Erscheinung legte, die, mit neuen Elementen gemischt, eine weltgeschichtliche Bewegung hervorgebracht hat. Dieser Orden und diese aus unbedeutenden Keimen zu mächtigem Einfluß berufene Erscheinung waren die Essäer oder Essener.

Der Ursprung dieses merkwürdigen, noch nicht genügend gewürdigten Essäer-Ordens, der sogar die Bewunderung der Griechen und Römer erregt hat, fällt ebenfalls in die große Bewegung, welche der Widerstand gegen die syrische Tyrannei veranlaßt hat. Die Essäer bildeten von Hause aus keine politische Partei, im Gegentheil, sie flohen das geräuschvolle öffentliche Leben; sie standen auch in keinem schroffen Gegensatze zu den Pharisäern, sie waren vielmehr eine Steigerung des Pharisäerthums, mit dem sie ursprünglich eins waren. Sie gingen ohne Zweifel aus den Assidäern hervor und lebten als Nasiräer, deren Ideal es war, die höchste Heiligkeit priesterlicher Weihe zu erstreben. Das pentateuchische Gesetz überläßt es zwar dem freien Willen eines Jeden, der, von innerem Drange getrieben, ein asketisches Leben führen will, beschränkt es aber zugleich darin, daß man nur zeitweise dem feineren Lebensgenuß, wie dem Weine und dem Umgange mit der Gesellschaft, entsagen dürfe (Nasiräat). Ein solcher Nasiräer galt für die Zeit seines Gelübdes als eine Art freiwilliger Priester, der die Gesetze levitischer Reinheit aufs strengste zu beobachten habe, und nach Ablauf desselben mußte er wieder in die Gesellschaft eintreten und Theil an den gestatteten Lebensgenüssen nehmen. In der nachexilischen Zeit gab es indessen nicht Wenige und namentlich Assidäer, welche in trüber Lebensanschauung nicht blos zeitweise, sondern fürs ganze Leben Nasiräer zu sein bestrebt waren (Nazir Olam) und überhaupt den höchsten Grad levitischer Reinheit beobachteten, wie es für den Tempelcultus vorgeschrieben war. Sie wollten aber neben und durch äußerliche Beobachtung der levitischen Vorschriften eine innere Heiligkeit und Weihe erlangen, die Leidenschaften abtödten und ein geweihtes Leben führen. Die levitischen Reinheitsbestimmungen waren aber durch

Tradition und Sitte zu einer solchen Höhe angewachsen, daß jede Berührung mit Personen und Gegenständen die Weihe hätte unterbrechen müssen, die erst durch vorschriftsmäßige Bäder, zuweilen auch durch Opfer wieder zu erlangen war. Ein lebenslänglicher Nasiräer oder, was dasselbe ist, Essäer, war also dahin gebracht, jeden Umgang mit Personen von minder strenger Lebensweise zu meiden, da deren Nähe ihn verunreinigen könnte. Und man findet, daß Essäer sogar der Berührung mit Pharisäern auszuweichen pflegten, weil diese im gewöhnlichen Leben nur einen mindern Grad levitischer Vorschriften beobachteten. Solche Rücksichten zwangen die Essäer, nur mit Gleichgesinnten zu verkehren und sich zu vereinigen, um keine Trübung ihres geweihten Zustandes zu erfahren und sie waren auf diese Weise genöthigt, sich zu einem Orden zusammenzuthun, dessen Regel zunächst auf gewissenhafter Beobachtung der allerstrengsten Reinheitspflege beruhte. Nur von Gleichgesinnten konnten sie ihre Speisen bereiten lassen, Kleider, Werkzeuge und andere Gegenstände kaufen, von denen sie überzeugt waren, daß bei deren Anfertigung die Reinheitsgesetze beobachtet worden waren. Sie waren daher auf einander angewiesen und mochten es für rathsam erachten, ihre Mahlzeiten gemeinsam zu halten, um jeder Beihilfe minder Strenger entbehren zu können. Dabei mochte ihnen das Passamahl als Ideal vorschweben, welches nur in geschlossenen Kreisen (Chabura, φρατρία) genossen werden durfte, wobei also eine gewisse Gemeinschaftlichkeit der dabei betheiligten Mitglieder zur Pflicht gemacht war. Mit Frauen zusammen zu leben war den Essäern fast unmöglich, um nicht durch deren anstreifende Berührung jeden Augenblick der levitischen Verunreinigung ausgesetzt zu sein. So gelangten die Essäer, von Consequenz zu Consequenz fortschreitend, bis zur Verachtung des Ehestandes. Wie sollten sie sich gar erst in den kriegerischen Zeitläuften mitten in der Gesellschaft mit ihrer gesteigerten Peinlichkeit behaupten? Nicht blos der heidnische Feind, sondern auch der heimkehrende jüdische Sieger, der sich in der Schlacht an Leichnamen verunreinigt hatte, konnte ihre ganze Vorsicht zu Schanden machen. Diese Verlegenheit mag den Essäern den Gedanken eingegeben haben, sich in eine einsame Gegend zurückzuziehen, um unbelästigt vom Kriegeslärm und dessen für ihre Lebensweise störenden

Folgen bleiben zu können. Sie wählten zu ihrem Aufenthalte die Wüsteneien im Westen des todten Meeres, in der Oase von Engedi. Die in dieser Gegend häufig wachsenden Dattelpalmen konnten sie bei ihrer einfachen Lebensweise zum Theil mit Nahrung versehen. Doch waren wohl nicht sämmtliche Assidäer der essäischen Lebensweise ergeben, noch hielten sich sämmtliche Essäer in jener Gegend auf. Es gab auch welche, die nicht Mitglieder des Ordens waren, sondern in ihren Familienkreisen verblieben. Diese zerstreuten Essäer waren auch verheirathet, hatten aber bei ihrer scrupulösen Richtung viele Schwierigkeiten zu überwinden.

So bildeten sich die in die Augen fallenden, von Vielen bewunderten Züge des essäischen Ordens aus: gemeinschaftliche Mahle und Ehelosigkeit. Das Zusammenleben der Essäer führte sie auch dahin, sich ihres Eigenthums zu entäußeren. Wozu brauchte auch ein Ordensmitglied Privateigenthum? es war ja nicht im Stande, es zu verwenden. Jeder übergab daher sein Vermögen der Ordenscasse, aus welcher die Lebensbedürfnisse für die Mitglieder bestritten wurden. Aus dieser Anschauung stammt der Spruch: Jeder Chassid spricht: „Das Meinige und das Deinige gehören dir" (nicht mir). Es gab daher unter ihnen weder Arme noch Reiche, und diese Sorglosigkeit um Alles hatte die Folge, daß ihr Sinn, von Hause aus dem Religiösen zugewendet, sich immer mehr vom Irdischen lossagte und einer idealen Richtung folgte. Die Essäer zeichneten sich noch durch andere Eigenthümlichkeiten aus, die, wiewol an sich kleinlich, doch ihre Denk- und Lebensweise charakterisiren. Sie trugen stets weiße Linnenkleider, vermuthlich um auch äußerlich an ihren freigewählten Priesterstand zu erinnern. Jeder führte, wie die Israeliten während ihrer Wüstenwanderung, eine kleine Schaufel bei sich, um die Erde zu seiner Nothdurft aufzuscharren und das Unsaubere zu verdecken. Dadurch wollten sie ihren Aufenthalt als einen heiligen bezeichnen, der, gleich der Bundeslade, von dem Anblick des Thierischen nicht entweiht werden soll. Sie trugen auch stets eine Art Schurzfell (Knaphaim, περίζωμα), das dazu diente, sich jeder Zeit bei ihren Waschungen abtrocknen zu können. Jeden Morgen badeten sie sich in frischem Quellwasser — wie der Priester vor den Functionen im Tempel — um auch eine unbewußt an ihrem Körper erfolgte Unreinheit zu beseitigen. Von

diesem täglichen Baden nannte man sie Morgentäufer (Toble Schacharit, ἐμεροβαπτισταὶ). Auch den Namen Essäer scheinen sie von diesem Umstande erhalten zu haben, da er in chaldäischer Sprache badende Täufer bedeutet (Aschai, ausgesprochen Assai). Dieselbe Bedeutung hat auch der Name (Banaim[1]), unter welchen sie ebenfalls vorkommen.

Diese Aeußerlichkeiten waren jedoch nur eine Vorstufe, um sich jene innere Frömmigkeit, die innige Gemeinschaft mit Gott anzueignen, welche nach der Ansicht des Alterthums nur in der Flucht vor der Welt, in stiller Abgeschiedenheit und in asketischer Lebensweise zu erlangen sei. Schmucklose Einfachheit in Nahrung und Kleidung, Nüchternheit, Sittsamkeit (Zeniut), stets bereite Aufopferung für Andere waren zwar Tugenden, welche die Essäer zierten, aber sie waren ihnen nicht eigenthümlich, indem sie sie mit den Pharisäern theilten. Was die Essäer auszeichnete, war die Scheu vor einer Eidesleistung, das öftere Beten und die Beschäftigung mit einer Art Geheimlehre. Vor dem Gebete sprachen sie kein profanes Wort, und nachdem sie bei dem ersten Erglänzen des Tagesgestirns das Schemágebet gelesen, sammelten sie sich in stiller Andacht zum eigentlichen Gebete, das ein freier Erguß des Gemüthes war. Denn vorgeschriebene Gebetformeln gab es in dieser Zeit überhaupt noch nicht, und die im Tempel eingeführten Gebete standen größtentheils mit dem Opferritual in so enger Verbindung, daß sie außerhalb des Tempels keine Bedeutung hatten. — Ihre Mahlzeit betrachteten die Essäer als eine Art Gottesdienst, ihre Speisetafel als einen Altar und die Nahrung, die sie zu sich nahmen, gleich einer heiligen Opfergabe, die sie mit Andacht und Sammlung verzehrten. Kein unheiliges Wort entfuhr ihrem Munde während der Mahlzeit, meistens verhielten sie sich dabei in lautloser Stille. Dieses Schweigen mußte auf die außerhalb des Ordens Stehenden einen um so mächtigeren Eindruck gemacht haben, als das wahre Wesen dieses sich abschließenden Ordens vielen Zeitgenossen unbekannt gewesen und als etwas schauerlich Mysteriöses erschienen sein mochte.

---

[1]) Abzuleiten von *Βανάριν* = *Βαλανάριον*, eine byzantinische Form mit ausgestoßener Liquida. Vergl. M. Sachs' Beiträge, Heft II. 199.

Es lag wohl nicht von vorn herein in der Absicht der Essäer, sich in eine Art kabbalistischer Mystik zu vertiefen, aber ihr asketisches Wesen, ihr Stillleben, welches der Beschaulichkeit so viel Nahrung giebt, ihre Sorgenlosigkeit für die Familie, endlich ihre religiöse Schwärmerei mußten sie darauf führen, andere Wahrheiten im Judenthum zu suchen, als dem nüchternen Sinn darin erscheint. Vor Allem scheint ihnen der Gottesnamen Stoff zu tieferer Betrachtung gegeben zu haben, wozu die heilige Scheu den vierbuchstabigen Gottesnamen auszusprechen, gewissermaßen aufforderte. Nur dem Hohenpriester war es gestattet, ihn an dem heiligen Tage des Versöhnungsfestes zu gebrauchen. Außer diesem kannten aber Eingeweihtere auch noch einen Gottesnamen von zwölf und einen dritten von zwei und vierzig Buchstaben, die ganz besonders geheimnißvoll bewahrt und nur den Allerfrömmsten (Zeniim) unter Beobachtung einer Art mysteriöser Ceremonie mitgetheilt werden durften. Waren also die Essäer im Besitze solcher mystischer Namen, so mußten sie sich aufgefordert fühlen, der geheimnißvollen Bedeutung derselben auf den Grund zu kommen. Mit der Erkenntniß derselben war nach ihrer Ansicht die Prophetie oder die Empfänglichkeit für den heiligen Geist aufs engste verknüpft. Wie die Essäer diese Aufgabe gelöst, und welche geheime Wahrheit sie durch die mystische Vertiefung zu Tage gefördert, ist uns unbekannt; aber sicher ist es wohl, daß sie den ersten Anstoß gaben zur kabbalistischen und gnostischen Theosophie, welche die Einwirkung des Göttlichen auf die Weltgestaltung und auf das geheimnißvolle Weben des Menschengeistes zum Thema hatte. Mit dem Geheimnisse der Gottesnamen hing aufs innigste die Bedeutung der Engelsnamen zusammen. Obwohl das Wesen der Engel, ihre Zahl, Namen und Rangordnung, dem Judenthume ursprünglich fremd und aus der Theologie der Magier stammte, so wurde doch die Engellehre, eben weil die Engel hebräische Namen: Gabriel, Michael, Raphael u. s. w. erhielten, später im Judenthume so eingebürgert, daß sie als wesentlicher Bestandtheil desselben gelten konnte. Diesen Ideen war also das Nachdenken der Essäer geweiht. Erzählt wird, daß ihnen der Name Gottes so heilig war, daß sie sich scheuten, einen Eid, der mit dem Namen Gottes bethätigt werden mußte, zu leisten. Sie bezeugten ihre Aussagen an Eidesstatt durch ein einfaches Ja

oder Nein. Die Namen der Engel, so wie deren Bedeutung und Stellung in ihrem theosophischen Systeme überlieferten sie treulich ihren Jüngern. Ob sie aber auch sich mit der angeblichen Himmelfahrt Enoch's beschäftigten und Sagen über denselben verbreitet haben, wie Spätere berichten, ist mehr als zweifelhaft. Welch einen reichen Stoff der Betrachtung bot die mystische Auffassung der Gottesnamen und der Engellehre für eine müßige, auf das Schwärmerische und Mystische gerichtete Phantasie! Wenn sie mit diesen neugefundenen Ideen an das Verständniß der heiligen Schrift gingen, welche neuen Gesichtspunkte und Seiten mußten sich nicht ihrem getrübten Blicke erschließen! Jedes Wort, jede Wendung mußte einen bisher nicht geahnten Sinn offenbaren, die schwierigsten Fragen über das Wesen Gottes und sein Verhältniß zu den himmlischen Mächten und den niederen Creaturen fanden wohl in ihren Augen die Lösung. Die Vertiefung in den heiligen Text spiegelte den Essäern die optische Täuschung vor, daß diejenige Gedankenreihe von Urzeiten her in die heilige Schrift niedergelegt sei, die sie doch eigentlich erst hineintrugen. Ohne Zweifel waren die Essäer die Erfinder der „Geheimnisse der Lehre" (Sitre Thorá), wie sie auch die Urahnen der jüdischen Kabbala und der christlichen Gnosis waren. Durch ihren dem Staate wie dem Alltagsleben abgewandten Sinn führten sie das auf Bethätigung der Nationalwohlfahrt beruhende Judenthum in die Dunkelheit und Ueberschwänglichkeit einer Geheimlehre ein.

Das letzte Ziel der Essäer war aber ohne Zweifel das Streben nach prophetischer Verzückung und des heiligen Geistes (Ruach ha-Kódesch) gewürdigt zu werden. Die Prophetenstimmen waren seit langer, langer Zeit verklungen, die Nation tastete, unbelehrt von der Gottesmänner mahnendem oder warnendem Worte, im Dunkeln über das was zu thun oder zu lassen sei. Die Essäer glaubten durch die streng essäische Lebensweise das Mittel gefunden zu haben, das seit lange verstummte Himmelsecho wieder zu wecken. Und dann, wenn dieses Ziel erreicht, wenn die Prophezeiung wieder ausgebrochen ist, wenn Männer und Jünglinge wieder himmlische Gesichte zu schauen, wieder in Verzückung den Schleier der Zukunft zu lüften vermögen, dann ist das große messianische Reich nahgerückt, das Himmelreich (Malchut Schamaim) tritt seine Herrschaft an und macht mit einem

Schlage der Mühe und Qual der Gegenwart ein Ende. Es kann kein Zweifel obwalten, daß diese Ideenverbindung im Essäerthume lag, freilich dem Einen mehr, dem Andern weniger bewußt. Einer der letzten Glieder des Essäerordens führt diese Gedankenreihe in kurzen, aber leicht verständlichen und unzweideutigen Worten aus: „Von Stufe zu Stufe führen Gesetzeseifer, körperliche Reinheit, pharisäische Enthaltsamkeit zur essäischen Lebensweise (Chasidut), und diese führt zu Demuth, Sündenscheu, diese wiederum zur Empfänglichkeit für den heiligen Geist, und diese endlich zur Auferstehung, welche durch Elia, den Vorläufer des Messias, herbeigeführt wird."

Wegen ihrer eigenthümlichen Lebensweise und schwärmerischen Richtung wurden die Essäer vom Volke nicht blos als Heilige, sondern auch als Wunderthäter bewundert und angestaunt. Das Volk lauschte auf ihre Stimme und erwartete von ihnen die Abwendung drückender Uebel. Einige unter den Essäern, wie Juda, Menahem und Simon genossen den Ruf, daß sie die Zukunft zu enthüllen und Träume zu deuten vermöchten. Ein Anderer, Onias, der Kreisdreher, galt als Wunderthäter, der in der Zeit der Dürre dem Himmel befruchtenden Regen abgezwungen. Gehoben war die scheue Verehrung vor den Essäern in den Augen der Unwissenden wegen ihrer Beschäftigung mit Wundercuren an sogenannten Besessenen. Die Berührung mit den Persern hatte nämlich, so wie den Glauben an das Dasein der Engel, so auch den Aberglauben von schädlichen Dämonen (Schedim, Masikin) in der Anschauung der Juden feste Wurzel schlagen lassen. Ein Geisteszerrütteter galt als ein vom bösen Geist Besessener, dessen Seele und Körper der Dämon ganz und gar beherrsche, der nur auf das Zauberwort Kundiger zum Verlassen des Besessenen gebracht werden könne. Jede außergewöhnliche Krankheitsform, wie hartnäckige Lähmung, Aussatz, anhaltenden weiblichen Blutfluß, schrieb man der dämonischen Wirkung zu und suchte nicht den Rath des Arztes, sondern die Wundercur des Beschwörers. Mit solchen Curen, Beschwörungen, Geistesaustreibungen befaßten sich die Essäer und forschten nach Heilmitteln in einem Buche (Sefer Refuot), das dem König Salomon, der als Banner böser Geister in der Volksmeinung galt, zugeschrieben wurde. Diese Heilmittel bestanden theils in gewissen leise gesprochenen Beschwörungsformeln und Versen

aus der heiligen Schrift (Lechischa, ἐξορκισμός), theils in Anwendung gewisser Wurzeln und Steine von vermeintlicher magischer Geheimkraft und wohl auch in Berührungen durch magnetischen Rapport. So hatten die Essäer das Höchste mit dem Niedrigsten, das Streben nach einem frommen Wandel und heiliger Begeisterung mit dem vulgärsten Aberglauben in sich vereinigt. Die überstrenge Enthaltsamkeit und die Flucht vor Berührung mit Personen von einer andern Lebensweise haben bei ihnen crasse Auswüchse erzeugt.

Wegen dieser Auswüchse zollten die nüchtern denkenden Pharisäer den Essäern keine so große Verehrung. Sie machten sich im Gegentheil öfter über den „närrischen Chasid" lustig. Gegen die Scheu der Essäer, den Gottesnamen ohne vorangegangene Waschung und Reinigung auszusprechen, bemerkten die Pharisäer, daß sie folgerichtig der Anrufung Gottes sich ganz enthalten müßten, da es doch ohne den Körper nicht geschehen könne und dieser ein Gefäß voller Unreinheit sei. Mit den essäischen Wundercuren, namentlich mit ihrer Anwendung von heiligen Versen für Beschwörungen und Geistesaustreibungen waren die Pharisäer vollends unzufrieden und sprachen demjenigen den Antheil an der zukünftigen Welt ab, welcher sich damit befaßte. Obwohl einer gemeinsamen Wurzel entsprossen und dasselbe Ziel verfolgend, gingen Pharisäerthum und Essäerthum, je mehr beide sich entwickelten, in verschiedenen Richtungen auseinander. Jenes stand mitten in der Wechselfülle des Lebens und suchte es durch Sittlichkeit und Gesetz zu heben und überhaupt praktische Zwecke zu verfolgen; dieses floh das Leben mit seinen Freuden und Schmerzen und vertiefte sich immer mehr in jene brütende Beschaulichkeit, welche die Tugend selbst abstoßend und die Hingebung zu einer andern Art Egoismus macht. Jenes erblickte in der Ehe eine heilige, im Dienste der Menschheit stehende Institution, dieses betrachtete sie als Hemmniß zu der folgerichtig durchzuführenden nasiräischen Lebensweise. Die Pharisäer erkannten dem Menschen die Freiheit des Willens und Thuns zu, vermöge welcher er für sein sittliches Verhalten verantwortlich ist. Die Essäer dagegen, in den engen Kreis von täglich in derselben Form sich wiederholender Thätigkeit gebannt, unberührt von den Stößen und Gegenstößen der Wirklichkeit, geriethen auf eine Art göttlichen Fatalismus, welcher nicht bloß das Geschick der Menschen,

sondern auch ihr Thun und Lassen beherrsche. Höchst wahrscheinlich differirten die Pharisäer von der essäischen Lehre auch in den Punkten der Unsterblichkeit der Seele, der ausgleichenden Gerechtigkeit jenseits des Grabes und noch in andern, obwol sich dieses aus den Quellen nicht zu völliger Klarheit bringen läßt. Es scheint also eine kleine Spannung zwischen Pharisäern und Essäern bestanden zu haben, die im Verlaufe immer mehr zunahm, jemehr jene in den Strudel des politischen Lebens hineingerissen wurden, und je mehr diese sich in das enge Gehäuse eines abgeschiedenen Ordenslebens eingesponnen hatten. Es war eine Art Vorgefühl, daß sie, später auf einen weitern Schauplatz versetzt, erbitterte Feinde werden würden. Die Essäer mieden sogar den Tempel, vermuthlich weil der Tempelritus, nach der pharisäischen Lehre eingerichtet, ihrem Ideal nicht zu entsprechen schien. Mit der Pflicht, zu opfern, fanden sie sich auf die bequeme Weise ab, daß sie die Opfer in den Tempel sandten, ohne bei der Handlung gegenwärtig zu sein. Das Nationalgefühl trat bei den Essäern immer mehr vor der Anhänglichkeit an ihren Orden zurück, und sie lösten sich nach und nach von den starken Banden der Volksthümlichkeit ab. Das Essäerthum barg in seinem Schooße eine Opposition gegen das bestehende Judenthum, von dem seine Anhänger und Gegner nur eine dunkele Ahnung hatten.

Die Essäer hatten durchaus keinen Einfluß auf die politische Bewegung, von welcher sie sich möglichst fern hielten. Nur ein einziger Essäer, so viel bekannt ist, Menahem, war Synhedrialmitglied, aber als fühlte er sich in dieser Atmosphäre unheimlich, schied er aus. Ihre Zahl war gering, und selbst zur Zeit seiner Blüthe zählte der Orden nicht mehr als etwa vier Tausend Mitglieder. Da sie vermöge ihrer Ehelosigkeit auf eine natürliche Ergänzung der abgehenden Mitglieder verzichten mußten, so waren sie darauf bedacht, um nicht allmälig ganz zu verschwinden, Novizen anzuwerben und Proselyten zu machen. Die Eintretenden nahmen sie mit einer Art ceremoniöser Feierlichkeit auf. Man reichte ihnen das weiße Kleid, das Schurzfell und die Schaufel, die Symbole des Essäerthums. Der Novize trat aber nicht sogleich in die Gemeinschaft der Ordensglieder ein, sondern wurde allmälig der immer strengern Enthaltsamkeit und immer schwereren Beobachtung der Reinheitsgesetze unterworfen. Drei Grade, eine

Art Probe, waren durchzumachen, ehe ein neues Mitglied zu der vollen Theilnahme an dem Orden zugelassen wurde. Bei der Aufnahme wurde der Eintretende beschworen, die essäische Lebensweise zu beobachten, die geheimen Lehren, namentlich die, welche sich auf den geheimnißvollen Gottesnamen, das Engelwesen (und wohl auch die Beschwörung der Dämonen) bezogen, gewissenhaft zu bewahren und treu zu überliefern. Der unwürdig Befundene sollte ausgestoßen werden; doch findet sich kein Beispiel eines solchen Falles.

Es kann nicht genug wiederholt werden, weil die falsche Auffassung zu weitverbreiteten Irrthümern geführt hat, daß, so wie die Benennung der drei Secten ihren wahren Begriffen nicht ganz entspricht, ebenso die Bezeichnung als Secte für alle drei ganz unpassend ist. Die Sadducäer hatten gar Nichts von einer aufs Religiöse gerichteten Secte, vielmehr Alles, was eine politische Partei ausmacht; sie wollten sich von der religiösen Norm in öffentlicher Angelegenheit möglichst frei halten, und nur vermöge des religiösen Charakters der jüdischen Nation nahmen auch sie eine religiöse Färbung an. Die Pharisäer waren eigentlich nur ihre politischen Gegner, aber aus einem religiösen Princip, und auf sie paßt der Name Secte um so weniger, als sie den Kern der Nation ausmachten. Höchstens könnte man die Essäer eine religiöse Secte nennen, weil sie sich von öffentlicher Thätigkeit ganz fern hielten; aber die Essäer verdienen diese Benennung wiederum nicht ganz, weil sie von den Pharisäern ursprünglich nicht unterschieden waren und nur, wie gesagt, eine Uebertreibung des Pharisäerthums bildeten, beide also von gleichen Ueberzeugungen getragen waren. Die Pharisäer waren auch keineswegs die Vermittler zwischen zwei extremen Richtungen, sondern sie müssen als Grundstock der Nation angesehen werden, von welchem sich die Sadducäer einerseits durch Ueberordnung der weltlichen Interessen über die religiösen, und die Essäer anderseits durch schwärmerische Lebensweise absonderten. Wie wenig die Sadducäer und Essäer als Träger der nationalen Richtung angesehen werden können, beweist der Umstand, daß weder die Einen noch die Andern eine selbstständige Literatur aus sich zu erzeugen vermochten. Die literarischen Erzeugnisse der Folgezeit tragen einen durchweg pharisäischen Charakter. Von den Sadducäern hingegen ist nur eine

geringe literarische Schöpfung bekannt, weil ihr Streben eben nur auf Weltlichkeit gerichtet war, und von den Essäern ist nur ein einziges literarisches Product namhaft gemacht, eine „assidäische Rolle" (Magillat Chassidim), aus welcher sich nur ein einziger Satz erhalten hat, der da lautet: „Verläßt du sie (die Lehre) auch nur einen Tag, so verläßt sie dich zwei Tage."

Das schroffe Verhältniß zwischen Pharisäern und Sadducäern bestand zu Hyrkan's Zeit noch nicht. Ihre entgegengesetzten Ansichten über gewisse Fragen hatten noch keine Reibung erzeugt; die zwischen beiden herrschende Spannung war noch nicht in Feindseligkeit übergegangen. Hyrkan gebrauchte beide nach ihren Fähigkeiten für seine Regierung, die Sadducäer als Krieger und Diplomaten für äußere Angelegenheiten, die Pharisäer als Gesetzeslehrer, Richter und Beamte für innere Angelegenheiten. Die Einen ehrten in Hyrkan das Staatsoberhaupt und den Feldherrn, die Andern den frommen Hohenpriester, der sich der religiösen Norm befliß. Hyrkan ließ sich in der That angelegen sein, die innere Einrichtung des Staates auf religiöse, d. h. pharisäische, Grundlagen zu gründen, und diejenigen Verordnungen, die auf ihn zurückgeführt wurden, zeugen, daß er von diesem Geiste ganz durchdrungen war. Die Spitze der religiösen Institute bildete in der unmittelbar nachhyrkanischen Zeit ein hoher Rath [1]), der also, wenn nicht von Hyrkan's Vorgängern, doch sicherlich von ihm selbst reorganisirt worden sein muß. Erzählt wird ausdrücklich, Hyrkan habe — nach altem Brauche — zwei hohe religiöse Würdenträger angestellt [2]), ein Synhedrialhaupt (Nassi) und einen Vorsitzenden des Gerichtshofes oder Stellvertreter des Präsidenten [3]) (Ab-bet-din). Zwischen dem vorhasmonäischen Synhedristenpaare José ben Joeser und José ben Jochanan, nach dessen Tode die Lehrhäuser aufgehört haben (S. 13), und dem von Hyrkan eingesetzten Paare ist also eine Lücke anzunehmen von mindestens drei Jahrzehnden (162—130); innerhalb dieser Zeit bestand also, allem

---

[1]) Megillat Taanit c. 10. Vergl. über die Reconstituirung des Synhedrion Frankel, gerichtlicher Beweis, 68 f.

[2]) Jerus. Maaser Scheni, Ende und Parallelstelle; Sota, Ende.

[3]) Chagiga 16. a. f.

Anscheine nach, keine vollständige Synhedrialvertretung. Aus welcher Zeit der Brauch stammte, daß gewissermaßen zwei Vorsitzende an der Spitze des hohen Rathes stehen sollen, von denen jedoch der Nassi den Vorrang hatte, ist noch immer räthselhaft. Möglich, daß die zwei Oberhäupter der heimgekehrten Exulanten, der davidische Prinz Zerubabel und sein hohenpriesterlicher College Josua ben Jozadak, und später der Vater der Schriftkundigen Esra und sein als Statthalter fungirender Genosse Nehemias den Spätern als Muster gedient haben. Die beiden Synhedrialvorsitzenden, welche Hyrkan an die Spitze des hohen Rathes stellte, waren ohne Zweifel Josua ben Perachja und Nitai aus Arbela, von denen weiter Nichts als einige Sprüche bekannt sind, die aber kein Licht auf die Zeitverhältnisse werfen. Josua's Wahlspruch war: „Suche dir einen Lehrer, erwirb dir einen Freund und beurtheile jeden Menschen nach dem Maaßstabe der Unschuld"; Nitai's Lebensregel lautete dagegen: „Meide einen bösen Nachbar, geselle dich nicht zu Sündern und entschlage dich nicht des Gedankens auf eine künftige Vergeltung" [1]). So viel läßt sich indeß aus diesen kurzen Sprüchen entnehmen, daß Nitai eine trübere Lebensansicht hatte, als sein pharisäischer Genosse. Die Besetzung des Synhedrialpräsidiums setzt wiederum das Vorhandensein eines Synhedrialkörpers voraus, der also mindestens in Hyrkan's Zeit seine vollständige Reorganisation erhalten haben muß. Derselbe bestand unter dem Namen das große Synhedrion (Synhedrin ha-gedola) aus ein und siebzig Mitgliedern, die Vorsitzenden mit eingerechnet, eine Zahl, die als bedeutsam und erinnerungsreich galt.

Die Functionen des großen Synhedrion waren mancherlei Art und müssen zur Zeit seiner Blüthe von bedeutender Trageweite gewesen sein. Mit der peinlichen Gerichtsbarkeit hatte es gar nichts zu schaffen, dafür bestanden Gerichtshöfe von drei und zwanzig Mitgliedern in jeder größern Stadt (kleine Synhedria), die übrigens, wie es scheint, von dem hohen Rath erwählt oder bestätigt wurden [2]).

---

[1]) Abot 1. 6—7.

[2]) Synhedrin 68 b. Parallelstellen; Tosifta Synhedrin c. 7 und Chagiga c. 2. Jerus. Synhedrin 1. 1. S. 19. c.

Der hohe Synhedrialrath war vielmehr das gesetzliche Organ des Judenthums, der Ausleger des Gesetzes, der die allgemeine religiöse Angelegenheit berieth, Verordnungen erließ und selbst politische Interessen in sein Bereich ziehen durfte. Nur in Folge seiner Billigung durften Eroberungskriege unternommen, das Stadtgebiet und der Tempelplatz erweitert werden, in so fern die Erweiterung einen geheiligten Charakter beanspruchen sollte [1]). So wurde ein Theil der Vorstadt Bezetha (Sumpfplatz) durch einen Synhedrialbeschluß zu Jerusalem geschlagen [2]), als die zunehmende Bevölkerung der Hauptstadt die Ausdehnung derselben erforderte; die Neustadt Bezetha war größtentheils von Handwerkern, Metallarbeitern, Wollenwebern bewohnt [3]). Das große Synhedrion durfte sogar die Hohenpriester und die Fürsten vor seine Schranken laden [4]), und es hat auch hin und wieder von dieser Befugniß Gebrauch gemacht, bis das Königthum dessen Macht beschränkte. Zu seiner regelmäßigen Beschäftigung gehörte die Ueberwachung der Familienreinheit für die priesterlichen Ehen [5]). Zu diesem Zwecke dienten die Stammtafeln (Genealogien, Sepher Jochasin), die von glaubwürdigen Personen geführt und vom hohen Rath bestätigt wurden. Von Aegypten, Babylonien und allen Orten, wo die Juden zerstreut lebten, wurden Stammregister, mit den Namen der Stammväter und der Nachkommen und mit Zeugenunterschrift versehen [6]), dem hohen Rath zugeschickt und zur Bestätigung vorgelegt. Diejenigen Familien, welche auf Ehre hielten, gingen keine Ehe mit Personen ein, von denen sie sich nicht die Ueberzeugung verschafft hatten, daß sie aus unbefleckter Ehe stammten. An die Stammbäume waren in der Regel die wichtigen Begebenheiten der Familien, namentlich wenn sie historisches Interesse hatten, geknüpft, und dieselben konnten gleichfalls als Geschichtsquellen gelten [7]). Die Kalenderberechnung und

---

[1]) Synhedrin 1. a. Schebuot 14 a.
[2]) S. Note 11.
[3]) Josephus jüd. Krieg V. 8. 1.
[4]) Synhedrin das.
[5]) Midot Ende; Tosifta Chagiga c. 2.
[6]) Josephus gegen Apion I. 7.
[7]) Das.

namentlich die Ausgleichung des Sonnenjahres mit dem Mondjahre durch Einschaltung war sicherlich ebenfalls eine Function des großen Synhedrion, doch war später [1]) der Brauch eingeführt, daß der Vorsitzende einen Ausschuß von drei oder mehrern Mitgliedern dazu ernannte.

Als Organ des Gesetzes hatte das große Synhedrion den Sinn der geschriebenen wie der mündlich überlieferten Gesetze auszulegen und sie auf vorkommende Fälle anzuwenden; es war zugleich das Gedächtniß für die aus alter Zeit überkommenen Ueberlieferungen und setzte die Traditionskette fort. Zweifelhafte Fälle wurden ihm zur Entscheidung vorgelegt, doch hatte es dazu aus sich zwei Ausschüsse ernannt, die in dem Tempelvorhofe ihren Sitz hatten, und aus drei und zwanzig [2]) (nach einer andern Lesart drei) Mitgliedern bestanden, welche gewissermaßen als zwei Instanzen selbstständige Entscheidungen trafen, und nur wenn in diesen beiden Ausschüssen Meinungsverschiedenheit herrschte, kam der Fall vor das Obersynhedrion. Tiefere Gesetzeskunde war dabei unerläßlich und namentlich Kenntniß der traditionellen Schriftauslegung, und da die pharisäischen Führer allein im Besitze derselben waren, so verstand es sich wohl von selbst, daß die sämmtlichen Synhedrialkörper mit Pharisäern besetzt waren. Als später die Sadducäer ans Ruder kamen, waren sie in arger Verlegenheit, wie sie ohne Ueberlieferung Dieses und Jenes entscheiden sollten. — Das große Synhedrion hielt Sitzungen in der Quaderhalle des Tempels (Lischchat ha-Gasit) [3]), die an der Südseite zwischen dem Heiligthum und der Vorhalle (Ulam) gelegen war und Ausgänge nach dem Heiligthum und dem freien, Allen zugänglichen Hofe hatte, als sollte es stets eingedenk bleiben, daß ihm die Vermittelung des Heiligthumes mit dem Volke obliege. Ein Synhedrialbeschluß hatte nur Giltigkeit, wenn er in dieser Halle berathen und gefaßt war [4]), gewissermaßen als erhielte er durch die Nähe des Tempels den Stempel des Heiligen. Die

[1]) Synhedrin 10. b. f.

[2]) Synhedrin 88. b. in den Parallelstellen lautet die Lesart von je drei Mitgliedern.

[3]) Midot Ende und andere Stellen.

[4]) Synhedrin 14. b. nach Auffassung der Commentatoren.

Einheit der Lehre war durch das große Synhedrion gewahrt und vertreten; die Entscheidungen und Verordnungen, die von ihm ausgingen, wurden von den heimischen und auswärtigen Juden als Norm anerkannt [1]). Sitzungen fanden täglich statt, mit Ausnahme der Sabbate und Feiertage, an welchen die Synhedristen in dem Lehrhause des Tempels Vorträge hielten [2]). Obwohl der Körper des hohen Rathes aus ein und siebzig Mitgliedern bestand, so waren schon drei und zwanzig beschlußfähig [3]). Die Berathungen waren öffentlich. Der Synhedrialsenat ergänzte sich selbst aus würdigen Personen, die bereits als Richter in kleinern und größern Kreisen fungirt hatten [4]). Die Würdigkeit und die Geschäftsordnung waren für das große und die kleinern Synhedrien ganz gleich.

Die erforderlichen Eigenschaften für die Synhedristen und Criminalrichter waren, nächst Gesetzeskunde, Abstammung von jüdischen Eltern in gesetzmäßiger Ehe, Beliebtheit beim Volke und Demuth [5]); in Ehebruch erzeugte Bastarde und Proselyten waren davon ausgeschlossen [6]), doch waren solche Proselyten zulässig, deren Mutter eine geborene Jüdin war. Man sah aber auch darauf, Greise und Kinderlose nicht als Richter anzustellen [7]), weil solche, wie vorausgesetzt wird, sich mehr zur Strenge, als zur Milde neigen, und bei peinlichen Gerichtsverhandlungen sollte, nach pharisäischen Grundsätzen, die Milde ihre Stimme lauter erheben, als das strenge Recht; die Richter sollten bei der Berathung und Beurtheilung ein Herz mitbringen. Aus dem Principe vorwaltender Milde floß eine eigenthümliche Geschäftsordnung, welche den altpharisäischen Geist der Menschlichkeit unwiderleglich bezeuget. Genügte für das Freisprechen des peinlich Angeklagten die einfache Majorität von den drei und zwanzig Mitgliedern des Gerichtshofes, so bedurfte es für die Verurtheilung dreizehn Stimmen [8]). Schon beim Beginn der Verhand-

[1]) Tosifta Synhedrin c. 7. Chagiga c. 2.
[2]) Daf.
[3]) Synhedrin 88. b. Tosifta Schekalim Ende
[4]) Synhedrin 32. a. 88. b.
[5]) Daf. 36. a.
[6]) Daf.
[7]) Daf. 32.
[8]) Daf. 37. a.

lung mußte der Vorsitzende die Zeugen, welche als öffentliche Ankläger galten, aufmerksam machen, wie schwer ein Menschenleben wiegt, und ob sie nicht einen Umstand übersehen hätten, der für die Unschuld des Angeklagten spräche [1]). Selbst die Zuhörer durften sich an der Debatte betheiligen, wenn sie Milderungsgründe vorzubringen hatten, und wiederum durften diejenigen Richter, die sich einmal in der Debatte für Freisprechen erklärt hatten, bei der Abstimmung nicht für schuldig stimmen [2]), d. h. ihr Votum wurde nicht mitgezählt. Die Abstimmung begann jedesmal von dem letzten, d. h. jüngsten Mitgliede in der Reihe, damit das vom Vorsitzenden abgegebene Urtheil auf Schuldig auf die übrigen Mitglieder nicht einen unwillkürlichen Einfluß ausübe, sie befangen zu machen [3]). Und so bis ins Einzelne waren Bestimmungen getroffen, die Richter anzuweisen, daß sie weit eher darauf bedacht sein sollten, den Angeklagten loszusprechen, als ihn zu verdammen. — War ein Verbrecher zu einer der vier Todesarten, durch Steinigung, Feuer, Eisen und Ersticken, verurtheilt, so gab man ihm vor dem Tode einen Kelch mit betäubendem Getränke, um ihm das Bewußtsein seines Zustandes zu benehmen, und edle Frauen ließen es sich nicht nehmen, diesen Trank zu bereiten [4]); sie hielten es für ihren Beruf, den bittern Schmerz des Unglücklichen in etwas zu mildern. — Die Güter der Hingerichteten wurden nicht eingezogen, sondern gingen auf die Erben über [5]). Die Hinrichtung betrachtete man überhaupt weder als Strafe, noch als Wiederherstellung der verletzten Sittlichkeit oder Religiösität, sondern als Sühne für den Verbrecher, der durch den Verlust des Lebens geläutert und mit dem Himmel versöhnt erschien. Daher blieb bei der verhängten Todesstrafe jeder Gedanke an Rache oder Vergeltung fern. — Nur bei einem einzigen Vergehen sollten alle Rücksichten der Milde wegfallen, wenn es galt, einen Volksverführer, der zum Abfall vom Judenthum überredet hatte (Messith) zu bestrafen, für einen

---

[1]) Synhedrin 37. a.
[2]) Daf. 32. a.
[3]) Daf. Vergl. über diese Punkte Frankel gerichtlicher Beweis 70 ff.
[4]) Daf. 43. a.
[5]) Daf. 48. b.

solchen sollte die unerbittliche Strenge der Gesetze ihren Lauf haben[1]). Indessen kamen derartige Straffälle fast gar nicht vor, so daß das strenge Verfahren nur der Theorie zu Liebe aufgestellt scheint, und wohl nie praktische Anwendung gefunden hat. Alle diese synhedrialen und richterlichen Gesetzesbestimmungen haben wohl unter den ersten Hasmonäern ihre Ausbildung und Kräftigung erhalten, wenn auch die ihnen zu Grunde liegenden Principien uralt waren.

Wie das Synhedrial- und Gerichtswesen, so hatte wohl auch das Tempelritual in Folge der Wiedergeburt des jüdischen Gemeinwesens hin und wieder eine veränderte Gestalt erhalten. Haben auch die Hasmonäer weiter nichts beabsichtigt, als den Cultus in seiner Reinheit so wiederherzustellen, wie er vor den entweihenden Eingriffen der Helleniſten und Syrer bestanden hatte, so haben doch die Zeitumstände geboten, Manches anders zu gestalten. Mehrere Jahre hindurch war der Tempel geschändet, verwaist, ohne hohenpriesterliches Oberhaupt; der Faden der Ueberlieferung, den die täglich und jährlich wiederkehrende Uebung naturgemäß fortzuspinnen pflegt, war zerrissen. Wie viel mag von den mit dem Cultus zusammenhängenden Bräuchen in der Zwischenzeit bis zur Wiederherstellung vergessen worden sein! Man darf also die Tempeleinrichtung in derjenigen Gestaltung, die sie in den letzten zwei Jahrhunderten angenommen hatte, auf die Zeit der ersten drei Hasmonäer zurückführen, wobei die heilige Schrift und die traditionellen Erinnerungen so viel wie möglich die leitenden Vorbilder waren. — An der Spitze des ganzen Cultus stand der Hohepriester, der als der lebendige Träger desselben galt. Genossen schon die Hohenpriester nach der Rückkehr aus dem babylonischen Exile eine hohe Verehrung, so steigerte sich dieselbe noch mehr für die Hohenpriester aus dem hasmonäischen Hause, denen der Tempel und das Judenthum ihren wiedergewonnenen Glanz zu verdanken hatten. Der Hohepriester, der nur am Versöhnungstage im Tempel zu fungiren brauchte, durfte sich doch zu jeder Zeit am Ritual betheiligen. In diesem Falle reichten ihm die übrigen Priester in demüthiger Haltung die nöthigen Dienstleistungen[2]).

---

[1]) Das. 36. b. 67. a.

[2]) Tamid 7. 1—3.

Die üblichen Anreden an denselben geschahen auf eine Ehrfurcht bezeugende Weise: „Mein Herr Hoherpriester" (Ischi Cohen Gadol)[1]. Kam am Versöhnungstage der Act an die Reihe, aus der Gesetzesrolle den die Feier betreffenden Abschnitt vorzulesen, so überreichten ihm die höchsten Tempelbeamten in aufsteigender Rangordnung die Rolle auf eine feierliche Weise[2]. Nach Beendigung des Rituals am Versöhnungstage gab ihm die ganze anwesende Volksmenge das Ehrengeleit vom Tempel bis an sein Haus[3]. Bei seinem öffentlichen Auftreten ging ihm ein hoher Tempelbeamter voran, um die Menge vor ihm ausweichen zu lassen[4]. Traf ihn ein Trauerfall, so saß er nicht, wie andere Leidtragende auf der Erde, sondern auf einem hohen Sitze, während die Beileidbezeigenden in seiner Gegenwart auf der Erde saßen[5]. Und so wurden dem Hohenpriester als dem Ersten der Nation bei jeder Gelegenheit die höchsten Ehren erwiesen. Doch waren die hasmonäischen Hohenpriester, obwohl sie auch mit der fürstlichen und später gar mit der königlichen Würde bekleidet waren, nicht unverantwortlich für ihre Handlungen. Sie durften wegen Vergehen zur Verantwortung gezogen werden, doch nicht vor die Schranken eines gewöhnlichen Gerichtshofes, sondern, wie schon erwähnt, vor das Tribunal des großen Synhedrion[6].

Dem Hohenpriester zunächst stand ein Priestercollegium (Sikné Kehuna, Bet-din schel Cohanim)[7], dessen Befugnisse zwar nirgends verzeichnet sind, das aber sicherlich die Aufsicht über die Priester und über den regelmäßigen Gang des Cultus geführt hat; die Tempelbeamten, deren es mancherlei in vielfacher Abstufung und Unterordnung gab, bildeten ohne Zweifel die Mitglieder desselben. Die Aufsicht über die äußere Tempelangelegenheit führte der Tempelhauptmann (Isch har-Habaït, στρατηγὸς τοῦ ἱεροῦ). Er überwachte[8] die vier und zwanzig Wachtposten, welche an verschiedenen

[1] Joma 1. 3; 4. 1. Tamid. 6. 3.
[2] Joma 7. 1.
[3] Das. 7. 6.
[4] Synhedrin 2. 1.
[5] Das.
[6] Das. und 1. 1.
[7] Joma 1. 5. Ketubot 1. 5.
[8] Midot 1. 2. Josephus jüd. Krieg VI. 5. 3.

Stellen des Tempelberges aufgestellt waren, hielt die Ordnung im Tempel aufrecht[1]), daß Niemand die Räume betreten sollte, wohin ihm zu kommen verboten war, mit einem Worte, übte die Tempelpolizei. Jede Nacht machte der Tempelhauptmann die Runde bei allen Posten, um sich von deren Wachsamkeit zu überzeugen und bestrafte die Lässigen. Mit der Zeit wurde dieses Amt sehr wichtig, da die Vertheidigung des Tempels damit verbunden war. Wer die Zugänge zum Tempel beherrschte, hatte die Hauptstadt in Händen. So wie der Tempelhauptmann, so standen auch zwei Schatzmeister unter dem Namen Katholikin[2]) (καθολικοὶ) unmittelbar unter dem Hohenpriester; sie verwalteten die eingehenden Tempelgelder, welche durch alljährliche Spenden und Weihen einliefen, und besorgten auch die Ausgaben. Unter ihnen standen sieben andere Beamte (Amarkelim), deren Hauptfunction darin bestand, bei dem Oeffnen und Schließen der sieben Tempelthore zugegen zu sein. Alle sieben mußten beim Oeffnen anwesend sein[3]), vor ihrem Erscheinen konnten die dienstthuenden Priester und Leviten den Tempel nicht verlassen. Diese Schlüsselträger standen im Range höher als die Einnehmer[4]) (Gisbarim), deren es drei gab, und die die Opfer und Weihgeschenke in Empfang nahmen, was nicht zum Opfer tauglich war, veräußerten[5]) und den Erlös dafür den Schatzmeistern ablieferten. Außer diesen höhern Beamten gab es noch mehrere Unterbeamte, denen einzelne Zweige der Tempelverwaltung überwiesen war und die ihre Aemter zum Theil in ihren Familien vererbten. Es gab einen Aufseher über die priesterlichen Ornate (al ha-Malbusch), einen andern über die Zubereitung des Räucherwerkes (al-ha-Ketoret), erblich in der Familie Eutinos, über die Bereitung der Schaubrode (al Lechem ha-Panim), erblich in der Familie Garmu, Aufseher über die verschiedenen musikalischen Instrumente, über die Ausbildung der Levitenchöre (al ha-dukan, al ha-Zilzel, al ha-Schir), über das Wasserkunstwerk im Tempel. Ein Oberarzt war angestellt für die Behandlung der dienstthuenden

[1]) Apostelgeschichte 4. 1; 5. 24.
[2]) Jerus. Schekalim 5. 3. S. 49. a.
[3]) Tosifta Schekalim c. 2.
[4]) Das. Vergl. indessen Pesachim 57. a.
[5]) Tosifta Schekalim das.

Priester, die sich durch das Stehen auf dem steinernen Pflaster des Vorhofes öfter Erkältungen zugezogen [1]).

Ueber die Ordnung des täglichen Cultusrituals war ein eigner Beamter gesetzt, der den Titel Memuna (Vorgesetzter) führte [2]). Er hatte dafür zu sorgen, daß das Ritual in vorgeschriebener Reihen- und Zeitfolge vollzogen werde, und vertheilte die Functionen an die jedesmaligen diensthabenden Priester. Den in den weiten Tempelräumen zerstreuten Priestern rief der Herold (Kerus) auf ein Zeichen des Cultusaufsehers ihre Functionen mit lauter Stimme zu [3]). Der Wetteifer der Priester, die Functionen an sich zu reißen, war so ungestüm, daß es öfter zu Handgreiflichkeiten kam; deßwegen wurden später die Functionen durchs Loos vertheilt (Pijus) [4]).

Der Tempelcultus bestand in dieser Zeit nicht bloß aus Opfern und Psalmhymnen, sondern auch aus Gebeten, die sich nach und nach zu festen Formeln gestalteten. Nach Vollendung des Morgenopfers begab sich die Priesterabtheilung, die den Dienst hatte und vermuthlich auch die anwesende Menge zum Gebete in die Quaderhalle [5]), den Sitzungssaal des großen Synhedrion. Die Gebetstücke, die mit Vorlesen kleinerer Abschnitte aus dem Gesetzbuche abwechselten, waren einfach und innig. Zuerst ein kurzes Dankgebet für die Liebe Gottes zu seinem Volke, daß er ihm den Leitstern der Gesetze leuchten ließ, darauf die Zehngebote und das Schemà mit seinen drei Theilen, dann eine Art Glaubensbekenntniß und ein Schlußgebet [6]). Auf das Gebet folgte das Räucherwerk [7]) auf dem goldnen Altare, als sollte es diesem Symbol, das Emporsteigen des anbetungsvollen Gemüths zu Gott, die rechte Bedeutung geben. War das Räucherwerk auf dem Altar angezündet, so dröhnte der durchdringende Ton der Magraphe

[1]) Schekalim 5. 1—3; Tosifta Schekalim c. 2.

[2]) Tamid 1. 1; 2. 1.; 3. 1. Joma 2. 1; ob dieser Memuna identisch war mit dem Vicehohenpriester (Sagan) siehe Synhedrin 19. a. und Tosafot zu Menachot 100. a.

[3]) Tamid 13. 4.

[4]) Joma 22. a; 23. a.

[5]) Tamid 4 Ende.

[6]) Daſ. 5. 1. Berachot 11. b. Vergl. dazu Raschi und Maimuni, beide lassen die Stelle dunkel.

[7]) Daſ.

(eine Art Instrument) und der Herold rief: „Tretet ihr Leviten zum Gesange zusammen", worauf die Sänger aus allen Räumen des weitläufigen Tempelgebäudes zum Chor zusammenströmten[1]), das auf fünfzehn Stufen am Eingange vom Weibervorhofe in den Männervorhof angebracht war. Während die Priester das Weinopfer auf den Altar gossen, stimmten die Leviten den Wettgesang der Psalmen an, begleitet von dreierlei musikalischen Instrumenten (Harfen, Cithern und einem Paare rauschender Handbecken). An den Hauptfesten, so wie am Passavorabend, mischte noch die Flöte ihre schmelzenden Töne in den Gesang. Um ihm Harmonie von hohen und tiefen Stimmen zu geben, wurden Levitenknaben zugezogen[2]). Jeder Psalm wurde in neun Absätzen mit acht Pausen (Perek) gesungen; bei jeder Pause ließen zwei Priester Posaunen schmettern und die anwesende Volksmenge warf sich anbetend nieder[3]).

Die Psalmen für den täglichen und feiertägigen Gottesdienst scheinen erst von der hasmonäischen Zeit an stehend geworden zu sein, bis dahin waren sie dem Wechsel je nach der Zeitstimmung unterworfen. Drückte ein schweres Weh das Volk nieder, so klagten die Levitenchöre in düstern Weisen und wählten elegische Psalmen dazu aus; hatte sich das Volk vom Drucke befreit, so hallten jauchzende Siegeslieder. Bis Hyrkan's Regierung scheinen Klagepsalmen stehend und namentlich der Psalm 44 ein Lieblingspsalm gewesen zu sein, weil er den tiefen Abstand zwischen der ehemaligen Größe der jüdischen Nation und der Gesunkenheit während der syrischen Zwingherrschaft so eindringlich zu Herzen führt. Das Volk hatte diesen und ähnliche Psalmen in der verzweifelten Lage so oft vernommen, daß es sich gern noch länger davon erschüttern und erheben ließ, obwohl die Zeit eine andere geworden war. Hyrkan beseitigte den Psalm der Verzweiflung und sicherlich auch andere gleichen Inhaltes aus dem Gottesdienste[4]) und führte wohl an ihrer Statt frohe Choräle ein. Die Nation sollte nicht mehr aus dem Munde seiner Sänger klagen:

---

[1]) Das.
[2]) Erachin 10. a. ff.
[3]) Tamid 7. 3.
[4]) Sota 48. a.

„Erwache, o Herr, warum schlummerst Du — gebeugt in den Staub ist unser Leben, an der Erde klebt unser Leib." Die Psalmen, welche bis zur Tempelzerstörung in Gebrauch geblieben sind, stammen demnach aller Wahrscheinlichkeit nach aus Hyrkan's Zeit. — Am Sabbat war der Gottesdienst feierlicher und ausgedehnter. Neben dem Sabbatpsalm wurde das erhabene Lehrgedicht, das Mose vor seinem Tode dem Volke übergeben (Haasinu), in sechs Abtheilungen gesungen, jeden Sabbat ein anderer Abschnitt, und beim Nachmittagsgottesdienst das Siegeslied am rothen Meere [1]).

Der Gottesdienst außerhalb des Tempels in den Synagogen (Bet-Tefila, bet ha-Cneset, Moade-El) hat ohne Zweifel in der hasmonäischen Zeit einen Aufschwung genommen. Im Ganzen war der synagogale Gottesdienst dem Tempel entlehnt und galt als Stellvertreter des Tempelrituals. Je mehr das Bewußtsein durchdrang, daß die regelmäßig wiederkehrenden Opfer von und für die Gesammtnation gebracht wurden — was die Sadducäer in Abrede stellten — desto mehr war man bestrebt, die Nation beim Ritual vertreten zu lassen. Wie die Priester und Leviten in vier und zwanzig Abtheilungen (Mischmarot, ἐφημερίδες) eingetheilt waren, von denen jede Abtheilung zwei Mal des Jahres sich im Tempel einstellen mußte, um die Functionen zu übernehmen, eben so theilte sich die Nation in vier und zwanzig Abtheilungen (Ma'amadot), die abwechselnd einige Abgeordnete nach Jerusalem sandten, welche ihre Abtheilung und die Nation gewissermaßen als Delegirte zu vertreten hatten. Die Zurückgebliebenen jeder Abtheilung versammelten sich, wie die Reihe an sie kam, in einem Mittelorte für eine ganze Woche, um einen eigenen Gottesdienst zu begehen; sie hatten dieselben Gebetformeln, wie im Tempel, nur anstatt der zehn Gebote lasen sie aus der Schöpfungsgeschichte den für jeden Tag passenden Abschnitt. Die zur jedesmaligen Abtheilung gehörenden Mitglieder (Ansche Ma'amad) fasteten von Montag bis Donnerstag und begingen an denselben Tagen den Gottesdienst vier Mal, wie am Versöhnungstage [2]). Wie der Gottesdienst in den übrigen Synagogen zu dieser Zeit beschaffen war, ist

---

[1]) Rosch ha-Schana 31. a.

[2]) Das. 26. a. ff.

nicht zu ermitteln. Doch ist es sicher, daß sich selbst das Landvolk am Montag, Donnerstag und an den Feiertagen in der zunächst gelegenen Stadt zum Gottesdienste einfand, an denen Gebete mit Vorlesungen aus dem Gesetze abwechselten[1]). Am Montag und Donnerstag waren auch Wochenmarkt und Gerichtstage in den Städten. Der Pentateuch wurde in kleinen Abschnitten vorgelesen und erst in einem Cyclus von drei Jahren vollendet. Dem Wochenabschnitte entsprechende Stellen aus den Propheten vorzulesen, war sicherlich alter Brauch, nach Einigen jedoch erst in der Hasmonäer Zeit eingeführt[2]). Jede Gemeinde war für ihre innere Angelegenheit selbstständig; sie durfte Bestimmung über Maaße und Gewichte, über Marktpreise, über Arbeiterlöhnung treffen[3]). Die Freizügigkeit von einer Gemeinde in die andere war unbeschränkt. So wie Jemand ein Jahr an einem Orte war oder ein Grundstück kaufte, so galt er für alle Rechte und Pflichten als Bürger[4]). Die Gemeinde wählte ihre Vertreter für die synagogalen und städtischen Angelegenheiten und für Armenpflege, die einen Ausschuß von sieben Mitgliedern (Schiba-Tubé-Ir)[5]) bildeten.

Zwei Verordnungen, die auf Hyrkan zurückgeführt werden, beweisen, wie nachhaltig die in Folge der Syrerkriege eingetretene Zerrüttung im Innern fortwirkte. Das Landvolk hatte sich während der mehrere Jahre hindurch dauernden Anarchie entwöhnt, die Zehnten für die Leviten, die Armen und den sogenannten zweiten Zehnten, der in Jerusalem verzehrt werden sollte, von der Ernte abzuscheiden[6]), wodurch die Frommen, wenn sie Getreide vom Markte zu kaufen hatten, Unverzehntetes zu genießen gezwungen waren. Allerdings bildeten sich Gesellschaften, die zum Zwecke hatten, ihre Ernte gewissenhaft zu verzehnten (Chaberim), und Jeder, der in einen solchen Bund eintrat, wurde darauf verpflichtet[7]); allein diese bildeten nur die Minderzahl. Ein anderer Mißbrauch hatte sich als Gewohnheit

---

[1]) Megilla 2. a.

[2]) Elia Bachur Tisbi Artikel כנשר. Vergl. Rappoport Erech Millin S. 167.

[3]) Baba Batra 8. b.

[4]) Das. 7. b. vergl. 8. a.

[5]) Megilla 27. Apostelgeschichte 6. 5; 21. 8. Josephus jüd. Krieg II. 20. 5.

[6]) Sota 48. a.

[7]) Demai 2. 2—3.

eingelebt, daß die Priester sich den Zehnten einhändigen ließen[1]), während er doch nach pentateuchischer Vorschrift den Leviten gebührte, die nur den zehnten Theil davon den Priestern abzuliefern hatten. Manche herrische Priester, wie die Söhne Pachura, rissen den Zehnten gewaltsam an sich[2]), raubten den Eigenthümern das Recht, ihren Zehnten nach Gutdünken zu vertheilen und schnitten den andern Priestern ihre Nahrungsquelle ab. Man begreift nicht, warum Hyrkan nicht im Stande war, diesen Mißbräuchen zu begegnen, aber er erachtete diesen Zustand so sehr für unberechtigt, daß er ihm unter der Hand entgegenarbeiten wollte. Er verordnete, daß jeder Käufer zweifelhaft verzehntete Feldfrüchte zu verzehnten habe, und diese nannte man zweifelhafte Zehnten (Demaï, wohl von δῆμος abzuleiten). Er schaffte ferner das Dankbekenntniß ab, welches jeder Feldbesitzer beim Schlusse des dritten Jahres für den genossenen Segen (Widuj Ma'asser)[3]) abzulegen hatte, weil die Verzehntung nicht in gesetzlicher Weise erfolgte und damit nicht vor dem Allwissenden eine Unwahrheit ausgesprochen werde, als sei Alles nach Vorschrift geschehen. So sehr war es Hyrkan mit der Wiederherstellung der verletzten Religionsgesetze und also mit der Aufrechthaltung der pharisäischen Richtung Ernst, daß er lärmende Gewerke, wie Schmieden, auch an den Halbfeiertagen einzustellen befahl[4]). Er war nach der einen Seite ganz frommer Hoherpriester, Hüter und Förderer des Judenthums.

Andererseits war Hyrkan auch Fürst und durfte es mit den Sadducäern nicht verderben; sie waren seine Mitstreiter, seine Feldherren und Räthe. Jonathan, ihr Führer, war ein vertrauter Freund des Fürsten, der einen nicht geringeren Einfluß auf ihn ausübte, als die Vorsitzenden des Synhedrion. Bis in sein Alter wußte Hyrkan indessen die schwierige Aufgabe glücklich zu lösen, zwei in Spannung begriffene Parteien in leidlicher Verträglichkeit mit einander zu erhalten. Er verstand es, zu verhüten, daß nicht die eine oder die andere Partei das Uebergewicht erhalte und verfolgungssüchtig

---

[1]) Jerus. Demai Ende. Sota Ende. Josephus Alterth. XX. 8. 8; 9. 2.

[2]) Jerus. Demai und Sota das.

[3]) Sota 47. a.

[4]) Das.

gegen die gegnerische Partei verfahre. Aber wie es so oft in solchen schwierigen Lagen geht, ein Hauch, ein Wort kann die feinste Berechnung zu Schanden machen, und der jahrelang mühsam aufgeführte Bau stürzt an einem Tage zusammen. Ein solches unbedachtsam ausgesprochene Wort brachte den eifrigen Anhänger des Pharisäerthums dahin, dessen erbitterter Gegner zu werden. In den letzten Jahren seines Lebens neigte sich Hyrkan den Sadducäern ganz zu.

Die Veranlassung zu diesem Gesinnungswechsel[1]), welcher so unsägliches Leid über die jüdische Nation gebracht und den ersten Anstoß zur Zerstörung des von den Hasmonäern unter harten Kämpfen geordneten Gemeinwesens gegeben, war im Verhältniß zu den Folgen durchaus geringfügig, aber sie erhielt durch die nur mühsam zurückgehaltene Spannung eine weitgreifende Tragkraft. Hyrkan war von einem glänzenden Siege zurückgekehrt, den er über eine der vielnamigen Völkerschaften im Nordosten von Peräa (Kochalit?) davongetragen hatte. Wohlgemuth über die glücklichen Erfolge seiner Waffen und den blühenden Zustand im Innern, veranstaltete er ein Mahl, wozu er die Führer der Sadducäer und Pharisäer, ohne Unterschied, eingeladen hatte. Auf goldenen Tischen wurden Speisen aufgetragen und unter anderen auch Steppenpflanzen als Erinnerung an die Leidenszeit unter der syrischen Zwingherrschaft, wo die Edeln des Volkes sich in Wüsten und Steppen verborgen halten mußten. In der fröhlichen Stimmung der Gäste warf Hyrkan die Frage hin, ob die Pharisäer ihm wohl Etwas vorzuwerfen hätten, daß er gegen das Gesetz gefehlt, dann mögen sie es ihm freimüthig vorhalten, da es sein ernster Wille sei, das Gesetz zur Richtschnur seiner Handlungsweise zu nehmen. War diese herausfordernde Demuth nur ein schlau angelegter Plan, um die heimliche Gesinnung der Pharisäer in Bezug auf ihn zu erfahren? Eine Quelle berichtet in diesem Sinne, daß seine sadducäischen Freunde ihm Argwohn gegen die Anhänglichkeit der Pharisäer beigebracht und ihm gerathen hätten, sich auf diese Weise Gewißheit zu verschaffen. Auf diese Aufforderung erhob sich ein gewisser Eleasar b. Poira (vielleicht identisch mit Pachura) und äußerte ohne Umschweife: Hyrkan möge sich mit der Fürstenkrone

[1]) Vergl. Note 9.

begnügen und das Hohenpriesterdiadem einem Würdigeren übergeben, indem seine Mutter bei einem Ueberfall der Syrer in Modin, dem Wohnorte der Hasmonäer, vor seiner Geburt gefangen genommen worden sei, und der Sohn einer Gefangenen sei untauglich zum Priester, geschweige denn zum Hohenpriester. Nach einer anderen Quelle habe ein gewisser Jehuda b. Gedidim diese Aeußerung in der wohlmeinendsten Absicht gethan. — Obwohl im Innern wegen einer solchen ehrenrührigen Aeußerung verletzt, behielt Hyrkan Besonnenheit genug, darauf einzugehen und eine Untersuchung über den Sachverhalt anzustellen. Es zeigte sich aber, daß es leeres Gerücht ohne alle thatsächliche Begründung gewesen. Noch mehr wurde Hyrkan gegen die Pharisäer aufgebracht, als ihn die Sadducäer zu überzeugen suchten, es sei von den Pharisäern angelegt gewesen, ihn in den Augen des Volkes zu erniedrigen. Doch wollte er sich auch darüber Gewißheit verschaffen, ob die Verdächtigung seiner Würdigkeit zum Hohenpriesterthum das Werk der ganzen Partei oder die Schmähredе eines Einzelnen gewesen. Er verlangte daher vom hohen Synhedrion, den Verleumder nach der Strenge des Gesetzes zu bestrafen und erwartete, daß das Strafmaaß im Verhältniß zu seiner hohen Stellung ausfallen werde. Aber das Pharisäerthum hatte kein Gesetz für Majestätsbeleidigung; nach seiner Gesetzesauslegung waren Alle vor dem Gesetze gleich, und nach dieser Theorie erkannten sie dem Beleidiger nur die gesetzliche Strafe von neun und dreißig Hieben zu. Der Sadducäeranführer Jonathan verfehlte nicht, diesen Umstand auszubeuten und den Haß in Hyrkan's Brust anzuschüren. Er ließ ihn in dieser Milde des Synhedrion eine tiefe Abneigung der Pharisäer gegen sein fürstliches Ansehen erblicken und brachte ihn dahin, sich von ihnen loszusagen und den Sadducäern mit der ganzen Willenskraft beizutreten. Es ist wohl übertrieben, wenn eine Quelle erzählt, Hyrkan habe verordnet, die pharisäischen Bestimmungen zu übertreten und habe die pharisäisch Gesinnten verfolgt. So weit konnte er nicht gehen, ohne den Zorn des ganzen Volkes gegen sich zu reizen und einen blutigen Aufstand heraufzubeschwören. Richtiger ist es, wie es die andere Quelle hat, daß Hyrkan die Pharisäer aus den hohen Stellen verdrängt hat. Die Tempelämter, das hohe Synhedrion und die Gerichtshöfe wurden mit sadducäisch

Gesinnten besetzt. Aber dieser Staatsstreich hatte die traurigsten Folgen; abgesehen davon, daß dem Volke ein Gewissenszwang aufgelegt war, die Sadducäer als die Vertreter und Ausleger der Gesetze anerkennen zu müssen, hatte er auch die innere Freiheit und Selbstständigkeit des hohen Rathes aufgehoben und die aus freier Wahl hervorgegangene Herrschaft der Hasmonäer in Despotismus verwandelt. Das Synhedrion, das gewissermaßen die Volks- und Gesetzesvertretung war, das Gleichgewicht zu hüten berufen, wurde auf eine lange Zeit das Werkzeug der Fürsten, und anstatt der Gesetze herrschte die Willkür. Kein Wunder, wenn in Folge dieser Vorgänge ein tiefer Haß sich in die Gemüther der Pharisäer und des hinter ihm stehenden Volkes gegen das hasmonäische Haus einwurzelte, welcher den Bürgerkrieg und die Schwächung der Nation in seinem Schooße trug. Ein einziger Act hat genügt, um die glanzvollen Tage der Hasmonäer zu Grabe zu tragen. Mit unerbittlicher Consequenz traten die unheilvollen Folgen desselben ein, und die Selbstständigkeit der jüdischen Nation fing damit an, ihre rückgängige Bewegung zu machen. Hyrkan lebte wohl nicht lange nach diesem Vorfalle, er starb im dreißigsten Jahre seiner Regierung in seinem sechzigsten Lebensjahre (106), hinterließ fünf Söhne, Aristobul, Antigonos, Alexander, Absalon und einen namenlos Gebliebenen, denen er einen mit Parteileidenschaften schwangeren Staat vererbte, und er ähnelte auch in diesem Punkte seinem Gegenbilde Salomon; nach Beider Tod traten unaufhaltsam innere Spaltungen ein.

Sechstes Kapitel.

Hyrkan's Nachfolger Aristobul I. Jannai Alexander.

Aristobul's Charakter; sein Lieblingsbruder Antigonos; seine Eroberungen im Lande Peräa. Sagen über die Veranlassung seines Todes. Jannai Alexander's Charakter und kriegerische Leidenschaft; seine Kämpfe gegen die Seestädte und den ägyptischen Prinzen Lathuros. Die ägyptische Königin Kleopatra und ihre jüdischen Feldherren Ezekias und Ananias. Alexander's Eroberungen am Jordan und am Mittelmeere; sein Verhalten zu der Pharisäerpartei. Simon b. Schetach. Alexander bricht mit den Pharisäern; Aufstand gegen ihn; seine Eroberungen in Moabitis und Galaditis und seine Niederlage im Kampfe mit dem Araberkönig. Aufstand der Pharisäer gegen ihn; ihr Landesverrath; Alexander's grausames Verfahren gegen sie; massenhafte Auswanderung derselben. Alexander's letzte Waffenthaten, sein Tod und sein Vermächtniß.

106—79.

Johann Hyrkan hatte seine Gemahlin als Königin eingesetzt und seinen ältesten Sohn Juda[1]) zum Hohenpriester ernannt. Dieser ist mehr unter dem griechischen Namen Aristobul bekannt; er wie seine Brüder und Nachfolger führten neben dem hebräischen auch einen griechischen Namen. Es zeigte sich aber bald, daß die hellenische Sitte, Weiber an die Spitze des Staates zu stellen, in Judäa keinen Boden hatte. Die Jahrhunderte lang eingeführte Ordnung, daß der Hohenpriester zugleich die staatlichen Interessen zu versehen habe, überwog die letztwillige Verfügung Hyrkan's. Aristobul durfte die Mutter von der Regierung entfernen[2]), ohne einen Aufstand des Volkes herbeizuführen; er verband wieder die beiden Würden in Judäa. Nach einer

[1]) Josephus Alterthümer XX. 10. 3.
[2]) Das. XIII. 11. 1.

Nachricht soll er der erste der Hasmonäer gewesen sein, der sich den Königstitel beigelegt[1]); aber dieser Titel vergrößerte weder seine Macht noch sein Ansehen. — Der Samen der Zwietracht, den Johann Hyrkan ausgestreut hatte, wucherte unter seinen Nachkommen verhängnißvoll fort und brachte den jüdischen Staat von Stufe zu Stufe bis zur völligen Erniedrigung herunter. Vergebens suchten die nachfolgenden Herrscher die fürstliche Macht in unnahbare Höhe zu erheben, vergebens umgaben sie sich mit einer Leibwache treuer Miethstruppen und verrichteten die glänzendsten Waffenthaten: der Bruch war unheilbar, und die angewandten Heilmittel trugen nur dazu bei, ihn zu vergrößern. Das Fürstenhaus und das Volk waren nicht mehr Eins, das Politische schied sich von dem Religiösen, und beide folgten einer entgegengesetzten Richtung, die sie nur noch mehr auseinander brachte.

Der König Aristobul hatte nicht nur seine Mutter vom Throne verdrängt, sondern hatte sie auch mit dreien seiner Brüder in Haft gebracht, vielleicht weil sie der mißliebigen pharisäischen Richtung zugethan waren. Nur seinen Bruder Antigonos, der sein Gesinnungs- und Kampfgenosse war, und den er sehr liebte, ließ er an der Regierung Theil nehmen. Obwohl wegen der Kürze seiner Regierung nur wenige unzusammenhängende Nachrichten aufbewahrt sind, so läßt sich doch so viel daraus schließen, daß er das Verhalten seines Vaters in den letzten Jahren gegen die beiden Parteien befolgt hat, sich enger an die Sadducäer anzuschließen und die Pharisäer von jedem Einflusse fern zu halten. Doch wie Aristobul in seinem eignen Hause nur wenig Freunde hatte, so scheint er auch beim Volke nicht beliebt gewesen zu sein. Der Umstand, daß er eine Vorliebe für das Griechische hatte, um im Spiele der hellenischen Grazien und Musen die Strenge des Judenthums zu vergessen, genügte wohl, ihn bei der Volkspartei verhaßt zu machen. Von seiner Vorliebe für das hellenische Wesen erhielt er den bei den Griechen ehrenden, den Juden aber verhaßten Beinamen Hellenenfreund (φιλέλλην[2]), und dieser Haß war so mächtig, daß der Argwohn sich an seine Ferse heftete, ihm alles Schlimme an-

[1]) Das.
[2]) Das. 11. 3.

zudichten. Während ihn die Griechen als billig denkend und bescheiden schildern[1]) werfen ihm seine jüdischen Beurtheiler Herzlosigkeit und Härte vor. Seine Mutter war im Gewahrsam vielleicht vor Altersschwäche gestorben; der Argwohn verbreitete, der eigne Sohn habe sie verhungern lassen[2]). Sein Lieblingsbruder Antigonos war, vermuthlich durch die Ränke der dem hasmonäischen Hause feindlichen Partei, meuchlings ermordet worden; das scharfzüngige Gerücht machte den König zum Urheber des Mordes, weil er auf den Bruder eifersüchtig gewesen[3]). Die Sage hat um den Tod des Antigonos ein ganzes Gewebe tragischer Zufälle gesponnen, um die Gottvergessenheit des Königs Aristobul recht schauerlich zu machen. Doch davon später.

Aristobul hatte mit der kriegerischen Tüchtigkeit auch die Pläne seines Vaters geerbt, Judäa nach Nordosten hin, wo gewissermaßen noch herrenlose Länderflächen lagen, auszudehnen. Die Strecke vom Fuße des südlichen Ausläufers des riesigen Antilibanon nach Osten bis in die syrisch arabische Sandwüste und nördlich bis an die paradiesischen Gefilde von Damaskus, durchzogen wie ehemals, der nomadisirende halbe Stamm Manasse und die Kedarener, so zur Zeit Aristobul's die Ituräer und Trachoniten, die öfter das harmlose Hirtenleben mit dem rauhen Kriegshandwerk vertauschten. Der nur Oasenweise fruchtbare Landstrich hat seine Bewohner mit entgegengesetzten Eigenschaften ausgestattet: sie waren von jeher bald mehr, bald weniger Hirten und Straßenräuber, Kaufleute und Krieger. Gegen diese halbarabischen Völkerschaften, welche damals den Namen Ituräer (von Jetur einem der Nachkommen Ismael's) führten, unternahm Aristobul einen Kriegszug, wahrscheinlich nur eine Fortsetzung der Unternehmung seines Vaters. Sein Bruder Antigonos, mit dem er zugleich die ersten Lorbeeren gegen die Samaritaner und Syrer erworben hatte, war auch in diesem Kriege sein Waffengefährte. Das Kriegsglück war Aristobul wie seinem Vater günstig, er vergrößerte Judäa nach dieser Seite hin und befolgte auch das System seines

---

[1]) Timagenes bei Josephus das.
[2]) Josephus das. 11. 1.
[3]) Das. 11. 2.

Vaters, den besiegten Völkern die jüdische Religion aufzuzwingen.[1]) Fortgesetzte Eroberungen auf dieser Bahn hätten Judäa die Caravanenstraße von den Euphratländern nach Aegypten, und hiermit die Verbindungslinie für den Zwischenhandel von dem asiatischen Binnenlande zum Mittelmeere in die Hände gegeben, und es hätte dadurch eine Wichtigkeit erlangen können, die, unterstützt von dem kriegerischen Muthe seiner Bewohner und dem wehrhaften Zustande seiner Festungen, ihm eine Stellung in dem Ländersystem des damaligen politischen Zustandes hätte einnehmen lassen können. Aber, als wäre es von der Vorsehung beschlossen, daß Judäa nicht auf diesem Wege einen welthistorischen Einfluß gewinnen sollte, mußte Aristobul seine Eroberungen, von einer schweren Krankheit befallen, einstellen und sich nach Jerusalem zurückziehen. Antigonos setzte zwar den Krieg einige Zeit mit Glück fort, als er aber wegen des herannahenden Festmonats Tischri und wohl auch wegen der damit zusammenhängenden, für kriegerische Operationen ungünstigen rauhen Jahreszeit ebenfalls nach Jerusalem zurückkehrte, war es weder ihm noch seinem königlichen Bruder vergönnt, den Kriegsschauplatz wieder zu betreten. Antigonos fiel, wie schon erwähnt, durch Meuchelmord, und Aristobul erlag der Krankheit, nachdem er Etwas über ein Jahr regiert hatte.[2]) (106—105).

Der aufeinanderfolgende Tod der beiden Brüder gab dem boshaften Gerüchte Stoff, daraus ein erschütterndes Phantasiestück zu dichten. Die Sage erzählt, als Antigonos zu dem großen Feste heimgekehrt und in glänzendem Waffenschmuck auf dem Tempelplatze und in den Straßen Jerusalems einherschritt in jugendlicher Schönheit und Vollkraft, hätten seine Gegner Veranlassung davon genommen, die Eifersucht des kranken Königs rege zu machen, ihm zutragend, Antigonos trachte nach seinem Leben und seiner Krone. Aristobul, obwohl voll Vertrauen auf die Zuneigung seines Bruders, habe doch der Verleumdung Gehör gegeben. Er wollte ihn selbst sprechen, um in den Zügen dessen Schuld oder Unschuld zu lesen. Zu diesem Zwecke habe er ihn zu sich rufen lassen und ihm zugleich bedeutet, er

[1]) Timagenes bei Josephus das. 11. 3.
[2]) Josephus Alterth. das.

möge unbewaffnet zu ihm kommen; zu größerer Vorsicht habe er in einem Gange, der zu seinem Zimmer führte, seine Leibwache aufstellen lassen, mit dem Befehle, Antigonos sofort niederzustrecken, wenn er bewaffnet eintreten sollte. Diesen Befehl habe die Königin, welche Antigonos haßte, zu seinem Verderben benutzt, indem sie ihm durch die Boten des Königs die entgegengesetzte Aufforderung habe zubringen lassen: in vollständiger Waffenrüstung vor dem König zu erscheinen. Dieser Weisung sei Antigonos nachgekommen und in dem Gange Stratonsthurm sofort von den Trabanten niedergestoßen worden. Bei der Nachricht von dem auf seine Veranlassung erfolgten Tod des Bruders, habe die Krankheit des Königs noch mehr zugenommen, da der Schreck ihm einen Blutsturz zugezogen. Eine Schale von diesem Blute habe ein Diener des Königs, ausgeglitten auf dem von dem Blute des Erschlagenen noch schlüpfrigen Boden des Vorgemaches, verschüttet, so daß das Blut beider Brüder sich vermischt habe. Dieser Vorfall habe auf das Gemüth des Königs einen so erschütternden Eindruck gemacht, daß er sich als Mörder seines Bruders angeklagt, und diese Seelenpein habe eine Zunahme der Krankheit herbeigeführt, worauf der Tod erfolgte [1]). Die Sage spiegelt die Ereignisse, wie ein erhabener Spiegel die Bilder, nur in verzerrter Gestalt ab; zur Beleuchtung braucht sie das Wunder. Ihren Spielraum hat sie in den Lücken, welche die thatsächliche Geschichte gelassen hat, entweder weil sie keinen Stoff zum Erzählen gefunden, oder weil er ihr nicht der Erinnerung werth geschienen. Aristobul's kurze Regierungszeit ist in der Chronik ganz übergangen und die Sage hat sich daher ihrer bemächtigt. Sie fügte zu dem Obigen noch das Wunderbare hinzu, daß ein Zukunftkundiger Essäer, Namens Juda, den gewaltsamen Tod des Antigonos an einem bestimmten Tage vorhergesehen habe und noch dazu mit dem Nebenumstande, daß er in Stratonsthurm erfolgen werde. Da aber der Ort Stratonsthurm, das spätere Cäsarea, fünfzehn Meilen von Jerusalem entfernt war, habe Juda, als er noch an dem verhängnißvollen Tage Antigonos in strotzender Gesundheit in Jerusalem gesehen, an seiner Prophetengabe selbst gezweifelt, bis es sich bald herausgestellt, daß Anti-

[1]) Das. XIII. 11. 2—3.

gonos wirklich in einem Gange Namens Stratonsthurm ermordet worden sei.

Denselben sagenhaften Charakter trägt noch der Beginn der Regierung von Aristobul's Nachfolger. Alexander, dessen jüdischer Name Jannai lautete (eine Abkürzung von Jochanan), soll nicht bloß von seinem Bruder in Gewahrsam gehalten worden, sondern auch seinem Vater so verhaßt gewesen sein, daß er ihn nach Galiläa verbannt hatte, weil ihm im Traume die Kunde zugekommen, daß derselbe, obwohl sein dritter Sohn die Krone von Judäa tragen werde[1]). Aus dem Kerker, wohin ihn Aristobul gebracht, soll ihn dessen Witwe befreit und ihm mit der Krone auch zugleich ihre Hand geboten haben[2]). Aber dann hätte Alexander als Hoherpriester eine Witwe geheirathet, was ungesetzlich war, wenn auch in Schwagerehe. Noch minder begreiflich ist es, wie Alexander in seinem spätern Leben so sehr alle Rücksichten gegen diejenige, der er Freiheit und Herrschaft verdankte, hätte außer Acht setzen können. Man wird daher diesen ganzen Zug in das Reich der Sage verweisen müssen. Alexander wird vielmehr ohne Vorschub von Aristobul's Witwe, nach dem Rechte der Erbfolge, weil sein älterer Bruder kinderlos gestorben war, den jüdischen Thron bestiegen und seine Frau Salome, in strenger Beobachtung des priesterlichen Ehegesetzes, als Jungfrau in sein Haus geführt haben. Auch das ist nicht begründet, daß Alexander seine Regierung mit der Ermordung eines seiner Brüder, der noch dazu sein Leidensgenosse im Kerker gewesen, begonnen hat[3]); denn damit hätte er sich alsbald beim Volke verhaßt gemacht, und doch hat er sich erst viel später durch seine offene Hinneigung zu den sadducäischen Ansichten die Abneigung des Volkes zugezogen. Er scheint vielmehr grade im Anfang sich der Volksgunst beflissen zu haben, wie denn auch die seit längerer Zeit bei Hofe mißliebigen Pharisäer ihr Haupt wieder erheben durften. Simon ben Schetach, der als der Wiederhersteller des Pharisäerthums gepriesen wird, verkehrte am Hofe Alexander's und soll sogar der Bruder der Königin Salome

[1]) Das. 12. 1.
[2]) Das.
[3]) Das.

gewesen sein[1]). Alexander's Mißhelligkeit mit den Pharisäern kann also im Beginn seiner Regierung nicht bestanden haben, sondern erfolgte wohl erst mehrere Jahre später.

Der mit dreiundzwanzig Jahren zur Herrschaft gelangte Alexander Jannai war kriegerisch, wie die Familie, der er entsprossen; aber er besaß weder das Feldherrntalent seiner Vorfahren, noch deren Umsicht, einen umfassenden Plan zu entwerfen und die Mittel nach den Umständen abzuwägen. Er stürzte sich tollkühn in kriegerische Unternehmungen, deren glücklicher Ausgang selbst keine bedeutende Erfolge erwarten ließ, zersplitterte dadurch die Volkskraft und brachte den Staat mehr als einmal an den Rand des Abgrundes. Seine siebenundzwanzigjährige Regierungszeit verlief daher in äußern und innern Kriegen und war nicht geeignet, die materielle Volkswohlfahrt zu heben. Sein Glück war indessen größer als seine Klugheit, das ihn auch in verzweifelten Lagen, in die er sich selbst gebracht, nicht im Stich ließ, und dem Glücke hatte er es zu danken, daß er im Ganzen doch die Grenzen Judäa's erweitern konnte. Wie sein Bruder nahm auch er auf Griechen Rücksicht und ließ Münzen prägen, welche neben der hebräischen Inschrift „König Jochanan" auch den griechischen Namen „Alexandros" trugen[2]). Wie sein Vater führte er seine Kriege mit Soldtruppen, die er aus Pisidien und Cilicien angeworben hatte[3]). Syrer zu gebrauchen, wagte er nicht, weil die gegenseitige Abneigung zwischen Juden und Syrern allzufest gewurzelt war, um auf ihr herzliches Zusammenwirken rechnen zu können.

Alexander's Hauptaugenmerk war auf die Seestädte gerichtet[4]), die, man weiß nicht durch welche Vorgänge, wieder in die Hände der Griechen gerathen waren. Die Hafenstadt Akko (Ptolemais), welche Hyrkan gehört hatte, war wieder eine Freistadt geworden; Dora, Stratonsthurm gehorchten einem griechischen Häuptling Zoilos, und Gaza war ebenfalls in Händen griechischer Einwohner. Alexander ließ sich daher zuerst gegen Akko ein, dessen er sich um so eher

---

[1]) S. Note 12.
[2]) Anhang zu Bayer's vindiciae p, XI.
[3]) Josephus Alterth. XIII. 13. 5.
[4]) Das. 12. 2—6.

bemächtigen zu können vermeinte, als die zwei syrischen Königsbrüder Antiochos Grypos und Kyzikenos noch immer in Streit gegen einander waren und sich gegenseitig schwächten. Die Einwohner von Ptolemais riefen daher Zoilos zu Hilfe, aber seine Macht für zu gering anschlagend, wandten sie sich auch an den ägyptischen Prinzen Ptolemäus Lathuros, welcher, wie schon erwähnt, im offnen Kriege gegen seine Mutter Kleopatra sich in den Besitz von Cypern gesetzt hatte. Lathuros war froh, eine Gelegenheit zur Machtvergrößerung zu erhalten und sich zugleich auf dem Landwege Aegypten nähern zu können, und beeilte sich, dreißig Tausend Mann aus Cypern nach der jüdischen Küste zu werfen. Ehe er aber die Küste erreicht hatte, waren die Ptolemä'enser andern Sinnes geworden. Auf den Rath eines angesehenen Bürgers Demainetos wollten sie sich lieber dem jüdischen Könige unterwerfen, als in Abhängigkeit von Lathuros gerathen und dadurch in den Streit zwischen ihm und seiner Mutter verwickelt zu werden. Nichts desto weniger landete Lathuros unweit Akko, verband sich mit Zoilos und den Einwohnern von Gaza und wollte die Uebergabe der Stadt ertrotzen. Alexander sah sich in die Lage versetzt, sein Vorhaben auf Akko aufgeben zu müssen, und verlegte sich auf diplomatische Kniffe. Auf der einen Seite unterhandelte er heimlich mit Lathuros, ihm Zoilos und dessen Gebiet für vierhundert Talente Silbers zu überliefern, auf der andern Seite mit Kleopatra, Truppen zu ihm stoßen zu lassen, um ihren widerspenstigen Sohn zu demüthigen. Aber diese Doppelzüngigkeit trug ihm keine Früchte. Lathuros, im Begriffe ihm zu willfahren, erfuhr noch zeitig genug Alexander's hinterlistiges Verfahren, um ihn zur Aufhebung der Belagerung von Akko zu zwingen, und seinem Heere Niederlage auf Niederlage beizubringen. An einem Sabbat schlug er das jüdische Heer aus mindestens fünfzig Tausend Mann bestehend bei Asochis (Socho, Sichin), am Eingange der großen Ebene Jesreel, dann zum zweiten Male bei dem in der Nähe liegenden Sepphoris (Zipori), und verfolgte es bis an den Jordan, wo bei Asophon (Zaphon) eine so mörderische Schlacht erfolgte, daß die Hände der Kämpfenden ermüdeten und die Schwerter stumpf geworden waren. Mehr als dreißig Tausend Krieger Alexander's bedeckten das Schlachtfeld, viele wurden gefangen und die übrigen ergriffen die Flucht. Lathuros durchzog mordend mit seinem Heere einen Theil

Judäa's, selbst die Frauen und Kinder nicht schonend. Er wollte nicht bloß an Alexander, sondern an den Juden überhaupt Rache nehmen, da sie in Aegypten seine Gegner waren, und einige sogar die vertrautesten Rathgeber seiner Mutter (S. 79). Akko war ebenfalls in seine Hände gefallen (99).

Die beträchtliche Niederlage hätte unfehlbar die schimpflichste Knechtschaft über Judäa gebracht, wenn nicht Kleopatra wegen der Siege und Machtvergrößerung ihres Sohnes die größte Sorge empfunden und Vorkehrungen getroffen hätte, ihm die Früchte seiner Siege zu entreißen, ehe er sie gegen sie selbst gebrauchen konnte. Sie rüstete ein starkes Heer, von der Flotte unterstützt, gegen Lathuros und sandte es nach Judäa und Syrien. Den Oberbefehl über dasselbe hatten die zwei jüdischen Feldherren Chelkia und Anania, jene beiden Söhne des Onias, welchen die Königin Kleopatra die Behauptung ihrer Krone verdankte. Chelkia starb in diesem Feldzuge gegen Lathuros, den er jenseits des Jordan auf Schritt und Tritt verfolgt hatte[1]). Durch den Tod dieses bewährten Feldherrn hatte die Unternehmung gegen Lathuros nicht gelitten, sein Bruder füllte seine Stelle im Rathe und im Heere aus. Anania's hohe Stellung war zu dieser Zeit von entschiedenem Einflusse für seine Stammesgenossen in Judäa. Einige Räthe Kleopatra's hatten ihr den Gedanken beigebracht, die Gelegenheit nicht vorüberstreichen zu lassen, wo Judäa ihren Schutz nicht entbehren konnte, sich desselben zu bemächtigen, Alexander zu entthronen und sein Land an Aegypten zu bringen. Aber Anania trat diesem Rathe mit Entrüstung entgegen, er wies nicht nur auf das Ungerechte einer solchen Bundesbrüchigkeit hin, sondern machte auch die Königin auf die nachtheiligen Folgen eines solchen Schrittes aufmerksam. Sämmtliche Juden Aegyptens, die als die Stütze ihres von ihrem Sohne bedrohten Thrones gelten, werden, so bemerkte Anania, sich zu ihren Feinden schlagen, wenn sie einen verrätherischen Angriff auf die Unabhängigkeit der jüdischen Nation machen sollte[2]). In seinen Worten lag zugleich die Drohung, daß er selbst mit dem Gewichte seiner politischen Einsicht und seines

[1]) Das. 13. 1.
[2]) Das. 13. 2.

Feldherrntalentes aufhören werde, ihr zu dienen, oder gar sich gegen sie erklären werde. Diese Sprache verfehlte nicht des Eindruckes auf das Gemüth der Königin, sie verwarf den arglistigen Rath der Judenfeinde und schloß in Betsan ein Schutz- und Trutzbündniß mit Alexander [1]) (98). So hatte die warme Anhänglichkeit eines einflußreichen Juden an seine Nation eine große Gefahr von Judäa abgewendet, noch ehe der jüdische König dieselbe ahnen konnte.

Alexander war durch das Bündniß mit Kleopatra von Lathuros drohender Stellung befreit, indem dieser gezwungen war, sich aus Judäa zurückzuziehen und endlich nach Cypern heimzukehren. Alle Städte, welche ihm Vorschub geleistet, empfanden jetzt Alexander's Rache. Er entriß nach zehnmonatlicher Belagerung die befestigte Stadt Amathus am Jordan [2]) ihrem Beherrscher Theodoros, dessen Vater Zeno dem Mörder seines Großvaters Simon Schutz gewährt hatte. Aber sorglos wie Alexander war, gab er dem besiegten Feinde Gelegenheit, sein Heer zu überfallen, zehn Tausend Mann niederzumachen und sein ganzes Feldgepäck zu erbeuten. Von dem erlittenen Unfalle sich erholend, wandte sich Alexander von der Jordangegend nach dem Küstenstriche und eroberte Raphia, die Grenzstadt Palästina's im Südwesten, und das nördlicher davon gelegene Anthedon. Um Gaza einzunehmen, mußte er ein ganzes Jahr viele Kämpfe bestehen und konnte sie nur durch den Verrath eines auf den Einfluß seines Bruders eifersüchtigen Anführers Lysimachos in seine Gewalt bekommen (96). Seine ganze wilde Wuth entlud Alexander gegen die besiegten Einwohner von Gaza; er ließ die angesehensten derselben hinrichten, und der Schrecken vor ihm war so groß, daß viele derselben ihre Frauen und Kinder mit eigenen Händen tödteten, um sie nicht in jüdische Gefangenschaft gerathen zu lassen [3]).

Während der neun Jahre von Alexander's Thronbesteigung bis zur Einnahme von Gaza hatte er, weil von Gefahren und peinlichen Verwickelungen umlagert, die Eintracht im Innern nicht gestört. In dem brennenden Streite zwischen den Pharisäern und Sadducäern

[1]) Das.

[2]) Nach einer Quelle identisch mit Zaphon (Asophon) Jerus. Kilaim 9. 1. p. 38, d.

[3]) Josephus Alterth. XIII. 13. 3.

scheint er Neutralität beobachtet zu haben, wohl weil er während der ganzen Zeit nicht Muße hatte, sich darum zu bekümmern. Viel mag auch zu diesem friedlichen Verhalten gegen die Parteispannung seine Gemahlin Salome beigetragen haben, welche eine warme Anhängerin der Pharisäer war. Wenn auch der König nicht gerade Partei für dieselbe ergriffen hatte, so ließ er sie doch gewähren und that nichts, um ihre Empfindlichkeit zu verletzen und das Volk, das ihnen anhing, zu reizen. Wie schon erwähnt, stand Simon ben Schetach, der Führer der Pharisäer, unter Alexander in hoher Gunst bei Hofe, entweder weil er mit der Königin blutsverwandt war, oder weil sie wegen seiner Weisheit Gefallen an ihm gefunden hatte. Als man den König einst gegen Simon eingenommen hatte, indem man ihn verleumdete, daß er sich einer List gegen Alexander bedient habe, war er genöthigt, sich in einem sichern Versteck verborgen zu halten, und die Königin, die seinen Aufenthalt kannte, verrieth ihn nicht. Da traf es sich, daß parthische Gesandte an Alexander's Hof kamen und, vom König zur Tafel geladen, bei dem Gelage die Anwesenheit Simon's vermißten, an dessen Weisheit sie bei früherer Gelegenheit sich ergötzt hatten. Alexander wollte ihnen zu Liebe den pharisäischen Weisen wieder an seine Tafel ziehen und bat die Königin, denselben dazu zu bewegen. Die Königin that es aber nicht eher, bis ihr königlicher Gemahl ihr das Versprechen gegeben, daß er dem Flüchtlinge nichts zu Leide thun werde. Auf das Zureden der Königin erschien Simon wieder bei Hofe und setzte sich mit einer Art Selbstbewußtsein zwischen das Königspaar. Auf Alexander's Verwunderung über diese Anmaßlichkeit erwiderte er, „die Weisheit, der ich diene, gewährt mir den Rang, mich Königen gleich zu setzen" [1]).

Simon scheint von Alexander als Vermittler zwischen den noch immer zurückgesetzten Pharisäern und den im Besitze der Synhedrialämter befindlichen Sadducäern verwendet worden zu sein. Das große Synhedrion war noch seit Hyrkan's Abfall vom Pharisäerthum von sadducäischen Mitgliedern besetzt, und so lange diese Bevorzugung der einen Partei gegen die andere fortdauerte, schien eine Versöhnung und ein ruhiger Zustand unmöglich. Der König mag

[1]) Note 12.

daher vom Wunsche beseelt gewesen sein, eine Ausgleichung des Streites durch die Gleichberechtigung beider Parteien zu Aemtern und Würden herbei zu führen. Allein die Pharisäer weigerten sich, mit ihren Gegnern zu fungiren und leisteten leidenden Widerstand. Nur Simon ben Schetach ließ sich in den Schooß des sadducäischen Synhedrion aufnehmen, aber zugleich mit dem Hintergedanken, dasselbe nach und nach von seinen sadducäischen Mitgliedern zu säubern. Dieses Ziel erreichte er dadurch, daß er die Sadducäer in verfängliche Fragen verwickelte, so daß sie bei deren Lösung mit ihrem Prinzipe in Widerspruch geriethen. Sich auf das sadducäische Prinzip berufend, daß nur solche Gesetze gültig seien, deren Ursprung im Pentateuche deutlich angegeben sind, fragte er sie, wie sie in solchen Fällen entscheiden wollen, wo das Gesetz schweigt, ob sie nicht auch zu dem Brauche, also zur Ueberlieferung Zuflucht nehmen müßten. Die Sadducäer hatten für solche Fragen keine Antwort, und auf diese Weise setzte Simon den sadducäischen Führern so sehr zu, und beschämte sie in Gegenwart des Königspaares, so oft dieses den Synhedrialsitzungen beiwohnte, daß sie sich nach und nach aus dem Synhedrion zurückzogen. Die leer gewordenen Stellen besetzte Simon allmälig mit Pharisäern, bis der hohe Rath wieder gänzlich das Organ der pharisäischen Lehre geworden war. Und dieser Tag, der achtundzwanzigste Tebet (Januar, ungefähr 100), an welchem das Synhedrion von sadducäischen Mitgliedern ganz gesäubert war, wurde als Gedenktag der jährlichen Feier empfohlen [1]).

Diese neutrale Stellung Alexander's gegen die Parteien dauerte jedoch nur so lange, als seine gefährdete Lage seine Aufmerksamkeit von der innern Angelegenheit abzog. Wie er aber als Sieger und Eroberer so vieler Städte und Gebietstheile heimkehrte und sich mit aufgeblähtem Dünkel als unumschränkten Herrn und Gebieter betrachtete, änderte sich das Verhältniß. Entweder war der wiedererworbene Einfluß der Pharisäer seiner Macht im Wege, oder wollte er die für Kriege brauchbaren Sadducäer belohnen und an sich fesseln, oder hatte ihn sein Günstling, der Sadducäer Diogenes, dessen Rathschläge eben so verderblich für Alexander, wie für die Wohlfahrt

[1]) Note 1.

des Landes waren, für das Sadducäerthum einzunehmen gewußt; genug Alexander trat mit einem Male als entschiedener Gegner der pharisäischen Lehre auf und zeigte dieses auf eine verletzende Weise. Als er einst am Hüttenfeste als Hoherpriester fungirte, sollte er einem uralten Brauch zufolge aus einer silbernen Schale Wasser als Sinnbild der Fruchtbarkeit auf den Altar gießen. Aber um diese von den Pharisäern geltend gemachte religiöse Sitte geflissentlich zu verhöhnen, goß er das Wasser zu seinen Füßen nieder. Mehr brauchte es nicht, um den Unwillen der im Tempelvorhofe anwesenden Volksmenge zu reizen. Mit rücksichtsloser Erbitterung warfen die Anwesenden die Festfrüchte (Etrog), welche die meisten in Händen hatten, nach dem abtrünnigen König und beschimpften ihn als einen unwürdigen Hohenpriester, als den Enkel einer Gefangenen[1]). In der leidenschaftlichen Hitze achteten sie nicht darauf, daß der Altar von diesem Werfen leiden könnte, und in der That wurde eine Spitze desselben ganz verletzt. Dieser Vorfall hätte Alexander das Leben gekostet, wenn er nicht die pisidischen und ciliciſchen Soldtruppen schnell herbeigerufen, als wären sie, des Einschreitens gewärtig, bestellt gewesen, um auf die Aufständischen einzuhauen. Nahe an sechs Tausend Mann verloren dabei ihr Leben (95). Um ähnlichen Auftritten für die Zukunft vorzubeugen, ließ er das Volk vom Betreten des Vorhofes durch eine Scheidewand ausschließen[2]). Diese Vorgänge, deren Schuld auf beiden Seiten gleich war, erzeugte einen unversöhnlichen Haß zwischen dem König und dem Pharisäerthume, welcher der jüdischen Nation Ströme von Blut kostete und sie so sehr schwächte, daß sie einem kräftigen Andrang von außen keinen gleich kräftigen Widerstand entgegen zu setzen vermochte. So hatten die Hasmonäernachkommen schon im dritten Geschlechte den Bau, den ihre Vorfahren mit ihrem Blute aufgeführt, durch blinde Leidenschaftlichkeit so sehr erschüttert, daß es wunderbar erscheint, wie er den wiederholt auf ihn geführten Stößen noch so lange widerstehen konnte. Die Spaltung des Reiches unter Rehabeam und Jorobeam wiederholte sich in der erbitterten Parteiung der Pharisäer und Sadducäer.

---

[1]) Josephus Alterthümer XII. 13. 5. Vergl. Note 13.
[2]) Das.

Alexander aber sah den Riß nicht, den seine Hand dem Staatsgebäude in kindischer Verblendung beigebracht hatte; er trug sich noch immer mit hochfliegenden Eroberungsplänen, die Landesgrenzen zu erweitern, ohne zu bedenken, daß, wenn die Seele des Staates, das einträchtige Zusammenwirken von Fürst und Volk, ihre Schwungkraft eingebüßt, ein größerer Umfang desselben mehr dazu dienen kann, ihn niederzudrücken, als zu kräftigen. Alexander aber hatte nichts Anderes im Auge, als seine Kriegslust zu befriedigen und richtete seine Unternehmungen gegen das transjordanische Land, im Osten des todten Meeres, das noch immer den Namen Moabitis führte, und im Südosten des Tiberiassees, welches Galaditis, auch Gaulanitis hieß. Den ganzen Landstrich umfaßte aber auch der gemeinschaftliche Name Arabien, indem die halbarabischen Könige von Petra, der ehemaligen idumäischen Hauptstadt, auch auf diesen Ländertheil Anspruch machten. In Moabitis eroberte Alexander die Städte Hesbon und Sibma, wegen ihrer vortrefflichen Weine berühmt, ferner Choronaim, die Palmenstadt Zoar in der südöstlichen Halbinsel und andere, deren Namen und Lage nicht zu entziffern sind [1]). In Gaulanitis eroberte er unter andern auch die Stadt Amathus am Jordan und rächte die Niederlage, die er vor einigen Jahren gegen Theodoros erlitten hatte. Allein als er in seinen Eroberungen fortschreiten wollte, warf sich ihm der arabische König Obeda (oder Oboda) entgegen und lockte ihn in ein unwegsames von Schluchten zerrissenes Terrain, wo Alexander's Heer völlig aufgerieben wurde, und er selbst konnte nur mit dem nackten Leben nach Jerusalem entkommen (um 94) [2]). In Jerusalem erwartete ihn die Erbitterung der Pharisäer, welche das Volk bis zur Empörung gegen ihn aufgestachelt hatten. Es erfolgten sechs Jahre hintereinander (94—89) blutige Aufstände und innere Kämpfe, durch welche das jüdische Land zur Ohnmacht herabsank. Jeden Aufstand unterdrückte zwar Alexander durch die fremden Miethstruppen, aber die Metzeleien, die dabei vorkamen, gaben immer wieder Stoff zu neuen Aufständen. Am Ende war Alexander von diesen Reibungen

---

[1]) S. Note 15.

[2]) Josephus das. 13. 5.

so sehr ermüdet, zumal er durch die innern Unruhen für Unternehmungen nach Außen gelähmt war, daß er den Pharisäern die Hand zum Frieden zu reichen sich gezwungen sah. Jetzt war es die Pharisäerpartei, welche in blinder Wuth die Friedenshand zurückstieß und einen Verrath an dem Lande beging, welcher ewig ein Schandfleck dieser Partei bleiben wird. Auf Alexander's Anfrage, welche Friedensbedingungen sie aufstellen, erwiderten die pharisäischen Führer, die erste Bedingung zu einem dauernden Frieden sei sein Tod [1]). Heimlich hatten sie sogar mit dem damaligen König von Syrien, Antiochos Eukäros, landesverrätherische Unterhandlungen gepflogen, ein syrisches Heer in Judäa einrücken zu lassen, und versprachen mit ihren Anhängern zu ihm zu stoßen, um Alexander zu demüthigen. Auf die Nachricht von Eukäros' Einfall ins Herz von Judäa mit vierzig Tausend Mann Fußvolk und drei Tausend Reitern rückte ihm Alexander bis Sichem mit zwanzig Tausend Fußgängern und Tausend Reitern entgegen. In dem blutigen Treffen bei Sichem kämpften Juden gegen Juden und Griechen gegen Griechen, indem beide Heere ihrem Anführer treu blieben und sich zu keinem Abfall verleiten ließen. Die auf beiden Seiten blutige Schlacht entschied zu Gunsten des Eukäros, und Alexander war durch den Verlust aller Miethstruppen genöthigt, im Gebirge Ephraim flüchtig umherzuirren [2]).

Sein trauriger Fall erweckte ihm wieder das Mitleid des Volkes; sechs Tausend seiner pharisäischen Gegner verließen das syrische Lager und gingen zu Alexander über, wodurch Eukäros in die unangenehme Lage versetzt war, Judäa verlassen zu müssen. Die wüthendesten Pharisäer setzten nichts desto weniger den Kampf gegen ihren Feind fort, aber in einem Treffen besiegt, warfen sie sich in eine Festung Bethome [3]), wurden aber von Alexander zur Uebergabe derselben gezwungen. Alexander ließ sich vom Rachegefühl und von der Ueberredung seines sadducäischen Günstlings Diogenes hinreißen, die acht Hundert gefangenen Pharisäer an einem Tage ans Kreuz zu schlagen. Uebertreibend erzählte man sich später, Alexander

[1]) Josephus das.

[2]) Das. 14. 1.

[3]) Vielleicht Kephar-Ithome; nach einer anderen Lesart Be-Meselis. Jüd. Krieg I. 4. 6.

habe sogar die Frauen und Kinder der zum Tode Verurtheilten vor ihren Augen hinschlachten lassen und diesem blutigen Schauspiele bei einem Schmause, von Buhlerinnen umgeben, zugesehen [1]). Indessen bedurfte es nicht dieses Uebermaaßes von Grausamkeit, um ihn mit dem Schimpfnamen „Thrazier" zu brandmarken, die Kreuzigung von acht Hundert Mann war hinreichend, ihn als herzlosen Menschenschlächter zu verurtheilen, und sie hat den Sadducäern, welche Schadenfreude darüber empfanden, bittere Früchte getragen. Dieser unversöhnliche Haß der beiden Parteien hat der Nation die tiefsten Wunden geschlagen; über fünfzig Tausend Mann von beiden Parteien kamen während dieser sechsjährigen innern Kämpfe um [2]). Die Pharisäer litten am meisten darunter und hielten sich im Lande nicht mehr sicher; in der Nacht nach der Kreuzigung der acht Hundert flüchteten über acht Tausend Pharisäer ins Ausland [3]), theils nach Syrien, theils nach Aegypten. Diejenigen, welche nach Syrien, namentlich nach Chalcis und Bet Zabdai geflohen waren, hatten viel Ungemach von den Heiden dieser Gegend zu dulden, wobei viele derselben den Tod gefunden haben und nur ein kleiner Theil sich retten konnte [4]). Diejenigen, welche in Aegypten Asyl suchten, fanden bei ihren alexandrinischen Stammgenossen gastfreundliche Aufnahme und verblieben dort bis nach Alexander's Tod. Unter diesen war auch Juda ben Tabbai [5]), welcher später zu bedeutendem Einflusse gelangte und der Rächer seiner hingeschlachteten Parteigenossen wurde. Wo sich Simon ben Schetach während dieser Verfolgungszeit aufhielt, ist nicht bekannt. Nach einer unverbürgten Sage soll er im Exil in so dürftigen Umständen gelebt haben, daß er ein beschwerliches Hausirergeschäft betreiben mußte. Seine Jünger sollen ihm einst, um es ihm zu erleichtern, ein Kameel gekauft haben, und als sie an dem Halse desselben ein werthvolles, mit Steinen besetztes Halsband bemerkten, beglückwünschten sie ihn über diesen Fund; er aber habe

---

[1]) Das. 14. 2.
[2]) Das. 13. 5.
[3]) Das. 14. 2.
[4]) S. Note 1.
[5]) Jerus. Chagiga 2. 2. p. 77. d.

ihnen bedeutet, die Edelsteine dem sarazenischen Verkäufer wieder zuzustellen, weil dieselben nicht zum Kauf gehörten [1]).

In welche Schwäche Alexander durch die inneren Kämpfe gerathen war, zeigte sich bald darauf, als die Könige von Arabien und Syrien, Aretas und Dionysos, Judäa zu ihrem Kriegsschauplatz machten, ohne daß er im Stande war, sie in Schranken zu halten. Er hatte wohl, um den Durchzug des Dionysos zu verhindern, eine hohe Holzmauer mit Thürmen von Kapharsaba (Antipatris) an bis Joppe aufführen und einen tiefen Graben dabei ziehen lassen, aber Dionysos füllte den Graben aus, verbrannte die Mauer und durchzog Judäa der ganzen Breite nach, Verwüstungen hinter sich lassend [2]) (um 85). Darauf hatte Alexander schwere Kämpfe mit dem Araberkönig Aretas zu bestehen, der auch Beherrscher des damascenischen Gebietes geworden war. Bei Adida verlor Alexander eine Schlacht gegen ihn und mußte einen schimpflichen Frieden eingehen [3]). Trotz allen diesen Unfällen war seine Kriegslust noch nicht befriedigt, er unternahm einen neuen Feldzug gegen Theodoros, welcher Pella und Gerasa beherrschte, und entriß ihm dieselben, fügte noch Gaulanitis und die Städte Seleucia und Gamala zum judäischen Reiche hinzu und kehrte als Sieger begrüßt nach dreijährigem Feldzuge (86—83) nach Jerusalem zurück [4]). Noch im letzten Jahre seiner Regierung, obwohl er an einem viertägigen heftigen Fieber litt, das er sich durch den Trunk zugezogen haben soll, nahm er den Plan seines Bruders wieder auf, die transjordanische Gegend ganz zu unterwerfen; bei der Belagerung der Festung Ragaba (Argob) erkrankte er aber so schwer, daß er sich auf den Tod vorbereitete. Der Ernst der letzten Stunde ließ ihn seine Thaten in einem andern Lichte erscheinen. Er sah jetzt mit Grauen ein, daß er ebenso unklug wie ungerecht gehandelt, die Pharisäerpartei zu verfolgen und dadurch sich das Volk zu entfremden, und empfahl daher der um ihrer Söhne Zukunft tief besorgten Königin, welche er als Regentin einsetzte, auf das dringendste, sich eng an die

---

[1]) Das. Baba Mezia 2. 5. p. 8. c.
[2]) Josephus Alterth. XIII. 15. 1.
[3]) Das. 15. 2.
[4]) Das. 15. 3. und jüd. Krieg I. 4. 8.

Pharisäer anzuschließen, sich mit Räthen aus ihrer Mitte zu umgeben, und nichts ohne deren Zustimmung zu unternehmen. Er schärfte ihr auch ein, seinen Tod den Kriegern so lange zu verheimlichen, bis die belagerte Festung gefallen sein würde, und dann seine Leiche den Pharisäern zu überlassen, damit sie nach Belieben ihre Rache an derselben befriedigen oder sie großmüthig beerdigen sollten [1]). Doch ist diese Nachricht nicht ganz glaublich. Nach einer mehr verbürgten Quelle habe Alexander die Bekümmerniß der Königin wegen des Parteihaders mit folgenden Worten zerstreut: „Fürchte weder die wahren Pharisäer, noch ihre aufrichtigen Gegner, sondern sei vor den Heuchlern beider Parteien (den Gefärbten, Unechten) auf deiner Hut, die, wenn sie Unthaten wie der verbuhlte Stammesfürst Simri verübt, Lohn dafür erwarten, wie Pinehas, der Eiferer fürs Gesetz [2])." Alexander starb im fünfzigsten Lebens- und im siebenundzwanzigsten Regierungsjahre am zweiten Schebat (Januar 79) und hinterließ zwei Söhne, Hyrkan und Aristobul. Die Pharisäer setzten seinen Tod ungroßmüthig unter die freudigen Gedenktage [3]).

---

[1]) Josephus Alterth. XIII. 15. 5.
[2]) Sota 22. b.
[3]) S. Note 1.

Siebentes Kapitel.

Salome Alexandra.

Ihr Verhalten gegen die streitenden Parteien, Macht der Pharisäer; das neue Synhedrion; Juda b. Tabbai und Simon b. Schetach. Einrichtungen und Verordnungen. Das Unterrichtswesen. Die antisadducäischen Halbfeiertage und Festlichkeiten. Die Tempelspende und der Tempelschatz. Parteihaß gegen die Sadducäer. Hinrichtung des mächtigen Sadducäerführers Diogenes. Gefährliche Verbannung der Sadducäer. Politische Ruhe. Salome's Erkrankung und Tod.

79—70.

Es war ein Glück für die jüdische Nation, daß eine Frau von sanfter Gemüthsart und aufrichtiger Frömmigkeit den Staat zu einer Zeit leitete, nachdem der Ungestüm eines Mannes ihn aus den Fugen gerissen hatte. Sie wirkte wie der erquickende Thau auf ausgedorrte sonnenverbrannte Saaten. Die aufgeregten Leidenschaften und der blutige Haß der zwei Hauptparteien konnten sich während ihrer Regierung mäßigen und sich von beengten Parteiverhältnissen zu der gemeinsamen Nationalwohlfahrt erheben. Wiewohl die Königin Salome [1]) — mit dem Herrschernamen Alexandra — mit ganzer Seele dem Pharisäerthum zugethan war und ihm die innern Angelegenheiten überließ, so war sie doch weit entfernt, die Gegenpartei unduldsam zu verfolgen, schützte vielmehr diejenigen Saduccäer, welche der Strenge des Gesetzes hätten verfallen können, und öffnete ihnen die Landesfestungen als Asyle. Ihr Ansehen imponirte den Nachbarfürsten so sehr, daß sie nicht wagten, Judäa mit Krieg zu überziehen, und ihre Klugheit hielt einen mächtigen Eroberer, der sich Syriens bemächtigt, von

[1]) Abgekürzt von Salominon, Salomine.

den Grenzen Judäa's ab. Der Himmel selbst trug dazu bei, während ihrer neunjährigen Regierung das Land mit Fruchtbarkeit zu segnen; eine lange Zeit bewahrte man die erstaunlich großen Getreidekörner auf, welche zu ihrer Zeit auf Feldern Judäa's gesammelt wurden [1]). Der Wohlstand des Volkes hatte sich so sehr gehoben, daß Glasgeräthe, damals noch Gegenstand des Luxus, allgemein auf den Tafeln prangten [2]). Im Ganzen verlief ihre Regierung friedlich und glücklich; das Gesetz bisher von der Parteileidenschaft verhöhnet, nahm einen regelmäßigen Gang, und wenn es auch zuweilen die, an Gesetzesübertretung gewöhnten, Sadducäer traf, so fielen sie wenigstens nicht als Opfer der Willkür. Die von Alexander gefüllten Kerker öffneten sich, die flüchtigen Pharisäer kehrten aus ihrem Exile zurück [3]), und ihr enger Gesichtskreis hatte sich durch die im Auslande gewonnenen Erfahrungen erweitert. Salome Alexandra setzte ihren ältesten Sohn Hyrkan, ein schwaches Wesen voller Privattugenden, aber ohne Einsicht für öffentliche Angelegenheit, zum Hohenpriester ein. Es war der erste Fall seit der Rückkehr aus dem babylonischen Exile, daß die politische Macht von der hohenpriesterlichen getrennt war.

Sowohl aus persönlicher Neigung, als auch gemäß dem letzten Willen, welchen Alexander auf dem Todtenbette ihr vorgezeichnet, bevorzugte Salome die bis dahin verfolgte pharisäische Partei und räumte ihr das längst besessene Recht der religiösen und peinlichen Gerichtsbarkeit ein [4]). Ihre höchste Gunst besaß der oft erwähnte Simon ben Schetach, dem sie die erste Stelle im Synhedrion zugewiesen hatte. Aber Simon war nicht ehrgeizig und berief dafür den in Alexandrien weilenden Juda ben Tabbai, dessen Wissen und Charakter ihm so bedeutend erschienen, daß er ihm den Vorrang zu überlassen gesonnen war. Ein schmeichelhaftes Sendschreiben erging an Juda ben Tabbai, ihn zur Rückkehr einzuladen; die Fassung des eigenthümlichen Sendschreibens war so gehalten, als wenn Jerusalem die

---

[1]) Taanit 23. a.
[2]) Jerus. Sabbat 1. 2. p. 37 u. Parallelen.
[3]) Josephus Alterth. XIII. 16. 1—2.
[4]) Das.

Gemeinde von Alexandrien beschwöre, ihr den exilirten Gatten wiederzugeben. „Von mir Jerusalem der heiligen Stadt an dich Alexandrien; mein Ehegemahl weilt bei dir, und ich bin verlassen“ [1]). Vermuthlich hatte die alexandrinische Gemeinde diesem berühmten palästinischen Gesetzeslehrer ein wichtiges Amt anvertraut. Juda ben Tabbai säumte auch nicht, der Einladung nachzukommen und übernahm mit Simon ben Schetach gemeinschaftlich, den Synhedrialkörper zu reorganisiren, die Rechtspflege zu verbessern, das erschütterte Ansehen der Religionsgesetze wiederherzustellen, das Unterrichtswesen zu erweitern, und überhaupt solche Anordnungen zu treffen, die dem Zeitbedürfnisse entsprachen. Diese beiden Synhedristen, deren Gesinnungsadel aus ihrer Wirksamkeit hell hervorleuchtet, haben gleich Esra und Nehemias die Wiedergeburt des Judenthums befördert, und wenn sie gleich jenen oft zu Gewaltmaaßregeln greifen mußten und ein strenges Verfahren eintreten ließen, das oft zur Härte führte, so ist dieses nicht einer persönlichen Leidenschaftlichkeit, sondern dem Ernste der Zeitlage entsprungen. Eben so unnachsichtig strenge waren sie gegen sich selbst und die Ihrigen, wo es galt, dem Gesetze ein Opfer zu bringen. Mit Juda ben Tabbai und Simon ben Schetach beginnt die Herrschaft des gesetzlichen Judenthums in pharisäischem Sinne, das von Geschlecht zu Geschlecht immer mehr bereichert und erweitert wurde. Sie werden daher die Wiederhersteller des Gesetzes genannt, welche „der Krone (des Gesetzes) ihren alten Glanz wiedergebracht haben“ [2]).

Ihre Thätigkeit begann mit der Säuberung des Synhedrialkörpers. Die sadducäischen Mitglieder, welche in Folge des Zerwürfnisses zwischen Alexander und den Pharisäern zum zweiten Male die Synhedrialämter inne hatten, wurden ihrer Stellen entsetzt, das Strafgesetzbuch, das sie als Ergänzung der biblischen Strafgesetze eingeführt hatten, wurde aufgehoben und dafür wieder die durch Ueberlieferung überkommenen Normen zur Geltung gebracht. Das Volk hatte sich über diese Veränderung nicht zu beklagen, da die sadducäischen Strafgesetze, so namentlich das „Aug' um Aug'“

---

[1]) Jerus. Chagiga 2. 2. p. 77. d. Synhedrin 6. 9. p. 23. c. Es ist kritisch unmöglich, diese Thatsache auf Josua b. Perachia zu beziehen, wie Babli Sota 47 thut.

[2]) Kidduschin 66. a.

wegen ihrer Härte verhaßt waren. Der vierzehnte Tamus (Juli um 79) wurde als Siegestag zur Halbfeier erhoben, so wie sämmtliche Tage, an welchen die sadducäischen Normen zum Weichen gebracht wurden, sogar jener Tag, an welchem die vor Alexander's Verfolgung flüchtig gewordenen Pharisäer, der kleine Rest der Sopherim (Pletat-Sifraja), den sie umgebenden Gefahren entronnen waren [1]) (siebzehnte Adar, März). In dem neugebildeten Synhedrion nahm Juda ben Tabbai anfangs den Vorsitz ein, Simon ben Schetach begnügte sich mit dem zweiten Range als Präsident des Gerichtshofes [2]) (Ab-bet-din), und die übrigen Stellen wurden ohne Zweifel mit den aus der Verbannung heimgekehrten Gesetzeslehrern ausgefüllt. Das Proceßverfahren wurde dahin erweitert, daß den Zeugen nicht blos Fragen über Ort und Zeit des Verbrechens vorgelegt wurden, sondern auch über die näheren Umstände, damit der Richter in den Stand gesetzt sei, den Vorgang besser zu beurtheilen und die Zeugen auf Widersprüchen zu ertappen [3]). Diese Maaßregel scheint besonders gegen die Angebereien gerichtet gewesen zu sein, die häufig genug vorgekommen sein müssen, weil deren erwähnt werden, und die auch in einer Zeit, in der die Rolle von Sieger und Besiegte so oft wechselten, nicht ausbleiben konnten. Simon schärfte daher den Richtern ein, bei Zeugenverhör recht umständlich und in der Fragestellung recht vorsichtig zu sein, damit die Ankläger nicht aus dem, den Richtern entfahrenen Worten ferner ihr Lügengewebe zu beschönigen vermöchten. — Den häufig vorkommenden Ehescheidungen, welche die buchstäbliche Deutung des pentateuchischen Scheidungsgesetzes von Seiten der Sadducäer nicht hinderte, arbeiteten sie durch eine wirksame Maaßregel entgegen. Es bestand zwar schon seit undenklichen Zeiten eine gegen die Ueberhandnahme von Scheidungen gerichtete Bestimmung, daß der Mann seiner Ehefrau im Falle der Eheauflösung eine Summe zahlen mußte, wovon sie im Nothfalle sich selber ernähren könnte; mindestens zwei Minen Silbers (etwa

[1]) S. Note 1.

[2]) So ist das Verhältniß in Jerus. Chagiga das. und Parallelstellen aufzufassen.

[3]) Synhedrin 40. a. Daß Simon dieses strengere Zeugenverhör eingeführt, folgt aus Abot 1. 9.

50 Thlr.) für eine als Jungfrau und die Hälfte für eine als Witwe Geheirathete. Diese Summe sollte aber auch die zurückgebliebene Witwe von der Hinterlassenschaft des Ehemannes zu fordern haben. Allein da die Erben die Witwe öfter um ihr Pflichttheil betrogen haben mögen, so wurde später verordnet, die ausgesetzte Summe dem Vater der Frau oder der Frau selbst in einem werthvollen, der Summe entsprechenden Gegenstande zu übergeben. Dadurch war aber wiederum der eigentliche Zweck verfehlt, indem der Gatte bei dem geringsten Zerwürfniß, da es ihm kein Geldopfer mehr kostete, der Frau den Scheidebrief geben konnte. Das restaurirte Synhedrion erließ deswegen eine neue Verordnung, daß der Gatte die ausgesetzte Summe bei sich behalten und für seinen Geschäftsbetrieb verwenden, aber der Gattin eine Schuldverschreibung (Ketubah, συγγραφή) ausstellen sollte, daß er mit seinem ganzen Vermögen für diese Schuld hafte[1]). Bei der Seltenheit des klingenden Geldes bei einem Volke, dessen Reichthum größtentheils in liegenden Gründen bestand, war durch diese Bestimmung der Ehescheidung allerdings eine Schranke gesetzt, indem es einem unbemittelten Gatten oft schwer fiel, eine Summe aus seinem Geschäftsbetrieb zu ziehen, und er dadurch in die Nothwendigkeit versetzt war, eine augenblickliche Aufwallung und Gereiztheit durch nüchterne Ueberlegung zu verwinden.

Eine andere synhedriale Verordnung dieser Zeit, als deren Urheber Simon b. Schetach ausdrücklich genannt wird, hatte ein besseres Unterrichtswesen zum Ziele. Noch bestanden in Judäa keinerlei Schulen, sondern der Jugendunterricht war nach biblischer Norm dem Vater allein zugewiesen. In Jerusalem bestand zwar eine Art Hochschule zur Heranbildung von Gesetzeslehrern, aber sie kam nur den Nahewohnenden und den Bemittelten zu Statten. Das Synhedrion führte daher, um dem Bedürfnisse abzuhelfen, in allen größern Städten, welche eben so viele Mittelpunkte für kleinere Bezirke bildeten, eine höhere Schule ein für erwachsene Jünglinge von sechzehn Jahren ab. Die Unterrichtsgegenstände beschränkten sich ohne Zweifel blos auf die heilige Schrift und die Gesetzeskunde. So hatte denn die Lehre des Judenthums neue Stätten gefunden und konnte sich durch

[1]) Ueber diese Verordnungen S. Note 14.

die stete Folge der Geschlechter stets wieder verjüngen, und diese Einrichtung hat alle anderen Institutionen überlebt und war das wirksamste Mittel, das Judenthum aus dem Schiffbruche der Zeiten zu retten.

Hatte das Synhedrion auf diese Weise für die Zukunft gearbeitet, so vergaß es auch nicht die vielfach getrübte Gegenwart und war bemüht, ihr den Stempel pharisäischer Richtung aufzudrücken. Alle diejenigen Gesetzespunkte, welche während der achtzehnjährigen Herrschaft des Sadducäerthums, seit Alexander's Zerwürfniß mit den Pharisäern bis zu Salome's Regierungsantritt, beim Volke halb in Vergessenheit gerathen oder vernachlässigt worden waren, sollten wieder aufgefrischt und in das Leben des Volkes eingeführt werden. Geflissentlich legten es die pharisäischen Führer darauf an, so oft die Zeit herannahte, an welcher die streitigen Gesetze in Anwendung kommen sollten, dieselbe mit Pomp und feierlichen Vorkehrungen zu begehen, oder die Tage, an welchen sie wieder in Wirksamkeit getreten waren, als Gedenktage alljährig durch Unterlassung von öffentlicher Trauer oder öffentlichem Fasten zu feiern. So wurde namentlich das Wassergußopfer am Hüttenfeste, das Alexander auf eine so höhnische Weise verletzt hatte, mit Jubel begangen, und es bildete sich mit der Zeit daraus ein eigenthümliches Volksfest (Simchat-bet-ha-Schoëba), von dem man später sagte, wer diese Freude nicht gesehen, habe noch nie eine glänzende Volksfeier erlebt. In der Nacht des ersten Festtages war der Frauenvorhof des Tempels so hell erleuchtet, daß die ganze Stadt wie von einem Feuermeer erglänzte, und die Nacht war zum Tage erhellt. Alles Volk drängte sich zum Tempelberge, um dem Schauspiele beizuwohnen, welches die ganze Nacht hindurch dauerte. Die ernstesten Personen ließen sich herbei, Belustigungen zum Besten zu geben und Fackeltänze aufzuführen. Die Lust wechselte mit feierlichen Psalmen ab, und die Leviten begleiteten die Gesänge mit Zithern, Harfen, Handbecken, Trompeten und andern rauschenden Instrumenten. Dieses Freudengetöse dauerte die ganze Nacht, und Niemand dachte an den Schlaf. Mit Tagesanbruch gaben die Priester mit der Posaune das Zeichen zum Beginne des Wasserschöpfens. Bei jedem Haltepunkt ertönte Posaunenschall, bis das ganze Volk an den Quell Siloah angelangt war, woraus das Wasser für das

Gußopfer in einer goldenen Schale geschöpft wurde. In feierlichen Schritten brachte man diese bis zum Wasserthore im Westen der inneren Tempelmauer, wo wiederum die Posaunen erschallten. Aus einem silbernen Gefäße wurde das Wasser auf den Altar gegossen, wobei die Flöte, welche nur bei außerordentlich freudigen Anlässen ertönte, ihre schmelzende Weise mit den andern Instrumenten vereinigte.

Ein ähnliches Volksfest fand an dem zum Halbfeiertage erhobenen Holzfeste den 15. Ab (August) statt, welches die jungen Mädchen besonders durch Gesang und Tanz zu begehen pflegten. Auf einem freien Platze in den Weinbergen fand sich die Schaar junger Mädchen ein; alle in Weiß gekleidet führten sie ihren Tanzreigen an und sangen dabei strophische Lieder in der heiligen Sprache. Die anwesenden männlichen Zuschauer suchten sich oft bei dieser Gelegenheit ihre Lebensgefährtinnen aus. Sicherlich war dieses Fest ebenfalls eine Demonstration gegen die Sadducäer, welche den Brauch des Holzopfers für den Altar (Korban Ezim) als unbiblisch nicht anerkannt zu haben scheinen. Es wird sogar hinzugefügt, ein König, vermuthlich der sadducäisch gesinnte Alexander Jannai, habe einst ein Verbot gegen das Holzopfer erlassen und habe Wachen aufgestellt, die Holzspenden zurückzuweisen. Einige Familien, welche gewohnt waren, alljährig an einem bestimmten Tage Holz zu weihen, sollen sich einer List bedient haben, um die Wachen zu täuschen, indem sie das Holz in Leiterform zusammengefügt in den Tempelvorhof zu bringen wußten. Wegen der also erwiesenen Treue genossen diese Geschlechter, Salma aus Netofa, Gonbe-Ali und Koze-Keziol, das Vorrecht, daß das erste Altarfeuer am Schlusse der Holzspende von ihrem geweihten Holze unterhalten wurde. In der religiösen Richtung der Zeit hatten auch die Ehrenspendungen einen religiösen Charakter, und der Ehrgeiz fand sich befriedigt, wenn ihm die Erlaubniß ertheilt wurde, den Tempel mit Weihgeschenken zu versehen.

Diesen opferbereitwilligen Sinn benutzte das Synhedrion, um einen Act zu erlassen, welcher den nationalen Gemeinsinn mehr als alles Andere zu wecken im Stande war und zugleich der sadducäischen Ansicht entgegenwirkte. Die Sadducäer hatten behauptet, die täglichen Opfer, wie überhaupt die Bedürfnisse des Tempels, brauchten nicht

aus einem Nationalschatze bestritten zu werden, sondern sollten dem frommen Gefühle der Einzelnen überlassen bleiben (S. 94). Die jährlichen Beiträge zum Tempel waren wahrscheinlich während der sadducäischen Verwaltung unterblieben. Das Synhedrion scheint diesen Brauch wieder erneuert zu haben, daß jeder Israelite vom zwanzigsten Jahre an — Proselyten und freigewordene Sklaven mit eingeschlossen — alljährig mindestens einen halben Sekel (ungefähr 12 Sgr.) zum Tempelschatz zu spenden habe, um den täglichen Opfern einen nationalen Charakter zu verleihen, wenn sie aus den Spenden der ganzen Nation bestritten wurden. Es war damit keineswegs ein Zwang aufgelegt, denn der bei weitem größte Theil der Juden des In- und Auslandes spendete diesen Beitrag freiwillig, um so mehr, als man ihn nach und nach als ein Sühnmittel (Kappara, λύτρον) betrachtete[1]). Die Ausländer überboten sich sogar an Freigebigkeit für den Tempel. Aber weil die Beiträge des halben Sekels[2]) für eine religiöse Pflicht gehalten wurden, erkannte man den Schatzmeistern das Recht zu, die Säumigen zu pfänden[3]). Drei Sammlungen zu verschiedenen Zeiten wurden dafür angesetzt, für Judäa im Beginn des Frühjahres. Am ersten Adar machte ein Herold im ganzen Lande bekannt, daß die Zeit der Einsammlung der Tempelspende bald herannahe, und am fünfzehnten desselben Monats hatte sie ihren Anfang; sie dauerte zehn Tage, wer bis dahin den Beitrag nicht abgeliefert, der konnte ihn nur dem Schatzmeister des Tempels überliefern[4]). Dann kamen die Spenden vom Auslande: aus den transjordanischen Ländern, Aegypten, Syrien, die erst gegen das Wochenfest einliefen, und aus den noch entfernteren Ländern: Babylonien, Medien, Kleinasien noch viel später, gegen das Hüttenfest[5]). Die letzten Sammlungen fielen wegen des Reichthums und der Freigebigkeit der ausländischen Juden am reichsten aus; statt der silbernen oder kupfernen Sekel und Denaren spendeten die Ausländer Goldstater und Dariken[6]) (Fünfthalerstücke).

---

[1]) Philo de Monarchia M. II. 224.
[2]) Machazit ha-Schekel.
[3]) Schekalim 1. 3.
[4]) Das. 3. 1.
[5]) Das. Talmud 6. b.
[6]) Tosifta Schekalim c. 2.

In jedem Lande, wo Juden zahlreich vertreten waren, wählten sie Mittelpunkte, wo sie die gesammelten Beiträge niederlegten, bis dieselben nach Jerusalem gebracht wurden. Die angesehensten Männer wurden dazu gewählt, die Spenden an den Tempel abzuliefern, und sie führten den Namen heilige Gesandte (ἱεροπόμποι)[1]. In Mesopotamien und Babylonien waren in den zwei größtentheils von Juden bevölkerten Städten Nisibis und Naharbea (Naarda) am Euphrat Schatzkammern für die Tempelspenden, von wo aus sie unter starker Bedeckung, wegen der räuberischen Parther und Sarazenen, nach Jerusalem geführt wurden[2]. Die kleinasiatischen Gemeinden hatten ebenfalls ihre Sammelplätze: Apamea und Laodicea in Phrygien, Pergamus und Andramyttium in der Landschaft Aeolis. Aus diesem Landstriche gingen etwa zwanzig Jahre nach der synhedrialen Verfügung nahe an zweihundert Pfund Gold ein[3]. Man kann aus diesem schließen, welche erstaunlichen Summen für den Tempel alljährlich einliefen, und man begreift, wie die drei Sammlungen so viel brachten, daß man von jeder drei große Kufen (Kupa), drei Seah enthaltend, füllen konnte und doch noch einen Ueberschuß hatte[4]; im Ganzen füllte man siebenundzwanzig Seah. Der Tempel zu Jerusalem galt daher als der reichste[5] und war oft Gegenstand des Neides und der Raubgier. Das in den jedesmaligen drei gefüllten Kufen vorhandene Gold, welches in einer Zelle (Lischcha) aufbewahrt wurde (Terumat ha-Lischcha), diente für die laufenden Opferbedürfnisse. Auch die Lehrer, welche jungen Priestern Unterricht in dem Opferritual ertheilten, die Thierärzte, welche die Leibesfehler der Opferthiere untersuchten, die Abschreiber des in dem Tempelvorhof aufbewahrten Musterexemplares des Gesetzbuches, die kundigen Verfertiger der Schaubrode und des Räucherwerkes, die Frauen, welche Vorhänge webten, endlich die Mitglieder eines Obertribunals zur Entscheidung außerordentlicher Rechtsfälle (Dajane Geserot),

---

[1]) Philo de virtutibus M. II. 578.
[2]) Josephus Alterth. XVIII. 9. 1.
[3]) Cicero pro Flacco 28.
[4]) Schekalim 6. a.
[5]) Josephus Alterth. XIV. 7. 2.

alle diese wurden von den Tempelspenden besoldet[1]). Der Ueberschuß der Spenden, welcher sich beim Füllen der Kufen herausstellte (Schejara terumat ha-Lischcha), wurde für die Unterhaltung der Stadt Jerusalem, der Mauern, Thürme, der Wasserleitung verwendet[2]). Aber alle diese Ausgaben konnten die großen Summen nicht aufzehren, und es wurde vom Reste ein Schatz angelegt, welcher, durch die freiwilligen Gaben noch vergrößert, mehr als einmal die Habgier der Eroberer reizte. Am ersten Nissan (April) fing man an, die Opfer von den neuen Spenden einzukaufen, selbst wenn die alten noch reichlich vorhanden waren, und dieser Tag, sowie die folgenden sieben Tage galten als Hauptfeiertage, um den Sieg über die Sadducäer alljährlich zu feiern. Der Schatzmeister, welcher die gesammelten Gelder in die Kufen schüttete, mußte sich dabei einiger feierlichen Formeln bedienen, um die Wichtigkeit der Sache den Sadducäern gegenüber recht hervorzuheben[3]). Als ähnliche gegensadducäische Siegestage galten die Zeit vom achten Nissan bis zum Schlusse des Passahfestes, an denen keine öffentliche Trauer angestellt werden durfte, weil an denselben die pharisäische Ansicht von der Wandelbarkeit des Wochenfestes gegen die sadducäische durchgedrungen war. Der siebenundzwanzigste Marcheschwan (November) wurde ebenfalls ein gegensadducäischer Halbfeiertag, weil an demselben das Ritual der Speiseopfer im pharisäischen Sinne eingesetzt, und der vierundzwanzigste Ab (August), weil das Erbrecht nach pharisäischer Auffassung an diesem Tage geregelt worden war[4]).

So lange hatte die von Juda ben Tabbai und Simon ben Schetach ausgegangene Restauration noch einen harmlosen Charakter, sie frischte alte Gesetze wieder auf, schuf neue und suchte Mittel, um sie dem Gedächnisse und der Aufmerksamkeit des Volkes einzuprägen. Aber in so gemäßigten Schranken kann sich keine Reaction halten, sie wird ihrer Natur nach eben so zu Uebergriffen geführt, wie auf jeden Stoß ein Gegenstoß folgt. Diejenigen Sadducäer, welche sich der

---

[1]) Schekalim 6. a. Ketubot 106. b.
[2]) Schekalim 6. a.
[3]) Note 14.
[4]) Note 1.

pharisäischen Auslegung des Gesetzes nicht fügen mochten, wurden vor den Richterstuhl geladen und schonungslos verurtheilt [1]). Selbst Vergehen, die nach dem pentateuchischen Gesetze nicht mit Todesstrafe belegt sind, wurden, wenn sie häufig vorkamen, blutig geahndet; so wurde ein Sadducäer gesteinigt, weil er am Sabbat ein Pferd geritten hatte [2]). Der Eifer, das Ansehen des Gesetzes zu heben, und die Opposition aus den Herzen der Sadducäer zu bannen, war so groß, daß Juda ben Tabbai einst einen Zeugen, welcher bei einer Anklage auf den Tod des falschen Zeugnisses überführt worden war, hinrichten ließ, um die sadducäische Ansicht thatsächlich zu widerlegen [3]), ohne zu bedenken, daß er damit gegen ein pharisäisches Gesetz fehlte, nach welchem die Bestrafung überführter Zeugen nur dann eintritt, wenn sie sämmtlich überführt worden sind. Ein einziger Zeuge aber ist, weil er kein Zeugniß begründen kann, auch nicht straffällig. So lauter war aber die Gesinnung beider Synhedrialhäupter, daß Simon ben Schetach nicht unterließ, seinen Collegen für die Uebereilung eindringlich zu rügen, und Juda ben Tabbai empfand eine so tiefe Reue über das unschuldig vergossene Blut des hingerichteten Zeugen, daß er sofort seine Würde als Synhedrialvorsitzender niederlegte und seine Zerknirschung laut werden ließ [4]). Hingestreckt auf dem Grabe des Hingerichteten, stieß er Jammerschrei aus und flehte zu Gott um seinen Tod, um den von ihm begangenen Justizmord zu sühnen. Ueberhaupt hatten die beiden Männer trotz ihrer Strenge, wozu sie die Zeitlage trieb, die pharisäische Milde nicht verläugnet. Ein Kernspruch des Juda ben Tabbai läßt seine milde Gesinnung erkennen: „Nur so lange, pflegte er zu sagen, betrachte die Angeklagten als Gesetzesübertreter, so lange sie noch vor Gericht stehen, sind sie abgetreten, so sollen sie dir wieder als Unschuldige erscheinen" [5]).

Simon ben Schetach, der nach dem Austritte Juda ben Tabbai's den Vorsitz im Synhedrion eingenommen hatte, scheint in der Strenge

[1]) Josephus Alterth. XIII. 16. 1.
[2]) Synhedrin 46. a.
[3]) Maccot 5. b. und Parallelstellen.
[4]) Das.
[5]) Abot 1. 8.

gegen die Gesetzesübertreter nicht nachgelassen zu haben. Unter ihm kam auch die Seltenheit eines Hexenprocesses vor. Achtzig Weiber, die der Zauberei angeklagt waren, wurden in Askalon ans Kreuz geschlagen[1]). Seitdem der erste jüdische König Saul die Zauberei verfolgt hat, ist in der jüdischen Geschichte von diesem wüst-mystischen Unwesen nicht mehr die Rede; es ist also höchst räthselhaft, wie diese Erscheinung plötzlich in einer Zeit wieder auftreten konnte, wo ihr die Grundbedingung, das mit Unsittlichkeit gepaarte Götzenthum, durchaus fehlte. Es ist aber über diesen Hexenproceß ein so dichter Schleier der Sagenhaftigkeit gebreitet[2]), daß sich der Vorfall gar nicht beurtheilen und keinerlei Schluß auf die Sittengeschichte der Zeit daraus folgern läßt. Wegen seiner rücksichtslosen Strenge hatte sich Simon ben Schetach einen so tiefen persönlichen Haß von Seiten seiner Gegner zugezogen, daß sie auf Rache sannen, ihm empfindlich zu schaden. Sie stellten zwei falsche Zeugen auf, die seinen Sohn eines todeswürdigen Verbrechens bezüchtigten, in Folge dessen er zum Tode verurtheilt wurde. Auf dem Wege zum Richtplatze betheuerte er aber auf so rührende Weise seine Unschuld, daß die Zeugen selbst davon betroffen wurden, und ihr Lügengewebe eingestanden. Als die Richter darauf den unschuldig Verurtheilten frei zu sprechen Miene machten, machte sie das Opfer selbst auf die Gesetzwidrigkeit ihres Verfahrens aufmerksam, indem gesetzlich den Zeugen, wenn sie ihre frühere Aussage wieder zurücknehmen, kein Glauben geschenkt werden dürfe. „Willst du", sprach der Verurtheilte zu seinem Vater gewendet, „daß das Heil Israels durch deine Hand befestigt werde, so betrachte mich als eine Schwelle, auf welche man ohne Bedauern tritt"[3]). Und Vater und Sohn zeigten sich der großen Aufgabe, Hüter des Gesetzes zu sein, würdig, der Eine opferte sein Leben, der Andere sein Vatergefühl für die Wahrung des Gesetzes. Simon, ein jüdischer Brutus, ließ der Gerechtigkeit gegen seinen Sohn den Lauf, obwohl er, wie sämmtliche Richter, von dessen Unschuld überzeugt waren.

---

[1]) Synhedrin 46. a.

[2]) Jerus. Chagiga 2. 2. 77. d. und Raschi zu Synhedrin 44. b.

[3]) Jerus. 7. 5. p. 23. b.

Die Strenge des pharisäischen Synhedrion hatte, wie natürlich, die Häupter der Sadducäer nicht geschont, ja diese zuerst und nachdrücklich getroffen, weil die Verfolgung Alexander's gegen die Pharisäer als ihr Werk betrachtet worden war. So hatte Alexander's sadducäischer Günstling Diogenes und mit ihm mehrere Andere, welche die Hinrichtung der achthundert Pharisäer angerathen oder gut geheißen hatten, dafür mit dem Leben gebüßt[1]). Durch diese Verfolgung ihrer Partei fühlten sich die angesehenen Sadducäer beunruhigt; das Schwert des Synhedrion schwebte stets über ihrem Haupte, um bei dem geringsten religiösen Vergehen niederzufahren. In der Angst um ihr Leben wandten sie sich an Salome's zweiten Sohn Aristobul, der, ohne gerade dem Sadducäerthum zugethan zu sein, sich gern als ihr Beschützer aufwarf, weil er für seine kriegerischen Pläne die Kriegserfahrung und die Verwendbarkeit der Sadducäer nicht hätte entbehren können. Er nahm sich daher ihrer warm an und empfahl sie der Gnade der Königin. Als die sadducäischen Führer vor Alexandra erschienen waren, brachten sie ihre Verdienste um den verstorbenen König und den Schrecken in Erinnerung, den ihr bloßer Name den feindlichen Nachbarn Judäa's einflößte, und drohten, ihre Dienste dem Araberkönig oder den syrischen Herrschern anzubieten. Sie baten um die Sicherheit in irgend einer Festung des Landes, um vor der Beaufsichtigung des Synhedrion geborgen zu sein. Das weiche Herz der Königin konnte den Thränen der im Kriege ergrauten Männer nicht widerstehen und setzte die verdienstvollsten Sadducäer als Befehlshaber der meisten Landesfestungen ein[2]). Nur drei Festungen mochte sie ihnen nicht anvertrauen: Machärus im Osten des todten Meeres, Hyrkanion und Alexandrion, beide auf dem Mittelgebirge, das von den Festungen der hasmonäischen Könige Königsgebirge (Har-ha-Melech, Tur-Malka) hieß. Diese drei Festungen waren die Schatz- und Waffenkammern der hasmonäischen Könige; darum mochte sie Alexandra nicht in den Händen der unzuverlässigen Sadducäer wissen. Die Folge rechtfertigte ihren Argwohn gegen dieselben nur zu sehr.

---

[1]) Josephus Alterth. XIII. 16. 2.

[2]) Das. 16. 3.

Politische Veränderungen fielen während Alexandra's Regierung in Judäa nicht vor. Nur einen einzigen Kriegszug ließ sie gegen Ptolemäos, Herrscher von Damaskus, unternehmen, weil derselbe die Grenzstädte Judäa's belästigte. Den Oberbefehl über das aus Miethstruppen bestehende Heer übertrug sie ihrem jüngern Sohn Aristobul, weil er mehr als sein älterer Bruder Hyrkan seinem Vater an Kriegslust glich. Aber der Zug fiel unglücklich aus[1]); doch hatte er keine weitern Folgen, weil für die Selbstständigkeit Syriens die letzte Stunde geschlagen hatte. Dieses Land, das sich von der Niederlage Antiochos des Großen gegen die Römer, mehr noch von der Mißregierung des Antiochos Epiphanes nicht mehr erholen konnte, und während eines ganzen Jahrhunderts von Thronstreitigkeiten und innern Unruhen bis zur Ohnmacht ermattet war, bekam jetzt einen armenischen Herrscher, um bald darauf die Beute der Römer zu werden. Tigranes, König von Armenien, Verbündeter des den Römern so furchtbaren Königs Mithridates, hatte von seiner Hauptstadt Tigrankerta aus, Mesopotamien, Cappadozien, Cilicien erobert und beherrschte mit seinem Heere ganz Syrien. Durch eine Verwickelung mit der syrischen Königin Selene Kleopatra kam es dahin, daß Tigranes die Stadt Akko, die wieder zu Syrien gehörte, belagerte, und also die Grenzen Judäa's bedrohte. Die Nähe des mächtigen Armenierkönigs erschreckte mit Recht die Königin Alexandra, und sie versuchte durch Geschenke und freundliche Worte einem Zusammenstoß mit demselben zuvorzukommen[2]). Tigranes nahm die jüdischen Gesandten und die Geschenke freundlich auf, hätte sich aber doch schwerlich von Eingriffen in Judäa fern gehalten, wenn ihn die Gegnerschaft der Römer nicht gezwungen hätte, die Belagerung von Akko aufzuheben und für die Sicherheit des eignen Landes Sorge zu tragen. Der römische Feldherr Lucullus war indessen in sein Land eingefallen (70). So war Judäa für den Augenblick von der drohenden Nähe eines mächtigen Eroberers befreit, dafür stellten sich aber bald andere Gefahren und Unglücksfälle ein, welche es bis ins innerste Mark erschütterten.

---

[1]) Das.
[2]) Das. 16. 4.

Alexandra nämlich war hoffnungslos erkrankt, und diese Krankheit war die Veranlassung zu den traurigsten Verwickelungen. Der leidenschaftliche und ehrgeizige Aristobul verließ sofort in der Voraussicht, daß sein schwacher Bruder Hyrkan zum Nachfolger seiner Mutter bestimmt sei, heimlich die Hauptstadt, kam nach der galiläischen Festung Gabata, auf deren Befehlshaber, den Sadducäer Galästes, er zählen konnte, und ließ sie sich übergeben. In fünfzehn Tagen waren einundzwanzig ähnliche Festungen in seiner Gewalt, ihre sadducäischen Gouverneure hatten sie ihm übergeben[1]). Von den Schätzen, die er daselbst gefunden, warb er Hilfstruppen von den kleinen syrischen und transjordanischen Fürsten und den räuberischen Trachoniten an, und war dadurch in den Stand gesetzt, eine nicht unbedeutende Macht aufzustellen[2]). Vergebens baten Hyrkan und die angesehensten Synhedristen die Königin, etwas Entscheidendes zu thun, um die schwebende Gefahr eines Bürgerkrieges abzuwenden; sie verwies sie auf das Heer, die Schätze und die treugebliebenen Festungen, ermahnte sie nach eigenem Gutdünken für das Heil des Staates zu sorgen, sie selbst beschäftigte sich nur mit ihrer letzten Stunde. Bald darauf starb sie (70) und hinterließ Land und Volk der Wuth des Bürgerkrieges, der es um die schwer errungene Unabhängigkeit gebracht hat. Salome hatte nur neun Jahre regiert und soll dreiundsiebzig Jahr alt geworden sein[3]), hatte also den anbrechenden Tag der Freiheit ihres Volkes gesehen und mochte wohl auf dem Todtenbette die hereinbrechende Nacht der Knechtschaft in bekümmerter Seele geahnt haben. Wie sie die einzige Königin in der jüdischen Geschichte war, deren Name von den Spätern mit Verehrung genannt wurde, so war sie auch die letzte selbstständige Herrscherin Judäa's.

---

[1]) Das. 16. 5.
[2]) Das.
[3]) Das. 16. 6. Vergl. Jost, Geschichte der Israeliten. I. Anhang S. 30.

Achtes Kapitel.

Hyrkan II. Aristobul II.

Bruderkampf um die Krone. Vertrag zwischen den feindlichen Brüdern. Aristobul's Verhalten gegen die Parteien. Der Idumäer Antipater. Hyrkan's Schwäche. Der Araberkönig Aretas belagert Jerusalem. Der Essäer Onias. Einmischung der Römer. Pompejus erobert Jerusalem. Der Gebietsumfang Judäa's wird beschränkt. Juden in Rom; ihr Einfluß. Der Proprätor Flaccus zieht die Tempelspenden der kleinasiatischen Gemeinden ein und wird angeklagt. Cicero's judenfeindliche Rede. Schwächung der Synhedrialgewalt. Die Synhedristen Schemaja und Abtalion. Gewaltsamer Tod Aristobul's und seines Sohnes Alexander. Antipater's wachsender Einfluß. Julius Cäsar gewährt den Juden Freiheiten. Antipater's Söhne Phasael und Herodes. Herodes vor dem Synhedrion. Cassius' Gewaltthaten in Judäa. Verschwörung gegen das idumäische Haus. Der jüdische Feldherr Malich. Antipater wird vergiftet. Rache des Herodes. Die Parther in Judäa. Antigonos wird König.

70—49.

Wenn ein Staat von der Vorsehung zum Untergange bestimmt ist, so beschleunigt nichts so sehr den Verfall, als Thronstreitigkeiten, weil sie die edelsten Kräfte der Nation dazu aufstacheln, sich selbst aufzureiben, und gewöhnlich damit enden, das Joch der Fremdherrschaft herbeizuführen, das um so drückender wird, weil die Fremdherrschaft in solchen Fällen dem Scheine nach als Wohlthäterin und Friedensbringerin auftritt. Die Volksverminderung durch eine hinraffende Seuche kann die Zeugungskraft wieder ersetzen; die Verheerungen eines äußeren Krieges gleicht der aus dem energischen Widerstande hervorgegangene Friede wieder aus; aber der durch Thronprätendenten entflammte Bürgerkrieg erzeugt unheilbare Verderbniß, Fäulniß, Auflösung. Als die Späteren nach dem letzten Grunde des Unterganges des jüdischen Staates geforscht haben,

konnten sie ihn in nichts Anderem finden, als in dem glühenden Hasse, von dem die zwei Söhne Alexander's entbrannt waren [1]), der in immer zunehmenden Verhältnissen verderblich fortwirkte.

Der selbstmörderische Haß wird in dem Schlusse dieses Zeitraumes die Triebfeder der Ereignisse. Das Band der Eintracht, welches das Gesetz und die großen Erinnerungen um die Nation geschlungen, machte der blutigsten Zwietracht Platz; Verschwörung, Verrath, Blutvergießen, Auflösung aller staatlichen Ordnung, Mißachtung des Heiligsten und die niedrigsten Leidenschaften, die in einem solchen Zustande ihre beste Nahrung finden, kommen jetzt an die Tagesordnung. Der Nationalkörper erscheint wie ein gewaltiger Riese, der sein mächtiges Schwert gegen seinen eigenen Leib schwingt, um sich bis zur Verblutung zu schwächen und die gierigen Raubvögel herbeizulocken, denen er zum Fraß dienen soll. Die schönen Tage des zweiten Tempels sind jetzt vorüber, und die wenigen glücklichen Jahre, welche die Nation noch ferner genießt, erscheinen wie eine glänzende Abendröthe, welche das Hereinbrechen der Dunkelheit und des nächtlichen Grauens verkündet. Mit Recht giebt ein Tiefblickender aus der späteren Zeit der Hasmonäerherrschaft nur die Dauer von zehn Jahreswochen [2]), von Simon's Selbstregierung an gerechnet bis zum Tode der Königin Salome (142—70). Wie Simon's Regierungsantritt einen Wendepunkt zur Unabhängigkeit, so bezeichnet der Tod der Königin Salome den Wendepunkt zur Knechtschaft. Doch mitten in dieser Verwirrung, Selbstzerfleischung und diesem Bluttriefen erkannten es die Edelsten der Nation, daß das Judenthum nicht in dem wechselvollen Verlaufe eines politischen Gemeinwesens, nicht in Behauptung von äußerer Macht und leerem Glanze bestehe, sondern in der Ausprägung und Entfaltung der Wahrheit, welche von Jakob's Hause auf das ganze Menschengeschlecht übergehen und das Heil der Welt begründen helfen soll. Mehr denn früher läuft jetzt neben der abschreckenden äußeren Geschichte die innere des Geistes einher, welche sich immer mehr aus den engen Banden des Staates zu befreien sucht, und dem die Trümmer selbst zur Neuverjüngung dienen.

Der Tod der Königin Salome gab also, wie gesagt, das Zeichen

[1]) Joma 9. d.

[2]) R. Nathan, Synhedrin 97. b.

zu dem blutigen Bruderkampfe, welcher die Nation in zwei feindliche Lager spaltete. Hyrkan, dem älteren Sohne (der auch den Namen Jannai führte), übergab die sterbende Mutter nach dem Erstgeburtsrechte die Krone; aber er, den die schönsten Tugenden eines bescheidenen Privatlebens zierten, wäre vielleicht, vermöge seiner Charakterschwäche, seiner Rathlosigkeit und der tiefgefühlten Bedürftigkeit einer Stütze auch in ruhigen Zeiten ein mittelmäßiger Regent gewesen; stürmischen Zeiten hingegen war er nicht gewachsen und richtete durch seine Gutmüthigkeit mehr Verderben an, als ein Anderer durch tyrannische Uebergriffe. Sein jüngerer Bruder Aristobul war der gerade Gegensatz von ihm, und die Vorsehung schien die beiden Brüder mit entgegengesetzten Eigenschaften ausgestattet zu haben, damit sie das Werk der Auflösung um so rascher befördern sollten. Mit der Feigheit Hyrkan's contrastirte grell der ungestüme Muth Aristobul's, der ihn auch in der verzweifeltesten Lage aufrecht erhielt, aber ihn auch bis zur Tollkühnheit hinriß, eine Eigenschaft, worin er seinem Vater Alexander nur zu ähnlich war. Damit verband er einen ungemessenen Ehrgeiz, der ihn bis zum letzten Athemzuge nicht verließ und ihn bis zur Verblendung gegen die Wirklichkeit anrennen ließ. War Hyrkan ein inniger Anhänger des Pharisäerthums, so setzte sich Aristobul über diese Schulstreitigkeiten hinweg und ließ sich weder von der einen noch von der anderen Partei zur gewaltsamen Aufrechterhaltung ihres Principes bewegen. Sein Ziel war, mächtiger Herrscher von Judäa zu werden und mit den gegebenen Mitteln die Nachbarländer in Abhängigkeit zu bringen. Aber sein Ungestüm ließ ihn des Zieles verfehlen, und anstatt der Lorbeeren häufte er Schmach auf sein eigenes, wie auf das Haupt der Nation. Kaum hatte die Königin Salome Alexandra die Augen geschlossen und Hyrkan den Thron bestiegen, als Aristobul mit den angeworbenen Hilfstruppen und den sadducäischen Anhängern auf die Hauptstadt losging, seinen Bruder zu entthronen. Auf Hyrkan's Seite standen die Pharisäer und die Soldtruppen, welche die verstorbene Königin unterhalten hatte. Zur größeren Sicherheit hatten die Hyrkanisten Aristobul's Frau und Kinder als Geißel in die Burg Baris, westlich vom Tempel, in Haft gebracht[1]). In Jericho trafen die feindlichen

[1]) Josephus jüd. Krieg I. 5. 4.

Brüder mit ihren Heeren zusammen. Hyrkan verlor die Schlacht und entfloh nach Jerusalem, weil der größte Theil seiner Anhänger, vielleicht um einem Bürgerkriege auszuweichen, zu Aristobul übergegangen war. Bald fand eine Vermittelung und Aussöhnung statt, und in dem Tempel beschworen die Brüder das Bündniß, daß Aristobul, der Befähigtere zum Herrschen, die königliche Krone, Hyrkan das hohenpriesterliche Diadem tragen solle, und so war der letztere nach dreimonatlicher Regierung entthront [1]) (69). Zur Befestigung des Bündnisses heirathete Aristobul's Sohn Alexander Hyrkan's Tochter Alexandra, deren Kinder und Enkel später ein so tragisches Ende nehmen sollten.

Der durch einen glücklichen Handstreich König gewordene Aristobul II. scheint keinerlei Veränderungen im Innern vorgenommen zu haben, welche die Pharisäer gegen ihn hätten einnehmen können, wie man denn überhaupt in seinem Leben keinen einzigen Zug findet, der ihn zum ausgesprochenen Sadducäer stempeln könnte. Man darf demnach die bald darauf erfolgte, tiefgehende Zerrissenheit nicht als Fortsetzung der Parteizwiste zwischen Sadducäerthum und Pharisäerthum ansehen. Die Sadducäer, die ohnehin in theoretischen Discussionen nie stark waren, mögen endlich eingesehen haben, daß für sie auf dem Boden der Theorie keine Lorbeeren blühen werden, und daher die synhedriale und religiöse Wirksamkeit den Pharisäern überlassen haben. Die Furcht vor dem Volke, das dem Pharisäerthum mit Aufopferung zugethan war, mag sie auch bestimmt haben, die Streitigkeiten fallen zu lassen und sich äußerlich unterzuordnen. Selbst bei solchen Functionen, wo sie mit ihrer Ueberzeugung im Widerspruch handeln mußten, fügten sie sich den pharisäischen Satzungen, weil, wie sich die Klugen unter ihnen zu äußern pflegten, sie sich vor den Pharisäern fürchteten [2]). Besonders waren die sadducäischen Frauen nach dem, dem weiblichen Geschlechte eigenthümlichen Hang zum Positiven dem Pharisäerthum innig zugethan [3]). Nur hin und wieder wagte es ein fanatischer Sadducäer Opposition zu machen, und nur die Boethusäer, ein Zweig

---

[1]) Josephus Alterth. XIII. 1. 2.
[2]) Joma 19. b.
[3]) Tosifta Nidda c. 5.

derselben, scheinen die Schulstreitigkeit fortgepflanzt zu haben. Es hat sogar den Anschein, daß Simon ben Schetach auch unter der Regierung Aristobul's in seiner Würde als Oberhaupt des Synhedrion verblieben war. Ein Vorfall, wobei sich dieser Simon tadelnd gegen Onias (den Kreisdreher) ausgesprochen hat, fällt in Aristobul's erste Regierungsjahre. Das Land war nämlich von einer anhaltenden Dürre heimgesucht, der ganze Winter war vorübergegangen, ohne daß der Himmel einen erquickenden Wassertropfen der lechzenden Erde gespendet hätte. Vergebens hatte man noch in Adar (März) zwei Tage hintereinander öffentliches Fasten angestellt, mit der üblichen Procession von Trompetenschall, Gebeten, Ausstellung des Gesetzbuches, auf dessen Lade Asche gestreut war — der Regen blieb aus. Da wandte sich das Volk an den als einen Heiligen verehrten Essäer Onias [1]) mit der Bitte, daß er den Himmel um Regen anflehen sollte. Da soll er einen Kreis gezogen und in inbrünstigem Gebete gesprochen haben, er werde nicht eher diesen Kreis verlassen, bis Regen fallen werde. Als dann der Regen zuerst tropfenweise gefallen, habe er um einen anhaltenden, befruchtenden Regen gebetet, und sein Gebet sei erhört worden, es habe so sehr geströmt, daß alles Volk sich von den niedrigen Theilen Jerusalems auf den Tempelberg gerettet und den Essäer gedrängt habe, für das Aufhören des Regens zu flehen. Der zwanzigste Adar ist deswegen zum Andenken an dieses Wunder als Halbfeier angeordnet worden. Simon ben Schetach aber tadelte den anmaßenden Ton, dessen sich Onias in seinem Gebete bedient hatte, und ließ ihm sagen, er würde ihn deswegen in den Bann gethan haben, wenn er nicht berücksichtigt hätte, daß er ein Liebling Gottes sein müsse, da er seinem Gebete so schnelle Erhörung gewährt habe [2]).

Die Parteistellung in Judäa nahm daher von jetzt an einen veränderten Charakter an, ja sie wäre vielleicht ganz erloschen, wenn sich nicht ein Mann mit seinem maaßlosen Ehrgeize und seinem persönlichen Interesse in den Vordergrund der Begebenheiten gedrängt hätte und mit seiner Familie der Vampyr der jüdischen Nation geworden

---

[1]) Vergl. Frankel's Monatsschrift, Jahrg. II. 38.

[2]) Taanit 19. a. Vergl. Note 1.

wäre, der ihr edelstes Blut ausgesogen hat. Dieser Mann war Antipater, einem angesehenen idumäischen Geschlechte entsprossen, welches gleich anderen Idumäern von Johann Hyrkan gezwungen worden, das Judenthum anzunehmen. Noch nie ist eine verkehrte Handlung so schnell und so nachdrücklich bestraft worden. Hyrkan's I. Fanatismus sollte jetzt Verderben über sein Haus und seine Nation bringen. Antipater's Vater, Antipas, hatte durch Reichthum und diplomatische Befähigung unter Alexander und seiner Witwe den Posten als Statthalter von Idumäa bekleidet und eine einflußreiche diplomatische Rolle bei seinen ehemaligen Stammesgenossen, den peträischen Arabern gespielt [1]). Hyrkan II., der in seiner Beschränktheit einen Führer brauchte, hatte Antipater sein Vertrauen geschenkt und dieser mißbrauchte es mit der Gewissenlosigkeit eines Günstlings, der seinen Einfluß zu seinem Vortheil auszuüben gedenkt. Er unterließ keine Gelegenheit, Hyrkan das Erniedrigende seiner Lage vorzuhalten, daß er, zum Throne berufen, denselben seinem jüngern Bruder hatte abtreten müssen. Er wirkte auf die schwache Seite dieses Schwächlings, indem er ihn zu überzeugen suchte, daß Aristobul damit umginge, ihn aus dem Wege zu räumen, weil er nicht eher seine Königswürde für gesichert halte, bis derjenige nicht mehr sein werde, dem sie von Rechtswegen gebührt. Durch solche Mittel brachte Antipater den geängstigten Hyrkan dahin, daß er eidbrüchig auf den teuflischen Plan einging, eine fremde Macht als Schiedsrichterin über Judäa's Geschick anzurufen [2]). Antipater hatte Alles im voraus mit Aretas, dem Könige des peträischen Arabiens, mit der Umsicht eines alle Umstände erwägenden feinen Kopfes geordnet; Hyrkan brauchte sich nur leidend zu verhalten. In einer Nacht entfloh Hyrkan mit Antipater aus Jerusalem und erreichte auf mühsamen Wegen die wie ein Vogelnest auf einem hohen Bergplateau schwebende Hauptstadt Petra. Aretas war bereit, Hyrkan's Sache zu unterstützen; denn er war schon von Antipater durch reiche Geschenke gewonnen worden und hatte die Aussicht nach dem Siege zwölf Städte in der östlichen Gegend des todten Meeres, deren Eroberung den Hasmo-

[1]) Josephus Alterth. XIV. 1. 3.
[2]) Das. 1. 3—4.

näern so viele Kämpfe gekostet, wieder zu erlangen, von denen die bekannten Medaba, Sibma, Bet-Haran (später Livias), Zoar, Horonaim und Marissa[1]). Aretas zog also mit einem bedeutenden Heere von 50,000 Mann mit Hyrkan, dessen Anhänger sich dem fremden Heere anschlossen; es kam zu einer Schlacht, in welcher Aristobul den Kürzern zog und sich nach Jerusalem retten mußte[2]) (64). Die Ruhe, welche Judäa nah an sechs Jahre genossen hatte, war durch Antipater's ränkevollen Ehrgeiz und Hyrkan's maaßlose Unklugheit auf längere Zeit dahin.

Aretas schritt zur Belagerung Jerusalems im Beginne des Frühjahres. Um dem traurigen Anblicke zu entgehen, flohen viele angesehene Jerusalemer, vermuthlich auch Synhedristen, aus der Stadt, von denen sich die meisten nach Aegypten begaben[3]), um, wie es scheint, in dem Oniastempel das Passafest zu feiern. Die Belagerung zog sich mehrere Monate hin, die festen Mauern Jerusalems ersetzten die geringe Zahl der belagerten Aristobulianer. Aber es trat Mangel an Lebensmitteln ein und, was für die Frommen noch schrecklicher war, an Opferthieren für den Altar, namentlich für das bevorstehende Passafest.

Aristobul wendete sich daher an die frommen Gefühle der jüdischen Belagerer, sie zu bestimmen, für Bezahlung Opferthiere zu liefern. Hyrkan, oder vielmehr Antipater, der die Seele des hyrkanischen Lagers war, scheint anfangs nichts gegen die Opferlieferung gehabt zu haben, namentlich da die Belagerten angeboten haben, das Stück sogar — wohl übertrieben — mit 1000 Drachmen zu bezahlen. An jedem Tage wurden daher Körbe an einem Seile von der Mauer mit dem Gelde hinuntergelassen und Lämmer dafür heraufgezogen. Da aber die Belagerung sich in die Länge zog und das Ende derselben nicht abzusehen war, so gab ein schlauer Rathgeber — man kann Antipater dahinter vermuthen — den Rath, sich des Opfermangels in der Stadt zu bedienen, um die Uebergabe derselben zu erzwingen. In Folge dessen sollen die Hyrkanisten eines Tages anstatt der verlangten

---

[1]) S. Note 15.
[2]) Josephus Alterth. XIV. 2. 1.
[3]) Das.

Lämmer ein Schwein zum Hinaufziehen in den Korb gelegt haben[1]). Dieser Hohn gegen das Heiligthum erfüllte die Gemüther mit Entrüstung und machte einen so tiefergreifenden Eindruck, daß das Synhedrion später die Schweinezucht ganz verboten hat. Noch einer anderen Rohheit machten sich die Hyrkanisten zur selben Zeit schuldig. Unter denen, welche die belagerte Stadt verlassen hatten, war auch der fromme Essäer Onias und mochte nahe bei Jerusalem mit seinen Gesinnungsgenossen in einer einsamen Gegend gelebt haben. Aus diesem Verstecke zogen ihn die Soldaten von Hyrkan's Lager und drängten ihn, in dem Wahne, daß der Himmel seinen Wunsch diesmal ebenso wie früher sein Gebet um Regen erhören werde, einen Fluch gegen Aristobul und seinen Anhang auszusprechen. Aber anstatt zu fluchen, sprach der Fromme mit der Kraft sittlicher Hoheit: „Herr der Welt, da die Belagerer sowohl wie die Belagerten zu deinem Volke gehören, so flehe ich dich an, daß du die Verwünschungen, die sie gegeneinander aussprechen, nicht erhören mögest." Die rohen Soldaten, unempfindlich für eine solche Größe, erschlugen ihn wie einen Verbrecher[2]). Auf diese Weise glaubten sie das Gewissen des Judenthums, das laut gegen diesen wahnsinnigen Bruderzwist sprach, zum Schweigen zu bringen. Allein so sehr auch die Großen sich gegen die Stimme des Gewissens abstumpften, das Volk fühlte sich von diesem Treiben tief verletzt und hielt das Erdbeben, das in dieser Zeit Palästina wie einen Theil von Asien erschütterte und den Orcan[3]), welcher die Halme auf dem Felde knickte, als Zeichen des göttlichen Zornes wegen Verhöhnung des Heiligen und Niedermetzelung der Gerechten.

Doch ein furchtbareres Unglück als Erdbeben und Orcan zog wie eine unheilverkündende Wolke über Judäa heran. „Das Thier mit eisernen Zähnen, ehernen Klauen und steinernem Herzen, das Vieles verzehren und den Rest mit Füßen treten" sollte, fiel in Judäa's Marken ein, um sein Blut zu trinken, sein Fleisch abzunagen und sein Mark auszusaugen. Die Stunde hatte geschlagen, wo der

---

[1]) S. Note 16.
[2]) Josephus Alterth. XIV. 2. 1.
[3]) S. Note 16.

römische Adler mit schnellem Fluge sich auf Israels Erbe stürzen, die aus vielen Wunden blutende jüdische Nation umkreisen und ihr neue Wunden beibringen sollte, bis er sie zur kalten Leiche gemacht. Wie das unerbittliche Fatum waltete Rom damals über die Schicksale der vorderasiatischen Völker plündernd, zertheilend, vernichtend; Judäa war dasselbe Loos zugedacht. Mit erstaunlicher Spürkraft witterte der Raubvogel von der Ferne seinen Fraß und eilte herbei, den Lebensfunken auszublasen. Er erschien zum ersten Male in der Gestalt des Scaurus, eines Legaten des Pompejus, der nach Asien ausgezogen war, um sich für seine Unbedeutendheit in der Heimath ein hohes und weites Piedestal zu schaffen. Scaurus suchte für sich und seinen Herrn in Syrien die Gelegenheit zu Reichthümern und Ehren; aber da er dieses Land von anderen Blutsaugern besetzt fand, wendete er sich nach Judäa, und ihn begrüßten die streitenden Brüder als einen Heilsboten, der sie aus der Verlegenheit herausziehen sollte. Beide schickten Gesandte an ihn ab, und da sie die Römer kannten, daß sie für den Glanz des Geldes nicht unempfindlich waren, so sahen sich beide vor, nicht mit leeren Händen vor Scaurus zu erscheinen. Aristobul's Geschenke überwogen; er hatte drei Hundert Talente (über 400,000 Thaler) gebracht, während Hyrkan, oder vielmehr Antipater, nur Versprechungen gemacht hatte. Das römische Interesse war auch diesmal nicht im Widerspruch mit Scaurus' Habgier, es verlangte, daß der Araberkönig, welcher über eine bedeutende Macht und Länderstrecke von den Thoren von Damaskus bis zum rothen Meere verfügte, durch die Einmischung in den jüdischen Bürgerkrieg nicht noch mächtiger werde. So ließ denn Scaurus ein Machtgebot an Aretas ergehen, die Belagerung von Jerusalem sofort aufzuheben, und bedrohte ihn im Weigerungsfalle mit Roms Zorn. Unterwürfig gehorchte Aretas, führte sein Heer und den schwachen Hyrkan über den Jordan nach Philadelphia (Rabbat Ammon), wurde aber von Aristobul's befreiter Schaar verfolgt und aufs Haupt geschlagen; er verlor dabei sechs Tausend Mann und Antipater seinen Bruder Phalion[1]). Aristobul konnte sich für den Augenblick der Täuschung überlassen, er sei wirklich der siegreiche König von Judäa.

[1]) Josephus Alterth. XIV. 2. 3.

Allein Antipater's erfinderischer Geist wußte ihn bald aus dieser eingebildeten Sicherheit aufzuschrecken. Wenn es auf Bestechung und diplomatische Künste ankam, war er Aristobul bei weitem überlegen. Er hatte bereits Scaurus dafür gewonnen, sich für Hyrkan zu erklären und ihm das Wort bei Pompejus zu reden, der jetzt in Syrien Lorbeeren sammelte. Cnäjus Pompejus war der Bruderstreit ein willkommener Anlaß, ein unterjochtes Volk mehr in die Liste seiner Eroberungen einzutragen und damit in Rom zu triumphiren. Wiewohl Aristobul ihm ein ebenso reiches, als wegen seiner Kunst werthvolles und berühmtes Geschenk gemacht hatte, das auch angenommen wurde, so war die Streitsache damit noch lange nicht beigelegt. Dieses Geschenk bestand aus einem goldenen Weinstocke mit goldenen Reben und Blättern, an Werth von vier Hundert Talenten (an 500,000 Thaler), den der König Alexander wahrscheinlich als Zierde für den Tempel hatte verfertigen lassen, und mit der Inschrift „von Alexander, dem jüdischen Könige", versehen. Dieses Kunstwerk erregte die Bewunderung aller derer, die es zu Gesichte bekamen, und daher hatte sich Pompejus beeilt, es als Vorbote seiner Triumphe nach Rom zu senden, wo es auf dem Capitol den Jupitertempel zierte [1]). Die Frömmigkeit hatte aber den goldenen Weinstock nicht vermissen wollen und weihte aus eigenem Antriebe dazu, der Eine eine goldene Traube, der Andere ein goldenes Blatt, so daß er später wieder an dem Eingange der Tempelvorhalle prangte [2]).

So sehr auch das Prachtgeschenk Pompejus' Eitelkeit befriedigte, so war er doch weit entfernt, sich für den Geber desselben zu entscheiden. Mit unverschämter Anmaßung gab er vielmehr Antipater und Nikodem, den Gesandten der feindlichen Brüder, den Bescheid, daß ihre Herren in Person sich vor ihn in Damaskus stellen sollten, wo er die Streitsache prüfen und Recht sprechen werde. Obwohl tief beschämt über die erfahrene Demüthigung, erschienen Beide, der Aufforderung gehorchend, und machten ihr Recht mit beredtem Munde geltend; der Eine berief sich auf sein Erstgeburtsrecht, der Andere auf seine größere Würdigkeit. Aber

---

[1]) Strabo bei Josephus Alterth. XIV. 3. 1.

[2]) Midot 3. 8.

auch eine dritte Partei war vor Pompejus erschienen, welche das Recht der Nation gegenüber den wuthentbrannten Fürsten vertreten wollte. Es hatte sich in diesem Streite eine republikanische Partei gebildet, welche, der Zänkereien der Hasmonäer überdrüssig, das jüdische Gemeinwesen ohne erbliches Oberhaupt nur nach dem Organe des Gesetzes regiert wissen wollte [1]). Man weiß nicht mehr, aus welchen Elementen diese einsichtsvolle Partei hervorgegangen ist, aber ohne Zweifel waren Synhedristen dabei betheiligt. Die Republikaner beklagten sich besonders über die letzten Hasmonäer, daß sie die jüdische Staatsverfassung geändert, das Hohenpriesterthum in eine Monarchie verwandelt haben, um das Volk zu knechten. Bei dieser Gelegenheit zeigte sich der erste unscheinbare Keim jener später mächtig gewordenen Partei, welche, als Ausdruck des Nationalunwillens, der römischen Allgewalt getrotzt und den Untergang des jüdischen Staates mit der Strahlenkrone des Heldenthums verklärt hat.

Pompejus hörte aber weder auf die Beschwerden der Republikaner, noch auf die Rechtsgründe der streitenden Brüder; er hatte auch gar nicht die Absicht, den Streit beizulegen, sondern unter dem Scheine eines Schiedsrichters Judäa unter die römische Lehnsherrschaft zu bringen. Mit geringem Scharfsinn konnte er wissen, daß sich Hyrkan's Schwäche, bevormundet von seines Ministers Intriguengeist, besser zu der Rolle eines römischen Schützlings eignen würde, als Aristobul's tollkühner Muth und war innerlich für den Schwächeren geneigt; aber da er fürchtete, durch eine vorfrühe Entscheidung in einen langwierigen Kampf in einem für Kriegsführung so schwierigen Lande mit Aristobul verwickelt zu werden, und eben dadurch sein triumphirendes Erscheinen in Rom verzögern zu müssen, hielt er denselben mit Versprechungen hin. Aristobul durchschaute aber die ihm gelegte Schlinge und wollte sie bei Zeiten zerreißen; er befestigte sich in der Burg Alexandrion und dachte von hier aus den Einzug der Römer verhindern zu können. Bald zeigte sich die Anmaßlichkeit der römischen Ländergier in ihrer ganzen scheußlichen Nacktheit. Das gute Recht der Selbstvertheidigung eines Fürsten, der in gar keinem Verhältnisse

[1]) Josephus Alterth. XIV. 3. 2.

zu den Römern stand, betrachtete der römische Feldherr als Empörung und Auflehnung und behandelte Aristobul als einen widerspenstigen Aufwiegler. Pompejus zog gegen ihn zu Felde, setzte bei Betsan über den Jordan, forderte ihn von Korea aus (einer Stadt am Fuße des Ephramitergebirges) auf, sich ihm auf Gnade und Ungnade zu unterwerfen und versetzte ihn mit falschen Hoffnungen und ernsten Drohungen in jenen Zustand der Furcht und Schwankung, der auch einen überlegeneren Geist als Aristobul zu falschen Schritten hätte verleiten können. Der unglückliche Aristobul übergab auf diese Aufforderung die starken Festungen auf dem Königsgebirge, aber die Thorheit bald wieder bereuend, zog er sich nach Jerusalem zurück, um sich hinter festen Mauern so lange zu vertheidigen, bis er günstige Bedingungen erlangen würde. Pompejus rückte ihm nach und in Jericho angelangt, erreichte ihn die ihn entzückende Botschaft von dem Selbstmord des der römischen Macht so furchtbaren Mithridates. Dieser so leicht gewonnene Sieg über einen der gefährlichsten Feinde Roms schwellte Pompejus' Brust mit noch größerer Selbstbefriedigung; er wollte nur noch das geringe Hinderniß, den Widerstand von Seiten Aristobul's überwinden, um in Rom die Früchte seiner erstaunlichen Eroberungen zu genießen. Für den Augenblick schien ihm der Sieg leicht werden zu wollen, indem Aristobul, der Furcht nachgebend, sich reuig zu Pompejus begab, ihn mit Geschenken überhäufte und versprach, auch Jerusalem seiner Gewalt zu überliefern. Sein Legat Gabinius war bereits mit Aristobul aufgebrochen, Besitz von der Hauptstadt zu ergreifen und noch mehr Geld in Empfang zu nehmen. Aber die jüdischen Patrioten widersetzten sich diesem Ansinnen, sie behielten Aristobul bei sich und verschlossen Gabinius die Thore[1]).

So hatte denn Jerusalem nach kaum einem Jahre wiederum eine Belagerung zu erdulden. Pompejus rückte mit seinem Heere heran und, von den Hyrkanisten auf die schwache Seite im Norden der Festung aufmerksam gemacht, richtete er die Wurfgeschosse nach dieser Seite hin. Indessen wurde ihm die Stadt bald von den Hyrkanisten und den freundlich Gesinnten übergeben, die Patrioten aber zogen sich auf den Tempelberg zurück, brachen die Brücke ab und

[1]) Josephus Alterth. XIV. 3. 3—4; 4. 1.

vertheidigten sich von da aus mit erstaunlicher Standhaftigkeit. Pompejus mußte sich wider Willen auf eine förmliche Belagerung einlassen; denn der Tempelberg war von der Nordseite durch Felsen, Schluchten, künstliche Gräben und Thürme gut vertheidigt. Pompejus mußte von Tyrus Belagerungsmaschinen herbeiholen lassen, um die Mauern zu erschüttern und in entfernten Wäldern Holz fällen lassen, die Vertiefungen der Gräben auszufüllen. So zog sich die Belagerung in die Länge und würde vielleicht noch länger gedauert haben, wenn die Belagerten nicht wegen ängstlicher Beobachtung des Sabbats dem Feinde die Erstürmung erleichtert hätten. In Folge einer, man weiß nicht pharisäischen oder sadducäischen Auslegung des Gesetzes, hielten es die Belagerten wohl für erlaubt, Waffengewalt mit Waffengewalt abzuwehren, aber nicht Angriffe auf die Mauer zurückzuschlagen. Sobald die Römer diese Schwäche erkannten, benutzten sie dieselbe zu ihrem Vortheile, ließen am Sabbat stets die Waffen ruhen, um nur an der Erschütterung der Mauer zu arbeiten. Nach dreimonatlicher Belagerung an einem Sabbat (im Monat Siwan, Juni)[1] wurde ein Thurm des Tempels zum Falle gebracht und eine Bresche eröffnet, von wo aus die kühnsten Römer sich einen Weg zum Tempel bahnten. Mordend drangen die Legionen und Bundestruppen in den Vorhof und streckten die Priester neben den Opferthieren nieder; die Priester ließen sich nicht einen Augenblick in ihren heiligen Uebungen stören, sondern sahen ruhig dem Tode entgegen. Viele stürzten sich von den Zinnen in die Abgründe, Andere zündeten sich Scheiterhaufen an. Im Ganzen kamen an diesem Tage 12000 Juden um (63). Pompejus drang bei dieser Gelegenheit in das Innere des Tempels ein, um seine Neugierde über den eigenthümlichen jüdischen Cultus zu befriedigen, über welchen unter den Heiden die widersprechendsten Gerüchte in Umlauf waren. Der römische Sieger war nicht wenig

[1]) Josephus Alterth. XIV. 4. 2—3. Das *περὶ τρίτον μῆνα* ist offenbar echt und aus jüdischer Quelle geschöpft, demnach kann das *νηστείας ἡμέρα* nicht auf den Versöhnungstag, sondern auf einen einfachen Sabbat bezogen werden. Josephus hat das Wort von Strabo oder Nicolaos, seinen Quellen, beibehalten, die den Sabbat für einen jejunium hielten, weil an demselben keine warmen Speisen vorkamen. Richtig setzt daher Dio Cassius die Einnahme Jerusalems an einem Sabbate an (*ἐν τῇ τοῦ Κρόνου ἡμέρᾳ*, 37. 16).

erstaunt, keinen Eselskopf in dem jüdischen Heiligthume, ja gar kein Bild von der Gottheit darin zu erblicken[1]). Dieser traurige Vorfall hatte demnach eine günstige Seite für das Judenthum, daß er die heidnischen Vorurtheile und Fabeln, welche durch böswillige alexandrinische Schriftsteller über das Judenthum verbreitet waren, zerstreut hat. War es Scheu vor dem gewaltigen Eindruck, den die bildlose Erhabenheit des Tempels erweckt hat, oder war es Vorsicht, um nicht von seinen Feinden als Tempelräuber verschrieen zu werden, jedenfalls bleibt es merkwürdig, daß Pompejus, seine Geldgier bezwingend, den Tempelschatz unberührt ließ, in welchem sich nicht weniger als 2000 Talente (über zwei und eine halbe Million Thaler) befanden[2]). Dem Zufalle, daß der römische Eroberer Jerusalems nicht zu den Entarteten gehörte, hatte es Judäa zu verdanken, daß es blos das Vorspiel der Tempelzerstörung genossen, und daß es damals noch dem Scheine nach als selbstständiger Staat fortdauern konnte. Aber die Unabhängigkeit war von dieser Stunde an für immer untergegangen; gerade ein Jahrhundert, nachdem die Makkabäer über die Tyrannei der Syrer obsiegt hatten, brachten ihre Nachkommen die Tyrannei der Römer über Judäa.

Was hatte nun Hyrkan von der Berufung auf den römischen Schiedesrichter? Pompejus nahm ihm den Königstitel, ließ ihm nur die Hohenpriesterwürde und den zweideutigen Titel Volksfürst (Ethnarch)[3]) und setzte ihn unter die Vormundschaft des Antipater, der zum Landesverweser ernannt wurde. Die Mauern Jerusalems wurden niedergerissen; Judäa als besiegtes Land betrachtet, wenn auch nicht förmlich als Provinz dem römischen Reiche einverleibt. Jerusalem mußte wieder an eine fremde Macht Tribut zahlen[4]), von dem es über ein halbes Jahrhundert befreit war. Außerdem wurde das jüdische Land in engere Grenzen eingeschlossen und auf den geringen Umfang gebracht, den es in der vorhasmonäischen Zeit eingenommen hatte. Sämmtliche Seestädte und andere im Küsten-

---

[1]) Tacitus Historiae 5. 9.
[2]) Josephus Alterth. XIV. 4. 4.
[3]) Das.; 8. 5. XX. 10. 4.
[4]) Das. XIV. 4. 4. Cicero pro Flacco 28. Ende.

strich gelegene Ortschaften: Gaza, Azotus, Arethusa, Jamnia, Joppe, Stratonsthurm, Dora erklärte Pompejus als Freistädte und überließ sie ihren griechischen Bewohnern. Hyrkan's I. Eroberungen in Samarien und Alexander's Errungenschaften jenseits des Jordan: Pella, Hippos (Sussita), Gadara wurden von Judäa losgerissen und der Botmäßigkeit des römischen Proconsul von Syrien unterworfen[1]). Von den Kriegsgefangenen ließ Pompejus die Schuldigen, d. h. die glühenden Patrioten hinrichten, die Uebrigen nach Rom führen. Die gefangenen jüdischen Fürsten Aristobul, sein Sohn Antigonos, seine zwei Töchter und sein Oheim Absalon mußten in Rom unter den andern besiegten Königen und Königssöhnen Asiens vor Pompejus' Triumphwagen einhergehen[2]) (61). Während Zion ihr Haupt in Trauer verhüllte, schwelgte Rom in unendlichem Siegesrausche, aber die nach Rom gebrachten jüdischen Gefangenen waren der erste Keim zu einer Gemeinde, welche unter einer andern Form einen Kampf gegen die römischen Institutionen aufnahm und sie zum Theil besiegte.

Ohne Zweifel lebten schon vor Pompejus' Einmischung Juden in Rom und andern italienischen Städten; sie mögen wohl von Kleinasien und Aegypten aus, in Folge der Handelsbeziehungen, dahin eingewandert sein und sich angesiedelt haben. Die ersten römischen Juden waren wohl nicht Gefangene, sondern Geschäftsleute, die mit den römischen Großen durch Getreidelieferung und Steuerpacht in Verbindung standen. Aber diese Einwanderer hatten schwerlich eine regelmäßige Gemeindeverfassung, da ihnen wohl vor Allem Gesetzeslehrer fehlten. Unter den Gefangenen aber, die durch Pompejus nach Rom geschleppt wurden, befanden sich sicherlich gesetzeskundige Männer, die von den reichern Stammesgenossen losgekauft und bewogen worden waren, sich bleibend niederzulassen. Die von den Gefangenen abstammenden Geschlechter behielten auch in der Folge, nach römischem Gesetze, den Namen Freigelassene (Libertini)[3]). Die Quartiere der Juden

---

[1]) Josephus das.

[2]) Das. 4. 5.

[3]) Philo, Gesandtschaft an Cajus II. 568. Tacitus' Annalen 2. 85. Apostelgeschichte 6. 9.

in Rom lagen theils auf dem linken Tiberufer, namentlich am Abhange des Berges Vatican und theils auf einer Tiberinsel, entweder weil diese Quartiere den Ausländern zugewiesen wurden, oder weil sich die ersten jüdischen Einwanderer in Rom einen günstigen Platz für Schiffsladungen ausgesucht hatten. Eine Brücke über die Tiber führte noch lange Zeit später den Namen Judenbrücke (pons Judaeorum) [1]). Einer der in Rom angesiedelten Geschlechter, Theodos, führte in der römisch-jüdischen Gemeinde den Brauch ein, anstatt des Passalammes, das außerhalb Jerusalems nicht genossen werden durfte, und daß die Verbannten als liebgewonnene Gewohnheit nicht missen mochten, einen Ersatz desselben zu genießen. Darüber war man in Jerusalem unzufrieden, weil es den Schein hatte, als wenn sie im Auslande Opferähnliches genössen. Es erging ein rügendes Schreiben von Jerusalem an Theodos des Inhalts: „Wärst du nicht Theodos, so würden wir dich in den Bann legen [2]).

Die römischen Juden blieben nicht ganz ohne Einfluß auf den Gang der politischen Verhältnisse Roms. Da sie, sowohl die früher Ansäßigen, als auch die losgekauften Gefangenen, Stimmrecht in den Volksversammlungen hatten, so gaben sie durch ihre Eintracht unter einander, nach einem verabredeten Plan zu handeln, durch ihre Rührigkeit, ihre nüchterne, leidenschaftslose Auffassung der Verhältnisse, vielleicht auch durch ihren hellen Geist, wohl manchmal den Ausschlag bei Volksbeschlüssen. So bedeutend war ihr stiller Einfluß, daß der eben so engherzige, wie beredte Cicero, der von seinem Lehrer Apollonius Molo Judenhaß gelernt hatte, als er einst gegen die Juden sprechen wollte, sich scheute, seine judenfeindlichen Gesinnungen laut werden zu lassen, um sich die Juden nicht auf den Hals zu hetzen. Er hatte nämlich die ungerechte Sache eines Prätors Flaccus zu vertheidigen, der vielfacher Erpressungen angeklagt war, die er während seiner Verwaltung der kleinasiatischen Provinz sich hatte zu Schulden kommen lassen. Unter Andern hatte Flaccus die Tempelspenden (aurum Judaeorum) der kleinasiatisch-jüdischen Gemeinden

---

[1]) Philo, das. Basnage, Histoire des juifs, T. IV. p. 1047. ff. Frankel, Monatsschrift, Jahrg. III. p. 437.

[2]) Pesachim 53. a.

— an 200 Pfund Gold — einziehen lassen, welche in den Städten Apamea, Laodicea, Adramyttium und Pergamus eingesammelt waren (62). Er hatte sich dabei auf einen Senatsbeschluß berufen, welcher die Ausfuhr des Geldes aus den römischen Provinzen verbot, und Judäa genoß, obwohl unterjocht, noch nicht die Ehre unter die Provinzen aufgenommen zu sein. Die römischen Juden waren bei der Verhandlung des flaccischen Processes (59) aufs innigste betheiligt und hatten sich unter das Publicum gemischt. Der feige Cicero fürchtete sich so sehr, daß er gern mit gedämpfter Stimme gesprochen hätte, um blos von den Richtern und nicht von den Juden gehört zu werden. In seiner Schutzrede bediente er sich einer kleinlichen Sophistik, welche vielleicht auf Stockrömer, aber gewiß nicht auf einsichtsvolle Männer Eindruck gemacht hat. Unter Anderm äußerte er sich: „Es gehört ein hoher Ernst dazu, dem barbarischen Aberglauben der Juden entgegenzutreten, und es zeugt von hohem Charakter, im Interesse des römischen Staats den in Volksversammlungen rührigen Juden Verachtung zu zeigen. Wenn Pompejus keinen Gebrauch von seinem Siegesrechte gemacht hat und den jüdischen Tempelschatz unberührt ließ, so that er es wohl nicht aus Verehrung der jüdischen Heiligthümer, als vielmehr aus Klugheit, um der argwöhnischen und verleumderischen jüdischen Nation keine Gelegenheit zu Anklagen zu geben; sonst würde er wohl schwerlich fremde und noch dazu jüdische Heiligthümer verschont haben. — Als noch Jerusalem unbesiegt und die Juden in Frieden lebten, zeigten sie eine tiefe Abneigung gegen den Glanz des römischen Reiches, gegen die Würde des römischen Namens, gegen die Gesetze unserer Vorfahren, und in dem letzten Kriege hat die jüdische Nation erst recht bewiesen, von welcher feindlichen Gesinnung sie in Bezug auf uns beseelt ist. Wie wenig beliebt diese Nation bei den unsterblichen Göttern ist, hat sich gezeigt, daß ihr Land erobert, daß es verpachtet und unterjocht worden ist“ [1]). Welchen Eindruck diese Rede gemacht, und wie das Urtheil gegen Flaccus ausgefallen ist, ist nicht bekannt. Ein Jahr später wurde Cicero mit Verbannung bestraft und durfte sich im Umkreise von achtzig Meilen von Rom nicht blicken

[1]) Cicero pro Flacco 28.

lassen; sein Haus und seine Villen wurden dem Erdboden gleich gemacht.

Für das zerstückelte Judäa war die Knechtung nach Pompejus' Entfernung noch drückender, weil es in dem Mittelzustande zwischen einer eroberten Provinz und einem selbstständigen Lande gelassen war. Wäre es in eine römische Provinz verwandelt worden, so hätte es wenigstens die Vortheile einer solchen genießen können. Aber die Halbheit und Unbestimmtheit seines Verhältnisses zu Rom machten es von der Laune und Willkür der römischen Beamten abhängig, weil man sich im Senate wenig um Judäa kümmerte; das willkürliche Verfahren der syrischen Proconsuln, die sich fortwährend Eingriffe erlaubten, fand in Rom keinen Ankläger. Der mächtige Minister Hyrkan's trug dazu bei, diesen Zustand dauernd und drückend zu machen. Er unterhielt mit den größten Opfern die Verbindung mit Rom, um an ihm eine Stütze gegen seine Unbeliebtheit im Volke zu haben, das ihn als Freiheitsmörder haßte. Mit dem Schweiße Judäa's unterstützte er den römischen Feldherrn Scaurus, der von Judäa aus gegen den Araberkönig einen Feldzug eröffnet hatte. Als Aristobul's ältester Sohn Alexander II., welcher der Gefangenschaft entronnen und in Judäa angekommen war, die Patrioten an sich gezogen und sich in die von den Hasmonäern erbauten Festungen, Alexandrion, Hyrkanion und Machärus geworfen hatte, rief Antipater den römischen Proconsul Gabinius herbei, der Alexander's Schaar aufs Haupt schlug und ihn in die Lage versetzte, die Festungen ausliefern zu müssen. Den Todesstreich, der Alexander bereits zugedacht war, wendete seine Mutter Alexandra nur mit Mühe ab, indem sie, die Kniee des Römers umfassend, für ihn um Gnade flehte. Die drei Festungen, die Alexander als Zuflucht gedient hatten, wurden geschleift [1]).

Zwei Acte des Gabinius nach seinem Siege über Alexander, der eine von vorübergehender, der andere von nachhaltiger Wirkung, zeigen, wie sehr die arglistige Politik der Römer durch Theilung zu herrschen, so sehr leitender Instinct geworden war, daß sie ihn auch da anwendeten, wo sie nur noch geringen Widerstand fanden.

---

[1]) Josephus Alterth. XIV. 5. 1—3.

Um auch Judäa die Möglichkeit zu benehmen, seine Grenzen und seine Macht zu erweitern, ermunterte Gabinius die freigewordenen Grenzstädte, ihre verfallenenen Festungswerke wieder aufzurichten. Infolge dieser, einem Befehle gleichklingenden Erlaubniß wurden mehrere, ehemals zu Judäa gehörige Städte wieder befestigt; unter andern an der Meeresküste Raphia, Anthedon, Gaza, Azotus, Dora, und im Binnenlande Samaria und Betsan; das letzte nannte sich zu Ehren seines Wohlthäters Gabiniopolis[1]). Diese Städte zeigten in der Folge einen unversöhnlichen Geist gegen Judäa. — Der andere Act des Gabinius ging dahin, die Einheit der jüdischen Nation, die, wenn auch von der weltlichen Macht Hyrkan's schlecht vertreten, doch von dem Synhedrion gewahrt war, zu zerreißen. Der hohe Rath sollte nicht mehr die höchste Instanz für die Gesetzgebung und endgültige Entscheidung sein. Judäa wurde in fünf Districte getheilt, von denen jeder ein eigenes Synhedrion haben sollte: für Westjudäa blieb Jerusalem Hauptstadt, für Ostjudäa wurde Jericho, für Galiläa Sepphoris (Zippori), für Norderäa Gadara und für Südperäa Amathus ausgewählt (um 57). An der Spitze der fünf Synhedrien wurden römischgesinnte Juden aus der Aristokratie gesetzt[2]), in deren Interesse es lag, es mit Rom nicht zu verderben.

Obwohl der Zerstückelungsact des Gabinius von richtigem Blicke zeugt, daß er den Schwerpunkt der jüdischen Nation, der im Synhedrion lag, erkannte, so täuschte er sich doch über die Wirksamkeit seiner Maaßregel. Da der Synhedrialkörper aus dem innersten Leben der Nation hervorgegangen und nicht etwas von Außen Aufgezwungenes war, so war dessen centralisirender Einfluß nicht so leicht zu brechen. Diese Fünftheilung Judäa's war kaum eingeführt, als sie mit Gabinius' Entfernung aus dem Lande sogleich wieder verschwand, ohne auch nur eine Spur zurückzulassen. Das große Synhedrion bildete nach wie vor das Herz des Volkes, nur war seine Macht durch die ungünstige Zeitlage gelähmt. Die zwei Präsidenten desselben waren nach dem Tode Simon's ben Schetach

---

[1]) Josephus Alterth. XIV. 5. 1—3. Eckhel Doctrina nummorum III. 345. ff.
[2]) Das. 5. 4.

dessen vorzüglichste Jünger Schemaja (Sameas) und Abtalion (Pollion). In den Kernsprüchen, welche von ihnen aufbewahrt sind, spiegelt sich die ganze Trostlosigkeit der Zeit ab. Schemaja schärfte den Jüngern ein: „Liebe das Handwerk, fliehe das Herrschen und befreunde dich nicht mit der weltlichen Macht (Reschut, ἐξουσία)“[1]). Abtalion prägte den Gesetzlehrern ein: „Seid vorsichtig in euren Aeußerungen, daß ihr euch nicht die Strafe des Exils zuziehet, eure Jünger würden euch dann in ein Land von verführerischem Einflusse (verderblichem Wasser) folgen und ihn in sich aufnehmen, so würde der heilige Gottesname durch sie entweiht werden“[2]). Man hat aus einer mißverstandenen Stelle die beiden Synhedristen Schemaja und Abtalion fälschlicherweise zu Proselyten gemacht, und die Sage läßt sie von einem Assyrerkönig abstammen; allein schwerlich war die Gesetzeskunde damals so sehr gesunken, daß Proselyten die Einheimischen darin hätten übertreffen können; ohnehin wurden Proselyten niemals zu den höchsten Aemtern zugelassen (S. 110). Sie scheinen aber, richtig verstanden, Alexandriner gewesen zu sein, oder wenigstens sich eine längere Zeit im Exil in Alexandrien, vielleicht mit ihrem Lehrer Juda ben Tabbai, aufgehalten zu haben[3]). Während ihrer nahe an fünfundzwanzigjährigen Wirksamkeit (um 60—35), wo die politische Macht des Synhedrion immer mehr schwand, scheinen sie ihre Thätigkeit nach Innen gerichtet zu haben. Sie sammelten einen Kreis von lernbegierigen Jüngern um sich, denen sie das Gesetz, seine Begründung und Anwendung tradirten. Sie genossen wegen ihrer tiefern Beschäftigung mit den überlieferten Gesetzesbestimmungen in der Folgezeit eine so anerkannte Autorität, daß schon das Zurückführen einer Auslegung auf Schemaja und Abtalion als Beweiskraft galt[4]). Ueberhaupt sind sie fast die Einzigen, auf deren Entscheidung und Aussprüche sich die spätere Zeit berief, weil sie wohl mehr als ihre Vorgänger mit dem theoretischen Ausbau des überlieferten Gesetzesstoffes sich beschäftigt haben. Einer ihrer größten und

---

[1]) Abot 1. 10.
[2]) Das. 11.
[3]) Note 17.
[4]) Pesachim 66. a.

dankbarsten Jünger nannte sie „die beiden Größen der Zeit" (Gedole ha-Dor) [1]). Mit Schemaja und Abtalion beginnt also jene dem staatlichen Interesse abgewendete, sich mehr in die Tiefe der Gesetzesforschung versenkende Richtung der gesetzeskundigen Pharisäer, welche seitdem immer weitere Kreise bildete und zuletzt das einzig Verharrende und Trostbringende ward. — Von welcher hohen Gesinnung diese Synhedristen beseelt waren, wird ein später erfolgter Vorfall beweisen, der zugleich von der Entwürdigung zeugt, welche die Fremdherrschaft und Hyrkan's blödsinnige Schwäche über die Nation gebracht hat.

Die äußere Geschichte Judäa's hat eine Zeit lang nichts Anderes als Auflehnungen gegen die römische Gewaltherrschaft und die unglückseligen Folgen derselben, Bedrückungen, Räubereien und Tempelschändung einzutragen, welche die römischen Machthaber und ihre Helfershelfer fast zur Tagesordnung gemacht haben. Aristobul war es gelungen, mit seinem Sohne Antigonos aus Rom zu entkommen — wobei ihm wohl seine römischen Stammesgenossen behilflich gewesen waren — und in Judäa einzutreffen. So drückend ward das römische Joch empfunden, daß der früher bei der Nation nicht allzu sehr beliebte Aristobul jetzt mit Begeisterung empfangen und als Retter in der Noth begrüßt worden war. Jedermann stellte sich ihm zur Verfügung, so daß nicht genug Waffen vorhanden waren, sämmtliche Freiwillige in Krieger umzuwandeln. Ein jüdischer Feldherr, Pitholaos, der bisher auf Hyrkan's Seite gestanden und Aristobul hatte bekämpfen helfen, weihte ihm jetzt sein Schwert. So konnte Aristobul über ein Heer von acht Tausend Mann verfügen, mit welchem er vor Allem versuchte, die Festung Alexandrion wiederherzustellen und von da aus durch einen Guerillaskrieg die Römer zu ermüden. Aber sein heißblütiges Temperament riß ihn hin, sich in eine offene Schlacht gegen sie einzulassen, wodurch der größte Theil seines Heeres getödtet wurde und der übrige sich zerstreute. Noch immer ungebeugt, warf sich Aristobul mit Tausend Kriegern in die Festung Machärus und suchte sie in Eile widerstandsfähig zu machen. Aber als die Römer mit ihren Belagerungswerkzeugen heranrückten, mußte er sich nach zweitägiger Belagerung ergeben und wurde zum zweiten

[1]) Pesachim 66. a. Vergl. 70. b.

Male mit seinem Sohne nach Rom geschickt (56). Ein ebenso klägliches Ende nahm ein zweiter Aufstand, den sein Sohn Alexander gewagt und damit begonnen hatte, sämmtliche Römer, auf die er stieß, niederzumachen. Aber auch er hatte sich unbesonnen vom Ungestüm hinreißen lassen, mit dreißig Tausend Kriegern, die er zusammengebracht, eine Schlacht am Berge Tabor (Ithabyrion) aufzunehmen, und erlitt gegen Gabinius eine fürchterliche Niederlage [1]).

Inzwischen hatten sich die drei hervorragendsten Männer Roms, Julius Cäsar durch Geistesüberlegenheit, Pompejus durch Kriegsruhm und Crassus durch erstaunlichen Reichthum geeinigt und ein festes Bündniß besiegelt, die Macht des Senats und der Optimaten zu brechen und die Staatsangelegenheiten nach ihrem Willen zu regeln. Die Triumviren theilten sich einander die schönsten Länder als Provinzen und Wirkungskreise zu. Der trotz seines sprichwörtlich gewordenen Reichthums geldgierige Crassus erhielt Syrien, wozu Judäa fortan ohne weiteres gerechnet wurde. Auf seinem Kriegszuge gegen die Parther machte er einen Umweg, um Jerusalem zu berühren, von dessen gefülltem Tempelschatze angelockt. Er machte kein Hehl daraus, daß er die zwei Tausend Talente heben wollte, welche Pompejus unberührt gelassen hatte. Um seine Geldgier zu beschwichtigen, händigte ihm der fromme Schatzmeister Eleasar einen goldenen Balken ein (drei Hundert Minen schwer), der wegen seines hölzernen, kunstvoll gearbeiteten Ueberzuges den übrigen Priestern unbekannt geblieben war. Crassus beschwor feierlich, den Tempelschatz nunmehr zu schonen. Aber was war für einen Römer ein Juden gegenüber eingegangenes heiliges Versprechen? Er nahm den goldenen Balken, die zwei Tausend Talente und außerdem noch die goldenen Tempelgefäße, welche an acht Tausend Talente werth waren (54) [3]). Mit diesem und anderem Tempelraube beladen, brach Crassus gegen Parthien auf, aber an diesem Volke zerschellte die römische Macht, so oft sie auch einen gewaltigen Anlauf gegen dasselbe nahm; der unersättliche Crassus wurde erschlagen und sein Heer so

[1]) Josephus Alterth. XIV. 6. 1.
[2]) Das. 6. 2.
[3]) Das. 7. 1.

sehr zusammengehauen, daß sein Legat Cassius von Hunderttausend Mann kaum den zehnten Theil nach Syrien zurückführte (53). Die Parther verfolgten das geschwächte römische Heer, und die Syrer, des römischen Joches überdrüssig, hielten es heimlich mit ihnen. Auch der jüdischen Nation schien der Augenblick zur Abschüttelung des schimpflichen Joches günstig; da aber keiner der jüdischen Fürsten zugegen und Hyrkan noch in den Banden des Römerlings Antipater bis zur Ohnmacht umstrickt war, so sammelte Pitholaos, welcher aus der Festung Machärus entkommen war, ein großes Heer zusammen, um es gegen Cassius zu führen. Aber das Glück verließ die jüdischen Waffen, so oft sie mit den Römern zusammenstießen. Das Heer, das in Tarichea am Tiberiassee eingeschlossen war, mußte sich ergeben. Pitholaos wurde von Cassius auf Antipater's Drängen zum Tode verurtheilt und dreißig Tausend jüdische Krieger wurden als Sclaven verkauft (52)[1].

Noch einmal erglänzte dem gefangenen Aristobul die Hoffnung, den Thron seiner Väter einzunehmen und den Verräther Antipater, der so viele Leiden auf das Haupt der Nation und der Hasmonäerfamilie gehäuft hatte, in sein Nichts zurückzuwerfen. — Julius Cäsar, der größte Mann, den Rom erzeugt, hatte dem Senat den Fehdehandschuh hingeworfen und mit seinem Verbündeten Pompejus gebrochen. Der heftige Kampf zwischen den beiden Häuptern Roms warf die Kriegsfackel bis in die entferntesten Theile des römischen Reiches. Um Pompejus' Einfluß zu schwächen, hatte Cäsar den in Rom weilenden Aristobul in Freiheit gesetzt und ihm zwei Legionen übergeben, damit er in Judäa und Syrien für ihn thätig wirke. Aber die Pompejaner kamen diesem Schritte zuvor, sie räumten den jüdischen Fürsten durch Gift aus dem Wege. Seine Freunde legten seine Leiche in Honig, bis sie später nach Jerusalem geführt und in das Erbbegräbniß der Hasmonäer beigesetzt wurde. Ein eignes Verhängniß waltete über diese Familie, daß nur sehr wenige von ihnen eines natürlichen Todes gestorben sind. Sein ältester Sohn, Alexander, wurde zur selben Zeit von dem Pompejaner Scipio auf Pompejus' Geheiß mit dem Beile enthauptet (48)[2]. Die noch übrigen Glieder

[1]) Josephus Alterth. XIV. 7. 3.

[2]) Das. 7. 4.

von Aristobul's Familie, seine Frau Alexandra und sein Sohn Antigonos fanden Schutz bei dem Fürsten von Chalcis, mit Namen Ptolemäus, dessen Sohn Pilippion sich in Aristobul's Tochter Alexandra verliebt und sie heimgeführt hatte. Aber sein Vater Ptolemäus ließ aus Liebe zu seiner Schwiegertochter seinen eignen Sohn aus dem Wege räumen und heirathete dessen Witwe [1]). So sehr hatte das harte Geschick die Hasmonäer verschlimmert, daß sie sich nicht scheuten, Eheverbindungen mit Heiden einzugehen und sich blutschänderischen Umarmungen hinzugeben.

So lange Pompejus lebte, blieb ihm Antipater, der mit einem Male eine Macht geworden war, treu und dienstbeflissen. Sobald ihm aber das Glück den Rücken gekehrt und er in Aegypten einen schmählichen Tod gefunden hatte, nahm der jüdische Minister keinen Anstand, dessen Gegner Cäsar gegen die pompejanische Partei zu unterstützen. In der gefährdeten Lage, in welcher Cäsar sich in Aegypten ohne hinlängliche Truppenzahl, ohne Nachricht von Rom, mitten in einer feindlichen Bevölkerung befand, entwickelte Antipater für ihn eine rührige Thätigkeit, die nicht ohne Belohnung blieb. Er versah das Hilfsheer, das Mithridat, der pergamenische König, Cäsar zuführte, mit allen Bedürfnissen, ließ drei Tausend jüdische Truppen zu dessen Heer stoßen, half ihm Pelusium erobern, machte die Treue der ägyptischen Juden gegen ihren König, den letzten der Ptolemäer, wankend, indem er ihnen Briefe von Hyrkan vorzeigte, daß sie Cäsar's Partei unterstützen sollten, und trug sehr viel zum Siege desselben bei [2]). Dafür wurde er auch von dem allmächtigen Cäsar mit dem römischen Bürgerrecht, der Steuerfreiheit für seine Familie und dem Amte eines Landesverwesers (ἐπίτροπος, ἐπιμελητὴς) belohnt; er konnte jetzt Hyrkan's Gunst vermissen und alles Ernstes als dessen Gönner angesehen werden. Vergebens suchte Alexander's Sohn Antigonos eine Unterredung mit Cäsar, worin er an die Treue seines Vaters und Bruders für die cäsarianische Sache erinnerte, in deren Dienst beide ihr Leben verloren haben, während Hyrkan und Antipater seinem Feinde Pompejus anhingen. Dagegen zeigte Antipater Cäsar

[1]) Josephus Alterth. XIV. 7. 4.
[2]) Das. 8. 1—2.

die Wunden, die er im gegenwärtigen Kampfe für ihn empfangen, und trug den Sieg davon[1]). Der tiefe Menschenkenner Cäsar wußte nur zu gut Antipater's Dienstbeflissenheit und Energie zu schätzen, als daß er, der selbst die Legitimität gebrochen, die Rechtsansprüche Antigonos' hätte unterstützen sollen. — Aus Gefälligkeit für Antipater bestätigte Cäsar Hyrkan als Hohenpriester und Ethnarch; auch Judäa erhielt einige Erleichterung, die Mauern Jerusalems durften wiederhergestellt werden, die Ländergebiete, die früher zu Judäa gehört haben, namentlich Galiläa, die Städte in der Ebene Jesreel und Lydda wurden wieder dazu geschlagen. Von Kriegslasten und namentlich von den beschwerlichen Winterquatieren für die römischen Legionen befreite sie Cäsar, doch mußten die Grundbesitzer jedes zweite Jahr den vierten Theil der Ernte für die Truppen nach Süden hin abliefern; nur an dem Erlaßjahre (ἔτος σαββατικὸν) waren sie von dieser Naturaliensteuer befreit, weil an demselben die Aecker nicht bestellt wurden. Indessen war es nicht die einzige Abgabe vom Grundbesitze; der zehnte Theil der jährlichen Ernte mußte an Hyrkan geleistet werden, ein Einkommen, das ihm Cäsar bestätigte und dem noch die Einkünfte der Stadt Joppe zur Bestreitung der hyrkanischen Hofhaltung hinzugefügt wurden[2]).

Ueberhaupt war der Schöpfer des Cäsarenthums wohlwollend gegen die Juden und belohnte sie für ihre Anhänglichkeit. Den alexandrinischen Juden bestätigte er für die ihm geleisteten Dienste die längstgenossene Gleichstellung mit den Griechen, sowie ihre sämmtlichen Privilegien[3]). Die Ausfuhr der Tempelspenden, welche ein Jahrzehnd vorher Anfechtung gefunden hatte, gestattete er durch besondere Verfügungen. Die kleinasiatischen Juden, denen ihre griechischen Mitbewohner die Religionsfreiheit streitig machten, schützte er in ihren alten Rechten, daß sie am Sabbat nicht vor Gericht geladen werden dürfen, und daß es ihnen freistände, neue Synagogen zu bauen[4]) (47—46). Auch der römisch-jüdischen Gemeinde muß

---

[1]) Josephus Alterth. XIV. 8. 3—4.
[2]) Das. 10. 1—8.
[3]) Derf. jüd. Krieg II. 18. 7.
[4]) Derf. Alterth. XVI. 6. 2.

Cäsar Wohlthaten erwiesen haben, da sie seinem Andenken eine so tiefe Anhänglichkeit gezeigt hat. Aber alle diese Freiheiten ließen die jüdische Nation kalt, eben weil sie Gunstbezeugungen waren. Die außerpaläſtinensischen Juden mochten Cäsar als ihren Wohlthäter segnen, die paläſtinensischen hingegen sahen in ihm nur den Römer, den Gönner des verhaßten Idumäers. Kein Laut der Begeisterung begrüßte die Verkündigung der von ihm gewährten Freiheiten, kein Act, keine Feier bezeugte die Freude der Nation an dem Geschenkten. So mürrisch und finster blickte das Volk alle diese Vorgänge an, daß Antipater sich herausgefordert sah, den Unzufriedenen mit dem dreifachen Zorne, seinem eigenen, dem Hyrkan's und Cäsar's zu drohen, den Unterwürfigen aber große Belohnungen zu verheißen[1]). Eine zersprengte Schaar des aristobulischen Heeres hatte sich unter einem Häuptling Ezekia auf dem galiläischen Gebirge zu behaupten gewußt, welcher Römern und Syrern vielen Schaden zufügte und nur auf eine Gelegenheit lauerte, um die Fahne des Aufstandes gegen Rom zu erheben. Die Römer nannten freilich diese Schaar eine Räuberbande und Ezekia einen Räuberhauptmann; aber die Juden betrachteten sie als die Rächer ihrer Ehre und Freiheit. Noch empfindlicher wurde die Nation verletzt, als Antipater seinen Söhnen die Verwaltung des Landes übertrug und auf nichts weiter Rücksicht nahm, als auf die Machtvergrößerung seines Hauses. Von den vier Söhnen, die ihm die arabische Königstochter Kyproß geboren, setzte er den ältesten, Phasael, zum Statthalter von Jerusalem und Judäa und den zweiten fünfundzwanzigjährigen[2]) Herodes zum Statthalter von Galiläa ein.

Dieser junge Mann war der böse Dämon für die jüdische

[1]) Josephus Alterth. XIV. 9. 1.

[2]) Das Alter von fünfzehn Jahren, das Herodes nach der Leseart in Josephus Alterth. XIV. 9. 2. bei Uebernahme der Verwaltung gehabt haben soll, beruht ohne Zweifel auf einem Copiſtenfehler, da er nach demselben, jüd. Krieg I. 33. 1., im Alter von nahe an siebzig Jahren starb, mithin im Jahre 73 geboren wurde, folglich bei Uebernahme der Verwaltung bereits in den Zwanzigern stand. Daß ihn Josephus noch als sehr jung bezeichnet, νέος παντάπασι ὤν, verschlägt nichts, da er auch Simon von Scythopolis einen Jüngling, νεανίας, nennt, obwohl dieser bereits Frau und mehrere Kinder hatte, jüd. Krieg II. 28. 4; ebenso den Eleasar b. Ananias, das. 17. 2.

Nation, welcher dazu berufen erschien, sie an allen Gliedern gebunden, der Römerherrschaft zu überantworten und ihr den Fuß auf den Nacken zu setzen. Gleich einer unheilschwangern Wolke wirft er bei seinem ersten Auftreten einen düsteren Schatten auf das Leben der Nation, deren Dunkelheit immer zunimmt, bis Alles mit dichter Finsterniß bedeckt ist, in welcher jeder Glanz erlischt und Alles in wirrem Traume strauchelt und fällt. Treu der ränkevollen Politik seines Vaters beginnt Herodes damit, den Römern kriechend zu schmeicheln und die jüdischen Gemüther zu verletzen. Um sich die Gunst der Fremdherrschaft zu erwerben und zugleich für die Sicherheit seiner Familie zu sorgen, unternahm er einen Kriegszug gegen die Freischaar des Ezekia, den er zum Gefangenen machte und mit seinen Helfershelfern ohne Verhör, ohne Untersuchung ihrer Vergehen enthaupten ließ. Die Syrer und Römer hatten nicht Worte des Dankes genug für den Räuberbändiger, wie sie ihn nannten. Sextus Cäsar, ein Verwandter des großen römischen Dictators, überhäufte Herodes wegen dieser That mit Gunstbezeugungen. Aber die Patrioten trauerten, sie sahen mit Schrecken, daß aus dem Basiliskenei des Antipater die giftgefüllte Schlange ausgekrochen war, daß die Söhne ihren Vater an Frechheit noch übertrafen, sie ahnten, daß, wenn den Antipatriden Spielraum gelassen würde, der Nationalkörper sich unter ihren Händen zu Tode verbluten werde. Die idumäische Familie schaltete über die Nationalgüter wie über ihr eigenes Vermögen und verwendete sie dazu, die Zuneigung der Römer zu fesseln. Der Schmerz über die tiefe Demüthigung, welche Hyrkan und die Nation durch die Idumäerfamilie erfuhr, gab angesehenen Männern den Muth, den blödsinnigen König auf seine traurige Lage aufmerksam zu machen. Sie stellten ihm vor, wie seine Würde ein leerer Klang geworden, die Fülle der Macht hingegen sich bei Antipater und seinen Söhnen befinde, und wie sie bald ihm selbst Gesetze vorschreiben werden. Sie wiesen auf die Hinrichtung des Ezekia und seiner Genossen, als auf eine, dem Gesetze des Judenthums zugefügte Verhöhnung hin. Herodes hatte ohne königliche Vollmacht bloß nach eigenem Belieben in die Gerechtsame der Tribunale eingegriffen, ein Todesurtheil zu vollstrecken. Diese Worte hätten wohl keinen Eindruck auf den schwachköpfigen Hyrkan gemacht, wenn die Mütter der

Erschlagenen nicht sein Herz durch Jammergeschrei zerrissen hätten [1]). So oft er in dem Tempel sich blicken ließ, warfen sie sich vor ihm nieder und beschworen ihn unter Wehklagen, den Tod ihrer Söhne nicht ungeahndet zu lassen.

Solchen Bestürmungen konnte Hyrkan's nur zu schwaches Herz nicht widerstehen, er ertheilte dem Synhedrion die Erlaubniß, Herodes vor den Richterstuhl zu laden. Der Gerichtshof, von Schemaja präsidirt, dessen Mitglieder zum größten Theil Herodes' Ankläger bei Hyrkan gewesen waren, säumte nicht, den übermüthigen Idumäer aufzufordern, sich in einer bestimmten Frist zu stellen und sich wegen der Hinrichtung des Ezekia und seiner Mannen zu rechtfertigen. Um ihn zu demüthigen und ihn an seine Abkunft von den unterjochten Idumäern zu erinnern, die gesetzlich als Sclaven des hasmonäischen Hauses zu betrachten seien, wollte das Synhedrion Herodes als Sclaven behandeln, bei dessen Processe sein Herr, nämlich der König, zugegen sein müsse; sie luden daher Hyrkan ein, seinen Sitz im Synhedrion einzunehmen. Antipater aber verfehlte nicht, seinen Sohn von dem gewaltigen Groll, der sich über seinem Haupte zusammengezogen, in Kenntniß zu setzen und ihn zu warnen, nicht ohne sichere Bedeckung in Jerusalem einzutreffen, aber auch nicht zu viele Truppen mitzubringen, um nicht Hyrkan argwöhnisch zu machen. Herodes stellte sich zur bestimmten Frist unter bewaffneter Begleitung und brachte ein Schreiben an Hyrkan von Sextus Cäsar mit, worin derselbe den König für das Leben seines Schützlings verantwortlich machte. So nahte denn der Tag der Gerichtsverhandlung heran, welche ganz Jerusalem in fieberhafte Spannung versetzte. Von dem Ausgange dieses Processes hing sehr viel ab. — Als die Mitglieder des Synhedrion ihre Sitze eingenommen hatten, erschien der Angeklagte in Purpurgewand, bewaffnet und von bewaffneten Trabanten umgeben, mit herausfordernder Miene. Bei diesem Anblick entsank den Meisten der Muth, sie fühlten schon das kalte Schwert an ihrem Halse, und selbst diejenigen Synhedristen schlugen die Augen zu Boden, die am meisten Erbitterung gegen ihn gezeigt hatten. Selbst der König war betroffen. Ein peinliches Stillschweigen trat ein, Jeder

[1]) Josephus Alterth. XIV. 9. 2—3.

hielt den Athem an sich. Nur ein Einziger fand das Wort, die niedergetretene Würde des hohen Rathes zu retten, der Vorsitzende Schemaja. In ruhiger Haltung sprach er die Worte: „Steht der auf den Tod Angeklagte nicht da, um uns sofort dem Tode zu weihen, wenn wir das Schuldig über ihn aussprechen? Und doch kann ich ihn weniger tadeln, als euch und den König, daß ihr eine solche Schmähung der Gerechtigkeit duldet. So wisset denn, daß derselbe, vor dem ihr jetzt zittert, euch Alle einst dem Henkerbeil überliefern wird“ [1]). Diese Worte rüttelten den Muth und das Gewissen der Synhedristen wieder auf, und sie zeigten sich im nächsten Augenblicke ebenso erbittert, als sie früher feige waren. Hyrkan fürchtete aber diesen auflodernden Zorn des Tribunals und befahl, die Sitzung zu vertagen. Inzwischen entzog Herodes auf des Königs Rath sich der gegen ihn gerichteten Feindseligkeit und kehrte nach Damaskus zurück, wo ihn Sextus Cäsar mit offenen Armen aufnahm und ihn zum Statthalter von Cölesyrien ernannte (46). Mit Ehren überhäuft war Herodes im Begriffe, die ihm angethane Schmach, ihn wegen seiner Handlungsweise zur Verantwortung zu ziehen, an dem König und den Synhedristen blutig zu rächen. Nur mit Mühe konnte ihn sein Vater und sein milder gesinnter Bruder Phasael von diesem Vorhaben abbringen; aber er grub diese Rache tief in sein Herz, um sie später auszuführen.

Die tiefgreifende Erschütterung, welche die Ermordung Cäsar's (44) nach sich gezogen hatte, brachte Judäa nur neue Drangsale, und mit Recht waren die Juden Roms über Cäsar's Tod so untröstlich, daß sie mehrere Nächte hindurch bei seinem Aschenhügel trauerten [2]). Für Rom waren die krampfhaften Zuckungen, die blutigen Kriege, die Proscriptionen nichts weiter, als die schweren Geburtswehen einer neuen Ordnung der Dinge, für Judäa hingegen, das die Wirkungen derselben nicht minder verspürte, waren sie gewissermaßen ein neuer Anfall eines auflösenden Siechthums. Wie an vielen Punkten des römischen Reiches, so verdrängten auch in Judäa die republikanischen Gewalthaber die cäsarianische Partei, um bald darauf derselben wieder das Feld zu räumen. Der Republikaner Cassius war nach

---

[1]) Josephus Alterth. XIV. 9. 4. Note 17.

[2]) Sueton, Julius Cäsar 84.

Syrien gekommen, um Legionen und Geld aufzutreiben, und nach seiner Meinung gab es keine reichere Goldmine, als Judäa. War er ja Zeuge gewesen, wie Crassus erstaunliche Summen aus dem Tempel zu Jerusalem fortgeschleppt hatte.

Freilich hatte Cassius vergessen, in Rechnung zu bringen, daß die idumäischen Vormünder von den Römern gelernt hatten, Schätze zu heben und flüssig zu machen. Es war daher nicht mehr so leicht, die sieben hundert Talente (nahe an eine Million Thaler) unter den damaligen Umständen zu erschwingen, die Cassius in der kürzesten Zeit herbeizuschaffen befohlen hatte. Antipater mußte daher, um sich mit den Machthabern des Tages in gutem Einvernehmen zu erhalten, das Eintreiben der auferlegten Summen unter seine Söhne und einen der treuen Freunde Hyrkan's, Malich, vertheilen. Die ersteren, besonders Herodes, entwickelten einen erstaunlichen Eifer, ihren Antheil von den Bewohnern der ihnen untergebenen Landestheile zu erpressen und schnell an Cassius abzuliefern. Herodes bewarb sich um die Gunst der Republikaner eben so eifrig, wie er vorher und nachher um die Huld ihrer Gegner gebuhlt hat. Malich aber, der zu spät zur Einsicht gekommen war, wie viel Unheil die knechtische Nachgiebigkeit gegen Rom über Judäa gebracht hatte, zögerte damit, theils um die ausgesogenen Bewohner zu schonen, theils um einen Wechsel der Dinge abzuwarten; allein Cassius hatte Eile, jeder Augenblick konnte ihm die Machtvollkommenheit entreißen, mit welcher er jetzt über Menschen und Verhältnisse verfügte. Er ließ daher die Einwohner von vier Städten des jüdischen Südens, Gophna, Emmaus, Lydda und Thamna, fesseln und als Sclaven verkaufen, und auch den saumseligen Malich hätte er seinen Zorn empfinden lassen, wenn sich nicht nachher der König ins Mittel gelegt und ein Lösegeld für ihn aus seinem Privatvermögen hergegeben hätte, weil Malich der Einzige war, der es mit Hyrkan treu meinte[1]).

Auch den blöden Augen dieses unglücklichen Königs war es endlich offenkundig geworden, daß die Idumäer unter dem Deckmantel warmer Dienstbeflissenheit für ihn nur ihrer Selbstsucht gedient haben; er fing daher an, mißtrauisch gegen dieselben zu werden und

[1]) Josephus Alterth. XIV. 11. 2.

suchte sich, er, der immer eine Stütze brauchte, an Malich anzulehnen. Auf Malich's Rath wagte er sogar, Herodes und seine bewaffnete Schaar von der Theilnahme an einem Feste in Jerusalem auszuschließen. Und doch wußte Hyrkan noch nichts von dem teuflischen Anschlage, den die idumäischen Emporkömmlinge gerade in diesem Augenblick gegen ihn im Schilde führten, aber Malich wußte es und gedachte dem zuvorzukommen. Es war zwischen Cassius und Herodes heimlich ein Plan verabredet worden, daß Hyrkan entthront und Herodes als König von Judäa von den Römern anerkannt und von den Legionen der Römer gegen etwaigen Widerstand unterstützt werden sollte. So geheim aber auch der Anschlag gehalten worden war, so hatte doch Malich Wind davon bekommen; allein er besaß kein Mittel, ihm offen entgegen zu treten und mußte ebenfalls zur heimlichen Verschwörung Zuflucht nehmen. Er ließ bei einem Mahle, das Hyrkan seinen Getreuen gab, Gift in die für Antipater bestimmte Schüssel werfen, weil er im Wahne war, mit dem Tode des alten Ränkeschmiedes die Wurzel des Uebels abzuschneiden, und darin hatte er sich getäuscht. Herodes war seinem Vater sowie an Entschlossenheit und Frechheit, so auch an Verstellung überlegen. So sehr sich auch Malich vor Antipater's Söhnen, um sie sorglos zu machen, von dem Verdachte der Vergiftung zu reinigen Mühe gab, so viel Thränen des tiefsten Leides er auch über den Tod des „Wohlthäters" der jüdischen Nation heuchelte, und so sehr sie sich auch den Schein gaben, als glaubten sie seinen Worten, so lauerten sie doch auf das Leben dessen, an dem sie den Tod ihres Vaters zu rächen und ein Hinderniß für ihre ehrgeizigen Pläne zu beseitigen hatten. Bei einem Mahle in Tyrus, wohin Malich zur Befreiung seines gefangenen Sohnes gekommen war, fielen einige römische Legionäre auf einen Befehl des Herodes über Malich her und schlugen ihn nieder. Hyrkan, der bei der Nachricht von Malich's Tod in Ohnmacht gefallen war, ließ sich von Herodes glauben machen, Malich's Tod sei auf Cassius' Befehl erfolgt. Und so feigherzig war dieser unglückliche König, daß er, obwohl er ihn im Herzen als einen treuen Freund beweint, ihn öffentlich als einen Vaterlandsverräther brandmarkte, der den Tod verdient habe[1]).

[1]) Josephus Alterth. XIV. 11. 4. 6.

Nicht so leicht nahm das Volk den Tod dieses Patrioten hin, in der Ueberzeugung, daß an ihm die letzte Schranke für den ruchlosen Ehrgeiz der Idumäer beseitigt war. Die Einwohner Jerusalems griffen zu den Waffen, um sich vor der Hand des Phasael zu entledigen. Malich's Bruder führte die Schaar an; Felix, ein römischer Feldherr, wurde für den Aufstand gewonnen und Hyrkan unterstützte ihn mit seinem Beifall. Malich's Bruder hatte sich schon einiger Festungen bemächtigt, unter anderen des wichtigen Masada am todten Meere, das dazu bestimmt schien, der Waffenplatz von Aufständischen zu werden. Die Erhebung schien anfangs einen glücklichen Fortgang nehmen zu wollen; denn Herodes, welcher von dem römischen Statthalter von Syrien Truppen verlangte und erhielt, um sie gegen Jerusalem zu führen, erkrankte plötzlich so schwer, daß er seinem bedrängten Bruder nicht zu Hilfe eilen konnte. Aber Phasael besiegte alle seine Feinde allein, und Herodes, der nach der Genesung nach Jerusalem gekommen war, vollendete das Werk. Beide ergossen sich in bittere Vorwürfe gegen Hyrkan, daß er ihren Feinden günstig gesinnt gewesen, als wenn er in ihre wohlerworbenen Rechte einen Eingriff gemacht hätte[1]). Ein Versuch, den Antigonos, der Sohn Aristobul's II., gemacht, unterstützt von seinem Verwandten Ptolemäus, Fürsten von Chalcis und von Marion, Tyrann von Tyrus, um die Idumäer ihrer Macht zu entkleiden, mißlang ebenfalls, und Herodes wurde von Hyrkan bei seinem Einzuge in Jerusalem mit der Siegespalme bekränzt[2]). Um sich der Furcht vor diesem Mächtigen zu entschlagen, wollte ihn Hyrkan an sein Haus fesseln und verlobte ihm seine Enkelin, die wegen ihrer Schönheit so berühmte und später so unglückliche Mariamne[3]). Das Schlachtopfer sollte mit dem Henker durch eheliche Bande vereint werden. Alexandra, ihre Mutter, betrieb dieses so thränenreiche Bündniß, uneingedenk, daß der Vater der Braut, Alexander, durch die Ränke des Vaters vom Bräutigam sein Leben unter dem Beile ausgehaucht hatte — ein unsäglich schreckliches Verhängniß für die Hasmonäer-Familie. So sehr über-

[1]) Josephus Alterth. XIV. 11. 7.
[2]) Das. 12. 1.
[3]) Das.

häufte das Glück die Idumäer mit seinen Gunstbezeugungen, daß alle Wechselfälle der damaligen politischen Welt, so sehr sie auch dem Anscheine nach ihnen nachtheilig zu werden drohten, ihnen nur noch größere Macht verliehen. Das republikanische Heer war bei Philippi völlig geschlagen (im Spätherbst 42), die Führer Brutus und Cassius hatten sich entleibt, die römische Welt lag dem zweiten Triumvirat zu Füßen. Wie zitterten Herodes und Phasael für die Folgen dieses Umschwunges! Hatten sie ja für die Gegner des Triumvirats den größten Eifer an den Tag gelegt. Außerdem waren die jüdischen Großen zu dem Sieger Antonius nach Bithynien geeilt, um bei ihm wegen der Anmaßung der idumäischen Brüder Klage zu führen. Aber Herodes wußte bald die Wolken zu zerstreuen. Auch er erschien vor Antonius mit glatter Zunge und blankem Gelde, und in Folge dessen erinnerte sich Antonius, daß er früher Antipater's Gastfreundschaft genossen; mehr noch als dies mochten ihn die Geschmeidigkeit und Brauchbarkeit des vielgewandten Herodes zu der für denselben so günstigen Entscheidung bestimmt haben. Er wies seine Ankläger ab und entließ Herodes mit Ehrenbezeugungen. Hyrkan aber wagte keine Klage gegen Herodes zu führen und erwirkte nur so viel durch Geschenke, daß die durch Cassius' Gewalt zu Sclaven verkauften Juden wieder in Freiheit gesetzt wurden[1]). Die Stimme der Nation, welche sich wiederholentlich durch Gesandtschaften vernehmlich machte, wurde nicht gehört. Eine Gesandtschaft von hundert Personen, welche vor Antonius in Daphne erschien, ließ derselbe in den Kerker werfen; eine andere noch zahlreichere von tausend angesehenen Männern ließ er von Rosseshufen niedertreten, die beiden Brüder aber ernannte er zu Verwaltern von Judäa, unter dem Titel Tetrarchen[2]) (41).

Einmal schien es, als wenn das Glück den idumäischen Brüdern den Rücken kehren und das gesunkene hasmonäische Haus wieder emporheben wollte. Die Parther, von den flüchtig gewordenen römischen Republikanern aufgestachelt, hatten unter dem Königssohne Pacorus und dem Feldherrn Barzapharnes einen glücklichen

[1]) Josephus Alterth. XIV. 12. 2—6.
[2]) Das. 13. 1—2.

Einfall in Kleinasien und Syrien gemacht, während Marc Antonius in den Armen der verführerischen Königin Kleopatra schwelgte. Waren die Parther schon an sich gegen die Idumäer, Herodes und Phasael eingenommen, so wurden sie es noch mehr durch Lysanias, Sohn des mit dem aristobulischen Hause verschwägerten Ptolemäus, welcher den parthischen Feldherren große Summen versprochen hatte, wenn sie die verhaßten Brüder aus dem Wege räumen, Hyrkan entthronen und dem letzten Sprößling der hasmonäischen Familie, Antigonos, die Krone aufsetzen würden. Die Parther willigten ein und zogen in zwei Abtheilungen an den Meeresstrand und durch das Binnenland auf Jerusalem zu. Am Berge Carmel stießen viele Juden zum parthischen Heere und erboten sich als Mitkämpfer für die Befreiung vom Joche der Eindringlinge. Die Schaar der jüdischen Kämpfer wuchs mit jedem Schritte, da ihnen aber der Marsch der parthischen Vorhut zu langsam schien, eilten sie ihr nach Jerusalem vor und, mit vielen Jerusalemern vereinigt, belagerten die Patrioten den Palast der Hasmonäer. Herodes, der damals in der Hauptstadt anwesend war, vertrieb sie zwar in Gemeinschaft mit Phasael, aber sie warfen sich auf den Tempelberg, und das niedrige Volk Jerusalems, unbewaffnet, wie es war, unterstützte die Kämpfer für Antigonos. Indessen nahte das Wochenfest (40) heran und eine Menge Volkes aus allen Theilen Judäa's strömte nach der Hauptstadt, und diese Alle nahmen Partei für Antigonos. Die Antigonianer hatten die Stadttheile inne, die idumäische Partei war auf den Palast und die Citadelle der Festung beschränkt[1]). Indessen rückte Pacorus in Jerusalem ein, und obwohl er noch mit dem letzten Worte zurückhielt, so verfuhr er doch friedlich gegen die idumäischen Brüder. Er überredete Hyrkan und Phasael, sich als Gesandte zu Barzapharnes zu begeben, um mit demselben die streitigen Angelegenheiten zu schlichten; Herodes aber ließ er nicht aus den Augen. Wie die Gesandten vor den parthischen Feldherren in Ekdippa (Kesib) erschienen waren, wurden sie sofort in Fesseln geworfen; Phasael entleibte sich selbst und Hyrkan wurde als Gefangener zurückgehalten, nachdem ihm die Ohren verstümmelt wurden, um ihn künftighin zum Hohenpriester untauglich zu machen.

[1]) Josephus Alterth. XIV. 13. 3—8.

Auch Herodes sollte durch List gefangen genommen werden, aber von den Getreuen, die sein Bruder ihm zugeschickt, gewarnt, entzog er sich der Gefangenschaft durch die Flucht in dunkler Nacht. Er hatte die weiblichen Glieder seiner Familie und seine Braut Mariamne mitgeführt und eilte auf Masada zu, wo er die Frauen unter Aufsicht seines Bruders Joseph zurückließ, um sich von da weiter zu begeben. Die Verwünschung des Volkes folgte ihm nach. Antigonos wurde sofort zum König von Judäa eingesetzt, Hyrkan führten die Parther als Gefangenen nach Babylonien[1]). Antigonos, mit dem hebräischen Namen Mathatias, ließ Münzen schlagen mit seinem hebräischen und griechischen Namen, von denen noch Exemplare sich bis heutigen Tages erhalten haben[2]). Die parthischen Hilfstruppen waren abgezogen, die römische Besatzung, welche noch in einigen Festungen zurückgeblieben war, zerstreute Antigonos[3]), so war Judäa wieder von fremden Truppen gesäubert und konnte sich einen Augenblick dem süßen Traume wiedererlangter Unabhängigkeit nach dreißig schweren Jahren innerer Reibungen und blutiger Kämpfe hingeben.

---

[1]) Josephus Alterth. XIV. 13. 9—10; jüd. Krieg I. 13. 6.

[2]) Anhang zu Bayer's Vindiciae IV. Eckhel, doctrina nummorum III. 480. De Saulcy recherches sur la numismatique judaique 110—113.

[3]) Dio Cassius 49. 22.

Neuntes Kapitel.

Antigonos und Herodes.

Antigonos' schwacher Charakter und Herodes' Energie. Dreijähriger Krieg um den Thron. Einnahme Jerusalems durch Herodes und Sosius. Herodes wird König. Proscriptionen und Confiscationen. Gang der herodianischen Politik. Die Erblichkeit des Hohenpriesterthums aufgehoben. Tod des prinzlichen Hohenpriesters Aristobul. Palastintriguen. Krieg mit den Arabern. Erdbeben, der letzte Hasmonäer wird getödtet. Hillel wird Vorsitzender des Synhedrion, sein traditionelles System. Der Essäer Manahem und der strenge Pharisäer Schammai; die hillel'sche und schammaitische Schule. Herodes' zunehmendes Glück. Hinrichtung Mariamnen's. Herodes' Prachtliebe und Bauluft. Der herodianische Tempelbau. Herodes' häusliches Unglück; er läßt seine Söhne Alexander und Aristobul hinrichten. Antipater und seine Intriguen. Die Pharisäer unter Herodes. Die Zerstörer des römischen Adlers. Antipater's Hinrichtung und Herodes' Tod.

40—3.

Wie Judäa seine Größe und Unabhängigkeit weniger der Kriegsüberlegenheit der ersten Hasmonäer, als vielmehr ihrer Gewandtheit, die günstigen Umstände zu benutzen, verdankte, so erfuhr es Demüthigung und Knechtung durch die Kurzsichtigkeit des letzten Hasmonäer-Königs, der die sich darbietenden Vortheile nicht wahrzunehmen verstanden hat. Die Zeitlage war für Antigonos höchst günstig zur Erwerbung einer gebietenden Machtstellung. Die römischen Machthaber waren gegen einander in Hader und Krieg entbrannt. Das Morgenland von Octavian mit gleichgiltigen Augen betrachtet, war für Antonius, dem es zugefallen war, mehr eine liebgewonnene Stätte der Ueppigkeit und des eitlen Glanzes, als ein Schauplatz widerhallenden Kriegsruhmes. Die weichen Arme der Kleopatra hatten ihm

das rauhe Lager der Kriegsgöttin widerwärtig gemacht. Die Parther, in deren Ländern Roms Allmacht bereits geherrscht, hatten wieder festen Fuß gefaßt. Hätte es also Antigonos verstanden, den gegen die idumäische Familie und die Römer entflammten Zorn des Volkes zu erhalten, hätte er auch nur den Unternehmungsgeist seines Großvaters Alexander entwickelt, so würden die Römer selbst, anstatt an ihm einen verderblichen Feind zu haben, ihn gern zum Freunde und Bundesgenossen gemacht, um mit seiner Hilfe den Parthern Verlegenheiten zu bereiten. Ihre Anhänglichkeit an Herodes, die lediglich auf solchen Vortheilen beruhte, wäre kein Hinderniß gewesen, sie hätten ihn wieder in den Staub gedrückt, aus dem sie ihn erhoben hatten, wenn sie von Antigonos dieselben Dienste hätten erwarten können. Schon hatten sich die Gebirgsbewohner von Galiläa für Antigonos ausgesprochen und standen für seine Sache mit jener Ausdauer ein, die solchen Stämmen eigen ist. Sepphoris in Galiläa war von Antigonos' Anhängern in einen Waffenplatz verwandelt worden [1]). Außerdem hausten in den Höhlen von Arbela unermüdliche Freischärler, welche, wenn auch im offenen Kampfe unbrauchbar, doch dem Feinde im Rücken gefährlich werden konnten. Antigonos aber hatte Nichts von einem Staatsmanne und Nichts von einem Feldherrn. Er verstand nicht einmal die kriegerischen Hilfsmittel, die ihm so reichlich zu Gebote standen, vortheilhaft und entscheidend zu verwenden; nicht einmal eine Verbindung zwischen den beiden Brennpunkten des Kriegsschauplatzes, dem galiläischen Norden und dem judäischen Süden zur gegenseitigen Hilfeleistung war hergestellt worden. Seine ganze Thätigkeit zersplitterte sich an kleinlichen Zielen, seine vorherrschende Leidenschaft war Rachegefühl gegen Herodes und dessen Bruder, und sie lähmte seine Thatkraft, anstatt sie zu steigern. Er wußte sich nicht zu jener wahrhaft königlichen Höhe zu erheben, von welcher herab er gegen die idumäische Familie mehr Verachtung als Haß hätte empfinden müssen. Während seiner Regierung, die drei und ein halbes Jahr dauerte (40—37), unternahm er nichts Großes, Entscheidendes, obwohl die römischen Unterfeldherren, die zum Scheine Herodes unterstützten, sich öfter neutral verhielten. Im ersten Jahre seiner Regierung (40—39)

[1]) Josephus Alterth. XIV. 15. 4.

hatte er keinen andern Feind, als Herodes' jüngeren Bruder Joseph zu bekämpfen, der im Ganzen nur acht Hundert Mann zur Verfügung hatte, die noch dazu in der Festung Masada eingeschlossen waren. Er vermochte nicht einmal diese Festung einzunehmen, um damit seinen Gegnern den letzten Stützpunkt zu entreißen.

Auch im Innern verstand es Antigonos nicht, die Männer von Einfluß zu gewinnen, daß sie seine Sache zu der ihrigen machen, um mit ihm zu stehen und zu fallen. Selbst die Führer des Synhedrion, Schemaja und Abtalion, obwohl sie Herodes wegen dessen alles Maaß überschreitender Frechheit nicht liebten, waren gegen Antigonos eingenommen, und durch sie wurde das den Pharisäern anhängende Volk ebenfalls lau gegen ihn. Der Grund der Abneigung gegen den letzten hasmonäischen König ist schwer zu ermitteln. Hatte Antigonos vielleicht den sadducäischen Ansichten gehuldigt, oder herrschte eine persönliche Eifersüchtelei zwischen dem Vertreter der Königsgewalt und den Vertretern des Gesetzes? Man weiß es nicht. Für das Letztere spricht ein an sich geringfügiger Vorfall, der auf das unfreundliche Verhältniß zwischen Beiden schließen läßt. Das Volk hatte an einem Versöhnungstage den königlichen Hohenpriester nach vollendetem Gottesdienste — wie es Brauch war — vom Tempel bis zu seiner Wohnung in gedrängten Reihen begleitet. Als unterweges aber die Volksmenge die Synhedristen Schemaja und Abtalion gewahrte, verließ sie den Hohenpriester, um den beliebten Gesetzeslehrern das Ehrengeleite zu geben [1]). Antigonos, ärgerlich über die erfahrene Zurücksetzung, äußerte seine Empfindlichkeit gegen die beiden Synhedristen in einer ironischen Begrüßung, welche dieselben dem Könige auf ebenso verletzende Weise erwiederten. Diese Spannung mit den einflußreichsten Männern, verbunden mit seiner Unerfahrenheit in Kriegskunst und staatsmännischem Verfahren haben das größte Mißgeschick über ihn, sein Haus und die Nation herbeigeführt.

Von ganz anderem Teige war sein Nebenbuhler Herodes, der Alles besaß, was jenem mangelte. Er zwang stets das Glück, so wie es ihn auf einen Augenblick verlassen hatte, ihm wieder zuzulächeln. Herodes' Lage nach der nächtlichen Flucht (S. 190) aus Jerusalem

[1]) Joma 71. b.

war so verzweifelt, daß er, als er noch dazu auf seiner Flucht von den jüdischen Bewohnern angegriffen worden war, im Begriffe stand, sich zu entleiben. Sein Schritt, den Araberkönig Malchos, zu dem er in einem verwandtschaftlichen und bundgenössischen Verhältniß stand, und bei dem er die Schätze seiner Familie niedergelegt hatte, für sich zu interessiren, mißlang, da derselbe ihm bedeuten ließ, sein Gebiet nicht zu betreten; denn er wolle die Parther, welche Antigonos zum Könige eingesetzt hatten, nicht reizen. So durchwanderte er die judäisch-idumäische Wüste allein, ohne Geldmittel, aber doch ungebeugt, sich in weitgreifende Pläne wiegend, und begab sich nach Aegypten. Den Vorschlag, den ihm die Aegypterkönigin Kleopatra gemacht, in ihren Dienst als Feldherr zu treten, wies er zurück; seine Träume hingen der Krone von Judäa nach. Zu Schiffe begab er sich nach Rom; unterweges mit Sturm und Unwetter kämpfend, traf er gerade in einem günstigen Zeitpunkte in Rom ein, als die Triumviren sich wieder in dem brundisischen Vertrag geeinigt hatten. Es fiel ihm nicht schwer, Antonius zu überzeugen, von welchem Nutzen ihm seine Dienste gegen die Parther sein könnten, und daß Antigonos, durch die Parther auf den Thron gehoben, ein unversöhnlicher Feind der Römer sein und bleiben werde. Vielleicht hatte er auch einige einflußreiche Juden Roms für sich gewonnen, ihm auch das Wort bei den Machthabern zu reden. So setzte er es durch, daß er förmlich vom Senat als König von Judäa anerkannt und Antigonos als Feind Roms behandelt wurde [1]) (40). Dies war der zweite Todesstoß, den Rom der jüdischen Nation versetzt hat, indem es sie einem Ausländer, einem Halbjuden (ἡμιούδαιος), einem Idumäer, der persönliche Beleidigungen zu rächen hatte, auf Gnade und Ungnade preisgab.

Herodes, der seinen Ehrgeiz mit dem schönsten Erfolge gekrönt sah, entriß sich den Aufmerksamkeiten, mit denen ihn Antonius in Rom behandelte, um den eben erlangten Titel eines Königs von Judäa zu verwirklichen. Er verließ Rom und traf in Akko ein (39); seine Freunde, die er sich zu gewinnen gewußt hatte, unterstützten ihn mit dem zu einem Prätendentenkrieg so unentbehrlichen Gelde, namentlich der reichste Jude in Syrien Saramalla, welcher für Antipater's

[1]) Josephus das. XIV. 1. 5.

Söhne eine besondere Anhänglichkeit an den Tag legte. Mit diesen Hilfsquellen besoldete er Miethstruppen und begab sich nach dem Süden, um die Festung Masada, wo sein Bruder Joseph von den Antigonianern hart bedrängt war, zu entsetzen. Von den römischen Truppen, die Ventidius auf seinem Zuge gegen die Parther unter Anführung des Silon ihm zugesandt, hatte er wenig Hilfe, entweder weil dieser Unterfeldherr von Antigonos bestochen war, oder weil er einen Wink bekommen hatte, es mit keinem der jüdischen Kronprätendenten zu verderben, sondern sie sich selbst aufreiben zu lassen. Sie unterstützten ihn daher nicht bei der Belagerung Jerusalems; Herodes mußte also vom Süden abziehen und den Krieg nach Galiläa verlegen, wo er Sepphoris einnahm und die Freischärler in den Höhlen von Arbela zerstreute (im Winter 39—38).

Bei der Unentschiedenheit der Römer, sich energisch an dem Kriege zu betheiligen, zog er sich in die Länge, denn auch der zweite Unterfeldherr Machäras, den Ventidius zum Scheine Herodes zu Hilfe nach Judäa gesandt hatte (38), unternahm nichts Ernstliches[1]). So sah sich denn Herodes genöthigt, sich persönlich in Antonius' Lager zu begeben, welcher damals Samosata belagerte. Vermöge der Dienste, die er ihm bei dieser Gelegenheit leistete, und seiner Ueberredungsgabe, beauftragte Antonius einen seiner Feldherren, Sosius, mit zwei Legionen Antigonos ernstlich zu bekämpfen und den König römischer Wahl einzusetzen. Aufgerichtet durch diese Hilfstruppen kehrte Herodes nach Galiläa zurück, fand aber die Lage der Dinge ganz verändert. Sein Bruder Joseph, dem er sein Heer übergeben hatte, mit dem Bedeuten, vor seiner Rückkehr Nichts zu unternehmen, sondern nur die Festungen zu behaupten, hatte sich in einen Kampf mit Antigonos' Feldherrn Pappos eingelassen und verlor dabei sein Leben. Das herodianische Heer war zerstreut, die Galiläer im vollen Aufstande und der römische Feldherr Machäras verhielt sich ganz theilnahmlos. Herodes mußte also die Wiedereroberung des Landes von Neuem beginnen und es gelang ihm, obwohl damals ein schneereicher Winter dem Feldzuge hinderlich war (38—37), das ganze Land bis Jerusalem von den Antigonianern zu säubern und

[1]) Das. XIV. 14. 6; 15. 1—7.

den Tod seines Bruders an Pappos zu rächen. Diesen Krieg führte er racheschnaubend mit unerbittlicher Grausamkeit; fünf Städte um Jericho mit ihren Bewohnern, zwei Tausend an der Zahl, welche für Antigonos Partei genommen, ließ er verbrennen. Mit dem herannahenden Frühjahr schritt er zur Belagerung Jerusalems, vorher aber feierte er in Samarien, die Hand befleckt von dem Blute seiner Landsleute, sein Beilager mit seiner vier Jahr vorher verlobten Braut Mariamne [1]), gegen deren Vaterbruder er eben einen blutigen Krieg führte. Die Neuvermählte mochte ahnen, daß derselbe, der jetzt nur von Rachegedanken gegen den Rest der Hasmonäer erfüllt war, auch bald ihr und ihrer ganzen Familie Würgeengel werden würde. Gewissenlos wie er war, verstieß er seine Frau Doris, die ihm bereits einen Sohn, Antipater, geboren hatte.

Sobald Sosius mit einem zahlreichen Heere von römischem Fußvolk, Reiterei und syrischen Hilfstruppen in Judäa eingerückt war, wurde die Belagerung ernstlich betrieben, obwohl der Spätwinter noch strenge war, und die Zufuhr von Lebensmitteln den Römern von wilden Banden, wie sie der Bürgerkrieg erzeugt und die Gebirgsgegend begünstigt, öfter abgeschnitten worden war. Das Belagerungsheer betrug nahe an Hunderttausend Mann, und nahm dieselbe Stellung ein, welche Pompejus sechs und zwanzig Jahre vorher eingenommen hatte, im Norden Jerusalems, dem Tempelberg gegenüber; es errichtete Wälle, füllte die Gräben aus und legte Mauerbrecher an. Mit dem Eintreten des Frühlings, als die warme Jahreszeit nach kurzer Zeit die Saaten zur Reife brachte, wurde die Belagerung ununterbrochen fortgesetzt. Die Belagerten, obwohl Mangel leidend, vertheidigten sich mit Löwenmuth, sie erwarteten ein Wunder vom Himmel, der die heilige Stadt und den Tempel vor den Händen der Heiden und der verhaßten Herodianer schützen werde. Sie machten öfter Ausfälle, vertrieben die Arbeiter, zerstörten die begonnenen Belagerungswerke, richteten eine neue Mauer auf und erschwerten die Arbeit der Belagerung so sehr, daß jene nach dem Verlaufe eines Monats noch nicht weit vorgerückt waren [2]). Nur die beiden Haupt-

[1]) Das. 15. 8—14.
[2]) Das. 16. 1; jüd. Krieg I. 18. 1—2.

synhedristen Schemaja und Abtalion sprachen sich gegen den Widerstand aus und riethen, dem Herodes die Thore zu öffnen. Nach ihrer religiösen Anschauung habe der Himmel Herodes als Geißel über die Nation verhängt, um sie für ihre Sündhaftigkeit zu züchtigen[1]). Antigonos scheint aber nicht die Macht oder den Muth gehabt zu haben, die Aufwiegler zu bestrafen. Indessen theilten nicht sämmtliche angesehene Pharisäer diese Gesinnung; ein ansehnlicher Theil derselben unter Anführung der Bene Baba, aus einer wegen ihres alten Adels und ihrer Frömmigkeit beim Volke einflußreichen Familie, war Antigonos eifrig zugethan und widersetzte sich dem Ansinnen, dem Feinde die Stadt zu übergeben[2]). Diese Spaltung im Innern, verbunden mit den Angriffen von Außen, mag dazu beigetragen haben, daß die äußere Stadtmauer nach vierzig Tagen den Stößen der Belagerungsmaschinen nachgab und zusammenstürzte. Die Belagerer drangen in die Unterstadt und die Außenwerke des Tempels ein, die Belagerten mit dem Könige verschanzten sich in der Oberstadt und auf dem Tempelberge. Gegen die zweite Mauer stürmten die Römer wieder einen halben Monat, versorgten aber während der ganzen Zeit den Tempel mit Opferthieren[3]). An einem Sabbat, als die jüdischen Krieger keinen Angriff erwarteten, fiel ein Theil der zweiten Mauer, und die Römer stürzten wie Rasende in die Altstadt und den Tempel, Alles niedermetzelnd ohne Schonung und Mitleid für Geschlecht und Alter und die Priester bei den Opferthieren würgend verhängnißvoll; an demselben Tage, an welchem Pompejus den Tempel erobert hatte (Siwan-Juni 37)[4]). Kaum gelang es Herodes, die Wüthenden von Plünderung und Tempelschändung zurückzuhalten, und nur durch reiche Geschenke an jeden einzelnen Soldaten wendete er die Zerstörung Jerusalems ab, um nicht über Ruinen zu herrschen. Antigonos gerieth in Gefangenschaft. Seine Feinde fügten zu seiner Entthronung noch die Verleumdung hinzu, er habe, um sein Leben flehend, sich Sosius zu Füßen geworfen, aber dieser habe ihm verächtlich den

---

[1]) Das. Alterth. XIV. 9. 4. XV. 1. 1.
[2]) Das. XV. 7. 10.
[3]) Das. XIV. 16. 2.
[4]) Das. 16. 2—4; jüd. Krieg I. 18. 2—3. Dio Cassius 49. 22.

Frauennamen Antigona gegeben. Auch machten sie ihm zum Vorwurfe, er habe einen Säulengang des Tempelhofes in Brand gesteckt und seinen Schutzherren, den Parthern, versprochen, fünfhundert Mädchen für ihre Dienste zu liefern, Verleumdungen, die offenbar dahin zielten, ihn in den Augen der Nation als einen Unwürdigen erscheinen zu lassen. Sosius schickte den gefangenen König zu Antonius, der ihn auf Herodes' dringendes Bitten gegen Sitte und Brauch ans Kreuz schlagen ließ, ein schimpflicher Tod, der bei den Römern selbst Entrüstung erregte [1]). Antigonos war der letzte der acht fürstlichen Hohenpriester aus dem hasmonäischen Hause, welches hundert sechs und zwanzig Jahre geherrscht und zuerst Größe und Glanz und dann Erniedrigung und Elend über Judäa gebracht hat.

Herodes, oder wie ihn das Volk nannte, der idumäische Sclave, war also am Ziele seiner hochfliegenden Wünsche; sein Thron ruhte zwar auf Trümmern und Leichen, aber er fühlte in sich die Kraft, ihn daselbst zu behaupten, auch wenn es sein mußte, ihn mit einem breiten Blutstrom zu umgeben. Der bittere Haß des jüdischen Volkes, dem er sich ohne das geringste Verdienst, ohne Rechtstitel als gebietenden Herrscher aufgezwungen hatte, war ihm Nichts gegen Roms Zuneigung und Antonius' freundliches Lächeln, das Legionen bedeutete, und diese unschätzbaren Güter ersetzten ihm, was ihm seine jüdischen Unterthanen versagten. Auch däuchte es ihm nicht schwer, sich die Liebe des Volkes zu ertrotzen, wie er sich das Königthum ertrotzt hatte. Den Gang seiner Politik faßte er mit klarem Blicke, er war ihm gewissermaßen von den Umständen vorgezeichnet, sich ganz hingebend an die Machthaber Roms anzuschließen, um an ihnen eine kräftige Stütze gegen den Volksunwillen zu haben, diesen Unwillen wiederum durch scheinbare, unschädliche Zugeständnisse allmälig zu bändigen, oder ihn durch unerbittliche Strenge unwirksam zu machen. Diese Politik verfolgte er vom ersten Augenblick seines Sieges, seine ganze vier und dreißigjährige Regierungszeit hindurch bis zu seinem letzten Athemzuge, kalt und herzlos, wie das Schicksal, mit erschreckender Consequenz. Selbst in der ersten Verwirrung bei der Eroberung des

---

[1]) Strabo bei Josephus Alterth. XV. 1. 2. Plutarch, Leben des Antonius 44. Dio Cassius das.

Tempelberges verlor er seine Kaltblütigkeit nicht, seinem Trabanten Kostobar, gleich ihm von idumäischer Herkunft, zu befehlen, die Ausgänge aus Jerusalem mit Wachen zu umstellen und alle Flüchtige einzufangen. Haufenweise wurden Antigonos' Anhänger hingeschlachtet, darunter fünf und vierzig aus den angesehensten Geschlechtern [1]). Dabei vergaß Herodes seinen alten Groll nicht; die Synhedristen, welche vor zwölf Jahren, von Schemaja's mannhafter Rede aufgerüttelt, entschlossen waren, ihn des Mordes wegen zu verurtheilen, ließ er sämmtlich hinrichten, mit Ausnahme der beiden Häupter Schemaja und Abtalion, weil sie sich als Gegner des Antigonos erwiesen hatten [2]). Auch die Bene Baba entgingen für den Augenblick seinem Racheschwerte. Kostobar selbst hatte sie in Schutz genommen, weil er, ehrgeizig wie sein Herr, denselben einst zu entthronen, und sich durch den Einfluß derer, die ihm das Leben zu danken haben würden, einen Anhang im Volke zu gewinnen dachte [3]). Einen Gesetzeslehrer, Baba ben Buta, der vielleicht demselben Geschlechte angehört hatte, ließ Herodes blenden [4]). Das Vermögen aller Verurtheilten und Bestraften ließ er für seinen Schatz einziehen [5]), er hatte von den Römern, seinen Lehrmeistern, die Vortheile der Proscriptionen und Güterconfiscationen gründlich erlernt. Mit den täglich sich anhäufenden Schätzen konnte er Antonius' Gunst stets lebendig erhalten, der für sein schwelgerisches Leben und die Befriedigung von Kleopatra's Habgier nie Geld zu viel hatte. Alle diese Gewaltthätigkeiten ertrug das Volk, es war der Aufstände und Kriege müde, welche mit wenigen Unterbrechungen drei und dreißig Jahre seit dem Tode der Königin Salome die Lebensverhältnisse erschüttert, den Wohlstand heruntergebracht hatten. Man sehnte sich nach Ruhe und war froh, wenigstens von einem König beherrscht zu werden, der sich äußerlich doch zum Judenthume bekannte und die Sitte der Väter unangetastet ließ. Nicht Wenige waren auch von Herodes', alle

---

[1]) Josephus Alterth. XV. 1. 1—2; 7. 10.
[2]) Das. XIV. 9. 4; XV. 1. 1—2.
[3]) Das. XV. 7. 10.
[4]) Baba Batra 4. a.
[5]) Josephus Alterth. XV. 1. 2.

Schwierigkeiten besiegender Gewandtheit und Thatkraft zur Bewunderung hingerissen, ihm aufrichtig zugethan, und er verfehlte nicht, dieselben für die Anhänglichkeit reichlich zu belohnen. Er aber hatte wenig Vertrauen zu den einheimischen Juden, er fühlte es, daß ihre Unzufriedenheit mit der Art, wie er zur Herrschaft gelangt ist, und wie er sie behauptete, nicht ganz zu entwurzeln war; er gab daher bei Besetzung von Ehrenstellen ausländischen Juden den Vorzug.

Zum Hohenpriester ernannte er, mit Uebergehung des hasmonäischen Hauses, einen gewissen Ananel, zwar von aronidischem Geschlechte, aber weder von hasmonäischer noch von einer anderen hohenpriesterlichen Familie. Um aber die Empfindlichkeit der Nation nicht zu reizen, welche im Punkte der Religion und namentlich des Tempels und der hohenpriesterlichen Würde sehr rege war, gab er ihn für einen Babylonier aus, weil man in Palästina den babylonischen Juden gern den Vorzug eines höheren Geschlechtsadels einräumte, der sich niemals durch Mischehen befleckt hätte. Ob es damit seine Richtigkeit habe, ist zweifelhaft; eine glaubwürdigere Quelle läßt diesen Hohenpriester Ananel aus Aegypten abstammen[1]). Herodes selbst gab sein Geschlecht für ein altjüdisches aus, das aus Babylonien eingewandert sei, und wollte dadurch den Schandfleck verwischen, als stammte er von den zum Judenthum gewaltsam bekehrten Idumäern ab; und wenn es auch die Einheimischen nicht glaubten, die ein gutes Gedächtniß für seine wahre Abkunft hatten, gelang es ihm doch, Auswärtige und Heiden zu täuschen. Sein vertrauter Freund, der Geschichtsschreiber Nikolaos von Damaskus, erzählte die Mähre weiter, wie er sie aus Herodes' Munde vernommen[2]). Weil aber seine Abstammung, wenn sie wahr gewesen wäre, sich aus den genealogischen Tafeln, die das Synhedrion beaufsichtigte, hätte erweisen müssen, soll er dieselben aus dem Archive haben verbrennen lassen[3]). Wie zum Hohenpriesterthum, so berief er auch nach dem Tode von Schemaja und Abtalion zu Synhedrialpräsidenten Ausländer, und wie es scheint,

---

[1]) Daf. 1. 4. Para 3. 5.

[2]) Nicolaos von Damaskus bei Josephus Alterth. XIV. 1. 3.

[3]) Africanos bei Eusebius Kirchengeschichte I. 7. 5. Vergl. M. Sachs' Beiträge. Heft 2. p. 157.

Babylonier aus der Familie Bene Bathyra[1]), die in Herodes' Gunst stand. Er räumte dieser Familie später einen kleinen Landstrich in Batanäa ein, wo sie unter ihrem Familienhaupte Zamaris eine Stadt unter dem Namen Bathyra[2]) angelegt hat; die Bene Bathyra blieben daher seinem Hause bis auf den letzten Sproß derselben treu.

Zwei Personen konnten Herodes' Herrschaft noch gefährden, ein Greis und ein Jüngling, Hyrkan, der Krone und Priesterdiadem getragen und dessen Enkel Aristobul, der Anspruch auf Beides hatte. So lange diese noch nicht unschädlich gemacht waren, konnte er sich dem ruhigen Genusse seiner Errungenschaften nicht hingeben. Hyrkan war zwar in parthischer Gefangenschaft und noch dazu verstümmelt, d. h. untauglich zur Priesterwürde; aber die Parther waren großmüthig gewesen, ihm die Freiheit zu schenken, und die babylonischen Juden, froh den unglücklichen König das Leid vergessen zu machen, hatten ihn in ihrer Mitte mit Zuvorkommenheit und Ehren überhäuft, und ihm vermuthlich in der von jüdischer Bevölkerung überfüllten Stadt Nahardea eine Residenz eingeräumt. Dessenungeachtet hatte Hyrkan dennoch eine tiefe Sehnsucht nach seinem Heimathslande, und Herodes fürchtete daher, daß er oder die babylonischen Juden die Parther für sich einnehmen und sie bewegen könnten, ihm den Thron wiederzugeben, von dem sie ihn hinweggerissen. Und wie leicht konnte nicht ein solcher Wechsel eintreten? Antonius' Feldzug gegen den Partherkönig Phraates war unglücklich ausgefallen. Konnten die Sieger nicht zum zweiten Male in Syrien einfallen und Hyrkan mit sich führen, wäre es auch nur, um an dem König römischer Wahl Wiedervergeltung zu üben wegen der Hilfe, die er den Römern gegen Parthien geleistet? Herodes fürchtete das und wollte der Gefahr zuvorkommen. Er wollte Hyrkan dem parthischen Einflusse entziehen, ihn lieber in seiner Nähe sehen, um seine Schritte besser überwachen zu können. Mit der ihm eigenen Verstellung ließ Herodes daher durch seinen Freund Saramalla, den angesehensten der syrischen Juden, Hyrkan einladen, nach Jerusalem zurückzukehren, Thron und Macht

[1]) Vergl. Frankel, Monatsschrift, Jahrg. I. p, 115. ff.
[2]) Josephus Alterth. XVII. 2. 1—3.

mit ihm zu theilen und den Dank zu empfangen, den er ihm wegen so vieler Wohlthaten schulde. Vergebens mahnten die babylonischen Juden den leichtgläubigen Hyrkan ab, sich nicht zum zweiten Male in den Strudel der politischen Weltbegebenheiten zu stürzen; er eilte seinem Verhängniß entgegen. In Jerusalem angekommen (36), nahm ihn Herodes aufs Freundlichste auf, nannte ihn Vater, gab ihm den Ehrensitz bei Tafel und Rathsversammlungen [1]), und diese Zuvorkommenheit täuschte den schwachen Mann so sehr, daß er den lauernden Blick nicht merkte, mit welchem ihn der Idumäer beobachtete.

Hyrkan war also entwaffnet und unschädlich, er war in einem goldenen Käfig. Gefährlicher schien Herodes dessen Enkel Aristobul, der wegen seiner Abkunft, seiner Jugend und seiner Bewunderung erregenden Gestalt alle Herzen für sich einnahm. Herodes hatte ihm zwar allen Einfluß zu entziehen geglaubt, indem er ihm die ihm gebührende Hohenpriesterwürde vorenthielt, obwohl er sein Schwager war, um damit einen Fremden zu belehnen; aber dieses Mittel verfehlte seine Wirkung. Seine Schwiegermutter Alexandra, in Intriguen eben so gewandt wie Herodes, hatte Antonius für ihren Sohn einzunehmen gewußt. Sie hatte die Bildnisse ihrer zwei Kinder, der Mariamne und des Aristobul, der schönsten ihres Volkes, dem Antonius zustellen lassen, überzeugt, daß man bei diesem verweichlichten Helden auf die Sinne am besten einwirken könne. Antonius, von den Bildern betroffen, verlangte den Jüngling zu sehen, und Herodes konnte nicht umhin, um ihn aus des Machthabers Nähe fern zu halten, ihn zum Hohenpriester zu ernennen. Natürlich wurde Ananel gegen Gesetz und Herkommen seiner Würde enthoben. Diese Erhebung ihres Sohnes genügte aber der ehrgeizigen Alexandra noch nicht, sie sann heimlich darauf, ihm auch die Krone, welche ihre Väter getragen, zuzuwenden. Sie hatte sich zu diesem Zwecke mit der auf Herodes neidischen Königin Kleopatra verschworen und zwei Särge bestellt, in welche sie und ihr Sohn gelegt werden sollten, um, ohne Verdacht zu erregen, die Stadt zu verlassen und nach Aegypten entkommen zu können. Aber Herodes, dem diese Intrigue verrathen worden war, überraschte Mutter und Sohn in den Särgen und ver-

[1]) Das. XV. 2. 1—4.

hinderte ihr Entfliehen. Desto eifriger mußte er daran denken, sich des gefährlichen Jünglinges zu entledigen. Ohnehin hatte Aristobul das Herz des Volkes für sich eingenommen; so oft er im Tempel erschien, weideten sich die Augen Aller an seiner schönen, hochragenden Gestalt, und man konnte in ihren Augen den Wunsch lesen, diesen letzten Sproß der Hasmonäer auch die Königskrone tragen zu sehen. Mit Gewalt konnte Herodes gegen diesen Nebenbuhler nicht verfahren, da die vielvermögende Kleopatra Aristobul's Gönnerin war. So nahm er denn zur List Zuflucht. Er lud ihn nach Jericho, seinem Lieblingsaufenthalte, ein und gab seinen Dienern die Weisung, dem Jünglinge im Bade spielend den Garaus zu machen, die auch pünktlich ausgeführt wurde[1]) (35). Mit Aristobul III. starb der letzte Stammhalter des Hasmonäerhauses. Ananel wurde zum zweiten Male Hohenpriester. Vergebens heuchelte Herodes die tiefste Trauer um den Tod seines jungen Schwagers, vergebens verschwendete er Wohlgerüche für die Leiche; Verwandte wie Freunde klagten ihn des Mordes an, aber die Lippen wagten nicht, den heimlichen Gedanken laut werden zu lassen.

Diese Unthat hatte aber die traurigsten Folgen für ihn und machte ihm das Leben bis an das Ende zur Höllenpein. Sie erregte nicht etwa Gewissensbisse und Reue in diesem Kieselherzen, sondern einen immer mehr sich steigernden Unfrieden in seinem Hause, der die Theuersten seines Herzens als Opfer hinraffte und ihn selbst zum Unglücklichsten der Menschen machte. Selten hat sich ein Verbrechen in so sichtbarer Verkettung mit so brennenden Zügen an seinem Urheber gerächt, wie an Herodes. Aber was bei einem minder verstockten Herzen Veranlassung zur Umkehr gewesen wäre, das war für ihn ein Sporn, Verbrechen auf Verbrechen zu häufen, seine nächsten Verwandten und Kinder zu morden und so als abschreckendes Beispiel von der überwältigenden Macht eines sündigen Lebens dazustehen. — Alexandra, die ihren Ehrgeiz auf die Erhebung ihres Sohnes gesetzt und sich um ihre Hoffnungen betrogen sah, verfehlte nicht, Herodes bei Kleopatra als Mörder anzuklagen und diese maaßlos leidenschaftliche Königin, welche auf Herodes' Länder ein lüsternes Auge geworfen

[1]) Das. 2. 5—7; 3. 1—3.

hatte, benutzte diese Gelegenheit, ihn in den Augen ihres Anbeters gehässig zu machen. Antonius lud hierauf Herodes zu sich nach Laodicea ein, sich über das Geschehene zu rechtfertigen. Für sein Leben zitternd reiste Roms Vasallenkönig dahin, wußte aber durch reiche Geschenke und Beredsamkeit Antonius so sehr für sich einzunehmen, daß er ihm nicht nur Aristobul's Tod nachsah, sondern ihn auch mit der Herrschaft von Coelesyrien, d. h. des Landesstriches südöstlich von Peräa belehnte (34)[1]. Frohen Muthes und mit geschwellter Brust kehrte Herodes nach seiner Residenz zurück, er war einer großen Gefahr entgangen und hatte noch Machtvergrößerung erhalten; allein an der Schwelle seines Palastes erwartete ihn der Dämon der Zwietracht, um sein Inneres mit Verzweiflung zu erfüllen. Er hatte vor seiner Abreise seine Gattin Mariamne dem Gemahl seiner Schwester Salome Namens Joseph anvertraut und ihm den geheimen Auftrag gegeben, falls er in Antonius' Ungnade fallen und sein Haupt verwirken sollte, seine Gemahlin und ihre Mutter zu tödten. Liebe zu diesem schönen Weibe, das er keinem Nachfolger gönnen mochte, so wie Haß gegen diese Hasmonäerin, die nicht Schadenfreude an ihm erleben sollte, gaben ihm diesen teuflischen Gedanken ein. Joseph hatte ihr aber, sei es aus Gutmüthigkeit, um Mariamnen von der überschwenglichen Liebe ihres Gatten zu ihr zu überzeugen, sei es aus Bosheit, welche die Glieder dieser Familie gegeneinander hegten, den geheimen Befehl zu ihrem Tode verrathen, und dadurch einen Stachel mehr in das Herz dieser unglücklichen Königin gesenkt. Als sich daher ein falsches Gericht von Herodes' Tode in Jerusalem verbreitet hatte, wollte Mariamne sich mit ihrer Mutter unter den Schutz der römischen Fahnen begeben. Diesen Umstand benutzte Herodes' Schwester Salome, von gleichem Hasse gegen ihren Gatten Joseph und gegen ihre Schwägerin beseelt, welche mit königlichem Stolze sich mit der Familie ihres Gatten nicht befreunden konnte, beide bei ihrem Bruder zu verleumden und sie sogar des heimlichen Einverständnisses eines unzüchtigen Umganges anzuklagen. Herodes, anfangs ungläubig, fand die Verleumdung bestätigt, als Mariamne sich verrieth, daß sie um seinen geheimen

[1] Daf. 3. 4—8.

Auftrag wußte. Sein Zorn kannte keine Grenzen; er ließ Joseph enthaupten, Alexandra in Gewahrsam halten und hätte auch Mariamne dem Tode geweiht, wenn seine Liebe zu ihr nicht stärker als sein Zorn gewesen wäre [1]). Von dieser Zeit an war der Saamen des Mißtrauens und des Hasses im engsten Kreise seiner Familie ausgestreut, der fortwucherte, bis er ein Familienglied nach dem andern dem gewaltsamen Tode überliefert hatte.

Aeußerlich zwar blieb Herodes das Glück treu und verhalf ihm über die traurigsten Lagen hinweg. Ehe das siebente Jahr seiner Thronbesteigung abgelaufen war, hatten sich drohende Wolken über seinem Haupte zusammengezogen, die einen minder Stärkeren niedergeworfen hätten. Eine noch überlebende Schwester des letzten Hasmonäerkönigs Antigonos hatte sich zur Rächerin ihres Bruders und ihres Geschlechtes aufgeworfen, Truppen gesammelt, und, man weiß nicht auf welche Weise, die Festung Hyrkanion in ihre Gewalt bekommen [2]). Kaum hatte Herodes diese Frau besiegt, als ihm eine andere weit ernstere Gefahr drohte. Kleopatra, die überhaupt eine Judenfeindin war und zur Zeit einer Hungersnoth den jüdischen Armen nicht gleich den übrigen Einwohnern Alexandriens Getreide verabreichen wollte [3]) und gegen Herodes besonders eingenommen war, gab sich alle Mühe, mit ihrer Allmacht bei dem Wollüstling Antonius ihn zu verderben. Wie Lysanias, Sohn jenes mit den Hasmonäern befreundeten syrischen Fürsten Ptolemäus, auf ihre Veranlassung enthauptet worden war, so sollte es auch Herodes und dem Araberkönig Malich ergehen. Allein sie vermochte nur so viel durchzusetzen, daß die Küstenstädte Anthedon, Gaza, Joppe und Stratonsthurm und das wegen seiner Balsamstauden und Palmen beneidete Jericho dem Erstern entzogen und zu Kleopatra's Besitzungen geschlagen wurden [4]). Sie ermüdete aber nicht, Herodes durch Intriguen zu schaden; sie verlockte ihn, als sie durch Judäa reiste, durch ihre Schönheit, etwas zu begehen, was Antonius' Zorn aufs Höchste hätte reizen müssen; aber seine

[1]) Das. 3. 9.
[2]) Josephus jüd. Krieg I. 19. 1.
[3]) Josephus gegen Apion II. 5.
[4]) Josephus Alterth. XV. 4. 1—2.

berechnende Ueberlegung widerstand der Verlockung. Als ihr auch dieser Plan mißlungen war, verpachtete sie ihm die ihr zuerkannten Einnahmen des Araberkönigs, um ihn im Kriege mit diesem zu verwickeln, wobei ihre Absicht war, die ihr gleicherweise verhaßten zwei Nachbarkönige sich einander aufreiben zu lassen. Das Letztere gelang ihr. Da Malich die regelmäßige Steuerzahlung eingestellt hatte, bezog ihn Herodes mit Krieg, sobald er aber zwei Siege über denselben davontrug (bei Dium und Kanath in der transjordanischen Landschaft) schickte Kleopatra ihren Feldherrn Anthenion dem Araberkönig zu Hilfe, und das jüdische Heer erlitt eine so furchtbare Niederlage, daß Herodes über den Jordan zurückging und sich auch diesseits nicht mehr sicher hielt. Dazu kam noch ein furchtbares Erdbeben, das besonders die Saronaebene (den östlichen Theil der Ebene Jesreel) hart traf; die Häuser stürzten zusammen und begruben viele Tausend Menschen unter ihren Trümmern (im Frühjahr 31). Seit diesem Erdbeben pflegten die Hohenpriester am Versöhnungstage im Allerheiligsten für die Einwohner der Sarona besonders zu beten, daß ihre Häuser nicht ihre Gräber werden sollen [1]). Die Niederlage gegen die Araber und das Erdbeben machten das jüdische Heer so muthlos und die Feinde so zuversichtlich, daß das Aeußerste zu befürchten war. Herodes flößte ihm aber neuen Muth zu neuem Kampfe ein, die Araber wurden besiegt und erkannten ihn als Lehnsherrn an (31)[2]).

Kaum hatte er von dieser Seite Ruhe, als ihn der Sturz des Antonius in der Schlacht bei Actium mit niederschmetternder Gewalt traf. Herodes selbst wie seine Feinde zweifelten nicht daran, daß er in den Fall seines Hauptgönners mit hineingerissen werden werde; war er doch Antonius' treuester Bundesgenosse gewesen und hatte ihn in diesem Kriege mit Lebensmitteln unterstützt. Er war aufs Aeußerste gefaßt, aber sein boshaftes Herz wollte auch die letzten Sprößlinge der Hasmonäer, den achtzigjährigen Greis Hyrkan, seine Gattin Mariamne und ihre Mutter Alexandra, seinen Sturz nicht überleben lassen. Hyrkan klagte er an, er habe ein strafbares Einverständniß mit Malich gepflogen und legte zur Begründung der Anklage einen

[1]) S. Note 18.
[2]) Josephus Alterth. XIV. 5. 4—5.

Briefwechsel desselben mit den Feinden vor. Auf seinen Befehl verhängte das feige Synhedrion, von den Söhnen Bathyra's beherrscht, Todesstrafe über Hyrkan[1]), der weiter keine Schuld hatte, als eine beispiellose Schwäche gegen den Mörder seines Geschlechts und Bedrücker seines Volkes. — Mariamne und ihre Mutter ließ er, im Begriffe sich vor den Sieger Octavian Cäsar zu stellen, in der Festung Alexandrion unter Aufsicht eines Ituräers Soem mit dem Befehle sie hinzurichten, sobald Nachrichten von seinem Tode eingelaufen sein werden. Doch ehe er sich zur Reise anschickte, war er von den Umständen gezwungen, einen Personenwechsel im Synhedrion zuzulassen, den er sonst wohl schwerlich zugegeben haben würde. Durch diese eigenthümlichen Wechselfälle wurde ein bis dahin unbekannter Babylonier Hillel Synhedrialoberhaupt, welcher dem Judenthum eine Richtung gab, die in tausendfacher Verzweigung und Verkettung bis auf den heutigen Tag nachwirkt. Für die haßerfüllte Zeit war Hillel mit seinem sanftmüthigen, friedfertigen Wesen wie das Oel für die sturmbewegten, aufgeregten Meereswogen.

Hillel (geb. um 75 v. st. um 5 n.) führte den Stammbaum seines Geschlechtes mütterlicherseits bis auf David zurück[2]), das auch nach dem babylonischen Exil in Babylonien verblieben war. Obwohl von hoher Herkunft soll er in dürftigen Verhältnissen gelebt und von seinem reichen Bruder Schebnah unterstützt worden sein[3]). Wahrscheinlich mit Hyrkan aus Babylonien nach Jerusalem eingewandert (36), wurde er einer der eifrigsten Zuhörer der Synhedristen Schemajah und Abtalion, deren Ueberlieferung er mit gewissenhafter Wörtlichkeit mitzutheilen pflegte[4]). Dabei soll er mit drückender Armuth zu kämpfen gehabt und von dem Tropaicon (victoriatus halber Denar), das er täglich verdiente, die Hälfte für den Unterhalt seines Hauses verwendet, die andere Hälfte dem Thürhüter des Lehrhauses gegeben haben, um sich Eingang zu verschaffen. Eines Tages, als er nur wenig verdiente und den Thürhüter nicht befriedigen

---

[1]) Das. 6. 1—5.
[2]) Jerus. Taanit 4. p. 68 u. a. O.
[3]) Sota 21. a.
[4]) Adujot 1. 1.

konnte, sei Hillel, so wird erzählt, im strengen Winter auf das platte Dach gestiegen, um auf den Vortrag der Synhedristen zu lauschen. Im Zuhören ganz vertieft, habe er nicht bemerkt, daß der fallende Schnee ihn nach und nach ganz vergraben, bis er vor Kälte starr und fast leblos geworden. Tages darauf an einem Sabbat habe man ihn in diesem Zustande unter einer dichten Schneedecke gefunden und mit vieler Mühe ins Leben wieder erweckt [1]). Hillel's hervorstechender Charakter war jene herzgewinnende Taubensanftmuth, welche dem auffallenden Zorne nicht einen Augenblick die Herrschaft über das Gemüth einräumt, jene tiefinnige Menschenliebe, die aus der eigenen Demuth und der günstigen Beurtheilung Anderer entspringt, endlich jener aus tiefstem Gottvertrauen hervorgegangene Gleichmuth, der im Anblick des hereinbrechenden Unglücks unerschütterlich standhaft bleibt. Die spätere Zeit kannte kein vollkommneres Ideal der Milde und Bescheidenheit, als den Babylonier Hillel [2]), und die dichterische Sage verarbeitete diese Züge mit besonderem Wohlgefallen und dramatischem Anfluge. Zwei Personen gehen eine Wette mit einander ein, ob Hillel wohl zum Zorne gereizt werden könne, und der eine von ihnen, der sich dessen anheischig gemacht, ermüdet Hillel, obwohl er bereits eine hohe Stellung eingenommen, wiederholentlich mit kindischen Fragen und unehrerbietigen Aeußerungen. Hillel erwidert dem lästigen Fragesteller stets mit unerschütterlicher Milde, beantwortet die Fragen mit Gelassenheit und hat für die derben Ausfälle gegen ihn kein zürnendes Wort. Die Sage läßt Heiden sich an Hillel wenden, welche Proselyten werden wollen unter unausführbaren Bedingungen. Der eine will das ganze Judenthum in der kürzesten Zeit erlernen, so lange man auf einem Fuß stehen könne; ein anderer will sich nur zur schriftlichen Lehre bekennen, die mündlichen Zusätze aber nicht annehmen; ein dritter möchte in den jüdischen Bund aufgenommen werden, um sich mit der hohenpriesterlichen Würde bekleidet zu sehen. Hillel hat für alle diese Forderungen eine milde Antwort und weiß die Proselyten so sehr zu gewinnen, daß sie von ihren Bedingungen abstehen. Demjenigen, welcher das ganze

[1]) Joma 35. b.
[2]) Sabbat 30. b. ff.

Judenthum nur in einem einzigen Satz zusammengefaßt annehmen mochte, giebt Hillel den goldenen Spruch: „Was dir unangenehm ist, das thue auch Andern nicht", das ist das Hauptgebot, alles Andere nur Ausführung desselben[1]). Dieser Grundsatz edler Menschenliebe, der später als eine neue Offenbarung von den Heiden begrüßt worden ist, stammt sicherlich von Hillel; denn er ist ein Ausfluß seines reichen, menschenfreundlichen Gemüths und wird durch andere Sprüche, die sich von ihm erhalten haben, bestätigt.

Den friedfertigen Charakter bethätigte Hillel, so oft seine Ansicht später auf Widerspruch stieß[2]); theoretisch folgerichtig, war er praktisch stets nachgiebig und versöhnend selbst gegen Jüngere. Seine Mildthätigkeit kannte keine Grenzen, und er verfuhr auch dabei mit jener Zartheit, den Empfänger von Wohlthaten nicht durch die Gabe zu beschämen, sondern ihn seinem Stande gemäß zu ehren. Es wird von ihm erzählt, er habe einem heruntergekommenen Erben eines edlen Geschlechtes nicht bloß den nöthigen Bedarf, sondern so viel zukommen lassen, daß er standesgemäß leben konnte; er kaufte ihm einen Sclaven zur Bedienung und sogar ein Roß zum Reiten[3]). Sein Gottvertrauen hob Hillel über jede Furcht hinweg, und er hat es so sehr den Gliedern seines Hauses einzuflößen gewußt, daß er, als er einst beim Eintreten in die Stadt ein klägliches Jammergeschrei hörte, behaupten durfte, „ich bin gewiß, daß diese Jammertöne nicht aus meinem Hause dringen"[4]). In diesem Geiste sind auch die Sinnsprüche gehalten, die Hillel mehr noch als seine Vorgänger in kerniger Kürze hinterlassen hat. Einer derselben lautet: „Sorge ich nicht für mich (meine Seele), wer thät's? Thu' ich's nur für mich, wieviel vermag ich? Wenn nicht jetzt, wann sonst?"[5]) „Sei von den Jüngern Ahron's, liebe den Frieden, suche den Frieden, liebe die Menschen, so führst du sie zur Lehre." Durchdrungen von der hohen Bestimmung Israel's, die wahre Gottesverehrung zu erhalten

---

[1]) Das. Tobias 4. 15 ist jünger als Hillel.
[2]) Tosifta Chagiga c. 2. Babli Beza 20. a.
[3]) Tosifta Pea Ende.
[4]) Berachot 60. a. Jerus. Berachot c. 1. p. 14.
[5]) Abot 1. 14.

und zu lehren, pflegte er diese Ueberzeugung beim Freudenfeste des Wasserschöpfens im Tempel sinnig auszudrücken: „Bin ich (Israel) hier, so ist Alles hier; fehle ich, wer findet sich ein?“ [1]) Die Lehre des Judenthums stand ihm so hoch, daß er empört darüber war, wenn er sie als Mittel zur Befriedigung des Ehrgeizes und der Ruhmsucht gemißbraucht sah. „Wer seinen Namen zu erhöhen trachtet, erniedrigt ihn, wer sich nicht der Lehre befleißigt, verdient nicht zu leben, wer nicht zulernt, verkümmert, wer die Krone der Lehre benutzt, vergeht“ [2]).

Wie Hillel wegen seiner hohen Tugend den Spätern als Ideal vorschwebte, so galt er wegen der Entwickelung, die er dem gesetzlichen Judenthum gegeben, als ein Wendepunkt; er wird daher nächst Esra als der geistige Wiederhersteller der Lehre [3]) betrachtet, der sie aus dem Zustande des Verfalls herausgerissen hat. Nach zwei Seiten hin wirkte er erfrischend und belebend. Den Stoff der mündlichen Lehre, den er in dem Umgange mit den Synhedristen Schemaja und Abtalion vollständig in sich aufgenommen hat, bereicherte er durch uralte Ueberlieferungen, welche in Babylonien aus frühester Zeit durch die Exulanten heimisch waren. Von einer Tradition wird ausdrücklich behauptet, Hillel habe sie aus Babylonien mitgebracht [4]). Doch bei weitem bedeutender war die formale Ausbildung, die er den überlieferten Gesetzesbestimmungen gab. Er führte sie auf allgemeine Principien zurück und erhob sie der Art aus dem engen Kreise des Herkömmlichen und des bloß in der Sitte Wurzelnden zur Höhe der Erkenntniß. Die Ueberlieferung trägt, nach Hillel's Ansicht, den Grund ihrer Rechtfertigung und ihrer bindenden Kraft in sich, sie braucht sich nicht bloß auf Autorität zu berufen. Er bahnte dadurch gewissermaßen die Versöhnung zwischen Pharisäerthum und Sadducäerthum an, indem er gemeingiltige Grundsätze aufstellte, denen beide ihre Zustimmung nicht versagen konnten, und wollte dadurch die verderbliche Quelle des leidenschaftlichen Hasses verstopfen. Es dürfte

---

[1]) Succa 53. a. Vergl. die Tosaphot z. St. u. Jerus.
[2]) Abot das.
[3]) Succa 20. a.
[4]) S. Note 19.

fortan nach seiner Auffassungsweise keine Differenz und kein Schulstreit über die Verbindlichkeit überlieferter Gesetze mehr möglich sein. Hillel gab einerseits das sadducäische Princip zu, daß jedes Gesetz nur dann Gültigkeit habe, wenn es in der Schrift begründet erscheint, er behauptete aber andererseits, daß diese Begründung nicht bloß in dem bloßen Buchstaben liege, sondern in allgemeinen Voraussetzungen, welche der heilige Text selbst andeute. Durch sieben Regeln (Scheba Midot) könne ein mündliches Gesetz in der Schrift angedeutet sein und durch sie dieselbe Berechtigung wie ein ausdrücklich Vorgeschriebenes beanspruchen. Mündliche Gesetze sind in der Schrift angedeutet: 1) durch eine Schlußfolgerung vom Geringern zum Höhern oder umgekehrt (Kal wa-Chomer); 2) durch Begriffsanalogie mit einer anderweitigen Gesetzesbestimmung (Gesera Schawe); 3) durch einen Grundsatz, der in einem einzigen Schriftverse ausgesprochen ist (Binjan ab mi-katub echad); 4) durch einen Grundsatz, der sich aus zwei oder mehreren Schriftversen ergiebt (Binjan ab mi-schne Ketubim); 5) durch Entgegensetzung des Allgemeinen und Besondern (Kelal u-Perat); 6) durch innere Gleichheit mit einer andern Bestimmung (ha-Jozebo mi-makom acher); 7) durch den Zusammenhang des Textes (Dabar halamed me-injano)[1]). Durch diese sieben Regeln erschien die mündliche Gesetzgebung in einem ganz andern Lichte; sie hatte nicht mehr den Charakter des scheinbar Willkürlichen, sondern nahm den Stempel des Allgemeinen und Vernünftigen an und konnte als aus der heiligen Schrift geflossen betrachtet werden. Diese Regeln sollten ferner nicht bloß den bereits vorhandenen Inhalt der mündlichen Ueberlieferung rechtfertigen, sondern gewisse Handhaben bieten, die Gesetze zu erweitern und auf unvorhergesehene Fälle anzuwenden. Es war damit dem Synhedrion ein ausreichender Maaßstab für seine gesetzgebende Thätigkeit gereicht und dem Verstande ein weites Gebiet zu scharfsinnigen Combinationen eröffnet, wodurch die Beschäftigung mit der mündlichen Lehre einen neuen Reiz erhielt. Die hillel'schen Regeln, die später vielfach ausgebildet und erweitert wurden, legten den Grund zu jener Methode

[1]) Torat Cohanim Anf. Tosifta Synhedrin c. 7. Abot di R. Nathan c. 27. Vergl. Frankel, Programm des jüd. theol. Seminars 1854. S. 15. ff.

scharfsinniger Erörterungen und Folgerungen, die man Talmud im engern Sinne nennt.

Obwohl Hillel schwerlich die Deutungsregeln erfunden, sondern sie nur ausgebildet und gruppirt hat, scheinen sie anfangs keinen Beifall gefunden zu haben. Ausdrücklich wird berichtet, er habe sie bei den Debatten des bathyrenischen Synhedrion in Anwendung gebracht [1]), aber dasselbe mag entweder kein Verständniß dafür gehabt oder deren Brauchbarkeit bestritten haben. Es war übrigens weder das erste noch das letzte Mal, daß eine Wahrheit bei ihrem ersten Auftreten bei der Mittelmäßigkeit keinen Anklang gefunden hat. Indessen fand Hillel Gelegenheit, die Deutungsregeln bei einer Frage öffentlich zu vertreten, auf deren Ausgang die ganze Nation gespannt war, und diese Gelegenheit brachte ihm die Würde des Synhedrialvorsitzes ein. Der Vorabend des Festes, an welchem das Passa geopfert werden sollte, war — damals ein höchst seltener Fall — auf einen Sabbat gefallen, und das bathyrenische Synhedrion wußte keine Auskunft darüber zu geben, ob das Passa am Sabbat geopfert werden dürfte. Hillel, dessen Größe wohl schon die Aufmerksamkeit der Einsichtsvollen erregt haben mochte, hatte sich in die Discussion gemischt und bewiesen, daß nach den Regeln der Gleichheit, der Schlußfolgerung und der Analogie, das Passa wie jedes Gesammtopfer den Sabbat verdränge. Die Debatte war so hitzig, weil sich die zur Begehung der Feier eingefundene Menge dafür interessirte, daß dabei ermuthigende und tadelnde Aeußerungen über Hillel laut wurden. Die Einen riefen: „Von dem Babylonier haben wir die beste Auskunft zu erwarten"; Andere sprachen ironisch: „Was haben wir Gutes von dem Babylonier zu erwarten" [2])! Da das Synhedrion nicht geneigt war, auf die Beweisführung einzugehen, berief sich Hillel endlich auf eine aus dem Munde von Schemaja und Abtalion vernommene Tradition, welche seine Folgerung bestätigte. Hillel's Name wurde seit diesem Tage so volksthümlich, daß die bathyrenischen Synhedristen ihr Stellen niederlegten — man weiß nicht ob freiwillig oder vom Volke gezwungen — und Hillel das Präsidium über-

[1]) Tosifta Synhedrin c. 7.

[2]) Jerus. Pesachim c. 6. p. 33. a; babli 66. a.

ließen (30)[1]). Hillel, weit entfernt auf diese Rangerhöhung stolz zu sein, äußerte seine Unzufriedenheit darüber und schalt die Synhedristen aus: „Was hat zu Wege gebracht, daß ich unbedeutender Babylonier Synhedrialvorsitzender werden muß? eure Trägheit, den Belehrungen von Schemaja und Abtalion Aufmerksamkeit zu schenken“[2]). Herodes scheint dieser Wahl kein Hinderniß entgegengesetzt zu haben, theils weil er um seine Krone und seinen Kopf vor dem Zusammentreffen mit Octavian besorgt, die Nation nicht gegen sich reizen mochte, theils weil ihm Hillel als Babylonier und als Lehrer der Friedfertigkeit nicht unlieb war. In Folge dieser bedeutungslosen Veranlassung kam ein Mann an die Spitze des Synhedrion, der diese Würde mit den glänzendsten Tugenden und reichen Kenntnissen zierte, der einen tiefen Einfluß auf die Entwickelung des Judenthums ausübte und dessen Nachkommen an vier Jahrhunderten würdige Vertreter desselben wurden.

Unter den von Hillel ausgegangenen Verordnungen während seiner Wirksamkeit sind zwei von allgemeinem Interesse und zeugen, daß er für die Lebensverhältnisse einen richtigen Blick hatte und ihnen Rechnung getragen hat. Im Erlaßjahre sollten die nicht auf Wechsel ausgestellten Schulden verfallen. Aber diese für einen republikanischen, auf Sittlichkeit basirten Staat so weise Maaßregel der Ausgleichung verschobner Vermögensverhältnisse hatte in der herodianischen Zeit den Nachtheil, daß Reiche Anstand nahmen, die Minderver-mögenden durch Darlehn aus der Verlegenheit zu ziehen. Wegen dieser Rücksicht verordnete Hillel, ohne das Schuldenerlaßgesetz ganz aufzuheben, daß der Gläubiger vor dem Eintritt der Verfallzeit den Gerichten schriftlich die Schuld übertragen sollte[3]), damit sie das Gericht einziehen könne, ohne daß der Gläubiger das Gesetz zu verletzen brauche. Diese zeitgemäße Verordnung, für Gläubiger und Schuldner gleich vortheilhaft, führt den griechischen Namen Pros-bul[4]), weil die Schuld „dem Rath der Alten“ übergeben werden

[1]) Das.

[2]) Das.

[3]) Schebüt 9. 3—4.

[4]) Eigentlich προὸς βουλῆ πρεσβευτῶν; vergl. M. Sachs' Beiträge Heft 2. S. 70.

sollte. — Die zweite Verordnung Hillel's betraf die Einlösung eines verkauften Hauses in einer umwallten Stadt. Nach den biblischen Gesetzen steht es dem Verkäufer nur innerhalb einer Jahresfrist frei, den Kauf rückgängig zu machen, erst wenn diese Zeit verstrichen ist, verbleibt das Haus dem Käufer. Mit dieser Bestimmung haben manche Käufer Mißbrauch getrieben, indem sie sich am letzten Tage des Jahres unsichtbar machten, um den Kauf zu behalten. Deswegen verordnete Hillel, der Verkäufer habe in solchem Falle das Kaufgeld dem Tempelschatzmeister zu übergeben und könne sich dann mit Gewalt in den Besitz seines Hauses setzen [1]).

Den zweiten Rang als Stellvertreter nahm neben Hillel der Essäer Manahem [2]) ein, gewiß auf Herodes' ausdrücklichen Wunsch, denn er war ihm in einem hohen Grade gewogen. Den Grund seiner Zuneigung zu diesem Essäer erzählte man sich später folgendermaßen. Manahem habe Herodes im Kindesalter vermöge des den Essäern zugeschriebenen Blickes in die Zukunft nachdrücklich prophezeiht, er werde einst König von Jerusalem werden, eine glanzvolle Regierung führen, aber gegen Frömmigkeit und Gerechtigkeit fehlen. Was dem Knaben fabelhaft geschienen, dessen hätte er sich erinnert, als er die Krone trug. Er habe sofort den Seher zu sich gerufen, ihn gnädig angeredet und ihn nach der Dauer seiner Regierung gefragt. Da aber Manahem ein hartnäckiges Schweigen beobachtet, habe Herodes die Zahl der Jahre fragweise genannt, ob er zehn, zwanzig, dreißig Jahre regieren werde, und da jener durch keinen Zug dieselbe verneinte, habe es Herodes als eine gute Vorbedeutung hingenommen, daß er mindestens dreißig Jahre regieren werde [3]). Indessen scheint sich Manahem in seinem Amte nicht behaglich gefunden zu haben, er schied aus, nach Einigen, um in den Hofdienst zu treten; ihm seien viele Gesetzeslehrer nachgefolgt, die sich Herodes angeschlossen und dafür mit Reichthümern belohnt wurden. Nach Andern, wohl richtiger, habe er sich in die Einsamkeit zurückgezogen [4]). Sein Nachfolger

---

[1]) Erachin 31. b.
[2]) Chagiga 2. 2.
[3]) Josephus Alterth. XV. 10. 5.
[4]) Jerus. Chagiga 2. p. 87. d; Babli 16. b.

wurde Schammai[1]), der das Gegenstück und doch die nothwendige Ergänzung zu Hillel bildete. — Von Schammai's Lebensgeschichte ist fast nichts bekannt, er war sicherlich ein Palästinenser, und daher an allen politischen und religiösen Verwickelungen seines Geburtslandes aufs innigste betheiligt. Seine religiösen Anschauungen waren streng bis zur Peinlichkeit. So wollte er seinen noch im Kindesalter stehenden Sohn dem Fastengesetze am Versöhnungstage unterwerfen, und seine Freunde mußten ihn zwingen, die Gesundheit des Kindes zu schonen[2]). Als seine Schwiegertochter einst am Hüttenfeste mit einem Knaben niedergekommen war, brach der Peinlichfromme die Decke über dem Zimmer der Wöchnerin durch, um daraus eine Festhütte zu machen, damit auch sein neugeborener Enkel der religiösen Vorschrift genügen könne[3]). Doch war Schammai keineswegs von so finsterer menschenfeindlicher Gemüthsart, wie ihn die Spätern lediglich aus einem Rückschlusse von seiner finsterzelotischen Schule geschildert haben, die sich ihn nicht anders als mit dem Stocke in der Hand denken konnten[4]). Er empfahl vielmehr freundliches Entgegenkommen gegen Jedermann, wie der Sinnspruch zeugt, der sich von ihm erhalten hat: „Mache Deine Beschäftigung mit der Lehre zur Hauptsache, sprich wenig, aber leiste viel, und empfange jeden Menschen mit freundlichem Blicke"[5]). Diese beiden Synhedristen Hillel und Schammai bildeten eigene Schulen (Bet-Hillel, Bet-Schammai), welche in vielen religiösen, sittlichen und rechtlichen Fragen auseinander gingen und später in der Krisiszeit mit mächtigem Einfluß auf dem Gang der geschichtlichen Ereignisse nach entgegengesetzten Richtungen eingewirkt haben. Herodes ahnte nicht, welche unversöhnliche Elemente für sein Haus sich in der Abgeschiedenheit des Lehrhauses unbemerkt heranbildeten.

Mit angsterfülltem Herzen hatte sich Herodes zu Octavian Cäsar, der nach dem Siege über Antonius alleiniger Herr des römischen

---

[1]) Chagiga daf.
[2]) Tosifta Joma c. 4.
[3]) Succa 2. 9.
[4]) Baba Batra 133. b. Sabbat 31. a.
[5]) Abot 1. 15.

Ländercomplexes war, nach Rhodus begeben. Der in seiner Heimath hochfahrende Herodes erschien vor dem Gewaltigen demüthig, des Schmuckes beraubt, doch nicht ohne männliche Entschlossenheit. In der Unterredung mit Octavian verschwieg Herodes keineswegs sein enges Verhältniß zu Antonius, aber er konnte sich auch darauf berufen, daß er sich nach der Nachricht von der Schlacht bei Actium von ihm abgewendet hatte, und ließ durchblicken, welchen Nutzen der Sieger von seiner Dienstbeflissenheit und Ergebenheit ziehen könnte, die er von Antonius auf dessen Sieger zu übertragen gedenke. Octavian war weder edel genug, feile Creaturen zu verachten, noch hielt er sich für allzu sicher, um ihrer entbehren zu können. Er nahm daher den Reuigen gnädig auf, befahl ihm, das Diadem wieder anzulegen und ließ ihn, mit Ehren überhäuft, in sein Land zurückkehren (30). Herodes, der sich in die Umstände zu schicken wußte, wurde ein eben so treuer Anhänger Octavian's, wie er es Antonius zwölf Jahre lang hindurch gewesen war. Auf Octavian's Zug nach Aegypten gegen seine Feinde ging er ihm mit reichen Geschenken nach Akko entgegen, versorgte sein Landheer während des Marsches durch die wasserlose Gegend mit Wasser und Wein, und Antonius konnte, ehe er sich entleibt hatte, erfahren, daß Herodes' Treue nicht gerade felsenfest war. Herodes genoß auch die Schadenfreude, daß es seiner hartnäckigen Feindin, Kleopatra, nicht gelingen konnte, den Sieger mit ihren verführerischen Reizen zu umstricken, und ihr nichts anderes übrig blieb, als sich selbst den Tod zu geben. Die alexandrinischen Juden theilten diese Freude, denn auch sie hatten von ihrem Hasse zu leiden. Noch kurze Zeit vor ihrem Tode wünschte dieses entmenschte Weib nichts sehnlicher, als daß sie sämmtliche Juden der ägyptischen Hauptstadt, weil sie zu Octavian hielten, mit ihrer Hand hätte niedermetzeln können[1]). Dafür erhielten die alexandrinischen Juden wegen ihrer Anhänglichkeit an Octavian die Bestätigung ihrer Gleichstellung mit den übrigen Einwohnern und andere Gerechtsame; er hatte zu ihrer Treue so viel Vertrauen, daß er ihnen die Aufsicht über die Flüsse, wie sie dieselben von früherher hatten, ließ[2]). Es war

[1]) Josephus gegen Apion II. 5.
[2]) Das.

dies ein um so größerer Beweis von Vertrauen, als an dem Besitze Aegyptens, der römischen Kornkammer, und besonders Alexandriens als Hafenplatzes, so viel gelegen war, daß kein Senator ohne kaiserliche Erlaubniß dahin reisen durfte. Auch gewährte Octavian den alexandrinischen Juden die Begünstigung, daß bei der Getreidevertheilung unter das Volk am Sabbat der auf sie fallende Theil ihnen den andern Tag verabreicht werden sollte[1]). Als der damalige Alabarch starb, gestattete Octavian, daß ihm ein Nachfolger von den alexandrinischen Juden ernannt werden dürfe und ließ demselben alle Vorrechte seiner Vorgänger[2]).

Herodes schenkte er die Leibwache der Kleopatra, vier Hundert Gallier, und gab ihm sämmtliche von Judäa losgerissene Seestädte (S. 170.) und das Gebiet von Jericho wieder zurück. Auch Samaria, Gadara und Hippos jenseits des Jordan wurden Judäa einverleibt[3]). So hatte es wieder denselben Umfang, den es vor dem Bruderkriege und der Einmischung der Römer eingenommen hatte, aber unter welch veränderten Umständen! Ob Augustus auch in Jerusalem war und den Tempel beschenkt, namentliche Geldmittel angewiesen hat zu täglichen Opfern für ihn[4]), ist nicht ganz sicher. Wohl aber wurde, vermuthlich auf Veranlassung Herodes' maaßloser Schmeichelei, seit der Zeit im Tempel für das Wohl der römischen Cäsaren geopfert.

Herodes stand jetzt auf dem Gipfel seiner Macht; das Mißgeschick war nicht nur von ihm abgewendet, sondern hatte auch beigetragen, ihn noch mehr zu erhöhen. Aber er sollte das Glück nicht genießen; die Strafe seiner Verbrechen heftete sich an seine Ferse und verwandelte ihm den Freudenkelch in Wermuth. Es ereignete sich in dem engen Kreise seines Hauses ein Trauerstück, wie es die Phantasie des Dichters nicht tragischer erfinden kann, und erfüllte sein Herz mit stechenden Schmerzen. Mariamne, welche während seiner Abwesenheit mit ihrer Mutter wie eine Gefangene

---

[1]) Philo, Gesandtschaft an Cajus M. II. 569.
[2]) Josephus Alterth. XIX. 5. 2.
[3]) Das. XV. 7. 3.
[4]) Philo das. II. 568.

behandelt wurde, hatte von ihrem Kerkermeister Soem den geheimen Befehl erfahren, den Herodes schon zum zweiten Male gegeben hatte, sie nicht seinen Tod überleben zu lassen. Bei seiner Rückkehr machte sie kein Hehl aus ihrem Hasse gegen ihn, und wenn er ihr von zärtlicher Liebe sprach, hielt sie ihm den Tod ihres Bruders und ihres Großvaters, den Tod ihrer Verwandten entgegen. Herodes' Herz war gefoltert von der Liebe zu diesem schönen Weibe, deren Besitz zugleich seine Sinne und seinen Ehrgeiz befriedigte, und von Haß gegen diese Feindin seiner Person und seiner Macht. In dieser, sein ganzes Wesen erfüllenden Mißstimmung war er nur allzu sehr geneigt, einer Intrigue seiner schadenfrohen Schwester Salome ein offenes Ohr zu leihen, daß Mariamne seinen Mundschenk bestochen habe, ihm Gift zu geben. Bei dem Verhöre, das darauf erfolgte, kam dann an den Tag, daß Mariamne um seinen geheimen Auftrag an Soem wußte, und dieser Verrath eines seiner vertrautesten Diener erregte seine Eifersucht noch mehr und entfesselte ein ganzes Heer wilder Leidenschaften in seiner Brust. Soem wurde sofort enthauptet. Erschüttert von diesen schmerzlichen Empfindungen, klagte er vor einem von ihm zusammenberufenen Rathe seine Frau des Ehebruches und des Vergiftungsversuches gegen ihn an; die Richter glaubten ihm gefällig zu sein, wenn sie das Todesurtheil so rasch als möglich fällen würden. Den Aufschub der Hinrichtung, welchen Herodes beabsichtigte, verhinderte Salome, welche ihren Bruder zu überreden gewußt, daß das Volk zur Befreiung Mariamnens einen Aufstand machen werde, wenn er sie der Sicherheit des Kerkers anvertrauen sollte. So wurde denn das schönste Weib Judäa's, die Hasmonäerfürstin, der Stolz des Volkes, zum Richtplatze geführt. Sie betrat ihn in standhafter Fassung, ohne Schwäche und weibliche Furcht, ihrer Ahnen würdig (29)[1]. Mariamne war das getroffene Bild Judäa's, das durch arglistige Ränke und Leidenschaften dem Henkerbeil überliefert wurde.

Mariamnens Tod hatte aber die Rachegeister in Herodes' Brust nicht gebändigt, sondern zur größeren Wuth aufgestachelt. Er konnte ihren Verlust nicht ertragen und verfiel deswegen in Raserei und Krankheit. Er ließ ihre Leiche in Honig einbalsamiren, um sich an

[1] Josephus das. XV. 7. 1—5.

deren Anblick einer Täuschung hinzugeben, rief stets ihren Namen unter Schluchzen und Seufzen, befahl seinen Dienern, von ihr, als wenn sie noch lebte, zu sprechen, und da bei ihm die innere Aufregung nur durch Blutvergießen gestillt werden konnte, ließ er ihre Richter, die zu seinen vertrautesten Freunden gehörten, hinrichten. Die Gemüthsbewegung warf ihn endlich aufs Krankenlager, und er lag in Samaria so schwer darnieder, daß die Aerzte für sein Leben fürchteten. Diese gute Gelegenheit wollte Alexandra benutzen, um sich in den Besitz Jerusalems zu setzen und ihren Todfeind zu entfernen. Sie versuchte den Hauptmann der Stadt und den Aufseher des Tempels zu überreden, sie zu unterstützen. Die von Todesfurcht und Rachedurst Verblendete hatte vergessen, daß der eine, Achiab, Herodes' naher Verwandter war, der ihren wahnsinnigen Versuch auch sofort demselben angezeigt hat. Die Nähe der Gefahr weckte Herodes' Lebensgeister wieder auf. Hatte er ja Gelegenheit gefunden, sich der letzten Hasmonäerin zu entledigen, obwohl sie sich immer eine unschuldige Miene zu geben gewußt und ihre Heuchelei so weit getrieben hatte, ihrer Tochter Mariamne vor ihrem Tode die bittersten Vorwürfe über ihren Undank gegen Herodes zu machen, um sich nur von dem Verdachte einer Mitschuld an dem ihrer Tochter zur Last gelegten Verbrechen zu reinigen. Alexandra's Tod wurde ebenso schnell vollzogen, wie verhängt[1]). Mit ihr erlosch das letzte Reis des hasmonäischen Stammes, nachdem sie ihren Schwiegervater Aristobul II., ihren Gatten Alexander, ihren Schwager Antigonos, ihren Sohn Aristobul III., ihren Vater Hyrkan II. und ihre Tochter Mariamne nach einander eines schmählichen Todes hatte sterben gesehen. Sie entging dem Verhängniß ihres Hauses nicht, von dessen Gliedern kaum zwei, von Juda dem Makkabäer ab, lebenssatt auf ihrem Bette entschlafen sind. Nicht lange nachher wurden auch die noch übrigen Seitenverwandten des hasmonäischen Hauses, die Bene Baba, enthauptet, so daß man mit Recht später sagen durfte, wer sich auf die Abstammung von den Hasmonäern beruft, verräth eben dadurch seine unedle Abkunft[2]). Die Söhne Baba's hatte Herodes' ver-

[1]) Das. 7. 6—8.
[2]) Baba Batra 9. 6.

trautester Freund, der Idumäer Kostabar, viele Jahre verborgen gehalten, um mit ihrer Hilfe eine Verschwörung auszuführen, die dahin zielte, die Idumäer zu ihrem heidnischen Cultus zurückzuführen, deren Priester seine Vorfahren für den Götzen Kozé gewesen waren. Salome aber, deren Gatte Kostabar nach der Hinrichtung ihres ersten Gatten Joseph geworden war, liebte in der Ehe die Abwechselung und sah in ihrer Stellung bei Hofe nur die günstige Gelegenheit für Palastintriguen. Sie schied sich von ihrem zweiten Gatten, indem sie ihm gegen die Sitte den Scheidebrief zustellte, und um ihn zu verderben, verrieth sie ihrem Bruder Kostabar's Schonung gegen die Söhne Baba's. Hierauf ließ Herodes Kostabar, dessen Mitwisser, dessen Helfershelfer und die Schützlinge hinrichten (28)[1].

Die noch übrigen zwei Dritttheile der herodianischen Regierung bewegen sich ohne Fortschritt und bilden eine lange Kette von kriechender Schmeichelei gegen Augustus und Rom, von Bau- und Schauluft, von tief eingerissener Sittenverderbniß, von unglücklichen Verschwörungen und Hofintriguen und von dadurch herbeigeführten neuen Verbrechen und Hinrichtungen. Um sich die Gunst des allmächtigen Augustus zu erhalten, führte er in Jerusalem die Feier der fünfjährigen Actiade ein, baute Theater und Rennbahn, veranstaltete Kampfspiele mit Athleten und wilden Thieren, erregte den Unwillen der Nationalen, welche darin mit Recht die Symptome erblickten, das Judenthum allmälig in den heidnisch-römischen Cultus umzuwandeln, und in den römischen Trophäen und Adlern, die im Theater aufgestellt wurden, die Einführung des römischen Götterwesens sahen. Zehn todesverachtende Männer verschworen sich, Herodes in Mitten seiner Schauluft zu ermorden, denen sich ein Blinder angeschlossen hatte, welcher sein Leben nicht besser verwenden zu können glaubte, als wenn er es dem Morde des Tyrannen und des Sittenverderbers weihte. Die Verschwörung wurde verrathen, die Verschworenen, welche sich ihrer Unternehmung rühmten, unter Qualen hingerichtet; das Volk aber zerriß den Angeber in Stücken, die es den Hunden vorwarf[2]. Noch ein anderes Aergerniß gab Herodes dem Volksgefühl, indem er die

[1] Josephus Alterth. das. 7. 8—10.
[2] Das. 8. 1—4.

Stadt Samaria, deren Bewohner von Alters her tief verhaßt waren, nicht nur in dem Umfange einer halben Meile neu aufbauen und mit den schönsten Palästen zieren, sondern auch den Gedanken ahnen ließ, sie zur Hauptstadt des Landes zu machen, wozu ihre Lage sich besonders eignete. Dies hieß der Stadt Jerusalem eine Nebenbuhlerin erwecken und sie ihres Ansehens und ihrer Heiligkeit nach und nach berauben. Das neu erbaute Samaria nannte Herodes zu Ehren Augustus' Sebaste[1]), so wie er früher zu Ehren des Antonius die Burg Baris, die Waffenburg der Hasmonäer an der Nordwestseite des Tempels, die er noch mehr befestigte, Antonia genannt hatte[2]). Judäa wurde durch ihn überfüllt mit Städten und Denkmälern, welche die Namen seiner römischen Gönner oder die seiner Familie erhielten. Stratonsthurm am Meere ließ er mit verschwenderischen Kosten zu einer der schönsten Städte und Hafenplätze erbauen und gab ihr den Namen Cäsarea (Kisrin). Einen Thurm an der Mauer derselben nannte er nach Augustus' Sohn Drusus; Herodes scheute sich nicht, sogar einen römischen Tempel auf dem Boden des heiligen Landes zu errichten. Cäsarea wurde mit zwei Kolossen geschmückt, von denen einer das Bild Augustus' in den riesigen Verhältnissen des olympischen Jupiter, der andere das der Stadt Rom nach dem Vorbilde der argivischen Juno trug. Bei der prunkhaften Einweihung von Cäsarea, dessen Erbauung nahe an eilf Jahre dauerte (23—12), glaubte man sich in eine heidnische Stadt versetzt, und mit Recht nannten die Nationalen diese Stadt wegen ihres Namens, ihres Ursprunges und ihrer Bedeutung Kleinrom. Sie wurde später der Sitz der römischen Statthalterschaft, die Nebenbuhlerin Jerusalems, endlich ihre Siegerin. So oft Cäsarea jubelte, trauerte Jerusalem. — Die zwei Flügel seines Palastes, die Herodes sich aufs prachtvollste mit reichem Schmucke in der Oberstadt erbaute, führten den Namen Cäsar's und Agrippa's. Dem letzteren zu Ehren, der die rechte Hand des Augustus war, nannte er auch die neuerbaute Seestadt Anthedon Agrippion. Seines Vaters Namen zu verewigen, gab Herodes dem Flecken Kapharsaba den Namen Antipatris. Den

[1]) Daf. 8. 5.
[2]) Daf. XV. 11. 4.

Namen seiner Mutter gab er der neuerbauten Stadt bei Jericho „Kypros". Zum Andenken seines Bruders nannte er die Bauten im Osten Jericho's Phasaelis und einen Thurm der innern Festung von Jerusalem Phasael; sich selbst setzte er ein Monument etwa zwei Meilen südlich von Jerusalem an der Festung Herodium, wo er über den ihn verfolgenden Volkshaufen nach seiner Flucht obsiegt hatte[1]). Herodes hat allerdings Judäa verschönert, doch wie man ein Opfer bekränzt, das man dem Tode geweiht hat.

Seiner Prachtliebe war mit all diesen Bauten Genüge geschehen, aber nicht seiner Ruhmsucht. Auf die Zuneigung seiner Nation verzichtend, wollte Herodes die Bewunderung fremder Nationen auf sich ziehen und seinen Namen unter ihnen volksthümlich machen. Er erschöpfte die Steuerkraft des jüdischen Volkes, häufte Erpressungen, suchte nach Schätzen in den alten Königsgräbern, verkaufte die des Diebstahls Angeklagten als Sclaven ins Ausland und verschwendete alle diese Einnahmen, um syrische, kleinasiatische und griechische Städte zu schmücken. Man hat keine Vorstellung von den überschwenglichen Summen, die Herodes auf diese Weise dem Lande entzogen hat. Er ließ Gymnasien bauen in Tripolis und Damaskus; Wälle um Byblos; Theater, öffentliche Plätze, Tempel in Sidon; Wasserleitungen in Laodicea; Bäder und Säulengänge in Askalon. Er ließ die Straßen Antiochiens mit Marmor pflastern und mit Galerien umgeben; ließ den Apollotempel, die Flotte der Rhodier, und die verfallenen Säulengänge der Chier wiederherstellen; unterstützte die Lydier, Samier, Jonier, selbst Spartaner und Athener; bestritt die städtischen Kosten der zum Andenken des Sieges über Antonius neuerbauten Stadt Nikopolis. Er setzte Preise für die in Verfall gerathenen olympischen Spiele aus[2]), um deren erloschenen Glanz wieder aufzufrischen. Dafür haben ihn auch die gedankenlosen, leichtsinnigen Syrer und Griechen in den Himmel gehoben. Augustus war zufrieden mit ihm und äußerte sich: „Herodes sei würdig, die Krone von Syrien und Aegypten zu tragen![3]). Einen

---

[1]) Das. XVI. 5. 2.
[2]) Das. 5. 3; jüd. Krieg I. 21. 11.
[3]) Das. XVI. 5. 1.

handgreiflichen Nutzen erlangte er durch diese gesinnungslose Ergebenheit, indem Augustus die Landschaften Trachonitis, Batanäa und Auranitis mit Judäa einverleibt hat[1]), weil sie von Räuberbanden wimmelten, und kein Anderer im Stande war, dieselben im Zaum zu halten. Auch den Juden in Jonien, namentlich in den Städten Sardes, Ephesus und in Kyrene erwuchs aus Herodes' Beliebtheit ein wesentlicher Nutzen. Die griechischen Bewohner dieser Landschaften hatten sie an der Religionsübung gehindert, die jonischen Städte ihnen das Bürgerrecht entzogen, sie gezwungen an Sabbat und Feiertagen vor Gericht zu erscheinen, sie zum Kriegsdienst herangezogen, ihre Andacht in den Synagogen öfter gestört, die heiligen Schriften geraubt und geschändet, und namentlich die Tempelspenden zurückgehalten, welche jährlich nach Jerusalem wandern sollten. Herodes hatte sich der Beschwerden der jonischen Juden angenommen und Agrippa, als er in Kleinasien war, dafür zu interessiren gesucht. Der als Redner und Geschichtsschreiber berühmte Nikolaos von Damaskus, den Herodes durch Geschenke und Ehren an sich gefesselt hatte, wiewohl er keineswegs Jude war[2]) (wie man angenommen hat), redete den Juden das Wort vor Agrippa und gewann ihn dafür, diese Unduldsamkeit einzustellen. Augustus sowohl, wie Agrippa, schrieben an den Statthalter von Kleinasien Norbanus Flaccus, den jonischen Behörden zu bedeuten, daß sie den Juden nicht ferner Unbilden zufügen, und daß sie, wofern sie die Tempelspenden zurückhalten oder die heiligen Bücher entwenden würden, als Schänder des Heiligen bestraft werden sollten[3]).

Mochte Herodes sich auch der Bewunderung und Zuneigung der Griechen und Römer und der auswärtigen Juden erfreuen, das Volk von Judäa empfand nichts als Abscheu gegen den anmaßenden Emporkömmling, der die Sitte der Väter zu entfremden trachtete. Hatte er sich auch während einer gewaltigen Hungersnoth, die seuchenartige Krankheiten erzeugt hatte, als freigebiger Wohlthäter gezeigt, so machte er durch sein ganzes Benehmen diese Wohlthaten bald ver-

---

[1]) Das. XV. 10. 1—2.

[2]) S. Note 20.

[3]) Josephus Alterth. XVI. 6. 1—7. Philo, Gesandtschaft an Cajus M. II. 592.

gessen, und die Nation sah in ihm nur den Thronräuber, den Mörder der Hasmonäer, den Würger aller Bessern, den Unterdrücker der Freiheit. Die drei Würden, Königthum, Priesterthum und Synhedrion hatte er eine nach der andern geschändet. Die erste hatte er sich selbst angemaßt, die zweite, bis zu seiner Zeit mit geringen Ausnahmen erblich, verlieh er nach Gutdünken und Vortheil; die Macht des Synhedrion beschränkte er, indem er demselben nur wenig Spielraum ließ. Nach Ananel hatte er Josua aus dem Geschlechte Phabi zum Hohenpriester eingesetzt; weil ihn aber ein schönes Mädchen bezaubert hatte, eine andere Mariamne, Tochter eines unbekannten Priesters Simon, so erhob er den Vater zum Hohenpriester, um eine einigermaßen ebenbürtige Ehe eingehen zu können. Dieser Hohepriester Simon, durch welchen Josua verdrängt wurde, war aus Alexandrien, Sohn des Boethos, der den Grund zu der Größe des Hauses Boethos legte, welches noch einige Hohenpriester aufstellte[1]). Diese rücksichtslosen Willkürlichkeiten waren nicht geeignet, ihm die Nation geneigt zu machen. Er kannte diese Mißstimmung gegen ihn, da er sie aber nicht unterdrücken konnte, wollte er sie wenigstens unschädlich machen. Er ließ sich daher vom Volke den Eid der Treue schwören und bestrafte diejenigen hart, welche ihn zu verweigern suchten. Nur Hillel und Schammai, welche ihn nicht leisten mochten, verschonte er; ihre Gesinnung war ihm Bürgschaft genug, daß sie nichts gegen ihn unternehmen würden. Auch den Essäern, welche die Eidesleistung scheuten, erließ er sie[2]); er hatte von ihrer friedfertigen beschaulichen Lebensweise nichts zu fürchten, solche Unterthanen wünschte er sich, die jede Unbill duldend hinnahmen.

Aber trotz aller dieser Vorsichtsmaaßregeln traute er dem Volke nicht, und besoldete daher ein Heer von Spionen, die sich unter die Volksgruppen mischen und auf ihre Reden lauschen sollten. Er selbst pflegte verkleidet sich in Volksversammlungen einzuschleichen, und wehe dem, der sich eine Aeußerung der Unzufriedenheit entschlüpfen ließ; er wurde sofort festgenommen, in eine der Festungen gebracht und heimlich aus dem Wege geräumt[3]). Volksgunst ist aber so süß,

[1]) Josephus Alterth. XV. 9. 3.
[2]) Das. 10. 4.
[3]) Das.

daß sie auch der Tyrann nicht entbehren mag, und Herodes lag um so mehr daran, als er gern in den Augen der Römer als ein volksbeliebter Fürst erscheinen mochte. Diese Rücksicht, verbunden mit seiner Bauluſt, gab ihm den Gedanken ein, den Tempel, der bereits fünf Hundert Jahre alt, klein und in alterthümlichem Stil erbaut war, neu und glänzend umzuschaffen. Die Vertreter der Nation, denen er seinen Willen, den Tempel zu erneuern, kund gab, nahmen die Botschaft mit Schrecken auf; sie fürchteten, daß es Herodes nur darum zu thun sei, den alten Tempel abzubrechen, oder daß sich der Neubau in die Länge ziehen werde, und sie so oder so des Heiligthums beraubt sein würden. Indessen beruhigte er sie durch die Versicherung, daß er den alten Tempel so lange werde unberührt lassen, bis die Baumaterialien herbeigeschafft und Arbeiter in Masse angeworben sein werden. Bald sah man tausende von Wagen, welche Quadersteine und Marmor auf den Bauplatz herbeiführten. Zehntausend Arbeiter, Ahroniden, im Baufache unterrichtet, waren zur Hand, ans Werk zu gehen. Im achtzehnten Jahre seiner Regierung (22) wurde der Bau in Angriff genommen, und das Innere des Tempels war in anderthalb Jahren vollendet (20). Der äußere Bau, Mauern, Hallen, Säulengänge, erforderten einen Zeitraum von acht Jahren, und lange nachher, bis kurz vor dessen Zerstörung, wurde an dem Tempelbau gearbeitet. Es hat sich eine in zwei verschiedenen Quellen übereinstimmende Nachricht erhalten, daß während der Bauzeit des innern Tempels der Regen nie am Tage, sondern immer zur Nachtzeit fiel [1]), wodurch die Arbeiten keine Störung erlitten. — Der herodianische Tempel war ein Prachtwerk, dessen erhabene Schönheit diejenigen, welche ihn noch gesehen, nicht genug bewundern konnten. Er unterschied sich von dem abgebrochenen zerubabel'schen Tempel durch gesteigertes Größenverhältniß und erhöhten Glanz [2]). Der ganze Umfang des Tempelberges (Har ha-bajit), welcher mit einer hohen und festen Mauer umgeben war, betrug vier Stadien, fünf Hundert große Ellen

[1]) Josephus Alterth. XV. 11. 5—7. Taanit 23. b.

[2]) Die ausführliche Beschreibung des herodianischen Tempels Mischna Midot, Josephus Alterth. XV. c. 11; jüd. Krieg V. 5. 1—6. Die Vergleichung beider Quellen, Munk, Palästina 551 ff.

ins Gevierte ($^1/_{10}$ Meile) und stieg terrassenförmig auf. Vermöge dieser Lage konnte das Heiligthum aus weiter Ferne gesehen werden, und es machte auf das Auge einen imposanten Eindruck. Längs der ganzen innern Mauer waren geräumige mit Zedern gedeckte und mit bunten Steinen gepflasterte Hallen und Säulengänge, an drei Seiten doppelte, an der Südseite, an der der Zwischenraum größer war, dreifache; diese letzteren hießen die königlichen Hallen. Der erste freie Vorhof durch die Säulengänge eingefaßt, der in hebräisirtem Griechisch Istoanit (στοά) hieß, diente dem Volke zum Sammelplatz, wo die wichtigsten Fragen verhandelt wurden. Heiden, wie Verunreinigte, durften sich nur hier aufhalten, daher ließ Herodes auf sechs Säulen griechische und römische Inschriften anbringen, welche die Heiden warnten, weiter vorzudringen. Der zweite Vorhof (Chel), früher von einer Holzmauer (Soreg) eingeschlossen, erhielt unter Herodes eine feste Mauer, und war nur zehn Ellen breit. Der eigentliche Tempel, zu welchem Stufen (nach Einigen zwölf, nach Andern vierzehn) führten, war aus Marmorsteinen erbaut. Die vielen Thore waren mit Gold belegt, mit Ausnahme des Nikanor-Thores, welches vom Frauenvorhof in den Männervorhof führte und ganz aus korinthischem Erze war. Das Innere des Tempels bestand aus dem eigentlichen Vorhofe (Asara) und dem gedeckten Heiligthume, welche wiederum in je drei Räume von ungleicher Ausdehnung zerfielen; der Vorhof war getheilt in den der Frauen, der Israeliten und der Priester; das Heiligthum in die Vorhalle (Ulam), das Heiligthum (Hechal) und das Allerheiligste (Kodesch ha-Kodaschim, ἅγιον ἅγιον). Längs der Mauer des Vorhofes und des Heiligthums waren Zellen von mehreren Stockwerken angebracht, welche zu verschiedenem Gebrauche dienten. Das Dach des Tempels war mit metallnen Spießen versehen, welche den Zweck hatten, die Vögel abzuhalten, sich Nester zu bauen (Kalie Oreb). Diese Spitzen verliehen dem Tempel einen wohlthuenden Glanz und dienten nebenher, ohne daß die Erbauer daran gedacht hätten, als Blitzableiter, welche die Entladung elektrischer Wolken auf den Tempel verhinderten[2]). Der Pomp der Einweihung des herodianischen Tempels

[1]) Pesachim 13. b. und Parallelstellen.

[2]) Arago, Notice sur le tonnere in Annuaire du bureau des longuitudes.

(14) übertraf bei weitem denjenigen, welchen Salomon veranstaltet hatte. Hekatomben auf Hekatomben wurden geopfert, das Volk öffentlich gespeist. Aber die Hand, die den Tempel erbaute, hatte auch schon die Fackel zu seiner Zerstörung angezündet; Herodes hatte ihn unter Roms Schutz gestellt. Ein goldener Adler, Symbol der römischen Macht, war über dem Haupteingang des Tempels zum Aergerniß aller frommen Patrioten angebracht[1]). Es hing von der Laune der römischen Machthaber ab, wie lange das jüdische Heiligthum bestehen soll, in kaum einem Jahrhundert stürzte das Glanzwerk in Schutt und Asche zusammen.

Das letzte Dritttheil der herodianischen Regierung beschwor ein grausiges Unglück auf das Haupt des bereits sechzigjährigen Sünders und versetzte ihn in jenen Zustand dumpfer Verzweiflung, wo der Mensch aufhört und das wilde Thier beginnt. Die Leichen der unschuldig Gemordeten richteten sich gespenstig gegen ihn auf, verfolgten ihn wachend und träumend und machten aus seinem Leben eine beständige Höllenqual. Vergebens sah er sich nach einem liebenden Herzen, einer treuen Seele um, die ihn leiten und trösten sollte. Sein eigenes Fleisch und Blut, seine Geschwister Salome und Pheroras, die er so hoch gestellt, seine eigenen Kinder waren seine Feinde und verschworen sich gegen seine Ruhe und sein Leben. Dieses qualvolle Dasein machte ihn noch schonungsloser, blutgieriger gegen Alle, die in seine gefährliche Nähe kamen. Die Hauptveranlassung zu seinem Unglück war Mariamne's Tod. Sie hatte ihm zwei Söhne (und zwei Töchter) hinterlassen, Alexander und Aristobul, welche, wie sie zu Verstand gekommen waren, den Tod ihrer unschuldigen Mutter sich tief zu Herzen nahmen und kein Gefühl für ihren Vater hatten. Herodes hatte sie, weil sie von hasmonäischer Abkunft waren, zu seinen Nachfolgern bestimmt und sie nach Rom zur Erziehung geschickt, damit sie sich frühzeitig in Augustus' Gunst sonnen und in das römische Wesen einleben sollten. Er verheirathete sie hierauf, den ältern Alexander mit Glaphyra, Tochter des kappadocischen Königs Archelaus (die sich der Abkunft von persischem Königshause rühmte), den jüngern Aristobul mit Salome's Tochter Berenice. Er beabsichtigte dadurch

[1]) Josephus Alterth. XVII. 6. 2.

Einigkeit unter die Glieder seiner Familie zu bringen. Aber der Haß der rachsüchtigen Salome und ihres Bruders Pheroras gegen die hasmonäische Mariamne, der auch nach deren Tode nicht erloschen war, ließ diese Eintracht nicht aufkommen, sie übertrugen ihn auf deren zwei Söhne, obwohl einer derselben Salome's Schwiegersohn war. Sie wußten Herodes dahin zu bringen, daß er seinen Sohn aus seiner ersten Ehe mit Doris, welchen er sammt seiner Mutter bei seiner Verheirathung mit der hasmonäischen Mariamne verstoßen hatte, wieder zu sich nahm und ihn als Prinzen behandelt wissen wollte. Der Sohn der Doris, mit Namen Antipater, hatte in seinem Blute die ganze Tücke, Herzlosigkeit und Verstellung der idumäischen Familie, und er kehrte seine Bosheit gegen Vater und Brüder. Diese Drei, Salome, Pheroras und Antipater, obwohl Todfeinde unter einander, vereinigten sich im Hasse gegen Mariamne's Söhne. Je mehr der Vater jene vorzog und jemehr die Augen des Volkes auf den Hasmonäern von mütterlicher Seite mit Wohlgefallen ruhten, jemehr waren sie diesen ein Gegenstand der Furcht und des Abscheues. Antipater erfand Anschuldigungen gegen Alexander und Aristobul, daß sie den Tod ihrer Mutter an dessen Urheber rächen wollten. Unbedachtsame Aeußerungen, in einem Augenblick des Unmuths entfahren, gaben Veranlassung zu der Verdächtigung. Herodes' argwöhnische Seele sog diese Verleumdung gierig ein; er fing an, seine Söhne zu hassen, und um sie zu bestrafen, ertheilte er Antipater gleiches Recht auf die Nachfolge, was aber die Söhne der Hasmonäerin noch mehr erbitterte und sie zu rücksichtslosen Ergüssen gegen ihren Vater hinriß. Diese Ergüsse wurden hinterbracht, vergrößert und zu einer förmlichen Verschwörung gegen das Leben ihres Vaters geformt. Antipater sorgte dafür, daß Beweise von der Verschwörung der zwei Brüder gegen ihren Vater vorgelegt werden konnten; vergebens verwendeten sich der König von Kappadocien und Augustus selbst für die Freisprechung der Brüder. Antipater wußte, immer mit der Miene der herzlichen Liebe für seine Brüder, neue Ränke gegen sie zu schmieden; die Diener und Freunde derselben, welche Herodes auf die Folter spannen ließ, sagten aus, was man von ihnen verlangt hatte. Auf diese Aussage der Gefolterten hin wurden Alexander und Aristobul in Berythus von einem Rathe, der aus hundertundfunfzig

von Herodes' Freunden zusammengesetzt war, verurtheilt. Herodes beeilte ihre Hinrichtung, ließ sie nach Samarien schleppen, daselbst enthaupten (um 6) und ihre Leichen in Alexandrion beisetzen [1]).

Ihr Tod hatte das Intriguenspiel gegen Herodes nicht erschöpft, sondern ihm neue Nahrung gegeben. Herodes hatte Antipater zu seinem Nachfolger bestimmt; aber diesem schien die Thronfolge nicht gesichert, so lange der Vater noch lebte, und er lebte ihm zu lange. Er verband sich daher mit Pheroras zu einer Verschwörung gegen das Leben seines Vaters und Wohlthäters. Pheroras war mit seinem Bruder zerfallen, weil dieser seine Mißehe mit einer Sclavin gemißbilligt hatte. Salome aber hatte sich von ihnen getrennt, und warnte Herodes vor ihren Ränken, deren Schliche sie kannte. Herodes' Auge war bereits so getrübt, daß er sich gerade gegen Antipater ungläubig verhielt, dem Verdachte gegen seinen Bruder schenkte er eher Glauben, verbot seinem Sohne den Umgang mit demselben, und verbannte ihn später auf sein Gebiet, das er ihm unter dem Namen eines Vierfürstenthums (Tetrarchie) von Augustus verschafft hatte. — Um sicher zu sein und dem Hasse des Volkes zu entgehen, veranlaßte Antipater, daß ihm der Vater nach Rom sandte, um für seine Nachfolge Augustus' Bestätigung zu erwirken. Von Rom aus zettelte er neue Ränke gegen seine noch übrigen Brüder an. Endlich aber kam sein teuflisches Spiel an den Tag. Pheroras, Herodes' letzter Bruder, war unerwartet gestorben, und da man seiner gegen Herodes' Willen geheiratheten Frau seinen Tod Schuld gab, wurde eine Untersuchung gegen dieselbe eingeleitet. Die Untersuchung brachte ein anderes Geheimniß ans Licht, als man erwartet hatte. Die Frau gestand ein, daß Pheroras und Antipater beschlossen hatten, den König zu vergiften. Das Gift war schon bereit, aber gerührt von den Besuchen, die Herodes seinem Bruder während seiner Krankheit gemacht, habe Pheroras befohlen, es zu verschütten; den Rest zeigte die Frau zur Bestätigung ihrer Aussage vor. Vernommene Zeugen und noch andere Umstände machten Antipater's Plan, seinen Vater zu vergiften, sonnenklar. Diese Offenbarung war ein harter Schlag für Herodes. Also gerade der Sohn, den er aus der Niedrigkeit erhoben, den er

[1]) Das. 10. 1—9; 11. 1.

zum König bestimmt, um dessen Willen er die Söhne der noch immer nicht vergessenen Mariamne hatte hinrichten lassen, war sein Todfeind. Die Aufregung seines Gemüthes war grenzenlos, und doch mußte er sich verstellen und Liebe für Antipater heucheln, um ihn zu bewegen, nach Jerusalem zurückzukehren. Sobald Antipater in Jerusalem eingetroffen war, überhäufte ihn sein Vater mit Vorwürfen, stellte ihm vor ein Tribunal, dessen Vorsitz der römische Statthalter Quintilius Varus führte, und klagte ihn des veranlaßten Brudermordes und versuchten Vatermordes an. Da das Ungeheuer seine Unschuld betheuerte, trat Herodes' Freund Nikolaos von Damaskus als unerbittlicher Ankläger gegen ihn auf; Antipater's Urtheil wurde hierauf gefällt, und Herodes bat Augustus es zu bestätigen [1]). In diese Anklage war auch eine von Herodes' acht Frauen, die zweite Mariamne verwickelt, deren Sohn Herodes zum Nachfolger bestimmt war, falls Antipater vor seinem Vater sterben sollte. Hierauf wurde Mariamne verwiesen, ihr Sohn aus dem Testamente gestrichen und ihr Vater, der Hohepriester Simon ben Boethos, seiner Würde entkleidet; zum Nachfolger wurde Matthias ben Theophil [2]) ernannt (4). Unter diesem Hohenpriester kam der Fall vor, daß ein anderer, Joseph ben Ellem aus Sepphoris an dessen Stelle an einem Versöhnungstage fungiren mußte [3]), weil jener durch einen nächtlichen Zufall verunreinigt worden. Seit jener Zeit mag der Brauch eingeführt worden sein, daß jedem Hohenpriester ein Stellvertreter für den Versöhnungstag bestimmt wurde, welcher sich derselben Vorbereitung unterwerfen mußte [4]).

So viele und so anhaltende Gemüthserschütterungen warfen Herodes, der indeß dem siebzigsten Lebensjahre nahe war, aufs Krankenlager. Alle seine Hoffnungen waren zertrümmert, das Werk so vieler Mühsale, so vieler Verbrechen, so vielen Blutvergießens war ihm selbst widerwärtig geworden, da er es seinen Söhnen mißgönnte, die er durchweg für seine Feinde hielt. Zu welchem von ihnen

---

[1]) Das. XVII. 4. 1—3; 5. 1—8.
[2]) Das. 4. 2.
[3]) Das. 6. 4. Tosifta Joma c. 1.
[4]) Mischna Joma I. 1.

sollte er jetzt Vertrauen haben? Allein ein Gemüthszustand, der bei jedem Andern Milde und Erbarmen erzeugt hätte, stimmte ihn nur noch wilder und grausamer. Ein geringes Vergehen einiger feurigen Jünglinge ahndete er in dem Zustande des Lebensüberdrusses, an der Pforte des Grabes mit derselben Gefühllosigkeit und Härte, wie zur Zeit, als noch die kühnen Träume des Ehrgeizes seine Brust schwellten. Die Pharisäer waren seine Freunde nicht, namentlich diejenigen, welche Anhänger der strengen Schule Schammai's waren. Sechstausend derselben sollen den Eid der Treue verweigert und dafür mit einer Geldstrafe belegt worden sein. Jene Gattin des Pheroras, welche er aus dem Sclavenstande zu einer hohen Stellung erhoben hatte und die mit den Pharisäern dieser Schule — man weiß nicht, aus welcher Veranlassung — in Verbindung stand, verabreichte ihnen das Strafgeld. Diese Pharisäer hatten ihr prophezeihet: der Untergang des herodianischen Hauses sei vom Himmel verhängt, und ihre Kinder von Pheroras würden auf den Thron von Judäa gelangen. Sobald diese, einem Enthusiasten oder Betrüger entfahrenen Worte Herodes zu Ohren gekommen waren, ließ er die dabei betheiligten Pharisäer hinrichten[1]) und richtete sein argwöhnisches Auge auf sämmtliche Pharisäer. Und diese wiederum unterließen nicht, in ihren Hörsälen die Jugend gegen den Idumäer und Römerling aufzureizen; sie konnten dies ohne Gefahr in verblümter Redeweise thun, wenn sie die Strafandrohung der Propheten gegen das Volk der Idumäer auf Herodes und sein Haus anwendeten. Da Idumäer und Römer der Nation gleich verhaßt waren, so bildete sich ein übereingekommenes Verständniß, alles Gehässige von Idumäern in der heiligen Schrift sofort auf Rom zu übertragen. So hatten die jüdischen Volkslehrer eine Menge Stichwörter, die Nationalfeinde zu brandmarken, ohne daß jene es merken konnten, und ihre Aeußerungen wirkten um so eindringlicher auf die Zuhörer, als die Uebertragung biblischer Redeweise mit Witz und Scharfsinn auf Zustände und Personen der Gegenwart einen eigenen Reiz hat. Die Nothwendigkeit, feindselige Aeußerungen über Rom und Herodes zu verhüllen, erzeugte eine eigenthümliche, gewandte, beziehungsreiche Vortragsweise, voll

[1]) Josephus Alterth. XVII. 2. 4.

seiner Anspielungen und räthselartiger Andeutungen, welche man Agada nennt. Unter der Form der Auslegung der heiligen Schrift konnten die Volkslehrer ihre freien, wahren Gesinnungen an den Tag legen. Die Agada, die, wenn nicht ihren Ursprung, doch ihre Ausbildung aus dieser Zeit hat, war eine scharfe Waffe in den Händen der Pharisäer, den Feinden der Nation zu schaden.

Unter den den Römern feindseligen Pharisäern zeichneten sich zwei durch Eifer und Rücksichtslosigkeit aus, Juda b. Zipori und Matthias b. Margalot, und waren deswegen sehr beliebt. Sobald sie von Herodes' schwerer Krankheit hörten, stachelten sie ihre Zuhörer auf, der Tempelschändung ein Ende zu machen und den römischen Adler über dem Tempelportale herunterzuschleudern. Ein Gerücht, das sich in Jerusalem verbreitete, Herodes sei verschieden, begünstigte das gewagte Unternehmen. Sofort drangen viele Jünglinge mit Aexten zum Tempelportale, ließen sich an Seilen hinaufziehen und schlugen den Adler herunter. Bei der Nachricht von dem Volksauflaufe ließ ein Hauptmann die herodianischen Truppen aufmarschiren, auf die Adlerzerstörer fahnden und vierzig derselben, sammt den zwei Führern, gefangen nehmen. Herodes' erschöpfte Lebensgeister blitzten wieder auf beim Anblick der Opfer, die seinem Rachegefühle verfallen waren. Beim Verhöre mußte er Worte hören, die ihm bewiesen, daß er doch zu schwach war, den zähen Volkswillen zu brechen. Die Gefangenen gestanden ohne Furcht ihre That ein, rühmten sich derselben, und auf die Frage: wer sie dazu gereizt, antworteten sie, „das Gesetz." Er ließ sie sämmtlich als „Tempelschänder" lebendig verbrennen[1]) und machte sogar Miene, die Verfolgung weiter auszudehnen, von der ihn aber wohl eher die Furcht, als die Milde zurückgehalten haben mochte. Der Hohepriester Matthias, welcher bei dieser Adlerzerstörung irgend wie betheiligt war, wurde abgesetzt und dafür ein römisch gesinnter Hoherpriester, Joasar, aus dem Geschlechte Boethos mit der Würde bekleidet[2]), der sechste Hohepriester während der herodianischen Regierung.

Noch eine andere, seiner würdige Freude erlebte Herodes, ehe

---

[1]) Das. 6. 2—4.

[2]) Das.

er seiner immermehr zunehmenden ekeligen Krankheit erlag. Von Augustus war die Erlaubniß eingelaufen, den verruchten Antipater nach Gutdünken zu bestrafen. Die Freude, an seinem Sohne Rache nehmen zu können, linderte für einen Augenblick seine Schmerzen, aber im nächsten Augenblick übermannten sie ihn derart, daß er nahe daran war, seinem Leben mit einem Messer ein Ende zu machen. Sein Verwandter Achiab entriß ihm die Waffe, aber das Wehklagen, das sich in Folge dieses Vorfalles im Palaste zu Jericho erhoben hatte, drang auch zu den Ohren des im Palaste gefangenen Antipater. Dieser faßte wieder Hoffnung für sein Leben, er beschwor seinen Kerkermeister, ihn in Freiheit zu setzen, da ihm nach dem erfolgten Ableben des Vaters die Herrschaft zufalle. Der Kerkermeister, der nicht leichtgläubig sein eigenes Leben verwirken wollte, eilte in die Gemächer des Königs, sich von dessen Leben oder Tod zu überzeugen. Sobald Herodes aus dessen Munde erfuhr, daß Antipater der Hoffnung Raum gegeben, ihn zu überleben, befahl er seinen Trabanten, ihn ohne Aufschub zu tödten, was auch geschah[1]). Obwohl Antipater den zehnfachen Tod verdient hatte, so war doch jedes Gemüth empört, daß ein Vater schon an dem dritten Sohne das Todesurtheil verhängte und vollstrecken ließ. Augustus, obwohl selbst stiefväterlich gegen seine Tochter Julia gesinnt, äußerte bei der Nachricht von Antipater's Hinrichtung: „er möchte lieber Herodes' Schwein sein, als dessen Sohn" [2]). Eine spätere Sage spann Herodes' Wuth gegen seine Kinder noch mehr aus und ließ ihn sämmtliche Kinder unter zwei Jahren von Bethlehem und der ganzen Umgegend ausschlachten, weil er vernommen hätte, der Messias sei in diesem Flecken aus davidischem Sproß geboren worden[3]). Von diesem Kindermorde wenigstens ist der große Verbrecher freizusprechen. Herodes' letzte Gedanken beschäftigten sich noch mit einem Mordbefehle, er ließ die angesehensten Männer Judäa's zu sich nach Jericho entbieten, sie in der Rennbahn bewachen und gab seiner Schwester Salome und ihrem dritten Gatten, Alexas, den Auftrag, nach seinem Tode dieselben von seiner Leibwache

---

[1]) Das. 7. 1.
[2]) Macrobius Saturninus II. 4.
[3]) Matthäus-Evangelium 2. 6.

niederhauen zu lassen, damit die ganze Nation und jede Familie den Tod ihrer Lieblinge zu beweinen habe und sich nicht der Freude über seinen Hingang überlassen könne. Mordgedanken beherrschten ihn vom ersten Augenblicke seines öffentlichen Auftretens bis zu seinem letzten Hauche. Fünf Tage nach Antipater's Hinrichtung starb Herodes (im Frühjahr 3) im siebzigsten Jahre seines Lebens und im sieben und dreißigsten seiner Regierung, vier und dreißig Jahre nach der Entthronung des letzten hasmonäischen Herrschers[1]). Seine Schmeichler nannten ihn „Herodes den Großen", die Nation aber nannte ihn nicht anders, als den hasmonäischen Sclaven. Während seine Leiche mit allem Pomp in die Ruhestätte nach Herodium unter Begleitung der thracischen, germanischen und gallischen Leibwachen und der augusteisch genannten Truppe geführt wurde, beging das Volk seinen Todestag festlich als einen Halbfeiertag[2]).

---

[1]) Josephus Alterthümer XVII. 6. 5; jüd. Krieg I. 13. 1.
[2]) S. Note 1.

Zehntes Kapitel.

Archelaus und die ersten römischen Landpfleger.

Die herodianische Familie; Theilung Judäa's; Aufstand gegen Archelaus; Sabinus und Varus; die abenteuernden Häuptlinge, Juda der Galiläer. Herodes' Testament bestätigt; Archelaus wird Etnarch, seine kurze Regierungszeit, seine Verbannung. Judäa römische Provinz. Die Landpfleger. Aufregung wegen des Census. Die Schulen Hillel's und Schammai's. Juda Stifter der Zelotenpartei. Die Abgabenlast. Neue Feindseligkeiten der Samaritaner. Vertreibung der Juden aus Rom unter Tiberius; die Vierfürsten. Erbauung der Stadt Tiberias. Feindseliger Geist des Landpflegers Pontius Pilatus. Wohlwollen des Statthalters Vitellius.

3 v. Chr. bis 37 n. Chr.

So unglückselig auch die herodianische Regierung war, so konnte sie doch im Vergleich zu der nachfolgenden eine glückliche genannt werden. Sie hatte wenigstens eine blendende Außenseite, war in großem Stile gehalten und entbehrte nicht eines gewissen Schwunges. Judäa's Grenzen reichten unter Herodes viel weiter hinaus, als zur glücklichsten Zeit der Hasmonäer-Regierung. Die Landstriche, um welche die Hasmonäer Aristobul I. und Alexander I. jahrelang Kriege geführt und sie doch nur zum Theil erobern konnten: Batanäa, Trachonitis und Auranitis, waren Herodes durch einen Federstrich zugefallen; nur daß das Geschenkte minder angenehm ist, als das mühsam Errungene. Die Städte Judäa's erhoben sich in neuem Glanze, ausgestattet mit Allem, was die griechische Baukunst für den Schönheitssinn darbot, nur daß sie mehr dem Ruhm der römischen Machthaber und der herodianischen Familie, als der Nation zu Statten kamen. Die Hafenplätze der Meeresküste wimmelten von

Schiffen und belebten den Handel; freilich vermehrten die daraus gewonnenen Einkünfte nicht den Nationalreichthum. Der Tempel strahlte in verjüngter Schönheit und konnte äußerlich an die Wiederkehr der salomonischen Zeit erinnern, nur daß die Priester gezwungen waren, für das Heil derer zu opfern, welche sie im Herzen verwünschten. Das Land genoß sogar eine gewisse Selbstständigkeit, denn die römischen Fesseln waren dem oberflächlichen Blicke unsichtbar. Dieser ganze Schein, und eben weil alles Schein war, zerran nach dem Ableben dessen, der ihn zu behaupten gewußt. Sobald der Tod Herodes' Händen die Zügel entrissen hatte, trat eine Zerfahrenheit in dem öffentlichen Leben ein, welche der Vorbote neuer und anhaltender Unglückstage war. Der äußerlich zusammengehaltene Staatsbau löste sich alsbald auf und begrub unter seinen Trümmern alles, was noch an Freiheit und Nationalität in Judäa geblieben war.

Herodes hatte von seinen neun Frauen vier Söhne (und mehrere Töchter) noch am Leben gelassen, die er in seinem Testamente zum Theil begünstigte, zum Theil hintenansetzte. Wie wenig ihm an der Größe Judäa's gelegen war, und wie sehr ihn in allen Angelegenheiten die Selbstsucht leitete, zeigte die Eröffnung des Testamentes, mit dem Ptolemäus, Bruder des berühmten Geschichtsschreibers Nikolaos von Damaskus, betraut war. Anstatt Judäa in seiner Einheit zusammenzuhalten, zerstückelte er es, um drei seiner Söhne mit Theilen desselben zu belehnen; den vierten, Herodes, seinen Sohn von der zweiten Mariamne, bedachte er gar nicht. Seinen Sohn Archelaus von der Samaritanerin Malthake hinterließ er Judäa und Samaria mit dem Königstitel; Herodes Antipas, man weiß nicht mehr von welcher seiner Frauen, erhielt die Landestheile (Tetrarchie) Galiläa und Peräa; Philipp, von der Jerusalemerin Kleopatra, eine andere Tetrarchie: Gaulanitis, Batanäa, Trachonitis und das Quellgebiet des Jordan unter dem Namen Panias. Seiner Schwester Salome vermachte er als Belohnung ihrer Treue die Einkünfte der Städte Jamnia, Azotus und Phasaelis (im Norden von Jericho). Doch hatte Herodes diese letztwillige Verfügung und die anderweitigen Schenkungen nur als Wunsch ausgesprochen, und es dem Kaiser Augustus überlassen, sie zu bestätigen, oder anderweitig über Land und Nachfolger zu bestimmen. Doch, wie diese

Brüder ohne Liebe gezeugt und erzogen worden, so waren sie auch nicht durch das Band geschwisterlicher Liebe untereinander vereinigt. Jeder beneidete den Antheil des andern, namentlich gönnte Antipas seinem Bruder Archelaus weder die größern Landestheile, noch den Königstitel, da er in einem frühern Testamente als Thronfolger bestimmt war. Salome, die Vielvermögende, empfand ebenfalls Haß gegen Archelaus und trachtete darnach, ihm die Nachfolge streitig zu machen. Die Zwietracht des herodianischen Hauses vererbte sich auf Kinder und Kindeskinder. Weil Herodes' Verfügung von einem höhern Willen abhing, bestrebten sich die dabei interessirten Personen, die Volksgunst zu erlangen, um an ihr eine Fürsprecherin bei Augustus zu haben. Salome und ihr Gatte Alexas gingen so weit, Herodes' Mordbefehl wider die in Haft gehaltenen Vornehmen des Landes unausgeführt zu lassen; sie wußten den Obersten der herodianischen Leibwache zu überreden, Herodes selbst sei von der Ausführung der angeordneten Hinrichtung in Masse abgestanden[1]).

Archelaus, der noch mehr Grund hatte, sich mit dem Scheine der Volksgunst zu umgeben, betrat nach der Trauer den Tempelvorhof und versprach auf einem in Gestalt eines Thrones errichteten Rednerstuhle stehend, die Unbilden, die das Volk von seinem Vater erlitten, einzustellen und alles auf das Befriedigendste zu ordnen. Allein die Volksmenge, durch diese Nachgiebigkeit ermuthigt, begnügte sich nicht mit leeren königlichen Versprechungen, sondern formulirte die Beschwerden in faßbare Punkte und verlangte schleunige und sichere Abhilfe. Fünf Punkte waren es besonders, auf welchen das Volk hartnäckig bestand: die drückenden, regelmäßigen jährlichen Steuern sollten vermindert, die Zölle auf öffentliche Käufe und Verkäufe ganz aufgehoben, die Gefangenen, welche seit Jahren in den Kerkern schmachteten, in Freiheit gesetzt, die Räthe, welche für den Feuertod der Adlerzerstörer mitgestimmt, sollten bestraft, endlich der mißliebige Hohepriester Joasar abgesetzt und ein Würdigerer an seine Stelle gesetzt werden[2]). Damit war aber nicht weniger verlangt, als ein neues volksthümliches Regierungssystem einzuführen und die herodianische Tyrannei öffentlich zu brandmarken.

[1]) Josephus Alterth. XVII. 8. 1—2.

[2]) Das. 8. 4; 9. 1.

Wenn Archelaus auch der gute Ruf seines Vaters nicht sehr am Herzen lag, war er doch nicht im Stande, auf solche Wünsche einzugehen, aber um das Volk nicht zu reizen, versprach er Alles und schob die Ausführung auf, bis das Testament seine Bestätigung erhalten haben wird. Aber die Volksmenge, aus vielen Tausenden bestehend, die am Vorabend des Passa zur Festfeier aus allen Theilen Judäa's in Jerusalem zusammengeströmt war, und aufgestachelt von den strengen Pharisäern, welche durch den Märtyrertod der Adlerzerstörer Juda, Matthias und ihrer Jünger auf das Gemüth wirkten, ließ sich nicht abweisen, sondern trat trotzend auf. Was sie unternommen, ist nicht bekannt; Archelaus hatte einen Aufstand zu fürchten, und um diesem vorzubeugen, sendete er eine Schaar Soldaten, die Zusammenrottung auseinander zu treiben. Aber die Soldaten wurden mit Steinwürfen empfangen und in die Flucht geschlagen. Indessen nahte der Nachmittag heran, und das Volk, mit dem Passaopfer beschäftigt, hatte vorläufig seinen Zorn fahren lassen und dachte weder an Angriff, noch an Widerstand. Da ließ Archelaus die opfernde Menge von sämmtlichen in Jerusalem weilenden Fußtruppen plötzlich überfallen und niederhauen, die Reiterei stand in der Ebene, die Flüchtigen niederzutreten. Drei Tausend kamen an diesem Tage auf dem Tempelberge und in den angrenzenden Stadttheilen um, die Uebrigen zerstreuten sich. Herolde machten darauf in der ganzen Stadt bekannt, daß Archelaus die Passafeier für dieses Jahr verböte, Jedermann sollte sich vom Tempel fernhalten[1]). Das war die Einweihung der Archelaus'schen Regierung; indessen mag zu seiner Entschuldigung dienen, daß er zum Blutvergießen förmlich herausgefordert war, indem das Volk Anforderungen an ihn stellte, die er außer Stande war zu erfüllen, wollte er sich nicht dem Verdachte aussetzen, sich königliche Befugnisse angemaßt zu haben, ehe Augustus sein Wort gesprochen.

Obwohl Archelaus' Verwandte an seiner Stelle nicht milder verfahren hätten, so tadelten sie doch seine Grausamkeit und bedienten sich derselben als Waffe, um als Ankläger gegen ihn vor Augustus aufzutreten und ihm die Thronfolge streitig zu machen. Die ganze

---

[1]) Das. 9. 2—3.

Sippschaft reiste nach Rom, um Judäa zu den Füßen des Kaisers zu legen, und von ihm die Bestätigung oder Aenderung des Testamentes zu erflehen. Während ihrer Abwesenheit traten Ereignisse ein, welche den Preis ihrer Bewerbungen beinah in andere Hände gelegt hätten. Judäa glich einem großen Kampfplatze, worauf erbitterte Gegner gegen einander losrennen. Häuptlinge warfen sich in allen Theilen als Könige oder Volksführer auf, für und gegen die Freiheit kämpfend. Das Blut der erschlagenen Kämpfer, das Klagegeschrei der wehrlos Erwürgten, der Rauch der eingeäscherten Städte, erfüllten jedes Herz mit Grauen und schienen den Untergang Judäa's herbeizuführen. Die tragischen Ereignisse des ersten Jahres nach Herodes' Tod bezeichnet die Chronik mit dem Ausdruck Kriegsepoche des Varus[1]). Die Leiden, die in Folge von Varus' Einmischung über Judäa hereinbrachen, standen in keinem Verhältniß zu der Dauer des Aufstandes und Kampfes. Varus war nach der Abreise der herodianischen Familie auf Archelaus' Veranlassung in Jerusalem geblieben, um den Ausbruch eines Aufstandes in Abwesenheit der Fürsten im Keime zu ersticken. Die Arbeit fiel ihm nicht schwer, da die den Herodianern feindlichen Patrioten weder nach einem Plane handelten, noch bewaffnet waren, sondern sich von ihrem Hasse zu unklugen Demonstrationen hinreißen ließen. Hierauf hielt Varus seine Anwesenheit in der jüdischen Hauptstadt für überflüssig und begab sich auf seinen Posten nach Antiochien, ließ aber doch eine hinlängliche Truppenzahl zurück, um jedem erneuerten Versuch zu begegnen. Kaum war der Statthalter abgezogen, so traf ein anderer römischer Plagegeist in Jerusalem ein, Augustus' Schatzmeister Sabinus, welchen sein Herr abgesandt hatte, Herodes' Schätze und vermuthlich auch den Tempelschatz mit Beschlag zu belegen, als wenn der Kaiser der rechtmäßige Erbe des herodianischen Nachlasses gewesen wäre. Sabinus muß nichts Gutes im Sinne gehabt haben; denn obwohl er Varus versprochen hatte, bis zur Entscheidung des herodianischen Testamentes in Cäsarea zu verweilen, so beschleunigte er doch seine Reise nach Jerusalem[2]). Weil ihm die von Archelaus bestellten Hüter der

---

[1]) πόλεμος Οὐάρου, Polemos schel Varus. Vergl. Note 21.

[2]) Josephus Alterthümer XVII. 9. 3; 10. 1.

Schätze nicht willfährig waren, reizte er die Menge förmlich zu einem Aufstande, um Veranlassung zum Einschreiten zu haben[1]).

Indessen rückte das Wochenfest heran, welches abermals eine Menge Volkes aus allen Theilen dies- und jenseits des Jordan nach Jerusalem führte, von der die Meisten mit dem Gedanken gekommen waren, gegen Römer und Herodianer einen Schlag zu führen. Der Kampf blieb nicht aus, die Volksmassen, welche ihre Führer gefunden hatten, nahmen den Tempelberg und den Hippodrom ein und bedrohten die Römer, welche im Palaste des Herodes ihr Quartier hatten. Sabinus hielt sich für verloren und ermunterte von der Höhe des Thurmes Phasael, wohin er sich zur Sicherheit zurückgezogen hatte, die Römer zum Angriff auf den Tempel und sandte auch zugleich Eilboten an Varus, Verstärkung zu ihm stoßen zu lassen. Die jüdischen Angreifer wären, vermittelst der Geschosse und Steine, die sie von der Tempelmauer auf die Römer schleuderten, Sieger geblieben, wenn die Feinde nicht brennbare Stoffe auf das Dach der Säulengänge geworfen hätten, wodurch diese in Brand geriethen. Das Feuer griff so schnell um sich, daß die Kämpfenden nicht Zeit hatten, sich zu retten, und theils im Feuer, theils durch das Schwert der Römer, theils durch Selbstmord aus Verzweiflung umkamen. Sobald der Tempel von seinen Vertheidigern verlassen war, stürzten sich die Römer in die Vorhöfe, von dem Schatze angezogen. Sabinus allein soll sich vier Hundert Talente aus dem Tempelschatz angeeignet haben[2]). Andere Verwüstungen, die die Römer im Tempel angerichtet, sind in den Quellen nur angedeutet. — Der Raub des Tempelschatzes, die Entweihung des Heiligen und die Zerstörung der Tempelhallen etwa zehn Jahre nach ihrer Vollendung, fachten Wuth und Muth zum neuen Angriff gegen Sabinus an. Selbst die meisten herodianischen Truppen gingen zu den Unzufriedenen über und halfen die Römer bekämpfen. Nur Gratus, Anführer des herodianischen Fußvolks und Rufus, ein Reiterhauptmann, die zusammen drei Tausend Soldaten befehligten, blieben den Römern treu. Die Aufständischen belagerten den herodianischen Palast, legten Minen, die

[1]) Das.
[2]) Das. 10. 2.

Thürme zum Sturze zu bringen, und drohten den Römern mit dem Schlimmsten, wenn sie nicht sofort abzögen. Sabinus schwankte zwischen der Furcht, von den Juden besiegt zu werden und der Hoffnung, mit dem von Varus erwarteten Zuzug Meister des Aufstandes zu werden, und hielt sich in den Citadellen des Palastes [1]).

Die Vorgänge entfesselten in allen Theilen Judäa's alle Greuel der Anarchie, die indessen, wenn sie von einsichtsvollen Führern zu einem, die ganze Nation elektrisirenden Ziele geleitet worden wäre, den Streit der Herodianer um die Krone noch auf eine andere Weise entschieden hätte, als sie erwartet haben. Aber weil die im ganzen Lande herrschende Aufregung und Erbitterung keinen Sammelpunkt fand und von Abenteurern selbstsüchtig ausgebeutet wurde, schadete sie der Nation mehr, als den Feinden. Zwei Tausend Soldaten, die von Herodes vor seinem Tode entlassen worden, vermuthlich Idumäer, beunruhigten den Süden. Ein gewisser Simon, ein Sclave des Herodes, imposant wegen seiner Gestalt und Schönheit, sammelte eine Schaar Unzufriedener um sich, die ihn als König anerkannten, und verbrannte den königlichen Palast in Jericho und andere königliche Burgen. Ein Namenloser aus Peräa verbrannte mit seiner Horde den königlichen Palast in Betaramta am Jordan. Ein dritter Abenteurer, ein Hirte, mit Namen Athronges, von riesiger Größe und Körperkraft, von drei ähnlichen Brüdern begleitet, setzte sich das Diadem auf, band mit den Römern an, denen er die Zufuhr abschnitt, und hielt sich so tapfer, daß er am schwersten zu besiegen war und sein Unwesen am längsten fortsetzen konnte. Nur ein einziger Freischaarenführer hatte ein festes Ziel im Auge und hätte den Römern und Herodianern am meisten schaden können, wenn er von Gleichgesinnten und dem Glücke unterstützt worden wäre. Es war Juda, bekannt unter dem Namen der Galiläer aus Gamola in Gaulanitis, ein Sohn jenes Ezechia, an welchem sich Herodes seine ersten Sporen verdient. Von Haß gegen Rom und das herodianische Haus und von Liebe für die Unabhängigkeit der Nation mit der Muttermilch genährt, rief Juda der Galiläer eine Partei ins Leben, welche später die ganze Nation beherrschte und den Römern mehr zu schaffen machte, als

[1]) Das. 10. 3.

die Gallier und Germanen. Juda stand damals in reifem Mannesalter (geb. um 50). Mit Feuereifer und glühendem Römerhaß entzündete er die Gemüther und gewann einen beträchtlichen Anhang unter dem kräftigen Menschenschlage der Galiläer. Mit diesem überfiel er die Waffenkammer der galiläischen Hauptstadt Sepphoris, bewaffnete seine Leute, besoldete sie mit dem vorgefundenen Gelde und wurde der Schrecken der römisch Gesinnten[1]).

Dringender noch als Sabinus mahnten die Vorgänge in der Nähe von Syrien den Statthalter, dem Aufstande zu begegnen und den gefährdeten römischen Truppen zu Hilfe zu eilen. Wie sehr muß die Schilderhebung der Juden Varus in Angst versetzt haben, daß er nicht nur die ganze verfügbare römische Truppenmacht (zwei Legionen Fußvolk und vier Geschwader Reiterei, über 20,000 Mann) ausrücken ließ, sondern die Hilfstruppen der benachbarten kleinen Fürsten unter die Waffen rief. Der Araberkönig Aretas, froh, eine Gelegenheit zur Rache an den Juden, seinen Siegern, zu haben, stellte von selbst seine Truppen dem römischen Feldherrn zur Verfügung, und da er die Vorhut des römischen Heeres bildete, so verheerte er Judäa durch Plünderung und Brandschatzung. Eine Abtheilung seines Heeres hatte Varus nach Galiläa detachirt, welche gegen Juda den Galiläer operiren sollte. Der Kampf um den Besitz von Sepphoris scheint sehr heiß gewesen zu sein; denn Varus ließ die Stadt in Flammen aufgehen und die Einwohner als Sclaven verkaufen; Juda entkam glücklich. Ebenso erging es Emmaus, wo Anthronges gehaust hatte; die Einwohner hatten sich jedoch durch die Flucht gerettet. In Jerusalem angekommen, fand Varus eine leichte Arbeit, indem die Belagerer des Sabinus, von den einrückenden Truppen erschreckt, den Kampf aufgaben. Er ließ nichtsdestoweniger auf die Schuldigen fahnden und zwei Tausend Gefangene ans Kreuz schlagen[2]). Das war das Ende jenes Aufstandes, der dem aufwallenden Zorne sein Entstehen verdankte und wozu die Klugheit nicht zu Rathe gezogen war. Er brachte Judäa nur noch in schimpflichere Abhängigkeit von Rom. — Während dieser Zeit bettelten die Herodianer vor Augustus'

---

[1]) Daf. 10. 4—8. Tacitus Historiae 5. 9.

[2]) Daf. 9. 10.

Thron um die judäische Krone und überzeugten ihn durch ihre kriechende Gesinnung und ihre gegenseitige Beschuldigung, daß sie allesammt unwürdig zum Herrschen waren. Ehe noch Augustus die Entscheidung getroffen hatte, kam eine judäische Gesandtschaft, aus funfzig der angesehensten Männer bestehend, von Varus ermuthigt, um gegen das herodianische Haus Klage zu führen und den Machthaber zu bitten, Judäa als eine mit Syrien verbundene römische Provinz zu erklären, im Uebrigen aber der jüdischen Nation Religionsfreiheit zu gewähren. Da das Verlangen der Gesandtschaft von 8000 römischen Juden unterstützt wurde, mußte sie Augustus zu Worte kommen lassen. Die Gesandten ergossen sich in Anklagen gegen Herodes, der die Besten des Landes getödtet, den Reichthum ausgesogen, um fremde Städte damit zu beschenken. Dennoch bestätigte Augustus, nachdem er sie und die Kronprätendenten angehört hatte, im Ganzen das herodische Testament, nur daß er Archelaus nicht den Königstitel bewilligte, sondern ihn nur als Volksfürsten (Ethnarch) anerkannte, mit dem Versprechen jedoch, wenn er sich dessen würdig zeigen sollte, ihm den Glanztitel später hinzuzufügen[1]). Augustus mußte aus Anstandsrücksichten gegen einen Fürsten, der nächst seinem Egoismus den Römern mit Eifer und Ergebenheit gedient, dessen letztwillige Verfügung ehren. Der kaiserliche Schatz büßte nichts dabei ein, ob Judäa unter dem Titel einer Ethnarchie oder einer Provinz von Rom abhängig war.

Archelaus' Regierung war kurz und bedeutungslos (2—7). Von Herodes' Eigenschaften ist nur die Bauluft und seine Kriecherei gegen die Römer auf seine Kinder und Enkel übergegangen, im Uebrigen waren sie Schwächlinge und selbst ihre Tyrannei hatte etwas Kleinliches und Kümmerliches. Anfangs schien Archelaus die gegen ihn wegen des Gemetzels im Tempelvorhofe entstandene Unzufriedenheit beschwichtigen zu wollen. Er gab der öffentlichen Meinung nach, den mißliebigen Hohenpriester Joasar aus dem Hause Boethos abzusetzen und ernannte an seiner Stelle dessen Bruder Eleasar, der sich auch nicht lange behauptete und einen gewissen Josua aus der Familie Sié oder Seth zum Nachfolger erhielt, und dieser mußte

[1]) Das. 11. 1—5.

wiederum Joasar Platz machen; drei Hohepriester in dem kurzen Zeitraume von neun Jahren. Um gleich seinem Vater seinen Namen an einem Neubau zu verewigen, ließ Archelaus eine Stadt mit dem Namen Archelais erbauen, stellte den verbrannten Palast von Jericho wieder her und legte zur Bewässerung des Gartens von Jericho eine Wasserleitung von Naara nach dieser Stadt an. Krieg führte er nur gegen den Häuptling Athronges, der sich nach dem Tode seiner vier Brüder noch lange zu behaupten gewußt hatte; aber nicht einmal diesen an Mannschaft bereits erschöpften Abenteurer vermochte Archelaus zu besiegen, sondern mußte sich Bedingungen gefallen lassen, an welche Athronges seine Unterwerfung knüpfte. Die Empfindlichkeit der Frommen verletzte er durch seine Heirath mit seiner Schwägerin Glaphyra, der Witwe des hingerichteten Alexander. Diese kappadocische Königstochter hatte von ihrem unglücklichen Gatten zwei Söhne, von denen später der jüngere Tigranes und der Sohn des ältern gleiches Namens zu Königen von Groß- und Kleinarmenien eingesetzt wurden. Ungerührt von dem traurigen Schicksale ihres Gatten, hatte sie sich nach dessen Tode mit dem numidischen Könige Juba verheirathet, und von diesem zum zweiten Male verwitwet, ging sie eine Ehe mit Archelaus ein, die nach jüdischem Gesetze verpönt war. Um diese Ehe zu brandmarken, erzählte die Sage, Alexander sei ihr vor ihrem Tode im Traum erschienen, habe ihr ihre Untreue vorgeworfen und ihr verkündet, sie werde bald wieder mit ihm vereinigt werden. Sonst ist aus Archelaus' Leben wenig bekannt; er wurde von Juden und Samaritanern des tyrannischen Verfahrens angeklagt, von Augustus entthront und ins Exil nach Gallien unter die Völkerschaft der Allobroger nach der Stadt Vienna verbannt (7)[1]). Archelaus' Vergehen braucht darum nicht so arg gewesen zu sein, und das seines Vaters übertroffen zu haben, es braucht nur in Augustus' Absicht gelegen zu haben, das zweideutige Verhältniß Judäa's als Vasallenstaat mit dem einfachen einer römischen Provinz zu vertauschen, und um zum Scheine den Beschwerden der Ankläger Gehör zu geben, ihn zu entsetzen und die zwei Landestheile Judäa und Samaria zum römischen Reichskörper zu schlagen. Das Fürstenthum

[1]) Josephus Alterth. XVII. 13. 1—4; jüd. Krieg II. 7. 3—4. S. Note 22.

des Herodes Antipas und des Philipp blieben aber in ihrem frühern Verhältnisse. Nur die Städte, welche Salome gehörten, gingen in das Privateigenthum Augustus' über, weil sie Salome nach ihrem Ableben der Kaiserin Livia geschenkt hatte [1]).

Judäa war also, nachdem es seit hundert und funfzig Jahren unter eigenen Fürsten eine vollständige oder scheinbare Unabhängigkeit behauptet hatte, vollständig unter römische Botmäßigkeit gebracht und mit der Statthalterschaft von Syrien vereinigt, in welchem Verhältniß es mit Abzug von vier Jahren bis zum letzten Aufstande verblieb. Der kaiserliche Vertreter in Judäa, welcher den Namen Procurator (ἐπίτροπος, Landpfleger) führte, hatte seinen Sitz in der Küstenstadt Cäsarea, welche von dieser Zeit an die gehässige Nebenbuhlerin Jerusalems wurde. Der römische Landpfleger hatte über die Ruhe und Ordnung des Landes zu wachen, die pünktliche Ablieferung der Abgaben aller Art zu betreiben und besaß sogar die Befugniß, Todesstrafe zu verhängen und die peinliche Gerichtsbarkeit des Synhedrion zu controliren [2]). Dadurch war die Autorität des Synhedrialkörpers beschränkt, und seine politische Bedeutung, die er schon während der herodianischen Regierung zum Theil eingebüßt hatte, auf Nichts heruntergebracht. Wie in die Synhedrialfunction, so maßten sich die Römer auch die Einmischung bei Besetzung des Hohenpriesterthums an. Der Landpfleger ernannte fortan die Hohenpriester und entsetzte sie wieder, je nachdem sie den römischen Interessen förderlich oder hinderlich waren, hielt den hohenpriesterlichen Ornat in Gewahrsam, um ihn nur zu den drei Hauptfesten und für den Versöhnungstag auszuliefern. Die hohenpriesterlichen Kleider lagen in einem Saale der Burg Antonia unter Schloß und Riegel, welche von den Tempelbeamten vor den Festen gelöst und nach Ablieferung derselben unter Beisein eines römischen Aufsehers wieder angelegt wurden. Ein Licht brannte stets vor dem Schranke, worin der Ornat lag [3]). Der erste Landpfleger, den Augustus für Judäa ernannt

[1]) Das. XVIII. 2. 2.

[2]) Das. 1. 1. XX. 9. 1; jüd. Krieg II. 8. 1. Matthäus-Evangelium 27. 11. f. und Parallelstellen.

[3]) Das. Alterth. XVII. 4. 3.

hatte, war der Reiteroberst Coponius. Mit ihm zugleich kam der syrische Statthalter Quirinius, um Archelaus' Privatvermögen als confiscirtes Gut mit Beschlag zu belegen und den römischen Census einzuführen, d. h. die Volkszahl aufzunehmen und die Ländereien und das anderweitige Nationalvermögen abzuschätzen, um demgemäß die Steuerfähigkeit des Landes zu ermessen [1]). Diese Zumuthung empörte alle Classen der Bevölkerung in gleichem Grade, weil jeder darin einen Eingriff nicht bloß in die Staatsangelegenheiten, sondern in die Privatverhältnisse erblickte, als wenn Land und Vermögen jedes Einzelnen Eigenthum des römischen Herrschers wäre, über welches er nach Belieben verfügen könnte. Man kann es den mit der römischen Staatsverfassung Unbekannten nicht verdenken, wenn sie den Census als Sclaverei betrachteten und ein dem babylonischen ähnliches Exil mit bangem Herzen erwarteten. Diese, wenn auch übertriebene, doch nicht ganz ungerechtfertigte Auffassung des Census rief, wie keine Maaßregel vorher, eine tiefe Bewegung im ganzen Lande hervor und erzeugte neue Parteistellungen, welche die alte Entzweiung zwischen Pharisäern und Sadducäern ganz in den Hintergrund drängte. Andere Gefühle, andere Stichwörter kommen jetzt an die Reihe. Die Frage, ob den mündlichen Gesetzesbestimmungen Giltigkeit zukomme oder nicht, weicht vor der brennenden Frage, ob man sich von den Römern knechten lassen, oder ihnen energischen Widerstand leisten sollte, und die Antwort darauf spaltet die Pharisäer selbst in zwei Lager. Die in Folge des Census entstandene Parteistellung ging aus dem Schooße des Synhedrion, aus dem Kreise des Lehrhauses hervor; sie knüpft sich an die Namen Hillel, Schammai und Juda der Galiläer.

Hillel und Schammai haben wohl kaum die Katastrophe erlebt, welche Judäa in das Provincialverhältniß zu Rom brachte. Die Nachricht, daß der Erstere vierzig Jahre das Synhedrialpräsidium eingenommen habe [2]), entbehrt der geschichtlichen Gewißheit. Hillel's Tod hatte in weiten Kreisen Trauer verbreitet; die Gedächtnißrede an seinem Grabe begann mit dem Schmerzensrufe: „O frommer,

[1]) Das. XVII. 1. 1. Lucas-Evangelium 2. 1—2.
[2]) Sifri Ende.

o sanftmüthiger, o würdiger Jünger Esra's [1])!" Die Anhänglichkeit des Volkes an ihn erstreckte sich auch auf seine Nachkommen; das Synhedrialpräsidium wurde seitdem in seinem Hause erblich, und es behauptete sich in dieser Würde über vier Jahrhunderte. Von Hillel's Sohne und Nachfolger Simon I.[2]) ist bis auf den Namen nichts bekannt, desto mehr Bedeutsamkeit erlangte die von Hillel gegründete Schule, welche den Geist ihres Gründers geerbt und treu fortgepflanzt hat. Ihre Anhänger zeigten im öffentlichen Leben dieselbe Friedfertigkeit, Sanftmuth und Nachgiebigkeit wie ihr Meister[3]) und bewährten diesen Charakter während all der großen Reibungen und Stürme, denen Judäa preisgegeben war. Von den achtzig Jüngern, die sich Hillel eng angeschlossen haben und „die Aeltesten der hillelschen Schule" (Sikne bet Hillel) genannt werden, sind nur zwei berühmt geworden: der älteste derselben Jonathan ben Usiel und der jüngste Jochanan ben Sakkai[4]), welcher später die so dringende Aufgabe, die zerfleischte Nation aus den Trümmern wieder aufzurichten, glücklich gelöst hat. Von der Thätigkeit des Jonathan ben Usiel ist nur so viel bekannt, daß er eine chaldäische Uebersetzung der Propheten angefertigt hat[5]), welche sich indessen nicht erhalten hat.

Wie die Hilleliten die Sanftmuth ihres Meisters zur Richtschnur ihres Lebens genommen, so eiferte die Schule Schammai's ihrem Stifter in Strenge nach und übertraf noch dieselbe, wie denn überhaupt die Milde naturgemäß einer Steigerung nicht fähig ist, die Strenge dagegen bis zur Excentricität geschraubt werden kann. — Als wenn den Religionsvorschriften gar nicht genügt werden und die Grenzen des religiös Verbotenen nicht weit genug ausgedehnt werden könnten, verfuhren die Schammaiten bei den Gesetzesauslegungen so erschwerend, daß diejenigen ihrer Entscheidungen, welche einen erleichternden Charakter haben, als merkwürdige Ausnahmen aufgezählt

---

[1]) Sota 48. b. und Parallelstellen.
[2]) Sabbat 15. a. Seder Tanaim edit. Luzzatto p. 1.
[3]) Erubin 13. b.
[4]) Baba Batra 134. b. Jerus. Nedarim c. 6. p. 39. b.
[5]) Megilla 3. a.

werden [1]). So dürfe nach ihrer Ansicht keine Arbeit vor dem Sabbat begonnen oder übergeben werden, die am Sabbat auch ohne Hinzuthun eines Juden vollendet wird [2]). Man dürfe am Sabbat weder Geldsummen zu wohlthätigen Zwecken aussetzen, noch Unterhandlungen über Verlöbnisse oder Unterricht der Kinder pflegen, noch Kranke besuchen, noch Leidtragende trösten [3]). In den Bestimmungen über levitische Reinheit von Personen, Gefäßen und Kleidern hatten die Schammaiten Uebertreibungen, welche sie den Essäern näher brachten [4]). Ebenso erschwerend waren sie in Betreff der Ehegesetze. Scheidungen ließen die Schammaiten nur in Fällen unzüchtigen Betragens von Seiten der Frau zu [5]). War der Ehemann mit seiner jüngst geschiedenen Frau an einem Orte allein, so gelte dieser Umstand einem neuen Ehebündnisse gleich und die Frau müsse, um als Geschiedene zu gelten, von neuem den Scheidebrief bekommen [6]). Die Schule Schammai's hat das pharisäische Princip auf die Spitze getrieben, und da ihr Anhang im Synhedrion sowohl wie im Volke groß war, so setzte sie meistens ihre Beschlüsse gegen die maßhaltende Ansicht der Hilleliten durch. Bei den Debatten benahmen sich die Schammaiten rücksichtslos, ungestüm, oft verletzend selbst dem greisen Hillel gegenüber, und stets unbeugsam, während ihre Gegner gelassen und bescheiden auftraten und sich nachgiebig zeigten [7]). Von den Hilleliten wird öfter erzählt, daß sie sich für überwunden erklärten, während die Schammaiten stets auf ihrer Ansicht beharrten. Einzig und allein der milden Nachgiebigkeit der hillel'schen Schule ist es zuzuschreiben, daß nicht in Folge der Schulstreitigkeiten der innere Frieden gestört wurde [8]) und zwischen den Anhängern beider Schulen, die in so vielen Punkten auseinander gingen, ein freundliches Verhältniß herrschte. So streng die Schammaiten in Betreff der Gesetzesauslegung waren, ebenso düster waren sie in ihren Lebensansichten

[1]) Adujot c. 4—5.

[2]) Sabbat 17. b. ff. Tosifta Sabbat c. 1.

[3]) Daf. 12. a. Tosifta daf. c. 17.

[4]) Sabbat 13. ff. und an vielen Stellen im Talmud. Marcus-Evangel. 7. 2—4.

[5]) Gittin Ende.

[6]) Gittin 81. a.

[7]) Beza 20. a. Erubin 13. b.

[8]) Jebamot 13. a.

und abstoßend gegenüber denen, welche sich als Proselyten dem Judenthum anschließen wollten. In ihrer trüben Anschauung der Dinge, die ihnen nichts als Verbrecher und Sünder zeigte, sprachen sie den Gedanken aus: es wäre besser für den Menschen, wenn er gar nicht geboren worden wäre [1]). Kam ein Heide zu einem Schammaiten, um von ihm im Judenthum aufgenommen zu werden, so konnte er auf einen unfreundlichen, abstoßenden Empfang gefaßt sein [2]). Die schammaitische Schule liebte die Proselyten nicht, sie hatte an den proselytischen Herodianern traurige Beispiele, wie verderblich dem Judenthume Proselyten werden können. So strenge aber auch die Schammaiten in der Auslegung des Gesetzes waren, so entbanden sie von dieser Strenge das jüdische Heer, das gegen die Nationalfeinde in den Krieg gezogen war. Hatte man früher Bedenklichkeiten in Bezug auf Kriegführen am Sabbat, ob man einen versuchten Sturm auf die Besatzung abwehren dürfe, so sprachen sich die Schammaiten unbedingt dafür aus: wenn man eine Belagerung einer feindlichen Stadt vor Sonnabend unternommen hat, so dürfe man mit Verletzung sämmtlicher Sabbatbestimmungen die Belagerung fortsetzen, bis man die Festung zum Falle gebracht [3]). Diese Auslegung rührte von Schammai selbst her, bei dem der Haß gegen die Römer die religiöse Peinlichkeit überwog. Die Schammaiten hatten einen großen Anhang unter den Synhedristen und im Volke, ihre religiöse Strenge wie ihr Heidenhaß fanden mehr Anklang als die Nüchternheit und Friedfertigkeit der Hilleliten; jene bildeten daher immer die Mehrzahl und konnten daher ihre Beschlüsse durchsetzen. Von den unmittelbaren Jüngern Schammai's, welche „die Aeltesten dieser Schule" (Sikne bet Schammai) heißen, werden nur drei namhaft gemacht: Baba ben Buta, Dostai aus Itome und Zaddok [4]).

Es ist wohl derselbe Zaddok, von dem bekannt ist, daß er von fanatischem Römerhasse erfüllt mit Juda dem Galiläer eine religiös-republikanische Partei stiftete, die sich Eiferer (Kannaim, Zeloten)

[1]) Erubin 13. b.

[2]) S. Note 23.

[3]) Tosifta Erubin c. 3. Sabbat 19. a.

[4]) Tosifta Beza c. II. Orla 2. 5. Jebamot 15. 6. Josephus Alterthümer XVIII. 1. 1. Vergl. Note 23.

nannte; diese Partei hieß auch nach dem Namen ihres Hauptstifters Galiläer[1]). Das Stichwort und die Fahne, die Juda der Zelotenpartei gab, und die von Zaddok so gierig aufgenommen wurde, war, daß es das göttliche Gesetz verletzen hieße, wenn man den römischen Herrschern Gehorsam leiste; nur Gott allein gebühre die Herrschaft und nur er könne Gehorsam verlangen. Man müsse daher mit dem Aufgebot aller Kräfte, mit Aufopferung des Vermögens, der Familie und des eigenen Lebens die Anmaßer bekämpfen, welche an Gottes Statt Unterthanenpflicht von den Juden verlangen[2]). Als Vorbild eines Eiferers wurde „Pinehas" aufgestellt, welcher ganz allein einem pflichtvergessenen Stamme und der schlaffen Nation gegenüber für Gott geeifert hat, den Stammesfürsten „Simri" zu tödten. Der jüdische Staat müsse republikanisch regiert werden, dessen Oberherr Gott und dessen Verfassung sein Gesetz sein. Solche Grundsätze, die Jedermann faßlich waren, mußten um so mehr Eingang finden, je schwerer das römische Joch auf der Nation lastete. Anfangs nur von den Schammaiten gebildet, vergrößerte sich die zelotische Partei, wie die Römer die Zügel straffer anzogen.

Sobald Quirinius den Befehl erlassen hatte, daß ein Jeder seine Ländereien und sein Vermögen auf einer Rolle angeben sollte, gaben die Zelotenführer Zaddok und Juda, der damals in Jerusalem anwesend gewesen zu sein scheint[3]), das Zeichen zum energischen Widerstande. An einigen Orten scheint es zu Widersetzlichkeiten gekommen zu sein. Die Gemäßigten dagegen und der Hoheprieſter Joasar[4]) suchten die Gemüther zu beruhigen und die Aufregung zu dämpfen, vermuthlich indem sie das Volk aufklärten, daß der Census nicht die Confiscation des Vermögens beabsichtige, sondern die Steuerleistungen controliren sollte[5]). Aber dennoch blieb der Census so verhaßt, daß der Name selbst eine gehässige Bedeutung annahm; man bezeichnete mit

---

[1]) Abot de R. Nathan c. 6. Synhedrin 81. b. Matthäus-Evangelium 10 4. Vergl. mit Lucas 6. 5. und Apostelgeschichte 13. 1. Jadaim 4. 8.

[2]) Josephus Alterth. XVIII. 1. 1; 1. 6.

[3]) Das. 1. 1. Der Ausdruck *Ἰούδας προσλαβόμενος Σάδδουκον φαρισαῖον* scheint dafür zu sprechen.

[4]) Das. 1. 1.

[5]) Das. 4. 3.; XIX. 6. 3.

dem Worte seitdem jede Geldstrafe (Census, κῆνσος Kenas). Wiewohl die Gemäßigten die Widersetzlichkeit zu verhindern suchten, so waren sie nichts desto weniger über die Eingriffe der Römer empört. Wie konnten sie auch die römische Anmaßlichkeit gut heißen, da von jetzt ab Steuer von jedem Kopfe (Golgolet, Census im engern Sinne), Abgaben von den Feldfrüchten (vectigal, Anaphora, ἀναφορά), von den Häusern und Ausgangszölle eingefordert wurden! Auch die Hilleliten hielten diesen Steuerdruck so sehr für ungerechtfertigt, daß sie trotz ihrer Gewissenhaftigkeit jedes Mittel gestatteten, sich von demselben zu befreien [1]). Wie verhaßt das römische Abgabensystem war, beweist der Umstand, daß jeder, der sich dabei betheiligte, sei es als Steuerpächter (Moches) oder als Zöllner (Gabbai) für ehrlos erklärt, in der guten Gesellschaft nicht gelitten wurde und als Zeuge keinen Glauben fand [2]). Nur solche, welche aus Eigennutz oder Leichtsinn einen unfrommen Lebenswandel führten, gaben sich dazu her, das Zollamt zu übernehmen; Zöllner und Gesetzesübertreter wurden daher gleichbedeutende Schimpfnamen [3]). Eine andere Veränderung trat durch die römische Besitznahme von Judäa ein, daß die öffentlichen Documente, selbst Scheidebriefe nach den Regierungsjahren der Kaiser ausgestellt werden mußten, während man bisher nur nach den Jahren der jüdischen Regenten zählte. Auch darüber waren die Zeloten empfindlich, und warfen den gemäßigten Pharisäern, die sich auch darin nachgiebig gezeigt hatten, Lauheit in religiösen Dingen vor. „Wie dürfe man die Schändung begehen, in dem Scheidebrief die Formel zu gebrauchen, „nach dem Gesetze Moses und Israels" und solchergestalt den geheiligten Namen des größten Propheten auf gleiche Linie mit dem Namen der heidnischen Herrscher zu setzen!" [4]) — Ein Zugeständniß mußte jedoch Quirinius dem Unwillen der Nation machen; er setzte den mißliebigen Hohenpriester Joasar ab und ernannte an seiner Stelle Anan aus der Familie Set oder Sié.

---

[1]) Nedarim 27. b. 28. f.

[2]) Synhedrin 25. b.

[3]) Matthäus Evangelium 9. 10. und Parallelstellen.

[4]) Jadaim 4. 8.

Unter Coponius, der nach Quirinius' Abzug als der erste Landpfleger geblieben war, regte sich wieder der alte Groll zwischen Juden und Samaritanern. Seitdem Hyrkan I. die Cuthäer besiegt, ihre Hauptstadt dem Erdboden gleichgemacht, ihren Tempel auf Garizim verbrannt hatte (S. 81), schien es, als wenn dieser halbjüdische Volksstamm mit abweichendem Cultus und seinem Protest gegen die Heiligkeit des jerusalemischen Tempels, der Vergessenheit anheimgefallen wäre. Allein Herodes, der nicht Uebel genug heraufbeschwören konnte, hatte sie wieder aus dem Schlummer geweckt und ihre Leidenschaft angefacht. Er hatte ihre Stadt Samaria unter dem Namen Sebaste wieder aufgebaut, und sie ohne Zweifel wegen seines dem ihrigen ähnlichen Verhältnisses zum Judenthume auf alle Weise begünstigt. Eine seiner Frauen, Malthake, war eine Samaritanerin und deren Sohn Archelaus sein Nachfolger. Die Samaritaner mochten glauben, der Zeitpunkt sei nah, dem Tempel in Jerusalem eben so zuzusetzen, wie die Hasmonäer dem ihrigen gethan, und die Römer würden ihnen, wenn auch nicht Vorschub leisten, doch durch die Finger sehen. Als daher das Passafest herannahte und an diesen Tagen wegen der vielen Opfer die Tempelpforten schon um Mitternacht geöffnet wurden, schlichen sich einige Samaritaner in den ersten Tempelvorhof und warfen Menschengebeine in die Säulenhallen, wodurch der Tempel verunreinigt werden sollte (um 10)[1]. Ob auch in das Innere des Heiligthums Gebeine geworfen worden und ob dadurch der Tempeldienst an diesem Tage gestört war, läßt sich wegen der Dunkelheit der Nachrichten nicht ermitteln. Die Folgen davon waren, daß der Haß zwischen den beiden Völkerschaften von neuem aufloderte, und daß die Wachen bei dem Tempel, welche den Leviten oblagen, verschärft worden sind. — Nicht lange nach dieser Begebenheit wurde Coponius abberufen und an seiner Stelle Marcus Ambivius und bald darauf dessen Nachfolger Annius Rufus ernannt — in sieben Jahren drei Landpfleger (7—14), was jedenfalls für die Nation ein Uebel war, indem jeder derselben auf Bereicherung ausging und das Volk aussog.

---

[1] Josephus Alterth. XVIII. 2. 2. Vergl. dazu die Noten in der Haverkamp'schen Ausgabe.

Augustus' Tod (14) änderte an den jüdischen Verhältnissen gar nichts, Judäa fiel dem neuen Cäsar Tiberius unter so vielen Ländern als Erbschaft zu. Aeußerlich mögen sich die Provinzen unter Tiberius' Regierung nicht übel befunden haben; denn dieser Vertilger der römischen Aristokratie war gegen das Volk nicht ungerecht. Er erleichterte auch auf die Klagen der Juden wegen des unerträglichen Steuerdruckes die Abgaben und sandte einen andern Landpfleger in Valerius Gratus[1]), der sein Amt eilf Jahre verwaltete (17—28). Innerlich aber war Tiberius mehr noch als sein Vorgänger und Adoptivvater gegen das Judenthum eingenommen, als ahnten die cäsarischen Träger des Römerthums, daß das römische Wesen und der römische Cultus durch das Judenthum den Todesstoß empfangen werde. Bei aller Artigkeit, mit welcher Augustus die Juden behandelte, obwohl er und seine Gemahlin Livia Geschenke an den Tempel weihten und sogar für sich in dem Heiligthume zu Jerusalem Opfer bringen ließen, so war dem Kaiser doch die jüdische Religion widerwärtig. Er lobte daher seinen Enkel Cajus Cäsar dafür, daß er während seiner Anwesenheit in Judäa im Tempel zu Jerusalem nicht geopfert hatte[2]). Diese Abneigung mag sich vermehrt haben, als Römer, besonders aber römische Frauen sich dem Judenthume öffentlich zuneigten. Die Begeisterung der Juden für ihre Religion und ihren Tempel bildete einen scharfen Gegensatz zu der Lauheit der Römer, Priester wie Laien, gegen ihren Nationalcultus; diese religiöse Wärme verfehlte nicht, religionsbedürftige Gemüther unter den Heiden hinzureißen, und Proselyten zu erwecken. Der Untergang der Freiheit im monarchischen Rom hatte das Ideale, wofür schwärmerische Seelen erglühten, vertilgt und das Leben reizlos gemacht, so daß sich die tiefempfindenden Gemüther nach etwas sehnten, wofür sie schwärmen könnten. Unter Tiberius gab es mehrere römische Proselyten, die, den religiösen Herzensdrang zu befriedigen, Geschenke für den Tempel zu Jerusalem sandten. Doch hatte wohl der Aberglaube eben so großen Antheil an der Zuneigung mancher Römer und Römerinnen zur jüdischen Religion wie innere Ueberzeugung. Der Cultus der Isispriester fand

[1]) Das.
[2]) Sueton, Augustus 93.

eben so viel Anhänger in Rom, wie das Judenthum. Gerade das Unbekannte, Fremde, Mystische übte auf die aller Idealität baren Römer eine mächtige Anziehungskraft aus. Die römischen Proselyten erregten daher Tiberius besonderes Mißfallen, und als gerade die Isispriester Mißbrauch mit ihrem Cultus trieben, eine römische Matrone in das Netz der Verführung zu locken, und vier betrügerische Juden eine römische Proselytin ausbeuteten, hielt Tiberius den Zeitpunkt für geeignet, gegen den jüdischen Cultus wie gegen den ägyptischen einzuschreiten. Diese Proselytin war Fulvia, Gemahlin eines bei Tiberius angesehenen Senators Saturninus. Als Fulvia sich zum Judenthum bekannt hatte, schickte sie durch ihre jüdischen Lehrer Geschenke an den Tempel, welche diese für sich behielten. Sobald Tiberius Kunde von diesem Betruge erhielt, legte er dem Senat ein Gesetz gegen die Juden vor, und dieser faßte den Beschluß, daß sämmtliche Juden und Proselyten in Rom bei Strafe ewiger Sclaverei die Stadt verlassen sollten, wenn sie nicht zu einer bestimmten Frist das Judenthum abgeschworen haben werden. Tiberius' allmächtiger Minister Sejan, der ihn ganz beherrschte, soll ihn dazu aufgestachelt haben[1]). Vier Tausend jüdische Jünglinge wurden in Folge dessen nach der Insel Sardinien verbannt, um gegen die dortigen Räuberbanden zu kämpfen (19). Es war vorauszusehen, daß die Verbannten in dem ungewöhnten rauhen Klima Sardiniens untergehen werden; allein dies war kein Grund für die hartherzigen Senatoren und den grausamen Tiberius, milder gegen sie zu verfahren. Die Juden auf Sardinien kamen aber weder durch die Ungesundheit des Klimas noch im Kampfe gegen die Räuber um, sondern wurden Märtyrer ihres Glaubens; sie weigerten sich zu kämpfen, weil sie ihre Religionsgesetze hätten verletzen müssen und wurden dafür hart bestraft[2]). Das war die erste Religionsverfolgung gegen die Juden und das erste Märtyrerthum derselben in Rom, der Vorläufer unzähliger andern. — Der neue von Tiberius delegirte Landpfleger Gratus mischte sich wie seine Vorgänger in die inneren Angelegenheiten

[1]) Philo gegen Flaccus M. II. 517. Gesandtschaft an Cajus 569.

[2]) Josephus Alterth. XVIII. 3. 5. Sueton, Tiberius c. 34. Tacitus Annalen 2. 23.

der Juden ein; er setzte während seines eilfjährigen Procuratorenamtes nicht weniger als fünf Hohepriester ab, von denen einige nicht länger als ein Jahr in der Würde blieben. Häufig war die Beliebtheit oder Mißliebigkeit der Hohenpriester der Beweggrund für den häufigen Wechsel, öfter aber auch Bestechung oder launenhafte Willkür. Die erste Wahl fiel, nachdem Anan abgesetzt war, auf einen würdigen Hohenpriester Ismael aus der Familie Phabi[1]), der ein würdiger Nachkomme des Musterpriesters Pinehas genannt wird und den die Sehnsucht der Nation herbei wünschte. Eine schöne Parabel sagt von ihm, der Tempel selbst habe gewünscht: daß doch endlich Ismael die Hohenpriesterwürde bekleiden möchte[2]). Aber eben weil er die Sympathie des Volkes genoß, mochte ihn der römische Landpfleger nicht dulden und setzte nach kurzer Zeit Eleasar, Sohn des Anan[3]), aus der Familie Set an dessen Stelle ein. Auf diesen folgte nach einem Jahre Simon ben Kamyth[4]), welcher, wie seine sieben Brüder als Hohepriester oder Stellvertreter fungirte. Auch Simon blieb nur ein Jahr im Amte und wurde durch Joseph Kaiaphas oder Kephas ersetzt[5]), welcher ausnahmsweise längere Zeit fungirte (ungefähr 27 — 38); von parteiischen Quellen wird er als strenger Pharisäer von blutdürstigem Charakter geschildert.

Während Judäa mit den dazu gehörigen Landestheilen Samaria und Idumäa von Landpflegern regiert wurde, behielten die davon losgetrennten Glieder, die Tetrarchie Galiläa und Peräa unter Herodes Antipas und die andere Tetrarchie Trachonitis unter Philipp, einen Schein von selbstständiger Regierung. Aber diese Glieder wurden fortan von dem Staatskörper so sehr getrennt, daß sie zu Judäa in das Verhältniß des Auslandes traten. Verjährungen des Besitzes in dem einen Landestheil hatten keine rechtliche Wirkung für diejenigen, welche in dem anderen Landestheile wohnten[6]). Durch

[1]) Das. 2. 2.
[2]) Pesachim 57. a.
[3]) Josephus das.
[4]) Jerus. Joma c. 1. p. 38. d. Babli 47. a.
[5]) Josephus das.
[6]) Baba Batra 38.

die Feindseligkeit der Samaritaner, deren Land als Keil zwischen Judäa und Galiläa mitten inne lag, war der Verkehr zwischen beiden losgetrennten Landestheilen noch mehr gehemmt, und Tempelbesucher aus Galiläa mußten wiederum einen Umweg machen und waren Unannehmlichkeiten ausgesetzt, wenn sie durch Samarien nach Jerusalem gelangen wollten[1]). Die beiden Fürsten Antipas und Philipp zeichneten sich durch nichts weiter, als durch Bauluſt und Ergebenheit gegen die Römer aus. Herodes Antipas hatte zuerst Sepphoris zur Hauptstadt seiner Tetrarchie erhoben, als aber Tiberius Kaiser geworden war, baute er eine neue Stadt in der paradiesischen Gegend des Genesaret am gleichnamigen Meere, nannte sie Tiberias und verlegte seinen Sitz dahin. Fromme Juden scheuten aber den Aufenthalt in der neuerbauten Stadt, weil sich daselbst, vielleicht von einer Schlacht her, Menschengebeine fanden, wodurch die Einwohner am Tempelbesuch und anderer, levitische Reinheit erfordernden, Thätigkeit verhindert worden wären, wenn sie sich nicht stets einer siebentägigen Reinigung unterwerfen wollten. Antipas mußte daher durch lockende Versprechungen und durch Zwang Bewohner für Tiberias herbeiziehen[2]) und doch wurde es über ein Jahrhundert von Gewissenhaften gemieden. Die Stadt Bet-Ramatha (Bet-Harim), die, in gleicher Lage mit Jericho, ebenfalls Balsamstauden geliefert haben soll[3]), nannte Antipas zu Ehren von Augustus' Gemahlin Livia[4]). Philipp erbaute ebenfalls zwei Städte, die eine an der Paniasquelle nannte er Cäsarea, welche zum Unterschiede von der gleichnamigen Stadt am Meere mit dem Zusatz Philippi genannt wird. Die andere, nördlich vom Genesaret-See, die früher Bet-Saida (Zaidan) hieß, nannte Philipp Julia[5]), nach Augustus' Tochter. Die cäsarische Familie hatte nicht mehr Denkmäler in Rom, als in Judäa. Philipp besaß indessen einen stillen Charakter, ohne starke Leidenschaften und verwaltete sein Fürstenthum sieben und dreißig Jahre[6]). Antipas

[1]) Chagiga 35. a. Josephus Alterth. XX. 6. 1.
[2]) Das. XVIII. 2. 3.
[3]) Sabbat 26. a.
[4]) Josephus das. 2. 1.
[5]) Das.
[6]) Das. 4. 6.

hingegen hatte etwas von seines Vaters Hang nach Ausschweifung und Blutgier.

Gratus' Nachfolger im Amte, Pontius Pilatus, der durch eine, während seiner zehnjährigen Verwaltung (28—27) vorgefallene, Begebenheit eine weltgeschichtliche Berühmtheit erlangt hat, zeigte gleich bei seinem Antritte, daß die jüdische Nation bisher noch nicht genug Erniedrigung erfahren hatte, und daß sie sich gefaßt machen müßte, den Leidenskelch bis auf die Hefe zu leeren. Es genügt, Pilatus zu charakterisiren, daß er den Posten übernahm, als der tückische Minister Sejan Kaiser und Senat zittern machte, folglich dessen Creatur war und von demselben nach Judäa abgeordnet wurde; Pilatus blieb hinter seinem Herrn nicht gerade zurück. Er versuchte, was kein Landpfleger vor ihm gewagt hatte, die empfindlichsten Seiten der jüdischen Nation zu verletzen, sie in ihren religiösen Gefühlen anzugreifen; er wollte die Juden daran gewöhnen, den Kaiserbildern göttliche Verehrung zu zollen. Hatte er einen geheimen Auftrag dazu von Sejan, oder that er es aus eigenem Antriebe, um Aussicht auf reiche Bestechung zu haben? man weiß es nicht. Heimlich ließ er die Kaiserbilder, welche auf den Standarten der Legionen waren, nach Jerusalem bringen, um sie daselbst aufzustellen. Die Scheu vor göttlich verehrten Menschenbildern brachte bei den Einwohnern Jerusalems und, wie sich die Nachricht davon verbreitete, in der ganzen Nation eine tiefe Aufregung hervor. Abgeordnete des Volkes eilten zum Landpfleger nach Cäsarea, ihn um Entfernung der Bilder anzuflehen. Ihnen schlossen sich die noch lebenden Glieder des herodianischen Hauses an. Fünf Tage lagen die Flehenden vor dem Palaste des Landpflegers, ihn mit Bitten bestürmend. Am sechsten Tage ließ sie Pilatus durch seine Legionen erschrecken und drohte, sie niederhauen zu lassen, wenn sie nicht von ihren Bitten abstehen. Da er aber die Juden standhaft fand, ihr Leben für die Heilighaltung ihrer religiösen Ueberzeugungen einzusetzen, vielleicht auch aus Furcht, von Tiberius, ohne dessen Willen er es unternommen hatte, zur Rechenschaft gezogen zu werden, gab er den Befehl, den Gegenstand des Anstoßes zu entfernen (29)[1].

[1]) Philo Gesandschaft an Cajus M. 589 ff. und dazu Note 24. Josephus Alterth. XVIII. 3. 1.

Bald darauf brachte er die Einwohner Jerusalems abermals in Aufregung. Unter dem Vorwande, eine Wasserleitung von einer zwei Hundert Stadien (fünf geographische Meilen) von Jerusalem entfernten Quelle anzulegen, nahm er den Tempelschatz (Korban) in Beschlag. Da er selbst in Jerusalem anwesend war, so belagerte ihn die Volksmenge und stieß Verwünschungen gegen ihn aus. Er wagte aber nicht, seine Legionen einschreiten zu lassen, sondern ließ viele Soldaten, in jüdische Tracht verkleidet, sich unter die Menge mischen und auf sie einhauen. Viele Juden fanden dabei Wunden und Tod, die andern zerstreuten sich[1]) (um 30).

Unter dem Landpfleger Pontius Pilatus regte sich zu allererst eine messianische Bewegung, der das Christenthum sein Entstehen verdankt. Je unbehaglicher und unerträglicher der damalige Zustand Judäa's dem Volke erschien, desto mehr sehnte es sich nach dem in den prophetischen Verkündigungen verheißenen Erlöser. Die tieferen Geister waren ohnehin gewöhnt, den ganzen politischen Zustand, wie er sich in Folge des babylonischen Exils gestaltete, als einen vorübergehenden, als eine bloße Vorbereitung zu betrachten, „bis der wahre Priester die verlorenen Urim und Tumim wiederbringen, bis der wahre Prophet erscheinen, bis Elias wiederkehren werde, die Herzen der Väter mit den Herzen der Kinder zu versöhnen“ [2]). Dieser wahre Prophet, dieser Elias sollte nur der Vorläufer des Messias sein, um alle Zweifel zu lösen, alle Mißstimmungen zu sänftigen und den langentbehrten Frieden und die gestörte Ordnung wiederzubringen [3]). Die messianische Spannung beherrschte die Gemüther in allen Schichten der Nation, mit Ausnahme der Aristokraten und der Römerlinge, welche mit der Gegenwart zufrieden waren und von einem Wechsel der Dinge eher Unheil zu fürchten als Heil zu hoffen hatten.

Daher traten denn auch innerhalb der kurzen Zeit von dreißig Jahren eine Reihe begeisterter, schwärmerischer Männer auf, welche ohne betrügerische Absicht, nur dem innern Drange folgend, das Joch

---

[1]) Josephus Alterth. XVIII. 3. 2.

[2]) Maleachi 3. 23—24. Esra 2. 63. I. Makkab. Megillat Taanit c. 8.

[3]) Sirach 48. 10. Adujot Ende. Matthäus-Evangelium 17. 11. und Parallelstellen.

der Leiden vom Nacken der Nation abzuschütteln, sich als Propheten oder als Messiasse ausgaben, und Gläubige fanden, die ihren Fahnen bis in den Tod treu blieben.

So leicht es aber auch war, messianisch-gläubige Anhänger zu finden, so schwer war es, sich bei der ganzen Nation als Auserwählten geltend zu machen und zu behaupten. Das Bewußtsein und die Erkenntniß waren durch die vielfachen Reibungen und die Vertiefung in die heiligen Bücher zu sehr geweckt, die Nation zu sehr in Parteien gespalten, von denen jede andere Ansprüche an den Erlöser stellte. Die republikanischen Zeloten, die Jünger Juda des Galiläers, erwarteten zunächst, der Messias werde die Feinde Israels mit dem Hauche seines Mundes besiegen, dem Römerreiche ein Ende machen und das goldene Zeitalter davidischer Regierung wiederherstellen. Die Schammaiten mochten zu diesem Bilde vom Messias noch die äußerste Religiosität und die tiefste Sittenreinheit hinzufügen. Die Hilleliten, minder politisch und minder fanatisch, dachten sich wohl unter dem Messias einen Friedensfürsten für die innern und äußern Reibungen. Alle waren sie aber darin einig, daß der Messias aus davidischem Geschlechte entstammt sein müsse, wie denn der Ausdruck Sohn David's (ben David) im Laufe der Zeit gleichbedeutend mit Messias geworden war. Die messianische Erfüllung müsse sich ferner auch bewähren durch das Heimkehren der in alle Enden zerstreuten Stämme Israels, reich von den Völkern mit Geschenken beladen, als Sühne für die ihnen aufgelegten langen Leiden.

Die Gebildeten, welche vom griechischen Geist angehaucht waren, als deren Hauptrepräsentant der jüdische Platoniker Philo gelten kann, statteten den Messias aus mit einer übermenschlichen, engelähnlichen Gestalt, welche nur dem Frommen sichtbar, die verbannten und reuigen Nachkommen Israels aus griechischen und barbarischen Landen heimführen werde[1]). Die messianische Zeit werde auch, so dachten die Gebildeteren, die jüdische Nation innerlich dazu vorbereitet finden in altpatriarchalischer Lebensheiligkeit, in gehobener Gesinnung,

[1]) Philo de execrationibus M. II. 435: ξεναγούμενοι πρὸς τινος θειοτέρας ἢ κατὰ φύσιν ἀνθρωπίνην ὄψεως.

die keinen Rückfall mehr in die alte Sündhaftigkeit zuließe und der göttlichen Gnade theilhaftig. Dann würden die Gnadenquellen ehemaliger Glückseligkeit aus ewigem Born wieder fließen, die verödeten Städte wieder erstehen, die Wüste in fruchtbares Land verwandelt werden, und das Gebet der Lebenden würde die Kraft haben, die Hingeschiedenen wieder zu erwecken [1]).

Am meisten idealisch malten sich wohl die Essäer den Messias und die messianische Gnadenzeit aus, sie, deren ganzes asketisches Leben nur dahin zielte, das Himmelreich und die kommende Zeit (Olam-habba) zu fördern. Ein Messias, der die Zuneigung der Essäer gewinnen wollte, mußte ein sündenfreies Leben führen, der Welt und ihrer Nichtigkeit entsagen, Proben zeigen, daß er des heiligen Geistes voll sei (Ruach ha-Kodesch), Gewalt über Dämonen besitzen und einen Zustand der Gütergemeinschaft herbeiführen, in welchem der Mammon nichts gelte, sondern die Armuth und die Habloſigkeit die Zierde der Menschen seien [2]). In essäischen Kreisen war die messianische Spannung am stärksten. Johannes der Täufer, der zuerst das Herannahen des Himmelreiches verkündete, die Menge zur Taufe in dem Jordan einlud und zur Sündenbekenntniß aufforderte, war sicherlich ein Essäer. Seine Lebensweise war ganz im essäischen Sinne; er aß kein Fleisch, sondern nährte sich von Heuschrecken und wildem Honig und badete täglich in frischem Quellwasser. Da Johannes in keinen Gegensatz zum bestehenden Judenthum trat, so wird er auch von der herrschenden Partei der Pharisäer nicht angefeindet worden sein. Aber Herodes Antipas, in dessen Gebiet der Täufer wirkte, fürchtete seinen Einfluß auf die Volksmenge und ließ ihn in der Festung Machärus in den Kerker werfen [3]). Nach Johannes trat Jesus von Nazaret als Messias (Christos) auf und wurde der Stifter des Christenthums, dessen Leben und Wirken aufzuklären, nicht unbedingt die Aufgabe der jüdischen Geschichte ist. Seine Jünger setzten sein Werk nach seinem Tode fort und gründeten in Jerusalem die erste christliche Gemeinde. Die Christusanhänger, welche sich von

---

[1]) Daſ. 436.
[2]) S. Note 10.
[3]) Josephus Alterth. XVIII. 5. 2.

ihrer freiwilligen Armuth Ebioniten und nach ihrem Stifter Nazarener nannten, standen noch ganz im Judenthume.

Als darauf Pilatus' Gönner, Sejan, in Ungnade fiel und hingerichtet wurde (31), fanden die Juden Fürsprecher bei Hofe, namentlich an Tiberius' Schwägerin, Antonia, welche ihm das Complott des Sejan gegen ihn verrathen hatte und eine Freundin eines patriotischen herodianischen Prinzen war. In Folge dessen nahm Tiberius den Achtbefehl gegen die römischen Juden zurück und sie durften nach zwölfjähriger Verbannung wieder nach Rom zurückkehren [1]). Wenn der Nachricht zu trauen wäre, daß Tiberius nach Sejan's Sturz ein gewisses Wohlwollen gegen die Juden gezeigt hat [2]) — wiewohl dieses Wohlwollen ebenso gut in der Launenhaftigkeit dieses Kaisers seinen Grund haben mochte — so ließe sich daraus die sonst auffallende Erscheinung der Milde erklären, mit welcher die jüdische Nation in dieser Zeit behandelt wurde. Vitellius, Statthalter von Syrien, war ganz Zuvorkommenheit gegen die Juden, ging nicht bloß auf ihre Klagen ein, sondern half ihnen ab und schonte mit dem an einem Römer ungewohnten Zartgefühl die empfindlichen Seiten der Juden. Auf die Beschwerden, welche Juden und Samaritaner bei ihm gegen den Landpfleger Pilatus erhoben, sandte er ihn ohne weiteres nach Rom zum Kaiser, sich vor ihm zu rechtfertigen [3]). Da Vitellius bei der Gelegenheit zum Passafeste selbst nach Jerusalem gekommen war, um sich von dem Stande der Dinge zu überzeugen, so zeigte er sich geneigt, das römische Joch so viel wie möglich zu mildern. Er erließ den Einwohnern Jerusalems die Steuern von den Marktfrüchten [4]), weil die Hauptstadt für ihren Bedarf größtentheils auf den Markt angewiesen war und daher die Steuer drückender empfunden hat. Er befreite ferner den hohenpriesterlichen Ornat von Schloß und Siegel der Burg Antonia und übergab ihn dem Priestercollegium zur Hut (37), in dessen Händen er eine zeitlang blieb [5]). Doch das

[1]) Philo das. 569.

[2]) Das.

[3]) Josephus Alterth. XVIII. 4. 2.

[4]) Das. 4. 3.

[5]) Das. und XV. 11. 4. Ob Vitellius dazu Vollmacht von Tiberius erhalten hatte, wie Josephus an der letzten Stelle andeutet (καὶ ἐκεῖνος ἐπέτρεψε), bleibt zweifelhaft.

Recht, die Hohenpriester zu ernennen, vergab Vitellius nicht; es war zu wichtig für die römischen Interessen. Er machte selbst davon Gebrauch, an die Stelle des Joseph Kaiphas Jonathan b. Anan einzusetzen[1]). Kaiphas hatte während der ganzen Verwaltungszeit des Pilatus fungirt und mag sich wohl mit demselben verstanden haben; daher er bei der Nation mißliebig gewesen zu sein scheint. Alle diese Begünstigungen der Juden gewährte Vitellius ohne ausdrücklichen Befehl des Kaisers und vermuthlich nur nach allgemeiner Andeutung über das Verhalten gegen dieselben. Einen bestimmten Auftrag erhielt er vom Kaiser, den Fürsten Herodes Antipas mit der ganzen verfügbaren römischen Kriegsmacht gegen den Araberkönig Aretas zu unterstützen und zwar für eine ungerechte Sache. Antipas hatte Aretas' Tochter zur Frau; nichtsdestoweniger verliebte er sich bei seiner Anwesenheit in Rom in Herodias, die Frau seines Bruders Herodes, welcher als Privatmann in Rom lebte[2]). Die ehrgeizige Herodias, welche sich im Privatstande unglücklich fühlte, bewog ihren Gatten, sich von ihr zu scheiden, und so folgte sie Antipas in sein Fürstenthum. Antipas' arabische Gemahlin aber, erzürnt über eine solche Untreue, kam heimlich mit ihrem Vater zusammen und reizte ihn zu einem Kriege gegen den treulosen Gatten. In diesem Kriege erlitt Antipas eine große Niederlage. Sobald er es dem Kaiser angezeigt hatte, gab dieser sofort Vitellius Befehl, Antipas gegen den Araberkönig beizustehen. Als Vitellius mit zwei Legionen von Ptolemais durch Judäa ziehen wollte, nahmen die Juden abermals Anstoß an den Kaiserbildern, welche die Legionen an den Standarten hatten, und der römische Feldherr trieb die Gefälligkeit so weit, dieselben auf dem Zuge durch Judäa abnehmen zu lassen. Während das Heer durch die Ebene Jesreel über den Jordan setzen wollte, begab sich Vitellius mit Antipas nach Jerusalem zum Wochenfeste, wurde aufs zuvorkommendste empfangen und opferte daselbst. Ehe er aber weiter ziehen wollte, erhielt er die Nachricht von Tiberius' Ableben und unterließ den Kriegszug bis auf neue Verhaltungsbefehle vom neuen Kaiser. Vitellius war für Judäa unstreitig der beste unter allen Landpflegern,

[1]) Das. XVIII. 4. 3.
[2]) Das. 5. 1—2.

und die Nation bewahrte ihm ein freundliches Andenken. So wird wohl auch die Entsetzung des Hohenpriesters Jonathan und die Ernennung von dessen Bruder Theophil, die von ihm ausgegangen war, ohne Zweifel nicht gegen den Wunsch der Nation geschehen sein [1]).

---

[1]) Josephus das. 5. 3.

Elftes Kapitel.

Agrippa I. Herodes II.

Agrippa's Charakter, Lebensgang und Stellung. Neid der griechischen Alexandriner gegen die Juden. Judenfeindliche Literatur. Der Judenfeind Apion. Aufstand der Griechen in Alexandrien gegen die Juden. Der Statthalter Flaccus. Streit um die Gleichstellung der Juden in Alexandrien. Drittes Makkabäerbuch. Jüdische Gesandtschaft, Philo. Caligula's Benehmen gegen die jüdische Gesandtschaft. Caligula's Befehl, sein Bildniß im Tempel aufzustellen. Caligula's Tod befreit die Juden von ihrer Noth. Agrippa's Machtstellung unter Claudius. Seine Regierung. Gamaliel der ältere und seine Verordnungen. Agrippa's Tod. Die Landpfleger. Herodes II. Der falsche Messias Theudas. Tiberius Alexander. Herodes' Tod.

37—49.

Als der römische Kaiser Tiberius durch Ersticken getödtet worden war, und der Senat sich einen Augenblick dem süßen Traume hingeben konnte, die alte Freiheit wieder zu gewinnen, ahnte Rom nicht, daß ihm in Jerusalem an der kaum noch fertigen christlichen Gemeinde ein Feind geboren worden war, welcher einst sein Wesen zersetzen, seine Götter stürzen, seine Macht brechen und es selbst dem langsamen Hinsiechen und der völligen Auflösung zuführen wird. Ein Gedanke, von einem Sohne des Judenthums erfaßt und ans Licht gesetzt, von einer verachteten Menschenclasse groß gezogen, sollte Roms Machtfülle und Herrlichkeit in den Staub treten. Der dritte römische Kaiser, Cajus Caligula Germanicus, trug selbst dazu bei, das römische Götterwesen, die Hauptstütze des Römerreiches, der Verachtung preis zu geben. Auf den finstern Menschenhaß war der Wahnsinn und die grausame Feigheit auf den Thron der Cäsaren gefolgt. Keines der von den Römern unterjochten Völker empfand den Thronwechsel in Rom

tiefer, als das jüdische; jede Veränderung in den höchsten römischen Kreisen wirkte auf Judäa zuweilen günstig, meistentheils ungünstig ein. Die erste Zeit nach Caligula's Regierungsantritt schien für Judäa eine günstige Wendung herbeiführen zu wollen. Caligula überhäufte einen der bessern jüdischen Prinzen, Agrippa, mit Gunstbezeugungen, welche die Aussicht auf einige Erleichterung vom römischen Drucke erhoffen ließen. Bald aber zeigte es sich, daß diese Gunstbezeugungen, dieses Wohlwollen und diese Zuthunlichkeit nur eine flüchtige Laune war, welche eine andere blutigere verdrängte und die Juden im römischen Reiche in Angst und Schrecken versetzte.

Agrippa (geb. um 10 v. Chr., gest. 44 n. Chr.) war der Sohn des von Herodes hingerichteten Aristobul und Enkel von der Hasmonäerin Mariamne; er stammte also von hasmonäischem und idumäischem Blute, und diese beiden feindlichen Elemente seines Wesens machten sich sein Inneres streitig, bis das Edlere den Sieg davontrug. In Rom erzogen und im Umgange mit Tiberius' Sohn Drusus aufgewachsen, entwickelte sich zuerst in Agrippa das herodianische Wesen. Er wurde ein Römerknecht, verschwendete sein Vermögen, um sich die römische Gunst zu erkaufen, und der von seiner Großmutter Mariamne ererbte Edelsinn beförderte nur noch seine Verschwendung. Nachdem er das Vermögen seiner Mutter Berenice, Tochter der Salome, vergeudet hatte, stürzte er sich in Schulden. Als er nach dem Tode seines Freundes Drusus (23) Rom verlassen mußte und nach Judäa zurückgekehrt war, gerieth er in solche Noth, daß er in einem Winkel von Idumäa leben mußte, er, der gewöhnt war, auf großem Fuße zu leben und mit Cäsarensöhnen umzugehen. Seine hochherzige Gattin Kypros, eine Enkelin von Herodes edlerem Bruder Phasael, verwendete sich für ihn, um ihn der Verzweiflung zu entreißen, bei seiner Schwester Herodias, Fürstin von Galiläa, welche, obwohl ihrem Bruder nicht freundlich gesinnt, ihren Gemahl Antipas bewog, aus Familienrücksichten ihm den Lebensunterhalt zu gewähren. So wurde Agrippa Marktaufseher von Tiberias. Als ihm aber einst Antipas seine Abhängigkeit von ihm vorhielt, verließ ihn Agrippa und schmarotzte bei dem syrischen Statthalter Flaccus. So weit war es mit den Herodianern gekommen, daß sie fast um Brod betteln mußten. Aber sie verdienten dieses Loos wegen ihrer

Entartung, die so weit ging, daß jedes Gefühl von Blutsverwandtschaft in ihren Herzen erstorben war. — Aus der zweideutigen Stellung eines Freundes des syrischen Statthalters wurde Agrippa ebenfalls verdrängt, und zwar durch seinen eigenen Bruder Aristobul, Schwiegersohn des Fürsten von Emesa, welcher ihm die Gunst des Römers mißgönnte. Von den Seinigen verlassen und angefeindet, wollte Agrippa sein Glück wieder in Rom suchen; aber nur mit Noth entging er dem Schuldenthurm, wohin ihn der Verwalter der kaiserlichen Güter in Jamnia werfen ließ, weil er dem kaiserlichen Schatze drei Hunderttausend Drachmen (etwa vierzig Tausend Thaler) schuldete. Der reichste und angesehenste Jude der alexandrinischen Gemeinde, der Alabarch Alexander Lysimachos, zu dem er Zuflucht genommen, versah ihn hierauf mit den nöthigen Mitteln zur Reise; aber mißtrauisch gegen den maaßlosen Schuldenmacher, bewog er dessen Gattin, sich für ihn zu verbürgen. In Rom angekommen, begann für Agrippa ein neues Abenteurerleben. Anfangs vom Kaiser Tiberius freundlich empfangen, aus Erinnerung an Agrippa's Umgang mit dessen verstorbenem Sohn, fiel er gleich darauf in Ungnade, als der Kaiser erfuhr, welche Summe er dem kaiserlichen Schatz schulde. Aus dieser neuen Verlegenheit half ihm seine Gönnerin Antonia, des Kaisers einflußreiche Schwägerin, welche für Agrippa's Mutter Berenice ein freundliches Andenken hatte. Durch ihre Vermittelung kam der abenteuernde Fürstensohn zu Ehren und wurde der vertraute Freund des Thronfolgers Cajus Caligula. Und als wollte das Glück alle seine Launen gegen ihn auslassen, wurde Agrippa dem Umgang mit dem künftigen Kaiser entrissen und in den Kerker geworfen, weil er einst, um Caligula zu schmeicheln, den Wunsch geäußert hatte: „Wenn doch Tiberius bald aus dem Leben schiede und einem Würdigern das Reich überließe.“ Einer seiner Sclaven hatte die unbesonnene Aeußerung dem Kaiser hinterbracht. Im Kerker blieb Agrippa sechs Monate, bis zu Tiberius' Tod. Mit der Thronbesteigung seines Freundes Caligula ging für Agrippa der Glücksstern auf. Caligula befreite ihn vom Kerker, schenkte ihm zum Andenken an die seinetwegen erduldeten Leiden eine goldene Kette statt der eisernen, die er hatte tragen müssen, setzte ihm das Diadem auf, womit der Königstitel verbunden war, und überließ ihm Philipp's Fürstenthum, das an Rom heimgefallen

war (37)[1]). So anhänglich war ihm der Kaiser Caligula, der anfangs ein guter Regent zu werden versprach, daß er ihn erst nach einem Jahre in sein Fürstenthum reisen ließ und ihm das Versprechen abnahm, bald zu ihm zurückzukehren.

Als Agrippa als König und Günstling des Kaisers in Judäa erschien (August 38), das er tief verschuldet und bettelarm verlassen hatte, erregte sein Glückswechsel den Neid seiner Schwester Herodias, die von Ergeiz verzehrt, ihren Gemahl bestürmte, sich ebenfalls nach Rom zu begeben und sich von dem gunstspendenden jungen Kaiser mindestens ein Königreich zu erbitten. Hier zeigte sich die Liebloſigkeit, von welcher die Herodianer gegen einander beseelt waren, in ihrer ganzen Blöße. Aus Furcht, Antipas könnte sich ebenfalls in Caligula's Gunst setzen, oder aus Rache wegen der von ihm erlittenen Beschimpfung, verleumdete ihn Agrippa beim Kaiser in einem Schreiben des Inhalts: Antipas gehe mit verrätherischen Plänen gegen Rom um; er sei bei der Verschwörung des Sejan gegen Tiberius betheiligt gewesen; er unterhalte eine Verbindung mit den Parteien, den Feinden Roms; er habe soviel Waffen in seiner Hauptstadt angehäuft, daß ein Heer von siebzig Tausend Mann damit ausgerüstet werden könnte. Antipas, vom Kaiser in einer Audienz darüber zu Rede gestellt, gestand das Vorhandensein der Waffen ein und wurde sofort zum Verluste seines Fürstenthums und zur Verbannung nach Lyon in Frankreich verurtheilt, wohin ihm seine Gattin mit unerwarteter Treue folgte. Herodes' letzter Sohn Antipas und seine Enkelin Herodias starben in der Verbannung. Ihre Erbschaft überließ der Kaiser seinem Freunde Agrippa, der durch den Zuwachs der Fürstenthümer Galiläa und Peräa[2]) eine nicht unbeträchtliche Ländermacht besaß (40).

Die Gunst, welche Caligula dem verarmten Agrippa gewährt hatte, und die, wie man vermuthen konnte, auch auf seine Religionsgenossen übergehen würde, erregte den Neid der Heiden und brachte namentlich den, längst in der Brust der alexandrinischen Griechen schlummernden bodenlosen, Haß gegen die Juden zum Ausbruch. Die

[1]) Josephus Alterth. XVIII. 6. 1—10.
[2]) Das. 7. 1—2.

Juden hatten zwar im ganzen römischen Reiche heimliche und öffentliche Gegner; aber nirgends hatte die feindselige Stimmung gegen sie einen so hohen Grad erreicht, wie unter der unruhigen, dem Müßiggang und der Spottsucht fröhnenden griechischen Bevölkerung Alexandriens. Mit mißgünstigem Auge blickte sie auf die Betriebsamkeit und den Wohlstand ihrer jüdischen Nachbarn, die ihr darin den Rang abliefen und auch in dem, worauf sie am meisten stolz war, in schöngeistiger und philosophischer Bildung, nicht nachstanden. Dieser Haß datirte sich auch noch aus der Zeit her, in der die ägyptische Königin jüdische Feldherren mit den äußern Angelegenheiten des Landes betraut hatte (S. 79), und wurde durch Bevorzugung der Juden von den ersten römischen Kaisern vermehrt, weil diese mehr Vertrauen zu den zuverlässigen Juden als zu den leichtsinnigen Griechen hatten. Schmähsüchtige Schriftsteller hatten diesen Haß genährt, und um die Juden zu verkleinern, deren Geschichte, worauf sie stolz waren, boshaft entstellt.

Da Aegypten die Wiege der jüdischen Nation war, so zogen solche Schriftsteller angeblich alte ägyptische Schriftdenkmäler an den Tag, welche zum Hauptthema hatten: die Juden seien wegen Aussatzes aus Aegypten vertrieben worden; der Zorn der ägyptischen Götter habe sie getroffen; sie seien lange in der Wüste umhergeirrt, weil sie von den Aegyptern verstoßen worden wären; Mose habe sie Verachtung der Götter und Lieblosigkeit gegen Fremde gelehrt. Die verleumderischen Schriften des ägyptischen Priesters Manetho gegen das jüdische Alterthum waren die Quellen, woraus die griechischen Schriftsteller ihre judenfeindlichen Belege schöpften. Je stolzer die Juden auf ihre Religion waren und sie dem wüsten Götzenthum der Heiden ihrerseits mündlich und schriftlich entgegensetzten, um so mehr lag es den griechischen Schriftstellern am Herzen, das Judenthum in den Schlamm hinabzuziehen und es tief unter das Heidenthum zu setzen. Sie nannten die Juden gottlos, weil sie keine Bilder verehrten, menschenfeindlich, weil sie nicht mit Heiden an einer Tafel speisen mochten, bald Feiglinge, bald Raufbolde, je nachdem sie es brauchten. — Die Hauptträger dieser judenfeindlichen Literatur waren Apollonius Molo (um 90 v. Chr.), Cicero's Lehrer, Posidonius aus Apamea (um 70 v. Chr.), Chäremon (um 50 v. Chr.) und

Lysimachos (30 v. Chr.); die beiden Letzten waren Alexandriner. Doch sie alle übertraf an Frechheit der Grammatiker Apion, ebenfalls ein Alexandriner, der alle Fabeln seiner Vorgänger wieder auffrischte und übertrieb[1]), und durch seine Marktschreierei und Zungenfertigkeit die Menge bethörte. Apion war einer jener Charlatane, welche sich nach dem Grundsatze richten: die Welt will betrogen sein, darum soll sie betrogen werden. Als Ausleger der homerischen Gesänge reiste er durch ganz Griechenland und Kleinasien und wußte den Griechen solche schmeichelhafte Fabeln aufzubinden, daß sie ihn auf Händen trugen. Alles wollte er mit eigenen Augen gesehen oder von glaubwürdigen Personen vernommen haben, er wollte sogar Homer's Schatten heraufbeschworen haben, der ihm die Offenbarung gebracht, welche Stadt den ältesten Dichter Griechenlands geboren hätte, nur dürfte er das Geheimniß nicht verrathen. Dabei war Apion von einer so aufgeblasenen Eitelkeit besessen, daß ihn ein Schriftsteller die Trompete seines eigenen Ruhmes nannte. Apion pries die Alexandriner glücklich, daß sie ihn als Mitbürger besitzen[2]). Was Wunder, wenn ein solcher Aufschneider und Lügenschmied den Judenhaß der Alexandriner benutzte, um ein Lügengewebe über das Alterthum und den Charakter des Judenthums zu spinnen; je unverschämter, desto wirksamer. Von alten Aegyptern wollte er gehört haben, Mose sei ein Priester von Heliopolis gewesen; die jüdische Nation habe keineswegs ein so graues Alter, sondern sei erst zur Zeit der Erbauung Carthago's entstanden. Zum Beweis dafür führte er an, daß die ältesten Geschichtsschreiber nichts von den Juden zu erzählen wissen. Die 120,000 Juden, welche aus Aegypten wegen Aussatzes vertrieben worden seien, hätten an Geschwüren an den Schamtheilen gelitten und erst nach sechstägiger beschwerlicher Wanderung durch die Wüste in Judäa Ruhe gefunden. Sie feierten den Sabbat, weil auf ägyptisch diese häßliche Krankheit Sabbathosis genannt werde; so deutete Apion sprachwidrig den Sabbat auf seine

[1]) Vergl. über die ausgesprengten Fabeln Josephus gegen Apion I. 32—35; II. 7—8; 14. Tacitus Historiae V. 2—5.

[2]) Vergl. über Apion's Charakter und geringe Leistungen in der homerischen Exegese. Lehrs: Quaestiones epicae: disquisitio quid Apio Homero praestiterit 3—7. ff.

Weise. Er verbreitete ferner ein Mährchen, das trotz seiner Abgeschmacktheit doch Glauben gefunden hatte: die Juden verehrten in ihrem Tempel einen Eselskopf zum Andenken an die Wüstenwanderung, und berief sich hierbei in seiner unverschämten Weise auf Antiochos Epiphanes, der beim Tempelraub ihn noch gesehen haben wollte. Die Verehrung des Esels führten Apion und seine Gewährsmänner auf einen lächerlichen Grund zurück: Als die Juden in der Wüstenwanderung vor Durst dem Verschmachten nahe gewesen, habe Mose einen Esel erblickt, der ihn zur Wasserquelle geführt. — Ein minder harmloses Mährchen frischte Apion wieder auf in der Absicht, den Unwillen der Griechen gegen die Juden zu reizen; Antiochos Epiphanes habe, so wie einen Eselskopf, so auch einen Griechen im jüdischen Tempel angetroffen, der ein ganzes Jahr hindurch mit Leckerbissen gefüttert worden wäre, um an einem bestimmten Tag unter großer Feierlichkeit in einem Walde geopfert zu werden. Dieses thäten die Juden Jahr aus Jahr ein, genössen die Eingeweide des geopferten Griechen und schwüren dabei ewige Feindschaft den Griechen. Apion war der erste systematische Judenfeind der Heidenwelt.

Diese aus Neid, Religionshaß und Nationalantipathie zusammengesetze feindliche Stimmung der Alexandriner gegen die Juden, wie sie im Mittelalter herrschte, mußte unter Augustus und Tiberius an sich halten, weil die kaiserlichen Statthalter Ruhestörungen und Thätlichkeiten streng niederhielten. Unter Caligula änderte sich das Verhältniß in so fern, als die heidnischen Alexandriner wußten, daß der Statthalter Flaccus als Freund des Tiberius und Anhänger von dessen durch Caligula hingerichtetem Enkel dem argwöhnischen Auge des Kaisers verdächtig war, und er jeder Anklage gegen ihn ein offnes Ohr leihen würde. Und Flaccus fürchtete auch so sehr, die Aufmerksamkeit des rachsüchtigen Kaisers auf sich zu ziehen und bei ihm verleumdet zu werden, daß er sich von dem alexandrinischen Pöbel einschüchtern ließ. Er drückte daher ein Auge gegen dessen gewaltthätiges Vorhaben zu und ließ sich als Werkzeug gebrauchen. Bei der Nachricht, daß Agrippa mit dem Königsdiadem geschmückt wurde, empfanden die heidnischen Alexandriner einen stechenden Neid, als wenn ihnen dadurch ihr angestammtes Reich entrissen worden wäre[1]).

[1]) Philo gegen Flaccus M. II. 521.

Der Jubel der alexandrinischen Juden, mit welchen Agrippa durch ihren Alabarchen Alexander in Beziehung stand, mag ihre heidnischen Mitbürger gereizt und zu Thätlichkeiten gegen sie aufgestachelt haben. Urheber und Anführer der judenfeindlichen Demonstrationen waren zwei nichtswürdige Geschöpfe: ein bestechlicher Gerichtsschreiber Isidor, den der Volkswitz die Blutfeder (καλαμοσφάκτην) nannte, weil er mit seiner Federfuchserei so manchem das Leben geraubt, und Lampo, einer jener gewissenlosen Wüstlinge, wie sie eine entsittlichte Hauptstadt unter einem heißen Klima erzeugt. Diese beiden Wühler (ταραξαπόλιδες) beherrschten einerseits den willenlos gewordenen Statthalter und lenkten andererseits die Volkshefe, daß sie auf einen Wink von ihnen ihren Judenhaß befriedigte[1]).

Unglücklicher Weise berührte Agrippa, dessen Glückswechsel den Alexandrinern in die Augen gestochen hatte, auf seiner Reise von Rom nach Judäa (Juli 38) auch Alexandrien. Wollte er bloß seine Freunde begrüßen, wie seine Vertheidiger behaupteten, oder wollte er seiner Eitelkeit fröhnen, sich in der zweiten römischen und zweiten jüdischen Großstadt in königlichem Schmucke angaffen lassen, wie seine Feinde aussprengten? Genug, sein Erscheinen gab den feindlichen Gährungen gegen die Juden Nahrung und Veranlassung zu Zusammenrottungen. — Der Statthalter, der sich durch Agrippa verdunkelt sah, freute sich innerlich darüber. Die Zusammenrottungen begannen mit einer Posse und endeten für die Juden mit blutigem Ernste. Zuerst wurde Agrippa und mit ihm die Juden auf eine empfindliche Weise verspottet. Die Menge setzte einem harmlosen Narren Carabas, Spielball der alexandrinischen Gassenjugend, eine Krone aus Papyrus auf, hängte ihm ein Binsengeflechte als Mantel um, gab ihm die erste beste Peitsche als Scepter in die Hand, stellte ihn auf einen hohen Punkt des Gymnasion, begrüßte ihn mit komischen Geberden als König und nannte ihn auf chaldäisch Marin (unser Herr). Tages darauf stürmte der aufgeregte Pöbel schon am frühen Morgen in die Synagogen (Proseuchen) und stellte Kaiserbilder daselbst auf mit dem Vorgeben, sie Caligula weihen zu wollen[2]). Auf

[1]) Das. 526. 536.
[2]) Das. 523.

das Drängen der Judenfeinde entzog Flaccus darauf den jüdischen Bewohnern Alexandriens ihr, Jahrhunderte lang ausgeübtes, von den ersten Kaisern gewährleistetes, Bürgerrecht und erklärte sie als Fremde und Rechtlose[1]). Es war dieses ein empfindlicher Schlag für die auf ihre bürgerliche Gleichberechtigung stolze Judenschaft Alexandriens, welche für den Ruhm dieser Hauptstadt durch Wissenschaft, Kunst, Gewerbe und Schifffahrt ebensoviel beigetragen hat, wie die griechischen Bewohner. Flaccus war damit aus der Rolle des gleichgültigen Zuschauers herausgetreten und betheiligte sich fortan selbst an den gesetzwidrigen Aufläufen.

Die Juden wurden aus den vier Stadttheilen Alexandriens herausgejagt und in das nur von ihnen bewohnte Quartier Delta zusammengedrängt. In die verlassenen Häuser und Werkstätten stürzte sich die beutelustige Menge, plünderte, zerstörte und vernichtete, was der Fleiß von Jahrhunderten zusammengesammelt hatte. Drei angesehene Männer, Mitglieder des jüdischen Rathes, Eudion, Tryphon und Andron, die durch die Zerstörung und Plünderung ihrer Häuser um ihre ganze Habe gekommen waren, verfielen in Dürftigkeit. Das Delta belagerte der Pöbel, um Niemanden herauszulassen, und dachte die in einem engen Raum zusammengedrängte jüdische Bevölkerung durch Hitze und Hunger aufzureiben. Trieb der Mangel an Lebensmitteln Einige aus dem belagerten Quartier heraus, so wurden sie aufs grausamste mißhandelt, gefoltert, mitleidslos ins Feuer geworfen oder ans Kreuz geschlagen. Die Geronten (Rathsherren) ließ Flaccus, damit sie nicht Klage gegen ihn führen konnten, in den Kerker werfen[2]), wahrscheinlich auch den damaligen Alabarchen Alexander. Dieser Leidensstand hatte bereits über einen Monat gedauert. Es scheint, daß inzwischen Schritte geschehen waren, den Streit zu schlichten und der Gewaltthätigkeit ein Ende zu machen. Flaccus hatte die jüdischen Geronten zu diesem Zwecke zu sich bestellt[3]), aber die Ausgleichung war gescheitert, man weiß nicht woran. Plötzlich ließ der Statthalter acht und dreißig Mitglieder des Rathes, unter

[1]) Das. 525.
[2]) Das. 534.
[3]) Das. 528.

ihnen auch die drei obengenannten, in ihren Wohnungen überfallen, in Fesseln schlagen, ins Theater schleppen und in Gegenwart des ganzen Pöbels geißeln (31. Aug. 38). Dieser Gewaltstreich war um so härter, als die von den Kaisern bestätigten Privilegien der alexandrinischen Juden sie vor entehrenden Strafen schützten. Außerdem war die Geißelung an des Kaisers Geburtstag vollstreckt worden, der selbst für Verbrecher einen Aufschub der Strafe herbeizuführen pflegte. Einige Rathsglieder hauchten wahrscheinlich wegen vorgerückten Alters unter den Schmerzen das Leben aus. Andere hatten später noch davon zu leiden. Selbst das weibliche Geschlecht wurde gemißhandelt und beschimpft. Sobald jüdische Frauen oder Mädchen sich blicken ließen, gab man ihnen Schweinefleisch zu essen, und wenn sie sich weigerten es zu genießen, wurden sie unbarmherzig gefoltert[1]). Damit noch nicht zufrieden, ließ Flaccus einen Centurio mit Soldaten die Häuser der Juden im Delta überfallen und untersuchen, ob sie nicht Waffen verborgen hielten. Nicht einmal die Gemächer schamhafter Jungfrauen entgingen der Untersuchung. Diese Leiden zogen sich bis über die Mitte des September hin. Da kam plötzlich ein kaiserlicher Abgeordneter an, Flaccus zu entsetzen und ihn zur Verantwortung nach Rom zu bringen, aber nicht um das himmelschreiende Unrecht an den Juden zu sühnen, sondern weil er dem Kaiser verhaßt war. Am Hüttenfeste[2]) erhielten die Unglücklichen, in einem Winkel zusammengepfercht, die frohe Nachricht von Flaccus' Entsetzung. Er wurde zum Exil verurtheilt und später getödtet.

Sein Nachfolger Bassus wird wohl die Ordnung wieder hergestellt und die Juden vor neuen Ausbrüchen der Volkswuth geschützt haben, aber zu Ende war das Drama noch nicht. Namentlich war der Punkt über die Gleichberechtigung der Juden mit den Griechen, die Flaccus ihnen genommen hatte, noch immer Gegenstand eines heftigen Streites. Bei dieser Gelegenheit setzte der Hauptjudenfeind Apion in einer Schrift gegen die Juden mit sophistischen Kniffen auseinander, daß die Juden nur als Gefangene nach Alexandrien gekommen wären[3]) und daß ihnen wegen ihrer Niedrigkeit der schlechteste Theil

[1]) Das. 531.
[2]) Das. 534.
[3]) Josephus gegen Apion II. 2—6.

der Stadt, die Nachbarschaft der Meereswogen zugewiesen worden wäre. Mit Uebergehung des Wohlwollens, mit welchem mehrere ägyptische Herrscher, wie Evergetes I., Philometor und seine Gattin Kleopatra die Juden behandelt, mit Schmähung der um die Förderung des ägyptischen Reiches verdienten Juden, Onias und Dositheos, führte Apion nur die den Juden übelwollenden Herrscher, wie Ptolemäus Physkon und die letzte Kleopatra auf, von denen der erstere die Juden Alexandriens beinah' hätte von Elephanten zertreten lassen, die letztere ihnen während einer Hungersnoth keine Getreideunterstützung hatte zukommen lassen (S. 205).

Den Streit um das Bürgerrecht hätte nur der Kaiser schlichten können, aber er befand sich damals in Germanien und Gallien, um knabenhafte Siege zu feiern und Muscheln von der britannischen Meeresküste für seinen Triumph zu sammeln. Als er nach Rom zurückgekehrt (40) und auf den wahnsinnigen Gedanken kam, sich als Halbgott, dann als einen der Vollgötter verehren, sich Tempel weihen zu lassen und seinen Bildsäulen einen abgöttischen Cultus zu erzwingen, glaubten die heidnischen Griechen gewonnenes Spiel gegen die Juden zu haben. Sie stellten wiederum mit Gewalt Kaiserbilder in die alexandrinischen Synagogen auf, überzeugt, daß die Juden sich dagegen sträuben und so den Zorn des Kaisers auf sich laden werden. Dies gab Veranlassung zu neuem Streit, indem der damalige Statthalter von Aegypten, dessen Name unbekannt geblieben, sich darein mischte, um sich bei dem Kaiser in Gunst zu setzen. Er wollte den Juden die göttliche Verehrung des Kaiserbildes aufzwingen, und da sie ihre Religionsgesetze dagegen geltend machten, wollte er das Ruhen am Sabbat verbieten, indem er darin den Schwerpunkt des Judenthums erblickte. Zu den Angesehensten der Juden sprach er: „Wie, wenn ein plötzlicher Ueberfall von Feinden, oder eine reißende Ueberschwemmung, oder eine wüthende Feuersbrunst, wenn Hunger, Pest, Erdbeben über euch kämen, würdet ihr den Sabbat auch dann so streng beobachten, auch dann die Hände in den Schooß legen und nichts zu eurer Rettung unternehmen? Würdet ihr auch dann in euren Syngogen müssig sitzen, das Gesetz zu lesen und dunkele Stellen durch lange Reden erklären? Oder würdet ihr nicht das Alles von euch abschütteln und zur Rettung eurer Eltern und Kinder, eurer

Habe und Güter, eures eignen Lebens euch rüsten? Nun sehet: ich werde das Alles für euch sein, der Ueberfall von Feinden, die reißende Ueberschwemmung, das wüthende Feuer, der Hunger, die Seuche, das Erdbeben, die sichtbare Gestalt des unerbittlichen Verhängnisses, wenn ihr nicht meinem Befehle nachkommet“ [1]). Aber weder die Großen, die er durch diese Drohworte einzuschüchtern gedachte, noch das Volk ließen sich dazu verleiten; sie blieben ihrer Religion treu und waren bereit, die schwersten Strafen über sich ergehen zu lassen. Indessen scheinen auch Einige aus Furcht oder Ehrgeiz zum Heidenthum übergegangen zu sein. Der jüdische Philosoph Philo weiß von Abtrünnigen seiner Zeit und seiner Gemeinde zu erzählen und schildert sie als leichtsinnig, sittenlos und von niedriger Gesinnung [2]). Auch der Sohn des Alabarchen Alexander mit Namen Tiberius verließ das Judenthum und erreichte später hohe Würden im römischen Staate. Gleichgiltigkeit gegen das Judenthum hatte wohl auch Antheil an dem Abfall Mancher. Denn die höhere philosophische Bildung, welche unter den alexandrinischen Juden von frühester Zeit an Eingang gefunden, hatte sie zum Nachdenken über das Judenthum im Ganzen und einzelne Gesetze gebracht, und sie glaubten annehmen zu müssen, daß Manches nur eine symbolische Bedeutung habe, welche gewisse Gedanken und Gesinnungen anregen sollte. Wenn man diese Ideen und Gesinnungen sich angeeignet habe, so sei die Beobachtung der Religionsgesetze, wie Sabbat, Festzeiten, Beschneidung, Tempelriten ganz überflüssig [3]). Diese Anschauungsweise machte Manche gegen das praktische Judenthum lau, und von diesen von der Zeitbildung Angeleckten werden wohl Einige die schwere Prüfung nicht bestanden haben.

Um dem bösen Beispiele des Abfalls entgegen zu wirken, verfaßte ein alexandrinischer Jude in dieser Prüfungszeit eine Schrift in griechischer Sprache, welche durch ihre Darstellung des Eindruckes nicht verfehlen konnte. Der unbekannt gebliebene Verfasser wollte einerseits das Volk durch den Hinweis auf die göttliche Hilfe zum

---

[1]) Philo de somniis I. 756.

[2]) Das. de poenitentia II. 406.

[3]) Das. de migratione Abrahami I. 450.

Ausharren im Judenthum ermuthigen, anderseits die Untreue gegen das väterliche Gesetz brandmarken. Diese Gedanken kleidete er in eine Geschichte ein, die halb Wahrheit, halb Dichtung ist, wie sie am besten auf das Gemüth zu wirken, ihm geeignet schien. Die Farben waren der düstern Gegenwart entnommen und in Geschichtsform auf die Vergangenheit übertragen. Diese Schrift, welche sich unter dem Namen das dritte Makkabäerbuch [1]) erhalten hat, setzt die Leidensgeschichte der alexandrinischen Gemeinde in helles Licht. Sie erzählt: der ägyptische König Philopator habe nach einem Siege den Tempel in Jerusalem trotz der Bitten des jüdischen Volkes betreten. Auf das Flehen des Hohenpriesters Simon habe Gott, um die Tempelentweihung zu verhüten, den König mit Betäubung und Erschütterung bestraft. Bei seiner Rückkehr in Alexandrien habe Philopator dafür an den Juden dieser Stadt Rache nehmen wollen und einen Befehl erlassen, daß diejenigen Juden, welche nicht den Götzen opfern würden, ihr Bügerrecht verlieren, zu der niedrigen Volksklasse gezählt, als Knechte des Königs mit dem Zeichen des Epheublattes, dem Sinnbild des Bacchus, an einem Körpertheile gebrandmarkt werden, diejenigen hingegen, welche sich dem Befehle unterwerfen, sollten ihre bürgerliche Gleichstellung behalten. Die meisten Juden seien fest in der Treue gegen ihren Gott geblieben und hätten ihr Vermögen preisgegeben, um sich von der schimpflichen Einschreibung in die Plebejerklasse loszukaufen. Diejenigen aber, welche abgefallen waren — über drei Hundert — seien von ihren Verwandten und Bekannten gescheut und von jedem Umgange ausgeschlossen worden. Die Judenfeinde hätten aber ausgesprengt, weil die Juden nicht die heidnischen Götter verehrten und sich der Theilnahme an heidnischen Gelagen enthielten, sie seien Feinde des Königs und aller Menschen. Die gesinnungsvollen Griechen in der Stadt hätten aber Mitleid mit den Juden empfunden, ohne ihnen jedoch helfen zu können, da die Regierungsweise tyrannisch war. Darauf habe der König in seinem Zorne befohlen, sämmtliche Juden seines Reiches mit Frauen und Kindern gefesselt nach Alexandrien zu bringen, um sie dem Tode zu überliefern. Wer aus Mitleid einen

[1]) Ueber Zeit und Tendenz des dritten Makkabäerbuches vergl. Note 3.

Juden, sei es einen Greis oder ein Wiegenkind, schützen werde, sollte zum qualvollen Tode verurtheilt werden. So seien denn sämmtliche Juden Aegyptens zu Schiff wie gefesselte Thiere in die Rennbahn (Hippodrom) außerhalb der Stadt Alexandrien geschleppt worden, und weil die Juden Alexandriens Mitleid mit ihren unglücklichen Brüdern gezeigt, seien sie zu derselben Strafe verurtheilt worden. Vorher sollten sie aber noch in das Register des niedrigen Volkes eingeschrieben werden. Wegen ihrer Menge habe sich die Einschreibung vierzig Tage hingezogen, vom Juli bis August. Dann habe der König befohlen, sämmtliche Juden von wüthend gemachten Elephanten zertreten zu lassen. Schon seien die Zuschauer versammelt gewesen, und doch habe sich das blutige Schauspiel bis auf den dritten Tag hingezogen, indem der König den ersten Tag verschlafen, am andern seinen feindseligen Befehl vergessen. Am dritten Tage endlich seien die Elephanten, von Engel getrieben, anstatt auf die Juden auf die Zuschauer losgestürzt, und der König, von diesem Anblicke erschreckt, habe sein Vorhaben bereut, den Juden wieder sein Wohlwollen zugewendet, und ihnen erlaubt, gegen die Abtrünnigen nach Belieben zu verfahren. So seien diese an drei Hundert von den Treuen getödtet worden. — Das Buch schließt mit den ermuthigenden Worten: „Gepriesen sei der, der Israel zu allen Zeiten erlöst.“ Dieses falsch betitelte dritte Makkabäerbuch mußte eine gute Wirkung auf die Schwankenden der alexandrinischen Judenschaft hervorgebracht haben; es spiegelte die Gegenwart treu ab und eröffnete die Aussicht auf einen frohen Ausgang [1]).

Indessen waren die alexandrinischen Juden darauf bedacht, durch eine Gesandtschaft an den Kaiser sich aus ihrer verzweifelten Lage zu befreien (im Sommer 40). Drei Männer wurden dazu auserwählt (nach andern fünf), welche durch Stellung und Bildung sie am besten zu vertreten vermochten. Einer der Gesandten war der jüdische Philosoph Philo, der durch Geburt, gesellschaftliche Stellung, tiefe Bildung und glänzende Beredsamkeit so sehr hervorragte, daß kein besserer Anwalt für die gerechte Sache gewählt werden konnte. Philo hat vermöge seiner Schriften nicht nur auf seine Zeitgenossen, son-

[1]) S. Note 3.

dern auf die Folgezeit auch über den jüdischen Kreis hinaus so tief eingewirkt, daß die wenigen erhaltenen Züge aus seinem Leben nicht übergangen werden dürfen.

Als Bruder des Alabarchen Alexander gehörte Philo (geb. um 1, st. um 60) zu der angesehensten und reichsten Familie der alexandrinischen Gemeinde. Er erhielt in seiner Jugend diejenige allgemeine Bildung, welche vornehme Eltern für ihre Söhne als unerläßlich hielten. Von unersättlicher Lernbegier getrieben eignete er sich diese Bildung vollkommen an. Philo erzählt selbst, er habe in frühester Jugend den Stufengang der freien Wissenschaften (ἐγκυκλικὰ) durchgemacht und obwohl jede derselben, gleich schönen Sclavinnen, ihn angezogen, habe er sich doch nicht von ihnen fesseln lassen, um die Gebieterin derselben, die Philosophie, nicht zu vernachlässigen [1]). Die Neigung zu metaphysischen Untersuchungen hat sich bei Philo frühzeitig entwickelt und erweckte in ihm eine so schwärmerische Liebe dafür, daß er sich unermüdet damit beschäftigte und an nichts Anderm Freude fand. In dem Aether der Begeisterung schwelgend, hatte er, wie er sich selbst ausdrückt, keinen Sinn für Ehren, Reichthum, körperliche Vergnügungen. Er kam sich vor, als wenn er mit Sonne, Mond und Gestirnen im Weltall herumschwebte [2]). Philo gehörte zu den wenigen Auserwählten, die nicht auf der Erde kriechen, sondern im hohen Geistesfluge sich von den Banden des Irdischen frei zu machen wissen. Er fühlte sich glücklich, der niedern Sorgen und Beschäftigungen enthoben zu sein. Obwohl er für die Philosophie schwärmte, stand ihm das Judenthum noch höher, das er die wahre Weisheit nannte. Wenn er auf der reichen Flur der griechischen Philosophie Gedankenblumen pflückte, so wand er daraus einen Kranz, um das Judenthum damit zu schmücken. In die Literatur des Judenthums hatte er sich ganz vertieft, allein sie war ihm nur aus der zweiten Hand durch die griechische Uebersetzung bekannt. Obwohl die hebräische Sprache ihm nicht unbekannt war, so war sie ihm wie den jüdischen Alexandrinern überhaupt nicht so geläufig, um den Text in der Ursprache zu verstehen. Eine geraume Zeit hatte Philo ein aus-

[1]) Philo de congressu quaerendae eruditionis gratia I. 550.
[2]) Das. de specialibus legibus II. 299.

schließlich theoretisches Leben geführt, als ihn ein Vorfall, den wir nicht kennen, ins praktische Leben hineinzog. Der Neid einiger Personen auf sein glückliches Leben der Beschaulichkeit war es, wie er mit Bitterkeit bemerkt, der ihn mit aller Gewalt in den Strudel weltlicher und politischer Sorgen stürzte[1]). Es scheint aus diesen Worten hervorzugehen, daß Philo mit irgend einem Amte betraut worden war, vielleicht als Mitglied des Rathes aufgenommen wurde, dem er sich als Bruder des Alabarchen nicht hatte entziehen können. Mit Wehmuth blickte er in seinen spätern Jahren auf seine frühere Beschäftigung zurück und klagte, daß ihm das praktische Leben den hellen Blick ins Reich des Geistes getrübt, den hohen Gedankenflug gehemmt habe, tröstete sich aber, daß ihm doch noch so viel Schwungkraft geblieben, um ihn in ungestörten Augenblicken das Haupt wieder emporheben zu lassen. Er spricht dafür seinen innigen Dank gegen Gott aus, daß er seinen Geist in der überströmenden Fluth des Alltäglichen nicht habe untergehen lassen und ihn mit dem Lichte der Weisheit so umstrahle, daß sein Leben nicht in der Finsterniß verkümmere[2]).

Das philosophische Streben Philo's gab aber nicht bloß seinem Geiste Nahrung, sondern flößte ihm einen hohen Gesinnungsadel ein und bildete ihn zu einem jener sittlichen Charaktere aus, denen die Thorheit, Laster und Gemeinheit der Menschen als ein unauflösbares Räthsel erscheinen. — Kein Wunder, daß seine Frau so stolz auf ihn war und ihm in Lebenseinfachheit nacheiferte. Als sie putzsüchtige Frauen einst fragten, warum sie, obwohl wohlhabend, es verschmähe, goldenen Schmuck zu tragen, antwortete sie: „Die Tugend des Ehegatten ist ein hinlänglicher Schmuck für die Frau“[3]). Eine solche hochbegabte Persönlichkeit, wie Philo, mußte einen mächtigen Einfluß auf seine Zeitgenossen ausüben, und dieser Einfluß mußte um so tiefer sein, als in seinen Reden und Schriften der liebliche Zauber schwungvoller, blüthenreicher Beredsamkeit wehte. Die Zeitgenossen konnten seinen Stil nicht genug bewundern; er erinnerte

---

[1]) Das.

[2]) Das.

[3]) Fragment aus Antonius' Homilien bei Mangey II. 673.

so sehr an Plato's poetische Sprache, daß man von dieser Gleichheit sagte: „Plato schreibt wie Philo oder Philo wie Plato“ [1]). Philo's Hauptstreben ging dahin, die Philosophie seiner Zeit mit dem Judenthume zu versöhen, oder richtiger nachzuweisen, daß das Judenthum die wahre untrügliche Philosophie sei. Diese Aufgabe war ihm nicht das Spiel von Verstandesübungen, sondern heiliger Ernst. Seine Seele war so voll von diesen Betrachtungen, daß er, wie er von sich erzählt, öfter in Verzückung gerieth und da innere Offenbarungen zu vernehmen glaubte, die er in nüchternen Augenblicken nicht hätte fassen können [2]). Von Philo's Schriften und philosophischem System kann erst später die Rede sein; den größten Theil derselben und namentlich die wichtigsten, welche den Gehalt des Judenthums betreffen, hat Philo erst nach der Rückkehr von der Gesandtschaft verfaßt.

Das war der Mann, welchen die alexandrinische Gemeinde zu ihrem Fürsprecher beim Kaiser wählte. Ob auch Philo's Bruder Alexander an der Gesandtschaft Theil genommen, wird nicht erzählt, kann aber vorausgesetzt werden, da ihn Caligula's Zorn in den Kerker hat werfen lassen. Die heidnischen Alexandriner hatten auch ihrerseits eine Gesandtschaft an den Kaiser abgehen lassen, um die Gleichstellung der Juden zu hintertreiben. An der Spitze derselben stand der Erzjudenfeind Apion [3]), Verfasser der Schmähschrift gegen die alexandrinische Judenschaft. Auch der giftige Isidor gehörte zu der Gesandtschaft [4]). Es handelte sich bei dieser Gesandtschaft nicht bloß um die Privilegien einer Körperschaft, sondern im Grunde um Duldung oder Verfolgung der Juden. Zum ersten Male in der Geschichte trat das Judenthum mit dem Heidenthum in die Schranken, vollständig vertreten von zwei Männern, welche beide von der Milch der griechischen Cultur genährt waren.

Wenn beide Religions- und Culturformen nach ihren Vertretern beurtheilt worden wären, so wäre wohl die Entscheidung zu

---

[1]) Hieronymus catalogus script. ecclesiast. epistola ad Magnum 83.

[2]) Philo de Cherubim I. 443.

[3]) Josephus Alterth. XVIII. 8. 1.

[4]) Gesandtschaft an Cajus II. 568. 598.

Gunsten des Judenthums nicht zweifelhaft gewesen. Philo, voller Würde und Ernst, vertrat das verkörperte Streben nach Wahrheit und dem sittlichen Ideale. Apion, voller Leichtfertigkeit und Schmähsucht, repräsentirte das verkörperte Bild der zungenfertigen Ruhmredigkeit und der eitlen Selbstgenügsamkeit des gesunkenen Griechenthums. Philo verachtete so sehr seinen Gegner, den Schwätzer Apion, daß er in dem Berichte über diese Gesandtschaft seinen Namen unerwähnt ließ. Dieser Bericht [1]) war in fünf Büchern geschrieben, wovon jedoch nur ein vollständiges Stück „gegen Flaccus" und eine Ueberarbeitung unter dem Titel „Gesandtschaft an Cajus" auf uns gekommen sind.

Der Ausgang dieses Streites zwischen den heidnischen und jüdischen Alexandrinern ist zweifelhaft. Caligula, welcher Schiedsrichter der streitigen Parteien hätte sein sollen, war selbst leidenschaftliche Partei in dieser Sache. Er haßte die Juden, weil sie ihn nicht als Gott anerkennen und verehren wollten, während alle übrigen seinem Scepter unterworfenen Völker in niedriger Gesinnung ihm göttliche Verehrung zollten. Aufgestachelt wurde Caligula, wenn es bei einer leidenschaftlichen, sich selbst vergötternden Natur noch dessen bedurfte, von zwei verworfenen Wesen, die er aus dem Schmutze an sich gezogen hatte: dem Aegypter Helicon und Appelles aus Askalon [2]). Kaum konnten die jüdischen Gesandten zu Worte kommen, als sie zur Audienz zugelassen wurden. Caligula empfing sie, während er seine Landhäuser besichtigte, bald dies bald jenes tadelnd oder lobend; bald richtete er eine schnurrige Frage an sie, und ohne eine Antwort abzuwarten, ging er zu einem andern Gegenstand über, der seine Aufmerksamkeit erregte, und dieses Alles in unruhiger Beweglichkeit. Sein erstes Wort an die jüdischen Gesandten in grinsendem Tone war: „Ihr seid also die Götterverächter, die mich nicht als Gott anerkennen wollen, sondern lieber einen namenlosen vergöttert, während mich außer euch Alle verehren?" Darauf brach er mit aufgehobenen Händen in eine so schneidende Lästerung gegen den Gott des Judenthums aus, daß der Geschichtschreiber (Philo) sich scheute, das Wort niederzuschreiben. Als darauf Isidor des Kaisers Zorn

[1]) S. Note 24.

[2]) Gesandtschaft an Cajus M. II 572. 576.

noch mehr erregte durch die Bemerkung, daß alle Völker für des Kaisers Heil geopfert, während die Juden allein es unterlassen, betheuerten die jüdischen Gesandten, sie hätten bei drei glücklichen Anlässen Freudenopfer für ihn gebracht, bei seiner Thronbesteigung, bei seiner Genesung von seiner schweren Krankheit und bei der Nachricht von seinem sogenannten Sieg über die Germanen. Darauf fiel Caligula ihnen ins Wort: „Sei es, daß ihr für mich geopfert, aber was nützt es, daß ihr für mich geopfert und nicht mir!" Und ohne eine Antwort abzuwarten, ging er zur Besichtigung seiner Villa's über. Dann wendete er sich zum drittenmale an die jüdischen Gesandten mit der Frage: „Warum esset ihr kein Schweinefleisch?" zur höchsten Ergötzung aller heidnischen Zuhörer, die er noch durch andere Schnurren belustigte. Darauf fragte er die Gesandtschaft: „Ich wünschte zu wissen, auf welche Titel ihr eure Gleichstellung stützt?" und wiederum, ohne die Rechtfertigung abzuwarten, lief er davon. Bei der Verabschiedung der Gesandten sagte er: „Die Menschen scheinen mir weniger schlimm als dumm zu sein, daß sie meine Göttlichkeit läugnen" [1]). Nach einer andern glaubwürdigen Nachricht soll Caligula sie im heftigen Zorn entlassen haben, und Philo, welcher nichts Gutes ahnte, habe seine Mitgesandten ermahnt, ihre gerechte Sache von jetzt an Gott zu überlassen [2]). Welchen Beschluß der Kaiser gefaßt hat, ist nicht bekannt, nur so viel ist gewiß, daß der Alabarch Alexander in den Kerker geworfen wurde.

Caligula's Zorn, sich gerade von den Juden, denen er bisher nur Wohlwollen gezeigt hatte, als Gott verschmäht zu sehen, kannte keine Grenzen. Nicht bloß in den Synagogen Alexandriens, auch im Tempel zu Jerusalem sollte seine Bildsäule aufgestellt und der Widerstand mit militärischen Mitteln gebrochen werden. Der Statthalter von Syrien Petronius erhielt den Befehl, mit seinen Legionen in Judäa einzurücken und mit ihrer Hilfe die Verwandlung des jüdischen Heiligthums in einen Götzentempel durchzusetzen. Man kann sich den Todesschrecken der jüdischen Nation bei dieser Nachricht denken. Es war das Allerherbste, was ihr zugemuthet werden konnte; es war,

[1]) Das. 597—99.

[2]) Josephus Alterth. XVIII. 8. 1.

als sollte der ganzen Nation der Lebensodem ausgeblasen werden, und da an ein Nachgeben nicht zu denken war, so schwebten Allen die düsterſten Bilder der kommenden Dinge vor. Am Vorabend des Hüttenfestes (40) traf die Botschaft in Jerusalem ein, und die festliche Stimme verwandelte sich in die trübste Niedergeschlagenheit. Simon, mit dem Beinamen der Fromme, welcher als der Gesetzeskundigste in jener Zeit galt und beim Volke in Ansehen stand, soll die verzweifelte Menge getröstet haben, das Fest in Freuden zu begehen, denn es werde von den angedrohten Dingen gar nichts zur Ausführung kommen [1]). Indessen war Petronius mit zwei Legionen an die Grenze Judäa's in Akko eingerückt, aber da die Regenzeit des Herbstes bevorstand und ein verzweifelter Widerstand der Juden vorauszusehen war, beschloß er in Akko zu überwintern, um Caligula's Befehl im Frühjahr mit Nachdruck durchzusetzen. Viele Tausend Juden strömten zu Petronius, und verhehlen es nicht, daß sie lieber alle Todesarten erdulden wollen, als die Entweihung ihres Tempels durch ein Menschenbild zuzugeben. Petronius in Verlegenheit, wie er das ihm selbst wahnsinnig scheinende Edict verwirklichen sollte, ging mit den Räthen des Königs Agrippa zu Rathe und bat sie, durch ihren Einfluß das Volk nachgiebiger zu stimmen. Zu diesem Behufe begab er sich nach Agrippa's Hauptstadt Tiberias. Auch nach diesem Aufenthaltsort des Statthalters strömten viele Tausend Juden zusammen, ohne feindliche Absicht, nur als Flehende, um auf Petronius' Gemüth zu wirken. Wiederholentlich erklärten sie, das ganze Volk sei entschlossen, lieber zu sterben, als die Entweihung ihres Heiligthums mit anzusehen. Daß es dem Volke Ernst damit war, bewies es durch die Vernachlässigung des Ackerbaues, indem es vierzig Tage vorüberstreichen ließ, ohne die Saat zu bestellen [2]). Die jüdische Aristokratie hielt diesmal zum Volke, selbst Agrippa's Bruder Aristobul und ein sonst unbekannter Helkias der ältere, vermuthlich ebenfalls ein Herodianer. An dieser Thatsache könnte man erkennen, wie fest das Judenthum durch die Bemühungen der Pharisäer in den Gemüthern wurzelte. Zwei Jahrhunderte vorher bei einem ähnlichen Ansinnen

[1]) Megillat Ta'anit c. 11.

[2]) Josephus Alterth. XVIII. 8. 2—4.

des Antiochos Epiphanes hatten die Glieder der Hohenpriesterfamilie selbst die Hand zur Entweihung geboten und Verrath am Gesetze geübt, während jetzt sogar die halbentfremdeten Herodianer widerstanden. Auf den Rath der jüdischen Großen schilderte Petronius dem Kaiser die Sachlage und glaubte ihn milder stimmen zu können. Das Volk beruhigte er, daß er nicht eher etwas unternehmen wolle, bis neue Verhaltungsbefehle eingelaufen sein werden, und ermahnte es an den Feldbau zu denken, um ein Nothjahr zu verhüten. Als denkwürdig hat die Chronik das Ereigniß aufbewahrt, daß es gleich nach Petronius beruhigender Rede anfing zu regnen, während bis dahin Trockenheit geherrscht hatte [1]) und eine Mißernte in Aussicht stand.

Ehe noch Petronius' Schreiben in Händen des Kaisers war, hatte er durch Agrippa's Vermittelung seinen Sinn in Bezug auf die Gewaltmaaßregel gegen das Judenthum geändert. Der jüdische König hatte einen so mächtigen Einfluß auf Caligula, daß die Römer ihn und Antiochos von Comagene als seine Lehrer in der Tyrannei bebezeichneten [2]). Agrippa weilte in dieser Zeit wieder in der Nähe des Kaisers; aber er war zu sehr Höfling, als daß er dessen wahnsinnigen Launen geradezu entgegentreten sollte. Er stellte sich vielmehr, als ob ihn der Nothschrei seiner Stammesgenossen nichts anginge, veranstaltete einen verschwenderischen Schmaus für den Kaiser und dessen Günstlinge und setzte für sie die seltensten Leckerbissen auf die Tafel. Aber unter diesem Scheine der Gleichgiltigkeit für seine Religionsgenossen erreichte er seinen Zweck. Caligula, durch soviel Aufmerksamkeit bestochen, forderte Agrippa auf, sich eine Gunst von ihm zu erbitten, er wolle sie ihm gern gewähren. Er kannte ihn nur von der leichtsinnigen Seite und konnte sich nichts Anderes denken, als daß Agrippa sich neuen Länderbesitz und Vergrößerung seines Reiches ausbitten werde. Wie erstaunte er aber, als Agrippa nichts weiter wünschte, als daß er das Edict wegen der Bildsäule zurücknehmen sollte! So uneigennützig, so fromm, so selbstständig dem Willen des Kaisers gegenüber, hatte er sich den dienstfertigen Schmeichler nicht

[1]) Das. 8. 5—6.
[2]) Dio Cassius 49. 24.

gedacht. Der schlaue Caligula war überlistet. Sein Wort zurücknehmen, mußte er sich als Kaiser schämen, und so erließ er ein Schreiben an Petronius des Inhalts: „wenn seine Bildsäule noch nicht im jüdischen Tempel aufgestellt ist, die Angelegenheit ruhen zu lassen." Inzwischen bekam er das Schreiben in Händen, in welchem Petronius seine Bedenklichkeiten und die großen Schwierigkeiten seines Auftrags auseinander gesetzt hatte. Mehr brauchte es nicht, um diese leidenschaftlich erregte, eigensinnige Natur in Wuth zu versetzen. Ein Statthalter sollte wagen, dem Kaiser von Schwierigkeiten zu sprechen! Petronius muß von den Juden bestochen worden sein, anders konnte er sich die Sache nicht denken. Ein neuer drohend strenger Befehl wurde erlassen, ohne Rücksicht und Schonung mit dem Einführen der Bildsäule in den Tempel vorzugehen. Ehe aber Petronius dieses für die Juden, wie für ihn selbst gleich gefahrvolle Schreiben in Händen bekam, war bereits die Nachricht eingelaufen, daß der Tollhäusler Caligula durch die Hand des Prätorianertribuns Chärea einen schmählichen Tod gefunden hatte[1]) (24. Januar 41). An demselben Tage, welcher damals auf den zweiundzwanzigsten Schebat traf, soll der fromme Simon eine Stimme vernommen haben, welche verkündete: „Cajus Caligula ist ermordet worden und seine Befehle sind aufgehoben." Kein Wunder, daß dieser Tag, welcher unverhoffte Erlösung von einem sicher geglaubten Untergang gebracht, als erhöhter Freudentag eingeführt worden ist[2]).

Caligula's Nachfolger auf den Thron der Cäsaren war Claudius, der Blödsinn gepaart mit gelehrter Pedanterie. Der Kaiser Claudius schuldete seine Krone dem Zufall und der diplomatischen Vermittelung des Königs Agrippa, welcher den widerstrebenden Senat dahin gebracht hatte, die Wahl der Prätorianer anzuerkennen[3]). Claudius war auch nicht unerkenntlich gegen den jüdischen Fürsten. Er ließ ihn in öffentlicher Senatssitzung Dank für seinen Dienst abstatten, bekleidete ihn mit der Consularwürde und machte ihn zum König von ganz Palästina, indem er Judäa und Samaria zu seinem Reiche

---

[1]) Josephus Alterth. XVIII. 8. 7—9.
[2]) S. Note 1.
[3]) Josephus Alterth. IX. 4. 2—6. Dio Cassius 50. 8.

hinzufügte[1]), und außerdem verlieh er ihm noch Landstriche am Libanon nördlich von Damaskus, welche von der Hauptstadt Abila den Namen Abilene führten. So hatte Judäa unter Agrippa wieder dieselbe Ausdehnung, ja noch einen größern Umfang als unter den hasmonäischen Königen und unter Herodes I., wie denn überhaupt Agrippa's vierjährige Regierung (41—44) das glanzvolle Abendroth des jüdischen Staates war.

Herodes II., Bruder und Schwiegersohn des Königs Agrippa — indem er dessen Tochter, die schöne Berenice, nachdem ihr erster Bräutigam Markos, Sohn des Alabarchen Alexander, gestorben war, geheirathet hatte — machte Claudius zum Fürsten von Chalcis am Libanon, und auch dieser Theil von Syrien konnte gewissermaaßen zu Judäa gezählt werden, da er von einem jüdischen Fürsten beherrscht wurde. Der Umschwung der Dinge in Rom nach Caligula's Tod kam auch den Juden Alexandriens zu statten. Der Kaiser Claudius, der mit dem Alabarchen Alexander befreundet war, befreite ihn aus dem Kerker, in den ihn sein Vorgänger hatte werfen lassen, und schlichtete den Streit in Alexandrien zu Gunsten der Juden. Ehe die Nachricht von dem Thronwechsel in der ägyptischen Hauptstadt bekannt war, hatten die Juden zu den Waffen gegriffen, um den täglichen Leiden und der Schmach ein Ende zu machen. Caligula's Parteilichkeit gegen sie hatte sie zur Selbsthilfe herausgefordert, und ihre Kraft war noch nicht gebrochen. Darauf erließ der neue Kaiser ein Edict, welches die Privilegien und die Gleichstellung der alexandrinischen Gemeinde bestätigte und die Ruhe wiederherstellte, welche so lange unterbrochen war[2]). Nach einer unverbürgten Nachricht soll Claudius sich auch so sehr für Philo und seine blühende griechische Beredsamkeit interessirt haben, daß er ihn aufforderte, seine Darstellung von den Leiden seiner jüdischen Mitbürger unter Flaccus und seinen Bericht über die Gesandtschaft an Caligula öffentlich vorzulesen[3]).

Als Agrippa, mit Ehren überhäuft, von dem Kaiser entlassen, von Rom nach Judäa zurückkehrte, um Besitz von seinem Königreiche

---

[1]) Josephus das. 5. 1. Dio Cassius das.

[2]) Josephus das. 5. 1—3.

[3]) Eusebius Kirchengeschichte II. 18.

zu ergreifen, merkte man an seinen Handlungen, daß eine Umwandlung mit ihm vorgegangen war, und daß der stürmische Thronwechsel in Rom, der einen übermüthigen Kaiser gestürzt und einen Schwächling emporgehoben hatte, einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht hat. Aus dem leichtsinnigen Agrippa war ein ernster Mann geworden, der Höfling war verschwunden und an seine Stelle trat der Patriot, der gewissenhafte Regent, der sich bewußt war, was er seiner Nation schulde. Der Hasmonäer in ihm hatte den Herodianer vollständig besiegt. Unter Agrippa genoß Judäa zum letzten Male eine Spanne Zeit ungetrübten Glückes. Er bestrebte sich so sehr, mit der Nation zu gehen, selbst auf die Gefahr hin, die Gunst der Römer einzubüßen, daß er die erbittertsten Königsfeinde entwaffnete und sie zu seinen Freunden machte. Den Häuserbesitzern Jerusalems erließ er die Häusersteuer[1]) vermuthlich, weil sie gesetzlich verpflichtet waren, den Festbesuchern unentgeltlich Wohnungen einzuräumen und demnach keinen Miethzins von ihren Besitzungen ziehen durften[2]); die Hauptstadt galt als ein der ganzen Nation gehörendes Eigenthum.

Die Quellen können Agrippa's Anhänglichkeit an das Judenthum nicht genug rühmen[3]), als bestrebte er sich, das wieder gut zu machen, was sein Ahn Herodes verbrochen hatte. Er mischte sich ohne Stolz unter die Menge, welche die Erstlinge der Feld- und Baumfrüchte unter feierlichen Gesängen in den Tempel brachte, und trug selbst seinen Korb mit Früchten in das Tempelheiligthum[4]). Er frischte wieder das alte Gesetz auf, daß der König am Ausgange des Erlaßjahres das Deuteronomium im Tempelhofe vorzulesen habe. Stehend las Agrippa diesen vorgeschriebenen Abschnitt vor, und als er zu der Stelle kam: „Aus der Mitte deiner Brüder sollst du dir einen König wählen", übermannte ihn die Erinnerung, daß er, halb von idumäischer Abkunft, nicht würdig sei, jüdischer König zu sein, und er brach in Thränen aus. Aber die anwesende Menge und selbst die Pharisäer riefen ihm begeistert zu: „Du bist unser Bruder, du bist unser

---

[1]) Josephus Alterth. XIX. 6. 3.
[2]) Tosifta Ma'aser Scheni c. 1.
[3]) Josephus das. 6. 1. Pesachim 88 b. 107. Ketubot 17. a.
[4]) Biccurim 3. 4.

Bruder!“[1]) So sehr waren ihm die meisten Pharisäer zugethan, daß sie den Vorwurf hören mußten, sie hätten ihm zu sehr geschmeichelt.

Nur ein einziger angesehener Pharisäer, der fromme Simon, ohne Zweifel von der strengen schammaitschen Schule, vergaß Agrippa's Herkunft nicht und versuchte, seinen Anhang gegen ihn einzunehmen, als sei er unwürdig zum König, unwürdig, den Tempel zu betreten. Agrippa befand sich gerade in Cäsarea, als der Stadthauptmann Silas ihm meldete, Simon wiegele das Volk gegen ihn auf. Er ließ darauf den unversöhnlichen Tadler zu sich kommen und ihn neben sich setzen, fragte ihn nach dem Grunde seiner Unzufriedenheit und entwaffnete den strengen Pharisäer durch Freundlichkeit so sehr, daß dieser um Verzeihung bat. Reich beschenkt entließ ihn Agrippa[2]). Dieselbe Milde und Langmuth zeigte er gegen den von ihm zum Reiteroberſten und Stadthauptmann erhobenen Silas, der nicht aufhörte, den König an seine früheren unangenehmen Verhältnisse zu erinnern. Er reizte Agrippa so sehr, daß er ihn seines Postens entsetzte und in den Kerker werfen ließ. Aber bald gewannen die Erinnerungen an Silas' ihm geleistete Dienste die Oberhand: er gab ihm die Freiheit und zog ihn wieder an seine Tafel. Der rohe Mensch blieb aber bei diesen Beweisen von Güte ungerührt, verdoppelte seine Vorwürfe und zwang Agrippa, ihn unschädlich zu machen; er ließ ihn zum zweiten Male einkerkern[3]). — Das Recht, die Hohenprieſter zu ernennen, übte Agrippa im besten Geiste aus, er zog die Würdigsten vor. Anstatt Theophil b. Anan, welchen noch Vitellius, Statthalter von Syrien, eingesetzt hatte (S. 263), ernannte er Simon b. Boethos aus dem Geschlechte Kantharas, später wählte er Jonathan b. Anan, welcher schon früher als Hoherprieſter fungirt hatte. Aber dieser vortreffliche Prieſter lehnte die Würde ab und bat den König, sie auf seinen Bruder Matthia zu übertragen, der von jeder Sünde rein war, worauf Agrippa einging. Warum er ihn später wieder absetzte und zu seinem Nachfolger Elionaï oder Elioeni ernannte[4]), ist

[1]) Sota 41. a.
[2]) Josephus Alterth. XIX. 7. 4.
[3]) Das. 7. 1.
[4]) Das. 6. 2; 4; 8. 1.

nicht bekannt. Dieser Elioeni b. Hakoph gehörte übrigens ebenfalls zu den frommen Hohenpriestern[1]).

Agrippa's gesinnungsvolle Regierung machte sich in dem ganzen jüdischen Gemeinwesen fühlbar. Das Synhedrion erhielt von ihm ohne Zweifel wieder die Freiheit, die inneren Angelegenheiten nach dem Gesetze zu regeln. Synhedrialpräsident war unter Agrippa Hillel's würdiger Enkel, Gamaliel I. oder der ältere (ha-Saken)[2]), Sohn Simon's I., von dessen persönlichen Verhältnissen nichts bekannt geworden ist. Das Präsidium erlangte unter Gamaliel eine höhere Bedeutsamkeit, indem das Synhedrion nach dem Muster der politischen Verfassung eine mehr monarchische Form erhielt. Ein Schaltjahr durfte jetzt nur mit Zustimmung des Präsidenten eingesetzt werden, und als Gamaliel einst abwesend war und eine Einschaltung den Synhedristen nöthig schien, machten sie dieselbe von der Bestätigung des Präsidenten abhängig[3]). Die Sendschreiben an die nahen und fernen Gemeinden gingen von ihm aus. Das Formular solcher Sendschreiben, das sich erhalten hat, ist wegen seines Inhaltes und seiner Form interessant; es zeugt, daß die auswärtigen, wie die judäischen Gemeinden das Synhedrion und dessen Vorsitzenden als höchste Autorität anerkannt haben. Gamaliel ließ nämlich durch seinen Geheimschreiber, Jochanan b. Nasuf, schreiben: „An unsere Brüder in Ober- und Niedergaliläa, Gruß. Wir thun euch kund, daß die Zeit gekommen ist, den Zehnten von euren Oelbehältnissen abzuscheiden." „An unsere Brüder, die Exulanten in Babylonien, Medien, Griechenland und an alle übrige Exulanten Israels, Gruß. Wir thun euch kund, da die diesjährigen Lämmer noch zart, die Tauben noch nicht flügge sind, der Frühling überhaupt sich verspätet hat, so gefiel es mir und meinen Genossen, das laufende Jahr um dreißig Tage zu verlängern."[4])

---

[1]) Para 3. 5.

[2]) Folgt aus Pesachim 88. b.

[3]) Synhedrin 11. b. Adujot 7. 7.

[4]) Vgl. Tosifta c. 2. Jerus. Synhedrin 1. 1. p. 18. d. Das Ausfallen einiger Wörter in diesen Stellen kann durch die anderen Stellen ergänzt werden. Bewährte Kritiker, wie Herr Rappoport, haben mit Recht diese Sendschreiben auf Gamaliel I. bezogen, gegen die Commentatoren, welche die Stelle falsch verstanden haben. Man

Von diesem Gamaliel sind manche heilsame Verordnungen ausgegangen; zumeist sind sie gegen Mißbräuche gerichtet oder bezwecken das Wohl der Gesellschaft (Tikkun ha-Olam). Durfte früher der Gatte, wenn er seiner Ehefrau den Scheidebrief zugesendet hatte, ihn beim ersten besten Gerichtshofe widerrufen, so verordnete Gamaliel, daß solches wegen möglicher Nachtheile fernerhin unzulässig sei. — Manche führten doppelte Namen, einen hebräischen und einen griechischen, und dieser Umstand gab bei Ehescheidungen zu Verwechselungen Anlaß. Aus diesem Grunde erließ Gamaliel eine Verordnung, daß in dem Scheidebriefe die verschiedenen Namen des Gatten und der Gattin deutlich angegeben werden sollen, um die Identität nicht zweifelhaft zu lassen, ebenso sollten die unterschriebenen Zeugen ihre verschiedenen Namen vollständig hinsetzen. — Bis dahin konnte der Tod eines Ehegatten nur durch die Aussage zweier Zeugen bestätigt werden; Gamaliel bestimmte hingegen, daß auch das Zeugniß eines Einzigen in solchem Falle genüge, um die Ehefrau als Witwe zu betrachten. Eine andere Verordnung Gamaliel's schützte die Witwen vor der Willkür habsüchtiger Erben, wenn sie die für die Witwe ausgesetzte Summe (Ketuba) unter dem Vorwande vorenthalten wollten, sie hätte sich beim Leben des Ehegatten bezahlt gemacht. — Mit hoher Wahrscheinlichkeit rühren auch andere Bestimmungen, welche das Wohl der Gesellschaft oder die Erhaltung der Eintracht zum Zwecke haben, von Gamaniel her, wenn sie auch nicht unter seinem Namen angeführt werden; so sicherlich die Verordnung, daß für gestohlene oder geraubte Baumaterialien, wenn sie schon zum Bau verwendet worden sind, der Werth erlegt werden könne. Die Schammaiten in ihrer Strenge hatten das Zurückerstattungsgesetz des Raubes so ausgelegt, daß der unrechtmäßige Besitzer sein Haus niederreißen müsse, um den geraubten Gegenstand in seiner ursprünglichen Gestalt dem Eigenthümer zu erstatten[1]). Ganz im Hillel'schen Geiste der Friedfertigkeit und der Menschenliebe sind die Gesetze über das Verhalten gegen Heiden, die ohne Zweifel ebenfalls Gamaliel

übersehe den Umstand nicht, daß Gamaliel diese Sendschreiben vom Tempel aus erließ.

[1]) Gittin 32. a. 34. b. 59. a. Jebamot Ende.

zum Urheber haben. Ein Gesetz bestimmte, man dürfe heidnischen Armen nicht verwehren, Nachlese auf den Feldern zu halten, die von dem Eigenthümer zurückgelassenen Aehren an den Feldecken zu sammeln, man müsse sie vielmehr in jeder Beziehung gleich jüdischen Armen behandeln; man soll den Heiden den Friedensgruß geben auch an ihren Feiertagen, wenn sie dem Götzendienste andächtig obliegen. Aus dieser Gesetzgebung bildete sich die menschenfreundliche Praxis aus, daß in den Städten von gemischter Bevölkerung für die heidnischen Almosenbedürftigen ebensogut, wie für die jüdischen gesorgt werden mußte, daß man die heidnischen Kranken pflegte, ihren Hingeschiedenen die letzte Ehre erwies, die Leidtragenden tröstete[1]). Man könnte in dieser heidenfreundlichen Gesetzgebung die Wirkung der agrippinischen Regierung erblicken. Rom und Judäa hatten für einen Augenblick ihre gegenseitige Gehässigkeit abgelegt und zeigten einander wohlwollende Gesinnung. Die Zuvorkommenheit des Kaisers Claudius gegen die Juden ging so weit, daß er befahl, einige leichtfertige Jünglinge der Stadt Dora, welche in ihrem Uebermuth des Kaisers Bildniß in die Synagoge gestellt hatten, hart zu bestrafen. Der Statthalter Petronius erhielt von ihm die Weisung, solchem Unfuge der Religionsverletzung mit Nachdruck zu steuern[2]). Wie sehr hatten sich die Zeiten geändert! Andererseits durfte Agrippa für die phönicische Stadt Berytus Theater, Bäder und Säulengänge mit vieler Pracht bauen[3]), ohne dafür von den Trägern der Religion getadelt zu werden.

Die glückliche Zeit der agrippinischen Regierung war nur von kurzer Dauer. Wenn auch der Kaiser Vertrauen zu Agrippa hatte, so beargwöhnten seine Diener jeden Schritt des jüdischen Königs und sahen darin ein Zeichen des Abfalls. Agrippa's Gewandtheit, Selbstständigkeit und nationaler Sinn erschienen den Römern, welche ihn in der Nähe zu beobachten Gelegenheit hatten, für die römischen Interessen gefahrdrohend. Sie täuschten sich in der That nicht. So sehr auch Agrippa mit Rom liebäugelte, so war er doch darauf

[1]) Gittin 59. b. 61. ff. Jerus. Gittin c. 5. Ende.
[2]) Josephus Alterth. XIX. 6. 3.
[3]) Das. 7. 5.

bedacht, Judäa in den Stand zu setzen, einem Zusammenstoße mit Rom, der ihm unvermeidlich schien, gewachsen zu sein. Hing ja die Gunst oder Ungunst Roms von der Zufälligkeit ab, welche Person an die Spitze der Weltmacht gestellt war, und selbst der beste Herrscher war gegen die Vorurtheile der römischen Großen und die Ränke seiner Umgebung machtlos. Agrippa, der mit ganzem Herzen jüdischer König war, wollte sein Volk nicht von der Laune einer Persönlichkeit abhängen lassen, darum ließ er Baumaterialien in Fülle nach Jerusalem bringen und ging ans Werk, die Vorstadt Bezetha, die schwächste Seite Jerusalems, vermittelst eines neuen Walles zu befestigen. In dieser Zeit wurde diese Vorstadt zu Jerusalem geschlagen und erhielt denselben geheiligten Charakter wie die alten Stadttheile Jerusalems [1]). Aber der Statthalter von Syrien, Marsus, durchschaute den Plan, schilderte dem Kaiser die Gefahren, welche daraus für Rom entstehen könnten, und setzte es durch, daß ein Befehl an Agrippa erging, die Befestigung einzustellen [2]). Agrippa mußte gehorchen, er war noch nicht in der Lage, Widersetzlichkeit zu zeigen. Aber er hatte im Sinne, Roms Macht in Judäa zu schwächen, und vereinigte sich heimlich mit den ihm befreundeten und verschwägerten Nachbarfürsten, eine selbstständige Haltung gegen Rom einzunehmen. Er lud daher diese Fürsten zu einer gemeinsamen Verabredung nach Tiberias ein, unter dem Vorwande harmloser Vergnügungen. Es trafen in der galiläischen Hauptstadt ein, Antiochos, König von Comagene, des jüdischen Königs Gesinnungsgenosse, dessen Tochter Agrippa's Bruder geheirathet hatte; Sampsigeramos, König von Emesa, dessen Sohn mit Agrippa's Tochter Drusilla vermählt war; ferner Kotys, König von Kleinarmenien, Polemon, Fürst von Cilicien und endlich Herodes, Agrippa's Bruder, Fürst von Chalcis. Alle diese Fürsten waren von Claudius in ihre Stellung eingesetzt worden und hatten daher von einem Thronwechsel in Rom oder von den Einflüsterungen einflußreicher Personen bei Hofe den Verlust ihrer Würde zu fürchten. Marsus aber schöpfte von dieser Eintracht und diesem Zusammentreffen befreundeter Fürsten Verdacht, traf plötzlich in Tiberias ein

[1]) S. Note 11.

[2]) Josephus das. 7. 2; jüd. Krieg V. 6. 2. Tacitus historiae 5. 12.

und bedeutete den Versammelten mit altrömischem Stolze, sich sofort in ihre Heimat zu begeben[1]). Und so gefürchtet war Rom, daß diese Fürsten auf ein Wort eines kaiserlichen Dieners auseinander gingen.

Indessen hätte wohl Agrippa's Unternehmungsgeist und Ausdauer Judäa vor neuen Demüthigungen geschützt und auch für die künftige Sicherheit gesorgt, wenn ihn nicht der Tod im Alter von vier und fünfzig Jahren ganz unerwartet ereilte (44), als er einem Schauspiele in Cäsarea beiwohnte. Sein plötzlicher Tod gab zu verschiedenen Gerüchten Veranlassung. Einige sagten, er hätte sich zuletzt versündigt, weil er sich von Schmeichlern göttliche Verehrung gefallen gelassen; Andere, er habe die Stimme eines unheilverkündenden Uhus vernommen, und daß ihm einst, als er noch im Kerker saß, ein germanischer Soldat prophezeit habe, diese Stimme werde seinen Todtengesang bedeuten[2]). Die Christen glaubten, er habe den plötzlichen Tod wegen der an ihnen verübten Verfolgung verdient[3]). Die Schmerzen in den Eingeweiden, die ihn plötzlich überfielen und ihm den Tod brachten, lassen aber eine andere Veranlassung vermuthen. Mit Agrippa ging der letzte Stern Judäa's unter; er starb, wie der letzte edle König der vorexilischen Zeit, Josias, ein viertel Jahrhundert vor dem Untergang des Staates.

Nach Agrippa's Tod zeigte es sich, mit welchem verbissenen Ingrimme die Griechen, welche in Palästina wohnten, dieses Königs Machtstellung erfüllt hatte. Die syrischen und griechischen Truppen in Cäsarea, welche unter römischer Fahne dienten und den Namen Cäsarenser und Augustäer (Augustani, Σεβαστηνοί) führten[4]), ergossen sich in Schimpfreden gegen den Verstorbenen, opferten unter Gelagen dem Charon, daß er Agrippa entführt; die römischen Soldaten machten gemeinsame Sache mit ihnen, schleppten die Bildnisse von Agrippa's Töchtern in unfläthige Häuser und beschimpften sie. — Als Claudius Nachricht von den seinem verstorbenen Freunde angethanen Beschimpfungen erhielt, war er nicht gleichgiltig dagegen und

---

[1]) Das. 8. 1.
[2]) Das. 8. 2.
[3]) Apostelgeschichte 12. 1—23.
[4]) Vergl. Jost, Geschichte der Israeliten II. Anhang S. 37. 2.

wollte sogar dessen siebzehnjährigen Sohn Agrippa II., der damals zur Erziehung in Rom war, zum König ernennen; allein seine Günstlinge, die allmächtigen Freigelassenen Pallas und Narcissus, welche seinen Willen ganz beherrschten, wußten ihn davon abzubringen. Sie schützten Agrippa's Jugend vor, daß er wohl nicht im Stande sein werde, ein so schwieriges Land wie Judäa zu regieren. Darauf wurde Judäa wiederum als römische Provinz erklärt, erhielt wiederum Landpfleger und verblieb in dieser Stellung bis zum Untergang.

Dem ersten Landpfleger Cuspius Fadus trug der Kaiser auf, die übermüthigen Soldaten, welche Agrippa's Andenken beschimpft hatten, zu bestrafen und sie nach Pontus zu versetzen. Das Letztere unterblieb jedoch auf deren dringende Bitten um Verzeihung. Dieses Soldatencorps, obwohl von Judenhaß erfüllt, blieb in Judäa und trug nicht wenig zur Erbitterung der Nationalen bei [1]).

Die judenfeindliche Stimmung der Heiden stachelte die Juden zu Repressalien auf; es bildeten sich wieder, wie nach Herodes' Tod, Freischaaren, welche von einem Führer geleitet, den heidnischen Einwohnern arg mitspielten. Solche Freischaarenführer waren Tholomai, welcher in Idumäa hauste, Eleasar ben Dinai und noch andere. Fadus betrachtete es als seine Aufgabe, solche Aufstände nicht wachsen zu lassen, zog gegen die Freischaaren zu Felde und zersprengte sie; Tholomai wurde gefangen und vermuthlich enthauptet [2]). Ein Streit der Juden in Peräa mit den heidnischen Einwohnern von Philadelphia (Rabat Ammon) um das Gebiet von Mia (oder Zia) einige Stunden von dieser Stadt entfernt fiel ebenfalls zum Nachtheil der Juden aus. Die jüdischen Anführer Hanibal, Amram und Eleasar ließ Fadus theils enthaupten, theils verbannen [3]). Fadus beabsichtigte ferner der Römerherrschaft über Judäa denjenigen Umfang zu geben, den sie vor Agrippa unter den ersten Landpflegern hatte; die Hohenpriesterwahl und die Bewahrung der Priesterkleider in der Burg Antonia versuchte er in sein Bereich zu ziehen. Dagegen erhoben indessen die hohenpriesterlichen Geschlechter

[1]) Josephus Alterth. XIX. 9. 1—2.
[2]) Das. XX. 1. 1.
[3]) Das.

Einspruch und schickten deswegen eine Gesandtschaft an den Kaiser. Auch Agrippa's Bruder Herodes II. bestürmte den Kaiser, das Ernennungsrecht der Hohenpriester nicht in die Hände der Landpfleger zu legen, sondern ihn selbst damit zu belehnen. Claudius ging darauf ein, und Herodes erhielt die Aufsicht über den Tempel, den heiligen Schatz und das Recht, die Hohenpriester zu wählen. Er machte sogleich von diesem Rechte Gebrauch, den von seinem Bruder zuletzt eingesetzten Hohenpriester Elionai nach einem Jahre seiner Function zu entheben und dafür einen andern, Joseph aus dem Hause Kamyth, zu ernennen[1]) (um 45). Als fürchtete Herodes einen Hohenpriester längere Zeit im Amte zu lassen, setzte er einige Jahre später an dessen Stelle einen andern ein: Ananias ben Nebedai[2]) (oder Jochanan ben Nebedai) (48), der sich durch weiter nichts als durch seine Gefräßigkeit berühmt gemacht hat. Man erzählt sich von ihm, daß zu seiner Zeit niemals übriggebliebene Opferstücke vorgekommen seien[3]).

Herodes II. konnte also in einem gewissen Sinne als König von Judäa angesehen werden, nur daß er auf den Gang der politischen Angelegenheiten keinen Einfluß hatte; die politische und richterliche Macht war in Händen der Landpfleger. Das Synhedrion, das unter Agrippa sein altes Ansehen wieder erlangt hatte, büßte es unter den Landpflegern wieder ein[4]).

Fadus hatte während seiner Verwaltung auch einen messianischen Aufruhr zu dämpfen. Ein gewisser Theudas trat als Prophet oder Messias auf, fand an 400 Gläubige; so sehr war die messianische Erlösung ein Bedürfniß des Volkes geworden. Theudas wird wohl schwerlich ein Betrüger gewesen sein; dem Herzensdrange folgend mag auch er Träume zu verwirklichen gesucht haben. Er verhieß seinen Anhängern als Zeichen seiner Messianität, den Jordan zu spalten und sie trockenen Fußes hindurchzuführen. Als seine Anhänger mit Hab und Gut sich dem Jordan näherten, verfolgte sie eine von Fadus

---

[1]) Daf. 1. 1—3.
[2]) Daf. 5 2.
[3]) Pesachim 57. a.
[4]) Vergl. Josephus Alterth. XX. 9. 1. Apostelgeschichte 24. 27; 25. 1 ff.

ausgesandte Reiterschaar, tödtete viele, machte andere zu Gefangenen und hieb das Haupt des Schwärmers ab, das nach Jerusalem gebracht wurde[1]) (um 46). Nicht lange darauf wurde Fadus abberufen und an seine Stelle kam (47) der zum Heidenthum übergetretene Tiberius Alexander, Sohn des Alabarchen Alexander und Neffe des jüdischen Philosophen Philo. Tiberius hatte bereits die Würde eines römischen Ritters inne[2]). Der Kaiser glaubte gewiß mit der Ernennung eines gebornen Juden aus einem angesehenen Geschlechte zum Landpfleger, der jüdischen Nation einen Beweis seines Wohlwollens zu geben und sie für den Verlust der Selbstregierung zu entschädigen. Er wußte nicht, daß die empfindlichen Gemüther sich dadurch nur noch mehr verletzt fühlen mußten, von einem Abtrünnigen regiert zu werden. Das Volk scheint sich auch unter Tiberius' Verwaltung sehr unbehaglich gefühlt zu haben; die Zeloten erhoben wieder ihr Haupt und reizten zum Aufruhr. Sie hatten wieder Führer an den Söhnen des Zelotenstifters Jakob und Simon, welche der Vater in seinen Grundsätzen erzogen hat. Beide müssen wohl bereits im Alter von Fünfzig gestanden haben. Einzelnheiten über den Aufstand unter Jakob und Simon sind nicht bekannt geworden, ebenso wenig wem er gegolten hat. Aber aus der harten Strafe, die der Procurator über sie verhängt hat, läßt sich auf den Ernst des Aufstandes schließen. Er ließ beide Brüder ans Kreuz schlagen[3]), bekanntlich die entehrendste Strafe nach römischem Strafgesetze. Als sollte das Volk für so viel Demüthigung durch einen abgefallenen Genossen anderweitig entschädigt werden, sah es mit Stolz in dieser Zeit, wie eine heidnische Königin, die zum Judenthum übergetreten war, seine Wohlthäterin wurde und in einer Hungersnoth mit königlicher Freigebigkeit für die Nothleidenden sorgte (47)[4]). Doch davon später.

Tiberius blieb nur zwei Jahre auf seinem Posten. Möglich, daß die jüdischen Großen den Kaiser aufmerksam machten auf den Anstoß, den ein Abtrünniger dem Volke gab; doch stieg Tiberius unter Claudius

---

[1]) Josephus Alterth. XX. 5. 1. Apostelgeschichte 5. 36.
[2]) Tacitus Annalen 15. 28.
[3]) Josephus das. 5. 2.
[4]) Das.

und seinen Nachfolgern zu höhern Würden empor, gewiß wegen seiner Kriegstüchtigkeit und Anhänglichkeit an das Kaiserhaus. Er wurde später gar Statthalter von Aegypten und übte einen bestimmenden Einfluß auf die Kaiserwahl aus. Um dieselbe Zeit starb Herodes, König von Chalcis (49) [1]) und mit ihm war das dritte Geschlecht der Herodianer ins Grab gesunken.

---

[1]) Das.

Zwölftes Kapitel.

Ausbreitung des jüdischen Stammes und der jüdischen Lehre.

Verbreitung der Juden im römischen Reiche und in Parthien. Der jüdische Raubstaat in Naarda. Vorurtheile der Heiden gegen das Judenthum. Angriffe jüdischer Schriftsteller auf das Heidenthum. Die jüdischen Sibyllinen. Das Mahngedicht des jüdischen Phokylides. Die antiheidnische Literatur. Das Buch der Weisheit. Die Allegoristen. Philo's Bestrebung und philosophisches System. Proselyten. Das adiabenische Königshaus. Die königliche Proselytin Helene.

40—49.

Keinem Volke der Erde ist an der Wiege schon das Lied von endloser Wanderung und Zerstreuung vorgesungen worden, wie dem jüdischen, und dieses schaurige Wiegenlied ist in erschrecklicher Buchstäblichkeit in Erfüllung gegangen. Es gab kaum einen Winkel in den beiden damals herrschenden Reichen, dem römischen und parthischen, worin nicht Juden wohnten [1]), wo sie nicht zu einer religiösen Gemeinschaft zusammengewachsen wären. Der Rand des großen Mittelmeerbeckens und die Mündung aller Hauptströme der alten Welt: Nil, Euphrat, Tigris, Donau waren von Juden bevölkert. Wie ein unerbittliches Verhängniß trieb es die Söhne Israels immer weiter von ihrem Mittelpunkte fort. Diese Zerstreuung war aber auch ein Segen und ein Werk der Vorsehung. Die Unvertilgbarkeit und Unsterblichkeit des jüdischen Stammes war dadurch gesichert. In einem Lande verfolgt, zertreten, sammelten sie sich in einem andern und gründeten Stätten für die immer theurer gewordene Lehre. Es

[1]) Strabo bei Josephus Alterth. XIV. 7. 3; jüd. Krieg II. 16. 4.

waren ausgestreute Saamenkörner, welche von der Vorsehung bestimmt waren, überall hin lautere Gotteserkenntniß und tiefere Gesittung hinzutragen. Wie die Colonisirung der Griechen dazu beigetragen hat, Sinn für Kunst und Wissenschaft unter den verschiedenen Nationen zu wecken, wie die Ansiedelung der Römer dazu diente, ein durch Recht und Gesetz geordnetes Gemeinwesen in vielen Ländern zu fördern, so hat die noch viel ausgebreitetere Zerstreutheit der Juden den nicht zu übersehenden Zweck, den Wahngebilden und den verthierten Lastern des Heidenthums entgegen zu wirken. Wie zersprengt aber auch der jüdische Stamm war, so waren seine Glieder doch nicht von einander losgelöst; sie hatten einen Einigungspunkt im Tempel zu Jerusalem und in dem Synhedrion der Quaderhalle, an denen die Zerstreuten mit ganzem Herzen hingen. Dorthin waren Aller Blicke gerichtet, dorthin sandten Alle ihre Spenden, um sich an dem Opfercultus wenigstens durch Beiträge zu betheiligen; vom Synhedrion erhielten sie ihre Norm fürs Leben, die um so bereitwilliger befolgt wurde, als sie nicht durch Zwang aufgelegt war. Das Synhedrion sandte von Zeit zu Zeit Abgeordnete zu den Gemeinden nah und fern, um sie mit den wichtigsten Beschlüssen bekannt zu machen [1]).

Das Besuchen des Tempels von Seiten der außerpalästinensischen Juden befestigte das Band der Einheit, und diese Besuche müssen so häufig gewesen sein, daß die auswärtigen Juden eigene Gotteshäuser in Jerusalem hatten, wo sie sich zum Gebete versammelten. Es gab in der Hauptstadt Synagogen der Alexandriner, Kyrenaiker, Libertiner, Cilicier und Asiaten [2]). Die Zahl von drei Hundert achtzig Synagogen, welche sich in Jerusalem befunden haben sollen, dürfte nicht allzusehr übertrieben scheinen, wenn man berechnet, daß zum Passafeste zuweilen über zwei und ein halb Millionen Menschen aus allen Ländern zusammenströmten [3]). Von der großen Zahl der Juden in dieser Zeit kann man

[1]) Vergl. Apostelgeschichte 28. 21.

[2]) Das. 6. 9. Tosifta Megilla c. 2. Jerus. Megilla III. p. 75. d. In Babli Megilla 26. a. würde die Lesart Tarsiim auf eine Synagoge der Juden von Tarsus schließen lassen.

[3]) Josephus jüd. Krieg VI. 9. 3. Pesachim 64. b.

sich einen Begriff machen, wenn man bedenkt, daß in Aegypten allein vom Mittelmeere bis zu den Grenzen Aethiopiens beinah eine Million wohnten [1]). In Syrien und namentlich in der Hauptstadt Antiochien machten die Juden einen großen Theil der Bevölkerung aus. Die anthiochensische Gemeinde hatte eine schöne, mit reichen Weihgeschenken gefüllte Synagoge [2]). In der Welthauptstadt Rom, dem Anziehungspunkt der Ehrgeizigen, Gewinnsüchtigen, Schwärmer, Unzufriedenen, sammelte sich auch die jüdische Bevölkerung so massenhaft an, daß, als der Kaiser Claudius sie wegen Unruhstiftung, die von einem unbekannten Manne Chrestus ausging (nicht Christus, auch nicht ein Christianer), auszuweisen beschlossen hatte, wegen ihrer großen Menge nicht wagte, den Beschluß auszuführen (um 48) [3]). Nach einer andern Nachricht hätte sie Claudius doch vertrieben [4]).

Größer noch als in Europa, Syrien und Afrika war die Zahl der Juden in den parthischen Ländern, Ueberreste der ehemaligen Exulanten, wo sie in Mesopotamien und Babylonien ganze Striche inne hatten. Zwei Jünglinge aus Naarda (Nahardea) mit Namen Asinai (Chasinai) und Anilai (Chanilai) gründeten sogar in der Nähe von Naarda einen Raubstaat, welcher den Nachbarländern Schrecken einflößte (um 20). Asinai und Anilai waren Weber von Handwerk, und als sie einst von ihrem Lehrmeister bestraft wurden und entflohen, sammelten sie eine Schaar Unzufriedener um sich und brandschatzten die Hirten. Täglich wuchs die Zahl der naardeischen Raubritter und sie konnten, waffengeübt und tollkühn, große Streifzüge und kriegerische Ueberfälle ausführen. So lose waren die Zügel des parthischen Regiments, daß der König Artaban mit ihnen ein Bündniß einging und sie förmlich als Herrscher eines unabhängigen Staates anerkannt hat. Sechzehn Jahre hatte dieser sonderbare jüdische Staat bestanden, als er durch Uebermuth und innere Zwietracht unterging. Anilai hatte sich in eine schöne heidnische Gefangene verliebt, sie zur Frau genommen und duldete aus Schwäche, daß sie die

---

[1]) Philo gegen Flaccus II. 523.
[2]) Josephus Alterth. VII. 3. 2.
[3]) Dio Cassius 60. 6. Orosius 7. 6.
[4]) Sueton, Claudius 25.

Götter ihrer Heimath in ihrem Hause verehren durfte. Darüber war die fromme Schaar und auch der ältere Bruder entrüstet, und sie äußerten ihre Unzufriedenheit mit dem Führer, die dahin führte, daß Asinai von der heidnischen Schwägerin vergiftet wurde. Mit Asinai's Tod wich der Geist aus diesem Staate. — Als Anilai und seine Schaar von Mithridat, dem Schwiegersohn des Königs von Parthien, angegriffen wurden, welcher die Schmach rächen wollte, die er in der Gefangenschaft der Juden früher erduldet, wurden sie zersprengt und konnten sich nur durch Raubzüge gegen die heidnischen Babylonier erhalten. Die gegen die Juden erbitterten Babylonier überfielen einst Anilai plötzlich und machten ihn und seine Schaar nieder. Darauf wendeten sie sich gegen die babylonischen Juden in den offnen Städten, um sie die von Anilai erduldeten Beraubungen entgelten zu lassen. Viele babylonische Juden suchten daher in Seleucia, an der Westseite des Tigris, eine Zufluchtsstätte. Aber auch hierher hatte sich der Judenhaß verpflanzt. Die Bevölkerung Seleucia's bestand aus Juden, Griechen und Syrern. Griechen und Syrer lebten vor Ankunft der Juden in steter Fehde, nach deren Ankunft vereinigten sie sich, überfielen plötzlich die Juden und tödteten fünf Tausend derselben (um 41); die Uebrigen suchten Schutz in der parthischen Hauptstadt Ktesiphon. Die zwischen Juden und Heiden ausgebrochene Feindseligkeit hörte damit nicht auf und zwang die erstern, in den zwei befestigten, nur von Juden bevölkerten Städten Naarda und Nisibis Sicherheit zu suchen [1]).

Auch in den Ländern jenseits des Tigris, in Medien und Persien bestanden jüdische Gemeinden und der Synhedrialpräsident Gamaliel erließ auch an sie ein Sendschreiben (S. 289). Von den Euphrat- und Tigris-Gegenden sind wohl viele nach Armenien ausgewandert, ehe noch Tigranes Gefangene aus Judäa mitgebracht hatte. Ein jüdisches Geschlecht Pekarduni in Armenien wird namhaft gemacht, dessen Glieder zu hohen Würdenträgern am Hofe erhoben wurden, aber auch öfter Verfolgungen erlitten haben sollen [2]). — Wie Naarda und Nisibis die Mittelorte für die Euphratländer waren, so bildeten

[1]) Josephus Alterth. XVIII. 9. 1—9.

[2]) Vergl. Ersch und Gruber Encyklopädie Th. 27. S. 174.

sich in jedem Landstriche Mittelpunkte, von wo aus sich die jüdische Bevölkerung in die Nachbarländer verbreitete, von Kleinasien aus nach der Gegend des schwarzen Meeres und nach Griechenland. Die Städte Athen, Korinth, Thessalonien, Philippi hatten jüdische Gemeinden. Rom sandte sicherlich jüdische Colonien westwärts nach Südfrankreich und Südspanien, obwohl sich keine sichern Spuren von ihrem Vorhandensein in diesen Gegenden vor der Tempelzerstörung nachweisen lassen.

Der erste Eindruck, den das jüdische Wesen auf die Heiden machte, war ein abstoßender; die Juden erschienen ihnen in ihrer eigenthümlichen Lebensweise, Tracht und religiöser Anschauung wie etwas Sonderbares, Räthselhaftes, Geheimnißvolles, das sie sich nicht zu erklären vermochten und das sie bald mit tiefer Scheu bald mit Spott erfüllte. Der Gegensatz zwischen Judenthum und Heidenthum war so durchgreifend, daß er sich in jedem Thun und Lassen äußerte. Alles was den Heiden heilig galt, war in den Augen der Juden ein Gegenstand des Abscheues, und wiederum, was jenen gleichgiltig war, galt diesen als Sache der Frömmigkeit. Die Absonderung der Juden von gemeinsamer Tafel, ihre Scheu vor Ehebündnissen mit Heiden, ihre Enthaltsamkeit von Schweinefleisch und warmen Speisen am Sabbat, legten ihnen die Heiden als Verkehrtheiten und die Beschränkung des innigen Umgangs auf die eigenen Glaubensgenossen als Menschenfeindlichkeit aus [1]:

„Jegliches Land und jegliches Meer ist von Dir erfüllet
„Jeglicher ist Dir feindlich gesinnt ob Deiner Gebräuche[2]).

Das jüdische Bundeszeichen der Beschneidung war den Heiden besonders ein Gegenstand des Staunens und Lachens. Selbst der Ernst der Juden, der keinen Antheil nahm an den kindischen Belustigungen der Theater und der blutigen Kampfspiele, erschien ihnen als eine Ausgeburt einer düstern Gemüthsart, die an dem Schönen keinen Gefallen findet. — Oberflächliche Geister betrachteten daher das Judenthum als einen barbarischen Aberglauben, welcher Lieblosigkeit gegen das

---

[1]) Josephus gegen Apion II. 13. 14. f. Tacitus historiae 5. 4—5. Philo de circumcisione M. II. 210. Sueton: Augustus 76.

[2]) Sibyllinen III. 271—72.

Menschengeschlecht lehre [1]), während Tieferblickende von der reinen, bildlosen Verehrung eines einzigen Gottes, von der Anhänglichkeit und der tiefen Theilnahme der Juden aneinander, von ihrer Keuschheit, Mäßigkeit und Standhaftigkeit zur Bewunderung hingerissen wurden [2]).

Mehr Blößen zeigte das Heidenthum und das daraus entsprungene unsittliche Leben dem scharfen Blicke der Juden. Das wüste Götzenthum mit seiner fabelhaften Mythologie, welche die Götter noch niedriger als die Menschennatur machte; der Wahnwitz, lasterhaften Kaisern als Göttern zu opfern; die einreißende Sinnlichkeit durch den Verfall Griechenlands und die Berührung der Römer mit den entarteten Völkern; die täglichen Erscheinungen des ehebrecherischen Lebens und die Entartung der Knabenliebe, der bachantische Taumel von Wahnglauben, Unglauben und Verthierung machten die Juden auf ihr geistiges Eigenthum um so stolzer und forderten sie gewissermaßen heraus, die Vorzüge ihrer Gotteserkenntniß im Gegensatze zu der heidnischen Religion geltend zu machen. Da, wo die griechische Sprache den Gedankenaustausch erleichterte, wie in Aegypten, Kleinasien und Griechenland kam es zu geistigen Reibungen zwischen Juden und Heiden. Das Judenthum lud gewissermaßen das Heidenthum vor das Tribunal der Wahrheit und stellte seine Erhabenheit der niedrigen heidnischen Denkweise gegenüber.

Die in der Brust lebende Ueberzeugung der Juden rang nach einem Mittel, sie auch den Bethörten und Verblendeten beizubringen, weil aber das Judenthum bei den Völkern verhaßt war, griffen die Gebildeteren zu einer Art frommen Betruges, heidnische Dichter und Wahrsager selbst die Größe des Judenthums verkünden zu lassen. Es ist bereits erwähnt, daß alexandrinische Juden den im Nebel der Sage gehüllten Sänger Orpheus jüdische Gedanken dichterisch aussprechen ließen. Sobald das römische Wesen sich verbreitete und die Sage von der weissagenden Sibylle bekannt wurde, beeilten sich jüdische Dichter, das was sie im eigenen Namen nicht aussprechen durften, oder wofür sie kein Gehör gefunden hätten, der römischen

---

[1]) Cicero pro Flacco 28.

[2]) Tacitus das. Dio Cassius 37. 17.

Sibylle unterzuschieben. Die Sibylle spricht den tiefen Gehalt des Judenthums in Orakelform aus, erschüttert die Gemüther durch Ausmalen der schrecklichen Folgen der Gottvergessenheit, reicht den Völkern, die sich in blutiger Zwietracht aufreiben, den Olivenzweig des Friedens und der Eintracht hin, wenn sie sich zu dem einen unsterblichen Gott des Judenthums bekennen, und eröffnet ihnen glanzvolle Aussichten glückseliger Zeiten, von denen die Propheten geweissagt. Zur Probe mögen folgende sibyllinischen Verse dienen. Im Eingange wird den heidnischen Völkern zugerufen:

Sterbliche Menschen, fleischlich gesinnte und nichtige Wesen,
Wie überhebt ihr so bald euch und schaut nicht aufs Ende des Lebens?
Zittert ihr nicht und fürchtet ihr Gott nicht, euren höchsten
Herrscher, der Alles als Schöpfer ernährt, welcher pflanzte den süßen
Geist in Alle hinein und zum Herrn aller Menschen ihn machte?
Ein Gott ist, ein einiger Gott, unendlich und ewig,
Herrscher des All, unsichtbar, selbst jedoch Alles erblickend;
Aber er selbst wird nimmer gesehen von sterblichen Wesen. —
Ja, ihr werdet gebührenden Lohn für die Thorheit empfangen:
Denn den wahren und ewigen Gott nach Gebühr zu verehren
Ließet ihr nach; statt ihm Hekatomben, hehre zu opfern,
Habt den Dämonen ihr Opfer gebracht, den Geistern im Hades.
Und in Dunkel und Wahn geht ihr, vom ebnen, graden
Pfad abweichend zieht ihr hin auf dornigen Wegen,
Ueber Gestein irrt ihr. Hört auf denn, Sterbliche, Thoren,
Die ihr tappet in Nacht, in lichtlos finsterm Dunkel[1])!

Dann wendet sich die Sibylle an Griechenland als Vertreter des Heidenthums:

Griechenland aber, warum vertrautest du sterblichen Herrschern,
Welche dem endlichen Tod nicht zu entfliehen vermögen?
Und warum bringst du dar den Todten vergebliche Gaben,
Opferst den Götzen? Wer hat den Irrthum gelegt in die Seele
Dir, um dieses zu thun und den großen Gott zu verlassen?
Allvaters Namen verehr' und nie sei dir er verborgen.
Tausend Jahr aber sind's und fünfhundert andere Jahre,
Seitdem über die Griechen geherrscht übermüthige Herrscher,
Welche zuerst das Böse gelehrt die sterblichen Menschen;

[1]) Sibyllinen nach Friedlieb's Uebersetzung, erstes Fragment S. 3. V. 1—4; 19—26.

Die viel Götzenbilder gemacht für die, welche todt sind,
Wegen welcher man euch unterwies auf Eitles zu sinnen.
Aber wenn über euch kömmt der Zorn des allmächtigen Gottes,
Dann werdet ihr des großen Gottes Antlitz erkennen.
Aber die Seelen der Menschen zumal werden seufzen gewaltig,
Und zum Himmel empor, dem großen, die Hände erheben.
Und man beginnt einen Helfer zu nennen den mächtigen König
Und des gewaltigen Zorns Abwehr, wer sie sei, zu erfragen [1]).

Im Gegensatz zum Heidenthume hebt die Sibylle die Vorzüge des Judenthumes folgendermaaßen hervor:

Eine breitstraßige Stadt giebt's im asiatischen Lande;
Aus ihr ist das Geschlecht der gerechtesten Menschen entsprossen,
Die stets trefflichen Sinns und herrlicher Werke gedenken:
Denn um der Sonne kreisförmigen Lauf nicht, noch um des Mondes,
Noch um gewaltige Dinge sind sie auf Erden bekümmert;
Aber sie sind nur bedacht auf Gerechtigkeit und auf die Tugend.
Auch besitzen sie nicht Geldgier, die den sterblichen Menschen
Tausend Uebel gebiert, den Krieg und den schrecklichen Hunger.
Auch ein richtiges Maaß haben sie in den Dörfern und Städten,
Auch vollführen sie nicht des Nachts Diebstahl an einander,
Treiben die Heerden nicht weg der Ochsen, Schafe und Ziegen,
Nicht nimmt der Nachbar hinweg die Grenzen vom Lande des Nachbars,
Und der reichere Mann bereitet dem ärmern nicht Kränkung
Und betrübet die Wittwen nicht; vielmehr leistet er Hilfe,
Steuert der Noth mit Weizen stets, mit Wein und mit Oele
Und ist freigebig stets bei dem Volke für die, welche arm sind.
Ja den Armen gewährt er den Theil von der eignen Erndte,
Gottes des großen Befehl erfüllend, den Laut des Gesetzes:
Denn Allen gab der Himmlische ja die Erde gemeinsam [2]).

Israels Vortrefflichkeit rühmt die Sibylle an einer anderen Stelle:

Denn verständigen Rath hat die Gottheit gegeben
Ihnen allein und Treue und trefflichen Sinn in dem Herzen;
Sie, die nicht mit eitlem Trug die Gebilde der Menschen,
Goldene oder von Erz, von Elfenbein oder von Silber,
Und die Bilder von Holz oder Steinen hinfälliger Götzen,

---

[1]) Das. Buch 3. V. 546—561.
[2]) Das. V. 218—249.

Oder von Thon, mit Mennig gefärbt, thierähnliche Bilder
Ehren, wie immer der Mensch in eitlem Sinne es treibet;
Sondern welche zum Himmel die reinen Hände erheben
Früh vom Lager, und stets rein waschen mit Wasser die Hände;
Welche verehren den Herrn, die ewig allmächtige Gottheit,
Die unsterbliche; dann ihre Eltern, und darnach vor Allem
Denken an Menschen, die ein keusches Lager besitzen;
Auch sich nicht unkeusch vermischen mit männlichen Kindern,
Wie die Phönizier thun, die Aegypter und auch die Lateiner;
Griechenland auch das gedehnte, und sehr viele andere Völker,
Perser und Galater und ganz Asien; die überschreiten
Gottes heilig Gesetz, des unsterblichen, das sie verachten[1]).

Von der glücklichen Zukunft des messianischen Reiches, an welcher alle Völker der Erde Theil haben würden, prophezeiet die Sibylle:

Elendes Hellas, so höre doch auf, dich stolz zu erheben:
Zu dem Unsterblichen fleh', dem Hochherzigen, und nimm in Acht dich.
Sende zur selbigen Stadt das Volk, unkundig des Rathes,
Das aus dem heiligen Land des großen Gottes abstammet.
Diene dem mächtigen Gott, auf daß dir einstens ein Theil wird,
Wenn auch dies sein Ende erreicht, und der Tag der Bestimmung
Kömmt zu den Menschen heran, den Guten, nach Gottes Befehle.
Denn den Sterblichen wird in Menge die nährende Erde
Geben die trefflichste Frucht an Weizen, an Wein und Oliven.
Auch das süße Getränk des lieblichen Honigs vom Himmel,
Bäume und Früchte vom Baum und auch gemästete Schafe;
Ochsen und Lämmer von Schafen und auch von Ziegen die Böcke.
Quellen fließen sie läßt von Milch, der weißen und süßen.
Auch werden sich wiederum mit Gütern die Städte anfüllen;
Und der Boden ist fett, weder Krieg ist auf Erden noch Schlachtlärm.
Auch wird nicht mehr tief aufstöhnend die Erde erschüttert.
Nicht wird Krieg mehr sein, nicht Trockenheit fürder auf Erden;
Nicht mehr Hunger und nicht der Früchte zerstörende Hagel:
Sondern ein großer Friede herrscht auf der sämmtlichen Erde,
Und bis ans Ende der Zeit wird Freund sein ein König dem andern;
Und nach Einem Gesetz wird die Menschen auf sämmtlicher Erde
Der unsterbliche Gott im gestirnten Himmel regieren;
Ein Gesetz, für was immer gethan die elenden Menschen:
Denn er selbst ist ein einiger Gott, es giebt keinen andern;
Und mit Feuer wird er die schrecklichen Männer verbrennen[2]).

---

[1]) Das. V. 584—600.
[2]) Das. V. 732—760.

Diese hebräische Sibylle, oder richtiger dieser begeisterte jüdische Sänger, der den heidnischen Völkern die Wahrheit des Judenthums in sibyllinischer Orakelform näher bringen wollte, lebte frühestens zur Zeit der letzten ägyptischen Königin Kleopatra und des zweiten römischen Triumvirats (um 35 v. Chr.) [1].

In demselben Sinne dichtete auch ein anderer jüdischer Sänger und wählte dazu die Dichtungsform des alten griechischen Gnomendichters Phokylides. Aber er spricht gar nicht vom Judenthume, sondern trägt die jüdische Sittenlehre in so harmloser Weise vor, daß sie auch als Ausfluß der griechischen Weisheit angesehen werden konnte. Das Mahngedicht des jüdischen Phokylides (ποίημα νουθετικόν) aus 227 Versen bestehend, schärft besonders Gerechtigkeit im Verkehr mit Nebenmenschen, Barmherzigkeit gegen Schwache und Wehrlose, Wahrhaftigkeit im Sprechen, Mäßigkeit und Keuschheit im Eheleben ein. Doch kann auch er sich nicht enthalten, versteckte Angriffe auf die sittliche Entartung der Heiden zu führen. Mehr vom Judenthume hervorzukehren und das Götzenthum zu geißeln, verbot ihm die Rolle, die er anzunehmen für gut fand [2]. In welcher Zeit dieser jüdische Dichter gelebt, läßt sich nicht ermitteln.

Eine ganze Reihe prosaischer Schriften aus der jüdisch-alexandrinischen Schule hatten keinen andern Zweck, als einerseits die Haltlosigkeit des Heidenthums aufzudecken und andererseits das Judenthum in ein günstiges Licht zu stellen. Ihre Verfasser gingen geradezu darauf los, die Heiden zur Erkenntniß des Judenthums zu bewegen. Sie stellen ihnen heidnische Könige als Muster auf, welche zur Einsicht gelangt waren, daß das Heidenthum hohl und nichtig sei, das Judenthum aber die Wahrheit enthalte. Nebenher halten sie ihrem Volke eine warme Schutzrede und widerlegen die Beschuldigungen, welche die heidnischen Schriftsteller gegen das Judenthum oder die Juden erhoben haben. Die persischen Könige Cyrus, Artaxerxes, der griechische König Ptolemäus Philadelphos lassen sie Zeugniß für die Vortrefflichkeit des Judenthums oder die Harmlosigkeit des jüdischen Volkes ablegen. Solche Vertheidigungs-

[1] Vergl. Note 3.
[2] Das.

und Angriffsschriften wurden unter erdichteten Namen älterer Autoritäten in Umlauf gesetzt, um den Eindruck zu verschärfen.

Diesen Zweck verfolgt der Verfasser des apokryphischen Buches Esther. Er legt dem König Artaxerxes Folgendes in den Mund: Er sei von dem Macedonier Haman, der das persische Reich verrätherisch in die Hände seiner Stammesgenossen habe spielen wollen, auch dazu gemißbraucht worden, einen Vertilgungsbefehl gegen die Juden zu erlassen. Er habe aber gefunden, daß sie unschuldig, nach gerechten Gesetzen leben und Kinder des höchsten lebendigen Gottes seien, der auch den Thron seiner Väter gegründet. Artaxerxes erläßt ein Schreiben an sämmtliche Bewohner seiner 120 Länder und schärft ihnen ein, die Juden in der Ausübung ihrer Religionsgesetze nicht zu stören [1]).

Während dem Verfasser dieses Apokryphons die Duldung des Judenthums Hauptsache war, wollte der Verfasser des Büchleins von Bel und dem Drachen den Wahnwitz des Heidenthums durch den Mund des mächtigen persischen Erobers Cyrus anschaulich machen. Der am persischen Hofe angesehene jüdische Weise Daniel, den die Sage überhaupt mit der Strahlenkrone umgab, zwingt seinem königlichen Gönner ein solches, das Götzenthum zerschmetternde, Geständniß ab. Die Dichtung von Bel und dem Drachen zu Babel erzählt: Cyrus, der ein frommer Anhänger des Belcultus gewesen, habe auch Daniel dazu zwingen wollen und sich darauf berufen, wie dieser Götze alle vorgesetzten Opferstücke verzehre, täglich sogar zwölf Artaben Mehl und sechs Metreten Wein. — Daniel habe es aber zu veranstalten gewußt, daß Asche auf den Estrich des Beltempels gestreut wurde, und so habe sich Cyrus durch die in der Asche zurückgebliebenen Spuren von menschlichen Fußtapfen überzeugt, daß die Priester betrügerischer Weise bei versiegelten Hauptthüren durch geheime Eingänge in den Tempelraum gelangt seien und die Opfergaben verzehrt hätten. — Den Drachen, welchen die Babylonier anbeteten, habe Daniel durch Gift umkommen lassen und solchergestalt dem Cyrus die Sterblichkeit desselben dargethan. Endlich habe Cyrus, als Daniel, durch die Arglist der Priester in die Löwengrube

[1]) Das.

geworfen, unversehrt auf wunderbare Weise gerettet worden, sich von der Wahrheit und Erhabenheit des Gottes Israels überzeugt und sei beinah Jude geworden [1]).

Auch das sagenhafte Aristeasbuch eines alexandrinischen Verfassers hat zum Hintergrunde, daß das Judenthum von einem gebildeten und Bildungfördernden Könige und griechischen Weisen anerkannt worden sei. Die merkwürdige Entstehung der Septuaginta gab ihm Stoff zu sagenhafter Ausschmückung. Der zweite Ptolemäer Philadelphos, welcher die erste große Bücherssammlung angelegt, konnte, nach dieser Darstellung, dem Judenthume seine Bewunderung nicht versagen. Der Gang dieser sagenhaften Schrift ist ungefähr folgender: Aristeas, ein hoher Beamter des ägyptischen Königs, beschreibt seinem philosophischen Freunde Philokrates die Vorgänge bei der Uebersetzung des Pentateuchs ins Griechische und mischt in die Erzählung Betrachtungen über die Vortrefflichkeit der jüdischen Lehre ein. Unter dieser Einkleidung widerlegt der Verfasser auch die gegen das Judenthum erhobenen Anschuldigungen. Der König Philadelphos, begierig seine Bücherssammlung zu vergrößern, erfährt von dem Aufseher derselben, Demetrios Phalereus, daß die Juden ein Gesetzbuch besitzen, das würdig sei, aufgenommen zu werden, weil es „göttlichen Ursprungs und philosophischen Gehaltes" sei. Darauf läßt sich der König angelegen sein, zwei Gesandte, Aristeas und Andreas mit reichen Geschenken für den Tempel an den frommen Hohenpriester Eleasar zu senden und bittet sich von ihm zwei und siebzig Uebersetzer aus. — Der Hohepriester nimmt die Gesandten freundlich auf, zeigt ihnen die Merkwürdigkeiten der Hauptstadt und des Tempels und wählt zwei und siebzig Dolmetscher aus, die er der Huld des Königs empfiehlt. Eleasar giebt den Gesandten auch Aufschlüsse über manche auffallende Gesetze des Judenthums, namentlich über das Genußverbot gewisser Speisen und unreiner Thiere. Von dem Grundsatze ausgehend, daß, wie der Umgang mit edlen Menschen zur Tugend, ebenso die Gesellschaft von entarteten Menschen zum Laster führe, beabsichtige das Gesetz mit solchen Bestimmungen die der lautern Gotteserkenntniß ergebenen Juden von dem Umgange mit Götzen-

[1]) Das.

dienern fernzuhalten. Verehrten doch die Griechen Bilder von Stein und Holz und die Aegypter gar Thiere und Reptilien! Daher habe der jüdische Gesetzgeber den Verehrern des wahren Gottes die Absonderung empfohlen und sie wie mit „unzerstörbaren Mauern und eisernen Wällen" von dem verführerischen Umgange ferngehalten [1]). Doch habe das Genußverbot mancher Thiere einen tiefen sittlichen Grund. Die dem Genusse gestatteten Vögel sind zahmer Natur und nähren sich von Pflanzen; die verbotenen hingegen sind wilder Natur, leben von Fleisch und fallen sogar Menschen an. Die göttliche Gesetzgebung habe daher mit diesem Verbote den Menschen Gerechtigkeit und Mäßigkeit lehren wollen. Ebenso habe das Gestatten des Genusses von Thieren mit gespaltenen Klauen und wiederkäuenden Mägen eine symbolische Bedeutung; die Gespaltenheit der Klauen bedeute Unterscheidung und Auswahl im Genusse und lehre die Juden, von den geschlechtlichen Vergehungen der Heiden fern zu bleiben, weil diese sich in fleischlichem Umgange mit Knaben und mit den eignen Töchtern besudeln. Das Wiederkäuen bedeute symbolisch die Erinnerung, die den Juden eingeschärft werde, daß sie nicht die wunderbare Leitung Gottes gegen sie vergessen sollten. Denselben Zweck haben auch die Pfosteninschriften (τὰ λόγια, Mesusa) an den Hausthüren und Stadtpforten und das Anlegen der Zeichen (σημεῖον) an die Hand, daß jede Thätigkeit mit Hinblick auf Gott geschehen sollte. — Dieses Alles habe der Hohepriester Eleasar den Gesandten des Königs entwickelt.

Als die Dolmetscher in Aegypten angekommen waren, seien sie vom König huldvoll empfangen und bewirthet worden, er habe sogar seinem Diener Doretheos eingeprägt, den jüdischen Weisen nur „solche Speisen vorzusetzen, welche ihnen ihr Gesetz gestattet". Während der Tafel habe der König an jeden der Dolmetscher eine philosophische Frage gerichtet, die sie so treffend und schnell beantwortet hätten, daß sich selbst die anwesenden griechischen Philosophen darüber verwunderten.

Der König seinerseits habe den tiefen Sinn der jüdischen Gesetz-

---

[1]) περιέφραξεν ἡμᾶς ἀδιοκόπτοις χάραξι καὶ σιδηροῖς τείχεσι. Aristeasbrief bei Haverkamp's Josephus II. 116.

gebung so sehr angestaunt, daß er nicht begreifen konnte, warum kein griechischer Geschichtsschreiber oder Dichter die jüdische Gesetzgebung erwähne. Darauf habe ihn Demetrios belehrt: diese Gesetzgebung sei so heilig und göttlich, daß diejenigen, welche sie zu unheiligen Zwecken gebrauchen wollten, durch göttliche Fügung bestraft worden seien. Theopompos, der den jüdischen Gesetzgeber Mose in sein Geschichtswerk habe einflechten wollen, sei in Wahnsinn verfallen und erst dann wiederhergestellt worden, als er, von einem wunderbaren Traumgesichte gewarnt, die Benutzung unterlassen habe. Aehnliches sei dem Tragödiendichter Theodaktes zugestoßen, weil er etwas aus diesen Gesetzen in ein Drama habe verweben wollen; er sei seiner Sehkraft beraubt gewesen, bis er durch Ausscheidung der benutzten Stellen den Himmel wieder versöhnt habe. — In den Augen des Verfassers des Aristeasbuches hat der Pentateuch einen so heiligen Charakter, daß dessen Mißbrauch die Strafe des Himmels nach sich ziehe [1]).

Den Charakter des Angriffes auf das wüste Götzenthum hat auch der apokryphische Brief Jeremias'. Der Prophet macht in einem Schreiben an die babylonischen Exulanten die heidnische Götterverehrung lächerlich. Die Heiden schmücken das Haupt ihrer Götter wie eine Braut mit Gold und Silber, die Priester aber nehmen diesen Schmuck und bezahlen damit ihre Buhldirnen. Die Götzen müssen in ihrem Tempel bewahrt werden, auf daß sie nicht von Dieben entwendet werden. Die Thiere selbst seien besser daran als diese vermeintlichen Götter, weil sie sich vor Gefahr retten und für sich sorgen können [2]).

Noch viel entschiedener, als die Sibyllinen, das Buch von Bel und dem Drachen, das Aristeasbuch und der Brief des Jeremias fordert das Buch der Weisheit das Heidenthum heraus. In poetischem Gewande hebt der Verfasser mit philosophischer Schärfe die Verkehrtheit des Götzenthums hervor und betrachtet es als Ursprung aller Entsittlichung und Lasterhaftigkeit, und aus diesem dunkeln Schatten läßt er den Glanz des Judenthums in um so hellerm Lichte

[1]) Note 3.
[2]) Das.

heraustreten. Die jüdische Weisheit selbst, verkörpert in dem weisen König Salomon, stellt diese Betrachtungen an und in seinem Namen wendet sie sich an die Könige der Erde, an die römischen Machthaber und geißelt ihre unverschämte Selbstvergötterung. „Liebet die Gerechtigkeit, ihr Richter der Erde", ruft Salomon's Weisheit ihnen zu, „erkennet den Herrn in Güte und in der Einfalt des Herzens suchet ihn" [1]). — Die Erfindung der Götzen ist nach der Ansicht dieses Verfassers der Ursprung der Unzucht und führt zum Untergang des Lebens. Der Götzendienst war nicht von Anfang an und wird auch nicht auf ewig bestehen. Nur durch die Eitelkeit der Menschen kam er in die Welt und in ihr wird seine Dauer kurz sein. Ein Vater, in herbem Schmerz über den plötzlichen Tod seines Kindes verzehrt, machte sich ein Bildniß desselben, das todte Bild verehrte er dann als einen Gott und zwang seinen Untergebenen Mysterien und Cärimonien auf. Mit der Zeit wurde diese gottlose Sitte als Gesetz beobachtet, und die Bildnisse wurden auf Befehl der Tyrannen verehrt. Konnten die Menschen wegen der Entfernung den König nicht verehren, so machten sie sich ein Bild von demselben, um dem Abwesenden, als wäre er gegenwärtig, eifrig zu schmeicheln. Des Künstlers Ehrgeiz verleitete noch dazu die unwissende Menge zur Verbreitung dieser Götzenverehrung. Denn um dem Mächtigen zu gefallen, strengte er seine Kunst an, die Nachbildung aufs schönste auszuarbeiten, und die Menge, von der Schönheit des Werkes geblendet, zollte dem göttliche Huldigung, den sie früher bloß als Menschen geehrt hat. Und dieses wurde ein Fallstrick, indem die durch Unglück oder Tyrannei geknechteten Menschen dem unmittheilbaren Namen Gottes Holz und Stein beilegten. Nicht genug, daß sie in der Gotteserkenntniß irren, leben sie aus Unwissenheit im Kriege miteinander und nennen doch diese Uebel tiefen Frieden. Sie begehen kindermörderische Bräuche, feiern dunkele Mysterien, halten rasende Gelage und achten kein züchtiges Eheverhältniß, Einer lauert dem Andern auf, oder kränkt den Freund durch Schändung des Ehebettes. Denn Alle ohne Unterschied sind besessen von Blut, Mord, Diebesgelüste, List, Verderbniß, Falschheit, Auflehnung und Meineid, Undankbarkeit, Verunreinigung

[1]) Buch der Weisheit 1. 1.

der Seele, Verwechselung der Geburten, wildem Ehebruch und Schamlosigkeit. Denn die Verehrung wesenloser Götzen ist Anfang und Ursache und Ziel jedes Uebels[1]). — Sie flehen das Schwache um Gesundheit, das Todte um Leben, das Hilflose um Beistand an[2]).

Gegen die Vergötterung der Kaiser, welchen der Wahnwitz des Heidenthums auf die Spitze trieb, eifert die Weisheit Salomon's in folgender Wendung. „Auch ich (Salomo), obwohl König, bin ein sterblicher Mensch, allen andern gleich, ein Sohn des erdgebornen ersten Menschen. Und im Mutterschooße bin ich in zehn Monaten aus Fleisch gebildet worden, aus Blut geknetet. Auf die Welt gekommen, sog ich die gemeinsame Luft ein und weinte mit einer Allen ganz gleichen Stimme. Auch ein König hat keinen andern Anfang der Geburt. Alle haben denselben Eingang ins Leben und denselben Ausgang" [3]).

Nachdem das Heidenthum auf diese Weise abgefertigt wird, stellt der Verfasser die Grundanschauung des Judenthums zusammen. Es giebt keinen Gott, außer dem Einen, den die Juden verehren, der die Welt aus ungestalteter Formlosigkeit (ἐξ ἀμόρφου ὕλης) erschaffen, sie mit Gerchtigkeit regiert, Alles mit Maaß und Zahl und Gewicht ordnet und Maaß mit Maaß vergilt[4]). Von ihm stammt die wahre Weisheit, sie ist der Hauch seiner Allmacht, der fleckenlose Spiegel seiner Majestät, der Ausfluß seiner lautern Herrlichkeit, die Ausstrahlung des ewigen Lichtes, das Bild der göttlichen Güte. Obwohl die Weisheit nur einzig ist, vermag sie Alles und, in sich verharrend, erneuert sie Alles, geht in jedem Geschlechte in heilige Seelen ein und beschattet die Freunde Gottes und die Propheten[5]). Den Menschen schuf Gott zur Unsterblichkeit und nach dem Bilde seines Wesens gestaltete er ihn[6]). Den Tod hat Gott nicht erschaffen, er hat keinen Gefallen an dem Untergang des Lebendigen, denn er

---

[1]) Daf. 14. 12—28.
[2]) Daf. 13. 18.
[3]) Daf. 7. 1—6.
[4]) Daf. 11. 16—17; 20.
[5]) Daf. 7. 22 ff.
[6]) Daf. 2. 23.

bildete Alles, damit es fortbestehe; heilbringend sind die Geburten der Welt, kein Gift des Todes ist in ihnen und es giebt kein Reich des Satans auf Erden[1]). Die Weisheit hütete den erstgebornen Menschen, rettete den Gerechten (Noah) aus Wasserfluth, erhielt den Gerechten (Abraham) tadellos vor Gott, erlöste den heiligen Saamen (des jüdischen Volkes) aus den Drangsalen der Völker, ging ein in die Seele des Gottesdieners (Mose) und er stand vor Königen mit fürchterlichen Zeichen und Wundern. Sie gab den Heiligen den Lohn ihrer Mühseligkeit, führte sie auf wunderbare Wege und wurde ihnen zum Wegweiser des Tages und zum Lichte in der Nacht, führte sie durch das rothe Meer und leitete sie durch die Fluth. Israel ist der Gerechte, den Gott auserwählt hat, er hat die Erkenntniß Gottes und darf sich den Sohn Gottes nennen, der sich ihm in Gnade und Erbarmen zuwendet[2]). Diese Gerechten leben ewiglich; in Gott ist ihr Lohn und ihre Fürsorge beim Höchsten. Daher empfangen sie das Reich des Glanzes und das Diadem der Schönheit aus der Hand des Herrn; denn mit seiner Rechten schützt er sie und mit seinem Arm vertheidigt er sie[3]). Wenn die Herrscher der Erde den Gerechten (Israel) verfolgen, weil sein Weg verschieden ist von ihren Wegen und weil er ihren gottlosen Wandel tadelt, sie wie Unreine verwirft und Gott seinen Vater nennt[4]), wenn die Völker der Erde dem Gerechten auflauern, ihn foltern und mit unrühmlichem Tod verfolgen, so sind dies nur Prüfungen, die Gott seinem Auserwählten auflegt, um ihn seiner würdig zu finden. Wie Gold im Schmelztiegel prüft er ihn und nimmt ihn wie reine Opfer an. Er werde einst die Völker richten und die Nationen beherrschen und über ihn wird Gott in Ewigkeit regieren[5]). Dann wird der Gerechte mit vieler Standhaftigkeit vor dem Angesichte seiner Dränger stehen, sie werden von Schrecken ergriffen sein und über sein glanzvolles Heil werden sie staunen und reuig werden sie sagen: „Der ist's also,

---

[1]) Das. 1. 13—14; 23. 23.
[2]) Das. 2. 13; 4. 9; 10. 1—20.
[3]) Das. 5. 15 ff.
[4]) Das. 2. 14 f.
[5]) Das. 3. 1—9 ff.

der uns zum Gelächter gedient und zum Spottlied der Verachtung! In Unkenntniß haben wir sein Leben für Wahnsinn gehalten und sein Ende für ehrlos. Wie wird er nun unter die Gottessöhne gezählt und bei den Heiligen ist sein Loos! Wir irrten von dem Wege der Wahrheit ab, das Licht der Gerechtigkeit leuchtet uns nicht" [1]). Vermittelst Israel gab Gott der Welt das unvergängliche Licht des Gesetzes [2]). In Allem hat Gott sein Volk vergrößert und verherrlicht; er verwarf es nicht, sondern stand ihm in jeder Zeit und an jedem Orte treu bei [3]).

In diesem Gedankenkreise bewegt sich das Buch der Weisheit, um die Lichtseiten des Judenthums und die Schattenseiten des Heidenthums hervorzukehren. Es enthält keine philosophische Auffassung des Judenthums, aber es nimmt einen Anlauf dazu und ersetzt die strenge Gedankengliederung durch eine reiche Bilderpracht. — Das Buch der Weisheit setzt die Herrschaft der römischen Kaiser voraus und die Unbilde, welche namentlich die alexandrinischen Juden unter Cajus Caligula erlitten haben [4]). Der Verfasser derselben war also ohne Zweifel Philo's Zeitgenosse; aber Philo selbst das Buch zuzuschreiben, wie einige behauptet haben [5]), ist ganz ungegründet. Der ganze Ton der Schrift spricht dagegen und weicht von der philonischen Darstellungweise durchgehends ab.

Während die alexandrinischen Juden sich in die griechische Literatur und in die griechisch-philosophische Anschauungsweise vertieften und den Wohllaut der griechischen Zunge als Waffe gegen den heidnischen Cultus und heidnische Unsitten gebrauchten, wurden sie über das Ziel hinaus getrieben, das sie sich gesteckt hatten. — Sie waren von dem Punkte ausgegangen, das Judenthum, sein Alter und sein Wesen gebildeten Griechen annehmlich zu machen; aber unter der Hand ging es ihnen selbst verloren. Ihre Denkweise war von griechischen Vorstellungen so sehr angefüllt, daß sie zuletzt in den Lehren des

---

[1]) Das. 5. 1—6.
[2]) Das. 18. 4.
[3]) Das. 19 Ende.
[4]) Vergl. Note 3.
[5]) Vergl. de Wette, Einleitung in die apokryphischen Schriften S. 390.

Judenthums nichts Anderes als die gangbaren Gedanken der griechischen Weltanschauung erblickten. Aber die ererbte Lehre war ihrem Herzen so theuer, daß sie sich in eine Selbsttäuschung hineinklügelten. Wenn sie vor Bewunderung für die philosophischen Gedanken der griechischen Denker hingerissen waren, so bildeten sie sich ein, dieselben seien nicht griechisches Ureigenthum, sondern dem Judenthum entlehnt. Mose sei der Lehrer Hesiod's, Heraklit's, Plato's und Zeno's gewesen [1]). In dieser Befangenheit begeisterten sie sich immer mehr für das Judenthum, das doch die erhabensten Lehren aller Philosophen in sich enthalte, und merkten nicht, daß sie damit eigentlich dem griechischen Geiste huldigten. Aber mit dieser Auskunft beschwichtigten sie ihr Gewissen und hatten zugleich einen weiten Spielraum, die philosophischen Gedanken in ihrer heiligen Literatur zu finden. Indessen bot die heilige Literatur nicht so viel Anlehnungspunkte, um für jeden philosophischen Satz einen entsprechenden aus der Bibel heranbringen zu können. Aber auch über diese Verlegenheit halfen sich die jüdisch-alexandrinischen Denker hinweg.

Nach dem Vorgange der älteren Schriftforscher, daß nicht Alles in der Bibel wörtlich zu nehmen sei, verfielen sie in eine eigene Künstelei, eine symbolische und allegorische Auslegung der heiligen Schrift anzuwenden. Nicht bloß hinter jedem dunkeln Ausdrucke suchten sie eine versteckte höhere Bedeutung, sie setzten auch die einfachsten geschichtlichen Thatsachen, die einleuchtendsten Gesetze in Allegorien um, um philosophische Gemeinplätze herauszuschrauben. So thaten sie der Schrift den größten Zwang an, und drehten an den einfachsten Worten so lange herum, bis sie einen philosophischen Sinn hineinbrachten. Die griechische Uebersetzung, deren sie sich bedienten, gab ihren Verzerrungen Vorschub, da in derselben öfter der ursprüngliche Sinn verwischt ist, und etwas ganz anderes aussagt. Reichen Stoff zu Allegorien boten ihnen die hebräischen Wörter biblischer Eigennamen. Indem sie dieselben gut oder schlecht auf ihre Wurzeln zurückführten, deuteten sie dieselben vielfach und zwängten sie, bis sie einen brauchbaren Sinn daraus gewonnen hatten.

---

[1]) Philo quis rerum divinarum haeres M. I. 503; quisquis virtuti studet II. 454; de mundi incorruptibilitate 490 und andere Stellen.

Abraham bedeutete den Allegoristen nicht die kräftige, geschichtliche Erscheinung, welche zuerst der Welt die wahre Gotteserkenntniß gebracht, sondern galt ihnen als Symbol. Sie lösten ihn in die fade Allegorie des eifrigen Sinnes auf (*νοῦς σπουδαῖος*)[1]). Dem entsprechend war ihnen Sara in der Bedeutung „Herrscherin," das Symbol der Tugend, und daraus spannen sie einen künstlichen Faden philosophisch scheinender Lehrsätze. Die schlichte biblische Erzählung von Jakob, daß er an einen Ort ankam, als die Sonne unterging, deuteten die Allegoristen folgendermaaßen: „die Sonne bedeute Wahrnehmung, der Ort das göttliche Wesen (*θεῖος λόγος*) und Jakob die durch äußerliche Uebung erlangte Weisheit (*ἀσκετικὴ σοφια*). Vermöge dieser Spielerei mit den Wortbedeutungen brachten sie den Satz heraus: der Mensch könne nur das Göttliche erkennen, wenn sein natürlicher Verstand untergegangen, wenn er an seiner beschränkten Erkenntniß verzweifele[2]).

So ansteckend war diese allegorisirende Manier und hatte sich so sehr der Köpfe bemächtigt, daß selbst die Menge an den schlichten Erzählungen der heiligen Schrift, an den einfach erhabenen Lehren und Gesetzen keinen Geschmack mehr fand und sich nur an gekünstelten Andeutungen ergötzte. Die frommen Männer, welche an den Sabbaten die Schrift auszulegen pflegten[3]), mußten dem Geschmacke der Zeit huldigen und sich herbeilassen, Geschichte und Lehren zu allegorisiren. Von einem dieser frommen Prediger ist eine allegorische Deutung eines ganz verständlichen und einleuchtenden Gesetzes aufbewahrt worden, welche die krankhafte Manier der Allegoristen aufs treffendste bezeichnet. Das Gesetz, daß die unverschämte Frau bestraft werden soll, wenn sie um ihren Gatten im Streit beizustehen, nach den Schamtheilen des Gegners greift, soll symbolisch bedeuten: die Seele habe eine männliche und eine weibliche Seite; jene sei auf das Göttliche, diese auf das Irdische gerichtet, und das Gesetz wolle hierdurch lehren, daß die dem Vergänglichen zugewendete Richtung der

---

[1]) Das. de Abrahamo II. 15 f.
[2]) Das. quod a Deo mittantur somnia I. 638.
[3]) Das. de Mose II. 168; de septenario 282.

Seele ausgemerzt werden müsse [1]). Eine Folge dieser allegorischen Auslegung war jene oben (S. 275) berührte Erscheinung, daß die gebildeten Juden Alexandriens lau gegen ihre väterliche Religion wurden. Die Allegorie erschütterte die festen Wälle des Gesetzes. Wenn die Gesetze nichts Anderes sind als Einkleidungen philosophischer Ideen, wenn der Sabbat nur die „Macht des unerschaffenen Göttlichen" bedeute, die Beschneidung die „Beschränkung der Leidenschaften," so genüge es ja, sich diese Gedanken anzueignen, sie theoretisch zu wissen, wozu denn noch die Uebung? [2]). Von der Lauheit gegen die Gesetze bis zum Abfall vom Judenthum war nur ein Schritt, und so ist die Erscheinung erklärlich, wie Manche die Prüfung gehäufter Drangsale nicht bestanden haben und zum Heidenthum übergetreten sind. In Alexandrien trat zuerst der Gegensatz von Wissen und Glauben im Judenthum hervor, ohne jedoch ausgetragen und zur Versöhnung gebracht zu werden.

Dieser Lauheit gegen das gesetzliche Judenthum arbeitete Philo entgegen, der größte Geist, den die alexandrinische Judenheit erzeugt hat. Mit seiner schwungvollen begeisterten Sprache redete er der fortdauernden Verbindlichkeit des Gesetzes das Wort und flößte seinen Zeitgenossen wieder Liebe dafür ein. Philo, von dessen persönlichen Verhältnissen und eifriger Thätigkeit für das Wohl seiner Stammesgenossen bereits oben (S. 277) die Rede war, theilte zwar die Irrthümer und Befangenheit seiner Zeitgenossen, aber dennoch ragte er mit seinem hellen Kopfe über die Nebel seiner Zeit hinaus.

Auch er macht einen ausschweifenden Gebrauch von der allegorischen Auslegungsweise seiner Vorgänger und stimmt ihnen bei, daß alle Theile des Pentateuchs oder mindestens doch der größte Theil desselben, die geschichtlichen wie die gesetzlichen Bestandtheile allegorisch gedeutet werden müssen [3]). Auch er verfällt, um diese Methode durchzuführen, in Spielereien der Zahlensymbolik, erklärt hebräische Wörter mit griechischen [4]), deutet aus einer und derselben

[1]) Das. de specialibus legibus II. 329. Vergl. de circumcisione II. 211; de speciall. legg. II. 293.

[2]) Das. de migratione Abrahami I. 450.

[3]) Das. legum allegoriae 1. M. II. 40.

[4]) Das. II. 56.

Stelle Verschiedenes und Entgegengesetztes[1]). Für Philo war die allegorische Auslegung so zu sagen ein gebieterisches Bedürfniß, und er hätte sie wohl erfunden, wenn er sie nicht vorgefunden hätte. Die reiche Gedankenfülle, die er theils selbst erzeugt, theils aus den Philosophenschulen der Akademie, der Stoa und der Neupythagoräer sich angeeignet hatte, wollte er durch die heilige Schrift bezeugt und bewahrheitet wissen. Die gefundenen und überkommenen Ideen hatten in seinen Augen nur dann erst Wahrheit, wenn sie von dem göttlichen Gesetzgeber entweder deutlich oder doch andeutungsweise besiegelt sind. Das in dem Pentateuch niedergelegte Gotteswort galt ihm als der echte Prüfstein für die Wahrheit eines philosophischen Gedankens, dem er mehr zutrauen zu müssen vermeinte, als der Logik und der Dialektik. Die allgemeinen Wissenschaften, Grammatik, Musik, Geometrie, Redekunst sammt der Dialektik hatten in seinen Augen nur ein dienendes Verhältniß zur göttlichen Weisheit und verhalten sich zu ihr wie Hagar (die Fremde) zu Sara (der wahren Fürstin)[2]).

Die metaphysische Speculation Plato's, Aristoteles', Zeno's durfte ihm im Gesetzbuche nicht fehlen, sie mußte sich also irgendwie nachweisen lassen, und die Allegorie bot ihm den Schlüssel dazu. Philo legte um so größern Werth auf seine allegorische Auslegungsweise, als sie ihm nicht als eine Künstelei, sondern als eine göttliche Eingebung, gewissermaßen als eine Offenbarung im Zustande gesammelter Stimmung und Verzückung der Seele kundgegeben schien. — Ohne Ruhmredigkeit, ja mit einer gewissen Feierlichkeit erzählt er, seine Seele sei öfter von Gott begeistert worden (θεοληπτεισθαι) und habe Deutungen biblischer Stellen weissagen gelernt, von denen sie früher in nüchternem Zustande nichts gewußt[3]). Außerdem schien Philo durch zwei Betrachtungen die Schrift selbst eine höhere Auslegung zu fordern. Viele Ausdrücke in der Heiligen Schrift, wo von Gott in menschlicher Weise die Rede ist, als wenn Gott eine

---

[1]) Vergl. darüber Zeller Philosophie der Griechen III. Abth. 2. S. 602.

[2]) Philo de congressu quaerendae eruditionis gratia I. 519. b.

[3]) Ἤκουσα δὲ ποτε καὶ σπουδαιοτέρου λόγου παρὰ ψυχῆς ἐμῆς εἰωθυίας τὰ πολλὰ θεοληπτεῖσθαι, καὶ περὶ ὧν οὐκ οἶδε μαντεύεσθαι (de Cherubim I. 143.)

örtliche Bewegung zugeschrieben oder Gliedmaßen und menschliche Affecte beigelegt werden, können nicht buchstäblich genommen werden, da ja die Schrift selbst spricht: Gott ist nicht Menschen gleich. Solche Ausdrücke seien daher eine Anbequemung an die Schwäche der Menschen und fordern von selbst den Eingeweihten heraus, den versteckten höhern Sinn zu suchen [1]). Die andere Betrachtung ging von der Vollkommenheit der heiligen Schrift aus. Da sie göttlicher Abstammung ist und die Wortfügung genau abwäge, dürfe kein Satz, kein Wort, keine Redewendung überflüssig sein; jede überflüssig scheinende Wortfügung deute vielmehr einen tiefern Sinn an [2]). Also gerade die hohe überschwengliche Verehrung, welche Philo für die Schriftquellen des Judenthums hatte, schien ihm jene Auslegungsweise zu empfehlen, die unserer heutigen Auffassungsweise der Schrift so geschraubt und unhaltbar vorkommt.

So sehr Philo aber auch die Verkehrtheit der Allegoristen theilt und sie fast noch überbietet, so weicht er von ihnen gerade in dem wesentlichen Punkte über die fortdauernde Giltigkeit der gesetzlichen Uebung ab, und darin besteht eben seine Bedeutung. Entschieden und scharf spricht er sich gegen diejenigen aus, welche sich mit dem in dem Gesetze gefundenen höhern Sinn begnügen und das Gesetz selbst gleichgiltig behandeln; er nennt sie leichtsinnig und oberflächlich. Als wenn sie auf sich selbst beschränkt, in der Wüste lebten oder unkörperliche Wesen wären und weder Stadt, noch Dorf, noch Haus, noch überhaupt Umgang mit Menschen kennten, verachten sie das bei der Menge Beliebte und suchen die Wahrheit unverhüllt. Das heilige Wort aber lehrt, sich wohl einer höhern Denkweise zu befleißen, aber auch nichts von den Gebräuchen fehlen zu lassen, welche gottbegeisterte und größere Männer als wir eingeführt haben. Sollen wir, weil wir den geistigen Sinn des Sabbats kennen, die gesetzlichen Vorschriften für denselben hintenansetzen? „Sollen wir also," ruft er aus, „am Sabbat mit Feuer umgehen, die Erde bebauen, Lasten tragen, vor Gericht laden und Recht sprechen, Schulden eintreiben und überhaupt alles Werktägige verrichten? Sollen wir, weil die

[1]) Vergl. darüber Zeller das. 601.
[2]) Philo de profugis I. 554.

Festeszeiten ein Sinnbild des Seelenfriedens und des Dankgefühls gegen Gott bedeuten, die festliche Weihe verwerfen? Oder weil wir die symbolische Bedeutung der Beschneidung kennen, sollen wir dieses Gesetz aufgeben? So müßten wir auch die Heiligkeit des Tempels und andere Religionsgebräuche aufgeben, wenn wir nur die geistige Bedeutung derselben gelten lassen wollten. Man müsse vielmehr beides, die höhere Wahrheit eines Gesetzes und das Gesetz selbst gleich schätzen, jene als die Seele, diese als den Leib. So wie wir den Leib, als den Sitz der Seele, pflegen, so müssen wir auch den Buchstaben des Gesetzes (ῥητοὶ νόμοι) beachten. Ja gerade durch die Gesetzesbeobachtung können wir der Gesetze tiefern Sinn besser begreifen und entgehen zugleich den Vorwürfen und Beschuldigungen der Menge" [1]).

Die Göttlichkeit, Heiligkeit und Unverbrüchlichkeit des jüdischen Gesetzes betont Philo mit besonderm Nachdruck, und wenn er auch hin und wieder aufstellt, nur die Zehngebote, als Hauptprincipien des Judenthums, seien unmittelbar von Gott gegeben, die übrigen Gesetzesbestimmungen hingegen stammten von Mose; so verfehlt er doch nicht hinzuzufügen, daß Gott selbst Mose als Dolmetsch der Gesetze ausgewählt, daß das von ihm Mitgetheilte mithin ebenfalls als göttlich beurkundet angesehen werden müsse [2]). „Daher bleiben, bei dem Wechsel der Gesetze bei andern Völkern, die Gesetze des Judenthums stets fest, unberührt, unerschüttert, wie mit dem Siegel der Natur gezeichnet — von dem Tage an, da sie geoffenbaret worden, bis auf den heutigen Tag, und gewiß werden sie in alle Ewigkeit fortdauern, so lange Sonne und Mond und die Welt bestehen werden. So viel das jüdische Volk an Glück und Unglück erfahren, hat es auch nicht das Geringste von dem Gesetze aufgegeben, weil es dasselbe als heilig und göttlich verehrt. Weder Hungersnoth, noch Seuchen, noch Krieg, noch des Tyrannen Drohen hat das Gesetz aufzulösen vermocht, wie sollte es nicht geschützt und über Alles vorgezogen werden" [3]). Philo selbst handelte nach dieser Ueberzeugung. Er

[1]) Das. de Cherubim I. 450.
[2]) Das. de decalogo II. 183.
[3]) Das. de Mose 2. II. 136. f.

erzählt von sich, daß er bei seiner Anwesenheit in Jerusalem, wohin er abgeordnet war, nicht unterlassen habe, im Tempel zu opfern und zu beten [1]).

In den Schriftdenkmälern des Judenthums ist, nach Philo's Ansicht, die tiefste Weisheit enthalten. Was die beste Philosophie ihren Jüngern gelehrt, das schöpfen die Juden aus ihren Gesetzen und Sitten, namentlich die Erkenntniß des ewigen Gottes, die Verwerfung der Götterlehre [2]), Milde und Menschlichkeit gegen alle Geschöpfe. „Sind die Gesetze nicht würdig hochverehrt zu werden," ruft er aus, „welche die Reichen lehren von ihren Gütern den Dürftigen mitzutheilen, und die Armen trösten, daß eine Zeit für sie kommt, wo sie nicht an den Thüren der Reichen zu betteln brauchen, sondern ihr veräußertes Besitzthum wieder erlangen? Mit dem Eintritt des siebenten Jahres werden die Witwen, Waisen und alle Enterbten mit einem Male wieder begütert" [3]). Gegen die feindseligen Schmähungen des Judenthums von Seiten eines Apion und seines Gelichters hebt Philo hervor, wie die jüdischen Gesetze von Menschlichkeit durchweht sind, und sie sogar gegen Thiere und Pflanzen einschärfen. „Und da verschreien die elenden Sykophanten das Judenthum als menschenfeindlich, während es doch gerade auf Liebe beruht" [4]).

Wie groß Philo's Verehrung für jeden Buchstaben der heiligen Schrift war, erhellt aus einer Nachricht, die er mittheilt, und die zugleich Licht auf die Stimmung der alexandrinischen Juden wirft. Ein Spötter hatte sich über die Namensveränderung, welche nach der Schrift Abraham und Sara erfahren, lustig gemacht, und die Worte gebraucht: „Welche glänzende Geschenke hat doch der Herr des Weltalls dem Patriarchen und seiner Frau gemacht! dem Einen schenkte er ein Alpha, dem Andern ein Rho (nach griechischer Aussprache Sarrha)! Als später dieser Spötter in Wahnsinn verfallen war, erblickte Philo darin die strafende Hand des Himmels für seine

---

[1]) Eusebius praeparatio evangelica VIII. 13.

[2]) Philo de sacrificantibus II. 264; de humanitate II. 386.

[3]) Das. de Septenario II. 289.

[4]) Das. de humanitate II. 399. Das ist die einzige Stelle, wo Philo die Apionen einer Widerlegung würdigt.

ironischen Aeußerungen gegen die Erhabenheit der heiligen Schrift [1]). Die hohe Verehrung für das Gesetz beurkundet er auch dadurch, daß er mit schüchterner Demuth an die Erklärung desselben geht und dem Schöpfer dafür dankt, daß er gewürdigt worden, Dolmetsch desselben zu sein, und das der Menge Unverständliche zum Verständniß zu bringen [2]).

Um den Spöttern und Gesetzesverächtern unter seinen Stammesgenossen und den Griechen, welche nur eine falsche Vorstellung vom Judenthume hatten, eine bessere Meinung für die Schriftdenkmäler des Judenthums beizubringen [3]), arbeitete Philo seine Schriften aus, die eine Art philosophischen Commentars über den Pentateuch bilden. Der erste Versuch dieser Art, die Wahrheiten des Judenthums in gedankenmäßige Form zu bringen. Er theilte seine Schriften in zwei Theile ein, in das Buch über die Weltschöpfung (κοσμοποιΐα), das aber zugleich alles Geschichtliche in der Genesis bis zu Abraham's Geburt umfaßt, und in das Buch über die Gesetze (νόμοι), wozu er auch die Biographie der drei Patriarchen, Joseph's und Moses' zählte, deren Leben er als ungeschriebene, gewissermaßen persönlich gewordene Gesetze betrachtet [4]). Wenn er in dem ersten Theil über die Weltschöpfung sich der Maaßlosigkeit allegorischer Auslegung ganz und gar überläßt, so bleibt er dagegen in dem zweiten über die Gesetze nüchtern und besonnen. Er sucht das Vernünftige, Sittliche, ewig Wahre in der pentateuchischen Gesetzgebung hervorzukehren und stellt dieser Lichtseite die Schattenseite anderer Gesetzgebungen entgegen, wozu seine Belesenheit ihm reichen Stoff bot, und er konnte dadurch die Vorzüge des Judenthums noch schärfer heraustreten lassen. Nur selten mäkelt er an dem Buchstaben einer Gesetzesvorschrift, um sie in allegorischer Bedeutung zu fassen, wie an dem Pfandgesetze [5]). Meistens läßt er die Giltigkeit der Gesetze in ihrer buchstäblichen Auffassung unangefochten, nur legt er Cärimonialgesetzen

---

[1]) Das. de nominum mutatione I. 587.
[2]) Das. de specialibus legibus II. 300.
[3]) Das. de Mose Anfang.
[4]) Das. de Abrahamo Anfang.
[5]) Das. de Somniis I. 634; vergl. noch de sacrificantibus II. 261.

einen symbolischen Sinn unter, deren Zweck eben sein soll, eine höhere Wahrheit zur Anschauung zu bringen. Als Beweis der Vortrefflichkeit der jüdischen Gesetze führt Philo an, daß einige derselben, wie namentlich die Ruhe am siebenten Tag, von allen Völkern der Erde angenommen worden seien; andere, wie das Fasten am Versöhnungstage, die Entsagung aller irdischen Genüsse, welche die Erhebung zum Geistigen bedingt, von allen Völkern bewundert werden [1]).

Es ist zu weitläufig, Philo's philosophische Auslegung der Gesetze im Einzelnen aufzuzählen, nur seine richtige Ansicht von der idealen Bedeutung der jüdischen Nation soll hier einen Platz finden. Obwohl Himmel und Erde Gottes sind, habe er aus dem ganzen Menschengeschlechte das Volk Israel, die Menschen im wahren Sinne, ausgewählt, es seiner besondern Vorsehung gewürdigt und es zu seinem Dienste, der ewigen Quelle aller Tugenden, berufen [2]). Die Israeliten haben, nach seiner Ansicht, die Aufgabe erhalten, dem ganzen Menschengeschlecht als Priester und Propheten zu dienen, ihm die Wahrheit und namentlich die reine Gotteserkenntniß zu vermitteln. Darum habe sich auch das jüdische Volk der besondern Gnade Gottes zu erfreuen, von dem es niemals verlassen und aufgegeben werde. Mit andern Völkern verglichen, erscheine die jüdische Nation als eine Waise. Andere Nationen stehen einander bei, die jüdische Nation hingegen, durch eigene Gesetze abgesondert, könne niemals auf solche Hilfe rechnen. Denn gerade die äußerste Strenge der jüdischen Gesetze, welche zur Erreichung des höchsten Grades der Tugendhaftigkeit so nothwendig seien, stoße die andern Völker ab, welche meistens dem Leben des Genusses ergeben sind. Aber gerade wegen der Verwaistheit des jüdischen Volkes könne es auf die Barmherzigkeit Gottes um so eher rechnen [3]). Philo war ganz von dem Glauben durchdrungen, daß die zerstreuten und leidenden Israeliten einst wieder durch eine messianische Veranstaltung gesammelt und heimgeführt werden, wo sich ihnen wieder die Gnade Gottes leuchtend zuwenden und sie für ihre unsäglichen Leiden und die ausdauernde

[1]) Das. de Mose 2. II. 137. f.
[2]) Das. de sacrificantibus II. 257.
[3]) Das. de justitia II. 365. f.

Standhaftigkeit belohnen werde, wie bereits oben (S. 259) angeführt. Das Sinnbild des Priestervolkes sei der blühende Mandelstab Ahrons, welcher andeute, daß es immer in Blüthenfrische bleiben und den ewigen Frühling genießen werde [1]).

Wenn Philo auf der einen Seite ganz auf jüdischem Boden stand, die Schriftdenkmäler des Judenthums für verehrungswürdig, dessen Gesetze für heilig, vernünftig und unverbrüchlich hielt und die Hoffnungen des Judenthums in vollem Maaße theilte, so war er andererseits von den dem Judenthume zuwiderlaufenden Lehrsätzen der griechischen Philosophen-Schulen nicht minder erfüllt. Der jüdische und der hellenische Geist beherrschten ihn gleich stark und machten sich den Besitz seiner Gedankenwelt streitig. Vergeblich mühte er sich ab, die Gegensätze in Einklang zu bringen; das vom Hause aus Feindliche ließ sich nicht versöhnen. Daher die Widersprüche, in die sein Denken gerieth, daher die Erscheinung, daß er sich einmal den jüdischen Lehren, das andere Mal den philosophischen mehr zuneigte. Das Gedankensystem, das in seinen Schriften zerstreut angetroffen wird, verräth dieses Schwanken in auffallender Weise; aber er selbst hatte kein Bewußtsein von diesem Widerspruche. Er war fest überzeugt, daß die philosophischen Lehren der Griechen in den jüdischen Schriften enthalten seien, ja ihren Ursprung im Judenthum hätten [2]). Dies ist die Mangelhaftigkeit der philonischen Auffassung des Judenthums. Wie sehr er auch die Befangenheit seiner Zeitgenossen überflügelt, so blieb er doch hinter der Wahrheit des Judenthums zurück, oder vielmehr nur an dessen Oberfläche stehen; das wahre Wesen desselben hatte sich ihm nicht erschlossen. Der Gedankenbau, der sich aus den zerstreuten Aussprüchen der philonischen Schriften zusammenstellen läßt, trägt dieses Gepräge des halbjüdischen und halbhellenischen Geistes unverkennbar an sich.

Philo's System [3]) hat vor allem einen durchgängig religiösen

[1]) Das. de Mose 3. II. 163.

[2]) Das. de specialibus legibus II. 345.

[3]) In der Auseinanderlegung des philonischen Systems bin ich Zeller's Auffassung in dessen Geschichte der griechischen Philosophie (III. 2. S. 603. ff.) gefolgt. Kein Vorgänger hat wie Zeller dieses System so lichtvoll behandelt. Die Citate sind daselbst zu finden. Nur hin und wieder bin ich von dem geistvollen Verfasser abgewichen. Vergl. auch Wolff's philon. Philos. Orient 49. S. 97. ff.

Charakter, und hierin zeigt sich der Einfluß des Judenthums auf seine Gedankenwelt am mächtigsten. Gott allein ist ihm das Gute, Vollkommene und Wirkliche; der Stoff, aus welchem die Welt besteht, ist endlich, hat nur ein scheinbares Sein, und ist die Quelle des Bösen. Gott als der Unendliche und Unerschaffene ist mit nichts Gewordenem zu vergleichen; er hat keine Aehnlichkeit mit den Geschöpfen, ist erhaben über Zeit, Raum und menschliche Affecte; er ist selbstgenügsam. Er ist besser als die Tugend und das Wissen, besser als das Schöne und Gute (das Ideal der griechischen Weisheit), einfacher als das Eins, seliger als die Seligkeit. Daher könne eigentlich Gott keinerlei Eigenschaft beigelegt werden, oder nur verneinende, man müsse daher sagen, Gott sei eigenschaftslos (ἄποιος). Daher können auch keine Namen Gottes Wesen bezeichnen; man könne nur von ihm aussagen, er ist der Seiende (ὁ ὤν) oder das Sein im Allgemeinen (τὸ ὄν). Diesen philosophischen Begriff bezeichne das Judenthum durch den vierbuchstabigen Namen Gottes (Tetragrammaton), der nur in dem Heiligthum ausgesprochen und nur von Solchen, deren Sinn und Sprache durch die Weisheit geläutert sind, vernommen werden dürfe [1]). Gott könne daher vom endlichen Verstande gar nicht begriffen werden, der Mensch könne nur wissen, daß Gott ist, was er aber ist, bleibt dem Sterblichen verborgen. Um aber die Persönlichkeit Gottes zu retten, mußte das philonische System zum Theil von dieser Eigenschaftslosigkeit abgehen und Gott auch die höchste Wirksamkeit zuschreiben. Ihm gebührt ebenso die ursprüngliche Thätigkeit, wie das wahrhafte Sein. Das Wirken ist Gott ebenso eigenthümlich, wie dem Feuer das Brennen und dem Schnee die Kälte, und dieses um so mehr, als er ja der Grund ist alles dessen, was wirksam ist. Gott wirkt unaufhörlich und ist der wahre Begriff seiner Vollkommenheit und Wahrhaftigkeit. — In dieser Wirksamkeit Gottes lassen sich nach Philo zwei Seiten unterscheiden: die Macht und die Güte, welche in der Bibel durch zwei Gottesnamen Adonai-Elohim (κύριος-θεός) bezeichnet sein sollen. Die Macht ist die königliche, die gesetzgebende, die strafende, die Güte die wohlthätige, die gnadenreiche, die erbarmende Eigenschaft Gottes.

[1]) Philo de Mose 3. II. 152.

Vermöge seiner unendlichen Wirksamkeit und seiner Allmacht müsse Gott schöpferisch gedacht werden, aber vermöge seiner Erhabenheit und Vollkommenheit kann er mit der Welt nicht in Berührung kommen. Daher nimmt das philonische System Mittelwesen zwischen Gott und der Welt an. Gott schuf zuerst die geistige Welt der Ideen, die nicht bloß Urbilder der zu schaffenden Dinge werden sollten, sondern zugleich die wirkenden Kräfte und Ursachen, die Gott, wie ein Gefolge dienstthuender Wesen umgeben. Durch diese geistigen Kräfte wirke Gott mittelbar in der Welt. Sie sind seine Statthalter und Boten, die Ordner der Welt, die unzerreißbaren Bänder, die Gott durch das Weltall gespannt, die Säulen, auf welche er sie gestützt, sie sind die reinen Seelen, welche die Griechen Dämonen nennen, Mose aber Engel nennt. Philo schwankt bei der Beschreibung dieser Kräfte; bald läßt er sie als unzertrennliche Theile Gottes, bald als selbstständige, persönliche Wesen wirken, je nachdem der philosophische oder der jüdische Einfluß in seinem Denken überwiegt. Wie Gott diese Kräfte hervorgebracht, darüber giebt das philonische System nur ungenaue Auskunft. Bald erklärt es diese geistige Schöpfung durch Erweiterung und Spannung des göttlichen Wesens (ἐκτείνειν), bald durch eine Ausströmung Gottes in die Welt (ἀπόῤῥοια).

Der Inbegriff aller dieser geistigen Kräfte als Vermittler zwischen Gott und der Welt war Philo der Logos oder die wirksame göttliche Vernunft, die göttliche Weisheit, der Geist Gottes, die Kraft aller Kräfte. Der Logos ist nach Philo's mehr schwärmerischer als philosophischer Schilderung der erstgeborne Sohn Gottes, der an der Grenze zwischen dem Unendlichen und Endlichen steht und beide zugleich verbindet und scheidet. Er ist weder unerschaffen wie Gott, noch geschaffen wie die endlichen Dinge. Der Logos ist das Urbild der Welt, der Stellvertreter Gottes, welcher dessen Befehle der Welt überbringt, der Dolmetsch, der ihr seinen Willen verkündet, der Vollstrecker, welcher ihn sogleich vollzieht, der Erzengel, welcher die Wirkungen und Offenbarungen Gottes an die Menschen vermittelt, der Hoheprieſter, welcher Fürbitte für die Welt bei Gott einlegt. In einer tiefen Verzückung ist Philo dieser Gedanke vom Logos zugekommen. Er fand ihn in der Schrift durch das feurige Schwert bezeichnet, welches neben den beiden

Cherubim als Symbol der beiden Grundkräfte Gottes Wache vor dem Eden hält. — Philo ging so weit, den Logos in einem gewissen Sinne den zweiten Gott zu nennen, ohne jedoch seiner strengen Einheitslehre etwas zu vergeben[1]). — Wenn es nun heißt: Gott habe die Welt erschaffen, so ist es nach der philonischen Auffassung so zu verstehen, Gott habe den Logos als Urbild der Welt erschaffen, die eigentliche Weltschöpfung habe Gott nicht unmittelbar, sondern durch den Logos vollbracht. Die Welt ist ein Abbild des Logos, der sie in die geziemende Form gebracht und sie in Ordnung erhält; er ist die Seele des Weltalls, die sie bewegende Kraft, das sie beherrschende Gesetz. Er ist auch die geschichtliche Vorsehung, welche die gewöhnliche Sprache Glück nennt; er bewirke den Auf- und Untergang der Völker und Staaten[2]). — Dunkel ließ Philo auch diesen Punkt, ob er sich den Logos als einen unzertrennlichen Theil der Gottheit oder als ein von Gott verschiedenes Wesen gedacht hat.

Die Welt dachte sich Philo allerdings als erschaffen und er betont diesen Gedanken ausdrücklich als die Lehre des Judenthums gegen jene Behauptung, welche der Welt Anfangslosigkeit zuschreibt; aber diese Weltschöpfung war nach seiner Ansicht doch mehr eine Weltbildung, indem die göttliche Weisheit des Logos den todten Stoff belebt, geschieden und geordnet hat. Der Mensch ist nach seinen geistigen Seiten gleich den höhern Wesen oder Engeln ein Erzeugniß des Logos und durch ihn hat er Theil an der Gottheit, oder ist im biblischen Sinne im Ebenbild Gottes erschaffen. Daher besitzt der Mensch das göttliche Geschenk des Denkvermögens und der Willensfreiheit. Vermöge der Verbindung der von Gott stammenden Seele mit dem Leibe steht der Mensch an der Grenzscheide des Ewigen und Vergänglichen. Er ist eine Welt im Kleinen, das edelste unter den Geschöpfen, aber niedriger als die unkörperlichen Wesen. — Die Unsterblichkeit der Seele bedurfte für Philo keines besondern Beweises, da die Seele göttlichen Ursprungs ist, muß sie eben dadurch unvergänglich gedacht werden. Im Tode löst sich die Seele vom Leib ab, um zu ihrem Ursprunge, in ihre Heimat zurückzukehren, vom Kerker-

[1]) Vergl. de Somniis I. 655.

[2]) Philo quod Deus sit immutabilis I. 298.

leben des Irdischen befreit, aus dem sie sich, wie die Israeliten aus Aegypten, schon im Leben weggesehnt. So lange die Seele aber mit dem Leibe in Verbindung ist, wird sie zu Boden gedrückt und ist nicht frei von Sünde; der Leib reizt die Seele zur Sinnlichkeit.

Der Lebenszweck des Weisen und das höchste Gut ist daher Unterdrückung der Sinnlichkeit und aller irdischen Affecte und Erstreben der reinen Sittlichkeit oder Heiligkeit. In diesem Punkte konnte Philo die Lehren der stoischen Schule mit dem Judenthum in Einklang bringen. Die Sittlichkeit läßt sich nach Philo in zwei Verpflichtungen zusammenfassen: in Verehrung gegen Gott und in Liebe und Gerechtigkeit gegen alle Menschen. Aber der Mensch vermag, auf seine eigene Kraft beschränkt, sich nicht von der Sinnlichkeit loszumachen und dem Höchsten zuzustreben; er bedarf dazu der gnadenvollen Mitwirkung Gottes. Er müßte daher, wenn er ein tugendhaftes Leben führen will, stets in Verbindung mit Gott bleiben: die wahre Weisheit ist die Furcht Gottes. Der Weise soll sich daher ausschließlich der Betrachtung Gottes widmen. Selbst die Philosophie, die ein Geschenk Gottes ist, hat nur den einen Zweck, den Zug der Seele zu Gott zu befördern. Aber sie genüge nicht, ein höheres Leben zu erzeugen. So wie der Mensch Erkenntniß seiner Selbst erlangt, gewahrt er die Unzulässigkeit seines Verstandes. Er soll daher, wenn er das Hauptziel, das dem Menschen gesteckt ist, erreichen will, seine Verstandeserkenntniß aufgeben und sich ganz in Gott versenken. Das menschliche Licht müsse in dem Göttlichen erlöschen. Der Mensch müsse sich in den Zustand der Verzückung (ἔκστασις ἔνθεος), in eine Art göttlichen Wahnsinns versetzen, denn sobald das göttliche Licht aufleuchtet, geht das menschliche unter und ebenso umgekehrt. Dieser hochgestimmte verzückte Seelenzustand sei Eigenthümlichkeit der Propheten, bei denen das menschliche Denken ganz vor dem göttlichen Geiste verschwinde. Ueber den verzückten, ganz in Gott aufgegangenen Menschen komme dann der prophetische Geist, und er ist dann im Stande, das wahre Wesen der Gottheit zu erkennen und in Gemeinschaft mit ihr zu treten. Die Propheten seien als die Organe der Gottheit zu betrachten, durch welche sie ihren Willen kundgebe. Denn der wahre Prophet verkünde nicht eigene Gedanken aus sich heraus, ja begreife selbst nicht einmal das

von ihm Verkündete, sondern fühle sich wie von einem andern außer und über ihm befindlichen Wesen unsichtbar getrieben, dessen Eingebungen er nur wiedertöne. Daher könne kein Lasterhafter Prophet werden; nur der wahre Weise sei würdig als göttliches Organ zu dienen [1]). Da nun Mose, der größte aller Propheten, Freund und Liebling der Gottheit war, so sei er am vorzüglichsten gewürdigt worden, die Offenbarung und den Willen Gottes zu vernehmen. Diese Offenbarung sei nun in den von Mose niedergeschriebenen Büchern über die Weltschöpfung, die Geschichte und die Gesetze niedergelegt, die eben dadurch den Stempel des Göttlichen an sich tragen [2]).

In diesem Gedankenkreise bewegt sich das philonische System und solchergestalt kam in ihm Judenthum und griechische Weltanschauung zur Versöhnung. Indessen war diese Versöhnung nicht so innig, um den Widerstreit auszuglätten, die Unverträglichkeit beider war durch diese Auffassungsweise nur verdeckt, nicht aufgehoben. Es war der philonischen Zeit noch nicht möglich, das Grundwesen des Judenthums und Griechenthums in aller Schärfe zu erkennen, darum kommen in demselben nur die hervorspringenden Punkte von beiden in Betracht; die übrigen, nicht minder wesentlichen wurden nicht mit hineingezogen. Das philonische System ist daher mangelhaft und unbefriedigend. Allein bei aller Mangelhaftigkeit und Schwäche desselben entwickelt es doch eine so sprudelnde und tiefe Gedankenfülle, daß es den nachfolgenden Denkern reichen Stoff für ihren Geist reichte. Einige Vorstellungen des philonischen Systems fanden besonders, eben weil sie neu und eigenthümlich waren, eine günstige Aufnahme und wirkten in größern Kreisen, besonders die Lehre von dem, zwischen Gott und der Welt vermittelnden, vernünftigen Urbild alles Erschaffenen (Logos), die Ueberweltlichkeit Gottes und Erkenntnißweise durch Seelenverzückung (intellectual-ekstatische Anschauung). Die Logoslehre benutzte das junge Christenthum, um seinem Wesen ein philosophisches Gepräge zu geben.

---

[1]) Daf. quis rerum divinarum haeres I. 511; de Monarchia II. 222; de specialibus legibus II. 343.

[2]) Daf. de Decalogo II. 183.

Der letzte Sproß, den die griechische Philosophie unter der Form des Neuplatonismus trieb, baute ein neues System auf einige dem philonischen Gedankenkreise entlehnte Ideen[1]). Philo wurde solchergestalt, ohne es zu wollen, der Stammvater einer mystischen Weltanschauung, welche ursprünglich in zwei verschiedene Richtungen auseinander ging, um später wieder in einem Punkte zusammenzutreffen.

So hatte denn das Judenthum in seiner alexandrinischen Gestalt, das gebildete, verfeinerte Heidenthum im Bewußtsein aufgehoben und vernichtet. Die alexandrinischen Weisen hatten das Werk der großen Propheten Jesaias, Habakuk, Jeremias nach dieser Seite hin glücklich fortgesetzt und die Unvernunft, Haltlosigkeit, Verkehrtheit und Unsittlichkeit der heidnischen Religionsform dem blödesten Auge bloßgelegt. Den durchsichtig schimmernden Aether, welcher in den Augen der Griechen und Römer den Olymp umstrahlte, lösten sie in Dunst und Nebel auf. Tieffühlende sittliche Gemüther unter Griechen und Römern kamen zur Einsicht und wandten sich mit Verachtung von einer Religion ab, welche, neben einer so unwürdigen Vorstellung von der Gottheit, das lasterhafte Leben durch das aufgestelle Muster der Götter zu heiligen schien. Religionsbedürftig, wie die Völker der alten Welt überhaupt waren, schlossen sich solche nach Wahrheit und Sittlichkeit ringende Heiden dem Judenthume an, dessen Wesen ihm durch den Umgang mit gebildeten Juden, durch die griechische Uebersetzung der jüdischen Religionsquellen und durch die griechisch-alexandrinische Literatur immer mehr erschlossen wurde. In dem letzten halben Jahrhundert vor dem Untergang des jüdischen Staates gab es, wie in keiner frühern Zeit, viele Proselyten[2]), nicht bloß um äußerer Vorurtheile willen, um eine Heirath mit jüdischen Frauen eingehen zu können, oder um die Gunst der jüdischen Fürsten zu erlangen — solche nannte man spottweise Proselyten der königlichen Tafel (Gere Schulchan Melachim)[3]) — sondern aus reiner Ueberzeugung bekannten sie sich zum Judenthum. Sie fanden darin

[1]) Vergl. Zeller's Philosophie der Griechen III. 2. 686. f.
[2]) Josephus gegen Apion II. 10; jüd. Krieg II. 18. 2. VII. 3. 3.
[3]) Jerus. Kidduschim c. 4. S. 65. b.

Beruhigung ihrer Zweifel und Nahrung für Geist und Gemüth. — Philo berichtet als eine erlebte Erfahrung, daß die in seinem Vaterlande zum Judenthum übergetretenen Heiden auch ihren Lebenswandel änderten und ein mit den Tugenden der Mäßigkeit, der Milde und Menschenliebe geziertes Leben führten [1]). Namentlich fühlten sich die Frauen, deren zartes Gemüth von der Schamlosigkeit der mythologischen Erzählung verletzt wurde, von der zugleich kindlichen und erhabenen biblischen Darstellung angezogen. Auch war es für Frauen leichter in den jüdischen Bund zu treten, da sie nicht nöthig hatten, sich einer schmerzhaften Operation zu unterwerfen. In Damaskus waren die meisten heidnischen Frauen zum Judenthum übergetreten [2]). In Kleinasien gab es, wie ausdrückich bezeugt wird, hin und wieder jüdische Proselytinnen [3]). Einige für die Ausbreitung des Judenthums allzu eifrigen Juden mögen geradezu auf Bekehrung der Heiden ausgegangen sein, wie die Geschichte jener römischen Patricierin Fulvia beweist (S. 254).

Durch einen solchen Bekehrungseifer fand das Judenthum Eingang an einem asiatischen Hofe, dessen Glieder während einiger Menschenalter die treuesten Anhänger des Judenthums blieben. Adiabene, das Hauptland des ehemaligen Assyrien, ein Vasallenstaat von Parthien, an den Ufern des Tigris, wurde von einem Königspaare Monobaz und Helene beherrscht. Diese Fürsten scheinen griechisch-macedonischen Ursprungs gewesen zu sein; dafür spricht nicht nur der griechische Name Helene, sondern ganz besonders der Umstand, daß das königliche Ehepaar nach macedonischer Unsitte zugleich Geschwister waren [4]). Dieser kleine aber nicht unmächtige Staat, obgleich von den großen Reichen Rom und Parthien berührt, wußte seine Selbstständigkeit zu behaupten und hat sich mehrere Jahrhunderte erhalten. Unter den Kindern, die Monobaz theils von Helenen, theils von andern Frauen hatte, war Izates, obwohl jünger als seine Brüder, der Lieblingssohn der Eltern. Um nicht

---

[1]) Philo de poenitentia II. 406.
[2]) Josephus jüd. Krieg II. 20. 2.
[3]) Apostelgeschichte 13. 50; 16. 14.
[4]) Josephus Alterth. XX. 2. 1.

wegen dieser Bevorzugung dem Neide zum Opfer zu fallen, schickte ihn Monobaz an den Hof eines befreundeten Königs am Nordrande des persischen Meerbusens (Charax Spasinu). Dieser König mit Namen Abenerig fand soviel Wohlgefallen an dem jungen Prinzen Izates, daß er ihm seine Tochter zur Frau gab. An dem Hofe des Abenerig pflegte ein jüdischer Kaufmann mit Namen Anania zu verkehren, der den Princessinnen nächst seiner Waare auch das Judenthum empfahl und sie dafür gewann. Izates, dessen Frau Samach zu den Bekehrten gehört haben mochte, wurde auf Anania aufmerksam gemacht, ließ sich mit ihm in Unterredung ein und faßte eine solche Anhänglichkeit an das Judenthum und an den Mann, der es ihm gepredigt, daß er ihn an sich zu fesseln beschloß. Auch seine Mutter, die Königin Helene, war, ohne daß der Sohn es wußte, von einem andern jüdischen Heidenbekehrer für das Judenthum gewonnen worden. — Welchen tiefsittlichen Eindruck das Judenthum auf die königlichen Neubekehrten gemacht hatte, zeigte sich bei dem nächsten Thronwechsel. Der sterbende Monobaz hatte Izates mit Uebergehung der ältern Söhne zum Nachfolger bestimmt. Als Helene den letzten Willen ihres Gatten den adiabenischen Großen verkündete, riethen diese zu einer Unthat, die an den parthischen und asiatischen Höfen überhaupt oft genug vorgekommen ist. Zur Sicherheit des Staates, damit die Brüder des Izates nicht aus Neid und Haß einen Bruderkrieg gegen ihn anfachen könnten, sollte sie dieselben durch den Tod unschädlich machen. Aber Helene, die durch die Annahme des Judenthums gesänftigt und über eine so barbarisch Politik entrüstet war, wies den Blutrath zurück und ging nur in sofern darauf ein, daß sie die Königsbrüder in Gewahrsam hielt; nur ihr älterer Sohn Monobaz II. blieb verschont und mit der Regentschaft betraut. Als Izates in der adiabenischen Hauptstadt angekommen war und nach des Vaters letzwilliger Verfügung aus Monobaz' Hand die Krone empfangen hatte (um 36), hielt er es für grausam, seine Brüder der Sicherheit wegen ihr Lebelang im Kerker verschmachten zu lassen. Er schickte sie daher als Geiseln, d. h. zu einer Art ehrenvoller Verbannung theils nach Rom, theils nach der parthischen Hauptstadt.

Auf den Thron gelangt, wollte Izates mit dem Judenthum Ernst machen und sogar die Beschneidung an sich vollziehen lassen.

Allein seine Mutter und selbst sein Lehrer Anania widerriethen aufs nachdrücklichste einen so gewagten Schritt, der seine heidnischen Unterthanen zur Empörung gegen ihn treiben könnte. Anania, vermuthlich ein hellenischer Jude, suchte ihn zu überzeugen, daß die Beschneidung für ihn nicht wesentlich sei. Izates beruhigte sich anfangs dabei, bis später ein gesetzesstrenger Jude aus Galiläa mit Namen Eleasar an seinen Hof kam und ihm eine andere Ansicht beibrachte. Eleasar fand den König einst beim Lesen des Pentateuch — ohne Zweifel in griechischer Uebersetzung — und konnte sich nicht enthalten zu bemerken, daß es nicht genüge, um dem jüdischen Bekenntnisse ganz anzugehören, die Gesetze zu lesen, sondern man müsse sie ausüben. Darauf ließ sich Izates, nach einer andern Nachricht auch sein älterer Bruder Monobaz heimlich beschneiden [1]). Die sorgenvolle Ahnung, welche die Königin Mutter gehegt, wenn der vollständige Uebertritt des adiabenischen Königs seinen Unterthanen kund werden würde, traf nicht sobald ein. Izates' Regierung wurde nicht angefochten, war vielmehr so geachtet, daß er als Vermittler zwischen dem parthischen König Artaban und dessen aufständischen Großen auftreten konnte, wofür er als Belohnung die Landschaft und die Stadt Nisibis erhielt, die eine zahlreiche jüdische Gemeinde hatte. Später aber, als sämmtliche Verwandte des Königs sich zum Judenthum öffentlich bekannten, zettelten einige adiabenische Große eine Verschwörung gegen ihn an und forderten den Araberkönig Abia heimlich auf, Izates mit Krieg zu überziehen. Dieser ging darauf ein und machte einen Einfall in Adiabene. Viele adiabenische Krieger gingen in entscheidendem Augenblicke zu ihm über. Dennoch wurde sein Heer von Izates besiegt, und Abia nahm sich aus Verzweiflung darüber das Leben. Darauf stachelten die adiabenischen Großen den Partherkönig Vologeses zum Kriege gegen ihren der Religion der Väter abtrünnigen König auf. Dieser Krieg hätte für Izates verderblich werden können, wenn nicht Vologeses vor der Schlacht plötzlich die Nachricht erhalten, daß einige wilde Horden sein Land verheerten, und er dadurch gezwungen war, den Krieg aufzugeben. Seit dieser Zeit blieb Izates' Regierung, die vier und zwanzig Jahre dauerte, bis ans Ende

[1]) Das. 2. 2—4; Genesis Rabba c 46.

ungetrübt [1]). Ob auch einige seiner Unterthanen dem Beispiele des Königs folgten und sich zum Judenthume bekannten, wird nicht berichtet.

Wie groß die Anhänglichkeit des adiabenischen Hauses an das Judenthum war, bezeugt der Umstand, daß Helene eine Sehnsucht hatte, Jerusalem zu sehen; von ihrem Sohne unterstützt trat sie die weite Reise an. Sie hatte sich die schwere Enthaltsamkeit des Nasiräerlebens für sieben Jahre aufgelegt und sie wollte in Jerusalem ihr Gelübde erfüllen. Izates schickte auch fünf von seinen vier und zwanzig Söhnen nach Jerusalem, um sie in der jüdischen Religion und der hebräischen Sprache unterrichten zu lassen [2]). Welch ein Hochgefühl müssen nicht die Jerusalemer empfunden haben, als sie eine Königin einziehen sahen, welche vom fernen Osten gekommen war, ihrem Gotte und ihrem Gesetze mit aufrichtigem Gemüth zu huldigen. Hatte sich nicht vor ihren Augen das prophetische Wort ganz erfüllt, daß der zweite Tempel größer sein werde als der erste, indem die Heiden in demselben den einen Gott anbeten werden! Bald hatte auch Helene Gelegenheit sich als Wohlthäterin des Volkes zu zeigen. Eine schwere Hungersnoth hatte während ihrer Anwesenheit unter der ärmern Classe viele hingerafft, sie ließ in Alexandrien Getreide, in Cypern Feigen aufkaufen und vertheilte alles unter die Bedürftigen (um 46). Izates gewährte ihr reichliche Mittel ihre freigebige Neigung zu befriedigen [3]). Den Tempel beschenkte sie königlich mit einer goldenen Ampel für den Eingang in das Heiligthum (Hechal) und einer goldenen Tafel [4]), um den Gesetzesabschnitt darin einzugraben, welcher beim Verfahren gegen eine des Ehebruchs verdächtige Frau gebraucht wurde. Die Nation bewahrte der Proselytin Helene wegen ihrer Frömmigkeit und Wohlthätigkeit ein dankbares Andenken [5]). Sie überlebte noch ihren Sohn Izates, der im Alter von fünf und funzig Jahren starb (um 60) und nächst vier und zwanzig Söhnen

---

[1]) Josephus das. 3. 3—4; 4. 1—2.
[2]) Das. 2. 5; 3. 4.
[3]) Das. 2. 5; 5. 2.
[4]) Mischna Joma 3. 10.
[5]) Das.

ebenso viele Töchter hinterlassen haben soll. Ihm folgte auf den adiabenischen Thron sein älterer Bruder Monobaz II., der eine nicht minder innige Anhänglichkei an das Judenthum an den Tag legte. Als auch Helene gestorben war, ließ Monobaz ihre Gebeine sowie die seines Bruders nach Jerusalem führen und sie in das großartige Grabmal beisetzen, welches Helene während ihrer Anwesenheit dort hatte bauen lassen. Dieses Mausoleum Helene's, drei Stadien (1800 Schritt) nördlich von Jerusalem, galt als ein Kunstwerk und war durch drei Pyramiden oder Säulen von weißem durchsichtigem Marmor [1]) kenntlich.

Das eigentliche Grabmal war unterirdisch aus Steinen gehauen, ebenso die Eingangsthüre, welche durch einen künstlichen Mechanismus sich einmal im Jahre zu einer bestimmten Stunde von selbst geöffnet und dann wieder geschlossen haben soll [2]). Als wenn diese kluge Königin geahnt hätte, daß Jerusalem in die Hände eines schonungslosen Feindes fallen werde, wollte sie die Gebeine ihrer Familie durch die Erschwerung des Zuganges schützen. Noch jetzt sind die Trümmer des Grabdenkmals vorhanden, aber unter dem falschen Namen „Königsgräber". Man sieht noch eine Felsenvertiefung mit mehreren unterirdischen Räumen, Hallen und Nischen, mit Spuren von Sarkophagen, Säulen und zierlichen Bildhauerwerken von Weintrauben, Blumen und Kränzen, welche der zerstörenden Zeit getrotzt haben. Diese Grabestrümmer sind die beinahe zweitausendjährigen Zeugen von der Anziehungskraft, welche das Judenthum für hochgestellte und gebildete Heiden gehabt hat. Das adiabenische Königsgeschlecht bewährte seine Anhänglichkeit an Jerusalem durch Bauten und Geschenke. Helene hatte einen Palast in der Unterstadt und ihre Enkelin, die Princessin Grapte, einen andern in dem Stadttheile Ophla bauen lassen [3]). Monobaz ließ die Handgriffe aller Tempelgefäße, die am Versöhnungstage gebraucht

---

[1]) Josephus Alterth. XX. 4. 3. Eusebius Kirchengeschichte II. 12.

[2]) Pausanias VIII. 16. Die Beschreibung und Abbildung der sogenannten Königsgräber in Robinson und Smith Palästina II. 183. ff.

[3]) Josephus jüd. Krieg IV. 9. 11; VI. 6. 3.

wurden, aus Gold anfertigen[1]). Die Adiabener hielten treu zur jüdischen Nation und standen ihr in der Noth kräftig bei.

Dieser Zug der religiösgesinnten heidnischen Gemüther nach dem Judenthume, der sich in der überraschenden Erscheinung zeigte, daß ein äthiopischer Schatzmeister einer Königin Kandake (vielleicht die Königin Helene?) auf einem Wagen sitzend den Jesaias las[2]), kam dem jungen Christenthum am meisten zu Statten. Indem es sich dieser Stimmung bemächtigte und sie noch mehr steigerte, legte es den ersten Grundstein zu seiner Weltherrschaft. Zwei Juden aus griechisch redenden Ländern, Saulus aus Tarsus (bekannt unter dem Namen Paulus) und José Barnabas aus Cypern, ein Levite, haben der isolirten Christengemeinde dadurch, daß sie gerazu darauf ausgingen, die Heiden zu Proselyten zu machen, eine Ausbreitung gegeben, welche das Christenthum aus der Beschränktheit einer jüdischen Secte zu einer eigenen Religionsform erhob, aber eben dadurch auch dessen ursprünglichen Charakter ganz veränderte. In dem kurzen Jahrzehnt seit dem Tode des Stifters hatten die hervorragenden Mitglieder der ersten Gemeinde, namentlich Simon Petrus und Philipp, sich bemüht, Anhänger unter den Juden zu werben, wodurch sie sich Verfolgungen zugezogen, man weiß nicht ob von Seiten des Königs Agrippa oder des Synhedrion[3]). Der Synhedrialvorsitzende R. Gamaliel I. soll sich für die milde Behandlung der werbenden Apostel ausgesprochen und die Vergeblichkeit einer Verfolgung aus vorangegangenen Beispielen behauptet haben. „Ist dieser Rathschluß oder dieses Werk von Menschen", soll er geäußert haben, „wird es nicht bestehen, ist es aber von Gott, so werdet ihr nicht im Stande sein, es aufzulösen". Die Synhedrialmitglieder sollen diesem Rathe Beifall geschenkt haben; die gefangenen Apostel sollen hierauf in Freiheit gesetzt worden sein, nur sei ihnen eingeschärft worden, nicht mehr im Namen Jesu zu predigen[4]). Dennoch soll die Verfolgung sich wiederholt haben, man weiß nicht recht aus welcher Veran-

[1]) Joma 3. 10.
[2]) Apostelgeschichte 8. 27—30.
[3]) Das. 4. 3. ff. 5. 18. ff.
[4]) Das. 5. 35—40.

lassung, und Paulus selbst gehörte zu den heftigsten Christenverfolgern [1]).

Paulus war als Jüngling aus seinem Vaterlande Cilicien nach Jerusalem gekommen und war ein Jünger Gamaliel's geworden, oder wie es in der damaligen Redeweise hieß, er saß zu den Füßen Gamaliel's [2]) und war ein eifriger Beobachter aller jüdischen Satzungen [3]); er that dieses mit dem ganzen Ungestüm eines eisernen Charakters, der ein Feind jeder Lauheit, jeden, der nicht derselben Ueberzeugung lebte, dem gerichtlichen Arm überantworten möchte. Plötzlich, als er einst eine Reise nach Damaskus angetreten hatte, ging in ihm eine vollständige Sinnesänderung vor, er war mit einem Male von der göttlichen Sendung Jesu überzeugt [4]). Die Sage schmückte diesen für das Christenthum so folgereich gewordenen Vorfall gebührend aus. Er habe auf der Reise eine Stimme vernommen, die ihm zugerufen: „Saul, Saul warum verfolgst Du mich?" Erblindet vor der Erscheinung habe er Damaskus erreicht, und erst in einer Unterredung mit einem Christen, der seine Augen berührt, sei es ihm wie Schuppen von den Augen gefallen [5]). Paulus glaubte seit diesem Tage an Jesu Auferstehung und hielt dessen Tod für eine gnadenreiche Veranstaltung, damit durch ihn die Sünden vergeben und die sündige Heidenwelt bekehrt und für das Judenthum gewonnen werde, nicht wie es das durch Mose geoffenbarte Gesetz lehrt, sondern wie es in Abraham, dem Stammvater des jüdischen Volkes, gelebt hat [6]). Er hielt dafür, die Zeit sei in Erfüllung gegangen, von welcher die Propheten verheißen, daß auch die Heiden an Abraham glauben und an der dadurch verheißenen Seligkeit Antheil haben sollen, und Abraham thatsächlich ein Vater vieler Völker werde, wie ihm verheißen worden. Um dieses zu erreichen, müsse das Gesetz aufgehoben, Beschneidung, Sabbat, Speisegesetze und andere Bestimmungen, welche den Eintritt der Heiden ins Judenthum so sehr

[1]) Das. 8. 1. ff. Galaterbrief 1. 13; 23.
[2]) Apostelgeschichte 22. 3.
[3]) Das. Galaterbrief 1. 14.
[4]) Das. 1. 12.
[5]) Apostelgeschichte 9. 2—18.
[6]) I. Korintherbrief 15. 3. f.

erschwerten, außer Kraft gesetzt werden. Aber nicht bloß die sogenannten Cärimonialgesetze des Judenthums, sondern auch die Sittengesetze hielt Paulus für schädlich, wenn sie sich als bindende Vorschriften geltend machen. „Ohne das Gesetz hätten die Menschen die Begierden nicht gekannt, erst durch das Verbot: Du sollst nicht gelüsten, sei das Gelüste geweckt worden“ [1]). Das Christenthum faßte der Jünger Gamaliel's zuerst als Gegensatz zum Judenthum auf; jenes sei auf Gnade und Freiheit, dieses auf Zwang und Gesetz gegründet. Nach dem Judenthume könne der Mensch nur durch die Werke des Gesetzes die Rechtfertigung (δικαιοσύνη, Sechút) vor Gott finden, nach dem Christenthum hingegen durch den Glauben an den auferstandenen Messias.

Mit dieser feindseligen Gesinnung gegen das bestehende Judenthum ging Paulus ans Werk, die Heidenwelt zur Theilnahme an dem Heile und an den Verheißungen (ἐπαγγελία) Abraham's für alle Geschlechter der Erde zu berufen. Er fühlte in sich den Drang, Apostel für die Heiden zu werden oder in der damaligen Redeweise Apostel der Vorhaut, wie Petrus Apostel der Juden oder der Beschneidung war [2]). Durch das Heranziehen der Heiden zum Abrahambunde, der durch Jesus zugleich bestätigt und erneuert worden sei, sollte der Unterschied zwischen Juden und Helenen, zwischen Freien und Sclaven aufhören. Alle sollten in gleicher Weise durch den Glauben als Kinder Gottes gelten [3]). Mit dem ganzen Feuereifer, der ihm eigen war, verlegte er sich darauf, diesen Gedanken zu verwirklichen. Wie war ihm der Gedanke gekommen? War Paulus vielleicht Zeuge dessen, wie die adiabenische Königin zum Triumphe des Judenthums ihren Einzug in die jüdische Hauptstadt gehalten? Hat dieses Ereigniß vielleicht einen so tiefen Eindruck auf ihn gemacht, daß er den Zeitpunkt für reif hielt, die Heidenwelt zur Kindschaft Abraham's einzuladen? Wie dem auch sei, so ist es wohl nicht zu läugnen, daß das Vorkommen so vieler Proselyten und die sichtbare Geneigtheit edler Heiden für das Judenthum nicht ohne

[1]) Römerbrief 3. 20; 7. 7. ff.
[2]) Galaterbrief 2. 7; Römerbrief 11. 13.
[3]) Galaterbrief 3. 26—28; Römerbrief 10. 12. I. Corintherbrief 12. 13.

Einfluß auf Paulus' Entschluß, Heiden-Apostel zu werden, geblieben ist[1]). Sein Streben wurde von überraschenden Erfolgen gekrönt; er gründete heidenchristliche Gemeinden in Kleinasien und Griechenland. Zum Theil konnte sich das Judenthum diese Erfolge zuschreiben. Denn wie Paulus die Heiden gewinnen wollte, mußte er einen Theil der so glänzenden jüdischen Vergangenheit aufrollen, mußte, um auf Christus zu kommen, den geläuterten Gottesbegriff des Judenthums dem wüsten Götzenthum gegenüber hervorkehren[2]).

Interessant ist es, wie Paulus bei seiner Heidenbekehrung die agadische Auslegungsweise handhabte, und beweist, wie verbreitet diese Manier war. Wollte Paulus darthun, daß die Verheißungen an Abraham auf Jesus hinweisen, so konnte er es nur agadisch herausbringen: es heiße nicht, „alle Völker der Erde werden durch Deine Saamen als die vielen, sondern durch Deinen Saamen, als den einen, nämlich Jesus, gesegnet“[3]). Wollte Paulus die Ungiltigkeit des Judenthums in Folge des aufgetretenen Christenthums beweisen, so bediente er sich dazu wiederum der agadischen Manier. Er sagt: Von den zwei Söhnen Abraham's sei der Eine (Ismael) von der Sclavin (Hagar) nach dem Fleische, der Andere (Isaak) von der Freien (Sara) nach der Verheißung geboren. Beide seien Vorbilder der zwei Bündnisse; der alte Bund, der vom Sinai stammt, gleiche der Hagar, indem der Berg Sinai in Arabien Hagar (Chagra)

---

[1]) Zu welcher Zeit Paulus' Bekehrung zum Christenthume stattgefunden, ist noch immer ein unaufgehellter Punkt in der kirchengeschichtlichen Chronologie. Dieses Factum in die dreißiger Jahre zu versetzen, wie Einige thun (vergl. Winer bibl. Reallexikon, Artikel Paulus), hat keinen haltbaren Grund. Das Zusammentreffen des Aklas aus Pontus mit Paulus zur Zeit der Vertreibung der Juden aus Rom (Apostelgeschichte 18. 2) ist materiell und chronologisch zweifelhaft. Nur eine Thatsache könnte dabei als Ausgangspunkt dienen. Nach der Apostelgeschichte 11. 18—20 habe in Judäa gleich nach Paulus' Bekehrung eine große Hungersnoth geherrscht. Diese Hungersnoth fiel nach Josephus (Alterth. XX. 5. 2) gerade in die Zeit der Anwesenheit der Königin Helene in Jerusalem, nicht vor das Jahr 47. Folglich fällt Paulus' Uebertritt zum Christenthume mit dem Einzug der proselytischen Königin in Jerusalem ungefähr zusammen.

[2]) Vergl. darüber die interessante Rede Paulus' an die Athener (Apostelgeschichte 17. 22—33).

[3]) Galaterbr. 3. 16.

heiße; das bedeute das gegenwärtige Jerusalem mit seiner Knechtschaft des Gesetzes. Der neue Bund hingegen und das höhere Jerusalem seien durch die Freie repräsentirt und bedeutsam füge die Schrift hinzu: „Vertreibe die Sclavin mit ihrem Sohne, denn nicht soll erben der Sohn der Sclavin mit dem Sohne der Freien". Von der Freien heiße es im Jesaias: „Freue dich, du Unfruchtbare, denn mehr werden sein die Söhne der Verödeten als die Söhne der Verheiratheten" [1]).

So sehr sich auch die urchristliche Gemeinde über den großen Zuwachs, den der Heidenapostel dem Christenthume zugeführt hat, freute, so war sie über Paulus' Gesetzesverachtung nicht minder entrüstet als die Juden. Besonders war der Vorsteher derselben, Jacobus, Jesu Bruder, über den Abfall vom Gesetze, den Paulus den Heiden gepredigt und damit auch den Juden ein verführerisches Beispiel gegeben, höchst ungehalten [2]). Die Vertreter des Judenchristenthums sandten daher in die von Paulus gestifteten Gemeinden Abgeordnete, welche den Neubekehrten die fortdauernde Verbindlichkeit des Gesetzes und sogar die Beschneidung einschärfen sollten [3]). Paulus sah sich daher herausgefordert, heftige Briefe gegen die Gesetzesanhänger zu schreiben, eiferte gegen das Gesetz und sprach einen Fluch gegen diejenigen aus, welche die Heilsverkündigung anders lehren denn er [4]). Die gesetzestreuen Christen schonten ihn auch nicht, nannten ihn einen Abtrünnigen vom Gesetze, einen Irrlehrer und erzählten von ihm, er sei ursprünglich ein Heide gewesen, habe sich nur aus Liebe zur Tochter des Hohenpriesters zum Judenthume bekehrt, und weil er abgewiesen worden, habe er aus Unwillen gegen Beschneidung, Sabbat und das Gesetz überhaupt geschrieben [5]). Sie beriefen sich auf den Stifter selbst für die fortdauernde Verbindlichkeit des Gesetzes und wandten auf den gesetzesstürmenden Apostel Jesu Worte an: „Wer eins der geringsten Gesetze auflöst und die Menschen

---

[1]) Das. 4. 22—31; vergl. die agadische Auslegung das. 3. 13.

[2]) Apostelgeschichte 1. 6. Galaterbr. 2. 3—4; 12.

[3]) Galaterbr. 1. 7; 4. 21; 5. 2.

[4]) Das. 1. 8—9.

[5]) Irenaeus contra Haereses 1. 26. Eusebius Kirchengeschichte 3. 27. Epiphanius Haereses 30. 10.

also lehret, wird der Geringste im Himmelreiche sein“ [1]). So spaltete sich das Christenthum in kaum dreißig Jahren nach dem Tode des Stifters in zwei Secten, in eine judenchristliche und heidenchristliche. Die Judenchristen blieben auf dem Boden des Judenthums stehen, verpflichteten auch die übergetretenen Heiden auf das Gesetz und klammerten sich an Jerusalem an, wo sie die Wiederkunft des Messias erwarteten. Die Heidenchristen hingegen entfernten sich immer mehr vom Judenthume und nahmen eine feindselige Haltung gegen dasselbe an.

[1]) Matthäus-Evangelium 5. 19.

Dreizehntes Kapitel.

Agrippa II.

Gereizte Stimmung. Eingerissener Sittenverfall. Agrippa's Charakter. Die letzten Hohenpriester. Die Zeloten und Sicarier. Eleasar ben Dinaï. Streit mit den Samaritanern. Reibungen in Cäsarea. Die Landpfleger. Florus' maaßlose Frechheit. Aufstand in Cäsarea. Blutbad in Jerusalem. Friedens- und Revolutionspartei. Der Zelotenführer Eleasar ben Anania. Der Sicarierhäuptling Manahem. Aufstand und Sieg. Gemetzel zwischen Juden und Heiden. Die zweite Niederlage der Römer. Stimmung in Jerusalem und Judäa. Das Synhedrion und sein Präsident Simon ben Gamaliel. Wahl der Statthalter und Feldherren. Haltung des Synhedrion.

49—66.

Welche Triumphe das Judenthum auch durch den Zutritt von Proselyten feierte, wie sehr auch das Morgenroth des von den Propheten geschauten schönen Tages angebrochen schien, daß die Völker der Erde ihren Blick nach Zion wenden, und von dort aus Licht für das Menschengeschlecht ausstrahlen werde, im Heimathland und ganz besonders in Jerusalem empfand die Nation nur die schwere Fessel des Römerthums, welche seit dem Tode Agrippa's I. täglich drückender wurde. Der jämmerliche und beengende Zustand in der Gegenwart ließ das freudige Gefühl über solche bedeutsame Ereignisse, welche die Weltherrschaft des Judenthums in der Zukunft anzubahnen schienen, gar nicht aufkommen. Ein düsterer Trauerflor war über die letzten zwanzig Jahre des jüdischen Staates gebreitet, der auch nicht einen Augenblick eine frohe Stimmung aufkommen ließ. Es herrscht eine Beklommenheit darin, die den Betrachtenden nicht gleichgültig läßt und ihm unwillkürlich dieselbe Empfindung mittheilt.

Die letzten Jahrzehnde zeigen das jüdische Volk in dem ergreifenden Bilde eines Gefesselten, den seine Kerkermeister unaufhörlich peinigen und ihn aufstacheln, mit der Heftigkeit der Verzweiflung an seinen Fesseln so lange zu rütteln, bis er sie zerbricht. Der blutige Kampf zwischen Rom und Judäa, das eine siegesgewöhnt durch unerschöpfliche Kriegsmittel und Arglist, das andere von äußern Mitteln entblößt und nur stark durch den Willen, erregt ein um so höheres Interesse, als die schwache Tochter Zion nach menschlicher Berechnung trotz des ungeheuren Mißverhältnisses der aufgebotenen Kräfte zuletzt gesiegt hätte, wenn sie nicht durch innere Parteiung zerrissen, von Verrath umgeben gewesen wäre und nur einen günstigeren Augenblick abgewartet hätte, d. h. nicht von der Vorsehung zum Untergange als Nation bestimmt gewesen wäre.

Dieser Riesenkampf, der in der Weltgeschichte nur wenig Seitenstücke hat, galt aber nicht bloß der Freiheit, wie ihn die Gallier, Germanen und Britten ebenfalls gegen Rom führten, sondern hatte einen religiösen Charakter. Das jüdische Volk fühlte sich in seinen religiösen Gefühlen durch Roms Willkürherrschaft täglich gekränkt und wollte seine Unabhängigkeit nur zum Zweck unbeengter Religionsübung erkämpfen und behaupten. Darum stumpfte sich das Freiheitsgefühl trotz öfteren Unglücks im Kampfe nicht ab, steigerte sich vielmehr mit jedem Tage zu einer Empfindlichkeit, welche in dem geringfügigsten Anlasse Angriffe auf die heiligsten Ueberzeugungen erblickte. Rom hat zwar nur selten, wie unter Caligula, das Judenthum bedroht, es schonte vielmehr im Allgemeinen die religiöse Empfindlichkeit der Juden, aber es verletzte sie doch unwillkürlich durch sein strenges Regiment und seine eifersüchtige Ueberwachung. Außerdem hatte es durch seine Verführungskünste den edelsten Theil der Nation vergiftet, ihn gegen Pflicht und Ueberzeugung taub gemacht. Die Wachsamen des Volkes fürchteten mit Recht, daß diese Erstorbenheit der edelsten Glieder bald den ganzen Nationalkörper ergreifen würde.

In der That herrschte in den aristokratischen Familien eine so tiefgewurzelte Sittenverderbniß, daß ihr vergiftender Einfluß auf die Mittelclasse nicht ausbleiben konnte. Das schlechte Beispiel ging von den letzten Gliedern des herodianischen Hauses aus, die, in Rom oder an den kleinen Höfen der römischen Statthalter erzogen, die Ent-

artung der Römer nachahmten. Agrippa II. (geb. 27, gest. 72), Sohn des letzten edlen jüdischen Königs Agrippa I., sog beim Tode seines Vaters als siebzehnjähriger Jüngling die verpestete Luft des römischen Hofes ein, wo die Messalinen und Agrippinen die scheußlichsten Laster offen zur Schau trugen. Man flüsterte sich heimlich zu, daß dieser letzte Sproß des hasmonäischen und herodischen Hauses mit seiner nur um ein Jahr jüngeren, wegen ihrer Schönheit berühmten Schwester Berenice in Blutschande lebte[1]), nachdem sie nach dem Tode ihres Gatten Herodes II. Witwe geworden war. Das Gerede muß wohl einen Grund gehabt haben, denn es zwang Agrippa, es verstummen zu machen. Er verlobte seine Schwester mit dem Könige von Cilicien Polemon, der, von ihren Reichthümern mehr noch als von ihrer Schönheit angelockt, ihretwegen das Judenthum annahm; aber bald darauf verließ sie Polemon wegen ihrer Unbeständigkeit wieder und sie war wieder für leichtsinnige Liebeleien frei. Agrippa's jüngere Schwester, die schöne Drusilla, war womöglich noch ausgelassener. Sie war an Aziz, König von Emesa, verheirathet, verließ aber denselben, obwohl er ihr zu Liebe Jude geworden war, heirathete den Römer Felix, schwor zugleich ihre väterliche Religion ab, um der Eifersucht ihrer Schwester Berenice zu entgehen, und ging zum Heidenthume über[2]). Die jüngste Schwester Mariamne II. blieb hinter ihren Geschwistern nicht zurück; sie verließ ihren Gatten und wurde die Frau des jüdischen Alabarchen Demetrios von Alexandrien[3]), der vermuthlich Sohn des Alabarchen Alexander und Bruder des vom Judenthum abtrünnig gewordenen Tiberius war. Obwohl Agrippa nur Fürst von Chalcis war, galt er doch als jüdischer König. Rom hatte ihm den Titel gelassen, aber ihm die Macht genommen, und gebrauchte ihn als gefügiges Werkzeug, die Bewegung der Nation überwachen zu helfen. Agrippa hing auch dem Kaiserhause und den römischen Interessen mit einer Hingebung an, die in ihm jedes Gefühl für sein Volk erstickte. Wir werden sehen, welch' eine erbärmliche Rolle er in dem Schauerdrama des nationalen

---

[1]) Josephus Alterth. XX. 7. 3. Juvenal Satira 6.
[2]) Josephus das. 7. 2.
[3]) Das. 7. 3.

Aufstandes spielte. Schwach, wo es galt, die römische Anmaßung in Schranken zu weisen, war er stark genug, die Freiheitsbestrebungen mit aller Macht zu unterdrücken. Und so bis auf die entferntesten Verwandten dieses Hauses: Kostobar, Saul, Antipas, waren sie sämmtlich entsittlicht, volkfeindlich, räuberisch [1]). Der einzige Einfluß, welchen Claudius dem Titularkönig gelassen und sein Nachfolger bestätigt hat, war die Aufsicht über den Tempel und die Ernennung der Hohenpriester [2]). Rom konnte keinen ergebeneren Geschäftsführer wählen. Agrippa sah auch bei der Ernennung der Hohenpriester nicht auf sittliche und religiöse Würdigkeit, sondern einzig und allein auf deren Gesinnung gegen Rom. Derjenige, der am weitesten in Kriecherei und Verläugnung des Nationalgefühls ging, erhielt den Vorzug.

Seitdem das Hohepriesterthum durch Herodes entwürdigt war, daß es durch Käuflichkeit und niedrige Gesinnung erworben werden konnte, gab es fünf Familien, die gewissermaßen ein Anrecht auf dasselbe hatten: die Familien Boethos, Kantharos (Kathros), Phabi, Kamyth und Anan; nur selten fiel die Wahl auf einen, der nicht einem dieser Geschlechter angehörte. Die Glieder dieser hohenpriesterlichen Familien rivalisirten meistens miteinander an Gesinnungslosigkeit und Niedrigkeit; öfter brach die gegenseitige Eifersucht in Thätlichkeit aus, und die Straßen von Jerusalem sahen zuweilen, wie die Anhänger der feindlichen Häuser auf einander losschlugen und mit Steinen warfen [4]). Jeder erwählte Hohepriester suchte für die Dauer seines Amtes dasselbe möglich auszubeuten, beförderte seine Verwandten und Freunde zu einträglichen Tempelämtern, wobei wenig auf Würdigkeit gesehen wurde. Mit solcher Frechheit verfuhren die Hohenpriester am Ruder, daß sie ihre Sclaven mit Knitteln bewaffnet in die Tennen schickten, um die Zehnten, welche Jeder beliebig vertheilen konnte, gewaltsam für sich einziehen zu lassen [5]). Eine Folge davon war, daß diejenigen Priester, welche nicht so glück-

---

[1]) Das. 9. 4; jüd. Krieg II. 17. 5.
[2]) Das. Alterth. XX. 9. 7.
[3]) Pesachim 57. a.
[4]) Josephus Alterthümer XX. 8. 8; 9. 4.
[5]) Das. 8. 8; 9. 2. Pesachim das.

lich waren, zur Verwandtschaft der Hohenpriester zu gehören, ihrer Nahrungsquelle beraubt wurden und in drückende Armuth geriethen. Habgier, Herrschsucht und Gesinnungslosigkeit waren die Triebfedern der Handlungen derer, welche berufen waren, das Ideal der Sittlichkeit zu verwirklichen [1]); der Tempel war durch seine Würdenträger geschändet, ehe noch der Feind mit dem mörderischen Stahle eindrang. Seit dieser Zeit, so erzählte man sich, haben die sichtbaren Gnadenzeichen im Tempel aufgehört. Das eine Licht, das im Heiligthume auf dem heiligen Leuchter auf eine wunderbare Weise die ganze Nacht hindurch zu leuchten pflegte (Ner Ma'arabi), sei dann regelmäßig noch vor Tagesanbruch erloschen. Der rothe Faden an dem Halse des Sündenbockes am Versöhnungstage, der als Zeichen der Sündenvergebung sonst die Unschuldsfarbe angenommen, habe das Roth, die Farbe der Sünde, behalten [2]). Einst habe sich das eherne östliche Thor des Tempels, das sogenannte Nikanorthor, nachdem es Abends wie immer geschlossen worden war, von selbst geöffnet, obwohl es so schwer war, daß zwanzig Personen Mühe hatten, es wieder zu schließen. Das gedankenlose Volk habe darin ein günstiges Zeichen, daß sich der Tempel allen Völkern der Erde öffnen werde, gesehen; die Gesetzeskundigen hätten im Gegentheil darin eine schlimme Vorahnung erblickt, daß in den Tempel der Feind bald eindringen und ihn in Flammen stecken werde. R. Jochanan ben Sakkai habe in diesem Sinne den Tempel angeredet: „Warum willst du uns erschrecken, o Tempel, wir wissen es, daß du dem Untergange geweiht bist" [3]).

Wie ein Krebsschaden griff diese Entsittlichung der fürstlichen und hohenpriesterlichen Geschlechter immer weiter um sich und erzeugte in den zunächst stehenden Ständen häßliche Auswüchse, die ein Zeitgenosse mit düsteren Farben schildert. Namentlich war der Richterstand, seitdem die peinliche Gerichtsbarkeit im Namen des Kaisers geübt, und von den Landpflegern überwacht wurde, immermehr von den Römern und den Einflußreichen in Abhängigkeit gerathen.

---

[1]) Josephus jüd. Krieg VII. 8. 1.

[2]) Joma 39. b.

[3]) Das. Jerus. Joma c. 6. S. 43c. Josephus jüd. Krieg VI. 5. 3.

„Immermehr nehmen Eigennutz, Bestechung, feige Rücksichtsnahme, Einflüsterungen zu," klagt diese Sittenschilderung bitter, „das Himmelsjoch werfen sie ab und legen sich das Joch von Menschen auf, die Urtheile fallen ungerecht aus, und die Handlungen sind verkehrt. Die Gesinnungslosen steigen und die Edleren sinken, und damit sinkt das Gemeinwesen immer tiefer. Engherzigkeit, Neid, Gewaltthätigkeit nehmen überhand, die Vornehmthuerei (Jehirin) spreizt sich, und die Töchter Israels wollen sich nur mit Vornehmen verheirathen; denn in unserem Zeitalter sieht Alles nur auf das Aeußerliche" [1]). Der Leichtsinn der Frauen und die Verführungskünste der Männer waren so sehr an der Tagesordnung, daß der angesehenste Gesetzeslehrer dieser Zeit, R. Jochanan ben Sakkai, das Ritual für den Verdacht von Ehebruch abzuschaffen sich veranlaßt sah [2]). Die Edelgesinnten beklagten mit tiefer Wehmuth einen Zustand, in welchem die Frömmigkeit höher stand, als die Sittlichkeit, und daß man sich im Allgemeinen mehr über die Verunreinigung des Tempels, als über einen Mordschlag ereiferte [3]). Unter den unteren Volksclassen herrschte ein anderes, aber nicht minder schreckliches Laster. Die häufigen Aufstände, welche seit dem Tage, als Rom die Vermessenheit hatte, Judäa als eine eroberte Provinz mit Siegerwillkür zu behandeln, durch die Zeloten angezettelt und gescheitert waren, erzeugten Freischaaren, welche im Land wild umherschwärmten, Freiheit mit Zügellosigkeit verwechselnd, Regel und Gesetz mit Füßen traten. Sie hausten in Bergesklüften und Grotten, an denen das jüdische Gebirge so reich ist, und machten von da aus häufige Angriffe, um ihren Rachedurst oder ihre Bedürfnisse nach Lebensmitteln zu befriedigen. Diese verwegenen Zelotenschaaren, von Eleasar ben Dinai und Alexander geführt, gingen zwar von einem edlen Nationalgefühl aus — sie hatten den Römern Tod und Verderben geschworen — dehnten aber ihren Haß auch auf alle diejenigen aus, welche es mit den Römern hielten. Sie erkannten sie nicht als Juden an und glaubten, kein Unrecht zu begehen, wenn sie sich an ihrer Habe und an ihrem Leben

[1]) Sota 47. b. Tosifta Sota c. 14.
[2]) Sota 47. a.
[3]) Joma 23. a.

vergriffen. Die Römerlinge waren nach ihrer Ansicht und ihrem Schwur vogelfrei und sie hielten ihren Schwur nur allzu gewissenhaft. So fielen sie die Vornehmen an, so oft sie ihnen in den Weg kamen, zerstörten ihre Besitzungen und fügten ihnen überhaupt jeden möglichen Schaden zu[1]). Galt es, eine Unbill zu rächen, welche von Seiten der Feinde ausgeübt worden war, so waren sie die ersten, dem verletzten Nationalgefühl ihr Racheschwert zu leihen. Eleasar ben Dinaï und seine Genossen waren keine Räuber und Meuchelmörder, wie sie die Römer und ihre Augendiener geschildert haben. Sie waren von dem Gedanken des Zelotenstifters ganz erfüllt und wollten die eingebüßte Freiheit ihrer Nation wieder erobern[2]); allein weil sie es zur Unzeit und mit unlautern Mitteln versuchten, brachten sie statt Erlösung nur noch größeren Jammern über das Volk.

Eine andere Zelotenbande, die in ihrer Verwilderung den edlen Zweck der Befreiung vergaß, machte aus dem Blutvergießen ihrer Feinde ein Handwerk. Man nannte diese Zeloten Sicarier von dem kurzen Dolche (Sica), mit dem sie bewaffnet waren und den sie unter ihren Kleidern verbargen, um damit ihre Feinde anzugreifen und öffentlich oder meuchlings zu ermorden. Die Sicarier waren der Auswurf der Zelotenpartei, deren Führer später die Enkel des Galiläers Juda mit Namen Manahem und Eleasar ben Jair geworden sind. Im Beginne dieser Epoche standen diese Banditen jedoch unter keiner Disciplin, sondern schwärmten planlos umher und liehen ihren Arm demjenigen, der ihnen Lohn gab oder Gelegenheit zur Befriedigung ihres Blutdurstes. Mit ihren Dolchen mischten sie sich unter dichte Gruppen, namentlich in den Säulengängen des Tempelberges an Feiertagen, wenn große Menschenmassen hin und her wogten, und machten denjenigen unvermerkt nieder, der als ihr Opfer ausersehen war. Solche Mordstücke führten sie mit so großer Schnelligkeit und Geschicklichkeit aus, daß die Urheber eine lange Zeit unentdeckt blieben; aber gerade diese Dunkelheit erzeugte eine unheimlich bange Furcht in den Gemüthern[3]). Jeder glaubte sich von unsichtbaren Feinden

[1]) Josephus jüd. Krieg II. 13. 4; 13. 6; VII. 8. 1.

[2]) Vergl. die interessante Stelle im Midrasch zum hohen Lied zu V. Hischbati S. 16. b. Sota 47. a. Josephus Alterth. XX. 8. 10.

[3]) Josephus jüd. Krieg II. 13. 3.

umgeben und war des Lebens nicht sicher; der Freund mißtraute dem Freunde, der Herr seinem treuesten Diener. Mordthaten kamen so häufig vor, daß die Gesetzeslehrer das Sühnopfer für unschuldig vergossenes Blut abschafften[1]), es hätten deren zu viele für die gefallenen Menschenopfer geschlachtet werden müssen. Um diese Zeit mag das große Synhedrion, als es die überhandnehmende Zucht- und Sittenlosigkeit mit blutendem Herzen wahrnahm, seine Functionen eingestellt haben, wenn die Nachricht historisch ist, daß es seine Sitzung vierzig Jahre vor dem Untergange des Tempels (die Zahl ist jedenfalls ungenau) von der Quaderhalle in die Kaufhallen (Chanujot) des Tempelberges verlegt hat[2]), ein Act, der einer Vertagung ähnlich war.

In dieser immer wachsenden Zerrüttung schaarten sich die Edelsten des Volkes, die sich von dem Getriebe fern hielten, mit noch größerer Liebe um das geistige Gut des Judenthums. Die Lehre zu erhalten, war ihnen die höchste Lebensaufgabe. Als Repräsentant derselben kann R. Jochanan ben Sakkai gelten. Er war nächst dem Synhedrialpräsidenten Simon ben Gamaliel von hillelschem Geschlechte der angesehenste Gesetzeslehrer dieser Zeit. Hillel selbst, dessen jüngster Schüler er war, nannte ihn den „Vater der Weisheit und den Träger der Zukunft". In Folge seiner tiefen Gesetzeskunde und seiner Würdigkeit war er Stellvertreter des Präsidenten. In dieser Stellung schaffte er diejenigen Gesetze ab, welche in der sturmbewegten Zeit nicht mehr anwendbar waren. Seine Hauptbeschäftigung war indessen die Lehrthätigkeit. In dem kühlen Schatten der Tempelmauern saß er im Kreise seiner Jünger und überlieferte ihnen die überkommenen Gesetze und die Auslegung der Schrift[3]).

Zu den Uebeln der Anarchie kam noch ein anderes hinzu, welches, wiewohl unschuldiger Art, Blutvergießen und Jammer noch gesteigert hat. Je hoffnungsloser der Zustand war, um so mehr regte sich in den Herzen der Gläubigen die Sehnsucht nach dem erwarteten

---

[1]) Sota 47. a.

[2]) Note 25.

[3]) Pesachim 26. a. Jerus. Nedarim 6. 7. p. 39. b. Diese Stelle ist authentischer, als die Nachricht in Babli Succa 28. a.

Befreier und Friedensbringer. Mehr noch als zur Zeit der ersten Landpfleger durchzuckten messianische Hoffnungen die Gemüther und erweckten Schwärmer, die sich als Messiasse ausgaben und beim Volke Glauben fanden [1]). Alle diese Messiasse stellten die Befreiung vom römischen Joche als letztes Ziel ihrer Unternehmungen hin und müssen daher ebenfalls als Zeloten angesehen werden, die sich von jenen handfesten Eiferern nur durch die Mittel unterschieden. Was die Anhänger Juda's vermöge Waffengewalt durchzusetzen gedachten, das wollten die Nachfolger des Theudas ohne Kampf, vermöge Zeichen und Wunder vollbringen [2]). Sie waren keine Betrüger, sondern glaubten selbst fest an ihre Sendung, das Werk der Befreiung zu vollziehen, nur der unglückliche Ausgang ihrer Unternehmung stempelte sie als falsche Messiasse und trug ihnen den Namen Zauberer (γοήτες, μάγοι) ein. Als ein solcher Messias trat Simon aus Cypern [3]) auf, der vielleicht derselbe ist, der unter dem Namen Simon Magus auch mit dem Christenthume in Verbindung stand.

Ein Jude aus Aegypten, der sich als Prophet ausgab, berief seine Gläubigen, an 3000 (nach einer andern Quelle gar 4000), zum Oelberge und verhieß ihnen das Wunder, mit dem Hauche seines Mundes die Mauern Jerusalems einstürzen zu machen und die römischen Soldaten zu bezwingen [4]). Wenn auch nur diese Zwei namhaft gemacht werden, so waren sie nicht die Einzigen, welche von Begeisterung getrieben, ihren Anhängern das Eintreffen besserer Zeiten prophezeit haben. Und warum hätten sie keinen Glauben finden sollen? Ein Volk, das eine so reiche Vergangenheit hatte und mit den glänzenden Bildern einer schöneren Zukunft erfüllt war, läßt sich gerne von einem schönen Traumbilde einlullen, um in der Idealität die jämmerliche Gegenwart zu vergessen.

---

[1]) Josephus Alterth. XX. 8. 5.

[2]) Das. jüd. Krieg II. 13. 4.

[3]) Das. Alterth. XX. 7. 2. Apostelgeschichte 8. 9 ff. Vergl. Neander, Geschichte der Pflanzung der Kirche I. 55, der mit Recht Simon Magus mit Simon von Cypern identificirt.

[4]) Josephus das. XX. 8. 6; jüd. Krieg II. 13. 5. Apostelgeschichte 21. 38. Ungenau wie diese Quelle ist, läßt sie die Anhänger des ägyptischen Propheten aus Sicariern bestehen.

Solche unschuldige Vorgänge erhielten erst durch den blutigen Ernst, den die Landpfleger daraus machten, eine traurige Wichtigkeit. War das Volk auf seine religiösen Ueberzeugungen eifersüchtig, betrachtete die unbedeutendste Verletzung derselben von Seiten eines Römers in übertriebener Empfindlichkeit als einen Angriff auf das Judenthum und machte dafür den Statthalter, den Kaiser, den römischen Staat verantwortlich: so waren die kaiserlichen Abgeordneten in Judäa ihrerseits nicht minder empfindlich, behandelten die bedeutungsloseste Volksbewegung als Majestätsbeleidigung gegen den Kaiser und verfolgten Schuldige und Unschuldige mit gleicher Grausamkeit. Vergebens zeigte der Kaiser Claudius, und sogar Nero, die wohlwollendste Gesinnung gegen die Nation, die Landpfleger überschritten jedesmal ihre Vollmachten und benahmen sich aus Habgier und Herrschsucht wie Tyrannen. Judäa hatte das Unglück, fast nur verworfene Creaturen als Landpfleger zu bekommen, die ihre Beförderung den bei Hofe herrschenden gesinnungslosen Günstlingen zu verdanken hatten. Sie wetteiferten miteinander an Schlechtigkeit, Habgier und Blutdurst, vermehrten dadurch die Unzufriedenheit des Volkes und reizten es zum Aeußersten.

Die Reihe dieser fünf, Geld und Blut saugenden Landpfleger eröffnete Cumanus (49—52), der auf Tiberius Alexander gefolgt war, er stachelte die Volksempfindlichkeit zuerst auf. Mit jenem argwöhnischen Lauerblick gegen jede Versammlung im Tempel, die seit dem Aufstande wegen des Census für die römischen Statthalter Tradition geworden war, stellte Cumanus am Passafeste eine bewaffnete Cohorte in den Säulengängen des Tempels auf, um das zahlreich anwesende Volk zu überwachen. Bei dieser Gelegenheit machte ein Soldat mit der den niederen römischen Soldaten eigenen Rücksichtslosigkeit eine unanständige Geberde gegen das Heiligthum, welche das Volk als Beschimpfung des Tempels und als Gotteslästerung auslegte. Die Juden, von Eifer hingerissen, warfen Steine auf die Soldaten und beschimpften den Landpfleger, als wäre diese verächtliche Behandlung des Heiligthums mit seinem Willen geschehen. In Folge dessen entstand ein Tumult und schien in einen Aufstand überzugehen; Cumanus ließ neue Truppen anrücken, die Burg Antonia besetzen und nahm eine drohende Haltung an, welche die Menge auf

dem Tempelberge so sehr in Schrecken setzte, daß jeder eilte, aus dem Bereiche des Angriffs zu kommen. An den Ausgängen entstand ein so heftiges Gedränge, daß 20,000 Menschen dabei erdrückt und zertreten worden sein sollen [1]).

Eine ähnliche Veranlassung hätte beinahe zu demselben Ausgang geführt, wenn nicht Cumanus diesmal besonnen genug gewesen wäre, den Volkswillen zu befriedigen. Eine Bande Sicarier hatte nämlich einen kaiserlichen Diener auf öffentlicher Straße unweit Bethoron überfallen und ermordet. Dafür ließ Cumanus die Dörfer in der Nähe des Schauplatzes hart büßen, sie von seinen Soldaten plündern und zerstören. In der Wuth über den Mord eines Römers zerriß ein Soldat ein, ihm in die Hände gerathenes heiliges Gesetzbuch und warf die Stücke ins Feuer. Neuer Stoff zur Aufregung des Volkes und neue Klagen über Verletzung der Heiligthümer. Massenhafte Schaaren strömten zu Cumanus nach seiner Residenz Cäsarea, schrieen neuerdings über Gotteslästerung, „sie könnten weit eher ihren Untergang als die Entweihung ihrer heiligen Schriften ertragen", und verlangten den Tod des Schuldigen. Der Landpfleger gab diesmal auf den Rath seiner Freunde nach und ließ den Soldaten hinrichten [2]).

Einen ernsteren Charakter nahm ein dritter Vorfall unter Cumanus an, und führte zu blutigen Reibungen. Von den Galiläern, welche zum Feste nach Jerusalem durch Samarien zogen, wurden mehrere [3]) in der Stadt Ginäa (unweit der Ebene Jesreel) von feindlichen Samaritanern in einem Handgemenge ermordet. War der Mord aus einer zufälligen Veranlassung oder in Folge der herrschenden Gehässigkeit zwischen den Juden und Samaritanern entstanden? In dem einen wie in dem andern Falle waren die Vertreter der galiläischen Gemeinden berechtigt, von dem Landpfleger strenge Gerechtigkeit gegen die Mörder zu verlangen. Aber Cumanus

---

[1]) Josephus Alterth. XX. 5. 3; jüd. Krieg II. 12. 1.

[2]) Das. Alterth. 5. 4.

[3]) Die Angabe, daß bloß ein einziger Galiläer ermordet worden sei (jüd. Krieg II. 12. 4), berichtigt Josephus selbst in den Alterth. XX. 6. 1, wo er von vielen ermordeten Galiläern spricht.

behandelte die Sache mit unerhörter Gleichgiltigkeit und zwang die Juden zur Selbsthilfe. Die Zelotenführer Eleasar ben Dinaï und Alexander nahmen die Sache in ihre Hand, überfielen mit ihrer Bande den von Samaritanern bewohnten Landstrich Akrabatene, mordeten und zerstörten ohne Schonung und Erbarmen. Auf die Klage der Samaritaner über den gestörten Landfrieden gestattete ihnen Cumanus, sich zu bewaffnen und sandte ihnen römische Truppen zu Hilfe, welche wiederum unter den Zeloten ein Blutbad anrichteten.

Diese so offenkundige Parteilichkeit des kaiserlichen Abgeordneten regte das Volk von Jerusalem so sehr auf, daß es auf dem Wege war, Cumanus' Truppen anzugreifen und Verwickelungen herbeizuführen, welche vielleicht die Katastrophe um zwanzig Jahre beschleunigt hätten, wenn nicht die angesehensten Männer Jerusalems, erschreckt über die unabsehbaren Folgen einer solchen Widersetzlichkeit gegen die römischen Waffen, den Kampf zu hintertreiben gesucht hätten. In Trauergewänder gehüllt beschworen sie die aufgeregte Volksmenge, die Zukunft nicht aus den Augen zu verlieren und lieber Unbill zu ertragen, als den unvermeidlichen Untergang des Gemeinwesens und des Tempels heraufzubeschwören. Das Volk legte darauf die Waffen nieder. Aber weder die Juden noch die Samaritaner beruhigten sich über die Ermordung der Ihrigen, beide sandten Abgeordnete an den syrischen Statthalter Umidius Quadratus, klagten einander an und baten ihn, die Streitsache zu untersuchen. Zu diesem Zwecke fand sich Quadratus in Judäa ein, errichtete ein Tribunal in der Stadt Lydda und lud beide Parteien vor seine Schranken. Allein die Streitsache war durch die Folgen, die sie herbeigeführt, so verwickelt geworden, daß er sie nicht zu schlichten vermochte und daher den Befehl gab, daß beide Parteien Abgeordnete an den Kaiser absenden und dessen Entscheidung entgegen nehmen sollten. Auch Cumanus mußte auf Quadratus' Verfügung seinen Posten verlassen und sich zur Rechtfertigung nach Rom stellen.

Dieser Proceß setzte in Rom das ganze Räderwerk der Hofintriguen in Bewegung; er hatte dadurch, daß der Landpfleger selbst als Angeklagter darin verwickelt war, eine größere Tragweite erhalten. Einerseits Cumanus versuchte auf Claudius' Günstlinge einzuwirken, daß sie den Kaiser für ihn günstig stimmten, und andererseits gewannen

die jüdischen Abgeordneten, der Hohepriester Jonathan[1]), der einflußreiche Ananias und andere Anhänger dieses Hauses den König Agrippa, sich für sie zu verwenden. Des Kaisers Entscheidung fiel zu Gunsten der Juden aus, nicht weil er erkannt hat, daß die Samaritaner die Urheber des Streites waren, sondern weil die Kaiserin Agrippina und auch der Höfling Pallas zu Gunsten der Juden sich verwendet hatten. Mehrere schuldig befundene Samaritaner wurden hingerichtet und Cumanus in die Verbannung geschickt[2]). Zur selben Zeit erhielt Agrippa, wahrscheinlich ebenfalls durch Fürbitte der Kaiserin, ein Königreich in der Nordostgegend Judäa's, das aus den Landestheilen bestand, die einst zu Philipp's Tetrarchie gehört hatten: Batanäa, Trachonitis, Gaulanitis und Abilene[3]); dagegen verlor er sein Fürstenthum Chalcis, mit dem er früher belehnt war (53). Das eigentliche Judäa hielt aber Rom so fest umklammert, daß es an der Spitze desselben einen jüdischen Fürsten, wenn er auch noch so sehr gezähmt und gefesselt war, nicht dulden mochte.

Cumanus' Nachfolger in der Landpflegerschaft Judäa's war Felix, Bruder des am römischen Hof vielvermögenden Günstlings Pallas, den der Hohepriester Jonathan vom Kaiser ausgebeten[4]), vermuthlich um Pallas zu schmeicheln. Daß die jüdische Princessin Drusilla, zweite Schwester des Königs Agrippa II., sich mit Felix verheirathete, wobei der Schwärmer Simon den Vermittler gespielt hat, und daß sie durch diese ehebrecherische Heirath zum Heidenthume überging, ist bereits erwähnt (S. 345). Felix übertraf in seiner neunjährigen Verwaltung (52—60) seinen Vorgänger an Uebermuth

[1]) Daß Jonathan Mitglied dieser Gesandtschaft nach Rom war, sagt Josephus nur im jüd. Krieg II. 12. 16; in den Alterthümern hingegen XX. 6. 2. fehlt der Name, scheint aber eher ein Fehler des Copisten, als der Gedächtnißfehler des Geschichtsschreibers zu sein. Denn in Alterth. XX. 8. 5. berichtet Josephus: Jonathan hat Felix zum Landpfleger vom Kaiser ausgebeten, was also beweist, daß der Geschichtsschreiber ihn nicht vergessen hat.

[2]) Josephus Alterth. XX. 6. 1—3. Anders stellt diese Vorgänge dar Tacitus (Annalen 12. 54.). Doch hat Josephus' Bericht über innere Angelegenheiten mehr Glaubwürdigkeit.

[3]) Das. 7. 1; jüd. Krieg II. 12. 8.

[4]) Oben Anmerk. 1.

und Frechheit. Diese Sclavenseele dachte an nichts, als sich in Judäa zu bereichern und Gelüste zu befriedigen. Das Blutvergießen nahm unter Felix noch mehr zu, da er, auf den Einfluß seines Bruders bei Hofe gestützt, ungestraft jedes Verbrechen begehen durfte[1]). Diese Macht zu schaden behielt er auch nach Claudius' Tod (54). Denn obwohl der Kaiser Nero Agrippa wohlgesinnt war und vier galiläische und peräische Städte darunter das wichtige Tiberias, Tarichea und Julias zu dessen Gebiet hinzufügte[2]); so ließ er doch gern Judäa unter dem Regimente eines Blutdürstigen. Felix gab sich das Ansehen, als verfolgte er nur die ruhestörenden Aufwiegler; aber wie wenig Ernst es ihm damit war, bewies er durch den Umstand, daß er sich mit den verwilderten Sicariern in Verbindung setzte, um sich durch sie seiner Tadler zu entledigen. Unter ihm wurde die Zelotenbande des Eleasar ben Dinaï zersprengt und der Häuptling selbst, durch List gefangen, wurde nach Rom gesendet, wo er ohne Zweifel seine wilde Freiheitsliebe mit dem Tode büßte, nachdem er eine lange Reihe von Jahren einen abenteuerlichen Guerillaskrieg geführt hatte[3]). Auch auf die Propheten und Messiasse ließ Felix fahnden; die Anhänger des ägyptischen Propheten wurden theils niedergemacht, theils gefangen, aber der Führer selbst entkam glücklich[4]). Als später der Heidenapostel Paulus bei seinem Auftreten in Jerusalem von den asiatischen Juden als Gesetzesverächter angeklagt und einem römischen Hauptmann überliefert wurde, hielt ihn derselbe für den verschwundenen ägyptischen Schwärmer[5]). Wie viele Unschuldige muß indessen Felix unter dem Vorwande, daß sie Römerfeinde und Aufwiegler seien, mit dem Tode bestraft haben, da der Hohepriester Jonathan selbst, der sich, wie schon erzählt, für ihn bei dem Kaiser verwendet hatte, sein Verfahren streng gerügt hat! Dafür ließ ihn der Landpfleger meuchlings ermorden und bediente sich dazu der Sicarier, die gedungen

---

[1]) Tacitus Annalen 12. 54. Historiae 5. 9.

[2]) Josephus Alterth. XX. 8. 4; jüd. Krieg II. 13. 2.

[3]) Das. Alterth. XX. 8. 5; jüd. Krieg II. 13. 2. Nach der letzten Stelle soll Eleasar sein Unwesen zwanzig Jahre getrieben haben; die Zahl scheint aber ungenau, sonst müßte er bereits unter Agrippa I. als Häuptling existirt haben.

[4]) Das. Alterth. 8. 6; jüd. Krieg II. 13. 4—5.

[5]) Apostelgeschichte 22. 27—28.

waren, den Hohenpriester am hellen Tage zu überfallen[1]). Als Nachfolger Jonathan's ernannte Agrippa einen Hohenpriester aus dem Hause Phabi, Ismael, oder vielleicht richtiger dessen Sohn Elisa[2]).

Die rücksichtslose Anmaßung, mit der die Landpfleger die Nation zu behandeln sich gewöhnt hatten, blieb nicht ohne Wirkung auf das Benehmen der fremden Bevölkerung, die namentlich in den Seestädten zahlreich vertreten war. Die Syrer, Griechen und Römer, die in Judäa angesiedelt waren, durften ihren feindseligen Sinn gegen ihre jüdischen Mitbewohner an den Tag legen und sich anmaßen, die Herren im Lande zu spielen. Der Zug in dem grausigen Strafgemälde des großen Propheten: „Der Fremde in Deiner Mitte wird immer mehr steigen, Du aber wirst immer tiefer sinken", ging fast buchstäblich in Erfüllung. Am weitesten trieben die griechischen Syrer in Cäsarea die Unverschämtheit gegen die Juden, indem sie denselben die Gleichberechtigung in der Verwaltung der städtischen Angelegenheiten streitig machten. Sie beriefen sich darauf, um ihrer Anmaßung einen scheinbaren Rechtsgrund zu geben, daß Cäsarea, als es von dem jüdischen Könige Herodes neuerbaut wurde, keinen jüdischen Einwohner gehabt, ferner, daß der Erbauer nur deswegen heidnische Tempel und Bildsäulen darin aufgeführt habe, weil er die Stadt für heidnische Bewohner bestimmen wollte. Die cäsareniſchen Juden, welche durch Gewerbfleiß, Wohlstand und kriegerischen Muth ihren heidnischen Mitbürgern weit überlegen waren, ließen sich die Entziehung des Bürgerrechts nicht gefallen, und es kam dadurch fast täglich zu Reibungen und Straßenkämpfen. Als einst die jüdische Jugend eine erlittene Beschimpfung mit blutigen Köpfen der Syrer rächte und ihre Gegner aus dem Felde schlug, mischte sich der Landpfleger Felix in die Händel, befahl den zusammengerotteten Juden auseinanderzugehen, und da sie sich seiner Aufforderung widersetzten, ließ er die bewaffnete Macht einschreiten, welche größtentheils aus eingebornen Griechen und Syrern bestand und mit ganzem Herzen Partei für ihre Stammesgenossen nahm. Viele Juden kamen dabei

[1]) Josephus Alterth. XX. 8. 5.
[2]) Vergl. Frankel's Monatsschrift Jahrg. I. S. 589.

um, andere geriethen in Gefangenschaft, die Häuser der Reichen wurden geplündert und zerstört. Bei dem Anblicke des Blutbades und der Zerstörung beeilten sich die angesehensten Juden Cäsarea's, die um ihre Habe besorgt waren, dem Landpfleger Unterwürfigkeit an den Tag zu legen, darauf ließ derselbe die Truppen zurückziehen[1]). Die eigentliche Streitsache war aber dadurch nicht entschieden, beide Theile waren durch das vergossene Blut nur noch erbitterter geworden und schickten Abgeordnete nach Rom, den Kaiser Nero als Schiedsrichter anzurufen. Da die cäsarenischen Syrer den Obersten der kaiserlichen Leibwache Burrus durch Bestechung für sich zu gewinnen gewußt hatten, und dieser damals noch im höchsten Einfluß bei Nero stand, so entschied der Kaiser zum Nachtheil der Juden und sie büßten ihre Gleichstellung ein[2]). Diese ungerechte Entscheidung vermehrte die Gereiztheit des Volkes gegen Rom und veranlaßte später den ersten Ausbruch des Aufstandes gegen die römische Gewaltherrschaft. Felix wurde indessen wegen seiner parteiischen Einmischung in die Streitsache der Cäsarenser abberufen (60) und verdankte es nur dem Einflusse seines Bruders Pallas, daß ihn nicht eine härtere Strafe getroffen hat.

Die Landpflegerschaft des Festus, Felix' Nachfolger, dauerte nur kurze Zeit (60—62). Die Lage hatte sich nicht verändert, höchstens verschlimmert, die Sicarier trieben ihr Unwesen weiter fort, und der neue Landpfleger mußte einen Vertilgungskrieg gegen sie führen. Ein neuer messianischer Schwärmer weckte die Hoffnung auf Befreiung und Heil, sammelte Anhänger und theilte das Loos seiner Vorgänger[3]). Die gegenseitige Beargwöhnung nahm immer mehr zu. Der König Agrippa erhöhte den, den Tempel gegenüberliegenden Hasmonäerpalast, um von diesem hohen Standpunkte aus die freie Aussicht auf Alles, was in den Tempelvorhöfen vorging, zu haben und von seinem Speisezimmer aus jede Bewegung überwachen zu können. Dieser Fürst mochte ahnen, daß eine Verschwörung im Anzuge sei, deren Herd der Tempel sein würde und wollte

[1]) Josephus Alterth. XX. 8. 7; jüd. Krieg II. 13. 7.
[2]) Das. Alterth. 8. 9.
[3]) Das. 8. 10.

sich nicht davon überraschen lassen. Die Vertreter des Tempels beklagten sich aber darüber, daß Agrippa Eingriffe in die Tempelprivilegien sich angemaßt habe; es sei keinem Laien gestattet, seinen Blick zu jeder Stunde in die Tempelräume zu werfen. Sie ließen daher an der Westseite eine hohe Mauer aufrichten, um die Aussicht vom Palaste zu verdecken. Damit waren wieder Agrippa und der Landpfleger nicht zufrieden, und sie wollten die kaum vollendete Mauer wieder niederreißen lassen; es kam zum erbitterten Wortwechsel, bis beide Theile, besonnen genug, dem Kaiser die Entscheidung überließen. Zwölf Abgeordnete, unter denen der Hohepriester Ismael (oder Elisa S. 357) und der Schatzmeister Helkia, wurden zu diesem Zwecke nach Rom gesendet. Aber nicht Kaiser Nero, sondern seine Buhlerin Poppea legte den Streit bei. Dieses schamlose Weib hatte unbegreiflicher Weise eine Vorliebe für das Judenthum, und da an Nero's Hofe alle Staatsangelegenheiten vermittelst Intriguen geleitet wurden, so bedienten sich die jüdischen Abgeordneten dieses glücklichen Zufalls, das Staatsoberhaupt für ihre Sache günstig stimmen zu lassen. Die heimkehrenden zehn Abgeordneten brachten die Weisung mit, daß die argwöhnische Ueberwachung des Tempels unterbleiben sollte.

Zwei der Abgeordneten, Ismael (Elisa) und Helkia, waren auf Poppea's Wunsch in Rom geblieben; zu des Erstern Nachfolger ernannte Agrippa einen Joseph Kabi (61)[1], um ihn nicht lange darauf zu Gunsten eines Andern, Anan des jüngern aus der Familie Anan, zu verdrängen[2]. Einige Jahre später verwendete sich Poppea abermals zu Gunsten zweier Juden, die von dem Landpfleger als Verbrecher nach Rom gesendet worden waren, die aber so streng fromm lebten, daß sie im Kerker nichts Anderes als Früchte zu genießen annehmen mochten. Auf den Wunsch der nunmehr Kaiserin gewordenen Poppea schenkte ihnen Nero das Leben (65)[3]. Ein Jahr darauf starb die judenfreundliche Kaiserin[4] an einem Fußtritt, den ihr der in sie verliebte Gemahl im Zorn versetzt hatte.

---

[1]) Das. 8. 11.

[2]) Das. 9. 1.

[3]) Josephus vita 3.

[4]) Für Poppea's Hinneigung zum Judenthum scheint auch die Art ihrer Be-

Als der Landpfleger Festus nach zweijähriger Verwaltung starb, ernannte Nero Albinus zum Nachfolger, der im Vergleiche zu seinen Vorgängern und Nachfolgern gerecht erschien. Ehe er in seine Provinz ankam, nahm sich der damalige Hoheprieſter Anan heraus, das halb erstorbene Sadducäerthum wieder zu beleben, und die eingebüßte peinliche Gerichtsbarkeit wieder nach sadducäischen Grundsätzen selbstständig auszuüben. Dieser sadducäische Hoheprieſter ist vielleicht derselbe, von dem erzählt wird: er habe gegen seinen gleichgesinnten, aber bedächtigen Vater geäußert, er wolle durch sein Auftreten trotzig und furchtlos die sadducäische Theorie bethätigen[1]). Anan ließ also vor dem Eintreffen des Landpflegers einen Gerichtshof zusammentreten, der Unschuldige als Gesetzesübertreter vor sein Tribunal zog und verurtheilte. Die Verfolgung des sadducäischen Synhedrion scheint vorzüglich die Judenchristen getroffen zu haben, und Jacobus der Gerechte, Jesu Bruder, soll mit dem Tode bestraft worden sein[2]), wie denn überhaupt die kirchliche Ueberlieferung die Verfolgungen, welche die Christen in Jerusalem erlitten, auf den sadducäischen Hohenprieſter Anan oder Ananias zurückführt[3]). Die Pharisäer hingegen waren mit diesem ungesetzlichen Synhedrion und dessen willkürlichem Verfahren so unzufrieden, daß sie den König Agrippa aufforderten, dem Hohenprieſter das Amt zu nehmen.

Einige gingen sogar dem auf der Reise begriffenen Landpfleger Albinus entgegen, um Anan anzuklagen, er habe in die Rechte der römischen Strafbefugniß eingegriffen, und brachten es dahin, daß der sadducäische Hoheprieſter abgesetzt wurde; seine angemaßte Macht dauerte nicht länger als drei Monate[4]). Sein Nachfolger war Josua ben Damnai, der in kurzer Zeit Josua ben Gamala Platz machen mußte[5]). Ben Gamala hatte eine wegen ihres Reich-

stattung zu sprechen; ihre Leiche wurde nicht, wie Tacitus (Annalen 16. 6) berichtet, nach römischem Brauche verbrannt, sondern nach fremder Sitte beerdigt: Regum externorum consuetudine differtum odoribus conditur. Vergl. Cleß: de coloniis Judaeorum. Programm 1832. S. 32.

[1]) Tosifta Joma c. 2. Jerus. Joma; in Babli Joma ein wenig verwischt.

[2]) Josephus Alterth. XX. 9. 1, wenn die Stelle echt ist.

[3]) Apostelgeschichte 23. 2—9; 24. 1. f.

[4]) Josephus Alterth. 9. 1.

[5]) Das. 9. 4.

thums berühmte Witwe geheirathet, Martha, Tochter eines gewissen Boethos, die den König Agrippa für zwei Maaß Denare gewonnen haben soll, ihrem Gemahl die Hohenpriesterwürde zu übertragen[1]). Dieser Schacher mit dem Heiligsten benahm dem Volke die Hochachtung vor Königthum und Priesterthum zugleich, und es schritt, wie es die Macht erlangt hatte, über den bestechlichen König und die bestechenden Hohenpriester mit Verachtung hinweg. Die Würdenträger trugen selbst dazu bei, sich verächtlich zu machen. Zwischen Josua ben Damnai und seinem glücklichen Nachfolger herrschte eine solche Gehässigkeit, daß ihre Leute sich einander in den Straßen mit Schimpfwörtern und Steinwürfen befehdeten[2]).

Josua ben Gamala gehörte übrigens nicht einmal zu den schlimmsten Hohenpriestern. Die Verbesserung des Unterrichtswesens, die von ihm ausging, zeugt, daß er für gemeinnützige Anstalten Sorge trug. — Bis zu seiner Zeit bestanden nur die von Simon ben Schetach eingeführten Schulen für erwachsene Jünglinge von sechzehn Jahren ab (S. 145), Kinderschulen für Knaben von fünf Jahren ab in jeder Stadt rief erst ben Gamala ins Leben, und sein Name wurde deßwegen von den Spätern mit Segen genannt[3]). Auch ben Gamala blieb nicht lange in seiner Würde, er mußte sie dem Mathias ben Theophil abtreten, dem letzten der acht und zwanzig Hohenpriester durch römische und herodianische Wahl[4]). Die Entwürdigung des Hohenpriesterthums reizte die den Priestern untergeordneten Leviten, eine gewisse Gleichstellung mit denselben zu beanspruchen. Von den drei Classen Leviten: den Sängern (Meschorrerim, ὑμνῳδοί), den Thürhütern (Schoarim, πυλωροί) und den Gehilfen (λειτουργοῦντες), waren die ersten am meisten bevorzugt, da sie vermöge ihrer musikalischen Fertigkeit den Priestern wie den Leviten der andern zwei Classen überlegen waren, und den gefälligsten Theil des Tempelcultus ausführten. Nach einem alten Gesetze mußten die Levitenabtheilungen bei den ihnen erblich zugefallenen Functionen

[1]) Jebamot 61. a.
[2]) Josephus das.
[3]) Baba Batra 21. a.
[4]) Josephus das. 9. 7.

bleiben und durften nicht in die einer andern übergreifen[1]). In dieser Zeit verlangte aber die Sängerclasse, den Priestern gleich linnene Obergewänder beim Gottesdienste zu tragen, und ein Theil der Gehilfenclasse beanspruchte auch zu den Chören zugelassen zu werden. Agrippa, der diese Frage nicht ohne das Synhedrion entscheiden mochte, forderte dasselbe auf, darüber Berathung zu pflegen, und es entschied zu Gunsten der Bittsteller[2]).

Der Landpfleger Albinus, der etwa drei Jahre herrschte (62—64), ließ sich besonders angelegen sein, die zelotischen Sicarier zu vertilgen, gegen welche er seine Cohorten aussandte, um sie massenweise niederzumetzeln oder einzufangen. Aber es gelang ihm nicht, diese verwegenen Freischaaren aufzureiben. Sie schlichen sich sogar verkleidet zu den Festzeiten unter der großen Menschenmenge in Jerusalem ein und befreiten durch kühne Streiche ihre eingekerkerten Genossen. Das Volk erbitterte Albinus durch einen unerträglichen Steuerdruck, von dem ein Theil in seine Tasche floß[3]). Als Albinus aber vernahm, daß ihm ein Nachfolger bestimmt wurde, ließ er die gefangenen Sicarier, welche schwerer Verbrechen angeklagt waren, hinrichten und die um leichtere Vergehen eingesperrten für ein Lösegeld in Freiheit setzen[4]). Die aus dem Kerker befreiten Sicarier gaben später dem Volksaufstande Nachdruck und befleckten die gerechte Sache durch Grausamkeiten. — Der letzte Landpfleger Gessius Florus, ein Klazomenier von Geburt, der Albinus ablöste, beförderte durch seine schamlose Parteilichkeit, Habgier und Blutdurst den längst gehegten Plan der Unzufriedenen, das Joch der römischen Tyrannei abzuschütteln. Florus war einer jener entsittlichten Geschöpfe, denen nichts heilig ist, die ihrer Habsucht Alles opfern, und die sich nicht einmal durch ein beschwornes Versprechen gebunden halten. Was seine Vorgänger unter dem Scheine gesetzlicher Formen oder im Geheimen thaten, das führte er mit frecher Stirne und

---

[1]) Erachim 11. b.

[2]) Josephus das. 9. 6.

[3]) Josephus jüd. Krieg II. 14. 1.

[4]) Das. Alterth. XX. 9. 5. Hier hat Josephus die übertriebene Schilderung von Albinus' Raubgier, die er im jüd. Krieg das. entworfen, vielfach gemildert.

Höhnung des Gesetzes vor aller Augen aus. Unzugänglich für Erbarmen hatte er nur Nachsicht mit den Sicariern, die ihm einen Antheil von dem Geraubten gaben [1]). Es fehlte nur noch, daß er durch Herolde verkünden ließ, jede Art Gewaltthat sei gestattet, wenn dem Landpfleger nur ein Theil des Gewinnes zugestellt würde. Während seiner etwa zwei Jahre dauernden Verwaltung (64—66) wurden viele Städte völlig ausgeplündert, da die Sicarier ungestraft ihr Handwerk treiben durften [2]). Die Reichen waren gezwungen sich mit dem Beschützer der Sicarier und dessen Schützlingen abzufinden. Die Trabanten des Landpflegers zwangen durch Schreckmittel die Wehrlosen, ihnen ihre Felder zu überlassen und verkauften die geraubten Felder an Andere. So eingerissen war diese Rechtsverhöhnung, daß das Synhedrion eine Verordnung erlassen mußte, dem Kauf unter dieser Form Giltigkeit zu verleihen. Man nennt diese Verordnung das Sicariergesetz [3]) (Sicaricon). Viele, die um ihre Habe und um ihr Leben besorgt waren, wanderten aus und suchten in der Fremde den ruhigen Lebensgenuß, der ihnen in der Heimath verkümmert war [4]). Die Furcht vor Florus' Habgier war so groß, daß man den Tempelschatz nicht mehr für sicher hielt und ihn daher lieber gut angewendet wissen wollte. Als 18,000 Arbeiter, welche bis dahin mit dem Ausbau des Tempels beschäftigt waren, nach Vollendung aller Werke entlassen wurden, stellte das Volk an Agrippa das Verlangen, daß ein neuer Bau an dem östlichen Säulengang unternommen werde; es war dabei von Mitleid für die brodlos gewordenen Arbeiter geleitet. Agrippa ging aber auf den Wunsch nicht ein, erlaubte jedoch, daß für das Geld die Straßen Jerusalems mit Marmor gepflastert werden dürften [5]). Florus wußte einen solchen Schrecken um sich zu verbreiten, daß Niemand wagte, Klagen über ihn bei dem ihm übergeordneten Statthalter von Syrien, Cestius Gallus, zu führen. Die vornehmen Geschlechter und selbst Agrippa,

---

[1]) Das. Alterth. 11. 1; jüd. Krieg II. 14. 1.
[2]) Das.
[3]) Jerus. Gittin 5, 6. p. 47. b.
[4]) Josephus das.
[5]) Das. Alterth. 9. 7.

die ihre Stütze an dem Landpfleger hatten, waren taub gegen die Leiden des Volks und dachten in verblendeter Selbstsucht nur an sich. Am Passafeste (66) kam Cestius Gallus nach Jerusalem, um sich von dem Verhalten des Volkes zu überzeugen und erschien den Schwerbedrückten wie ein Schutzengel. Nicht weniger als 30,000 Menschen, theils Jerusalemer, theils Auswärtige, flehten ihn an, Mitleid mit ihren unsäglichen Leiden zu haben und sie von der „Pest des Landes" zu befreien. Der anwesende Florus lächelte höhnisch zu dieser ohnmächtigen Anklage gegen ihn, er schien seiner Sache gewiß zu sein, und Cestius konnte oder mochte nichts weiter versprechen, als daß er den Landpfleger „milder gegen das Volk stimmen werde". Wenn Florus wirlich dem Statthalter das Versprechen gegeben haben soll, Maaß zu halten, so dachte er gewiß nicht daran, es zu erfüllen; denn er brütete von diesem Augenblicke an nur unversöhnliche Rache gegen das Volk, das gewagt hatte ihn anzuklagen [1]).

Der Zustand war so unerträglich geworden, daß auch einem feigen Volke die Geduld ausgegangen wäre, und der Muth der jüdischen Nation war trotz der tausend Unfälle, trotz des schwerlastenden Joches und der täglich sich wiederholenden und häufenden Gewaltthätigkeiten nicht gebrochen, sie fühlte in sich die Kraft, und die Verzweiflung verdoppelte sie, diesem unaufhörlichen Elende ein Ende zu machen. Kaum blieb der Nation ein anderer Ausweg übrig. Sollte sie etwa durch Abgeordnete den Kaiser Nero um Mitleid anflehen, diesen Menschenschlächter und Muttermörder, diesen Brandstifter und wahnsinnigen Wüstling, der nur noch daran Kitzel empfand, wenn sein elendes Schauspielertalent, sei es auch durch Furcht, erzwungenen Beifall fand? Sollten die Schwergeprüften ihren Titularkönig Agrippa als Vermittler anrufen, ihn, der sich in Schmeicheleien gegen Nero erschöpfte und die mit Glanz neu erbaute Stadt Cäsarea Philippi Neronias nannte; ihn, der gleich seinem Ahn Herodes mit dem Schweiße seiner Unterthanen auswärtige Städte ausschmückte und ihnen heidnische Bildsäulen schenkte? [2]). War er doch so zaghaft, daß er vor Florus zitterte, und so unempfindlich gegen

[1]) Das. jüd. Krieg II. 14. 3.
[2]) Das. Alterth. XX. 9. 4.

die Leiden des Volkes, daß er diesem systematischen Blutsauger das Wort redete! Es gab also keinen andern Ausweg als Selbsthilfe; das fühlten die Bessergesinnten, alle diejenigen, welche nicht an Rom verkauft, von seinem falschen Glanze geblendet oder von seiner Macht betäubt waren. Die Kühnen dachten damals schon an einen Aufstand. Sie hatten sogar schon Vorkehrungen dazu getroffen und sich mit den Stammesgenossen in Babylonien, mit dem dem Judenthum begeistert anhänglichen adiabenischen Fürstenhause in Verbindung gesetzt, ihnen für einen ausbrechenden Unabhängigkeitskrieg Unterstützung zu senden [1]). Sie warteten nur auf einen günstigen Augenblick, der dem Wagniß Erfolg verhieße. Ein geringfügiger Vorfall, oder vielmehr die dabei an den Tag gelegte beispiellose Frechheit des Landpflegers Florus spornte die Ungeduld an, und ließ die Besonnenheit nicht zu Worte kommen. Es war von der Vorsehung beschlossen, daß Israel zum zweiten Male seinen nationalen Mittelpunkt verlieren und in die Fremde hinausgestoßen werden sollte.

Der Vorfall, der die ganze Nation wie im Taumel hinriß, die Waffen zu ergreifen und die Fahne des Aufstandes aufzupflanzen, war im Verhältniß zu dem tragischen Ausgange unbedeutend: neue Reibungen zwischen den Juden und Syrern in Cäsarea. Jene konnten es nicht verschmerzen, daß Nero ihnen ohne Fug und Recht die Gleichstellung entzogen hatte, diese, wegen des errungenen Sieges übermüthig geworden, ließen die Juden die erlittene Niederlage empfinden. Aber diese Reibungen, wie sie in Städten von gemischter Bevölkerung häufig vorkommen, hatten deswegen eine so große Tragweite, weil unter der Oberfläche ein tiefer gegenseitiger Religionshaß und eine eingewurzelte Racenfeindschaft schlummerten, die beim geringsten Anlaß als finstre Dämonen zum Vorschein kamen. Um den Juden Kränkung auf Kränkung zu bereiten, ließ ein heidnischer Cäsarenser den ihm gehörigen Platz vor der Synagoge durch Kaufläden so bebauen, daß nur ein enger Zugang zu derselben geblieben war. Die heißblütige jüdische Jugend versuchte die Arbeit zu stören, Florus mischte sich darein, bis er durch eine große Geldsumme gewonnen war, den Absichten der Juden nicht hinderlich zu sein. Um

[1]) Das. Eingang zum jüd. Krieg 2; jüd. Krieg II. 164. edit Haverkamps II. 190.

nicht Zeuge des Auftrittes zu sein, entfernte sich der Landpfleger nach Samarien und überließ die zwei gegen einander erbitterten Parteien der ganzen Wuth ihres gegenseitigen Hasses. Ob die Juden sich zuerst leidend verhalten haben, wie die Quelle andeutet, ist unwahrscheinlich; dann hätten sie ganz umsonst Florus bestochen, ihrem Vorhaben durch die Finger zu sehen. Gewiß haben sie ihre Feinde herausgefordert, und jene haben mit einer Beschimpfung geantwortet, welche die heiligsten Gefühle der Juden verletzte. An einem Sabbat (Jjar, Mai 66) während die Juden beim Gottesdienste waren, stellte ein Grieche ein Gefäß auf dem Synagogenplatze auf und opferte darauf Vögel, das bedeuten sollte, die Juden stammten von vertriebenen Aussätzigen her. Diese Verunglimpfung des Ursprungs der jüdischen Nation, die von dem ägyptischen Geschichtschreiber Manetho erfunden und von judenfeindlichen Schriftstellern verbreitet war, nahm die jüdische Jugend nicht ruhig hin, sondern bewaffnete sich und fiel ihre sie verhöhnenden Feinde an. Vergebens suchte der Stellvertreter des Landpflegers, der Reiteroberst Jucundus, dem Streite Einhalt zu thun, beide Theile setzten den Straßenkampf so lange fort, bis die Juden unterlagen. Darauf verließen sämmtliche Juden mit den heiligen Büchern am Sabbat die Stadt und begaben sich nach dem nahgelegenen Städtchen Narbata und schickten eine Gesandtschaft von zwölf Männern, worunter der reiche Zollpächter Jonathan, nach Samarien zu Florus. Die Gesandten erinnerten ihn an die empfangene Geldsumme und an sein Versprechen, ihnen dafür Schutz zu verleihen. Anstatt ihnen Gehör zu geben, fuhr der Landpfleger sie hart an, machte ihnen zum Vorwurf, daß sie die heiligen Bücher aus Cäsarea entfernt hätten und warf sie in den Kerker [1]).

Wie die Nachricht von dieser neuen Gewaltthätigkeit nach Jerusalem gedrungen war, regte sich die ganze Bevölkerung auf, aber ehe sie noch Zeit hatte, einen Entschluß zu fassen, trat Florus mit einer neuen Herausforderung auf, als wenn er es darauf angelegt hätte, das Volk zum Aeußersten zu treiben. Er schickte einen Befehl an die Tempelvorsteher, daß ihm siebzehn Talente aus dem heiligen Schatze eingehändigt werden sollten, deren er für des Kaisers Interesse bedürfe.

[1]) Das. jüd. Krieg II. 14. 5.

Dieser Befehl, dessen Endabsicht die Bewohner von Jerusalem durchschauten, rief sie zum Tempelplatz zusammen, als wenn sie das bedrohte Heiligthum schützen wollten. Die Muthlosen brachen in Klagen aus, die Entschlossenen beschimpften den Namen des römischen Landpflegers und trugen eine Büchse umher, als wenn sie für den armen Florus eine Geldsammlung veranstalten wollten. Florus kam aber selbst nach Jerusalem in der Voraussicht, er werde Gelegenheit haben, seine Habgier und seinen Blutdurst zu befriedigen und schürte durch seine Anwesenheit das Feuer noch mehr an. Am Tage seiner Ankunft hielt sich die Menge in tiefer Bangigkeit über das, was da kommen werde, still in den Häusern. Tags darauf setzte sich Florus vor dem herodianischen Palaste zu Gerichte, lud den Hohenpriester und die angesehensten Männer vor sich und verlangte von ihnen, daß sie ihm diejenigen ausliefern sollten, welche gewagt hatten, ihn zu beschimpfen. Als diese die Vorgänge zitternd zu entschuldigen suchten und um Verzeihung baten, befahl er den römischen Soldaten, den Obermarkt, das Quartier der Reichen, zu plündern. Wie Dämonen stürzten sich die wilden Soldaten auf den Obermarkt und die angrenzenden Straßen, Alles niederhauend, was ihnen in den Weg kam, zerstörten die Häuser und trugen den Raub davon. Es kamen an diesem Tage (16 Jjar) mehr als 6000 Mann um; die Gefangenen ließ Florus geißeln und ans Kreuz schlagen, obwohl sich welche darunter befanden, welche die römische Ritterwürde trugen und als solche vor entwürdigenden Strafen geschützt sein sollten. Vergebens hatte die Princessin Berenice, welche gerade in Jerusalem anwesend war, um ein Nasiräergelübde zu erfüllen, Florus Kniee umfaßt und um Einhalt des Blutvergießens und der Zerstörung gebeten, Florus hörte nicht auf sie. Sie gerieth sogar in die Gefahr mißhandelt zu werden, und mußte in ihrem Palaste Schutz suchen [1]).

Tages darauf nahm die Volksmenge, als sie die Verwüstungen gewahrte, eine drohende Haltung an, und nur mit Mühe gelang es den angesehenen Männern deren Unmuth zu beschwichtigen. Florus aber steigerte seine Frechheit und verlangte als Beweis ihrer friedfertigen Gesinnung, daß die Vornehmen und das Volk den einziehen-

[1]) Das. 14. 6—9; 15. 1—2.

den Truppen entgegengehen und sie freundlich begrüßen sollten. Es kostete jedoch den Vertretern des Heiligthumes Mühe, die Menge dazu zu überreden, weil die Patrioten vor dieser neuen Demüthigung warnten und vielen ihre Ueberzeugung einflößten. Dennoch gelang es dem Hohenpriester, der mit Asche auf dem Haupte und zerrissenen Kleidern das Volk beschwor, es dazu zu bewegen. Bald zeigte sich aber die arglistige Absicht des Landpflegers. Die Entgegenziehenden hatten das schwere Opfer gebracht, die anrückenden Soldaten in erzwungener Freundlichkeit zu begrüßen, allein diese blickten sie finster an und antworteten nichts. Wie die römische Truppe aber den ersten Laut unzufriedenen Murrens vernahm, hieb sie auf die Menge ein, trieb sie vor sich her, und die Reiter überritten die Fliehenden. Ein furchtbares Gedränge entstand vor den Thoren, da sich jeder beeilte, Sicherheit in der Stadt vor den wüthenden Soldaten zu suchen. Der Weg von der Vorstadt Bezetha in die Stadt war besäet von Zertretenen, Zerquetschten und Erschlagenen, die Niemand wagte zu sammeln und zu bestatten. Als die Vorsichtigen bemerkten, daß die Soldaten ihre Schritte nach der Burg Antonia und dem Tempel richteten, konnte es ihnen nicht verborgen bleiben, daß es Florus auf den Tempelschatz abgesehen und deswegen Verstärkung herbeigerufen hatte; sie beeilten sich ihnen zuvorzukommen. Die Schaar von Juden, die sich nach dem Tempelberge begeben hatte, warf Steine auf die Soldaten und hinderte sie die engen Zugänge zu passiren. Die Säulengänge, welche die Burg Antonia mit dem Tempel verbanden, brachen sie ab (17 Jjar) und betrogen den Landpfleger um die Hoffnung, ein zweiter Crassus zu werden [1]). Die Einwohner Jerusalems hatten damit, ohne daß sie es gewahrten, den Aufstand begonnen.

Sobald Florus das Volk in entschlossener Haltung sah, verließ ihn der Muth, er verkündete den Vertretern der Hauptstadt, er wolle, um die Ruhe wiederkehren zu lassen, mit den meisten Truppen Jerusalem verlassen und nur eine kleine Besatzung zurücklassen. Auf ihre Vorstellung, daß die meisten Truppen wegen ihres unmenschlichen Benehmens dem Volke verhaßt seien, stellte er es ihnen frei, denjenigen Truppentheil auszuwählen, der am wenigsten bei dem Gemetzel

[1]) Das. 15. 1—6.

betheiligt war. Die jüdischen Vertreter gaben den Soldaten des Führers Metilius den Vorzug, weil dessen schwächlicher Charakter ihnen Bürgschaft war, daß er die Unruhen nicht fortsetzen würde[1]). Sobald Florus abgezogen war, klärte sich die wilde Gährung zu festen Entschlüssen. Die Einwohner Jerusalems zerfielen in eine Revolutions- und eine Friedenspartei. Die erste bestand größtentheils aus jungen, kräftigen Männern, die den Grundsätzen des Zelotenstifters huldigten, sie wollten mit Aufopferung ihres Lebens das Joch des heidnischen und tyrannischen Roms endlich abwerfen und die eingebüßte Freiheit wieder erringen. Die unbezwingliche Macht des Römerreiches erschreckte sie nicht, sie setzten ihre Hoffnung auf den Gott Israels, der die jüdische Nation schon so oft auf wunderbare Weise aus Nöthen und Gefahren errettet hat[2]). Sie gedachten die ganze Nation mit ihrem Feuereifer zu entflammen, alle Bedenklichkeiten und Schwächen durch die Hinweisung auf das schöne Ziel hinwegzuräumen, aus jedem Mann einen Krieger, aus jedem Krieger einen Helden zu bilden. Nächstdem war diese Revolutionspartei nicht ohne staatsmännische Einsicht; sie hatte bereits Verbindungen mit dem, dem Judenthum so warm ergebenen adiabenischen Fürstenhause angeknüpft und interessirte die parthisch-babylonische Gemeinde für ihre gerechte Sache. Die Hilfe, welche von dieser Seite versprochen wurde, bot Aussicht auf eine kräftige materielle Unterstützung[3]). Wohl mögen Manche aus unedlen Beweggründen die Umkehrung aller Verhältnisse gewünscht haben; allein, ganz ungereimt ist es, die zelotische Revolutionspartei mit den zuchtlosen Sicariern zu verwechseln und sie durchweg als Ehrgeizige, Habgierige und Räuber zu schildern. Schon die warme Sympathie, die das Volk für diese Partei zeigte, beweist, wenn es eines Beweises bedürfte, daß jene Schilderung ein Ausfluß der Parteilichkeit ist. Der größte Theil der Kriegspartei bestand vielmehr, wie es sich gezeigt, aus hochsinnigen, hingebungsvollen Männern, welche auf die Engherzigkeit der Alltagsmenschen herabblicken, Männer des Ideals und der Thatkraft, die

[1]) Das. 15. 6.
[2]) Folgt aus Agrippa's Rede jüd. Krieg II. 16. 4.
[3]) Das.

nicht eher Befriedigung fanden, bis sie der Wirklichkeit den Stempel des Idealen aufzudrücken vermochten. Sie schworen einen feierlichen Eid, eher zu sterben, als sich den Römern zu ergeben, und hielten diesen Schwur im brausenden Schlachtgewühl, unter dem Hagel der Wurfgeschosse, unter Folterqualen und in Thierkämpfen[1]). Beruhte auch das Bestreben der Zeloten, ein von dem Judenthum durchwehtes, republikanisches Gemeinwesen zu gründen, dessen Oberhaupt Gott allein sei, vielleicht auf einer Selbsttäuschung, so war es darum nicht minder berechtigt. Die Seele der Revolutionspartei in Jerusalem war Eleasar b. Anania, aus einem edlen hohenpriesterlichen Geschlechte. Ueber seine persönliche Geschichte ist wenig bekannt, aber er muß wohl frühzeitig einen reifen, männlichen Geist gezeigt haben, da man ihn in noch jugendlichem Alter zum Tempelhauptmann ernannte[2]) und ihm hiermit eines der wichtigsten Aemter anvertraute. Sein Vater Anania, wie es den Anschein hat, ein Sohn Ezekias', aus der Familie Garon, hatte durch Reichthum, hohe Stellung und Einsicht einen großen Einfluß auf das Volk, wie auch auf den König Agrippa und auf die Landpfleger[3]), war aber mit seinem Bruder Ezekias ein Römerfreund oder mindestens ein Feind von aufständischen Bewegungen. Wie sehr muß sich also sein Sohn Eleasar das Vertrauen der zelotischen Partei erworben haben, daß sie ihn nicht nach den Gesinnungen seines Vaters beurtheilte. Eleasar's Feuereifer hat die Nation mit Nachdruck in die Revolution hineingetrieben und die ersten Waffenthaten gegen die Römer ausgeführt.

Für den Frieden waren die Besonnenen und Erfahrenen, welche von der Winzigkeit Judäa's gegenüber der Riesenmacht Roms den schmählichen Ausgang eines Aufstandes ahnten, die Hilleliten, welche grundsätzlich den Krieg verabscheuten und Blutvergießen vermieden wissen wollten, die Vornehmen, welche sich in Roms Glanz sonnten, die Reichen, welche durch eine so gewaltige Veränderung für ihren Besitz fürchteten[4]). Sie alle wünschten den Fortbestand des damaligen Zustandes unter römischer Herrschaft, ohne darum minder

[1]) Vergl. jüd. Krieg VI. 6. 3; VII. 10. 1.
[2]) Das. II. 17. 2. Vergl. Note 26.
[3]) Das. Alterth. XX. 9. 2; 4.
[4]) Das. jüd. Krieg II. 16. 2.

ergrimmt gegen den frechen Florus zu sein. Die ehrlichen Friedensfreunde sahen aber nicht ein, daß das Uebel, woran das jüdische Gemeinwesen siechte, nicht an der zufälligen Persönlichkeit, sondern an dem Systeme der Bevormundung und Ausbeutung, an der Grundverschiedenheit der herrschenden Fremden und der beherrschten Einheimischen lag. Auch die besten Landpfleger mit dem ernsten Willen für Erhaltung der Ordnung und eines gesicherten Rechtszustandes hätten es nicht vermeiden können, die erregbare Empfindlichkeit der Nation, die in ihrer Hingabe an ihre Religion wurzelte, zu verletzen und dadurch stets Reibungen zu erzeugen. Personenwechsel ohne Systemwechsel hätte wenig an der gegenseitigen Erbitterung ändern können, und einen Systemwechsel den Kaisern abzuzwingen, wäre ohne Revolution nicht möglich gewesen. Die Selbsttäuschung der Friedenspartei war demnach nicht geringer, als die der Revolutionspartei, wenn sie glaubte, durch Florus' Entfernung würden Ruhe und bessere Zustände einkehren.

An der Spitze der Friedenspartei standen der König Agrippa, die Verwandten seines Hauses, die Herodianer Kostobar, Saul, Antipas und endlich die aus hohenpriesterlichem Geschlechte stammenden Brüder Anania und Ezekias, die Alles aufboten, um den Bruch nicht unheilbar zu machen. Da das Volk, wiewohl tief erbittert, noch unentschieden war, wenigstens noch nicht den äußersten Schritt gethan hatte, so suchten beide Parteien es auf ihre Seite zu ziehen. Die Friedensfreunde gaben sich alle erdenkliche Mühe, einerseits den Volksunwillen wegen der letzten Vorgänge zu mäßigen, und andererseits den Widerstand des Volkes gegen Florus dem römischen Statthalter Cestius ins rechte Licht zu setzen und die Schuld der ausgebrochenen Unruhen auf den Landpfleger zu schieben. Sie beeilten sich, Cestius von Allem in Kenntniß zu setzen und baten ihn, nach Jerusalem zu kommen, die von dem Landpfleger ausgegangenen Verwüstungen in Augenschein zu nehmen und sich von dem freundlichen Verhalten des Volkes zu überzeugen. Cestius zu träge, die Streitsache zu untersuchen, schickte einen Abgeordneten, Neapolitanus, an seiner Stelle, dessen Erscheinen indessen in Jerusalem keine weiteren Folgen hatte [1]). Die Führer der Revolutionspartei hatten es indessen doch

[1]) Ibid.

so weit gebracht, daß die Steuern an die Römer zurückgehalten wurden[1]) und daß das Volk immer mehr für den Abfall von Rom gestimmt wurde. Dieser Volksstimmung entgegenzuwirken, gab sich der König Agrippa die erstaunlichste Mühe. Während der in Jerusalem vorgefallenen Metzeleien war er in Aegypten gewesen, um den abtrünnigen Alabarchensohn, Tiberius Alexander, zu beglückwünschen wegen der Statthalterschaft von Aegypten[2]), die ihm Nero verliehen. Agrippa traf erst mit Neapolitanus zusammen in Jerusalem ein. Die scheinbare Ruhe, von welcher sich der römische Abgeordnete hatte täuschen lassen, schien dem Könige so wenig dauerhaft, daß er das Volk zusammenrufen ließ, um ihm die Augen über die Gefahren zu öffnen, in welche es sich zu stürzen bereit schien. Auf der Erhöhung eines Säulenganges (Xystus), unweit des Tempels, redete er das Volk an; die Princessin Berenice, welche sich so warm für die Gemißhandelten verwendet hatte, war in seiner Nähe, um ihn mit dem Schilde ihrer Volksbeliebtheit zu decken.

Agrippa's Rede setzte Alles auseinander, was sich vernünftiger Weise oder sophistisch gegen einen Krieg mit den Römern vorbringen ließ. Er suchte zuerst Klarheit in die verwickelten Empfindungen zu bringen, um die von den Landpflegern erduldeten Bedrückungen nicht als Vorwand gelten zu lassen. Wenn die Landpfleger ihre Vollmacht überschritten, so sollte man doch nicht sämmtliche Römer und nicht den Kaiser dafür büßen lassen, der doch nicht überall seine Augen haben könne. Es sei überhaupt jetzt zu spät, das Joch abschütteln zu wollen; damals, als Pompejus zuerst den Fuß auf den Nacken der Nation gesetzt, sei es an der Zeit gewesen, für die Freiheit einzustehen; aber was die mächtigeren Vorfahren mit reicheren Mitteln nicht vermocht hätten, das werde das schwächere, von Allem entblößte Geschlecht noch weniger durchsetzen können. Es sei übrigens keine Schande, den Römern zu dienen. Mächtigere, weisere und edlere Nationen lassen sich die römische Oberhoheit gefallen, Athener und Spartaner, Macedonier und Asiaten, Syrer und Aegypter, Carthager und Numider, Britten und Araber, Gallier und Deutsche und so

[1]) Folgt aus Josephus das. 16. 5. Vergl. Note 1.
[2]) Das. 15. 1.

viele, viele andere Völker. Die Revolutionsführer sollten ihre Blicke nicht über den Euphrat schweifen lassen und nicht auf die Unterstützung der Religionsgenossen von dort her zählen. Die Parther, die mit Rom in Frieden leben, würden einen solchen Angriff auf Bundesgenossen nicht zugeben. Auf den Schutz des Himmels könnten sie noch weniger rechnen, denn dieser stehe auf Seiten der Römer; ohne den göttlichen Willen hätten die Römer eine solche Machtfülle nicht erreichen können. Ohnehin würde die jüdische Nation durch einen Krieg weit eher den Zorn des Himmels auf sich laden, da sie dann weder Sabbat, noch die übrigen Religionsgesetze würde beobachten können. „Recht ist es, o Freunde", so schloß die Rede, „Recht ist's, so lange das Schiff noch im Hafen ist, den heranziehenden Sturm vorauszusehen, ehe es von den Wogen zerschellt wird." Die über den Aufstand siegenden Römer würden nicht nur die heilige Stadt zerstören, sondern auch den ganzen jüdischen Stamm zum warnenden Beispiel für die übrigen Völker völlig ausrotten. Die Uebriggebliebenen würden nirgends eine Zufluchtsstätte finden, da der größte Theil der bewohnten Erde entweder den Römern gehört oder von römisch-freundlichen Völkern beherrscht wird. Agrippa beschwor endlich das Volk unter Thränen, Mitleid mit Frauen und Kindern, Mitleid mit der heiligen Stadt und dem Tempel zu haben, den die Römer nicht zum zweiten Male schonen würden. Er betheuerte bei dem Tempel und den „heiligen Engeln", er werde Alles aufbieten, um den gerechten Beschwerden Abhilfe zu verschaffen[1]).

Agrippa's Rede verfehlte nicht, einen tiefen Eindruck auf die Zuhörer zu machen. Die Meisten derselben riefen aus, sie hätten nichts Feindliches gegen die Römer im Sinne, sondern wollten sich nur Florus vom Halse schaffen. Darauf ermahnte Agrippa das Volk, wenn es wirklich friedlich gesinnt sei, so möchte es doch die abgebrochene Säulenhalle wiederherstellen und die zurückgehaltenen Abgaben an den Kaiser abliefern, da weder das Eine, noch das Andere Florus gehöre. Es schien für den Augenblick, als wenn Alles wieder beim Alten bleiben sollte. Man ging an die Ausbesserung der abgebrochenen Säulengänge und zerstreute sich in die nahegelegenen Städte

[1]) Das. II. 16. 3—4.

und Dörfer, die Steuern zu sammeln. Als Agrippa seinen Einfluß befestigt sah, ging er einen Schritt weiter, das Volk zu überreden, Florus so lange Gehorsam zu leisten, bis sein Nachfolger ernannt sein würde. Allein diese Zumuthung verdarb wieder Alles. Die Revolutionspartei gewann in der öffentlichen Meinung wieder die Oberhand, man warf Steine auf Agrippa und zwang ihn, Jerusalem zu verlassen[1]). Die so oft Getäuschten fürchteten von dem, der Florus, dem Inbegriff aller Ungerechtigkeit und Schamlosigkeit, das Wort redet, von neuem betrogen und der Spielball von Intriguen zu werden. Nach Agrippa's Abzug war von Steuerzahlen gewiß nicht die Rede. Jeder war froh, den Steuerdruck los zu sein, die Zöllner wagten wohl nicht in der aufgeregten Zeit die Eintreibungen zu erzwingen. Man setzte den Tag, wo die Steuerpächter (demosnai, δημοσιῶναι) aufgehört haben, als Siegestag ein (25. Siwan, Juli)[2]). Inzwischen hatten sich auch die Sicarier geregt, der Zeitpunkt war für sie gekommen, eine Rolle zu spielen. Sie sammelten sich unter Anführung Manahem's, der ein Nachkomme des Zelotenstifters Juda war, überfielen die Festung Masada, tödteten die römische Besatzung darin, eigneten sich den Waffenvorrath an und erschienen wohlgerüstet auf den Kampfplatz[3]).

Die der Revolution geneigte Volksstimmung ließ der Zelotenführer Eleasar nicht vorüberstreichen, sondern trieb sie zum völligen Bruch mit Rom. Er wußte die unter seiner Aufsicht stehenden Priester zu bewegen, daß fortan kein Geschenk und kein Opfer von Heiden angenommen werden sollte. Ein solches Ansehen hatte dieser kühne Mann, daß die dienstthuenden Priester sofort das tägliche Opfer für den Kaiser Nero einstellten. Das war der Wendepunkt des Aufstandes[4]); dem Kaiser war damit der Gehorsam aufgekündigt. Die Friedenspartei sah auch die Tragweite dieses Schrittes wohl ein und gab sich Mühe, ihn rückgängig zu machen. Angesehene Gesetzeslehrer (sicherlich aus der Hillel'schen Schule) erklärten in einer großen

---

[1]) Das. 16. 5; 17. 1.
[2]) Vergl. Note 1.
[3]) Josephus jüd. Krieg II. 17. 2; 8.
[4]) Das. 17. 2.

Volksversammlung, die in dem inneren Vorhofe vor dem Nikanorthore gehalten wurde, daß es ungesetzlich sei, die Heiden von Opfergaben an das Heiligthum auszuschließen. Betagte Priester überlieferten, daß es von Alters her Brauch war, Weihgeschenke von Heiden anzunehmen; die diensthabenden Priester kehrten sich indessen nicht daran, sondern stürzten sich ohne Rückhalt in den Revolutionswirbel[1]). Der Tempel gehorchte von jetzt an dem Führer Eleasar, dessen Hauptmann er war, und wurde der glühende Herd des Aufstandes.

Die Friedenspartei sah mit Schmerz den Fortschritt der kriegerischen Partei und wollte die Flamme der Unruhe dämpfen, ehe sie verderblich zusammenschlug, aber die Mittel, die sie zur Dämpfung anwandten, fachten das Feuer noch mehr an. Sie sandten Abgeordnete an Florus und Agrippa und baten beide dringend, sofort eine hinlängliche Truppenzahl in Jerusalem einrücken zu lassen. Der Erste ging auf die Aufforderung nicht ein aus Zaghaftigkeit oder Rachsucht, um die ihm verhaßten Juden sich immer mehr verstricken zu lassen. Agrippa dagegen sandte drei Tausend Reiter, unter Anführung des Bathyreners Philipp, der Friedenspartei zu Hilfe. Als die Truppen ankamen, fanden sie den Tempelberg und die Unterstadt bereits von Zeloten besetzt, es blieb ihnen nur noch das vornehme Quartier der Oberstadt. Ein heißer Kampf entspann sich zwischen den Parteien, woran die königlichen Truppen und die zurückgebliebene römische Besatzung sich betheiligten. Sieben Tage dauerte der erbitterte Kampf (8 — 14. Ab, August), wobei auf der einen Seite mit Kriegsgeschicklichkeit, auf der anderen mit dem Ungestüm der Begeisterung gekämpft wurde, blieb aber unentschieden. Am Holzfeste (15. Ab) änderte sich die Lage[2]). Die Zeloten schlossen die Friedlichgesinnten vom Tempelbesuche aus, gewannen aber die Menge, welche zum Feste mit Holzspenden gekommen war, für ihre Sache und nahmen auch die Sicarier auf, welche sich mit der Volksmenge eingeschlichen hatten. Durch diesen Zuwuchs verstärkt, verdrängten die Zeloten ihre Gegner und wurden Herren der Oberstadt. Die Volkswuth ergoß sich gegen die Römischgesinnten, verbrannte die Paläste des Königs Agrippa

[1]) Das. 17. 3—4.
[2]) Das. 17. 4—6. und Note 14.

und der Princessin Berenice, das Haus des vornehmen Priesters Anania (ob Eleasar's Vater?) und endlich das Archiv, worin die Schuldverschreibungen lagen. Das Rachegefühl der geschundenen Volksclasse machte sich auf diese Weise gegen die Vornehmen und Reichen Luft. Die erschrockenen Römerlinge, namentlich diejenigen, welche als Gesandte gedient hatten, verkrochen sich theils in Kloaken, theils schlossen sie sich mit den Truppen in Herodes' Palast ein. Tags darauf belagerten die Zeloten die römische Besatzung der Antonia besiegten sie nach zweitägiger Anstrengung und ließen sie über die Klinge springen (17. Ab). Darauf griffen sie den Herodespalast an, worin sich die römischen und agrippinischen Truppen befanden; da dieser aber befestigt war, und die Besatzung alle Kriegskunst aufbot, die Belagerer müde zu machen, gelang es ihnen erst, einen Erfolg zu erzielen, als sich die Sicarierbande des Manahem mit ihnen vereinigte. Nach zwanzigtägiger Belagerung, wobei der Kampf Tag und Nacht nicht aufhörte, capitulirte die Besatzung. Die jüdischen Truppen unter Philipp erhielten freien Abzug, die Römer hingegen, welche das Schamgefühl verhinderte, um Gnade anzuflehen, verließen den Palast und suchten Schutz in den drei Thürmen der Mauer, Hippus, Phasael und Mariamne. Die Sicarier, welche nach Abzug der Römer in das Lager eindrangen, machten Alle nieder, die sich nicht durch die Flucht gerettet hatten (6. Elul, September) [1]).

Bald genug gewahrten die patriotischen Zeloten unter Eleasar, wie nachtheilig ihnen die Gemeinschaft mit den zuchtlosen Sicariern werden könnte, indem ihre gerechte Sache, für welche sie die Waffen ergriffen hatten, durch jene befleckt zu werden drohte. Manahem und seine Trabanten, aufgebläht von dem Siege über die agrippinischen Truppen, die vor ihnen die Waffen gestreckt hatten, benahmen sich mit empörender Unmenschlichkeit. Sie tödteten sogar Anania und Ezekia, welche sich aus dem Versteck der Kloaken hervorgewagt hatten, obwohl sie, wie es den Anschein hat, nahe Verwandte Eleasar's waren. Auch Philipp, den Anführer der agrippinischen Truppen, wollte Manahem trotz der Capitulation aus dem Wege räumen; allein die Babylonier unter den Zeloten, welche mit Philipp verwandt

[1]) Das. 1.

waren, widersetzen sich einer solchen Unthat, sodaß dieser glücklich Jerusalem verlassen konnte [1]). Außerdem verlangte Manahem, der ein gewandter Krieger war, die Führerschaft und betrug sich mit verletzendem Hochmuthe. Es kam zum Wortwechsel zwischen Eleasar und Manahem, jener warf diesem seinen Hochmuth vor und äußerte, es lohnte sich der Mühe nicht, für die Freiheit zu kämpfen, wenn man dahin gebracht werden sollte, einem Manne wie dem Sicarierhäuptling gehorchen zu müssen. Vom Wortwechsel kam es zum Kampfe, als Manahem in erbeutetem königlichen Schmuck in den Tempel treten wollte. Die Sicarier wurden besiegt, Manahem, der nach dem Stadttheile Ophla entflohen war, wurde eingeholt und hingerichtet, und ein kleiner Rest derselben unter Eleasar ben Jair entkam in die von ihren Genossen besetzte Festung Masada [2]).

Nach dieser blutigen Episode, welcher der Vorbote ähnlicher Vorgänge war, schritten die Zeloten unter Eleasar zur Belagerung der römischen Truppen. Der Hauptmann Metilius wurde am Ende doch gezwungen, um Gnade zu flehen. Die jüdischen Abgeordneten, welche mit ihm unterhandelten, Gorion ben Nikomed (oder Nikodem), Anania ben Zadduk und Juda ben Jonathan, versprachen den Römern freien Abzug ohne Waffen und Gepäck. Sobald diese aber Schwert und Schild abgelegt hatten, fiel Eleasar's Schaar, vom Römerhaß getrieben, über sie her und machte sie sämmtlich nieder. Nur Metilius blieb verschont, weil er in der Todesangst versprochen hatte, zum Judenthum überzugehen [3]). Er blieb eine lebendige Trophäe von dem Siege der Juden über die Römer. Welch ein Jubel muß in Jerusalem geherrscht haben, als die Römer verschwunden waren, deren Anblick den Bewohnern so lange zugleich Schrecken- und verbissenen Ingrimm eingeflößt hatte! Der Tag, an welchem Jerusalem von den Römern gesäubert war (19. Elul), wurde daher unter die Zahl der Siegestage aufgenommen [4]). Wie edel die Bestrebung Eleasar's und seiner Partei war, beweist nichts mehr, als die Mäßigung, die sie nach dem

---

[1]) Josephus vita 11.
[2]) Das. jüd. Krieg II. 17. 9.
[3]) Das. 17. 10.
[4]) Note 1.

Siege beobachteten. Die Stadt war in ihren Händen, die Gegner ihnen hilflos preisgegeben, und doch weiß die Quelle keine Spur einer Verfolgung von ihnen zu berichten.

Bisher blieb der Aufstand auf den Herd von Jerusalem beschränkt, das übrige Judäa, wiewohl in nicht geringerer Spannung, verhielt sich während der Vorgänge in der Hauptstadt ruhig und erwartete die Dinge, die daraus folgen würden. Florus, der ebenfalls ruhig in Cäsarea geblieben war, sorgte aber dafür, daß sich die Revolution, wie ein Feuerstrom mit verheerender Gewalt über das ganze Land und über diese Grenze hinaus verbreitete. Bei der Nachricht von dem Fortschritte der Zeloten führte er einen längst gehegten Racheplan gegen die Juden Cäsarea's aus. Er gab Befehl, daß sie sofort die Stadt verlassen sollten, und als sie, sich in das Unvermeidliche fügend, auszogen, ließ er auf sie einhauen, viele niedermetzeln, die übrigen fangen, in Fesseln schlagen und als Galeerensclaven auf Schiffe vertheilen [1]). Von den 20,000 Juden blieb nicht ein einziger in Cäsarea übrig. Diese Stadt bildete auch diesmal das Vorspiel von dem, wie es der Hauptstadt ergehen sollte. Dieses beispiellose Gemetzel versetzte die ganze Bevölkerung Judäa's in fieberhafte Aufregung und steigerte ihren Haß gegen die Heiden bis zum Wahnsinn. Es bildeten sich überall wie auf gemeinsame Verabredung Freischaaren, welche die heidnischen Bewohner überfielen, niedermachten, ihre Häuser verbrannten und ihre Güter zerstörten [2]). Solche blutige Streifzüge forderten die Heiden in Judäa und Syrien zu Selbstvertheidigung und Rache heraus. Sie überfielen ihrerseits ihre jüdischen Mitbewohner, wo diese in der Minderzahl waren, und machten sie nieder. Mehrere jüdische und syrische Städte waren in Folge dessen in zwei Lager gespalten, die sich am Tage unerbittlich befehdeten und bei Nacht in Furcht voreinander auf der Lauer lagen. In den Städten waren Leichen angehäuft, die unbeerdigt blieben [3]). Es war ein Racenkampf, wie er im Alterthum sonst nicht vorgekommen. Die Beute, welche der Pöbel aus den Häusern der Juden weggeschleppt

[1]) Josephus jüd. Krieg II. 18. 1.
[2]) Das.
[3]) Das. 17. 2.

hatte, reizte seine Habsucht zu immer neuen Plünderungen. Auf diese Weise wurden die Juden in Askalon, Ptolemais, Tyrus und einigen syrischen Städten beraubt, getödtet oder zu Sclaven gemacht. Nur die heidnischen Einwohner von Sidon, Apamea und Antiochien ließen ihren jüdischen Mitbürgern Ruhe, weil sie ihnen an Zahl weit überlegen waren und nichts von ihnen zu fürchten hatten.

Einige Monate später reizte jedoch ein abtrünniger Jude mit Namen Antiochos die Heiden in der syrischen Hauptstadt zur Feindseligkeit gegen die Juden auf. Antiochos war der Sohn des Vorstehers der antiochensischen Gemeinde und sein Abfall vom Judenthum erfüllte ihn mit Haß gegen seine Stammesgenossen und sogar gegen seinen eigenen Vater. Er rief das Volk von Antiochien ins Theater und log ihm vor, daß sein Vater und sämmtliche Juden damit umgingen, die Stadt in Brand zu stecken. Sollten die Heiden einer von einem Juden gegen seine Religionsgenossen erhobenen Anschuldigung nicht Glauben schenken? Nachdem er das Volk gegen die Juden aufgestachelt hatte, überredete er es, alle diejenigen als Feinde zu behandeln, welche den heidnischen Göttern nicht opfern würden. Ungeachtet der Todesgefahr entschlossen sich nur wenige Juden zum Opfern, die übrigen blieben standhaft und viele derselben büßten ihre Standhaftigkeit mit dem Tode. Die dem Blutbad Entkommenen zwang Antiochos mit der Bosheit eines Abtrünnigen am Sabbat zu arbeiten und dehnte seine Wuth gegen den Sabbat auch auf die Juden der Umgegend aus. Damit noch nicht befriedigt, klagte er die Juden der Brandstiftung an, als ein Theil von Antiochien in Flammen aufgegangen war. Die Untersuchung ergab indessen die Unschuld der Juden [1]). — In der Stadt Bethsan fiel in Folge des Racenkampfes eine Scene vor, welche die Reihe der haarsträubenden Selbstzerfleischungen, an welchen die Geschichte der Tempelzerstörung so reich ist, eröffnet. Die heidnischen Einwohner von Bethsan hatten mit ihren jüdischen Mitbürgern ein Bündniß geschlossen und versprochen, mit ihnen in Frieden zu bleiben, wenn sie ihnen behilflich sein wollten, die Angriffe der jüdischen Streifschaaren zurückzuschlagen. Das thaten die Juden von Bethsan redlich, bekämpften ihre Brüder schonungslos und

[1]) Das. VII. 3. 3—4.

vertrieben sie aus der Nähe der Stadt. Dabei zeichnete sich ein Jude von riesiger Kraft und hohem Muthe, Simon ben Saul, am meisten aus. Sobald aber die Heiden von dieser Seite beruhigt waren, überfielen sie die sorglosen Juden in der Nacht, tödteten sie sämmtlich, nahe an 13,000, und richteten ein furchtbares Blutbad an. Nur Simon mit seiner Familie blieb noch übrig, der, wie sich ihm die Feinde nährten, sie mit der Geberde der Verzweiflung und gezückter Waffe in Schrecken setzte. In zerknirschter Selbstanklage wegen des Kampfes gegen seine Stammesgenossen wollte er nur durch seine eigene Hand sterben. Nachdem er seine greisen Eltern, seine Frau und Kinder getödtet, stieß er sich das Schwert in die Brust und brach auf den Leichen der Seinigen zusammen [1]).

Die ausgebrochene Feindseligkeit zwischen Juden und Heiden, die in Cäsarea ihren Anfang genommen, wälzte sich bis nach Alexandrien fort und veranlaßte ein Gemetzel unter den Juden Alexandriens, welches um so betrübender war, als es auf Befehl eines andern Abtrünnigen erfolgte. Die alexandrinischen Griechen, deren Eifersucht auf ihre jüdischen Mitbürger nicht erloschen war, wollten den Kaiser Nero angehen, den Juden die Gleichstellung zu nehmen, und versammelten sich im Amphitheater der Stadt, um für diesen Zweck eine Gesandtschaft auszuwählen. Als die Volksmenge einige Juden bemerkte, die sich in die Versammlung eingeschlichen hatten, um Kunde von dem sie so nahe angehenden Beschlusse zu haben, fielen sie über dieselben her, beschimpften sie als Spione, schleiften sie durch die Straßen, um sie lebendig zu verbrennen. Aufs tiefste von der Mißhandlung ihrer Brüder erregt, setzten sich die Juden zur Wehr, ergriffen Fackeln und drohten das Amphitheater, wo die Griechen noch versammelt waren, in Brand zu stecken. Als sie aber schon Miene machten, erschien der Statthalter Tiberius Alexander auf dem Platze, dem Umsichgreifen eines verheerenden Bürgerkrieges zu steuern. Aber er goß noch mehr Oel in die Flamme; die Juden Alexandriens haßten ihn als einen Abtrünnigen von ihrer Religion und warfen ihm diesen Abfall vor. Tiberius Alexander verlor dabei so sehr alle Besonnenheit, daß er seine Legionen auf das Quartier der Juden

[1]) Das. II. 17. 4.

losließ und ihrer nur mühsam zurückgehaltenen Wildheit die Zügel löste. Sofort ergossen sich die blut- und raubgierigen Soldaten gleich wilden Thieren auf das schöne Quartier Delta, ermordeten, wer ihnen in den Weg kam, verbrannten die Häuser und füllten die Plätze mit Blut und Leichen. 50,000 Juden verloren in diesem Gemetzel ihr Leben [1]), und der den Mordbefehl ertheilt hatte, war der Bruderssohn des für seine Nation so begeisterten Philosophen Philo.

So hatte die von dem Zelotenführer Eleasar ben Anania losgelassene Bewegung die erschrecklichste Ausdehnung gewonnen; die Revolution hatte Blut geleckt und wurde dadurch immer vorwärts getrieben, sie ergriff die Gleichgültigsten und verwandelte fast die ganze Nation in Zeloten. Die Zahl der muthigen Kämpfer vermehrte sich von Tag zu Tag; die erwartete Unterstützung aus Adiabene und Babylonien traf ein. Die Glieder des adiabenischen Königshauses Monobaz und Kenedai und Andere stellten sich zur Verfügung und hielten bis zum letzten Augenblicke aus. Drei Helden waren in Jerusalem eingetroffen, welche eine ganze Armee aufwogen: Niger von jenseits des Jordan, Silas, der Babylonier, und Simon ben Giora [2]), der wilde Patriot, der seit seinem ersten Zusammentreffen mit den Römern bis an das Ende des Krieges ihnen furchtbar war. Die Revolutionsführer in Jerusalem unternahmen indessen nach der Besiegung der Römer und ihrer Gegner nichts Bemerkenswerthes. Nur die eine Thatsache wird erwähnt, daß sie die von Herodes angelegte Festung Kypros, unweit Jericho, überfallen, die Besatzung niedergemacht und die Stadt zerstört haben. Zur selben Zeit verließ die römische Besatzung die starke Festung Machärus, weil der Posten von jeder Hilfe entlegen war [3]). Machärus blieb sechs Jahre in Händen der Zeloten.

Cestius, der Statthalter von Syrien, dem die Ehre der römischen Waffen und die Erhaltung der römischen Oberherrlichkeit über die ihm anvertrauten Länder oblag, durfte das Umsichgreifen des Aufstandes nicht länger geduldig ansehen. Er sammelte daher

---

[1]) Das. 18. 7—8.
[2]) Das. 19. 2.
[3]) Das. 18. 6.

seine Legionen und die Hilfstruppen der nachbarlichen Fürsten, die bereitwillig ihre Truppen gegen die Juden zur Verfügung stellten. Selbst Agrippa ließ 3000 Fußtruppen und 2000 Reiter zu der römischen Armee stoßen, und bot sich als Wegweiser für das durch Berge und Schluchten so gefährliche Terrain an. Cestius führte über 30,000 Mann erfahrner Krieger aus Antiochien gegen Judäa und zweifelte nicht daran, die jüdischen Aufständischen mit einem Schlage vernichten zu können. Auf seinem Zuge längs der Meeresküste ließ er in allen Städten Blutspuren und Brandstätten zurück. Die schön gebaute Stadt Chabulon[1]) wurde ein Raub der Flammen. In Joppe wurden über 8000 Juden hingeschlachtet und die Stadt verbrannt; ebenso erging es den Einwohnern des Landstriches Narbata unweit Cäsarea und denen von Antipatris. — Lydda fand das römische Heer fast menschenleer, weil die Bevölkerung sich zum Hüttenfeste nach Jerusalem begeben oder sich den Freiheitskämpfern zur Verfügung gestellt hatte. Lydda wurde ebenfalls angezündet und die darin angetroffenen funfzig Wehrlosen und Altersschwachen getödtet. Widerstand fand nur ein von dem Hauptheer detachirter Truppentheil unter dem Hauptmann Gallus, welcher einen Theil von Galiläa durchstreifte. Auf einem Berge Asamon bei Sepphoris hatte sich eine jüdische Freischaar gesammelt, die Römer angegriffen und beinahe 200 getödtet; aber von den römischen Soldaten umzingelt und von der Reiterei verfolgt, ließen 2000 Freischärler ihr Leben auf dem Kampfplatze.

Sobald die Zeloten Nachricht von dem Anzuge des römischen Heeres erhielten, griffen sie zu den Waffen, obwohl es Sabbat war, und zeigten, daß sie die römischen Legionen nicht fürchteten, und sich im Kriege von dem Sabbatgesetzen nicht gehindert fühlten. Cestius hatte bei Gabaot, eine Meile von Jerusalem, Halt gemacht und erwartete vielleicht reuige Unterwerfung. Aber die Zeloten griffen das römische Heer mit solchem Ungestüm an, während ein Hinterhalt unter Simon ben Giora im Rücken operirte, daß sie die Reihen desselben durchbrachen und im ersten Anlaufe 500 Römer tödteten, während sie selbst nur drei und zwanzig Mann einbüßten (26. Tischri,

[1]) So muß es überall heißen, anstatt der sinnlosen Lesart: Zabulon.

October). Wäre nicht die römische Reiterei den Fußtruppen zu Hilfe gekommen, so wären diese an diesem Tage aufgerieben worden[1]). Mit reicher Beute beladen, kehrten die Sieger nach Jerusalem zurück und stimmten die Hosiannalieder mit erhöhtem Jubel an, während Cestius drei Tage im Lager müßig blieb und nicht wagte vorzurücken. Zwei Männer, welche Agrippa abgesandt hatte, um die Einwohner Jerusalems aufzufordern, die Waffen zu strecken, wurden mit Geschossen empfangen, der eine wurde getödtet, der andere schwer verwundet.

Erst am vierten Tage näherte sich das römische Heer der Hauptstadt. Die Zeloten hatten die äußern Stadttheile, welche keinen hinlänglichen Schutz boten, verlassen und sich auf die durch feste Mauern geschützte innere Stadt und den Tempel zurückgezogen. Sofort rückten die Römer ein, zerstörten die Vorstadt Bezetha, die Neustadt und den sogenannten Holzmarkt, dann drangen sie weiter bis zum Herodespalaste (30. Tischri). Dies erschreckte aber die Zeloten nicht, sie warfen die Verräther, welche auf den Rath des Anan ben Jonathan dem Feinde die Thore öffnen wollten, über die Mauer und rüsteten sich zur Vertheidigung der eingenommenen Plätze. Fünf Tage hintereinander stürmten die Römer gegen die Mauern, wurden aber stets von den Geschossen der Juden zum Weichen gebracht. Erst am sechsten gelang es ihnen, die nördliche Mauer gegen den Tempel zum Theil zu durchbrechen[2]). Aber Cestius verfolgte den erlangten Vortheil nicht, er hielt es nicht für rathsam, einen Kampf mit begeisterten Helden fortzusetzen, der den Feldzug in die Länge gezogen haben würde. Die Regenzeit des Herbstes nahte heran oder war schon eingetreten und verhinderte die Zufuhr von Lebensmitteln. Bei einer fortgesetzten Belagerung hätte sich das römische Heer der Gefahr ausgesetzt, in einer gebirgigen Gegend auf allen Seiten von Plänklern angegriffen, beunruhigt und einzeln aufgerieben zu werden. Deswegen mochte es Cestius für klüger gehalten haben, den Rückzug anzutreten[3]). Schwerlich aber hatte ihm Feigheit den Entschluß eingegeben.

---

[1]) Das. 18. 9—11; 19. 1—2.
[2]) Das. 19. 5—6.
[3]) Das. 19. 7.

Sobald der unerwartete Abzug der Römer den Einwohnern von Jerusalem bemerkbar wurde, setzten sie ihnen nach und griffen sie von den Gebirgskämmen aus im Rücken und an den Flanken an, da das römische Heer nur die gebahnten Wege in den Thälern und Pässen einhalten konnte. Eine große Zahl getödteter Römer bedeckte die Wege, worunter selbst hochgestellte Führer waren. Als das Heer das Lager in Gabaot erreichte, sah es sich von wimmelnden jüdischen Schaaren umschwärmt; Cestius hielt sich nicht mehr für sicher, beschleunigte den Rückzug und ließ das beschwerliche Gepäck zurück. In dem Engpaß von Bethoron erging es dem römischen Heere noch schlimmer; von allen Seiten angegriffen, wurde es in Unordnung gebracht und konnte sich wegen der Bergwände, von wo aus die Juden Pfeile auf sie regnen ließen, nicht zur Wehr setzen. In wilder Flucht eilten die Römer auf Bethoron zu und wären beinahe völlig aufgerieben worden, wenn die hereinbrechende Nacht sie nicht vor weiterer Verfolgung geschützt hätte[1]). Um mit anbrechendem Tage nicht denselben verderblichen Kämpfen entgegen zu gehen, führte Cestius eine Kriegslist aus, um die Juden zu täuschen, welche die Gegend von Bethoron die ganze Nacht besetzt hielten. Er ließ 400 tapfere Soldaten im Lager zurück und das ganze Heer geräuschlos weiter marschiren, sodaß es bei Tagesanbruch, als die Juden die List bemerkten, bereits einen Vorsprung gewonnen hatte. Die 400 zurückgelassenen Soldaten, die lange Stand hielten, machten die Juden nieder und verfolgten das römische Heer bis Antipatris, ohne es jedoch erreichen zu können. Aber sie fanden reiche Beute an Waffen und Belagerungswerkzeugen, die sie als Trophäen nach Jerusalem brachten und deren sie sich später gegen ihre Feinde bedienten. Cestius Kriegscasse, die in die Hände der Juden gefallen war, vermehrte den Tempelschatz. Nahe an 6000 Römer und Bundesgenossen hat Cestius' Heer in diesem ersten Feldzuge gegen die verachteten Juden eingebüßt[2]).

Mit rauschenden Kriegsliedern kehrten die Zeloten nach Jerusalem zurück (8. Marcheschwan, October), und frohe Hoffnungen auf Freiheit und Selbstregierung erfüllten ihre Brust. Die glückliche

[1]) Das. 19. 8.
[2]) Das. 19. 9.

Hasmonäerzeit schien wiedergekehrt und noch übertroffen. War nicht das auf der ganzen Erde gefürchtete römische Heer geschlagen und zur schimpflichen Flucht gezwungen worden! Welche Veränderung in kaum sechs Monaten (17. Ijar — 8. Marcheschwan)! Damals zitterte noch Alles vor dem Feigling Florus und seiner geringen Mannschaft, jetzt waren die Römer geflohen! Hatte sich ihnen die Hilfe Gottes nicht eben so gnadenvoll erwiesen, wie den Vorfahren? Und das Herz der Zeloten beschlich keine Bangigkeit um die Zukunft. „Wie wir die zwei Feldherren geschlagen haben[1]) (Metilius und Cestius), so werden wir ihre Nachfolger besiegen." Diese Zuversicht beseelte sie für die bevorstehenden Kämpfe. Die Zeloten glaubten sich im Rechte, wenn sie alle Diejenigen, welche noch von Unterhandlung mit den Römern und Unterwürfigkeit sprachen, als Vaterlandsverräther und Feinde des Judenthums betrachteten. Die Friedenspartei hatte für den Augenblick den Boden verloren, das ganze Volk war von dem wunderbaren Siege berauscht, mit ganzer Seele den zelotischen Führern zugethan, und die Römerlinge wagten nicht ihre innere Gesinnung laut werden zu lassen. Einige verließen heimlich Jerusalem, wie die Herodianer Kostobar und Saul; Andere heuchelten zelotischen Römerhaß und Freiheitsliebe[2]). So gewaltig und hinreißend war die Bewegung für die Befreiung von der Fremdherrschaft, daß selbst viele friedliche, bluts- und berührungscheue Essäer ihr nicht widerstehen konnten, sondern ihre Peinlichkeit überwindend, in die Reihen der Kämpfer eintraten[3]). Nur die Judenchristen waren der Nationalsache schon so sehr entfremdet, daß die jerusalemische Gemeinde, auf eine höhere Mahnung sich berufend, Jerusalem verließ und in heidnische Städte jenseit des Jordans auswanderte[4]).

Eine Rührigkeit war in der Hauptstadt eingetreten, die ihr einen veränderten Anblick gewährte. Ueberall sah man Waffen schmieden, Kriegswerkzeuge anfertigen, um für erneuerte Angriffe gerüstet zu

---

[1]) Das ist der Sinn der echt historischen Stelle in Abot de R. Nathan c. 5. Vergl. Note 27.

[2]) Josephus jüd. Krieg II. 20. 1. 3; vita 5—6.

[3]) Folgt aus Josephus das. II. 8. 10. und III. 2. 1.

[4]) Eusebius Kirchengeschichte III. 1.

sein. Die Mauern Jerusalems wurden befestigt und so widerstandsfähig gemacht, daß sie dem Feinde eine lange Zeit Trotz bieten konnten. Die Jugend hielt täglich kriegerische Uebungen [1]), und die Begeisterung ersetzte den Mangel an Kriegserfahrung. In allen Theilen Judäa's erhoben die Römerfeinde und Patrioten ihr Haupt und bildeten provisorische Ausschüsse für Vorbereitungen zum Riesenkampfe. Auswärtige Juden betheiligten sich bei dieser Erhebung mit glühendem Eifer. Es liefen aus Kleinasien so viele Briefe ein, daß die Siegel, die davon abgebrochen wurden, einige Maaß füllten [2]).

Von den inneren Einrichtungen, welche in Folge der gewaltigen Erhebung und des Sieges über Cestius eingeführt wurden, sind nur unbestimmte Andeutungen vorhanden. Es hat dem römerfreundlichen Geschichtsschreiber, der den Abfall von Rom nicht genug anschwärzen konnte, nicht gefallen, darüber zu berichten. Ganz ohne Zweifel erhielt das große Synhedrion wieder seine unbeschränkte Machtvollkommenheit und hatte die Befugniß über die politischen und kriegerischen Angelegenheiten [3]). An der Spitze des hohen Rathes stand Simon ben Gamaliel aus dem hillel'schen Hause, ein Mann, selbst nach der Schilderung seines Gegners, voller Einsicht und Thatkraft, der, wenn sein Rath immer befolgt worden wäre, die Schilderhebung zu einem ersprießlichen Ende geführt haben würde [4]). Nach einer nicht ganz verbürgten Nachricht hat Simon ben Gamaliel den Synhedrialvorsitz schon unter den Landpflegern inne gehabt (von 52 an) [5]). Er gehörte zwar nicht zu den übertriebenen Zeloten, dennoch war er für energische Mittel der Kriegsführung und unterstützte mit dem ganzen Gewicht seines Ansehens diejenigen, welche die Revolution zur Wahrheit machen wollten [6]). Daß die peinliche Gerichtsbarkeit wieder unbeschränkt in die Hände der jüdischen Tribunale übergegangen war, versteht sich von selbst; es finden sich auch Beispiele, daß die kleinen Synhedria wie vor der Einmischung der

[1]) Josephus jüd. Krieg II. 22. 1.
[2]) Oholot 17. Ende.
[3]) Folgt aus jüd. Krieg II. 20. 5; vita 38.
[4]) Josephus vita das.
[5]) Jochasin 52.
[6]) Folgt aus Josephus vita 38—39.

Römer Verbrecher verurtheilt haben[1]). Der tiefe Haß der Heiden in Palästina und Syrien gegen die Juden scheint jüdischerseits Maaßregeln der Strenge hervorgerufen zu haben, welche die Schammaiten, die Ultrazeloten, mit aller Rücksichtslosigkeit durchsetzten.

Nach Cestius' Niederlage machte sich die Erbitterung der Heiden gegen ihre jüdischen Nachbarn noch mehr Luft. Aus Vorsicht, einem Ueberfall der Juden begegnen zu können, der aus Rachsucht wegen der den Römern zugefügten Niederlage, rotteten sich die Heiden zusammen und mordeten schonungslos die Juden in ihren Städten mit Weibern und Kindern[2]). Die Einwohner von Damaskus trauten sich nicht, ihren Anschlag auf die Juden laut werden zu lassen und aufzuschieben, weil fast sämmtliche damascenische Frauen dem Judenthum anhingen. Darum lockten sie die Juden in das Gymnasium und tödteten in dem eingeschlossenen Raume über 10,000 derselben mit einem Male[3]). Solche Metzeleien mußten die Patrioten um so mehr mit Entsetzen erfüllen, als die Wuth öfter ganz unschuldige jüdische Gemeinden traf, welche nicht im Entferntesten an Aufstand gedacht hatten. Wie alle Völkerschaften im Umkreise Judäa's, Syrer, Griechen, Römer, Alexandriner, die Sache des römischen Kaisers zu der ihrigen machten, so glaubten die Ultrazeloten berechtigt zu sein, ihren feindseligen Geist auf alle Heiden zu übertragen. In Folge dessen scheinen die Anhänger der schammaitischen Schule es in einer Synode durchgesetzt zu haben, daß eine Scheidewand zwischen Juden und Heiden aufgerichtet werden sollte, die jede

---

[1]) Synhedrin 52. a. f. 71. a. Vergl. Jerus. Synhedrin 7. 2. p. 24. b. und Seder hadorot Artikel Eleasar ben Zadok. Alle daselbst aufgeworfenen Schwierigkeiten lösen sich von selbst, wenn man bedenkt, daß die Synhedrien in den letzten vier Jahren vor der Tempelzerstörung ihre Autonomie wieder erlangt hatten. Nach einer sehr geistreichen und wahrscheinlichen Conjectur Ewald's hat die neugegründete jüdische Republik während der vier Jahre sogar wieder hebräische Münzen geschlagen, und die sogenannten Siklos-Münzen mit der Inschrift לחרות ישראל ohne Simon sollen dieser Zeit angehören. Vergl. Göttinger Gelehrtenanzeiger 1855. Nr. 8. S. 116 ff. Doch muß dieses erst noch sicherer begründet werden, ehe es als historische Thatsache aufgenommen werden kann.

[2]) Josephus vita 6.

[3]) Das. jüd. Krieg II. 20. 2.

Gemeinschaft mit Heiden ausschließen, jeden Verkehr mit Heiden hemmen sollte. Juden sollten künftighin von heidnischen Verkäufern weder Wein, noch Oel, noch Brod, noch andere Speisearten kaufen. Diese Bestimmungen sind unter dem Namen achtzehn Maaßregeln bekannt geworden. Wenn auch manches der Art schon früher verboten war, so wurde dieses Verbot jetzt noch mehr verschärft. Auch manche andere schammaitische Erschwerungen fanden aller Wahrscheinlichkeit nach in dieser Synode Gesetzeskraft. Religiöse Strenge und politischer Zelotismus gingen in dieser sturmbewegten Zeit Hand in Hand. War ja der hochfluthige Freiheitsrausch aus der tiefsten Religiosität hervorgegangen. Die politisch und religiös gemäßigten Hilleliten waren aber mit diesen tief in die Einzelnverhältnisse eingreifenden Absonderungsmaaßregeln nicht einverstanden. Sie mochten theils die Schwierigkeit der Ausführbarkeit, theils die auswärtigen Juden berücksichtigt haben, die dadurch in den Strudel der Feindseligkeiten hineingerissen werden würden. Sie waren daher mit den Beschlüssen unzufrieden, mußten sich aber der Mehrzahl der Synode, die aus Schammaiten bestand, fügen. Bei der Zusammenberufung der Synode war es echt zelotisch zugegangen. Eleasar ben Anania — wahrscheinlich der Zelotenführer —, der selbst Gesetzeslehrer war, hatte die Anhänger beider Schulen in sein Haus versammeln lassen. Bewaffnete Trabanten standen am Eingange und hatten die Weisung, Jedermann hinein und Niemand herauszulassen. Viele Hilleliten sollen bei der hitzigen Debatte den Tod gefunden haben. Der Tag, an welchem die Schammaiten ihre strengen Bestimmungen zum Beschlusse durchgesetzt haben (9. Adar um 67), galt daher den Spätern wegen der gewaltthätigen Art dieser Synode als ein Unglückstag [1]).

Derselbe Eleasar ben Anania, auf dessen Veranlassung diese Beschlüsse zu Stande gekommen waren, hat zu derselben Zeit noch andere Mittel in Bewegung gesetzt, um die Nation mit dem Feuer hingebenden Patriotismus zu elektrisiren. Die Hasmonäergeschichte, die vielleicht nur stückweise im Umlauf war, ließ er sammeln, zu einem Ganzen verbinden und übergab die Rolle dem Volke zum Nacheifer der hasmonäischen Heldenthaten (Megillat bet-Chasch-

[1]) Vergl. über Alles Note 26.

monaim). Glänzendere Muster konnte man der Nation nicht vorführen. Das noch vorhandene erste Makkabäerbuch scheint aus dieser Sammlung hervorgegangen und mit Zusätzen aus jener Zeit bereichert worden zu sein. Die Worte, die dem sterbenden hasmonäischen Stammhaupte Mathatia in den Mund gelegt werden: „Und nun, Kinder, eifert für's Gesetz und gebet euer Leben für den Bund eurer Väter hin," spiegelt den Feuereifer der Zeloten deutlich ab. „Pinehas, unser Vater, als er eiferte für's Gesetz, erhielt den Bund ewiger Priesterschaft. Elias eiferte für's Gesetz und wurde dafür zum Himmel erhöht." Eleasar ben Anania ließ auch die Gedenktage seit der ältesten Zeit bis auf den letzten Aufstand in kurzen, dem Gedächtnisse einprägbaren Sätzen zusammentragen und niederschreiben (die Fastenrolle, Megillat Ta'anit)[1]. Die Nation sollte sich daran erinnern, daß sie so oft in großer Gefahr geschwebt, und daß der Gott Israels sie stets auf wunderbare Weise vom Rande des Abgrundes gerettet hat. Die Geschichte sollte das Feuer der Begeisterung entzünden und unterhalten. — Wie es scheint, wurde auch in dieser Zeit der Kanon der heiligen Schriften endgültig abgeschlossen und solche Bücher wurden zurückgewiesen oder dem Gebrauche entzogen, denen die Synode den heiligen Charakter nicht beilegen mochte (Genusim Apokryphen)[2].

Die kriegerische Rührigkeit, welche mit der innern Bewegung Hand in Hand ging, ruhte nicht einen Augenblick. Vor Allem war man darauf bedacht, Feldherren und Statthalter für den bevorstehenden Krieg zu wählen. Wie es scheint, ging die Wahl vom Volke selbst aus, das auf dem Tempelberge versammelt wurde und seine Stimme abgab. Irgend etwas muß vorgegangen sein, welches eine den Ultrazeloten ungünstige Stimmung erzeugt hatte. Eleasar ben Anania, der den ersten Anstoß zu den gewaltigen Bewegungen gegeben hat, wurde nur zum Statthalter von der ganz unwichtigen Landschaft Idumäa eingesetzt und mußte seine Befugniß noch mit einem Andern, Josua ben Saphia, theilen. Von ihm ist auch im weitern Verlaufe des Krieges keine Rede mehr. Ein Ultrazelote, Eleasar ben Simon,

---

[1] Das.
[2] Das.

der zu dem Siege über Cestius wesentlich beigetragen, wurde bei der Wahl ganz übergangen, obwohl er von edlem Geschlechte war. Dafür erhielten gemäßigte Männer, ja selbst solche, welche früher Römerfreunde waren, den Vorzug. Die von hohenpriesterlichem Geschlechte stammenden Anan und Joseph ben Gorion erhielten wichtige Posten, die Aufsicht über Jerusalem und die Befestigung. Außer diesen wurden noch fünf Statthalter über verschiedene Landestheile ernannt: Joseph ben Simon über den Landstrich von Jericho; Manasse über Peräa, der Essäer Johannes über die Gegend von Thamna, wozu Lydda, Emaus und Joppe gehörten; Johannes ben Anania über Gophnitis und Akrabatene, nördlich von Jerusalem. Den allerwichtigsten Posten erhielt Joseph ben Matthia[1]), obwohl derselbe früher seine römerfreundliche Gesinnung oft genug an den Tag gelegt hatte. Das Volk schien noch immer von dem Zauber der adeligen Familien geblendet und konnte sich nicht entschließen, muthige und hingebungsvolle Männer von unbekannter Herkunft an die Spitze zu stellen. Sein Vertrauen zu dem zweideutigen Adel hat es hart genug büßen müssen. — Die Statthalter waren zugleich mit unbeschränkter Vollmacht für die ihnen zugetheilten Landestheile versehen, doch waren sie der Centralregierung verantwortlich. Der Mittelpunkt der Regierung lag im großen Synhedrion und demnach in dessen Vorsitzendem Simon ben Gamaliel. Allein diese Einheit war trügerisch, da die hohen Adeligen, wie Anan und der abgesetzte Hohepriester Josua ben Gamala, beide heimliche Römerfreunde, Sitz und Stimme im Synhedrion hatten und durch ihre Meinungsverschiedenheit öfters Schwankung in die Berathungen brachten[2]). Aus der Verschiedenheit der Ansichten entstand Halbheit in den Unternehmungen, welche die Thatkraft lähmte. Ohnehin wurde das Synhedrion öfter von der wechselnden Volksstimmung beherrscht, die in der Revolutionszeit sich stets Geltung verschafft. So regierte das Synhedrion ohne Thatkraft kaum zwei Jahre, bis es durch Haltlosigkeit gestürzt, den Ultrazeloten die Zügel überlassen mußte.

---

[1]) Josephus jüd. Krieg II. 20. 3.

[2]) Das. vita 38. 41.

Vierzehntes Kapitel.

Der galiläische Krieg.

Bodenbeschaffenheit und Bevölkerung Galiläa's. Die galiläische Erhebung. Johannes von Gischala und Justus von Tiberias. Flavius Josephus, seine Jugend und sein Charakter. Sein Verhalten als Statthalter von Galiläa. Beginn des galiläischen Krieges. Zerstörung Gabara's. Kämpfe und Untergang Jotapata's. Josephus geht zu den Römern über. Fall Tarichea's. Unmenschlichkeit Vespasian's gegen die jüdischen Gefangenen. Belagerung und Fall Gamala's und des Berges Tabor. Uebergabe Gischala's. Johannes von Gischala entflieht nach Jerusalem.

66—67.

Die Landschaft, welche dem Statthalter Josephus ben Matthia zur Vertheidigung zugetheilt wurde, war wegen ihrer Lage, ihrer erstaunlichen Fruchtbarkeit, ihrer Hilfsquellen und ihrer kräftigen Bevölkerung nächst der Hauptstadt der wichtigste Posten; sie war das Bollwerk für Jerusalem. Galiläa, ein gebirgiges Land, von ungefähr neunzig Quadratmeilen Umfang, hatte im Norden die Phönicier und Syrier zu Grenznachbarn und erstreckte sich südlich bis an den Rand der Ebene Jesreel (der sogenannten großen Ebene, *μέγα πέδιον*), von wo aus es terassenförmig bis zum Grundstock der riesigen Gebirge, Libanon und Antilibanon, aufsteigt. Im Osten fällt Galiläa steil an die Rinne des Jordans und die zwei Süßwasserseen Merom und Genesaret (Tiberiassee) ab, und im Westen geht die Abdachung zum Mittelmeere. Wegen dieser Abwechselung von Hochland und langgestreckten Ebenen hatte das Land zu jener Zeit, als fleißige Hände es ausbeuteten, eine fast wunderbare Ertragfähigkeit und eine paradiesische Schönheit. Es war im buchstäblichen Sinne ein Land, „wo

Milch und Honig fließt", gesegnet an Getreide und Baumpflanzungen[1]), so namentlich die Gegend um Sepphoris[2]). Der Oelreichthum Galiläa's war so groß, daß er die Syrier und Phönicier speiste und eine ergiebige Einnahmequelle für die Bewohner war[3]); „man tauchte in Oel seinen Fuß". Besonders war die Gegend der Stadt Gischala wegen ihrer vielen Oelpflanzungen berühmt und hatte von dem fetten Boden ihre Benennung (Gusch-Chaleb)[4]). Der Kessel des Genesaretsees war der fruchtbarste der ganzen Landschaft. Wegen seiner höheren Temperatur trugen die Bäume das ganze Jahr ihren Laubschmuck; die edelsten Früchte kamen in Genesaret um einen Monat früher zur Reife. Die Palmen, Dattelpalmen, Citronen, Oliven, Mandeln und Melonen des Genesaret galten als die schmackhaftesten von ganz Judäa[5]). Chorazin und Kapernaum am Westrande des Sees erzeugten den vortrefflichsten Weizen[6]), Sigon (oder Segona) im Thale den besten Wein[7]). Die Gegend um Sichin (Asochis) und Kephar-Chanina lieferte feinen Thon, aus welchem die Töpfer dauerhafte Geräthe zu verfertigen wußten[8]). Der immer klare Spiegel des Genesaretsees lieferte die seltensten Fische in Fülle, und seine Oberfläche war stets von Kähnen belebt, welche die Bewohner der entgegengesetzten Ufer in Verbindung brachten[9]). Die warmen Quellen von Tiberias, Emmaus (Chamta) und Gadara waren wegen ihrer Heilkraft gesucht und gaben manchem Siechen die Gesundheit wieder.

Galiläa war unter allen Theilen Judäa's am reichsten und dichtesten bevölkert, es hatte die erstaunliche Zahl von 200 Städten und Dörfern, von denen die kleinste Stadt 15,000 Einwohner umschlossen haben soll[10]). Die galiläische Bevölkerung überstieg demnach

[1]) Josephus jüd. Krieg III. 3. 2—3.
[2]) Megilla 6. a.
[3]) Josephus jüd. Krieg II. 21. 2.
[4]) Menachot 85. b. Sifri haasinu.
[5]) Josephus III. 10. 8.
[6]) Menachot 85. a.
[7]) Das. 86. b.
[8]) Sabbat 120. b. Genesis Rabba 86.
[9]) Josephus jüd. Krieg II. 21. 8; III. 10. 8.
[10]) Das. vita 45; jüd. Krieg 3. 3.

die Zahl von drei Millionen, sodaß auf die Quadratmeile über 60,000 Menschen kamen [1]). Auf den Höhen und Gebirgsabhängen prangten Städte, die sich in der Ferne wie Vögel auf hohen Nestern ausnahmen. Viele Städte waren von jeher befestigt, weil die Natur selbst ihnen Wälle verliehen, die Menschenhand brauchte nur wenig nachzuhelfen. Zwei Städte galten als Mittelpunkt, Sepphoris (Zippori), auf einem Berge, und Tiberias an dem gleichnamigen See, beide von den herodianischen Fürsten verschönert und vergrößert (S. 256). Nächst Tiberias lag rings um den Kessel des Genesaretsees in nur geringer Entfernung vom Ufer eine Reihe von Städten, theils in der Ebene, theils auf dem Gebirgsabhange. Ganz nahe bei Tiberias lag das Städtchen Betmaon [2]). Eine Meile von Tiberias nördlich lag Magdala, und nicht weit davon Arbela, berühmt wegen seiner vielen Grotten (*Ἀρβήλων σπήλαια*), wo Freischaaren stets eine sichere Zufluchtsstätte fanden. Weiter nördlich lagen die zwei wegen ihrer reichen Weizenernte berühmten Städte Kapernaum und Chorazin. Ganz im Norden lag Betsaida, welche der herodianische Fürst Antipas Julias genannt. Unweit des Südrandes des Sees lag Gamala, dessen Einwohner so bewundernswürdige Tapferkeit in dem galiläischen Kriege bewiesen haben. Südlich von Tiberias, am Südwestrande, lag Tarichea (Magdal nunja?), das seinen Namen von den Fischen hatte, die hier gefangen, eingesalzen und versendet wurden. Die nördlichsten Städte Galiläa's waren: Gabara, nächst Sepphoris und Tiberias die bedeutendste Stadt Galiläa's, Jotapata und Gischala; die beiden letzten galten als alte Festungen [3]). Nur bis dahin erstreckte sich die Grenze Galiläa's; die nördlich gelegene Gegend von Kesib (Ekdippa) an galt in jeder Beziehung als Ausland [4]). Galiläa wurde in Ober- und Niedergaliläa eingetheilt (*ἡ ἄνω Γαλιλαια, ἡ κάτω Γαλιλαια*, Galil Eljon, Galil Tachton) [5]), deren Grenzscheide aber sich nicht genau bestimmen

---

[1]) Vergl. Raumer Palästina 430.

[2]) Josephus vita 12. Jerus. Erubim 5. 1. p. 22. b.

[3]) Erachin 32. a.

[4]) Gittin 7. b.

[5]) Josephus jüd. Krieg III. 3. 1. Schebüt 9. 2.

läßt. Wie es scheint, ging die Grenze von der Nordspitze des Tiberiassees bis Ptolemais [1]).

Die Galiläer waren fleißig und betriebsam und wußten die Ergiebigkeit ihres gesegneten Landes zu benutzen. Es war ein kräftiger, kriegerischer und zäher Menschenschlag [2]), der an den guten und schlechten Sitten, an Glauben und Aberglauben mit unerschütterlicher Standhaftigkeit hing und Gut und Blut dafür opferte. Weil die Galiläer von der Hauptstadt und dem Tempel entfernt waren und nicht so oft wie die Einwohner der jüdischen Städte mit Jerusalem in Verkehr standen, waren sie in Kenntnissen und Gesetzeskunde weit hinter den Judäern zurück. Der lebendige Gedankenaustausch über die Schriftauslegung und Gesetze, welcher auch ohne Lehrer und Schriften Gemeingut der Tempelbesucher wurde, fehlte in Galiläa ganz. Das Land, welches später die großen Hochschulen in Uscha, Sepphoris und Tiberias besitzen und die letzten Blüthen der Gesetzesentwickelung in Palästina treiben sollte, war vor der Tempelzerstörung arm an kenntnißverbreitenden Anstalten. Aus diesem Grunde waren die Galiläer strenger und zäher in Gebräuchen und Sitten, sie ließen sich kein Titelchen von dem wegdisputiren, was sie als religiös und heilig hielten, und auch dasjenige, was in Judäa für erlaubt galt, war in Galiläa verpönt. Die galiläische Sitte erlaubte den Verlobten nicht vertrauliches Zusammensein und andere Freiheiten, welche in Judäa ohne Anstoß geschehen durften. Ihren Ueberfluß an Oel verkauften die Galiläer nicht in die heidnischen Nachbarländer, weil es verboten war, Lebensmittel: Oel und Wein, aus dem jüdischen Lande auszuführen. Von den heidnischen Nachbarn lernten die Galiläer allerhand Aberglauben; nirgends gab es so viele Besessene, von bösen

[1]) Der einzige Anhaltspunkt für die Grenzscheide zwischen Ober- und Niedergaliläa ist Josephus' Nachricht, daß die Städte Achbara und Meroth (sicherlich das talmudische Meron unweit Achbara Baba Mezia 84. b.) zu Obergaliläa gehörten, vita 37; jüd. Krieg II. 20. 6. Allein diese Grenzbestimmung verwischt Josephus selbst wieder, wenn er daselbst Jotapata zu Niedergaliläa schlägt. Nach der Mischna bildete Kephar-Chanina die Grenze (Schebiit 9. 2.). Wenn Kephar-Chanina identisch ist mit dem heutigen Kefr-Anan, so lag es südlicher als Jotapata, und es ist unbegreiflich, wie diese Stadt zu Niedergaliläa gehört haben sollte.

[2]) Josephus jüd. Krieg III. 3. 2.

Geistern Geplagte, als in Galiläa, weil die galiläische Beschränktheit die meisten Krankheitsformen dem Einfluß der Dämonen zuschrieb. Wegen dieser Nachbarschaft war der galiläische Dialekt verdorben und näherte sich dem Aramäischen. Die Galiläer vermochten das Hebräische nicht rein auszusprechen, verwechselten und verwischten die Kehllaute so sehr, daß sie sich öfter den Spott der Judäer zuzogen, welche viel auf eine correcte Aussprache hielten. Man erkannte den Galiläer an dem ersten Worte, das er sprach und ließ daher Galiläer nicht gern zum Vorbeten zu, weil ihre verwahrloste Aussprache Lachen erregte [1]). Aber gerade dieses rohe, ungelenke bäuerische Wesen machte die Galiläer um so hingebender für einen Aufstand, der im Namen der Religion zur Vertheidigung der Heiligthümer unternommen wurde. Mit dieser Bevölkerung hätte ein kühner, einsichtsvoller, consequenter Feldherr Wunder ausführen können, da ihm der Reichthum des Bodens, die festen, widerstandsfähigen Städte, die Blüthe der Jugend und eine unerschöpfliche Begeisterung zur Verfügung standen.

Dieses Land voller Feuerköpfe, die Heimath des Zelotenstifters Juda, blieb nicht ruhig bei der Nachricht von der Erhebung in Jerusalem und der Niederlage des Cestius. Es stürzte sich vielmehr in den Freiheitstaumel mit jener maaßlosen Eilfertigkeit, welche kein Bedenken aufkommen läßt. Wie hätttten die Galiläer auch gleichgiltig bleiben können? Sahen sie ja in ihrer unmittelbaren Nähe ihre Brüder von den Heiden niedergemetzelt. Täglich kamen unglückliche jüdische Flüchtlinge in ihre Städte und suchten bei ihnen Schutz. Hatten sie doch selbst von ihren heidnischen Grenznachbarn jeden Tag das Schlimmste zu befürchten? Daher rüsteten sich die meisten kleineren und größeren Städte, um einem Angriffe gewachsen zu sein, und erwarteten Verhaltungsregeln von dem hohen Rath in Jerusalem. Zwei Brennpunkte bildeten sich in Galiläa für die Revolution: Gischala, im äußersten Norden, und Tiberias, im Süden. Die jüdischen Einwohner von Gischala wurden zum Aufstande herausgefordert, die

[1]) Vergl. über die Galiläer Nedarim 18. 6; Ketubot 12. a; Josephus jüd. Krieg II. 21. 1; vita 13; Baba Batra 90. b; Erubin 53. a; Megilla 24. b; Matthäus 26. 73.

heidnische Bevölkerung der Nachbarstädte, Tyrier, Sigarener und Gabarener[1]) rotteten sich zusammen, fielen Gischala an, zerstörten es zum Theil durch Feuer und schleppten Beute fort. Darauf stellte sich ein Mann an die Spitze der wuthentbrannten Gischalenser, der berufen war, den Krieg gegen die Römer bis zur letzten Stunde zu führen und mit Simon bar Giora der Schrecken der Römer zu werden. Johannes b. Levi von Gischala fing seine Laufbahn damit an, die unzufriedenen Juden Ober-Galiläa's unter seine Fahne zu sammeln, die Flüchtigen aus den syrischen Städten an sich zu ziehen, um mit ihnen die heidnische Bevölkerung der Nachbarstädte anzugreifen und sie für ihre Raubzüge zu züchtigen. Johannes von Gischala war von Hause aus arm und von schwächlicher Gesundheit[2]), aber er gehörte zu jenen Charakteren mit Feuerseelen, welche die drückenden Lebensverhältnisse und die Fesseln des Körpers überwinden, und die Umstände zwingen, ihren Plänen dienstbar zu sein. Für seinen Muth, seine Standhaftigkeit und seine Hingebung an die Sache des Vaterlandes und der Unabhängigkeit werden die Thaten sprechen, die er vollführt hat. Für Johannes' edle Gesinnung ist die innige Freundschaft Bürge, welche das Synhedrialoberhaupt Simon b. Gamaliel für ihn hatte[3]). Die Schilderung von ihm, daß er ränkesüchtig, doppelzüngig, selbstsüchtig gewesen sei[4]), hat sein erbitterter Feind entworfen, dessen leidenschaftliche Gereiztheit kein Maaß kannte, seinen politischen und persönlichen Gegner noch über das Grab hinaus zu verunglimpfen. Johannes von Gischala hatte aber in dem Beginne des galiläischen Aufstandes keinen anderen Ehrgeiz, als die Mauern seiner Geburtsstadt zu befestigen, sie zum Herde des Aufstandes zu machen, um die feindlichen Nachbarn von neuen Angriffen fern zu halten und dem Einzuge der Römer ein Bollwerk mehr entgegen zu setzen. Als Johannes später bedeutende Summen an Oel verdiente, welches er

---

[1]) Josephus vita 10. Unverständlich bleibt an dieser Stelle, wie die Gadarener, welche doch jenseits des Jordans und Teberiassees wohnten, sich an dem Raubzug gegen Gischala betheiligen konnten. Gadarener ist sicherlich ein schlechtes Glossem für Gabarener.

[2]) Josephus vita 16; jüd. Krieg II. 21.

[3]) Das. vita 38.

[4]) Das. jüd. Krieg II. 21. 1.

an Juden von Syrien und Cäsarea Philippi, da jene sich des heidnischen Oeles nicht bedienen durften, verkaufte, so verwendete er sie nur dazu, patriotische Freischaaren zu besolden. Er hatte bereits über vier Tausend [1]) um sich gesammelt, theils Galiläer, theils Flüchtlinge aus Syrien, deren Zahl immer mehr zunahm. Das bedeutende Gabara, welches dem Impulse seines Vorstehers Simon folgte, der Johannes' Freund war, unterstützte ihn nachdrücklich.

In Tiberias, dem zweiten Herde der revolutionären Bewegungen, hatte die Revolutionspartei mit römischgesinnten Gegnern zu kämpfen, und es erfolgten daraus traurige Reibungen. Die schöne Stadt am See gehörte seit mehreren Jahren dem Könige Agrippa, genoß wohl unter seiner Regierung einen leidlichen Zustand, und hatte sich wenig über Druck zu beklagen. Dennoch war der größte Theil der tiberiensischen Bevölkerung zelotisch gesinnt und kündigte Agrippa den Gehorsam auf [2]). Die Seele des Aufstandes war Justus ben Pistos, Geheimschreiber des Königs Agrippa, aus einem berühmten Geschlechte, der sich griechische Bildung angeeignet hatte und später die Geschichte seines Volkes in griechischer Sprache beschrieben hat. Justus besaß eine hinreißende Beredsamkeit, mit welcher er das Volk nach seinen Ideen lenken konnte [3]); sein Einfluß beschränkte sich lediglich auf die wohlhabendere Bevölkerung. Ihn unterstützte ein anderer Zelote Josua ben Saphia, der die niedrige Volksclasse, die Schiffer und Lastträger von Tiberias, beherrschte. Ihnen gegenüber stand eine Aristokratenpartei, welche treu zum Könige Agrippa und den Römern hielt; sie war von Julius Capellus, Herodes ben Miar, Herodes ben Gamala und Kompse ben Kompse vertreten [4]). Die Friedenspartei war aber ohne Anhang im Volke und mußte es dulden, daß Tiberias sich immer tiefer in die Revolution stürzte. Sobald die Tiberienser von Cestius' Niederlage hörten, unternahmen sie, geführt von Justus und

---

[1]) Das. 21. 1. An der Stelle ist zwar nur von 400 Anhängern des Johannes die Rede, aber die Zahl ist falsch und läßt sich aus 21. 6. und vita 66. berichtigen.

[2]) Das. vita 25; 45.

[3]) Das. 9.

[4]) Das.

Josua ben Saphia, einen Rachezug gegen diejenigen Städte, welche ihre jüdischen Mitbewohner auf eine so unmenschliche Weise niedergemetzelt hatten. Die Tiberias nahe gelegenen Städte Gadara und Hippos, welche sich mit andern Städten jenseits des Jordans zu einem Bunde der Zehnstädte (Decapolis) zusammengethan hatten und größtentheils von Griechen bewohnt waren, wurden von Justus und Josua's Schaaren überfallen und gezüchtigt [1]).

Nur die größte Stadt Galiläa's, die eigentliche Hauptstadt, Sepphoris blieb den Römern treu und wußte den Aufstand von sich fern zu halten. Der Grund dieser auffallenden Römerfreundlichkeit einer jüdischen Stadt liegt in dem Umstande, daß sie größtentheils von Fremden bewohnt war, seitdem sie durch Varus zerstört, und ihre jüdischen Einwohner, die es mit dem Zelotenstifter Juda gehalten hatten, als Sclaven verkauft worden waren (S. 242). Es herrschte daher in ganz Galiläa eine tiefe Erbitterung gegen Sepphoris, und ganz besonders waren die Tiberienser eifersüchtig auf dasselbe, das ihrer Stadt den Rang abgelaufen und unter Agrippa II. zur Hauptstadt erklärt worden war [2]). Die Stadt Gamala, die wichtigste am Ostufer des Sees, verhielt sich anfangs ruhig, aber sie beherbergte so viele Elemente der Gährung, daß ihr Abfall von Agrippa und ihr Anschluß an den Aufstand täglich zu erwarten war.

In der Nähe von Gamala wohnte ein jüdisch-babylonisches Geschlecht, welches, wie oben erwähnt (S. 200), unter Herodes I. eingewandert, sich im Norden des Tiberiassees angesiedelt und Städte nächst Bathyra auch Ekbatana (?) erbaut hatte. Die Babylonier (so nannte man die Colonie) waren treue Anhänger des herodianischen Hauses, und Philipp, ein Enkel jenes ersten Gründers Zamaris, war Anführer der agrippinischen Truppen, der nach seinem Entkommen aus Jerusalem sich wieder dem Könige zur Verfügung stellte. Gegen ihn und seinen Stammverwandten führte Agrippa's Verwalter Varus Böses im Schilde, indem sein Ehrgeiz ihm vorschmeichelte, er werde Agrippa's Nachfolger werden, den die Römischgesinnten zu verdächtigen suchten, als hätte er bei der Revolution die

[1]) Das. 9. 65.
[2]) Das. 8. 9.

Hand im Spiele. Varus ließ in Folge dessen viele der angesehensten Babylonier arglistig tödten, die Uebrigen retteten sich nach Gamala und schnaubten Rache nicht nur gegen Varus, sondern auch gegen die Syrer, welche ihn unterstützt hatten[1]). Der Vulkan der Revolution hatte sich also bereits in Galiläa an mehreren Punkten Oeffnungen geschaffen, an andern war er dem Ausbruch nahe, noch bevor Josephus ben Matthia als Abgeordneter des hohen Synhedrion die Verwaltung übernommen hatte. Auf den Schultern dieses Mannes lastete also eine schwere Verantwortlichkeit; denn von seinem Verhalten hing es ab, ob die mit so krampfhafter Anstrengung unternommene Revolution an ein erwünschtes Ziel anlangen oder einen tragischen Ausgang nehmen sollte. Unglücklicher Weise war Josephus nicht der Mann, eine so riesige Aufgabe glücklich zu lösen, und er trug durch sein Benehmen zum Untergange des jüdischen Staates wesentlich bei.

Joseph ben Matthia, mehr bekannt unter dem Namen Flavius Josephus aus Jerusalem (geb. 37, gest. um 95), stammte aus einer angesehenen, priesterlichen Familie und soll von weiblicher Linie mit dem hasmonäischen Hause verwandt gewesen sein[2]). Er erhielt mit seinem Bruder Matthia eine sorgfältige Erziehung und erlangte durch Umgang mit Gesetzeslehrern eine tiefere Kenntniß in der Gesetzeskunde[3]), die indeß nicht sehr hoch anzuschlagen ist. Drei Jahre soll er Jünger eines Essäers Banus gewesen sein, der in einer Wüste lebte, sich von Feldfrüchten nährte und nach Essäerweise täglich in kaltem Wasser badete[4]). Josephus' Wissensdurst trieb ihn auch, sich auf griechische Bildung zu legen. Mit vieler Mühe erlernte er das Griechische, die Aussprache wurde indessen seinem Organ so schwer, daß er sie sich, nach jahrelanger Beschäftigung mit derselben, nicht aneignen konnte[5]). Seine Neigung zum Schriftsteller erwachte

[1]) Das. 11; jüd. Krieg II. 18. b. Daß den beiden Stellen dieselben Thatsachen zu Grunde liegen, die nur in der zweiten Stelle eine vage Darstellung gefunden haben, hat Jost richtig bemerkt: Geschichte der Israeliten II. Anhang, S. 88. N. 29.

[2]) Das. vita 1; Alterth. XVI. 7. 1.

[3]) Das. vita 1.

[4]) Das.

[5]) Das. Alterth. Ende.

bei ihm frühzeitig; er war zum Geschichtsschreiber geboren. Im sechs und zwanzigsten Lebensjahre hatte Josephus Gelegenheit, nach Rom zu reisen, um sich für zwei als Gefangene dorthin gesandte Pharisäer zu verwenden. Durch einen jüdischen Schauspieler Alityros bei der Kaiserin Poppea eingeführt, gelang es ihm, die Befreiung der Gefangenen auszuwirken [1]). Die judenfreundliche Kaiserin beschenkte ihn noch dazu reichlich. Der Aufenthalt in Rom war für Josephus' Charakterbildung entscheidend. Der Glanz des neronischen Hofes, das Treiben der Weltstadt, die Riesenhaftigkeit der Staatsinstitutionen blendeten ihn so sehr, daß er die römische Macht für die Ewigkeit gebaut und von der göttlichen Vorsehung besonders begünstigt glaubte. Er sah hinter dem Purpur und dem Golde die Eiterbeulen nicht, an denen Rom schon damals kränkelte. Josephus war von diesem Augenblicke an ein Anbeter des Römerthums.

Mit überschwenglicher Bewunderung für Rom erfüllt, mußten ihm bei seiner Rückkehr nach Jerusalem die Verhältnisse Judäa's verkümmert und zwerghaft erscheinen. Wie mußte er über das Gebahren der wühlenden Zeloten lachen, welche von nichts Anderem träumten, als die Römer aus Judäa zu werfen! Sie kamen ihm wie Wahnsinnige vor. Er versuchte daher mit seinen gesammelten Erfahrungen die keimenden Revolutionsideen zu erschüttern [2]). Er hielt sich, kaum dreißig Jahre alt, für den Klügsten seiner Nation; war er doch durch die Kenntniß des Griechischen seinen Landsleuten überlegen, welche — wie er verächtlich von ihnen sagt — die griechische Literatur verschmähen und nur auf Kenntniß ihrer Gesetze und Auslegung der heiligen Schrift Werth legen [3]). Als er aber das Volk zu den Waffen greifen und den Kampf gegen die Römer aufnehmen sah, verkroch er sich mit einigen Gesinnungsgenossen im Tempel und wagte sich nicht eher hervor, bis er hörte, daß die gemäßigten Zeloten unter Eleasar am Ruder seien [4]). Aus Furcht wegen seiner bekannten römerfreundlichen Gesinnung den Zorn der Zeloten zu erregen, heuchelte

---

[1]) Das. vita 3.
[2]) Das.
[3]) Das. Alterth. Ende.
[4]) Das. vita 5.

Josephus' Sympathie für die Freiheit, freute sich aber heimlich, daß Cestius bald mit seiner gesammten Macht heranrücken und dem Freiheitsschwindel ein Ende machen werde[1]). Der Erfolg täuschte jedoch seine Hoffnungen, Cestius trat einen fluchtähnlichen Rückzug an.

Woher es kam, daß dieser Römerling Josephus den wichtigsten Landestheil, Galiläa, zur Verwaltung erhielt, ist unbegreiflich. Sicherlich hat ihn sein Freund Josua ben Gamala, der eine wichtige Stimme im Synhedrion hatte, befördert; indessen ist es nicht unwahrscheinlich, daß er seine Verstellung so weit getrieben, sich als Zelote zu gebahren. Denn nächst Eitelkeit und Feigheit machten Verstellung und Gesinnungslosigkeit Josephus' Grundcharakter aus. Auch die Religion mißbrauchte er als Deckmantel seiner Schwäche, und unter dem Scheine der Frömmigkeit zettelte er die schlimmsten Dinge an. Aber wie Alles an diesem Manne kleinlich und kümmerlich war, so hatte auch seine Verstellungsgabe nichts Großes; es war vielmehr die Pfiffigkeit eines Kleingeistes, der mit Hintenansetzung der Ehre sich geschickt aus peinlichen Lagen zu befreien und noch Vortheil daraus zu ziehen weiß[2]).

Das Synhedrion gab Josephus zwei gesetzeskundige Männer mit, Joasar und Juda, die er in seiner gesinnungslosen Weise, die Menschen zu beurtheilen, bald vortreffliche Männer, bald bestechliche Creaturen nennt[3]). Sie waren aber in der That ganz unbedeutend, die sich bald vom Schauplatze zurückzogen, oder von Josephus zur Heimkehr bewogen wurden. Wenn Josephus einen hohen Ehrgeiz besessen hätte, so hätte er sich durch das große Vertrauen, das ihm die Vertreter der Nation schenkten, befriedigt fühlen und die Ehre darein setzen müssen, es zu verdienen. Er hätte seine persönlichen Ueberzeugungen fahren lassen und nur im Sinne seiner Vollmachtgeber handeln müssen.

In der ersten Zeit, als Josephus den Schauplatz seiner Wirksamkeit

---

[1]) Das.

[2]) Ueber Josephus' Charakter und Thätigkeit vergl. Salvador, Geschichte der Römerherrschaft in Judäa, übersetzt von Eichler II. 34. ff.

[3]) Josephus vita 7, verglichen mit 12. 13.

betreten hatte, schien es auch, als wenn es ihm Ernst damit wäre, das Revolutionsfeuer der Galiläer für das große Ziel zu unterhalten. Er ließ eine Art Synhedrion aus siebzig angesehenen Männern zusammentreten, nach dem Muster des hohen Rathes in Jerusalem. Für die peinliche Gerichtsbarkeit stellte er über einzelne Theile Galiläa's Beamte an und wählte in jeder Stadt sieben Männer für die innere Verwaltung. Er hob Truppen aus, die erstaunliche Zahl von 100,000 Kriegern, gab ihnen Waffen, übte sie nach römischem Kriegsbrauch, lehrte sie Ordnung und Manneszucht halten, und dergleichen Aeußerlichkeit mehr, die für eine kriegerische Nation unentbehrlich, für ein freiheitsbegeistertes Volk aber minder wichtig sind. Sogar eine Reiterschaar schuf er und nahm die Freischaaren (nahe an 5000) in Sold, denen er aber die Weisung gab, nur auf seinen Wink unter die Waffen zu treten und das Plündern aufzugeben. Auch schärfte er ihnen ein, den Römern keine Feindseligkeit zu zeigen[1]). Josephus ging in seinem religiös-zelotischen Eifer so weit, die Zerstörung des Palastes in Tiberias, den Antipas erbaut hatte, zu befehlen, weil darin gegen das jüdische Gesetz Thierbilder angebracht waren. Er hatte zu diesem Zwecke die Angesehensten aus Tiberias nach dem nahegelegenen Betmaon kommen lassen und suchte die Königlichgesinnten zu überreden, daß sie sich der Zerstörung des Palastes nicht widersetzen sollten. Aber während er noch mit Cappellus und Genossen darüber unterhandelte, kam ihm Josua ben Saphia zuvor. Mit seinen Anhängern aus dem Schiffsvolke verbrannte er den Palast und vertheilte die Beute unter sie. Das war Josephus nicht recht; denn er wollte es mit Agrippa nicht verderben. Er eilte daher nach Tiberias, die im Palaste gefundenen Schätze in Empfang zu nehmen und sie treuen Händen zu übergeben, daß sie dem König Agrippa nicht abhanden kommen sollten[2]). Josephus hatte also ungeachtet der Verantwortlichkeit, die er übernommen, seine Neigung für die Feinde der Nation nicht überwunden, und in unbewachten Augenblicken ließ er sich so weit gehen, einzugestehen, daß er nur, um die vielen „Räuber" nicht gegen sich zu reizen, Vorkehrungen

[1]) Das. jüd. Krieg II. 20. 5—8; vita 18.
[2]) Das. vita 12.

gegen die Römer treffe, im Grunde aber sei er überzeugt, daß gegen deren Allmacht nichts auszurichten sei[1]). Er führte also ein doppeltes Gesicht; dem Volke gegenüber zeigte er sich als römerfeindlicher Zelote, den Römern und ihren Freunden dagegen als heimlicher Anhänger. Wegen dieser zweideutigen verrätherischen Haltung lähmte er die Bewegung, anstatt ihr Nachdruck zu geben.

Ganz besonders verhaßt war ihm Johannes von Gischala, dessen unermüdliche Rührigkeit und geistige Ueberlegenheit seine Eifersucht rege machten, während dieser sich ihm, als dem Abgeordneten des Synhedrion, gern unterordnete. Ihm, wie allen Patrioten, suchte Josephus Hindernisse in den Weg zu legen. Suchte Johannes bei ihm nun die Erlaubniß nach, das kaiserliche Getreide in den obergaliläischen Dörfern, das ohne Zweifel von den Naturalienlieferungen gesammelt war, verkaufen zu dürfen, um dafür die Mauern seiner Vaterstadt aufzubauen: so verweigerte sie ihm Josephus, weil er das Getreide, wie er selbst erzählt, entweder für die Römer aufbewahren oder selbst davon Gebrauch machen wollte. Nur durch Vermittlung der zwei Mitgesandten, Joasar und Juda, erlangte es Johannes, das Getreide im Interesse des Vaterlandes zu verwenden[2]). Bei dieser Gelegenheit durchschaute Johannes die Falschheit des Statthalters und gab sich Mühe, sie unschädlich zu machen. Das, was Johannes augenblicklich klar wurde, zeigte sich später bei einer anderen Gelegenheit auch den trübsten Augen, daß von Josephus eher Unheil als Hilfe zu erwarten sei.

Einige Jünglinge aus einem Städtchen Dabaritta hatten einem Beamten des Königs Agrippa, der tollkühn durch ein feindliches Land reiste, reiche Beute an edlem Metall und werthvollen Gewändern abgenommen und sie zu Josephus gebracht, der sich damals in Tarichea aufhielt. Aus übergroßer Zuneigung für den König sorgte Josephus dafür, daß das Erbeutete ihm wieder zugestellt werde, während er den Jünglingen vorlog, er werde es nach Jerusalem in den Nationalschatz senden. Die Dabarittenser durchschauten ihn aber und verbreiteten in der umliegenden Gegend, Josephus sei ein Verräther und

---

[1]) Das. 35.
[2]) Das. 13.

wolle das Land den Römern überliefern. Sofort strömten die Nachbarn schon mit Tagesanbruch nach Tarichea in erbitterter Stimmung gegen Josephus zusammen. Josua b. Saphia stachelte das Volk noch mehr an, er nahm das heilige Gesetzbuch in den Arm und beschwor die Menge, wenn nicht um ihrer selbst willen, so sollte sie doch für das heilige Buch den Verräther nicht ungestraft lassen. So allgemein war die Erbitterung gegen ihn, daß selbst seine Leibwache bis auf wenige Josephus im Stiche ließ. Es wäre um Josephus geschehen gewesen, denn schon näherte sich die Menge seinem Hause, um es ihm über dem Kopfe anzuzünden, als der Bedrohte sich durch eine List und eine Lüge rettete. Er legte ein Trauergewand an, hängte sich das Schwert an den Hals und trat in diesem flehenden Aufzuge in den Hippodrom von Tarichea, um Mitleid zu erregen. Sobald er zu Worte gekommen war, machte er die Tarichéer mit unverschämter Doppelzüngigkeit glauben, er bewahre die Beute weder für Agrippa, noch für Jerusalem auf, sondern habe beabsichtigt, damit die Mauern ihrer Stadt zu befestigen. Die leichtgläubigen Tarichéer nahmen diese Rechtfertigung hin, erklärten sich für ihn und geriethen mit den Auswärtigen seinetwegen in hitzigen Streit; während dessen schlich sich Josephus in sein Haus. Von der aufgeregten Menge, welche sich beruhigt und verlaufen hatte, blieben indessen einige Hundert zurück, welche sich nicht von Josephus' schönen Redensarten bethören ließen; sie näherten sich seinem Hause und trafen Anstalten, es in Brand zu stecken. Der Bedrohte wußte aber den Hauptanführer ins Haus zu locken, ließ ihn hierauf bis aufs Blut geißeln, eine Hand abhauen, die ihm an den Hals gehängt wurde, und stieß den Verstümmelten auf die Straße zu seinen Genossen, die sich hierauf vor Entsetzen entfernten[1]). Von diesem Augenblicke an war die Aussicht auf eine mannhafte Vertheidigung Galiläa's verschwunden. Josephus glich dem Dämon der Zwietracht, dem als Aufgabe zufiele, über die Eintracht zu wachen. Er begann mit kleinlichen Zänkereien und Reibungen, bald mit Johannes von Gischala, bald mit den Einwohnern von Tiberias, und endete mit blutigen Fehden, die er seinen

[1]) Das. jüd. Krieg II. 21. 3—6; vita 26—30.

Gegnern lieferte. Er spaltete Galiläa in zwei Parteien, von denen sich die eine um ihn, die andere um Johannes schaarte.

Zu Johannes hielten sich die glühenden Patrioten, welche über Josephus' falsches Spiel nicht mehr in Zweifel waren, namentlich standen die Einwohner von Gabara auf seiner Seite; das übrige Volk von Galiläa aber hing Josephus an; es wollte damit das Synhedrion ehren, das ihn abgeordnet hatte. Der beschränkte Sinn der Galiläer vermochte nicht, die zweideutige Rolle des Abgeordneten zu sehen. Die beiden Parteiführer haßten sich auf den Tod, gaben aber einander an Schlauheit und Verstellung nichts nach.

Johannes war mit seinen Anhängern nach Tiberias gekommen[1]), um in Gemeinschaft mit Justus, seinem Vater Pistos und b. Saphia die Tiberienser zu bearbeiten, daß sie von Josephus keinen Befehl mehr annehmen sollten. Dieser hatte aber Wind von der Wühlerei gegen ihn bekommen, eilte von Kana nach Tiberias und überraschte seine Gegner, die auf sein Erscheinen nicht gefaßt waren. So groß war aber die Erbitterung gegen ihn, daß einige von Johannes' Trabanten sich ihm näherten, um ihn zu ermorden; er entging den Streichen nur durch schnelle Flucht nach einem Schiffe, das ihn nach dem ihm befreundeten Tarichea brachte. Diese Stadt stachelte Josephus so sehr gegen die Tiberienser auf, daß sie denselben den Untergang schwor, und er hatte Mühe, ihren Zorn zu mäßigen[2]). So war Galiläa durch Josephus' verrätherische Halbheit in zwei Lager gespalten.

Als Johannes überzeugt war, daß die meisten Galiläer von dem Wahne verblendet waren, Josephus sei ein treuer und zuverlässiger Patriot und ihn mit aller Macht unterstützten, sandte er seinen Bruder Simon mit hundert anderen Abgeordneten an das Synhedrion nach

---

[1]) Unter den vielen Widersprüchen, die sich Josephus in seinen doppelten Berichten über den galiläischen Krieg hat zu schulden kommen lassen, gehört auch dieses, daß er in vita 17 Johannes *vor* dem Vorfall in Folge der dabarittensischen Jünglinge nach Tiberias kommen läßt, während er in jüd. Krieg II. 21. 6. berichtet, es sei *nachher* geschehen. Das Letzte ist wahrscheinlicher, während der erste Bericht unter dem Verdachte steht, *Johannes* noch mehr anschwärzen zu wollen, als habe er ihn angefeindet, noch bevor etwas gegen Josephus vorlag.

[2]) Josephus vita 18—19.

Jerusalem, um über dessen Verkehrtheiten Klage zu führen und den hohen Rath zu bewegen, demselben die Vollmacht zu entziehen und ihn abzurufen. Der Synhedrialpräsident Simon b. Gamaliel, der Johannes' Freund war und Josephus' Zuverlässigkeit nicht viel traute, unterstützte diesen Antrag und setzte es durch, daß vier Abgesandte nach Galiläa geschickt wurden, welche den Auftrag hatten, Josephus mit allen Mitteln zur Niederlegung seines Amtes zu zwingen und ihn lebend oder todt nach Jerusalem zu senden. An die größeren Gemeinden, Tiberias, Sepphoris und Gabara, ergingen Synhedrialschreiben des Inhaltes, daß Josephus ein Feind des Vaterlandes sei, daß sie demselben keinen Schutz gewähren, vielmehr Johannes mit Allem unterstützen sollten. Eine große Gefahr schwebte über dem Haupte des heimlichen Römerlings. Josephus entwickelte aber dabei eine so tief angelegte Schlauheit und Thätigkeit, daß er den gegen ihn erlassenen Achtbefehl vereitelte. Er mochte einerseits das ihm liebgewonnene Amt nicht lassen, andererseits wollte er sich dem Synhedrion nicht ungehorsam zeigen, daher nahm er zu pfiffiger List Zuflucht. Sobald er von seinem Vater die feindliche Gesinnung des Synhedrion gegen ihn erfuhr — das Synhedrialmitglied Josua b. Gamala hatte es demselben verrathen — traf er Gegenanstalten. Er gab sich den Schein, als sei er mit einem Krieg gegen die Römer beschäftigt, die von Ptolemais aus einen Einfall in Galiläa beabsichtigten, gab den Synhedrialabgeordneten auf ihre Aufforderung, sich vor sie zu stellen, ausweichende Antworten, immer mit der Miene der Resignation, als wenn er sein Amt gern niederlegen wollte, und nahm die galiläische Menge gegen dieselben ein. Die Synhedrialabgeordneten zogen von einer Stadt in die andere, ohne das Ziel ihrer Sendung zu erreichen, und geriethen einige Male in Gefahr, von Josephus' Anhängern gemißhandelt zu werden, die er gegen dieselben aufgestachelt hatte[1]).

Des Umherziehens müde, beschlossen die Abgeordneten auf Johannes' Rath, Sendboten heimlich in ganz Galiläa umherzusenden, daß Josephus in die Acht erklärt und Jedermann entbunden sei, ihm zu gehorchen. Ein Verräther hinterbrachte ihm aber den Beschluß.

[1]) Das. 38—45.

Mit einer Rührigkeit, die einer besseren Sache würdig gewesen wäre, ließ Josephus von seinen Trabanten die Pässe besetzen, welche von Gabara, dem Aufenthaltsorte der Abgeordneten, nach den nächstgelegenen galiläischen Städten und nach Jerusalem führten, die Sendboten mit den Briefen aufgreifen und sie sich zuführen. Dann ließ er alle seine Anhänger aus den kleinen Städten und Dörfern unter Waffen treten und sich um ihn versammeln, und stellte sich ihnen als auserlesenes Opfer einer teuflischen Bosheit dar. Durch solche schlaue Vorspiegelungen wurde die Menge gegen die Abgeordneten so sehr erbittert, daß sie dieselben, wie sie ihrer ansichtig wurde, in Stücke zerreißen wollte, und Josephus konnte sich den Schein der Friedensliebe und der Großmuth geben, als er dem von ihm selbst heraufbeschworenen Sturm wieder Einhalt gethan hatte. Um die öffentliche Meinung zu berücken und für sich einzunehmen, wählte er aus vielen Städten einfältige Männer aus, die sich nach Jerusalem begaben, Josephus' Verwaltung aufs Höchste zu preisen und zu bitten, ihn in Galiläa zu lassen und die Abgeordneten Jonathan und seine Collegen zurückzurufen [1]).

Diese hatten sich indessen von Obergaliläa entfernt, als sie sahen, daß sie da Nichts auszurichten vermochten, und begaben sich nach Tiberias, in der Hoffnung, hier kräftigere Unterstützung zu finden. Josephus folgte ihnen aber auf den Fuß nach und wußte alle ihre Pläne durch größere Verschmitztheit zu vereiteln. In der Verlegenheit hatten die Synhedrialabgeordneten unter Anderm beschlossen, einen allgemeinen Fest- und Bettag zu veranstalten, des Himmels Hilfe für den glücklichen Ausgang der Revolution zu erflehen, ohne dessen Beistand die Waffen Nichts vermögen [2]). Alles Volk strömte in die große Synagoge von Tiberias, welche viele Tausend Menschen faßte. Obwohl Jedermann unbewaffnet erscheinen mußte, versäumten Josephus und seine Trabanten nicht, die Waffen unter ihren Oberkleidern zu tragen. Sobald es nach dem Gebete zu Erörterungen kam und die Gegner Hand an Josephus legten, hieben seine Freunde auf die

---

[1]) Das. 46—53.
[2]) Das. 55—56.

Angreifer ein, das Volk nahm Partei für ihn, und er entkam zum wiederholten Male glücklich [1]).

Indessen hatten die von Josephus nach Jerusalem abgesandten Abgeordneten der galiläischen Städte und seine Freunde in der Hauptstadt eine günstige Stimmung für ihn erwirkt. Das Volk war gegen die Mitglieder des Synhedrion erbittert, daß sie einen so vortrefflichen Statthalter, von dessen Lob die Galiläer voll waren, verfolgen ließen; die Menge soll sogar das Haus des Simon ben Gamaliel haben stürmen wollen. Darauf ging vom Synhedrion ein Befehl an Jonathan und seine Collegen, Galiläa zu verlassen, und Josephus wurde von Neuem in seinem Amte bestätigt [2]). Da sich Jonathan und einer seiner Collegen, Anania ben Zadduk, nach der Hauptstadt begeben wollten, um Aufschluß über die wahre Sachlage in Galiläa zu geben, ließ ihnen Josephus auflauern, sie zu Gefangenen machen und in Fesseln schlagen. Der dritte Synhedrialabgeordnete Simon fiel durch List in Josephus' Gewalt, und gegen den vierten, Joasar ben Nomikos, der in Tiberias geblieben war, unternahm er einen förmlichen Kriegszug. Es kam zu einem Scharmützel zwischen Josephus' Anhang und den Tiberiensern. Die letztern wurden besiegt; die Sieger drangen in die Stadt ein, zündeten einige Häuser an und plünderten, als wenn sie es mit feindlicher Bevölkerung zu thun hätten. Durch solche Mittel blieb Josephus der Liebling von Galiläa, die Abgeordneten schickte er zum Hohne des Synhedrion in Fesseln nach Jerusalem [3]).

Durch solche Winkelzüge, bei denen Josephus den Schein des glühenden Patriotismus zu bewahren wußte, trieb er die Einwohner von Tiberias so sehr zur Verzweiflung, daß sie an den König Agrippa schrieben, sich ihm reuig zu unterwerfen. Selbst Justus von Tiberias, der Hauptanstifter der galiläischen Revolution, ging zu Agrippa über, weil ihm Josephus den Tod geschworen hatte. Er besaß nicht die, alle Hindernisse überwindende Ausdauer und Todesverachtung des Johannes von Gischala. Bei der Nachricht von Tiberias' Abfall von

---

[1]) Das. 56—59.
[2]) Das. 60.
[3]) Das. 61—63.

der Revolution gerieth Josephus in Verlegenheit. Die Galiläer, die er bethört hatte, drangen in ihn, sie gegen das treulose Tiberias zu führen; Josephus aber war dieser Abfall nach Wunsch, er durfte aber nicht damit heraustreten. Doch wußte er durch Ueberredungskunst den Zorn der Menge zu beschwichtigen und den königlich Gesinnten heimlich gute Dienste zu leisten [1]). Auch Johannes' Anhang schwächte er, nachdem er Sieger über die Abgeordneten geworden war. Durch Herolde ließ er bei Androhung schwerer Strafe dessen Anhänger auffordern, die Waffen niederzulegen und von Johannes abzulassen. 3000 gehorchten aus Furcht, und nur 2000 syrische Flüchtlinge, die Nichts zu verlieren hatten, harrten bei Johannes aus [2]).

Während Josephus durch sein falsches Spiel und seine kleinliche Eitelkeit Galiläa in den Bürgerkrieg stürzte, das Synhedrion verhöhnte, die Patrioten schwächte und die wichtigste Stadt Tiberias zum Abfall trieb, hatte die römischgesinnte galiläische Hauptstadt Sepphoris Spielraum, sich zu befestigen und mit den Römern Unterhandlung zu pflegen. Die Einwohner schrieben an Cestius, ihnen eine römische Besatzung zu senden, um sie vor dem Ueberfall der ihnen feindlichen Galiläer zu schützen. Einmal wurde Josephus von der Menge gedrängt, die Sepphoriten für ihre verrätherischen Gesinnungen mit Krieg zu überziehen. Die Stadt wurde eingenommen, und die Menge war nahe daran, sie dem Erdboden gleich zu machen. Aber Josephus war auf deren Schonung so sehr bedacht, daß er die galiläischen Krieger durch einen blinden Lärm, die Römer seien im Anzuge, den Rückzug antreten ließ; er selbst zog ebenfalls ab, und ließ den Sepphoriten die Freiheit, Cestius noch dringender um eine römische Besatzung anzugehen. Bald darauf rückten römische Truppen in die galiläische Hauptstadt ein, ohne Hinderniß zu finden, und Josephus hatte weder die Kriegsgeschicklichkeit, noch den guten Willen, sie wieder daraus zu vertreiben. Ein Sturmversuch, den er gegen Sepphoris unternehmen ließ, mißlang. Tages darauf wurden seine Truppen, die er nur gewöhnt hatte, gegen Religionsgenossen zu kämpfen, durch einen Ausfall der Römer aufs Haupt geschlagen und

[1]) Das. 68—70.
[2]) Das. jüd. Krieg II. 21. 7; vita 66.

zerstreut [1]). Ein anderer Zug, den er gegen eine Schaar des Königs Agrippa unter dem Hauptmanne Syllas unternahm, brachte ihm auch keine Lorbeeren [2]), und man darf mit Recht zweifeln, ob eine Niederlage ihm nicht mehr Freude gemacht, als ein Sieg gethan haben würde. Josephus trifft die ewige Schmach, daß er das starke Bollwerk Judäa's mit frevelhafter Hand zerstört, das kräftige, kriegerische Galiläa zersplittert und entmannt hat. Er hat wohl einige Festungen wehrhaft gemacht [3]), das heißt, ihren Einwohnern die Befestigung nicht verwehrt, aber als die Römer einrückten, stand ihnen weder ein Heer, noch das Volk im Wege. Jede Festung war auf sich selbst angewiesen, Mißtrauen und Erschöpfung hatten die Galiläer selbstsüchtig, wenn auch nicht feige gemacht. Man hätte Mühe, alle diese Jämmerlichkeit und Tücke des Statthalters Flavius Josephus zu glauben, wenn er sie nicht mit beispielloser Frechheit selbst erzählte. Was die vier Monate des Aufstandes in Jerusalem errungen hatten, das vernichteten die sechs Monate während Josephus' Verwaltung in Galiläa, ehe noch das Land den Feind erblickt hatte. (November 66 bis April 67).

Während dieser zehn Monate hatten die Römer außer der Besetzung von Sepphoris Nichts gegen Judäa ausgeführt, nicht aus Gleichgiltigkeit oder Verachtung gegen das winzige Judäa, sondern aus ängstlicher Vorsicht, weil sie dem jüdischen Aufstande eine große Wichtigkeit beilegten. Der Kaiser Nero befand sich gerade in Griechenland, um als Wagenlenker, Citherspieler und Sänger den Beifall der Griechen einzusammeln, den ihm seine für Kunst unempfindlichen römischen Unterthanen nicht in so reichem Maaße spendeten. Wie ein Blitzstrahl traf ihn damals die Nachricht von dem Aufstande der Juden, der Niederlage des römischen Heeres unter Cestius, und dann wieder, daß dieser Statthalter von Syrien den Geist aufgegeben, man weiß nicht, ob aus Gram oder durch Selbstmord [4]). Nero zitterte, die Revolution in Judäa könnte eine weite Ausdehnung

---

[1]) Das. vita 67; 71.
[2]) Das. 72—73.
[3]) Das. 37; jüd. Krieg II. 20. 6.
[4]) Das. jüd. Krieg Einleitung 2. III. 1. 1. Tacitus historiae 5. 10.

erhalten, die Euphratländer und die Parther mit hineinziehen, und den andern römischen Provinzen das Beispiel zur Schilderhebung geben. Er betraute daher den besten Feldherrn seiner Zeit, Flavius Vespasian, welcher im Kriege mit den Britten sich Lorbeeren und Triumphe erworben hatte, mit der Kriegsführung gegen Judäa. Vespasian war damals sogar in Ungnade, weil er einen Augenblick sich gehen gelassen hatte, bei einem von Nero aufgeführten Schauspiele zu schlummern. Es fiel Nero schwer, demjenigen eine große Truppenmacht anzuvertrauen, den er als seinen Feind betrachtete. Allein es blieb ihm keine andere Wahl; um die Unruhen in Judäa zu dämpfen, bedurfte es eines kräftigen Armes. Im Winter (67) begab sich Vespasian von Griechenland aus nach dem Kriegsschauplatze und traf in Ptolemais Vorbereitungen zum Feldzuge. Sein Sohn Titus, der sich im Kriege gegen Judäa die ersten Sporen verdient hat, brachte aus Alexandrien zwei Legionen, die fünfte und die zehnte, jene wilden Decumani, deren Grausamkeit die alexandrinischen Juden erfahren hatten, und die palästinischen erfahren sollten. In Ptolemais strömten die Nachbarfürsten zusammen: Malchos, König der Araber mit seinen Bogenschützen; Antiochos, König von Commagene; Soem, König von Emesa und Agrippa mit seiner Schwester Berenice, welche dem römischen Feldherrn ihre Huldigung darbrachten und ihre Truppen zuführten, um ihre Römerfreundlichkeit an den Tag zu legen [1]). Agrippa war gewissermaaßen gezwungen, seine Abneigung gegen die Revolution zu bethätigen; denn die Syrer klagten ihn bei Vespasian an, er stehe mit den aufständischen Juden in heimlicher Verbindung. Sein Unterfeldherr Philipp wurde in Folge dieser Anklage nach Rom zur Rechtfertigung gesendet. Justus von Tiberias, der sich ebenfalls eingefunden hatte und von den Einwohnern der Zehnstädte mit vieler Erbitterung angeklagt wurde, sollte enthauptet werden, aber Berenice verwendete sich für ihn und rettete ihm das Leben. Agrippa aber legte einen solchen Eifer für die Römer an den Tag, daß er jeden Argwohn verscheuchte. Seine Schwester knüpfte in dieser Zeit ein Liebesverhältniß mit Titus an, welches viele Jahre hindurch dauerte; obwohl sie um Vieles älter als

[1]) Das. jüd. Krieg III. 4. 2.

der Sohn des Feldherrn war, so hatte ihre Schönheit der Zeit getrotzt.

Das Heer, aus römischen Kerntruppen und Bundesgenossen bestehend, mit welchem Vespasian die jüdische Revolution dämpfen wollte, betrug über 50,000 Mann außer dem zahlreichen Troß, welcher dem Heere zu folgen pflegte. Erst im Frühjahr war die Rüstung vollendet, und der Feldzug begann mit der Aussendung kleiner Truppenkörper, welche die Straßenzüge zu den festen Plätzen Galiläa's von den jüdischen Streifschaaren säubern sollten. Vespasian, vorsichtiger als sein Vorgänger Cestius, unternahm den Krieg nicht mit Ungestüm, sondern führte ihn von Anfang bis zu Ende mit jener zaudernden Bedächtigkeit, welche dem Feinde Schritt vor Schritt Boden abzugewinnen sucht. Er ließ zuerst das treu gebliebene Sepphoris besetzen, und von da aus zog die römische Reitervorhut unter Placidus in der Nachbarschaft umher, zerstörte Städte und Dörfer und erfüllte die ganze Gegend mit Brandstätten. Josephus vermochte mit seinen Schaaren nicht Stand zu halten, sondern zog sich immer weiter zurück. Wo er den Kampf aufnahm, erlitt er schimpfliche Niederlagen, weil seinem Heere die Zuversicht fehlte, die nur ein hingebender Feldherr einzuflößen vermag. Sein Heer zerstreute sich beim ersten Anblick des Feindes [1]). Von einem ganz anderen Geiste waren diejenigen Galiläer beseelt, welche Johannes von Gischala entflammt hatte. Sobald sich Placidus Jotapata nährte, griffen ihn die Einwohner dieser Stadt mit Ungestüm an und obwohl sie die geschlossenen Reihen der Römer nicht durchbrechen konnten, kämpften sie so tapfer, daß sie die römische Vorhut in die Flucht schlugen [2]). Was hätte Galiläa erst vermocht, wenn es so viele Krieger aufgestellt hätte, als es Jünglinge und Männer hatte, und von einem erfahrenen, muthigen, hingebenden Feldherrn geführt worden wäre! Doch es war getheilt, geschwächt, entmuthigt und mußte am Ende die Beute des Siegers werden.

Vespasian's Feldzugsplan war berechnet, zuerst Galiläa zu unterwerfen, um nicht auf dem Zuge nach Judäa gegen die Hauptstadt

---

[1]) Das. 4. 1; 6. 3.
[2]) Das. 6. 1.

einen verwegenen Feind im Rücken zu haben. Das römische Heer marschirte auf die nordgaliläischen Festungen zu, namentlich gegen Gabara und Jotapata. Das erste, von Mannschaft entblößt, war bald eingenommen und verbrannt. Die ganze Bevölkerung von Gabara ließ Vespasian als Sühnopfer für die Niederlage der Römer vor Jerusalem über die Klinge springen [1]). Alle kleinen Städte und Dörfer der Umgegend traf dasselbe Loos, die Bewohner wurden hingeschlachtet oder als Sclaven verkauft [2]). Der Krieg nahm von vornherein den Charakter eines Rachekrieges an. Josephus aber hielt sich in dieser Zeit fern vom Kriegsschauplatze in Tiberias auf, das er durch seine Flucht mit Schrecken erfüllte. Er dachte damals schon daran, zu den Feinden überzugehen, in der festen Ueberzeugung, daß ihm kein Haar gekrümmt werden würde. Ein gewisses Schamgefühl hielt ihn jedoch noch zurück, sogleich beim Beginne des Kriegs einen so schimpflichen Schritt zu thun. Er schilderte daher dem Synhedrion die Sachlage, verlangte Verhaltungsbefehle, ob er mit dem Feinde unterhandeln, oder den Krieg fortsetzen sollte, und erbat sich im letzten Falle Verstärkung [3]). Galiläa, das dichter bevölkert war als Judäa und über drei Millionen Seelen zählte, brauchte jetzt schon Verstärkung, so sehr war es durch Josephus' strafbare Verkehrtheit geschwächt.

Von Gabara zog Vespasian nach Jotapata; das römische Heer mußte sich mit vielen Anstrengungen einen Weg bahnen; denn die Juden hatten in die Engpässe und Thäler Hindernisse gelegt und die Wege unzugänglich gemacht. Der Felsen, auf dem Jotapata erbaut war, ist von steilen und hohen Hügeln umgeben, welche tiefe Abgründe von der Stadt trennten. Nur auf der Nordseite war ein zugänglicher Abhang, diesen hatten die Jotapatenser durch eine Schanze und mehrere Thürme befestigt. Auf dieser Schanze waren Felsblöcke, Wurfgeschosse, Pfeile, Schleudern und Vertheidigungs-

---

[1]) Das. jüd. Krieg das. 7. 1; es muß aber statt *Γαδαρέων* gelesen werden *Γαβαρέων*, wie schon Salvador Geschichte der Römerherrschaft in Judäa 147. f. richtig bemerkt hat. Vergl. oben S. 396.

[2]) Das.

[3]) Das. 7. 2.

mittel aller Art angehäuft, mit welchen die Feinde empfangen werden sollten. Gegen diese mehr zugängliche Seite richteten die Römer ihre Angriffe, stellten sechzig Belagerungsmaschinen auf und schleuderten ohne Unterbrechung Speere, Steine und Holzstücke, mit brennbaren Stoffen versehen, nach der Festung. Die Belagerten kämpften aber mit solcher Erbitterung und Todesverachtung, daß sie die Römer ermüdeten. Sie schlugen wiederholentlich Sturmangriffe zurück, zerstörten häufig die Belagerungswerke, machten auch wohlberechnete und glückliche Ausfälle. Ein einziger jüdischer Krieger, Eleasar ben Samea sprang von der Mauer, zerschmetterte den gegen die Mauer gerichteten eisernen Widder, ergriff den Kopf desselben und kletterte wieder die Mauer hinauf, aber von den Pfeilen der Feinde getroffen, stürzte er nieder. Andere zwei Jünglinge Netira und Philipp aus Ruma sprangen ebenfalls von der Mauer und griffen eine Abtheilung der Römer mit solchem Feuer an, daß sie dieselben zum Wanken brachten. Vespasian sah sich zuweilen als den Belagerten und die Juden als die Belagerer an. Als eine Sturmcolonne eines Tages beinahe die Höhe der Mauer erklommen hatte, goßen die Jotapatenser siedendes Oel auf sie und zwangen sie zur Umkehr. Aber der beispiellose Widerstand war vergeblich. Es fehlte den Belagerten an Trinkwasser, und so verschmachteten sie unter den ermattenden Anstrengungen bei Tag und Nacht. Die Belagerung zog sich vierzig Tage hin[1]) (21. Ijar — 1. Tamus); dennoch erlagen die Jotapatenser nicht, und ihre Festung wurde nur durch den Verrath eines Ueberläufers eingenommen, der dem Feinde einen schwach besetzen Posten verrieth. Vor Tagesanbruch rückten die Römer an diesem Punkte ein, überfielen die ermüdeten Krieger im Schlummer und machten Alles nieder. Viele Juden gaben sich selbst durch Schwert oder Sturz von der Mauer den Tod. 40,000 Mann kamen in dieser Belagerung um, und im Ganzen wurden etwa über 1000 Frauen

[1]) Josephus giebt die Dauer der Belagerung von Jotapata auf 47 Tage an (jüd. Krieg III. 7. 33), aber die Zahl 7 muß ein Copistenfehler sein, da nach Josephus eigenem Berichte die Belagerung am 21. Artemisias (entspricht dem Ijar) begann und am Neumondstag des Panemos (Tamus) endete (das. III. 7. 3. und Ende, folglich nur 40 Tage gedauert hat.

und Kinder gefangen und zu Sclaven gemacht; die Festung wurde geschleift [1]) (1. Tamus, Juli 67). Jotapata gab dem übrigen Lande das Beispiel, wie es mit Ehren und der Strahlenkrone des Heldenmuthes untergehen sollte. — Einige Tage vorher war Japha (Japhia) unweit Sepphoris gefallen, das im Rücken der Römer operiren wollte. Seine männlichen Bewohner ließ Titus hinschlachten die Weiber und Kinder in Sclaverei bringen (25. Sivan Juni) [2]).

Josephus war vor der Belagerung Jotapata's in die Stadt gekommen und hatte anfangs den Widerstand geleitet. Als er aber die Erfolglosigkeit desselben einsah, wollte er die Stadt verlassen, die Einwohner hinderten ihn jedoch daran. Bei der Ueberrumpelung der Festung verbarg er sich in einer Cisterne, die mit einer Höhle in Verbindung stand, wo er vierzig Krieger antraf, welche dieselbe augenblickliche Zuflucht gefunden hatten. Ihr Aufenthalt wurde indessen verrathen, und die Römer forderten Josephus auf, sich zu ergeben. Josephus überwand jedes Bedenken und war bereit, zu seinem Freunde Nikanor, der ihm im Namen des römischen Feldherrn das Leben versprochen hatte, hinaufzusteigen, als seine Leidensgefährten die Schwerter über seine Brust kreuzten und ihn mit dem Tode bedrohten, wenn er darauf beständen, die Juden durch eine solche Feigheit zu entehren. Durch die Ueberzahl überwunden, mußte er sich in deren Beschluß ergeben, daß sie allesammt sich dem Tode weihen wollten. Die Flüchtlinge beschworen, diesen Beschluß auszuführen und hielten ihren Schwur. Sie fielen je einer durch die Hand des andern. Nur Josephus, der ebenfalls zu sterben geschworen hatte, brach den Todten das Wort, wie er es den Lebenden gebrochen hatte. Er war mit einem Gefährten bis zuletzt geblieben, entwaffnete denselben durch Ueberredung und Gewalt und ergab sich den Römern [3]). Er war also endlich an dem Platze, wohin ihn die Sehnsucht längst gezogen hatte. Vespasian behandelte ihn mit vieler Milde, als wenn er von vornherein keinen Feind in ihm erblickt hätte. Die Ausnahme, die zu Josephus' Gunsten gemacht wurde, wirft kein

[1]) Das. jüd. Krieg III. 7. 3—30; 33—36.
[2]) Das. 7. 31.
[3]) Das. 8. 1—7.

günstiges Licht auf ihn. Mit einer alle Grenzen überschreitenden Ruhmredigkeit erzählte er von sich, er habe die Begnadigung dem Umstande zu verdanken gehabt, daß er voraus Vespasian prophezeit habe, er werde Nero's Nachfolger und Herr des römischen Reichs werden. Er will sogar im voraus verkündet haben, die Belagerung von Jotapata werde so und so lange dauern und er selbst werde unter allen Kriegern am Leben bleiben [1]). Das Letztere war nicht schwer zu prophezeien.

Nach der Zerstörung von Japha und Jotapata kam die Reihe an die Seestadt Joppe. Hier hatte sich eine Menge zelotischer Flüchtlinge gesammelt, Schiffe bestiegen und die Meerfahrer mit ihren sichern Angriffen beunruhigt. Vespasian eroberte die Stadt, und ein wüthender Sturm auf dem Meere, der sich mit den Römern verschworen zu haben schien, vollendete den Untergang der jüdischen Piraten. Ohne Aussicht, in irgend einen von den Römern besetzten Hafen einlaufen zu können, kamen viele durch Strandung um, andere tödteten sich selbst [2]). Nicht lange darauf kam auch Tiberias in die Gewalt der Römer, dessen Einwohner, durch die Reibungen unter Josephus überdrüssig und entmuthigt geworden, keinen Widerstand leisteten und die Thore öffneten. Die Zeloten mit Josua b. Saphia an der Spitze warfen sich nach dem benachbarten Tarichea, kämpften tapfer gegen die Römer von der Mauer und auf Fahrzeugen von der See aus. Aber es brach eine Spaltung im Innern aus und diese begünstigte die Eroberung. Die Patrioten büßten mit dem Leben. Die Gefangenen, über 10,000, wurden nach Tiberias geführt und ihnen anfangs die Hoffnung auf das Leben gelassen, aber sie wurden dennoch niedergemetzelt. Sechs Tausend Jünglinge, welche während des galiläischen Krieges in Gefangenschaft gerathen waren, wurden nach Griechenland gesandt, um an dem Durchbruch der Landenge von Korinth zu arbeiten, andere 3000 wurden als Sclaven verkauft (8. Elul, August) [3]). Ein Jahr nach dem Aufstande in Jerusalem war der größte Theil von Galiläa, das sich mit dem ganzen Feuer

[1]) Das. 8. 8—9.
[2]) Das. 9. 1—3.
[3]) Das. 9. 7—8; 10. 1—10.

der Vaterlandsliebe, der Freiheit und der Begeisterung für die Religion der Väter erhoben hatte, eingeäschert, entvölkert und mehr als früher geknechtet.

Nur noch drei feste Punkte waren in den Händen der galiläischen Zeloten: Gamala, der Berg Tabor und Gischala im äußersten Norden. Gamala war endlich auch durch die Bemühungen zweier Zelotenführer, Joseph v. Gamala, einen Arzt, und Chares, zum Aufstande gebracht worden. Vergebens hatte es der Unterfeldherr des Königs Agrippa mehrere Monate belagert, die Zeloten hielten sich standhaft. Da rückte Vespasian mit seinem Heere gegen diese Tarichea gegenübergelegene Binnenseestadt (24. Elul). Der Kampf um Gamala war einer der heldenmüthigsten des ganzen Krieges. Die Vortheile, welche die Lage des Ortes den Gamalensern darbot, waren von dem Nachtheile aufgewogen, daß im Ganzen kaum 9000 Kämpfer sich in der Festung befanden, und diese waren noch dazu von Flüchtlingen aller Art, Greisen, Weibern und Kindern gehindert, welche die Unmenschlichkeit der Römer vom platten Lande nach Gamala getrieben hatte. Die Stadt lag auf einem Felsen, der die Gestalt eines Kameelhöckers hatte und wovon Gamala seinen Namen erhielt. Diese natürliche Festung war noch durch Wälle und Thürme geschützt. Die Häuser waren an den Abhängen des Berghöckers terrassenförmig gebaut.

Mehrere Tage kämpften die Gamalenser von den Außenwerken mit einem Eifer, würdig ihres Landsmannes, des Zelotenstifters Juda. Agrippa, der sie zur Uebergabe ermahnte, erwiderten sie mit einem Steinwurfe, der ihm den Arm zerschmetterte. Je mehr aber die römische Belagerungsmaschine die Höhe der Wälle erreichte, zogen sich die Belagerten in das Innere der Stadt zurück und bildeten mit ihren Leibern einen neuen Wall. Nach drei Wochen der Belagerung hatten die Maschinen eine enge Oeffnung in die Mauer gebrochen, durch welche eine Anzahl römischer Krieger in die Stadt eindrang. Die Belagerten zogen sich nach dem höher gelegenen Theile zurück, die Römer folgten ihnen auf den Fuß nach, verwickelten sich in die engen Gäßchen und wurden von den Hausdächern angegriffen und geworfen. Da versuchten die Römer, von dem wüthenden Angriff bestürzt, sich auf die Dächer der niedrig gelegenen Häuser zu retten,

aber diese hielten die Wucht nicht aus, stürzten zusammen und begruben einen Theil der römischen Mannschaft. Die Gamalenser warfen große Felsstücke, so zu sagen, die ganze Stadt den fliehenden Feinden auf den Kopf, daß sie kaum den Rückzug antreten konnten. Es war ein schöner Tag für Gamala, ein Tag des Sieges (am Hüttenfeste) aber er war um schweren Preis erkauft. Die Leichenhaufen der Römer bedeckten viele gefallene jüdische Kämpfer, deren Abgang nicht zu ersetzen war. Chares, einer der Anführer, lag tödtlich verwundet. Tages darauf lockten die Römer die jüdischen Krieger auf einen Thurm, ihn zu vertheidigen, er war aber schon früher unterminirt, stürzte unter fürchterlichem Krachen zusammen und begrub die Helden, darunter auch den letzten Anführer, Joseph von Gamala. An Fortsetzung der Vertheidigung war nicht mehr zu denken. Die Römer rückten ein und erwürgten, was sie antrafen, an vier Tausend Menschen. Beinahe fünf Tausend gaben sich selbst den Tod. Von der ganzen Bevölkerung Gamala's blieben nur zwei Mädchen am Leben, die sich einige Tage versteckt hielten, und da sie zu den Verwandten des Babyloniers Philipp gehörten, schenkte ihnen der Sieger das Leben. Gamala fiel am 23. Tischri (October)[1]), beinahe ein Jahr nach Cestius' Niederlage.

Inzwischen war auch die Festung des Berges Tabor durch Placidus' Kriegslist eingenommen worden. Die Stadt Tabor lag auf einer gerade aufstrebenden Felssäule, die $^3/_4$ Meile Höhe maß und sich aus der Ebene Jesreel von allen Seiten isolirt erhob. Sie war durch diese Lage uneinnehmbar. Aber Placidus wußte die Vertheidiger durch eine Scheinflucht aus der Bergfestung zu locken, dann ließ er seine Reiterei umkehren und die Angreifer niedermachen, die Uebrigen, am Widerstand verzweifelnd, entflohen auf der entgegengesetzten Seite nach Jerusalem, und die schwache Bevölkerung ergab sich aus Mangel an Trinkwasser[2]).

Die Stadt Gischala, die Johannes befehligte und nur wenige Vertheidiger zählte, von denen die meisten Ackerbauer waren, konnte sich nicht halten. Als Titus sich ihr mit einer großen Heeresmacht

---

[1]) Das. IV. 1. 1—7; 9—10.
[2]) Das. 1. 8.

näherte und die Besatzung aufforderte, sich zu ergeben, bat sich Johannes einen Tag Waffenstillstand aus, weil es gerade Sabbat war. Diese Ausflucht benutzte er, mit mehreren Tausend die Stadt zu verlassen. Tages darauf ergab sich Gischala, und dessen Mauern wurden geschleift. Titus ließ Johannes nachsetzen, aber er hatte bereits einen Vorsprung gewonnen und Jerusalem erreicht. Die eingeholten Flüchtlinge jedes Alters und Geschlechts wurden von den römischen Soldaten niedergemacht[1]). Das war das letzte Todesröcheln des besiegten Galiläa. Die Römer waren aber von der blutigen Anstrengung so sehr ermüdet und von dem Kampfe so sehr gelichtet, daß Vespasian ihnen Ruhe gönnen und die Lücken ausfüllen mußte[2]).

[1]) Das. 2. 1—5.
[2]) Das.

Fünfzehntes Kapitel.

Untergang des jüdischen Staates.

Die galiläischen Flüchtlinge in Jerusalem. Die Hauptstadt, ihre Bevölkerung und Befestigung. Gährung. Schreckensherrschaft. Die Idumäer. Die Führer Eleasar ben Simon, Johannes von Gischala und Simon bar Giora. Zwietracht unter den Führern. Unterwerfung Judäa's nach drei Feldzügen. Titus belagert Jerusalem. Hartnäckiger Widerstand. Hungersnoth. Fall der Burg Antonia. Brand des Tempels. Zerstörung der Stadttheile. Anzahl der Gefallenen.

67—70.

Jerusalem war der Sammelplatz aller galiläischen Flüchtlinge. Der Freiheitsdrang, die Vaterlandsliebe, der Ehrgeiz, die Rache, die Verzweiflung sandten ihre Vertreter dorthin, wo die letzte Entscheidung erfolgen sollte. Die Schilderungen, welche die galiläischen Zeloten von dem Heldenkampfe der galiläischen Städte trotz aller Hindernisse und von dem Gemetzel der Römer an Wehrlosen und Schwachen entwarfen, setzte das Blut der einheimischen Kämpfer in stürmische Wallung und steigerte die fieberhafte Spannung. In diesem bis zum Fanatismus gesteigerten Kreise der Zeloten schöpfte der Verzagte neuen Muth, der Muthige wurde tollkühn. Diese Schaar von Vaterlandsvertheidigern, die mit jedem Tage höher anschwoll, und von denen die meisten schon Proben von Heldenmuth und Todesverachtung abgelegt hatten, hielt sich für unüberwindlich. Sahen die Zeloten auf die Festungswerke der Hauptstadt, so schwand bei ihnen auch der letzte Schatten von Besorgniß. Die Römer müßten Flügel haben, sagten sie sich einander, wenn sie diese Bollwerke, diese Mauern, diese Thürme, die von Männern mit Stahlherzen ver-

theidigt werden, in ihre Gewalt bekommen sollten. Wenn die Einnahme der unbedeutenden Festungen Galiläa's den Römern so viel Schweiß und Anstrengung gekostet, was hätte da die stark befestigte Hauptstadt zu fürchten[1])! Die Zeloten fühlten sich zu sicher, und diese Zuversicht brachte nicht geringern Schaden, als Josephus' Verrath und der Verlust Galiläa's. Die gerechte Sache, für welche sie sich erhoben hatten, die große Zahl der Vertheidiger, welche dafür zu sterben entschlossen waren, die Vertheidigungsmittel der Hauptstadt verblendeten sie so sehr, daß sie den übermächtigen Feind zu sehr verachteten und nicht mit der nöthigen Umsicht zu Werke gingen. Sie griffen, um das zelotische Princip siegreich zu machen, zu verkehrten Mitteln und wurden durch die eigene Verkehrtheit mehr geschwächt, als durch die Kriegskunst des Feindes.

Jerusalem war nie so volkreich, so schön und so fest, als zur Zeit, wo es dem Untergange geweiht war, als wenn sich an der jüdischen Hauptstadt bewähren sollte, daß äußerliche Stärke und äußerlicher Glanz zu nichts frommt. Der Umfang Jerusalems innerhalb der Ringmauern[2]) betrug beinahe eine deutsche Meile, aber es gehörten noch dazu Vorstädte am Fuße des Oelberges: Bethphage, Bethanien und andere, welche den Festgästen Herberge gewährten. Die damalige Bevölkerung Jerusalems läßt sich nicht genau ermitteln. Eine Quelle schätzt sie auf 600,000[3]). Aber man muß die Volksmenge mit hinzuzählen, welche so oft von auswärts zuströmte. Als einst zur Festeszeit des Passa eine Volkszählung vorgenommen wurde vermittelst eines Opferstückes, das jede bei einem Passalamme betheiligte Gesellschaft ablieferte, ergab sich die erstaunliche Zahl von mehr als 2,000,000 Menschen[4]). Jerusalem war in mehrere Quartiere getheilt[5]): die Oberstadt oder der Zion

[1]) Josephus jüd. Krieg IV. 3. 1.

[2]) Das. V. 4. 3. giebt den Umfang auf 33 Stadien an. Timachares bei Eusebius Kirchengeschichte IX. 35. auf 40 Stadien und Hekatäus bei Josephus gegen Apion I. 22. gar auf 50 Stadien an.

[3]) Tacitus historiae 5. 13.

[4]) Josephus das. VI. 9. 3. Pesachim 64. b.

[5]) Ueber die Beschaffenheit Jerusalems giebt das vortreffliche Buch: Munk Palestine 44. ff. Auskunft. Vergl. Robinson und Smith Paläſtina II. 45. ff. und Salvador Geschichte der Römerherrschaft I. 285. ff.

war das vornehme Viertel; hier prangten die Paläste des Herodes und des Agrippa, die aber schon beim Beginn der Revolution ein Raub der Flammen geworden waren. Von der Oberstadt führte eine Brücke zum Tempel über ein tiefes Thal. Dieses Thal, das sich von Nordwest bis Südosten in einer krummen Linie erstreckte, führte den sonderbaren Namen Käsemacherthal (Tyropoeon), an dessen beiden Seiten die Straßen des Stadttheiles aufstiegen. Nördlich von diesem Thale breitete sich die Unterstadt aus (Akra), die halbmondförmig gebaut war. Hier standen der Palast der Hasmonäer, ein anderer Palast des Herodes, ein Theater, der Palast der Königin Helene, das Rathhaus (βουλευτήριον), das Archiv (ἀρχεῖον), das ebenfalls vom ersten Revolutionssturme verwüstet worden war. Nördlich von der Unterstadt waren die Neustadt (καινόπολις) und die Vorstadt Bezetha, die Agrippa I. zu befestigen angefangen hatte; aber durch die Eifersucht der Römer gestört, blieben die Baumaterialе liegen, welche die Zeloten zur Vollendung der Befestigungen benutzt haben [1]). In diesen Vorstädten wohnten die Kleinbürger und Handwerker, es waren da Marktplätze für Wollenwaaren, Metallgefäße, Kleider, für Holzverkauf und wahrscheinlich auch für Vieh [2]). Der Tempel mit der in Nordwest angrenzenden Burg Antonia machte einen eigenen Stadtheil aus; die Antonia war im Norden durch eine tiefe Schlucht von Bezetha getrennt. Südlich vom Tempel lag der Stadttheil Ophla, auf welchem der Palast der Adiabenischen Fürstin Grapte lag (S. 336). Die meisten Straßen und Plätze Jerusalems waren in letzter Zeit mit Marmor gepflastert worden [3]).

So schön aber auch Jerusalem an Gebäuden war, so entbehrte es doch der erquickenden Zier der Gärten. Außer einem Rosengarten gab es nichts Grünes, die Frucht- und Ziergärten lagen außerhalb der Stadt [4]). Die Festungswerke machten Jerusalem düster, aber auch fast unüberwindlich. Von drei Seiten, Süd, Ost und Nord, war der Hügel, auf dem die Hauptstadt gebaut war, durch Schluchten und

[1]) Josephus das. V. 4. 2.
[2]) Das. II. 19. 4; V. 8. 1. Erubin 10. 9. Schekalim 7. 2.
[3]) Das. Alterth. XX. 9. 7.
[4]) Das. jüd. Krieg VI. 1. 1. Tosifta Negaïm c. 6; Baba Kama 82 b.

steile Felswände ganz unzugänglich und noch dazu durch einen Wall geschützt. Die Nordseite, die dem Angriffe weniger Hindernisse entgegensetzte, war durch eine dreifache Umwallung befestigt. Der Wall der Vorstadt Bezetha war 25 Ellen hoch und 10 Ellen dick und hatte 90 hohe, starke Thürme, unter denen der höchste und festeste der Thurm Psephinos war; ein anderer Thurm dieser Mauer führte den Namen Weiberthurm. — Die zweite Mauer, welche die Unterstadt einschloß, war mit 14 Thürmen versehen, und die innerste Mauer, welche die älteste, festeste und höchste war, hatte 60 Thürme, darunter die drei berühmten von Herodes I. erbaut, Hippicos im Norden, Mariamne, in der Mitte, und Phasael in der Richtung des Tempels [1]). Der Tempel selbst war eine starke Festung für sich, deren Stärke Pompejus und Sosius einen schweren Kampf gekostet hat. Das solchergestalt befestigte Jerusalem widerstand auch den römischen Legionen, mit ihren kolossalen Belagerungsmaschinen nahe an fünf Monaten [2]), und wenn die Spaltung im Innern und der Hunger nicht die Zahl der Kämpfer vermindert hätte, wer weiß, wie lange die Römer die Belagerung hätten fortsetzen müssen, oder ob sie nicht vorgezogen hätten, günstige Unterhandlungen anzuknüpfen.

In Jerusalem concentrirte sich, nachdem Galiläa entwaffnet war, ganz Judäa, ähnlich wie sich die Lebensäußerungen eines sterbenden Körpers in einem Punkte sammeln. Die Landestheile Judäa's zu behaupten, war den Zeloten während des galiläischen Krieges nicht gelungen. Drei tapfre Führer, Johannes der Essäer, Silas aus Peräa und der Babylonier Niger, hatten eine Schaar von 10,000 Mann gegen Askalon geführt, aber dabei Unfälle erlitten. Der römische Befehlshaber von Askalon, Antonius, hatte sie zweimal in Hinterhalt gelockt und mit seiner Reiterei aufgerieben. Die ganze Mannschaft fand den Tod, darunter auch Johannes und Silas, nur Niger entkam wie durch ein Wunder. Er sprang von einem hohen

---

[1]) Das. jüd. Krieg V. 4. 1—4.

[2]) Wenn es in den talmudischen Quellen heißt, die Belagerung Jerusalems habe drei Jahre oder drei und ein halbes Jahr gedauert (Gittin 56. a. Midrasch Threni zu Vers 1. 5. S. 64 a), so ist dieses nicht eigentlich auf Jerusalem, sondern auf den ganzen Krieg zu beziehen.

Thurme, den die Römer belagerten, verbarg sich in einer Höhle und kehrte mit Wunden bedeckt nach Jerusalem zurück[1]). Das römische Heer unter Vespasian konnte daher längs der Küste sich Jerusalem nähern, ohne Widerstand zu finden. Jamnia und Azotus fielen nach kurzem Kampfe in die Hände der Römer[2]). Sonst gab es mit Ausnahme von Masada keine festen Plätze von Erheblichkeit in Judäa. Die Wohlhabenden und Klugen, die sich von der Fortsetzung des Kampfes kein Heil versprachen, waren ohnehin zur Unterwerfung geneigt; nur die Jugend und die Besitzlosen unterhielten fortwährend das Revolutionsfeuer. In jedem Familienkreise, in jeder Gemeinde gab es Reibungen zwischen den Friedensfreunden und den Kriegslustigen, aber da die letzteren in den offenen Städten keinen Stützpunkt hatten, wanderten sie nach Jerusalem und vergrößerten die Zahl der Zeloten[3]). Nur noch die Festung Masada, von Eleasar ben Jair befehligt, war ein Herd für die entschiedene Revolution; es war das Jerusalem der Sicarier. Die Sicarierbande erhielt Verstärkung durch die Schaar des Simon bar Giora, den die gemäßigte Partei aus Jerusalem verstoßen und sogar aus der Landschaft Akrabatene verdrängt hatte, weil er sich als Freibeuter benommen hatte. Von Masada aus unternahmen die Sicarier Streifzüge in Idumäa, um Nahrungsmittel für die Besatzung herbeizuschaffen[4]). Ihre Räubereien stachelten indeß die Idumäer zur Gegenwehr auf, und bald bildete sich eine idumäische Freischaar von 20,000 unter eigenen Anführern: Johannes und Jakob ben Sosa, Simon ben Kathla und Pinehas ben Klusot. Die idumäischen Banden glichen den Sicariern an Patriotismus, Wildheit und Schonungslosigkeit.

Der Strom der Freiheitskämpfer, welcher sich täglich über Jerusalem ergoß, erzeugte bald aufgeregte Stimmungen und gewaltsame Bewegungen. Josephus' verrätherisches Spiel und Uebergang zu den Römern gaben gewissermaaßen die Veranlassung dazu. So lange man in Jerusalem glaubte, Josephus sei unter den Trümmern

---

[1]) Josephus jüd. Krieg III. 2. 1—3.
[2]) Das. IV. 3. 2.
[3]) Das.
[4]) Das. II. 22. 2.

Jotapata's begraben, weihte man seinem Andenken aufrichtige Trauer, wie aber die Kunde sich verbreitete, daß er sich im römischen Lager befände und von dem Feldherrn mit Rücksicht behandelt werde, verwandelte sich das Gefühl des Bedauerns in bittern Haß gegen ihn. Die Mildesten beurtheilten sein Benehmen als Feigheit, die Strengen nannten es geradezu Verrath [1]). Mißtrauen und Argwohn schlichen in die Gemüther der Zeloten ein, sie betrachteten alle diejenigen, welche nicht für die äußersten Maaßregeln waren, für Verräther. Sie erinnerten sich, wie sie bei der Wahl der Führer für die verschiedenen Landestheile übergangen wurden, wie die wichtigsten Posten mit Männern besetzt wurden, deren zweideutige Haltung durch den Erfolg nur allzusehr an den Tag kam. Eleasar ben Simon, jetzt Führer der Zeloten, hegte besonders einen tiefen Groll gegen das Synhedrion, das ihn, den muthigen, rastlosen Zeloten, zur Unthätigkeit verdammt hatte. Wer saß im Synhedrion? Josephus' Gesinnungsgenossen und Freunde Anan und Josua ben Gamala, die nichts gethan hatten, um den Abgeordneten für Galiläa, als dessen Winkelzüge nicht mehr zweifelhaft waren, zu entsetzen [2]). Wer war Tempelschatzmeister? Antipas, ein Herodianer, ein naher Verwandter des Königs Agrippa. Antipas und seine Verwandten verhehlten nur mit Mühe ihre römischfreundliche Gesinnung. Werden das Synhedrion und der Herodianer nicht bei der Annäherung der Römer ihnen die Thore der Stadt öffnen, im Staube um Verzeihung flehen und die Urheber des Krieges der Rache der Römer ausliefern? Das war die herrschende Stimmung der Zeloten, und sie glaubten sich stark genug, den Gemäßigten oder heimlichen Römlingen die Regierung aus den Händen zu winden, und den Krieg mit krampfhafter Anstrengung ungehindert fortführen zu können. Man darf nicht vergessen, daß diese Zeloten nicht Räuber und Mordbrenner waren, sondern in ihren Reihen angesehene Bürger und Glieder des priesterlichen Adels zählten. Von dem Führer Eleasar ben Simon war schon die Rede; sein College war Zacharias ben Amphikalos (oder Abkulos), ebenfalls aus einem angesehenen Hause [3]). Zu ihnen hielten Ezekia ben Chabor,

[1]) Das. III. 9. 6.

[2]) Vergl. das. vita 38. 41.

[3]) Die Identität des Zacharias ben Phalek, oder wie ein Codex und Rufinus

aus einem adeligen Geschlechte, Juda ben Chelkia und Simon ben Ezron[1]).

Die Spannung zwischen den jerusalemischen Zeloten und der gemäßigten Synhedrialpartei steigerte sich von Tag zu Tag und erzeugte eine Schreckensherrschaft, wie sie in einem Kriege auf Tod und Leben, wo der politische und religiöse Fanatismus durch Argwohn genährt wird, nicht ausbleiben kann. Die Zeloten wagten einen Streich, der die blutige Spaltung zum Ausbruche brachte. Sie überfielen diejenigen Personen, welche vermöge ihrer Verwandtschaft mit dem Königshause und ihrer zweifelhaften Gesinnung ihnen als heimliche Verschwörer gegen die Freiheit galten. Antipas, Levi, Sopha ben Raguel und andere, zehn an der Zahl, wurden eingezogen, in den Kerker geworfen und bald darauf hingerichtet. Die Zeloten machten dann bekannt, daß sie nur Verräther und Feinde der Freiheit aus dem Wege geräumt hätten, welche im Schilde führten, Jerusalem den Feinden zu übergeben[2]). Wie viel an der Beschuldigung wahr gewesen, läßt sich nicht ermitteln. Die Zeloten blieben bei diesem Schritte nicht stehen. Ihr Haß gegen die hohenpriesterlichen Geschlechter, welche sich früher von den Römern als Werkzeuge gegen die Freiheit hatten gebrauchen lassen, trieb sie, ihnen die geschändete Hoheprieſterwürde zu entreißen. Sie ließen die Priesterabtheilung Jachin (oder Eljachin), welche zur Zeit den Dienst im Tempel hatte, zusammentreten und nach dem Loose einen Hohenpriester wählen. Das Loos fiel auf einen ganz unbekannten Priester, Samuel aus Aphta, der ein Steinmetz war. Samuel wurde vom Lande hereingeholt, mit dem Priesterornate geschmückt[3]), und weil er arm war,

lesen, den Amphikalos bei Josephus (Haverkamp jüd. Krieg II. 280. 1.) und des talmudischen Zacharia ben Abkulos hat Jost (Geschichte der Israeliten II. Anhang 98. 14.) richtig nachgewiesen. Wenn es nun in Tosifta Sabbat c. 17. von diesem Zacharia heißt, ganz unabhängig von der Sage des Kompse und Bar Kompse, er habe den Untergang des Tempels veranlaßt, so wird damit ein Urtheil über die Ultrazeloten gesprochen. Freilich wird es nicht Zacharia's Bescheidenheit gewesen sein, die das Alles herbeigeführt; die Stelle scheint nach der Sage corumpirt zu sein.

[1]) Josephus jüd. Krieg IV. 4. 1; V. 1. 2.

[2]) Das. IV. 3. 5.

[3]) Das. 3. 7—8; Alterth. XX. 10. 1. Tosifta Joma c. 1.

schossen die Reichen Geld für ihn zusammen, damit er seinen Stand würdig vertreten könne. Matthia ben Theophil, welchen Agrippa gewählt hatte, wurde seiner Würde entsetzt. Dieser Schritt brachte die Synhedrialpartei, deren Führer zum Theil aus hohenpriesterlichen Männern bestanden, außer sich; sie betrachteten diese Wahl als eine Schändung der heiligen Würde, als eine Entweihung des Heiligthums. Nicht bloß Anan und Josua ben Gamala, ehemalige Hohepriester, sondern auch der Synhedrialvorstand Simon ben Gamaliel sprachen ihren Unwillen darüber laut aus und regten die gemäßigten Bürger Jerusalems auf, die Schmach nicht zu dulden und die Zeloten mit den Waffen in der Hand zu bekämpfen [1]).

Von Anan geführt, unternahmen die Bürger einen Kampf gegen die Zeloten, welcher der Anfang der blutigen Spannung im Inneren war. Die Gemäßigten, an Zahl überlegen, drängten die Gegenpartei Schritt vor Schritt aus allen Stadttheilen nach dem Tempelberge und zwangen sie, sich in dem Tempelraume hinter der zweiten Mauer (Chel) zu verschanzen. Blut war an die Schwelle des Tempels geflossen, im Heiligthume selbst ein Treffen zu liefern, schien den Siegern doch gar zu bedenklich; aber sie belagerten ihre Gegner Tag und Nacht und wollten sie zur Niederlegung der Waffen und zur Uebergabe des Tempels zwingen. Indessen verbreitete sich in Jerusalem das Gerücht, Anan und seine Parteigenossen gingen damit um, die Römer herbeizurufen, und dieses Gerücht, mag es nun wahr oder unwahr gewesen sein, rüttelte die galiläischen Zeloten unter Johann von Gischala auf, den im Tempel belagerten Gesinnungsgenossen schnelle Hilfe zu bringen. Sie verabredeten mit ihnen, die Idumäer durch Briefe einzuladen, der von Gefahren umringten und den Händen der Verräther überlieferten Hauptstadt beizustehen. 20,000 Idumäer, froh eine Gelegenheit für ihre wilde Kampfesluft zu haben, waren sogleich bereit und rückten unter ihren vier Führern Johannes, Simon, Pinehas und Jacob vor Jerusalem. Anan hatte aber Wind davon bekommen und ließ die Thore verschließen und stark bewachen. Von den Mauern herab redete Josua ben Gamala sie an, beschwor sie abzuziehen und die innere Verwirrung

[1]) Das. jüd. Krieg IV. 3. 9—11.

durch ihr Erscheinen nicht zu vergrößern. Simon ben Kathla, Führer der Idumäer, erwiderte darauf, daß die siegende Partei kein Recht habe, Juden von dem Betreten der Allen angehörigen Hauptstadt auszuschließen, daß sie sich tyrannisch gegen die Besiegten benähmen, daß sie dadurch nur den Verdacht bestärkten, die Römer mit bekränzten Thoren empfangen zu wollen, da sie denen, welche die Freiheit und die heilige Stadt mit ihrem Leben zu vertheidigen kämen, zumutheten, die Waffen niederzulegen. Simon ben Kathla schloß seine Rede damit, daß die Idumäer gesonnen seien, vor den Thoren zu liegen, um die in Anzug begriffenen Römer zurückzuschrecken und die Gemäßigten zur Aenderung ihrer Gesinnung zu zwingen. Sie hielten Wort und lagerten vor dem Eingange der Hauptstadt.

Die darauf folgende Nacht brachte Entsetzen über Anan's Partei. Die Elemente des Himmels raseten mit entfesselter Wuth, Sturm und Donnergekrach wechselten mit einander ab, die Menschen zu betäuben und mit Grausen zu erfüllen. Blendende Blitze zuckten unaufhörlich und ein wolkenbruchartiger Regen peitschte. Die Idumäer, gegen Schrecken gestählt, rührten sich nicht. Wohl aber schlichen viele Wachen von ihren Posten und suchten in den Häusern Schutz. Anan selbst vernachlässigte diesmal seine sonst unermüdliche Wachsamkeit. Da näherten sich einige Zeloten im Dunkeln und sägten die eisernen Riegel eines unbewachten Thores durch, und das Geräusch der Sägen wurde von der Donnerstimme und dem Windesgeheul übertönt. Den Idumäern war der Eingang geöffnet. Sie machten einen Angriff von der einen Seite; die Zeloten, welche die Wachen überraschten und in die Flucht jagten, von der andern Seite. Die Bürger wurden unter die Waffen gerufen und es entspann sich ein gräßlicher Kampf, der mit dem Schrecken der Elemente wetteiferte. Bald streckten die Bürger muthlos die Waffen, und die Idumäer ergossen sich wuthschnaubend in alle Stadttheile und tödteten alle diejenigen, welche sie erkannten, daß sie nicht zu ihren Gesinnungsgenossen gehörten. Die aufgehende Sonne beleuchtete ein blutiges Leichenfeld. Ueber 8000 Todte sollen in der Stadt gefunden worden sein[1]). Die Zeloten blieben Sieger. Das gemäßigte Synhedrion

[1]) Das. 3. 12—14; 4. 1—6; 5. 1.

war gesprengt. Tages darauf begann das Blutgericht der Schreckensherrschaft. Alle diejenigen, welche einer Verschwörung verdächtig waren, alle, die sich an dem Kampfe betheiligt hatten, wurden hervorgesucht und ohne Verhör hingerichtet. Die Reihe eröffneten Anan und Josua b. Gamala; was aus dem Synhedrialpräsidenten Simon b. Gamaliel geworden ist, bleibt dunkel. Eine unverbürgte Sage läßt ihn von Vespasian hinrichten; 2000 sollen auf diese Weise durch die Hand der Zeloten und der Idumäer umgekommen sein; doch ist die Zahl wohl ungenau oder vielmehr, da sie von dem Zelotenfeinde Josephus berichtet wird, geflissentlich übertrieben. Es liegt sogar ein Beweis vor, daß die Zeloten nicht ohne formelle Anklage vor einem Tribunal gegen die Verdächtigen verfuhren. Ein angesehener Bürger, Zacharia b. Baruch, war im Verdacht, eine Verschwörung angezettelt und Boten an Vespasian mit dem Versprechen, ihm die Stadt zu überliefern, abgesandt zu haben. Darauf ließen die Zeloten eine Art von Synhedrion aus siebzig Mitgliedern im Tempel zusammentreten und Zacharia zum Verhör vorladen. Der Angeklagte läugnete die Thatsache und machte den Revolutionsmännern bei dieser Gelegenheit bittere Vorwürfe. Das Tribunal sprach ihn aus Mangel an Beweisen von der Anklage frei. Zwei fanatische Zeloten verfolgten ihn aber und machten ihn im Tempel nieder. Und die Glieder des Gerichtshofes sollen darauf mit Spott auseinander gejagt worden sein [1]).

Die Idumäer waren aber den Zeloten eben so unangenehm wie die Gemäßigten, und jene gaben sich Mühe, sie durch freundliche Worte zu überreden, die Stadt zu verlassen. Viele derselben zogen ab, die zurückgebliebenen Idumäer schlossen sich aber mehr an die Bürger als an die Zeloten an [2]). Die Letzteren fuhren fort, mit

---

[1]) Das. 5. 2—4.

[2]) Das. 5. 5; 6. 1. Daß nicht sämmtliche Idumäer Jerusalem verlassen haben, folgt aus IV. 9. 11. Josephus berichtet die inneren Vorfälle mit so viel Verworrenheit, daß man daraus sieht, er habe keine richtige Kunde davon gehabt. Nicht ein einziges Datum weiß er anzugeben, während er doch die Züge der Römer nach Monat und Tag genau bestimmt. Nur Gräuelscenen zu schildern, ist er unerschöpflich, wie sie theils die Ueberläufer übertreibend dargestellt, theils sein Haß gegen seine Gegner ausgemahlt. Vergl. Salvador II. 224 f.

Schrecken zu regieren. Alle diejenigen, welche die Waffen gegen sie ergriffen hatten, wurden dem Tode geweiht, unter diesen ein angesehener Mann Gorion (vermuthlich Joseph b. Gorion, der Stadthauptmann) und der peräische Held Niger, welcher die Synhedrialpartei unterstützt hatte. Auch hier bewährte sich die traurige Erfahrung, daß jede Revolution ihre Urheber verschlingt. Niger gehörte zu denen, welche von Anfang an ihre ganze Kraft dem Aufstand geweiht hatten. Sein Tod bleibt daher ein Schandfleck auf den Zeloten. Um der Anarchie zu steuern, welche nach dem Sturze des Synhedrion herrschte, warf sich Johann von Gischala als Oberhaupt auf und wurde von den zahlreichen galiläischen Flüchtlingen unterstützt [1]). Johannes schlug seine Residenz in der Ophla auf, im Palaste der adiabenischen Fürstin Grapte. Die galiläischen Zeloten oder die Johannisten gingen anfangs mit den jerusalemischen Zeloten Hand in Hand und verfuhren mit Strenge gegen die Verräther und Lauen. Daß auch viele Unschuldige Opfer des zelotischen Fanatismus geworden sind, ist nicht unwahrscheinlich, obgleich die Uebertreibungen der Gräuelscenen von Raub, Mord, Weiberschändung auf Rechnung des gegen die Zeloten erbitterten Geschichtsschreibers Josephus zu setzen sind. Viele Wohlhabende und Friedliebende verließen die Stadt und nöthigten die zelotischen Führer zu strenger Wachsamkeit, um das Entweichen zu verhindern. Die erschreckten Bürger Jerusalems, welche die Hoffnung auf Sieg und friedliche Zeiten aufgegeben hatten, unternahmen einen neuen Angriff gegen die Zeloten; aber zu schwach gegen die todesmuthigen Gegner, verbanden sie sich mit den zurückgebliebenen Idumäern. Von Neuem brach ein wüthender Kampf aus mit aller Erbitterung innerer Kriege. Die Zeloten und Johannisten wurden wiederum gezwungen, im Tempel Zuflucht zu suchen, und doch fühlten sich ihre Gegner nicht sicher. Sie riefen daher Simon b.

---

[1]) So ist die schwierige Stelle zu Josephus jüd. Krieg IV. 9. 10. zu verstehen, nur muß man statt der sinnlosen Construction καί ἐν τούτοις ἐπίνοια κακῶν καί τόλμη τὸ σύνταγμα τῶν Γαλιλαίων διέφθειρε lesen: καὶ ἐν τούτοις ἐπινοίᾳ κακῶν καὶ τόλμῃ τὸ σύνταγμα Γαλιλαίων διέφερε. Grade die von Haverkamp verworfene Lesart des Leidener Codex διέφερε giebt hier einen guten Sinn: Die galiläische Schaar übertraf an Grausamkeit die Römer und Zeloten.

Giora in die Stadt mit seinem Anhange von 40000 Mann[1]) und hetzten ihn gegen Johannes und die Zeloten (Nissan, April 68)[2]).

Simon bar Giora hatte von Masada aus Streifzüge in der Gegend von Arkrabatene und Idumäa gemacht, eine starke Schaar von Sicariern um sich gesammelt und eine Festung Nain angelegt. Die Idumäer, welche sich zur Wehr gesetzt hatten, wurden von ihm besiegt und schlossen sich zum Theil seiner Bande an. Mit ihrer Hilfe nahm er Hebron und die Festung Herodium ein. Er ging mit umfassenden Unternehmungen gegen die Römer um, wurde aber darin von den Sicariern nicht unterstützt, welche sich von ihrer Festung Masada nicht entfernen mochten. Die Verwüstung, welche Simon's Schaar bis in die Nähe von Jerusalem anrichtete, erbitterte die Zeloten so sehr, daß sie gegen ihn zu Felde zogen, aber öfter unglücklich waren. Sie hatten bei einem Zuge gegen Simon seine Frau zur Gefangenen gemacht und hofften, daß er dadurch zum Gehorsam gebracht werden würde. Allein Simon war dadurch nur um so wüthender geworden und drohte der Hauptstadt mit Feuer und Schwert; diese Drohung bewog die Zeloten, seine Frau in Freiheit zu setzen. Simon aber fuhr fort, vor den Mauern Jerusalems zu streifen und lauerte auf eine Gelegenheit, Rache an den Zeloten zu nehmen[3]). Diese Gelegenheit gaben ihm die Gemäßigten, als sie ihm die Thore öffneten und zum Kampfe gegen die Zeloten aufriefen. Sie hatten ein neues Uebel gegen die unglückliche Hauptstadt heraufbeschworen und die Kräfte, welche den Römern sehr gefährlich hätten werden können, in wildentbrannter Wuth zu eigner Schwächung gekehrt.

Während dieser inneren Spaltungen und Zerrissenheit verhielten

---

[1]) Das. IV. 9. 7; übertrieben ist sicher die Zahl.

[2]) Die Kapitel jüd. Krieg IV. 7. 2. und das. 9. 3—12. gehören zusammen. Josephus' Bericht strotzt in dieser Zeit von Verworrenheit und Anachronismus. Wollte man sich davon leiten lassen, so müßte man annehmen, daß Simon's Einzug in Jerusalem erst nach Nero's und Galba's Tod erfolgt sei; allein dem widerspricht die bestimmte Angabe (9. 12.), daß Simon im dritten Jahre des Krieges (d. h. 68) eingelassen wurde. An der ersten Stelle, wo er von den vielen Uebeln spricht, will Josephus offenbar von Simon sprechen, aber er verfällt in Digressionen, bis er erst an der zweiten Stelle den Faden wieder aufnimmt.

[3]) Das. IV. 9. 3—8; 10—12.

sich die Römer ruhig. Der vorsichtige Vespasian wagte nicht, die Löwen in ihrem Verstecke anzugreifen, so sehr auch die Ueberläufer ihn drängten, einen Angriff auf Jerusalem zu machen und ihn zu überreden suchten, er werde eine leichte Arbeit haben. Er zog es vor, die Zeit abzuwarten, bis die verschiedenen Parteien einander zerfleischt und aufgerieben haben würden[1]). Den Winter (67—68) ließ er sein Heer in den Winterquartieren ruhig liegen; erst mit dem Beginne des Frühjahres führte er es zum Kampfe, aber nicht gegen Jerusalem, sondern gegen Peräa, dessen jüdische Bewohner erst jetzt zu den Waffen griffen[2]). Das Verhängniß wollte, daß die Aufstände vereinzelt auftraten und nicht einen kriegstüchtigen Feldherrn gefunden hatten, welcher verstanden hätte, die Hingebung und den Todesmuth so Vieler auf ein Ziel zu lenken und die Römer von allen Seiten mit Ungestüm anzugreifen. Die Zersplitterung aber hatte keinen anderen Erfolg, als die Zahl der gefallenen Opfer ins Unglaubliche zu steigern. Der Feldzug gegen Peräa begann mit der Festung Gadara, die wegen ihrer warmen Heilquelle berühmt ist. Die Revolutionspartei scheint die dortigen Griechen überwältigt und aus der Stadt vertrieben zu haben, dann pflanzte sie die Fahnen des Aufstandes auf. Aber auch sie hatte mit einer verrätherischen Friedenspartei zu kämpfen, welche heimlich eine Gesandtschaft an Vespasian schickte, die ihn um baldiges Einrücken in die aufrührerische Stadt anflehte. Ehe es die gadarensischen Zeloten gewahrten, standen die Römer vor den Thoren. Es blieb ihnen nur noch so viel Zeit, Rache an ihren Gegnern zu nehmen und zu fliehen. Vespasian zog in Gadara ein (4. Adar, März 68). Die römischgesinnten Juden zerstörten selbst die Festungswerke, um damit den Beweis ihrer Friedensliebe zu geben. Die flüchtigen Zeloten wurden darauf von Placidus verfolgt, in ihrem Zufluchtsorte Bethanabris angegriffen und zur neuen Flucht gezwungen. Die meisten derselben kamen im Treffen gegen die Römer oder im Jordan um, in dessen angeschwollene Strömung der Feind sie getrieben hatte. Ueber zwei Tausend geriethen in Gefangenschaft, 15,000 fielen durch das Schwert und unzählige

[1]) Das. 7. 3.
[2]) Das. 7. 5.

Leichen führte der Jordan ins todte Meer. Placidus besiegte auch die Zeloten in Abila, Livias und Besimoth (Bet-Jeschimot), welche sich ebenfalls erhoben hatten [1]); Gerasa, im Osten von Peräa, unterlag demselben Schicksale. Der Unterfeldherr Annius, den Vespasian gegen die Gerasener gesandt hatte, nahm die Stadt ein, ließ die Aufständischen, an vier Tausend, über die Klinge springen und die Häuser in Flammen aufgehen und zerstörte darauf alle Städtchen und Dörfer in der Umgegend [2]). In drei Monaten war der Aufstand der Zeloten in Peräa gebrochen. Vespasian zog indessen mit seinem Heere im Norden, Westen und Süden von Judäa, verwüstete Städte und Dörfer, tödtete alle diejenigen, welche nicht zu den Römern hielten und verkaufte die Wehrlosen als Sclaven [3]).

Im Begriffe, sich Jerusalem zu nähern, traf den Feldherrn eine Nachricht von unermeßlicher Tragweite. Die gallischen und spanischen Legionen hatten sich empört und den Feldherrn Galba zum Kaiser ausgerufen.

Die verwundbare Stelle des römischen Riesenleibes war offenkundig geworden, daß der Kaiser nicht blos in Rom und von den Prätorianern, sondern auch in der Provinz von den Legionen gewählt werden könne. Im nächsten Jahrhunderte wurde die römische Kaiserkrone feilgeboten, und noch ein Jahrhundert später hatte das römische Reich zu gleicher Zeit dreißig Kaiser. In Folge der Empörung der Legionen starb Nero eben so schimpflich wie er gelebt hatte (Juli 68). In dieser kritischen Zeit, wo jeder Tag neue Gefahren bringen konnte, hielt es Vespasian nicht für gerathen, sich in die Belagerung Jerusalems einzulassen; er nahm nur eine abwartende Haltung an und sandte seinen Sohn Titus und den König Agrippa, den neuen Kaiser zu begrüßen. Ehe die Beiden aber in Rom eintrafen, hatte sich ein anderer zum Kaiser aufgeworfen, Otho, und Legionen zogen gegen Legionen zu Felde. Galba wurde ermordet (15. Januar 69), und Otho blieb kaum hundert Tage Kaiser; denn er hatte bald gegen einen neuen Gegenkaiser zu kämpfen, den die deutsche Legion auf ihren Schild

---

[1]) Das. 7. 3—5.
[2]) Das. 9. 1.
[3]) Das. 8. 1.

gehoben hatte, um den spanischen Legionen zu zeigen, daß sie besser verstehe, einen Kaiser zu wählen und zu unterstützen. Wäre damals nicht schon die Kraft der jüdischen Nation gebrochen gewesen, hätten die todesmuthigen jüdischen Krieger, die schon im Staube lagen, wie ein Mann gegen das anarchische Rom auftreten können, hätte sich Agrippa an die Spitze der Bewegung gestellt und, gleich seinem Vater, ein Bündniß mit den asiatischen Völkern gegen Rom geschlossen, wer weiß, ob nicht damals schon der römische Koloß zusammengestürzt wäre. Allein es war von der Vorsehung bestimmt, daß Judäa seinen staatlichen Charakter verlieren und daß Rom noch vier Jahrhunderte die Völker knechten sollte.

Die noch übriggebliebenen Kämpfer waren von wahnsinniger Verblendung ergriffen, einander zu befehden und zu zerfleischen, und ließen Vespasian Zeit, seine Eroberungen in Judäa zu befestigen. Im Frühjahr (Siwan, Juni 69) unternahm der römische Feldherr einen neuen Feldzug gegen die noch nicht unterworfenen Landestheile Gophna und Akrabetene, nahm Bethel in Ephraim ein, richtete ein neues Blutbad an und sandte wieder eine Anzahl jüdischer Gefangenen auf die Sclavenmärkte. Sein Unterfeldherr Cerealis drang indeß in Idumäa ein, eroberte die älteste Stadt Hebron und ließ sie in Flammen aufgehen. Nur noch drei Festungen, außer Jerusalem, behaupteten sich: Masada, Machärus und Herodium[1]). Von Jerusalem hielt sich Vespasian noch immer in scheuer Entfernung, als fürchtete er, seinen Feldherrnruhm gegenüber ihren verzweifelten Vertheidigern einzubüßen. Diese aber sorgten dafür, ihm den Sieg zu erleichtern. Ihren Heldenmuth verbrauchten sie in wahnwitziger Blindheit, sich zu schwächen. Seitdem Simon mit seinem Anhange in Jerusalem eingedrungen war, hatte die anarchische Verwirrung nur noch zugenommen.

Es gab jetzt vier Parteien in der Stadt, wenn man die Gemäßigten nicht mitzählt, die sich selbst entwaffnet hatten. Die jerusalemischen Zeloten unter Eleasar ben Simon und Simon ben Jair zählten etwa 3000 Glieder. Die galiläischen Zeloten unter Johannes beliefen sich auf 6000 Bewaffnete. Die Simonisten mit

[1]) Daf. 9. 9.

den räuberischen Sicariern waren durch die Zahl 10,000 ihren Gegnern überlegen, und die Idumäer unter Jacob ben Sosa und Simon ben Kathla bestanden aus 5000[1]). 24,000 tollkühne Helden, welche Wunder der Tapferkeit hätten sie nicht in offener Feldschlacht ausführen können, wenn sie einmüthig gehandelt hätten! Allein jede Partei beanspruchte den Oberbefehl über die andere, nicht bloß aus Ehrgeiz, sondern aus Ueberschätzung des eigenen Werthes. Keiner der Hauptführer hatte die Tugend der selbstverläugnenden Unterordnung. Die Eleasaristen pochten auf Vorrang, weil sie die Einheimischen waren und der Bewegung den ersten Stoß gegeben hatten. Johannes fühlte sich durch Erfindungsgabe und Gewandtheit den andern Führern überlegen. Simon brütete Rache gegen die Zeloten, weil sie seinem Unwesen zu steuern sich vermessen hatten. Doch hielten sich die jerusalemischen Zeloten mehr zu Johannes, die Idumäer mehr zu Simon[2]). Keine Partei wagte einen Ausfall gegen die Römer, nicht aus Zaghaftigkeit, sondern um nicht ihre Gegner im alleinigen Besitz der Hauptstadt zu lassen, und von den Zurückbleibenden ausgeschlossen zu werden. Die Parteien verschanzten sich in den von ihnen eingenommenen Stadttheilen, wie gegen einen unerbittlichen Feind, und machten aufeinander Ausfälle, um sich gegenseitig zu verdrängen. Unter den täglich sich wiederholenden Kämpfen erlitten die Gebäude der Hauptstadt und die aufgespeicherten Vorräthe gräuliche Verwüstungen. Am schlimmsten hausten die Anhänger Bar-Giora's, die von niedrigem, zusammengelaufenem Gesindel an ein abenteuerliches Leben gewöhnt, Plünderung und Zerstörung mit kaltem Blute begingen. So verstrichen zwei Jahre unter selbstmörderischer Rührigkeit, welche dem Feinde Zeit ließ, alle Theile Judäa's in eine Einöde zu verwandeln.

Diese innere Zerrissenheit und blutige Anarchie waren eindringlichere Vorzeichen des Untergangs, als jene, welche die aufgeregte Phantasie zu sehen glaubte. Ein schwertähnlicher Stern stand über Jerusalem; helles Tageslicht beleuchtete zur Nachtzeit den Tempel und Altar; ein feuriger Wagen und Reiter bewegten sich in der Luft,

---

[1]) Das. V. 6. 1.

[2]) Das.

dieses Alles sahen die Furchtsamen und erblickten darin Zeichen des herannahenden Untergangs. Auch wollten einige Priester, die Nachts in das Tempelinnere gekommen waren, ein ungewöhnliches Geräusch wie das einer großen Volksmenge vernommen und den Laut unterschieden haben: „Wandern wir fort von hier". Am meisten inneres Grauen machte ein Wahnsinniger, Josua ben Anan, der mehrere Jahre hindurch stets zu Festeszeiten bei Tag und Nacht mit rauhem und düsterm Tone laut rief: „Stimme von Morgen, Stimme von allen vier Winden, Stimme über Jerusalem und den Tempel, Stimme über Bräutigam und Braut, Stimme über das ganze Volk!" Drohungen und Strafen fochten den Unheilsverkünder nicht an, er fuhr fort zu rufen: „Wehe, wehe über Jerusalem", bis ihn bei der Belagerung ein Wurfgeschoß getroffen [1]).

Die Vertheidiger Jerusalems und die gläubige Bevölkerung waren aber von der unerschütterlichen Ueberzeugung beseelt, Jerusalem könne nicht in Feindeshand fallen, der Tempel könne nicht untergehen. Schlichte, begeisterte Männer verkündeten, der Tempel könne nicht fallen, der Himmel werde für seine bedrohte Stadt und sein Heiligthum ein Wunder geschehen lassen, welches alle Anstrengung der Feinde zu Schanden machen werde [2]). Schienen sich die Verkündigungen nicht wunderbar zu erfüllen, als Vespasian sich bereits drei Jahre von Jerusalem fern hielt? Und nun verließen er und auch sein Sohn Titus den Kriegsschauplatz. Konnte die wundergläubige, exaltirte Menge dieses nicht für ein bedeutsames Werk des Himmels ansehen und sich dem Wahne hingeben, daß kein Römer sobald die heilige Stadt betreten werde?

Drei Kaiser, welche von ihren Legionen auf den Thron gehoben wurden, erweckten auch in Vespasian ehrgeizige Träume, und um sie zu verwirklichen, bedurfte es der Zustimmung der ägyptischen Legionen und namentlich ihres Feldherrn Tiberius Alexander, der, wie schon erwähnt, von jüdischer Abkunft war. Er gab auch den Ausschlag, für die Erhebung des flavianischen Hauses zur Kaiserwürde. Am 1. Juli (69) rief das ägyptische Heer Vespasian zum Kaiser aus,

[1]) Das. VI. 5. 3.
[2]) Das. 5. 2.

und die jüdischen Legionen folgten dem Beispiele nach. Die Princessin Berenice, deren Liebesverhältniß mit Titus noch immer im Wachsen war, hatte dabei die Hand im Spiele. Sie träumte sich schon in den Glanz hinein, der sie als Kaiserin von Rom umstrahlen würde und wußte den grämlichen Vespasian für sich einzunehmen, indem sie seine schwache Seite, den Geldgeiz, durch reiche Geschenke befriedigte [1]). Der neugewählte Kaiser reiste nach Rom, als der dritte Kaiser Vitellius ermordet war und der zum Thronfolger ernannte Titus kam als Feldherr nach Judäa (70). Jerusalem mußte mit allen Mitteln zur Unterwerfung gebracht werden, dies schien dem Feldherrn eine gebieterische Nothwendigkeit. Es war eine Schmach für die Römer, daß diese Stadt vier Jahre hindurch sich behauptet. Auch hing das Ansehen des neuen Kaiserhauses von dem Falle Jerusalems ab. Widerstand Jerusalem noch lange, so war damit die militärische Tüchtigkeit Vespasian's und seines Nachfolgers in Frage gestellt [2]).

Obwohl Titus Eile hatte, mit der Unterwerfung Judäa's fertig zu werden, um seinen nach Genüssen hangenden Sinn zu befriedigen, so konnte er doch vor dem Beginn des Frühjahrs die Vorbereitungen zu der Belagerung Jerusalems nicht vollenden. Ein Heer von mindestens 80,000 Mann von verschiedenen Truppentheilen wurde zusammengezogen und eine solche Anzahl von Belagerungswerkzeugen herbeigeschafft, wie sie bis dahin kein Krieg nöthig gemacht hatte. Drei jüdische Verräther waren Titus bei der schweren Arbeit behilflich. Der König Agrippa, welcher Truppen stellte und die Bewohner Jerusalems durch Ueberredung schwankend machte, Tiberius Alexander, der seinem Abfall vom Judenthum durch Bekämpfung seiner Nation das Siegel aufdrückte und Josephus, der überall Titus begleitete, nachdem er aus einem Gefangenen ein Wegweiser auf dem ihm bekannten Boden geworden war.

Unter den streitenden Parteien in Jerusalem hatte bei dem Herannahen der Gefahr eine Annäherung stattgefunden. Die jerusalemischen Zeloten verbanden sich mit den Johanniten und beide versöhnten sich

---

[1]) Tacitus historiae II. 59—60.

[2]) Das. V. 10.

mit Simon [1]). Wieder strömten viele Mannschaften aus Judäa und dem Auslande nach Jerusalem, um die heilige Stadt zu vertheidigen [2]). Die Häupter hatten zu ihren Stammesgenossen in der Euphratgegend Boten gesendet und sie gebeten, ihnen Mannschaften zu senden, und ihre Bitte war nicht vergeblich gewesen [3]). Die Mauern Jerusalems wurden noch mehr befestigt und gegen die Stöße der Belagerungsmaschinen widerstandsfähig gemacht. Dies Alles setzt einen ruhigen Zustand in der Hauptstadt voraus und straft die Nachricht der hämischen Quelle Lügen, welche auch beim Herannahen des Unwetters die Zwistigkeiten fortdauern läßt. Allein diese Anstrengungen konnten den Fall Jerusalems nicht aufhalten; die Spaltung hatte diese Festung um reiche Hilfsmittel gebracht, ohne welche ein längerer Widerstand unmöglich war. Jerusalem war vor dem Kriege mit vielem Mundvorrathe versehen worden, die Speicher im Tempel und in der Stadt waren mit Getreide und andern Lebensmitteln gefüllt [4]). Drei reiche Männer Jerusalems, ben Zizit, Kalba-sabua und Nikodem ben Gorion, sollen so viel Vorrath aufgespeichert haben, daß Jerusalem zehn Jahr damit hätte verpflegt werden können [5]). Alle diese Hilfsquellen waren in Folge der erbitterten innern Kämpfe ein Raub der Flammen geworden, und diese Verwüstungen hatten einen Feind erzeugt, der mit den Römern an Unerbittlichkeit wetteiferte, und gegen welchen Heldenmuth nichts vermochte.

Erst im April (70) rückte das römische Heer von allen Seiten zusammen und lagerte bei Skopos (Zophim, sieben Stadien nördlich von Jerusalem). Titus näherte sich mit einigen Begleitern dem nördlichen Walle, um das Terrain zu recognosciren, und da er keinen Krieger, nicht einmal eine Wache auf der Mauer bemerkte, glaubte er schon, die Kämpfer Jerusalems seien eingeschüchtert und würden sich leicht unterwerfen. Plötzlich stürzten die Juden aus einem Thore

---

[1]) Das. V. 3. 1; 6. 1.

[2]) Das. 1. 3; 3. 1.

[3]) Das. VI. 6. 2. Dio Cassius 56. 4.

[4]) Das. V. 1. 4. Tacitus historiae 5. 12.

[5]) Gittin 56. a. und Midrasch Threni 84. a. Die Nachricht ist geschichtlich, da die Namen in der ersten Stelle schon agadisch gedeutet werden. Die letzte Stelle macht aus Nikodem und ben Gorion zwei Namen.

heraus, trennten Titus von seinem Gefolge und hätten ihn beinahe zum Gefangenen gemacht, wenn das Schamgefühl, das Gespötte der Juden zu werden, nicht seine Kräfte verdoppelt, und wenn nicht seine Begleiter alle Anstrengung gemacht hätten, ihn zu decken [1]). Die erste Waffenthat der Jerusalemer gegen die Römer stellte ihnen ein günstiges Prognostikon. Tages darauf, als die zehnte Legion auf dem Oelberge mit dem Lagerabstechen beschäftigt war, wurde sie von jüdischen Kriegern überrumpelt und in solchen Schrecken versetzt, daß sie die Arbeit im Stiche ließ und zurückwich [2]). Indeß blieben diese Scharmützel, weil vereinzelt, ohne Erfolg. Die Juden mußten sich stets wieder in die Festung zurückziehen, aber diese kühnen Ausfälle zeigten den Römern, welchen schweren Kampf sie zu bestehen haben würden. Es gelang den Römern, von drei Seiten Lager aufzuschlagen und die Maschinen gegen die äußerste Mauer zu richten. Wie es scheint, begannen die Arbeiten zur Belagerung gerade am Passafeste [3]), weil Titus glauben mochte, die Juden würden sie wegen religiöser Rücksicht nicht stören. Die Belagerungsmaschinen wurden auf hohen Erdwällen und Plattformen errichtet, welche bis zur Höhe der Mauer aufgeworfen wurden. Von hier warfen die Feinde Pfeile, Schleudern, schwere Holzstücke und Steine auf die Vertheidiger der Mauer und in die Stadt. Sturmböcke und eiserne Widder arbeiteten an drei Stellen gegen die Mauer, um sie zu erschüttern. Sobald aber die Römer die Maschinen aufgestellt hatten, stürzten sich die Juden wie die Dämonen aus der Stadt und zerstörten sie, vertrieben die Arbeiter und zogen, nachdem sie Schrecken und Verwirrung unter den Feinden verbreitet, wieder hinter die Mauer zurück [4]). Nicht bloß die Zeloten, sondern Alle, die nur Waffen tragen konnten, betheiligten sich an den Kämpfen, selbst Frauen zeigten den Männern gleich eine

---

[1]) Josephus jüd. Krieg V. 2. 2.

[2]) Das. 2. 4—5.

[3]) Das Datum vom Beginn der Belagerung ist zweifelhaft. Nach Josephus jüd. Krieg V. Ende scheint sie am 15. Nissan begonnen zu haben. An einer anderen Stelle das. VII. 2. deutet Josephus an, sie habe am 22. Nissan begonnen, denn am 7. Artemisias (Jjar) sei die äußere Mauer nach *fünfzehntägiger Arbeit* eingenommen worden.

[4]) Josephus jüd. Krieg VI. 5. 6.

beispiellose Todesverachtung [1]). Die Belagerten warfen Felsblöcke auf die Feinde oder gossen siedendes Oel auf ihre Köpfe; nach und nach lernten sie mit schwerem Geschütz umgehen und kehrten die erbeuteten Geschosse gegen deren ehemalige Eigenthümer. Indessen besserten die Römer die Schäden stets wieder aus und zwangen die Belagerten nach fünfzehntägiger Arbeit die äußerste Mauer zu verlassen (7. Ijar, Mai). Dann begann ein hitziger Kampf um die Zwischenmauer, welche die Vertheidiger hinter der ersten aufgerichtet hatten. Als die Römer sie schon eingenommen glaubten, vertrieben sie die Juden wieder. Erst nach vier Tagen gelang es den Römern, Meister derselben [2]) und damit auch der Vorstadt Bezetha zu werden.

Die Kämpfe hatten damit noch lange kein Ende und wiederholten sich täglich mit neuer Erbitterung. Nach siebzehntägigen Anstrengungen hatten die Römer vier Dämme gegen die Antonia und die zweite Mauer errichtet und gedachten mit der Erschütterung derselben vorzugehen, da stürzte sich Johannes mit seiner Schaar durch einen unterirdischen Gang und zündete die Werke an der Antonia an. Zwei Tage später steckten drei muthige Männer von Simon's Partei, Tephtai, Megassar und der Adiabener Chagira, die anderen Werke in Brand, ungeachtet der Geschosse, die auf sie niederhagelten [3]). Mit der nahen Gefahr stieg auch der Muth der Belagerten. Alle Ueberredungskünste, die namentlich Josephus anwandte, den Titus dazu benutzte, fruchteten nichts. Es blieb ihnen auch kein anderer Ausweg, als Sieg oder Tod. Denn was sie von den Römern zu erwarten hatten, zeigte sich gleich beim Beginn der Belagerung. Die Gefangenen, auch diejenigen, welche sich geflissentlich fangen ließen, um der eingetretenen Hungersnoth zu entfliehen, ließ Titus, zuweilen 500 an einem Tage, ans Kreuz schlagen, um den hartnäckigen Vertheidigern die Aussicht zu eröffnen, was ihnen bevorstand [4]).

Titus mußte auf die Hoffnung verzichten, den Krieg schnell zu

---

[1]) Tacitus historiae 5. 13. Davon erzählt Josephus nichts, denn es lag in seinem Plane, die Bevölkerung Jerusalems als friedlichgesinnt darzustellen, und den hartnäckigen Widerstand auf die Zeloten und „Räuber" zu schieben.

[2]) Das. 7. 8.

[3]) Das. 9. 1.

[4]) Das. 9. 4—5.

beenden und richtete sich auf eine langwierige Belagerung ein. Die Hungersnoth sollte sein Bundesgenosse werden. Um den Belagerten die heimlichen Ausgänge aus der Stadt zu verrammeln, ließ er um die ganze Stadt einen Wall ziehen, welcher eine Meile im Umfange hatte. Alle Gärten und Felder um Jerusalem wurden zerstört und die ganze Umgegend, zwei Meilen in der Runde, einer Einöde gleich gemacht. Die Lebensmittel schwanden bei der Ueberfüllung an Menschen mit jedem Tage mehr, und da die Schleichwege, von außen Nahrung, wenn auch mit Lebensgefahr, herbeizuschaffen, abgeschnitten waren, so stellte sich der wüthendste Hunger ein und raffte seine Opfer massenhaft hin. Er ergriff zuerst die ärmeren Classen, deren geringe Vorräthe bald aufgezehrt waren. Der Hunger machte das Mitleid verstummen und erstickte das Vater- und Muttergefühl. Die Häuser und Straßen füllten sich mit Leichen, die nicht einmal von ihren Verwandten zu Grabe gebracht wurden, sie mußten auf öffentliche Kosten weggeschafft werden. Die Lebenden schlichen mit aufgedunsenen Leibern wie Gespenster umher. Empörend ist Josephus heuchlerisch-fromme Entrüstung darüber, daß Johannes die im Tempel aufbewahrten Wein- und Oelvorräthe für Opfer unter seine Leute vertheilte [1]), als wenn es nicht gestattet wäre, sich auf diese Weise vor Hungersnoth zu schützen.

Der hohläugige Tod trieb endlich Viele, zu den Römern überzugehen, wo sie eine andere Todesart erwartete. Die Römer hatten bald bemerkt, daß die Ueberläufer Goldstücke verschlungen hatten, zur Fristung ihres kärglichen Lebens in der Gefangenschaft. Da schlitzten sie ihnen cannibalisch die Bäuche auf und suchten nach den verborgenen Goldstücken [2]). Bei der Zunahme der Ueberläufer waren die Zeloten um so strenger gegen die Verdächtigen; sie verlangten, daß Jedermann auf der Höhe der Vaterlandsliebe stehen und dem Tode dreist ins Auge schauen sollte. Eine Verschwörung einiger Hauptleute aus Simon's Heer, zum Feinde überzugehen, entdeckte der Führer und bestrafte die Schuldigen ohne Schonung [3]).

---

[1]) Josephus jüd. Krieg V. 13. 6.
[2]) Das. 13. 4—5.
[3]) Das. 13. 2.

So streng aber auch die Wachsamkeit der Zeloten war, so konnten sie doch nicht jeder List, deren sich die Verräther bedienten, begegnen. Die verkappten Römerfreunde in der Stadt steckten beschriebene Zettel in die Pfeile, die sie in das römische Lager abschossen, und gaben durch dieses Mittel dem Feinde von allem Kunde, was in Jerusalem vorging [1]).

Die Zeloten aller Parteien ermüdeten nicht, trotz Hungersnoth und Verrath, den Römern die Arbeit zu erschweren, denen es erst nach ein und zwanzig Tagen gelang, unter harten Kämpfen einen neuen Damm gegen die Antonia aufzuwerfen. Ein Ausfall des Johannes, das Werk anzuzünden, mißlang, und so stürzte die Mauer der Antonia unter den heftigen Stößen von Außen zusammen (3. Tamus, Juni). Wie erschraken aber die Römer, als sie hinter dieser Mauer noch eine andere erblickten. Vergebens strengten sie sich an, diese mit Sturm zu nehmen. Einen Ueberfall der Römer in der Nacht schlugen die Juden, zurück und der Kampf dauerte bis an den andern Morgen [2]). Aber die Antonia blieb in der Gewalt der Römer und Titus ließ sie zerstören. In dieser Zeit (17. Tamus) hörten die täglichen Opfer aus Mangel an Thieren auf [3]). Von Neuem ließ Titus das Volk zur Uebergabe der Stadt auffordern, und betheuerte, den Tempel zu verschonen; aber er wählte stets einen Dolmetscher, dessen Erscheinen die Kämpfenden nur noch mehr erbitterte. Johannes erwiderte der Aufforderung, die Gottesstadt könne nicht untergehen [4]). Doch ließen sich von Neuem einige Muthlose zum Ueberlaufen überreden, wofür ihre zurückgebliebenen Verwandten mit dem Tode büßen mußten, weil man von ihnen Aehnliches befürchtete.

Die Belagerten vertheidigten nach dem Fall der Antonia den Tempel. Eine römische Truppe, welche in der Nacht den Kampf wieder aufnahm, wurde von den Tapfersten der Tapfern, Juda b. Merton, Simon b. Josias, Jacob und Simon b. Kathla, Jacob b. Sosa,

---

[1]) Vergl. Note 27.

[2]) Das. VI. c. 1.

[3]) Das. 2. 1. Ta'anit 3. 7. Josephus verdreht die Thatsache, als wenn der Mangel an Priestern das Einstellen der Opfer herbeigeführt hätte. Menschen gab es noch genug, aber Thiere fehlten.

[4]) Josephus das. 2. 1—5.

Gyphta, Alexas und Simon b. Jair, zurückgeschlagen. Da richteten die Römer ihre Angriffswerke gegen die Tempelmauer, und die Juden wurden gezwungen, die Säulengänge, welche die Antonia mit dem Tempel verbunden hatten, abzubrechen. Sie wendeten jede List an, um die Römer zu ermüden; sie zündeten die östlichen Säulengänge des Tempels an und stellten sich, als wenn sie die Flucht ergriffen. Darauf erkletterten viele Römer dieselben und kamen theils durch das Schwert der Juden, theils durch das Feuer um. Der Brand erstreckte sich aber längs der ganzen Westseite und die schönen Säulengänge wurden ein Raub derselben (27. Tamus). Tages darauf verbrannten die Römer die nördlichen und einen Theil der westlichen Säulengänge [1]).

Indessen schritt der Würgengel der Hungersnoth durch die Bevölkerung Jerusalems, sog mit Gier alle Lebenssäfte aus, hob die Schranken zwischen Armuth und Reichthum auf und entfesselte die niedrigsten Leidenschaften. Das Geld hatte seinen Werth verloren, denn man konnte kein Brod dafür kaufen. Um ein wenig Stroh, um Lederstücke und noch häßlichere Dinge stritten sich die Ausgehungerten, um es einander zu entreißen. Die reiche Martha, Gemahlin des Hohenpriesters Josua b. Gamala, die einst auf Teppichen von ihrem Hause bis zum Tempel gewandelt war, suchte gleich der Aermsten in den Straßen nach ekeligen Speisen, um den nagenden Hunger auf einen Augenblick zu stillen. Als sollte kein Zug in dem Schauergemälde der Strafandrohung des großen Propheten unerfüllt bleiben, fiel eine Entsetzen erregende Scene vor, welche selbst den Feind mit Schauer erfüllte. Eine Frau Mirjam, welche sich aus Peräa nach der Hauptstadt geflüchtet hatte, schlachtete ihr junges Kind und verzehrte sein Fleisch [2]). Die aufgehäuften Leichen, die in der Jahreszeit bald in Fäulniß übergingen, verbreiteten einen üblen Geruch und erzeugten Seuchen, welche mit dem Krieg und dem Hunger um die Wette die Bevölkerung hinrafften. Die Krieger aber ertrugen alle diese Beschwerden mit ungebrochenem Muthe; sie stürmten zum Kampfplatze mit leerem Magen, umgeben von den düstersten Bildern

---

[1]) Das. 2. 5—10.

[2]) Das. VI. 3. 3—4. Gittin 53. a. Midrasch Threni 67. c. 68. b.

des Todes mit demselben Ungestüm, wie am ersten Tage der Belagerung.

Die Römer hatten die Belagerungsmaschinen gegen die Außenwerke des Tempels aufgestellt und sechs Tage lang (2—8. Ab) unaufhörlich gearbeitet, ohne die Mauer erschüttern zu können. Einen Sturm, den sie versuchten, auf Leitern die Mauer zu erklettern, schlugen die Juden zurück und stürzten die Kletternden von der Mauer in die Abgründe. Da gab Titus den Plan auf, den Tempel zu schonen und ließ die Außenwerke des Tempels in Brand stecken, der einen ganzen Tag und die folgende Nacht wüthete, aber, als bereute er diesen Schritt und als wollte er sich seiner Geliebten Berenice gefällig zeigen, befahl er wieder, den Brand zu löschen. Tages darauf (9. Ab) machten die Juden wieder einen kühnen Ausfall, wurden aber von der Ueberzahl der Feinde zum Rückzuge genöthigt. Endlich schlug die letzte Stunde des Unterganges, welche in dem Andenken der Nation eine düstere Trauer auf Jahrtausende hinaus hinterließ. Die Belagerten machten am 10. Ab einen neuen Ausfall gegen die römischen Wachen an den Maschinen, wurden aber geworfen und verfolgt. In dieser Verwirrung ergriff ein Römer ein brennendes Holzstück, ließ sich von einem Gefährten in die Höhe heben und warf es durch das sogenannte goldene Fenster in den Tempel. Das Holz der Tempelzellen fing Feuer und wälzte den Brand mit Windesschnelle nach den benachbarten Räumen, und die Flammen schlugen in die Höhe[1]). Bei diesem Anblicke wichen auch die Muthigsten zurück. Titus eilte mit den Truppen herbei, der Widerstand hatte aufgehört. Er befiehlt, den Brand zu löschen, seine Stimme wird nicht gehört. Die wüthenden Soldaten zerstreuten sich in den Tempelräumen, um zu plündern, zündeten ihn an vielen Stellen an und würgten Alle, die bei der Bestürzung nicht geflohen waren. Titus selbst, von Neugierde getrieben, drang in das Allerheiligste und weidete sich an dessen Anblick, bis ihn ein erstickender Qualm daraus vertrieb. Bald drangen die jüdischen Krieger wieder vor, auf der Brandstätte entbrannte ein neuer Kampf. Das Siegesgeschrei der Römer, das Wehklagen der Juden beim Anblick der Verwüstung, das Gepraſſel der Flammen

[1]) Daſ. 4, 1—6.

erschütterten den Erdboden, erschütterten die Luft, das Echo trug die Trauerbotschaft von dem Falle des Tempels bis zu den Bergen jenseit des Jordans und das Feuermeer [1]) gab den Bewohnern ringsumher das Zeichen, daß jede Hoffnung verschwunden. Viele Juden stürzten sich aus Verzweiflung in die Flamme, sie wollten den Tempel nicht überleben. Andere, viele Tausend Männer, Weiber und Kinder, waren trotz der andringenden Feinde und der züngelnden Flammen in den südlichen Säulenhallen geblieben. Schwärmerische Propheten ließen sie ein Wunder erwarten: gerade im Augenblicke des Tempelbrandes werde Gott unerwartete Hilfe senden. Aber die Römer stürzten sich auf die Leichtgläubigen und machten sie alle nieder [2]). Der Tempel brannte ganz ab, und nur die Gründfesten und einige Mauertrümmer ragten wie riesige Gespenster aus der Brandstätte hervor. Mehrere Priester, welche sich auf die Mauer gerettet und dort einige Tage, trotz Hunger und Durst, ausgehalten hatten und endlich gezwungen waren, um Erbarmen zu flehen, ließ Titus hinrichten. „Priester müssen", sprach der Unmensch, „mit dem Tempel untergehen." Dabei gab er sich den Anschein, als handle er nur als Rächer des von den Zeloten vergossenen Blutes. Die siegenden Legionen opferten ihren Göttern auf der Tempelstätte, pflanzten ihre Fahnen auf und riefen Titus als Kaiser aus [3]).

Noch war der Kampf nicht zu Ende. Die Häupter der Revolution hatten sich mit ihren noch übrig gebliebenen Schaaren in die Oberstadt zurückgezogen. Dort hatten sie eine Unterredung mit Titus. Johannes und Simon verlangten, da sie geschworen hatten, eher zu sterben, als die Waffen zu strecken, daß ihnen freier Abzug mit den Waffen zugestanden werde; unter dieser Bedingung wollten sie die Oberstadt überliefern. Titus bestand aber darauf, daß sie sich auf Gnade und Ungnade ergeben sollten, und so entbrannte der Kampf von Neuem, nachdem die ganze Unterstadt bis zu der Quelle Siloa und das Viertel Ophla niedergebrannt waren. Am zwanzigsten Ab begannen die Römer die Arbeit, neue Dämme gegen die Mauer der

---

[1]) Das. 4. 7—8; 5. 1—2.
[2]) Das. 4. 5.
[3]) Das. 6. 1.

Oberstadt aufzurichten und waren erst nach achtzehn Tagen (am 7. Elul, September) damit fertig. Die Standhaftigkeit verließ die Zeloten auch da nicht. Die Idumäer, welche heimlich mit Titus unterhandelten, wurden theils getödtet, theils in den Kerker geworfen. Aber die jüdischen Kämpfer waren von Anstrengungen und Hunger erschöpft und konnten den Sturm nicht mehr zurückschlagen. Die Römer überstiegen die Mauer, besetzten die Thürme und drangen mordend in die Oberstadt ein. Tages darauf (8. Elul) verbrannten sie auch den letzten Stadttheil. Die Mauern wurden zerstört bis auf einen Theil der Westmauer; die drei Thürme, Hippicos, Mariamne und Phasael, ließ Titus unversehrt, damit sie als Zeugen seines ungeheuren Sieges dastehen sollten[1]). Unter den Trümmern Jerusalems und des Tempels wurde der letzte Rest staatlicher Selbstständigkeit Judäa's begraben. Ueber eine Million Menschen waren während der Belagerung umgekommen[2]); rechnet man die Gefallenen von Galiläa, Peräa und den judäischen Städten hinzu, so kann man wohl annehmen, daß der jüdische Stamm auf heimischem Boden zum großen Theile vernichtet war. Wiederum saß Zion auf der Brandstätte und weinte, ihre Söhne waren gefallen, ihre Töchter in schmähliche Sclaverei geführt. Sie war noch viel unglücklicher, als nach der ersten Zerstörung, da ihr jetzt kein Seher das Ende ihrer Wittwenschaft und ihrer Trauer verkündet hat.

---

[1]) Das. 6—8.
[2]) Das. 9. 2.

Sechszehntes Kapitel.

Die Nachwehen des Krieges.

Die Gefangenen und ihr Leid. Die Thierkämpfe. Titus' Unmenschlichkeit. Judenhaß der Antiochenser. Triumph der Kaiser über den Fall Judäa's. Das Ende von Simon bar Giora und Johannes von Gischala. Die Münzen über das besiegte Judäa. Titus' Triumphbogen. Der jüdische Fiscus. Das Ende von Agrippa und Berenice. Fall der letzten Festungen Herodium, Masada und Machärus. Zelotenaufstände in Alexandrien und Kyrene. Das Ende des Oniastempels. Der letzte Zelote. Flavius Josephus und seine Schriften.

70—73.

Wer ist im Stande, die Leiden zu schildern, welche die in die Gefangenschaft der Römer Gerathenen getroffen hat! Ueber neunmal Hundert Tausend waren in diesem Kriege zu Gefangenen gemacht worden. Die Gefangenen Jerusalems ließ Titus auf der Tempelstätte zusammenpferchen und bewachen und überließ es einem freigelassenen Sclaven, Fronto, über sie zu verfügen. Nur die adiabenischen Fürsten Kenedai und Monabaz verschonte Titus, er schickte sie aber in Fesseln nach Rom, um an ihnen Geiseln für die Treue des adiabenischen Königs zu haben. Auch zwei Tempelbeamte, Josua b. Thebut und Pinchas b. Samuel, welche die Tempelgeräthe und hohenpriesterlichen Ornate auslieferten, erhielten Gnade. Fronto ließ alle diejenigen, welche als Kämpfer erkannt oder verrathen wurden, auf der Stelle hinrichten. Die Uebrigen beneideten sie um dieses schnelle Ende, denn siebzehn Tausend derselben kamen vor Hunger um, indem die Aufseher ihnen nur schmale Bissen reichten. Ein Theil der Gefangenen weigerte sich, von den Römern etwas anzunehmen und verschmachtete. Von den Ueberlebenden wählte Fronto die schönsten

und kräftigsten Jünglinge für die Kämpfe mit wilden Thieren und Titus' Triumph aus; die anderen, welche über siebzehn Jahre alt waren, wurden in die Bergwerke Aegyptens gesandt, um dort lebenslänglich als Arbeitskräfte der Römer zu dienen, wie früher die galiläischen Gefangenen zur Frohnarbeit für die corinthische Landzunge verurtheilt wurden. Von dem Reste, vierzig Tausend, schenkte Titus einen Theil seinen Freunden als Sclaven, die übrigen Jünglinge unter siebzehn Jahren und die weiblichen Gefangenen wurden dem Meistbietenden verkauft; und sie wurden wegen ihrer Menge den Sclavenhändlern um einen Spottpreis überlassen [1]). So wurden die Söhne und Töchter Zions als Sclaven im römischen Reiche umhergeschleudert. Wie viele Jammerscenen mögen die Unglücklichen durchgemacht haben! Eine Scene, welche den Späteren in Erinnerung geblieben ist, mag als Probe dienen. Ein Jüngling und ein Mädchen von edler Abkunft waren zweien Herren als Sclaven zugefallen, und da beide von strahlender Schönheit waren, so beschlossen die beiden Eigenthümer, sie mit einander zu verheirathen. Nachts in eine Kammer zusammengeführt, weinten der Jüngling und die Jungfrau im Stillen über ihr trauriges Loos, daß sie, edelgeborene Juden, eine Sclavenehe eingehen sollten. Als die Dunkelheit schwand, erkannten beide einander als Bruder und Schwester, sanken einander in die Arme und gaben unter Freude und Schmerz ihren Geist auf [2]). Wie viele solche herzbrechende Schmerzen haben keinen Griffel gefunden, sie der Nachwelt zu erhalten! Einen Trost gab es noch für die Unglücklichen, nach einer Stadt verkauft zu werden, wo eine jüdische Gemeinde bestand. Da konnten sie mit Gewißheit darauf rechnen, daß sie von ihren Religionsgenossen um jeden Preis losgekauft und brüderliche Theilnahme finden würden.

Als Titus den Schauplatz der Zerstörung verließ, blieb die zehnte Legion mit ihrem Anführer Terentius Rufus zurück, um das Land zu überwachen. Die kräftigeren jüdischen Jünglinge wurden in Fesseln Titus nachgeschickt. In Cäsarea Philippi hielt er Hof und veranstaltete Belustigungen im römischen Geschmacke für seine Freunde.

---

[1]) Josephus jüd. Krieg II. 8. 2; 1. 2.
[2]) Gittin 58. a.

Wilde Thiere wurden in einen geschlossenen Raum geführt, und die jüdischen Gefangenen mußten so lange mit ihnen kämpfen, bis sie überwältigt und von ihnen zerfleischt wurden. Zuweilen wechselte auch das Schauspiel, die jüdischen Gefangenen mußten gegen einander anrennen um einander zu durchbohren. Dasselbe ließ Titus in Cäsarea am Meere zu Ehren des Geburtstages seines Bruders wiederholen, und es kamen an diesem Tage über 2000 Juden um. Darauf zog er nach Berytus und entfaltete am Geburtstage seines Vaters einen verschwenderischen Glanz, dabei durften Thierkämpfe nicht fehlen, und eine Menge Juden färbten den Sand des Kampfplatzes mit ihrem Blute. In allen Städten gewährte Titus dem Judenhasse der Syrer die Schadenfreude, sich an dem Todesröcheln der unglücklichen Juden zu weiden. Das war Titus' Milde und Menschenfreundlichkeit, den Schmeichler die Wonne des Menschengeschlechtes nannten.

Die Antiochenser, deren Judenhaß durch den abtrünnigen Antiochos in einem so hohen Grade gesteigert wurde, erwarteten vom Sieger Jerusalems, er werde ihrem feindseligen Geiste gegen ihre jüdischen Nachbarn Vorschub leisten. Die ganze syrische Bevölkerung ging Titus eine Meile entgegen, und indem sie seiner Eigenliebe schmeichelte, verlangte sie nichts weniger, als den Befehl, daß sämmtliche Juden die syrische Hauptstadt verlassen sollten. Titus antwortete ihr aber, er könne diese Ungerechtigkeit nicht begehen, da sie jetzt kein Vaterland mehr haben, wohin die Verbannten auswandern könnten. Auch auf die Forderung der Antiochenser, den Juden die Gleichstellung zu entziehen, ging Titus nicht ein. Er war, wenn auch grausam, doch kein Judenfeind. Seine Liebe zu Berenice hatte ihm wohl diese günstige Stimmung eingeflößt.

Endlich schickte er sich an, nach Rom zum Triumphe zu reisen. Zu diesem Zwecke führte er sieben Hundert jüdische Gefangene von schönem Schlage mit sich und die beiden Zelotenführer Johannes von Gischala und Simon bar Giora. Der erstere, kränklich und vor Hunger verschmachtet, hatte sich mit seinen Brüdern den Römern ergeben. Simon aber hatte sich mit einigen Trabanten in die unterirdischen Gänge Jerusalems begeben, mit Werkzeugen versehen, und hoffte sich einen Ausweg ins Freie zu bahnen, um an einem anderen Punkte die Römer zu befehden. Aber die Zeloten stießen an einen harten Fels,

an dem ihre Anstrengung scheiterte. Die knappen Nahrungsmittel gingen ihnen aus, und so entschloß sich Simon, als Held zu sterben. In ein weißes Unterkleid und in einen Purpurmantel gehüllt, trat er plötzlich aus der Erde an der ehemaligen Tempelstätte hervor und setzte die römische Schildwache durch seine ungewöhnliche Erscheinung in Schrecken. Als sie sich von der Ueberraschung erholt hatte und ihn fragte, wer er sei, antwortete er ihr; „Führt mich zu eurem Hauptmann." Als Rufus herbeigerufen war, sprach der Zelotenführer: „Ich bin Simon bar Giora", und wurde sofort in Fesseln geschlagen[1]). Er kannte das Loos, das ihn erwartete und sah ihm ruhig entgegen. Was aus dem dritten Zelotenführer, Eleasar b. Simon, geworden ist, ist nicht bekannt, wahrscheinlich hat er sein Heldenleben in der Schlacht ausgehaucht, und der hämische Geschichtsschreiber gönnte ihm die Unsterblichkeit nicht. Diese beiden Helden, Johannes und Simon, führte Titus mit sich auf seiner Triumphreise durch Palästina, Syrien und Alexandrien; sie sollten seinen Einzug in Rom verherrlichen.

Vespasian erwartete indeß seinen Sohn mit folternder Ungeduld, nicht um ihn an sein Vaterherz zu drücken, sondern um der Sorge los zu sein, welche ein Gerücht ihm eingeflößt hatte, Titus beabsichtige, ihn zu entthronen. Um die Furcht des Vaters zu zerstreuen, war Titus' erstes Wort bei der Begrüßung: „Siehst du, ich komme doch." Darauf feierte der Vater mit den zwei Söhnen, Titus und Domitian, den Triumph über Judäa. Vor ihnen her wurden die Tempelgefäße, der goldene Leuchter, der goldene Tisch und die Tempelgesetzesrolle vorgetragen, die Gefangenen in Fesseln geführt und Abbildungen der Schlachten und der Zerstörung der schaulustigen Menge gezeigt. Simon bar Giora wurde an einem Stricke durch die Straßen geschleift und endlich nach dem römischen Brauche, der ein Menschenopfer verlangte, hingerichtet. Johannes von Gischala starb im Kerker[2]). Denkmünzen wurden geschlagen, welche das unglückliche Judäa als Bild trugen, ein zerknirschtes Weib in verzweifelter Stellung unter einem Palmbaum vor einem aufrechtstehenden Krieger

---

[1]) Das. 2. 2.
[2]) Das. 5. 4—6.

mit der Inschrift: Das gefangene, besiegte Judäa (Judaea capta, Judaea devicta). Später wurde ein Triumphbogen für Titus erbaut, auf welchem die erbeuteten Tempelgefäße noch heute zu sehen sind (Arco di Tito). Die römischen Juden sollen es lange Zeit vermieden haben, diesen Bogen zu sehen, und haben lieber einen Umweg gemacht. Den Siegesnamen Judäa's mochten Vespasian und Titus nicht annehmen, weil dieser Name schon damals eine spöttische Nebenbedeutung hatte[1]). Die Tempelbeute blieb lange Zeit in Rom in dem Friedenstempel, den Vespasian bauen ließ, und die Gesetzrolle im kaiserlichen Palaste. Von hier aus wurden diese Ueberbleibsel des jüdischen Heiligthums später, als Rom für seine schweren Sünden büßte, in andere Länder geschleppt.

Noch war indessen Judäa nicht vollständig unterworfen, drei Festungen hatten sich noch behauptet, Herodium, Machärus und Masada. Der Landpfleger Bassus, dem Vespasian Judäa zur Verwaltung gab, hatte den Auftrag, sie zu erobern. Die Besatzung von Herodium, aus Simon's Parteigängern und Idumäern bestehend, ergab sich bei der ersten Aufforderung. Schwerer fiel es Bassus, Meister von Machärus zu werden. Diese von Alexander Jannai angelegte, von Herodes gegen die Araber verstärkte Bergfestung, war von allen Seiten durch tiefe und breite Schluchten und steile Zugänge uneinnehmbar. Die jüdische Besatzung war mit Mundvorrath und Wasser versehen, welches eine Felsquelle reichlich spendete. Aus einer Höhle flossen nämlich zwei Wasserstrahlen, ein kalter und ein warmer. Die jüdischen Zeloten fühlten sich unter ihrem Anführer Eleasar durch die natürliche und künstliche Befestigung so stark, daß sie Ausfälle gegen die belagernden Römer machten und ihre Werke zerstörten. Aber eines Tages, als Eleasar von einem Ausfall sich zurückziehend, in der Nähe des Feindes trotzig stehen blieb, wurde er von einem Römer ergriffen und gefesselt. Bassus ließ ihn foltern und machte Miene, ihn zu kreuzigen. Von diesem Anblicke wurden die Belagerten so gerührt, daß sie ihre Unterwerfung zusagten, wenn ihr Anführer verschont würde. So hatte eine Unvorsichtigkeit Machärus in die Gewalt der Römer gebracht. Bassus hielt zwar gegen diejenigen

[1]) Dio Cassius 66. 7.

Wort, mit denen er capitulirt hatte, aber von der Bevölkerung, welche in einem tiefer gelegenen Theil des Berges wohnte und nicht mit eingeschlossen war, ließ er Männer und Jünglinge, nah an 2000, über die Klinge springen, Frauen und Kinder in Sclaverei verkaufen.

Drei Tausend Zeloten, welche unter dem Anführer Juda ben Jair, der, glücklicher als Simon, einen unterirdischen Ausgang gefunden, in einem Walde in der Nähe des Jordans ihren Schlupfwinkel hatten, wurden von den Römern umzingelt und unter einem heißen Kampfe niedergemacht (71). Masada einzunehmen verhinderte Bassus der Tod; sein Nachfolger Silva übernahm die schwere Aufgabe. Diese von Jonathan angelegte und ebenfalls von Herodes widerstandsfähig gemachte Bergfestung war wo möglich noch unzugänglicher als Machärus. Der steile Fels, auf dem sie gebaut war, hatte nur zwei Steigen, die nur mit Gefahr betreten werden konnten. Die Besatzung, aus tausend Sicariern mit Weibern und Kindern bestehend, welche Eleasar ben Jair, ein Nachkomme des Zelotenstifters Juda, befehligte, hatte Ueberfluß an Mundvorrath, Wasser und Waffen. Auch kämpfte sie mit dem dieser Truppe eigenen Todesmuthe. Aber die römische Belagerungskunst erschütterte eine Mauer, die andere Holzmauer, welche die Besatzung gebaut, gerieth in Brand durch die brennbaren Stoffe, welche die Römer hineingeschleudert hatten. Die Hoffnungslosigkeit, mit so geringer Mannschaft Widerstand zu leisten, gab Eleasar den Gedanken ein, die Besatzung zu überreden, sich selbst den Tod zu geben, ehe sie in die Hand der Römer fielen. Alle stimmten freudig bei, und am ersten Passatag (72) tödteten die Männer ihre Frauen und Kinder, dann sich selbst. Die Römer, welche auf einen Kampf gerüstet waren, gewahrten beim Eindringen in Masada eine unheimliche Todesstille, nur eine alte Frau und fünf Knaben kamen auf ihren Ruf entgegen. Dies war das Ende der letzten Zeloten auf jüdischem Boden [1]).

Vespasian nahm schwere Rache an den Juden, welche gewagt hatten, das römische Joch abzuschütteln. Ganz Judäa eignete er sich als Privatbesitzung an und verkaufte die Ländereien. Die zurückgebliebenen Juden mußten das Erbe ihrer Väter käuflich an sich

[1]) Josephus jüd. Krieg VII. c. 6—9.

bringen. Nur seinem Günstling Josephus schenkte er einige Ländereien, von denen er seine Einkünfte beziehen sollte, und acht Hundert ausgediente römische Soldaten erhielten Landbesitz unweit Jerusalem, in einem Städtchen Emmaus. Aber nicht nur die Bewohner Judäa's, sondern auch sämmtliche Juden des römischen Reiches wurden für den Aufstand verantwortlich gemacht und bestraft. Die zwei Drachmen, die sie jährlich für das Heiligthum spendeten, sollten sie nunmehr für den capitolinischen Jupiter liefern, und was früher freiwillige Gabe der Frömmigkeit war, wurde jetzt in eine Zwangsabgabe mit Gewissensverletzung umgewandelt. Vespasian's Habgier eignete sich die Gelder für den Privatschatz an, und diese erste Judensteuer erhielt den Namen: der jüdische Fiscus (fiscus judaicus). Seine jüdischen Freunde aber belohnte Vespasian mit Reichthümern und Ehren. Agrippa verlor zwar, wie es scheint, sein Fürstenthum, das er von Nero erhalten hatte, aber er erhielt dafür die Würde eines römischen Prätors [1]) und wohnte seitdem in Rom bis zu seinem Tode, zwei Jahre nach der Tempelzerstörung (72) [2]). Berenice, die früher so fromme, welche sich zur Erfüllung eines Nasiräergelübdes die Haare hatte abschneiden lassen, wurde als die künftige Kaiserin angesehen; sie wohnte in Titus' Palaste, als wäre sie schon seine Gattin [3]). So lebte sie zehn Jahre mit Titus, und er war so eifersüchtig auf sie, daß er einen römischen Feldherrn Cäcina, aus Verdacht eines geheimen Liebesverhältnisses mit Berenice ermorden ließ [4]). Aber der Haß der Römer gegen die Juden gab eine solche Ehe nicht zu, Titus wurde gezwungen, sich mit wundem Herzen von ihr zu trennen [5]). Wohin die letzte jüdische Fürstin mit ihrem Jammer gewandert ist und wann sie gestorben, wird nicht erzählt.

Glücklicher als sie war Josephus. Vespasian und Titus be-

---

[1]) Dio Cassius 66. 15.

[2]) Photius Bibliotheca Codex 33. Schon ältere Kritiker bemerkten, daß die Lesearт τελεύτα δὲ (Ἀγρίππας) ἐπὶ ἔτει τρίτου Τραϊανοῦ emendirt werden müsse in τοῦ αὐτοῦ (Haverkamp Note zu Josephus vita I). Mithin ist Agrippa im dritten Jahre Vespasian's gestorben.

[3]) Dio Cessius das.

[4]) Aurelius victor Epitome in Titum.

[5]) Sueton in Titum 7.

handelten ihn mit solcher Aufmerksamkeit, als wenn sie ihn für geleistete Dienste belohnen wollten. Titus erlaubte ihm, unter den Gefangenen seine Verwandten und Freunde aufzusuchen und ihnen die Freiheit zu geben. Er begleitete Titus zu seinem Triumphzuge nach Rom, sah die Demüthigung seiner Nation mit empörender Ruhe an und empfand Schadenfreude über den schimpflichen Tod ihrer Helden. Vespasian schenkte ihm nicht nur ausgedehnte Ländereien in Judäa, sondern setzte ihm auch einen Jahrgehalt aus, räumte ihm seinen Privatpalast in Rom zur Wohnung ein und erhob ihn zum römischen Bürger [1]). So hoch stand er in der Gunst des flavianischen Kaiserhauses, daß er dessen Familiennamen annahm und der Nachwelt nur unter dem Namen Flavius Josephus bekannt geworden ist. Aber dafür haßten ihn die jüdischen Patrioten mit solchem Ingrimm, daß sie ihm den ruhigen Genuß seines Lebens zu stören versuchten. Vergebens gab er sich Mühe, den Krieg gegen die Römer für die Juden in hebräischer Sprache zu beschreiben [2]), sein Benehmen zu beschönigen und die Zeloten anzuschwärzen. Seine hebräischen Schriften verfielen der Vergessenheit, und sein Name wird in der Nationalliteratur nicht genannt.

Mit der Einnahme der letzten Festungen in Judäa war der Kampf der Zeloten noch immer nicht beendet. Sie verpflanzten ihren Römerhaß in diejenigen Länder, wohin sie ihr flüchtiger Fuß getragen. Diejenigen, welche so glücklich waren, durch die unterirdischen Gänge aus dem brennenden Jerusalem ins Freie zu gelangen, zerstreuten sich und suchten Schutz bei ihren Brüdern in der Euphratgegend, in Arabien, Aegypten und Kyrene. Die Zeloten, welche nach Alexandrien geflohen waren, überredeten ihre Stammesgenossen, einen Aufstand gegen die Römer zu machen, und da die alexandrinischen Juden noch das Blutbad in Erinnerung hatten, welches die Römer einige Jahre vorher unter ihnen angerichtet hatten, so waren sie bereit dazu. Nur die Reichen und die Glieder des Rathes widersetzten sich diesem wahnsinnigen Unternehmen; da sie aber die aufgeregten Gemüther nicht beschwichtigen konnten, so machten sie dem Statthalter Lupus

[1]) Josephus vita 76—77.
[2]) Das. jüd. Krieg Einleitung 1—2.

von Aegypten Anzeige davon. Darauf wurden 600 Zeloten gefangen, die übrigen zerstreuten sich über Aegypten bis nach Theben. Sie wurden allmälig ergriffen und gefoltert, daß sie den Kaiser als ihren Herrn anerkennen sollten. Aber sie erduldeten die grausamsten Qualen, Knaben und Männer um die Wette, ohne ihrem zelotischen Grundsatze untreu zu werden, und starben unter der Folter. Vespasian, der da fürchtete, Aegypten könnte ein Herd für neue Aufstände der Juden werden, befahl den Oniastempel zu schließen und sie solchergestalt des religiösen Mittelpunktes zu berauben. Die Weihgeschenke des Oniastempels wanderten, wie die des jerusalemischen Heiligthumes, in die kaiserliche Schatzkammer, und das heliopolitanische Heiligthum war, nachdem es 233 Jahre bestanden, für immer geschlossen (73) [1]).

Der Theil der Zeloten, der nach den Städten von Kyrene geflohen war, erregte die dortigen Juden zum Aufstande und hatte kein besseres Ende. Ein Zelote Jonathan sammelte 2000 kyrenäische Juden um sich, führte sie in die libysche Wüste und verhieß ihnen Wunderzeichen. Auch hier zeigten die angesehenen Juden den Aufstandsversuch dem römischen Statthalter Catullus an, der die Aufständischen ergreifen und zum Theil hinrichten ließ. Jonathan fiel erst nach großer Mühe in die Hände der Römer und rächte sich an den reichen Juden von Kyrene dadurch, daß er sie als Mitschuldige angab. Catullus ließ 300 von ihnen hinrichten, darunter auch den Angesehensten unter ihnen, Alexander und seine Gattin Berenice, und confiscirte ihr Vermögen, das er dem Kaiser zustellte. Jonathan und seine Mitgefangenen wurden in Fesseln nach Rom gebracht und wollten aus Rachegefühl Josephus in ihre Mitschuld hineinziehen; aber der Kaiser kannte Josephus' treue Gesinnung gegen die Römer zu gut, als daß er der Anklage Gehör schenken sollte [2]). Jonathan wurde lebendig verbrannt; das war das Ende der zelotischen Bewegung, welche einen großen Theil der Judenschaft im römischen Reiche schmerzlich durchzuckt hat. Der Zelotenaufstand in Judäa

---

[1]) Das. VII. 10. 1—4. Die Zahl nach Rufinus' Lesart, Haverkamp Josephus II. 435. Note V.

[2]) Das. 11. 1—3; vita 76.

scheiterte wegen Verrath der Römerlinge, durch Uneinigkeit unter den Führern und deren Unbesonnenheit, welche eine Revolution machen, aber sie nicht zum Ziele zu führen verstand.

Der hartnäckige Krieg gegen die Römer hat in der römischen Welt ein solches Aufsehen erregt, daß sich einige Schriftsteller angeregt fühlten, ihn zu beschreiben. Daß die heidnischen Schriftsteller dabei parteiisch zu Werke gingen und aus Schmeichelei gegen die Sieger die Heldenthaten der Juden zu verkleinern suchten, ist nicht auffallend. Diese Parteilichkeit empörte Josephus, so sehr er selbst Römerling war; der Rest seines patriotischen Gefühls konnte es nicht ertragen, seine Nation der Feigheit anklagen zu sehen. Er sammelte daher seine Erlebnisse und Erinnerungen und beschrieb den jüdischen Krieg mit den vorangegangenen Veranlassungen in sieben Büchern [1]). Aber auch seine Darstellung konnte nicht unparteiisch ausfallen, er selbst war zu tief dabei interessirt, er hatte darin als galiläischer Statthalter eine Rolle gespielt und stand unter dem befangenden Einflusse des Kaiserhauses. Titus selbst las seine Erinnerungen durch, und sie waren darauf angelegt, von ihm gelesen und gut geheißen zu werden [2]). Namentlich hat Josephus seine eigne Person zu sehr herausgestrichen und sich tapferer Thaten gerühmt, das seinen Zeitgenossen nicht mit der Wahrheit übereinzustimmen schien. Gegen diese parteiische Darstellung des Josephus schrieb Justus von Tiberias eine Geschichte von Moses bis auf den letzten König Agrippa, worin er Josephus als Römerfeind anzuschwärzen und dessen angebliche Abkunft von der hasmonäischen Familie Lügen zu strafen sich bemühte [3]). Die beiden Führer zweier feindlichen Parteien setzen nach Beendigung des Waffenkrieges einen Federkrieg fort. Wie es scheint, hat Josephus nicht sogleich darauf erwidert. Er beschäftigte sich in seiner Muße, die er unter Titus' und Domitian's Regierung genoß, mit einem umfassenden Werke über die jüdische Geschichte von Anbeginn an bis auf die dem Kriege vorangegangene Zeit. Sein Freund Epaphroditos, ein Freigelassener des Nero und Domitian's Günstling, ein Mann von Geist

[1]) Einleitung zum jüd. Krieg, gegen Apion I. 9. 10.
[2]) Josephus vita 65.
[3]) Photius c. 33. Josephus vita 1. 65.

und Kenntnissen, ermunterte ihn dazu. Erst im dreizehnten Jahre von Domitian's Regierung (94) vollendete Josephus dieses Werk in zwanzig Büchern unter dem Tittel: Alterthümer[1]), das ihn mit Recht unsterblich gemacht. Mit vielem Fleiße hat er die außerjüdischen Quellen benutzt, sie mit den geschichtlichen Berichten der heiligen Schrift in Einklang gebracht und ein Nationaldenkmal geschaffen, das gleich der Septuaginta die Thaten und Erfahrungen des jüdischen Volkes dem Kreise der gebildeten Völker bekannt gemacht hat. Bald darauf aber setzte er sich ein Denkmal der Schande. Um sich gegen die Anklagen des Justus von Tiberias zu rechtfertigen, beschrieb er sein eigenes Leben und sein Verhalten in dem Kriege, und um sich von dem Verdachte zu reinigen, als habe er aus eigenem Antriebe gegen die Römer gehandelt, stellte er sich in ein noch ungünstigeres Licht. Durch sein viertes und letztes Werk, eine Entgegnung gegen Apion und andere Judenfeinde, welche das Judenthum und die jüdische Nation verunglimpften und ihr hohes Alter läugneten, hat sich Josephus den Dank seiner Stammesgenossen erworben. Mit vielem Freimuthe und warmer Ueberzeugung widerlegte er in zwei Büchern die falsche Anschuldigung, und hebt die religiösen und sittlichen Vorzüge des jüdischen Volkes hervor. Hätte Josephus nur die Alterthümer und die Schrift gegen Apion hinterlassen, so würde er gleich Philo eine hohe Verehrung genießen. Als Schriftsteller gebührt ihm der Lorbeerkranz, aber die Bürgerkrone des Patrioten hat er verwirkt. Jeremias, der in Ungemach auf den Trümmern Jerusalems seine Klagelieder aushaucht, bildet den Schluß des ersten Zeitraumes; Josephus, der in den Gemächern der Cäsaren, in gemächlicher Ruhe die Geschichte seines Volkes schreibt, bildet den Schluß des zweiten Zeitraumes.

---

[1]) Alterth. Einleitung und Ende.

Ende des dritten Bandes.

Noten.

1.

Der historische Kalender (Megillat Ta'anit).

Geschichtskundige haben es oft bedauert, daß wir für die makkabäische und nachmakkabäische Zeit nur auf das erste Makkabäerbuch (die Sagenhaftigkeit des zweiten ist unbestreitbar) und auf Josephus angewiesen sind und keine anderweitige Quelle besitzen, die von denselben berichteten Thatsachen durch Vergleichung zu prüfen. Noch mehr, man kann eigentlich nur von einer einzigen Quelle sprechen; denn so weit das I. Makkabäerbuch reicht, copirt es Josephus, ohne wesentlich Neues hinzuzufügen, und erst mit Simon's Tod beginnt seine Selbstständigkeit. Man gewahrt ferner nicht bloß in Josephus' Alterthümern, sondern auch im I. Makkabäerbuche, daß ihnen ältere Urkunden zu Grunde liegen. Durch welches Medium sind diese Urkunden gegangen? Sind sie unverfälscht wiedergegeben? Stehen wir auf sicherem Boden, wenn wir uns von diesen Quellen leiten lassen? So lange die Gewißheit der Thatsachen nur auf diesem einzigen Zeugen beruht, beschleicht den Forscher hin und wieder der Argwohn, ob der Thatbestand und die pragmatische Verknüpfung nicht am Ende die Spiegelung der Subjectivität ist, denen die Basis des Factischen fehlt. Die enge Nachbarschaft zwischen dem ersten und zweiten Makkabäerbuche ist nicht geeignet, die Kritik zu beruhigen, könnte sie vielmehr in Betreff der Historicität gegen das erste einnehmen. Dazu kommt noch ein anderes Bedenken. Das Parteiwesen spielt bekanntlich in der nachmakkabäischen Zeit eine durchgreifende Rolle. Es stehen sich gegenüber Assidäer und Helleniſten, Pharisäer und Sadducäer, Nationale und Herodianer, Zeloten und Römerlinge. Ist die Darstellung, wenn auch nicht sagenhaften Ursprunges, so doch vielleicht entstellt, ein Reflex der Parteianschauung? Und selbst wenn man sich solcher Bedenklichkeiten entschlüge, wäre es nicht wünschenswerth, neben der einen Geschichtsquelle eine andere zu besitzen, welche als Correctiv dienen könnte? Glücklicherweise besitzen wir in der Fastenchronik des Megillat Ta'anit eine andere, von der Hauptquelle unabhängige Quelle, welche sich über die Hauptbegebenheiten dieses Zeitraumes erstreckt, alle Zweifel niederschlägt und noch dazu eine bessere Einsicht in den inneren Gang der Ereignisse gewährt. So wichtig das Megillat Ta'anit für die Geschichte dieser Zeit ist, so hat es doch noch nicht im Ganzen die rechte Würdigung gefunden, weil

es noch nicht hinlänglich geprüft ist. Im Folgenden soll nachgewiesen werden, welche reiche Ausbeute für die Geschichte diese vernachlässigte Chronik liefert.

Der Charakter dieser Quelle ist so eigenthümlich, daß sie sich mit keinem einzigen historischen Schriftdenkmal vergleichen läßt, und daher schwer zu benennen ist. Das Megillat Ta'anit ist seinem Ursprunge nach ein wahrhaft monumentum aere perennius, indem es die Zeit, die Zerstörerin der Denkmäler, gewissermaaßen zur Wächterin einsetzt und sie zwingt, in ihrer steten Verjüngung, die historischen Erinnerungen mitzuverjüngen. Fünf und dreißig, entweder die ganze Nation, oder die Träger derselben betreffende, freudige Ereignisse wurden durch Gedenktage verewigt. An solchen Tagen mußte öffentliches Fasten, an einigen auch öffentliche Trauer eingestellt werden. Diese Gedenktage oder *νικητήρια*, wie sie Josephus nennt, sind bis ins dritte Jahrhundert gewissenhaft beobachtet worden, bis die trostlose Gegenwart den Sinn für die glänzende Vergangenheit abgestumpft hat. Die Nation selbst, welche die Thaten vollbracht oder die freudigen Begebenheiten erfahren, war durch die Beobachtung der Gedenktage gewissermaaßen die Geschichtssammlerin jener Thatsachen. Erst kurz vor der Tempelzerstörung wurden diese Gedenktage schriftlich aufgezeichnet, und zwar aramäisch in Lapidarstil. An diesen Kern haben sich Zusätze, theils in der talmudischen, theils in der nachtalmudischen Zeit als Erläuterungen zu dem fast räthselhaften Texte angesetzt. Diese Motivirungen unterscheiden sich auch äußerlich an ihrer hebräischen Fassung von den chaldäischen Aufschriften. Das edirte Megillat Ta'anit enthält dreierlei Bestandtheile: 1) den Text, 2) die Scholien, die zum Theil schon in der talmudischen Zeit vorhanden waren, und 3) Glosseme, welche erst in der gaonäischen Epoche hinzugekommen sind.

Daß die erste Sammlung nur die Aufschriften allein enthielt, und überhaupt, daß das in den Talmuden citirte Megillat Ta'anit nicht die gegenwärtige Gestalt hatte, dürfte jetzt als ausgemacht gelten. Die Beweise dafür liegen auf der Hand. So werden im Talmud (Ta'anit 17. b.) die ersten zwei Halbfeiertage des Monats Nissan aus Megillat Ta'anit in einem Zuge citirt, während sie in unserer Ausgabe durch eine lange Motivirung und Discussion unterbrochen sind (c. 1). Im zweiten Capitel ist eine Controverse hineingekommen, die gar nicht einmal zur Motivirung dient, sondern einfach als Reminiscenz aus dem Talmud (Chulin 129. b.) entlehnt ist. — In c. 3. ist eine Motivirung eingeführt, die erst R. Abbahu als individuelle Meinung aufgestellt hat, daß nämlich Migdal-Schur identisch sei mit Cäsarea. Man vergleiche die talmudische Stelle (Megillat 6. a.) mit der Fassung in Megillat T. und man wird sich überzeugen, daß die Motivirung nicht ursprünglich ist. אמר ר' אבהו עקרון העקר זו קכרי בת אדום — שהיא היתה יתד התקועה בימי יונים ובשגברו מלכות בית חשמונאים ונצחום היו קורין אותה אחידת מגדל שור. In Megillat Ta'anit wird diese Erklärung ohne weiteres angenommen: אחידת מגדל צור זו קסרי בת אדום וכו'. In c. 5. Ende ist ein Stück aus Jerus. Baba Batra 8. 1. p. 17. a. aufgenommen, wo es aber keineswegs als Citat aus Megillat Ta'anit aufgeführt wird. In c. 6. (Anfang und Ende) sind als Motivirung Stellen aus dem Talmud citirt, die gar nicht dazu gehören. In c. 9. bei der Chanukafeier sind einige sich widersprechende

Boraitha's über die Veranlassung des Chanuka zusammengeschweißt, und das, was im Talmud (Sabbat 21. b.) durch die Frageformel מאי חנוכה so eingeführt wird, daß man erkennt, es habe nicht in der Sammlung des ursprünglichen Megillat T.-Textes gestanden, hat unsere Sammlung als Motiv aufgenommen. In c. 11. kommt eine ganze Boraitha vor, und noch dazu an unpassender Stelle über die Unterschiede zwischen den Halbfeiertagen und den Hauptfesttagen. In c. 12. Anfang macht sich der spätere Zusatz schon durch die Ausdrucksweise geltend. Die Bemerkung wird nämlich eingeflochten, daß die Reihenfolge der namhaft gemachten Gedenktage nicht eine chronologische sei, sondern daß in jedem Monate die wichtigen Tage aneinander gereiht worden, ohne damit sagen zu wollen, daß der früher erwähnte auch wirklich dem später erwähnten chronologisch vorangegangen sei. ולא כל הכתוב במגילה הזאת ראשון הוא ראשון שני הוא שני שלישי הוא שלישי: אלא הפסו להם חודש ראשון וכל שיש בו. Man übersehe nicht, daß die Fassung selbst הפסו להם einen Scholiasten voraussetzt. In demselben Capitel werden die Motive zu dem Trajans- und Nikanortag so angegeben, wie sie im Talmud vorkommen, aber dort werden sie durch die Frageformel מאי נקנור? מאי טרינוס? eingeleitet (Ta'anit 18. b), die wiederum voraussetzt, daß diese Motive nicht in der Sammlung des Megillat T. standen, welche bekanntlich in Jedermanns Hand war und gleich Schriftversen citirt wird. Als Zusätze verrathen sich die Erwähnung eines Amora R'Chidka, die lange Erzählung von Choni ha-Maagol nach der Fassung der Boraitha, die ungeschickte Etymologie von Akra (חקרא) durch חקראים. Interessant ist, daß im Talmud (Megilla 12. a) discutirt wird, ob es einfach heißt יאסר oder יאסר בצלו, während in unserer Sammlung des Megillat T. c. 12. die letzte Ansicht recipirt ist. Außerdem begehen die Zusätze manche arge Schnitzer und machen sich durch einige stehende Redensarten, wie: ולא היו יכולין לצאת ביום אלא בלילה kenntlich.

Für den geschichtlichen Zweck haben von den drei Elementen unseres Megillat T. nur die chaldäischen Aufschriften Werth, die Motive sind nur als Scholion zu betrachten, deren Richtigkeit davon abhängt, ob es den Sinn der Aufschrift oder des Textes trifft oder nicht. Oft ist die Motivirung des Scholion ganz verfehlt, zuweilen bringt es jedoch eine Thatsache heran, die nicht auf der Hand liegt und aus älteren Quellen geschöpft scheint. Nur wenn die Erläuterung vor der sprachlichen und sachlichen Kritik bestehen kann, verdient sie Berücksichtigung, andernfalls muß die Aufschrift selbstständig erläutert werden. Die selbstständige kritische Erläuterung der mißverstandenen Aufschriften zu geben, ist meine Aufgabe im Folgenden, und es werden sich manche interessante Ergebnisse für die nachexilische Geschichte entwickeln, welche als Ergänzung oder Berichtigung des Josephus dienen können. Um Wiederholungen zu vermeiden, folgen hier die brachylogischen Aufschriften des Megillat T. der Reihe nach, wie sie in der ursprünglichen Sammlung gelautet haben, die Eleasar ben Anania ben Chiskia ben Garon angelegt hat.

אלין יומיא דלא להתענאה בהון ומקצתהון דלא למספד בהון

I. ניסן. 1) מן ריש ירחא דניסן ועד המניא ביה אתוקם המידא דלא למספד.
2) ומתמניא ביה ועד כוף מועדא איתותב חגא דשבועיא דלא למספד.

II. אייר. 1) בשבעה באייר חנוכת שור ירושלים דלא למספד. 2) בארבעסר ביה נכיסת פסחא זעירא דלא למספד. 3) בעשרין ותלתא ביה נפקו בני חקרא מירושלים. 4) בעסרין ושבעה ביה אתנטילו כלילאי מיהודה ומירושלים.

III. סיון. 1) בשבעסר בסיון אחידת מגדל צור (שור). 2) בחמשעסר ביה ובשיתא עסר ביה גלו אנשי בית שאן ואנשי בקעתא. 3) בעסרין וחמשא ביה אתנטילו דימוסנאי מיהודה ומירושלים.

IV. תמוז. 1) בארבעסר בתמוז עדא ספר גזירתא דלא למספד.

V. אב. 1) בחמשעסר באב זמן אעי כהניא דלא למספד. 2) בעסרין וארבעה ביה תבנא לדיניא.

VI. אלול. 1) בשבעה באלול יום חנוכת ירושלים דלא למספד. 2) בשבעסר ביה אתנטילו רומאי מיהודה ומירושלים. 3) בעסרין ותרתין ביה תבנא לקטלא משמריא (Edit. Mantua).

VII. תשרי. 1) בתלתא בתשרי אתנטילת (בטילה) אדכרתא מן שטריא.

VIII. מרחשון. 1) בעסרין בתלתא מרחשון אסתתר סוריגא מן עזרתא. 2) בעסרין וחמשא ביה אחידת שור שומרון. 3) בעסרין ושבעה ביה תבת סולתא למיסק על מדבחא.

IX. כסלו. 1) בתלתא בכסלו אתנטילו סימואתא מן דרתא (עזרתא). 2) בשבעה ביה יום טוב. 3) בעסרין וחד ביה יום הר גריזים דלא למספד (בעסרין וחמשא בטבת 4) בעסרין וחמשא ביה חנוכה תמניא יומין דלא למספד. (Joma 69. a.

X. טבת. 1) בעסרין ותמניא בטבת יתיבא כנישתא על דינא.

XI. שבט. 1) בתרתין בשבט יום טוב דלא למספד. 2) בעסרין ותרין ביה בטילת עבידתא דאמר סנאה לחיתאה להיכלא דלא למספד. 3) בעסרין ותמניא ביה אנטיל אנטיוכס מלכא (מן ירושלים?)

XII. אדר. 1) בתמניא ובתשעה באדר יום תרועת מטרא. 2) בתרין עסר ביה יום טריגוס. 3) בתליסר ביה יום נקנור. 4) בארבעסר ביה ובחמשעסר ביה יומי פוריא אינון דלא למספד. 5) בשית עסר ביה שריו למבנא שור ירושלים דלא למספד. 6) בשבעסר ביה קמו עממיא על פליטת ספריא במדינת בלקום (סליקום) וביה זבדאי והוה פורקן לבית ישראל. 7) בעסרין ביה צחו עמא למטרא ונחת להון. 8) בעסרין ותמניא ביה אתת בשורתא טבא ליהודאי דלא יעידון מפתגמי אוריתא דלא למספד.

להן (לכן) כל אינש דאיתי עלוהי מקדמת דנא ייסר.

Diese fünf und dreißig Gedenktage können in vier Rubriken eingetheilt werden: 1) In vormakkabäische, wie die Einweihung der Mauern Jerusalems unter Nehemias, die Purimtage (φρουραῖ, Μαρδοχαικὴ ἡμέρα) und das Holzfest (ξυλοφόρια), die uns hier nicht weiter interessiren; 2) Hasmonäische; 3) Antisadducäische und 4) Antirömische. — Bei den meisten ist die Veranlassung der Halbfeier angegeben, nur bei zweien IX. 2 und XI. 1 steht die kurze Formel יום טוב. Dem Scholion ist dieses Auffallende nicht entgangen, und es wirft die Frage auf, warum sind diese Tage von den andern verschieden? ולמה שינו זה מזה בראשון שמת הורדוס ובזה שמת ינאי המלך אלא — מת (so muß wohl statt des sinnlosen gelesen werden). Eine befriedigende Lösung giebt das Scholion nicht. — Bei einigen Halbfeiertagen steht der Zusatz, daß an denselben nicht öffentliche Trauer angestellt

werden dürfe, das sind die wichtigeren. Sie galten für so bedeutsam, daß sie auch den vorangehenden Tag mit in den Kreis der Halbfeier hineinziehen (nach einer Ansicht auch den nachfolgenden). Darüber wird schon in der Mischna (Ta'anit 15. b) verhandelt. Wir sind dadurch in den Stand gesetzt, zu beurtheilen, welchen Ereignissen eine höhere Wichtigkeit beigelegt wurde.

A. Hasmonäische Gedenktage.

Diese Halbfeiertage erinnern theils an die Siege über die Syrer und Hellenisten, theils an glückliche Ereignisse, welche in Folge derselben eingetreten sind, endlich an Unternehmungen, die von den Hasmonäern ausgegangen sind.

I. Unter Mattathia und Juda Makkabi.

1) Die Vorbereitung zur Tempelweihe, die Beseitigung der Bildsäulen aus dem Tempel und die Entfernung des verunreinigten Altars (IX. 1). Das Wort סימואתא ist nichts anderes als *σημαῖαι* im Sinne von Bildsäulen überhaupt, wie es Josephus gebraucht (Alterth. XVIII. 3. 1) und für דרתא muß man wohl עזרתא lesen, wie es noch das Scholion gelesen hat. Gerade an dieser Stelle hat der Scholiast eine richtige Motivirung: die Griechen hatten Bildsäulen im Tempelvorhofe aufgestellt, und die Hasmonäer haben sie — zwei und zwanzig Tage vor der Tempelweihe — hinweggeräumt. מפני שבנו יונים סימואות בעזרה וכשגברה יד בית חשמונאי בטלום והוציאום משם. Auch das I. Makkabb. erzählt von unreinen Steinen, welche die Tempelreiniger nach einem unreinen Platz hinweggeschafft haben: *καὶ ἦραν τοὺς λίθους τοῦ μιασμοῦ εἰς τόπον ἀκάθαρτον* (4. 43). Diese unreinen Steine unterscheidet das Makkabb. ausdrücklich von den verunreinigten Steinen des Altars, über welche erst Berathung gepflogen wurde, was damit geschehen sollte, und es wurde beschlossen, sie nicht gleich jenen Steinen an einen unreinen Ort zu versetzen, sondern sie aufzubewahren, bis der Prophet kommen wird, darüber zu entscheiden (das. 44—46; vergl. Midot 1. 6). Die unreinen Steine waren also nichts anderes, als steinerne Bildsäulen, welche die syrische Zwingherrschaft in den Tempelvorhof hatte stellen lassen. Hierher muß man auch das Scholion zu VIII. 1. ziehen, das an eine unrechte Stelle gerathen ist, es bedarf aber der Emendation, wovon man sich beim ersten Blick überzeugt: מפני שבנו יונים מקום בעזרה והיו מעמידים בתוכו אבנים טובות שהיו מונחות עד שיבא אליהו ויעיד עליהם אם טמאות הן או טהורות ונמנו עליהן וגנזו אותן. Die Edelsteine haben hier wahrlich keinen Platz; man lese dafür טמאות אבנים = *λίθοι τοῦ μιασμοῦ*. Auch nach dieser Emendation giebt das Scholion noch keinen rechten Sinn. Das Berathen und das Appelliren an den Propheten Elias galt nicht den unreinen Steinen, sondern den Steinen des Altars. Es scheint ein ganzer Passus ausgefallen. Nach אבנים טמאות läßt sich ergänzen: ונטלום ואבני מזבח נמנו עליהן שיהיו מונחות וכו'. So stimmt dieses Scholion vollständig mit der Nachricht des Makkabb. überein und beleuchtet das Motiv des in Rede stehenden Gedenktages. Das Scholion erklärt deutlich die סימואתא durch die unreinen Steine, und es verdient in allen Fällen Glauben, wo es anderweitig unbekannte Nachrichten heranzieht. Frankel bezieht aber diesen

Gedenktag auf ein späteres Factum und identificirt die כימואות mit den Kaiserbildern auf den Legionsfahnen, welche Pilatus nach Jerusalem bringen ließ und dann wieder entfernte (Frankel, Monatschrift, Jahrg. III. 444). So geistreich auch diese Erklärung ist, so läßt sich Zweierlei dagegen einwenden: 1) Das Scholion hat augenscheinlich עזרתא für דרתא gelesen, während nach Frankel's Auffassung es in קרתא emendirt werden müßte. 2) Stimmt das Datum 3. Kislew nicht mit der Aufstellung der Fahnen unter Pilatus. Jenes Factum fand nach Josephus im Beginn des Herbstes, wahrscheinlich zur Zeit des Hüttenfestes statt, indem Pilatus die Truppen mit den Kaiserbildern zur Ueberwinterung nach Jerusalem sandte: *Πιλάτος — μεθιδρύσας στρατιὰν χειμαδιοῦσαν* (Alterth. XVIII. 3. 1). Die Truppen bezogen aber die Winterquartiere vor dem Eintritt der Regenszeit, und diese traf regelmäßig im Beginne des Marcheschwan ein. Zwischen dem Aufstellen der Fahnen und deren Entfernung verflossen nur wenige Tage, wie Josephus daselbst erzählt, folglich fand dieses Factum noch im Tischri statt, und deswegen ist es bedenklich, den Gedenktag des dritten Kislew darauf zu beziehen. Nach meiner Auffassung hingegen stimmt das Datum ohne Zwang. Die Halbfeier des dritten Kislew ging dem Lichtfeste voran.

2) Die Tempelweihe, wobei weiter nichts zu bemerken ist, als daß das Scholion hierbei seinen compilatorischen Charakter ganz augenfällig an den Tag legt. Es trägt dabei Alles zusammen, was über diese Halbfeier zu sagen ist, Halachisches und Agadisches, Geschichtliches und Sagenhaftes. Daß ihm auch eine gute Quelle vorgelegen hat, beweist es durch die nüchterne Nachricht, daß die Tempelweihe deswegen acht Tage dauert, weil die Einweihung so lange Zeit erforderte. ומה ראו לעשות חנוכה זו ח' ימים אלא בימי מלכות יון נכנסו בית חשמונאי להיכל ובנו את המזבח ושדדהו בשיד ותקנו בו כלי שרת והיו מתעסקים בו ח' ימים. Es ahnt nicht einmal, daß dieses Motiv in Widerspruch steht mit der in einem Athemzuge erzählten Sage von dem wunderbaren Oelkrügchen, dessen Inhalt auf acht Tage gereicht hätte.

3) Der Todestag des Antiochos Epiphanes am 28. Schebat (XII. 3). Das Scholion hat hier die richtige Erklärung, daß der Todestag dieses Tyrannen deswegen denkwürdig erschien, weil er fern von seinem Lande umkam: שמע שמועות רעות והלך לו ונפל במקומו. Es bezieht sich auf Antiochos' Kriegeszug gegen die Parther und Elamiter, wobei er einen schmählichen Untergang gefunden. Diese Quelle, so trübe sie auch im Allgemeinen ist, theilt nicht jene Legende, daß Antiochos seine Grausamkeit gegen die Juden und seine Lästerungen gegen den Gott Israels bereut und sich vorgenommen habe, sich zum Judenthum zu bekennen, eine Legende, welche das II. Makkabb. so oratorisch ausschmückt (c. 9). Auch das I. Makkabb. kennt diese Sage von Antiochos' Reue, deutet sie aber nur wie hingeworfen an (6. 12—13).

4) Der Nikanortag, 13. Adar (XII. 3). Dieser Gedenktag wird bekanntlich auch in den beiden Makkabb. erwähnt: *καὶ ἐστησαν τοῦ ἄγειν κατ' ἐνιαυτὸν τὴν ἡμέραν ταύτην τὴν τρισκαιδεκάτην τοῦ Ἀδαρ* (7. 49, II. Makkab. 15. 36). Die Schilderung der Nebenumstände, wie die Sieger

mit der Leiche Nikanor's verfahren haben, hat zu vielfachen Ausschmückungen Gelegenheit gegeben, wobei sich das zweite Makkabb. und das Scholion zu Megillat Ta'anit am meisten hervorgethan. Am einfachsten referiren I. Makkabb. und die beiden Talmude, man habe Nikanor's Haupt und Hand (oder Theile derselben) bei Jerusalem oder am Thore Jerusalems zur Schau aufgehängt: *παρὰ τὴν Ἱερουσαλήμ* (8. 47). — בשערי ירושלם (Ta'anit 18. 6). בקונטם נגד ירושלם (Jerus Ta'anit 2. 13 p. 66 a). Das zweite Makkabb. hat schon den legendenhaften Zusatz, man habe Nikanor's Handtheile dem Tempel gegenüber aufgehängt: *κατέναντι τοῦ ναοῦ* (15. 33). Daraus hat sich Josippon die Combination zusammengestellt, das Nikanorthor des Tempels habe seinen Namen von demselben Umstand, was sicherlich falsch ist, wenn auch der Grund zu der Benennung des Nikanorthores, wie ihn der Talmud angiebt, auch nicht weniger als geschichtlich erscheint. Das Scholion zu Megillat Ta'anit hat die Relation des Jeruschalmi von dem Siege über Nikanor vor sich gehabt, hat aber ein Wort mißverstanden und daraus ein neues Factum gebildet. Jeruschalmi erzählt, einer der Hasmonäer habe Nikanor von seinem Kriegeswagen (קרובין) geschleift; der Scholiast verstand aber unter diesem Worte „die Nächsten" = קרובין und läßt diesen nahen Freunden des Nikanor ebenfalls Kopf und Daumen von Händen und Füßen abhauen: עד שהגיעו לקרובין שלו והתכו את ראשם וקצצו בהונות ידיהם ורגליהם. Ein solcher Schnitzer warnt hinlänglich, bei der Aufnahme der Erklärung des Scholion die größte Vorsicht zu gebrauchen.

II. Unter Jonathan.

5) Niederreißung der innern Tempelmauer durch den Hohenpriester Alkimos, und Tod desselben: 23 Marcheschwan (VIII. 1). So erkläre ich das Wort סורגא, das gleich כורג die Holzmauer bedeutet, welche den sogenannten Vorhof der Heiden von dem der Weiber trennte, vergl. Kelim 1. 2, Midot 2. 3. Den Namen hat diese Mauer von ihrer durchflochtenen Arbeit erhalten. Der Gedenktag ist zur Erinnerung an das Factum eingesetzt, daß der Hoheprieſter Alkimos diese Mauer, welche von den Propheten selbst geheiligt war, niederreißen wollte, dafür aber gelähmt wurde und bald darauf starb. Sein Beginnen wurde dadurch gehindert. Das erste Makkabb. 9. 54—56 nennt diese Mauer *τὸ τεῖχος τῆς αὐλῆς τῶν ἁγίων τῆς ἐσωτέρας* und bezeichnet sie als *ἔργα τῶν προφητῶν*. Um so sträflicher erscheint Alkimos' Beginnen, der vom Himmel dafür bestraft worden, daß sein Unternehmen unausgeführt geblieben: *καὶ ἐνεποδίσθη τὰ ἔργα αὐτοῦ*. Möglich, daß die zwölf Risse, welche diese Mauer, nach der talmudischen Nachricht, erhalten hat, von Alkimos hergerührt haben. Das Makkabb. setzt zwar dieses Ereigniß in den zweiten Monat und scheint den Monat Ijar darunter zu verstehen (vergl. 13. 51), während das Megillat Ta'anit es in Marcheschwan geschehen läßt. Allein man nannte nach der syrischen Zeitrechnung auch den Marcheschwan, gleich dem תשרין אחרי den zweiten Monat. Josephus sagt dies mit ausdrücklichen Worten. In Alterth. I. 3. 3 setzt er selbst das Verhältniß des biblischen Jahresanfangs zu dem in seiner Zeit üblichen auseinander

und nennt Marcheschwan (*Μαρσονάνη*) den zweiten Monat. Wenn die Erklärung dieses Gedenktages richtig ist, so ist der Irrthum auf Seite des Makkabb., indem der 23. Ijar dem folgenden Ereigniß geweiht war. Das Scholion hat diese Stelle ganz mißverstanden und jenes bereits oben (I. 1) angeführte Motiv zur Erklärung herbeigezogen, welche statt aufzuhellen, die Stelle noch dunkler macht.

III. Unter Simon.

6) Eroberung der Akra und Vertreibung der Helleniſten (23. Ijar). Monat und Tag dieses wichtigen Ereignisses werden vom I. Makkabb. 13. 51 bezeugt. Merkwürdig ist es, daß das erste Makkabb. an einer Stelle die Akra mit dem Zion, der Davidsstadt, indentificirt: *καὶ ᾠκοδομήσαν τὴν πολὶν Δαυὶδ — καὶ ἐγένετο αὐτοῖς εἰς ἄκραν* (1. 13) und dasselbe thut das Scholion, es erklärt חקרא durch היא עיר דוד. Vergl. über die richtige Lage der Akra Raumer, Paläſtina 441 ff.

7) Die Einnahme der Festung Betsur 17. Siwan (III. 1). Es ist bereits Eingangs erwähnt, daß R. Abbahu unter מגדל צור Caesarea verstanden und beide noch dazu mit Ekron identificirt hat (Megilla 6). Die Verwechselung scheint mir auf einem etymologischen Grund zu beruhen. Cäsarea hieß bekanntlich Stratonsthurm *στράτωνος πύργος*, was mit מגדל zum Theil stimmt. Indessen ist nirgends eine Andeutung über eine so folgenreiche Einnahme von Cäsarea zu finden, daß ihr ein eigener Gedenktag gewidmet worden wäre. Es war im Gegentheil stets von Griechen und Syrern bewohnt und erhielt erst unter Herodes jüdische Einwohner. Wohl aber war die Vertreibung der Helleniſten aus Betsur wichtig, eben so wichtig wie die der Einwohner der Akra, und auf diesen Sieg bezieht sich ohne Zweifel der eben behandelte Gedenktag. Daß בית צור auch מגדל צור heißen konnte, wird Niemand in Abrede stellen. Ueber die Leseart des Wortes ist zu bemerken, daß sie in den talmudischen Ausgaben zwischen צור und שור (corrumpirt שיר) schwankt. Indessen beweist die Leseart שור gar nichts gegen die Identificirung mit Betsur, indem die syrische Uebersetzung des Makkabb. stets für Betsur בית שורא hat. Die Leseart בית שר, welche Aruch anführt und etymologiirt, verdient keine Beachtung. Das I. Makkabb. erwähnt die Einnahme von Betsur, wo die Helleniſten gehaust, nur nebenher: *καὶ ὠχύρωσε* (*Σίμων*) *τὴν Βαιθσούραν ἐπὶ τῶν ὁρίων* (vielleicht *ὅρων*) *τῆς Ἰουδαίας, οὗ ἦν τὰ ὅπλα τῶν πολεμίων τὸ πρότερον* (14. 33).

8) Vertilgung der Helleniſten 22. Elul (V. 3). Das Scholion giebt hierzu die richtige Motivirung, die es sicherlich aus einer guten Quelle geschöpft hat. Man habe den Gottlosen drei Tage Bedenkzeit gegeben, und als diese verstrichen waren, ohne daß die Helleniſten Bußfertigkeit gezeigt, habe man sie getödtet. המתינו להם ג׳ ימים אם יעשו תשובה־כיון שראו שלא עשו נמנו עליהם והרגום. Eine Nachricht des I. Makkbb. 13. 47—50 scheint zwar damit in Widerspruch zu stehen, indem erzählt wird, Simon habe den Helleniſten freien Abzug gewährt. Allein dieselbe Quelle läßt an andern Stellen errathen, daß ein Theil der Helleniſten vertilgt worden ist: *καὶ ἐξῆρε* (*Σίμων*) *πάντα ἄνομον καὶ πονηρόν* (14. 14), noch

deutlicher (14. 36): *καὶ — εὐωδώθη ἐνταῖς χερσὶν αὐτοῦ (Σίμωνος) τοῦ ἐξαρθῆναι — τοῦς ἐν τῇ πόλει Δανιδ — οἳ ἐποίησαν ἑαυτοῖς ἄκραν.*

9) Das Aufhören der Krongelder für die syrischen Könige am 27. Ijar (II. 4). Das Scholion giebt eine abgeschmackte Erklärung zu dem Worte בלילאי. Es bedeutet aber nichts anderes als Krongelder (*στέφανος*, auch im syrischen בלילא) und bezieht sich auf das im ersten Makkabb. erzählte Factum, daß Demetrios II. dem jüdischen Volke Krongelder und Tribut überhaupt erlassen hat (13. 39).

IV. Unter Johann Hyrkanos.

10) Zerstörung des samaritanischen Tempels auf dem Berge Garizim 21. Kislew (IX. 3). Aus dem beigefügten Zusatze, daß am Garizimtage keine öffentliche Trauer stattfinden dürfe, ergiebt sich eben die höhere Wichtigkeit dieses Sieges über den nebenbuhlerischen samaritanischen Tempel. Das Factum selbst wird von Josephus (Alterth. XIII. 9. 1) erzählt. Der Talmud (Joma 69 a) setzt die Schleifung das samaritanischen Tempels und hiermit diesen Gedenktag in die Zeit Alexanders des Großen. Allein da die wohlwollende Gesinnung des macedonischen Eroberers gegen die Juden noch sehr problematisch ist, und da der Garizimtempel bis in Hyrkanos' Zeit notorisch bestanden hat, so erscheint diese Erklärung sagenhaft.

11) Einnahme und Zerstörung von Samaria 25. Marcheschwan (VIII. 2). Das Scholion hat hierbei eine Erklärung, die um so sicherer einer alten Quelle entlehnt scheint, als sie mit Josephus in Nebenumständen merkwürdiger Weise übereinstimmt. Nur muß die Stelle ein wenig emendirt werden. Nach Josephus hat Hyrkan die Stadt Samaria nicht bloß zerstört, sondern durch Wassergräben so sehr überschwemmen lassen, daß sie einem Strome ähnlich sah und keine Spur einer bewohnten Stadt behalten hat: *πᾶσαν αὐτὴν (Σαμαρείαν) ἠφάνισεν ἐπίκλυστον τοῖς χειμάῤῥοις ποιήσας. Διασκάψας γὰρ αὐτὴν, ὥσπερ εἰς χαράδρας (χαράδραν) μεταπεσεῖν. κ. τ. λ.* (Alterth. XIII. 10. 3). Die doppelte lateinische Uebersetzung von *εἰς χαράδρας μεταπεσεῖν* hat den richtigen Sinn verfehlt. Die Stelle bedeutet weder ut in cavernas delaberetur, noch eam (Samariam) effossam in alveos torrentis injecit, sondern muß übersetzt werden: ut in torrentem mutarentur. Daß das durch Kanäle durchschnittene, in einen Strom verwandelte Samaria עיר נברכת Wasser-canalstadt genannt werden konnte, springt in die Augen, und darauf beziehen sich die Worte des Scholion: והיו קורין אותה עיר נברכתא. (Die Leseart ערי נברכתא ist jedenfalls corrumpirt). Der Eingang zu dieser Stelle beschreibt kurz die Entstehung des samaritanischen Gemeinwesens, wie sich mehrere Städte an Samaria oder Sebaste angeschlossen haben: באו לסבסטי וישבו אותה והקיפוה חומה (ערי חומה ist wieder eine Corruptel).

12) Die Einverleibung der Stadt Bethsan und der Ebene Jesreel mit Judäa am 15. und 16. Sivan (III. 2). Diese für die Gebietserweiterung Judäa's unter Hyrkan so bedeutende Begebenheit wird von Josephus bestätigt, wenn auch nur kurz berührt. Antiochos der Kyzikener hat von Lathuros Hilfs-

truppen gegen Hyrkan erhalten und sie den Feldherren Kalimander und Epikrates zur Fortsetzung des Krieges überlassen. Nachdem der erstere geschlagen war, übergab der letztere für Geld Hyrkan's Söhnen die Stadt Skythopolis und das dazu gehörige Land: *Ἐπικράτης δὲ ὑπὸ φιλοχρηματίας τήν τε Σκυθόπολιν καὶ τὰ ἄλλα πρὸς ταυτὴν χορία παρέδωκεν τοῖς Ἰουδαίοις* (Alerth. das.). Welcher der zu Skythopolis gehörige Landstrich war, erläutert Josephus an einer andern Stelle (jüd. Krieg I. 2. 7.). Es gehörte dazu das Land von Skythopolis bis zum Karmelgebirge, d. h. die ganze Ebene von Jesreel: *ἀλλὰ προελθόντες ἅμα (οἱ Ὑρκανοῦ υἱοὶ μέχρι τῆς Σκυθοπόλεως ταύτην τε κατέδραμον καὶ τὴν ἔντος Καρμήλου ὄρου χώραν ἅπασαν κατενείμαντο.* Diese beiden Stellen geben den vollständigen Commentar zu den beiden Gedenktagen, welche die Vertreibung der Heiden aus Skythopolis und der Ebene zum Inhalte haben. Die Ebene wird an dieser Stelle durch בקעתא bezeichnet.

13) Einstellen des Gebrauches, den Gottesnamen in öffentlichen Documenten zu erwähnen: 3. Tischri (VII. 1.). Dieser Gedenktag gehört nur indirect der Hasmonäerzeit an; der Talmud giebt den Commentar dazu, daß man wegen Mißbrauches des Gottesnamens in Schuldverschreibungen und sonstigen Actenstücken die Nennung desselben in Verbindung mit dem hasmonäischen Hohenpriester eingestellt hat (Rosch ha-schana 18. b.). Wenn diese Erklärung richtig ist, so steht dieses Factum zum Theil in Widerspruch mit dem Berichte des ersten Makkabäerbuches, nach welchem man das Datum nur einfach geschrieben hatte: Im Jahre des Hohenpriesters Simon, ohne den Zusatz des höchsten Gottes (כהן גדול לאל עליון); es müßte denn sein, daß der spätere Ueberarbeiter des Makkabäerbuches die ursprüngliche Formel, jener Verordnung gemäß, abgeändert hat. — Ewald irrt, wenn er aufstellt, daß trotz der eingeführten Zeitrechnung nach den Regierungsjahren der hasmonäischen Fürsten „die seleucidische Zeitrechnung sich dennoch im gemeinen Leben immer sogar noch bis ins Mittelalter hinein bei den Juden erhalten" habe (Geschichte des Volkes Israel, III. Band. letzte Hälfte 385. 1.). Dem ist nicht so; die palästinensischen Juden haben weder während des Tempelbestandes, noch unter der Römerherrschaft die seleucidische Aera gebraucht, im Gegentheil wurde ein Scheidebrief als ungiltig angesehen, wenn er die seleucidische Zeitrechnung als Datum trug (Gittin 80. a.). Nur von den babylonischen Juden wird erzählt, sie haben sich der griechischen Jahreszählung bedient (Seder Olam Rabba Ende): ובגולה מתבין בשטרות למנין יונים.

14. 15) In die Hasmonäerzeit gehören auch zwei Gedenktage für den Wiederaufbau der Mauern Jerusalems; am 16. Adar wurde damit begonnen (XII. 5) und am 7. Ijar wurde die Mauer Jerusalems eingeweiht (II. 1.). Unter welchem hasmonäischen Fürsten diese Gedenktage eingesetzt worden, läßt sich um so weniger ermitteln, als sie sämmtlich von Juda bis Hyrkan mit der Wiederherstellung der Mauern Jerusalems vorgegangen sind.

B. Antisadducäische Gedenktage.

Nachdem die Selbstständigkeit Judäa's nach Außen gesichert war, begann eine Reihe von Reibungen im Innern zwischen Pharisäern und Sadducäern, welche bis nach dem Tode Alexanders dauerten. Unter der Königin Salome Alexandra kam das pharisäische Princip zum Siege, und die Pharisäer setzten alle die Tage, an welche sich für sie Siege über ihre Gegner oder andere glückliche Ereignisse knüpften, als neue Niketerien ein.

16) Die Besetzung des Synhedrion mit pharisäischen Mitgliedern und die vollständige Verdrängung der Sadducäer aus demselben 28. Tebet (X. 1). Das Scholion giebt zu diesem Gedenktage eine Erklärung, die so historisch gehalten ist, daß an der Richtigkeit derselben nicht gezweifelt werden kann. Es erzählt: Bis dahin sei das Synhedrion aus lauter sadducäischen Mitgliedern zusammengesetzt gewesen, weil kein Pharisäer mit den Sadducäern zusammen fungiren wollte. Nur Simon ben Schetach habe die Scrupel überwunden und sich als Mitglied aufnehmen lassen. Durch öftere Berufung auf das sadducäische Princip, nur die biblische Norm anzuerkennen, habe Simon die Sadducäer so sehr in die Enge getrieben, daß sie nach und nach ausgeschieden seien. Der König Jannai und die Königin Salome haben den Sitzungen beigewohnt. Der Tag, an welchem das Synhedrion von sadducäischen Mitgliedern völlig gesäubert war, sei zum Gedenktag erhoben worden: מפני כשהיו צדוקין יושבין בסנהדרין ינאי המלך ושלמיון המלכה יושבת אצלו ולא היה אחד מישראל יושב עמהן חוץ משמעון בן שטח והיו שואלין תשובות והלכות ולא היו יודעין להביא ראיה מן התורה — עד שנסתלקו כולן וישבה סנהדרי ישראל על דעתה ובאותו היום שנסתלקה סנהדרין של צדוקין — עשאוהו יו"ט. Erfunden ist diese Erzählung sicherlich nicht und paßt zu der Aufschrift vollständig. Es ergiebt sich also daraus, daß die Pharisäer schon unter Jannai ein Synhedrion gebildet haben, folglich stand dieser König in gutem Einvernehmen mit denselben.

17) Jannai Alexanders Todestag, 7. Kislew (IX 1). Das Motiv dieses Gedenktages wird merkwürdiger Weise in der Aufschrift nicht angegeben. Nur das Scholion bezieht ihn auf einen Todestag und zwar des Herodes; aber da Herodes, wie weiter erläutert werden wird, im Beginne des Frühjahrs starb, so kann sich nur der im Monat Schebat unter derselben Formel angeführte Gedenktag darauf beziehen und nicht der 7. Kislew, der vielmehr Jannai Alexander angehört. Das Scholion hat beide miteinander verwechselt, wenn seine Motivirung der beiden Gedenktage überhaupt Grund hat.

18) Das Aufheben des sadducäischen Strafcodex: 14. Tammus (IV. 1). Das Scholion motivirt diesen Gedenktag, der als besonders wichtig galt, wie es den Anschein hat, durch eine Nachricht aus einer guten Quelle. Die Sadducäer hätten einen eigenen Codex neben den mosaischen Strafbestimmungen für das Strafmaaß bei Verbrechen gebraucht, welchen die Pharisäer nach ihrem Siege verworfen hätten und zwar aus dem Grunde, weil Traditionen nicht niedergeschrieben werden durften. מפני שהיה כתוב ומונח לצדוקים ספר גזרות אלו שנסקלין אדם שואל והולך והואה בספר אמרו להם מנין אתם יודעין וכו' וכשהיו כותבין (ישבין l.) וכו'.

Das Uebergewicht, welches die Pharisäer durch die Zuneigung der Königin Salome Alexandra zu ihrer Partei erlangt hatten, mochte es ihnen möglich gemacht haben, die sadducäische peinliche Gerichtsordnung zu cassiren, und ihre Normen dafür zu substituiren. Möglich auch, daß die Pharisäer nicht bloß an der schriftlichen Aufzeichnung der Gesetze, sondern an dem strengen Strafmaaße der Sadducäer Anstoß genommen haben. Wir wissen aus Josephus, daß die Sadducäer in peinlichen Processen mit äußerster Strenge verfuhren, während die Pharisäer Rücksichten der Milde walten ließen: *Σαδδουκαίων — οἵπερ εἰσὶ περὶ τὰς κρίσεις ὠμοὶ παρὰ πάντας τοὺς Ἰουδαίους* (Alterth. XX. 9. 1.) — *ἄλλως τε καὶ φύσει πρὸς τὰς κολάσεις ἐπιεικῶς ἔχουσιν οἱ Φαρισαῖοι* (das. XIII. 10. 6).

19) Der Gedenktag zur Einführung des Erbrechtes nach pharisäischer Norm. Nach Megillat Taanit war dieser Gedenktag am 24. Ab (V. 2), nach der Lesart des Talmud dagegen im Monat Tebet (Baba Batra 115 b). Das Motiv dieses Tages ist nach dem Talmud (das.) aufgestellt. Ueber die Differenz der Sadducäer in Betreff des Erbrechtes vergl. Note 10. A. 3. Das Scholion hat das Motiv aus dem Talmud aufgenommen, aber ungeschickter Weise es mit einer andern Begebenheit in Zusammenhang und in Verwirrung gebracht. In einem Athem erzählt es, während der griechischen Zwingherrschaft seien die Juden gezwungen gewesen, sich der griechischen Rechtspraxis zu unterwerfen und die Sadducäer hätten ein anderes Erbrecht eingeführt: בימי מלכות יון היו דנין בדיני נכרים מפני שהצרוקים אומרים תירש — וכשגברה יד בית חשמונאי ובטלום והיו דנים בדיני ישראל. Indessen läßt der Ausdruck תבנא לדיננא noch eine dritte Erklärung zu, daß nämlich nach Besiegung der Römer zur Zeit der Revolution die Gerichtsbarkeit wieder unabhängig geübt worden.

20) Der Gedenktag zur Erinnerung an die pharisäische Ansicht, daß die Gemeindeopfer aus einem Nationalschatze bestritten werden sollten, und daß sie einen nationalen Charakter haben: 1—8 Nissan (I. 1.); vergl. über diese Differenz Note 10. A. 6. Das Scholion hat bei diesem Gedenktage einen höchst wichtigen Zusatz, der sich in der Parallelstelle des Talmud (Menachot 65 a) nicht findet, daß nämlich dies regelmäßige Einsammeln der Tempelspenden zum Anlegen eines Tempelstockes für den Bedarf an Gemeindeopfern erst in Folge des Sieges des pharisäischen Principes über das sadducäische eingeführt worden sei: וכשגברו עליהם ונצחום התקינו שיהו שוקלים שקליהם ומניחין אותה בלשכה. Diese Anordnung datirt also erst nach völliger Besiegung der Sadducäer d. h. aus der Regierungszeit der Königin Salome Alexandra, und hat ohne Zweifel die Synhedristen Juda ben Tabbai und Simon ben Schetach zu Urhebern. Neben dieser Relation aus einer guten Quelle hat das Scholion aus subjectiver Auffassung einen Zusatz, der auf einem Irrthum beruht. Es faßt die Ausdehnung dieser Halbfeier auf acht Tage, weil der Sieg über die Sadducäer erst in Folge achttägiger Debatten errungen worden sei. וכל אותן הימים שדנום עשאוהו יום טוב. Nichts kann falscher sein. Die Ausdehnung auf acht Tage will nur die größere Wichtigkeit des Sieges andeuten, wie die acht Tage

der Tempelweihe und des Sieges über die sadducäische Ansicht von dem Wochenfeste. Was war wichtiger, als das Nationalitätsprincip, das jetzt erst zum völligen Bewußtsein gebracht wurde! Daher ist sowohl bei diesen Gedenktagen wie bei denen des Wochenfestes die Lesart richtig דלא למספד (vergl. Jerusal. Ta'anit p. 66a, Raschi zu Ta'anit 17b und Tosafot zu Menachot das.).

21) Die Gedenktage zur Erinnerung an die pharisäische Anordnung, daß das Wochenfest auf jeden beliebigen Tag treffen könne: 8. Nissan bis Ende des Passafestes (I. 2). Ueber diese Differenz vergl. Note 10. A. 5. Wegen der Wichtigkeit dieses Sieges, als das Traditionsprincip gegen den Wortlaut der Schrift zum Siege gebracht wurde, ist die Feier so lange ausgedehnt worden. Die Pharisäer legten auf dieses Princip so viel Gewicht, daß sie ein Gesetz erlassen haben, wenn das Wochenfest auf einen Sonnabend trifft, dürfte der Hohepriester am Sonntage nach dem Feste nicht zum Zwecke der zurückgebliebenen Festopfer im Ornate erscheinen, damit das Volk nicht den Sonntag als den eigentlichen Festtag ansehe: אין כהן גדול מתלבש בכלי שאם חלה עצרת להיות בשבת — ומוהרים בהספד והעניות שלא לקיים דברי האומרין עצרת לאחר השבת (Chagiga 17b; vergl. Tosafot z. St.).

22) Der Gedenktag zur Erinnerung an das Durchdringen der pharisäischen Ansicht, daß das Mehlopfer nicht von den Priestern verzehrt werden dürfe, sondern auf dem Altar verbrannt werden müsse: 27. Marcheschwan (VIII. 3). Vgl. über die Differenz Note 10. A. 9.

23) Der Gedenktag für die unerwartete Rettung, welche die verfolgten pharisäischen Gesetzeslehrer gefunden haben: 17. Adar (XII. 6). In der Aufschrift ist nicht zu erkennen, ob die Verfolgung von Jannai ausgegangen ist, nur das Scholion verlegt dieses Datum in Alexander Jannai's Zeit. Es scheint allerdings aus einer guten Quelle geschöpft zu haben, da es einige Autoritäten citirt, also eine geschichtliche Boraitha vor sich gehabt haben muß; allein diese Quelle spricht auch nicht von Jannai. Es motivirt den Gedenktag folgendermaßen: als Jannai die Gesetzeslehrer verfolgte, entflohen sie nach Syrien und weilten in der Gegend von Kuslikos (vermuthlich in Seleucia im Norden des Meromsee's): ינאי המלך להרוג את החכמים ברחו מלפניו והלכו להם לסוריא ושרו במדינת כשש(ש)דר* קוסליקום. Die Flucht der Pharisäer und zwar achttausend derselben vor Jannai's Verfolgung ist durch Josephus (Alterth. XIII. 14. 2) bezeugt und auch der Umstand, daß sie in der Nacht nach der Kreuzigung der achthundert Pharisäer entwichen und während Jannai's Leben in der Verbannung geblieben sind; *Οἱ δὲ ἀντιστρατιῶται αὐτοῦ (Ἀλεξάνδρου), τὸ πλῆθος ὄντες περὶ ὀκτακισχιλίους, φεύγουσι νυκτὸς, καὶ παρ' ὃν ἔζη χρόνον Ἀλεξανδρος ἦσαν ἐν τῇ φυγῇ.* Indessen bezieht sich der Gedenktag nicht auf die Errettung „des Restes der Soferim" vor Jannai's Verfolgung, als vielmehr vor der Verfolgung von Seiten der „Heiden" (עממיא). Diesen Umstand erläutert das Scholion

1) Die Mantuaner Ausgabe liest richtig כששדר statt des sinnlosen כשירד in den spätern Ausgaben.

dahin, daß „die Weisen" in ihrem ersten Zufluchtsorte angegriffen worden wären und ein Theil derselben von da nach Bet-Sabdai geflohen sei: ונכנסו האויבים עליהם שבאותו מקום וצרו עליהם להרגם — והכו בהם מכה רבה והשאירו בהם פלטה והלכו להם לבית זבדי. Alle diese Züge sind sehr dunkel und werden auch nicht von den beigefügten Umständen erhellt, daß die Flüchtlinge die Feinde dadurch getäuscht hätten, daß sie gesattelte Rosse vor ihren Thoren am Sabbat stehen gehabt hätten, um sie von der Spur abzulenken, daß sie mit der Dunkelheit die Flucht angetreten, und endlich daß zur Zeit der Verfolgung eine große Ueberschwemmung einen Theil des Landes verheert habe. Ohne Parallelstelle wird man schwerlich den Sinn dieses Gedenktages errathen können. Was die Localitäten betrifft, so haben die Aufschrift und die Parallele in Jeruš. Ta'anit (66 a) die Leseart בולקים, was wohl in כלקים = Chalcis emendirt werden muß; das Scholion hat aber, wie schon citirt, קוכליקוס gelesen, vermuthlich eine Corruptel für סליקוס = Seleucia. Bet-Sabdai oder Sabdin ist wohl schwerlich die Tigrisinsel Be-Zabde; eher ist an das galiläische Sabid zu denken, welches in die Nähe von Sidon verlegt wird: וירכתו על צידון זו זביד דגלילה (Genesis Rabba c. 98).

In die Zeit der letzten Hasmonäer, Hyrkan II. und Aristobul II., gehören zwei Gedenktage, die, obwohl sie mit der Opposition gegen die Sadducäer keinen Zusammenhang haben, hier ihren Platz finden sollen.

24) Das wunderbare Eintreffen des Regens nach langer Dürre: 20. Adar (XII. 7). Jeruschalmi setzt dieses Ereigniß mit der in der Mischnah (Ta'anit 19 a) erwähnten Erzählung von Onias' Gebet um Regen in Verbindung, und in sofern wird dieses Ereigniß in allen Umständen von Josephus (Alterth. XIV. 2. 1.) bestätigt. Onias, ein frommer und gottbeliebter Mann, habe zur Zeit einer Dürre Gott um Abwendung des Uebels angefleht und sein Gebet sei erhört worden. *Ονίας δέ τις ὄνομα δίκαιος ἀνὴρ καὶ θεόφιλος, ὃς ἀνομβρίας τοτὲ οὔσης ηὔξατο τῷ θεῷ λῦσαι τὸν αὐχμόν, καὶ γενόμενος ἐπήκοος ὁ θεὸς ὕσεν ὡς ἔπαυσε τὴν ἀνομβρίαν.* So denkwürdig schien diese Begebenheit, daß man einen Gedenktag dafür einsetzte. Das Scholion bringt zur Motivirung die im Talmud enthaltene Boraitha heran, weicht aber von ihr in einem Punkte ab. Nach derselben hat die Dürre nur den Winter über gedauert (23 a): יצא רוב אדר, nach dem Scholion hingegen habe sie drei Jahre hintereinander gedauert: מפני שהיה רעבון ובצורת בארץ ישראל ג' שנים זו אחר זו.

25) Die Gedenktage zur Erinnerung an öffentliches Gebet um Regen: 8. und 9. Adar (XII. 1). Dieser Gedenktag ist der auffallendste von allen, da bei demselben nicht angegeben wird, daß das Gebet erhört worden sei. Das Scholion weiß nicht einmal eine Sage zur Erklärung desselben heranzubringen. Es stößt sich auch nicht an der Schwierigkeit, daß die gewordene Hilfe unerwähnt bleibt, sondern nur daran, wie man zwei Tage nach einander öffentliches Gebet um Regen anstellen durfte, und gleicht diese Schwierigkeit dahin aus, daß es die zwei Tage in zwei verschiedene Jahre verlegt. ואם התריעו בראשון למה התריעו בשני? אלא ראשון משנה זו ושני משנה אחרת. Mir scheinen aber diese Gedenktage mit dem eben behandelten des 20. Adar in Zusammenhang zu stehen. Man hatte an

diesen Tagen die übliche Procession für Regenmangel angestellt, und als später Regen gefallen war, erinnerte man sich, daß jenes Gebet doch nicht vergeblich gewesen war und setzte die Tage der Buße ebenfalls zu Halbfeiertagen ein.

C. Gedenktage aus der römischen Epoche.

Es sind nur wenige Tage aus dieser Zeit aufgezeichnet im Verhältniß zu der größern Zahl der Siegestage aus der syrischen Zeit. Aber auch diese wenigen zeugen von der lebendigen Betheiligung der Vertreter des Judenthums und der Nation an den glücklichen Ereignissen dieser Zeit. Der Gedenktag für Herodes' Tod gehört ebenfalls in diese Gruppe, da er eigentlich als Römerling verhaßt war.

26) Herodes' Todestag: 2. Schebat (XI. 1). Es ist schon erwähnt, daß weder bei diesem Gedenktag, noch bei dem des 7. Kislew in der Aufschrift irgend eine Motivirung angegeben ist, sondern daß beide ganz trocken durch die Formel יום טוב דלא למספד ausgedrückt werden. Das Scholion setzt bei diesem Herodes' und bei jenem Jannai's Tod an. Allein Herodes ist nach den von den Chronologen angestellten Berechnungen nicht im Kislew, sondern im Schebat gestorben. Der sicherste Ausgangspunkt dafür ist die von Josephus erwähnte Mondfinsterniß, welche einige Tage vor Herodes' Hinscheiden stattgefunden hat (Alterth. XVII. 6. 4). Diese Mondfinsterniß fiel, nach Scaliger's Berechnung, in den Monat Schebat (vergl. Dessen de emendatione temporum V. 463; Noldius de vita et gestis Herodum 51. f. 70). Freilich ist dieses Resultat noch auszugleichen mit Josephus' Angabe, daß die siebentägige Trauer um Herodes erst gegen das Passafest zu Ende ging (das. 8. 4). Aber so viel ist sicher, daß das Scholion die beiden Todestage des Jannai und Herodes verwechselt hat. Es scheint aber durch Verkennung eines Namens zu dem Irrthum verleitet worden zu sein. Es berichtet zum Gedenktage des Monats Schebat von dem Befehle, jüdische Gesetzeslehrer an dem Todestage hinzurichten, und daß eine Frau Salominon diesen Befehl nach dem Tode des Tyrannen unausgeführt gelassen habe, ganz nach Josephus (das. 8, 2. jüd. Krieg I, 33. 6). Da der Scholiast aber nur die Königin Salominon, Jannai's Frau kannte, so hat er diese mit Herodes' Schwester, Salome, verwechselt, das Factum von dem Blutbefehl dem Könige Jannai zugeschoben und demgemäß auch Jannai's Tod in Schebat angesetzt. Einen Anhaltspunkt dafür, daß Herodes' Todestag als Festtag gefeiert wurde, giebt auch Josephus. Er läßt Herodes in der Vorahnung seines Todes sprechen: „ich weiß, die Juden werden meinen Todestag feiertägig begehen" (jüd. Krieg, das.): *οἶδα τοὺς Ἰουδαίους τὸν μὲν ἔἐμὸν ἑορτάσοντας θάνατον.*

27) Der Todestag des Kaisers Cajus Caligula und das Unterbleiben des Befehles, das kaiserliche Standbild im Tempel aufzustellen: 22. Schebat, 24. Januar (XL. 2). Vergl. darüber Frankel's Monatsschrift III. Jahrg. 440 ff.

28) Das Einstellen der Steuerleistungen an die Römer: 25. Siwan (III. 3). So glaube ich diesen schwierigen Gedenktag erklären zu können. Vor allem

spricht der Wortlaut dafür; denn die דימוסנאי, welche aus Judäa und Jerusalem vertrieben worden sind, bedeuten nichts anderes als Zöllner δημοσιῶναι = publicani. Dann spricht die ganz bestimmte Nachricht des Josephus dafür, daß bei dem ersten Stadium des Aufstandes gegen die Römer die Steuerzahlungen eingestellt worden sind. Der König Agrippa macht dem Volke deswegen den Vorwurf und hält diesen Act mit Recht als Abfall von Rom: Ἀλλὰ τὰ ἔργα Ῥωμαίοις ἤδη πολεμούντων ἐστὶν. οὔτε γὰρ τῷ Καίσαρί δεδώκατε τὸν φόρον (jüd. Krieg II. 16. 5). Sogar die Zeit der Steuerverweigerung läßt sich annäherungsweise ermitteln; sie fällt zwischen dem Tage nach Florus' Abzug, 16. oder 17. Ijar, und der Zeit, in welcher Agrippa das Volk zur Unterwerfung aufgefordert hat. Dieses letztere geschah noch vor dem beginnenden Parteikampfe in Jerusalem, also vor dem Monat Ab (vergl. Josephus das. 17. 5), mithin ist die Steuerzahlung zwischen den Monaten Ijar und Ab eingestellt worden und zwar näher zu Ijar als zu Ab; denn nach Agrippa's Abzug begann das Einstellen des Opfers für den Kaiser, die Absendung von Abgeordneten an Florus und Agrippa und der Einzug der Truppen (Josephus das. 17. 2—4). So dürfte das Datum des 25. Siwan für die Vertreibung der Zöllner seine volle Richtigkeit haben. Der Talmud giebt zu diesem Tage eine Motivirung, die nichts weniger als zutreffend ist (Synhedrin 91 b) und die auch in das Scholion übergegangen ist. Das Wort דימוסנאי, auf welches hier am meisten Gewicht zu legen ist, bleibt dabei ganz unerklärt; Raschi's Erklärung durch Proceßsüchtige מעוררין ist ganz ungerechtfertigt. Der Midrasch zu Genesis c. 61 hat übrigens dieselbe Relation mit einigen Varianten, ohne sie jedoch mit der Vertreibung der Demosnai in Zusammenhang zu bringen.

29) Vertreibung der Römer aus Judäa und Jerusalem: 17. Elul (VI. 2). Dieser Gedenktag hat den Kritikern viel zu schaffen gemacht und die wunderlichsten Erklärungen zu Tage gefördert, und doch sagt er nichts anderes, als was der Wortlaut bedeutet. Dieser Siegestag bezieht sich auf die Vertreibung der Römer aus Jerusalem. Am 6. Elul (Gorpiaios) streckten die Truppen des Agrippa die Waffen vor den Zelotenführern Eleasar ben Anania und Manahem; die römische Besatzung unter Metilius setzte den Kampf noch einige Zeit fort — wie lange, giebt die Quelle nicht an — bis auch sie gezwungen war, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben (Josephus, jüd. Krieg II. 17. 8—10). Am 17. Elul war also in Jerusalem und dem eigentlichen Judäa kein Römer zu erblicken. Diesem hochwichtigen Ereigniß ist also der Gedenktag gewidmet. Die confuse, sich selbst widersprechende Motivirung des Scholiasten verdient keine Auseinandersetzung.

Für die Ereignisse nach der Tempelzerstörung sind nur zwei Gedenktage hinzugefügt worden:

30) Der Trajanstag: 12. Adar (XII. 2). Vgl. darüber Frankel's Monatsschrift Jahrg. I, 309 und meinen 4. Band der Geschichte, 148.

31) Das Ende der Hadrianischen Verfolgung: 28. Adar (XII. 8). Vergl. darüber den 4. Band meiner Geschichte, 199 ff.

Soweit die Motivirung der Gedenktage und die Erklärung der Kalenderchronik des Megillat Ta'anit, die, wie ich mir schmeichle, durchweg sprach- und situationsgemäß und durch Belege aus anderweitigen Quellen bestätigt ist. Ich habe also keinen Anstand genommen, diesen historischen Kalender als vollgiltige Quelle zu benutzen. Ueber die Zeit, in welcher die Gedenktage, die früher nur in dem Gedächtnisse des Volkes gelebt haben, gesammelt und niedergeschrieben sind, giebt der Talmud selbst Aufschluß. Der Anreger der Sammlung war jener Eleasar ben Anania, der wegen so mancher Thaten sich berühmt gemacht hat. Vgl. Note 26.

2.

Entstehung der Septuaginta.

Meine Ansicht über die Abfassungszeit der sogenannten Septuaginta und die Veranlassung, der sie ihr Entstehen verdankt, weicht so durchgehends von der Auffassung ab, welche man seit Scaliger, Richard Simon und namentlich Humphrey Hody und in jüngster Zeit durch Frankel's „Vorstudien zur LXX." von dieser Frage hatte, daß es mir unerläßlich wird, sie ausführlich zu erhärten. Drei Punkte sind es besonders, die in Folgendem, wie ich hoffe, bis zur hohen Wahrscheinlichkeit erwiesen werden sollen: 1) daß die Septuaginta wohl auf den Wunsch eines Lagiden ins Leben gerufen wurde; 2) daß dieser Lagide aber nicht Ptolemäus II. mit dem Beinamen Philadelphus, sondern der VI. mit dem Beinamen Philometor war, und folglich, daß die LXX. nicht dem Anfang des dritten, sondern der Mitte des zweiten Jahrhunderts der vorchristlichen Zeit angehört, und 3) daß der jüdische Peripatetiker Aristobul bei dieser Uebersetzung eine Hauptrolle hatte. Die zwei letzten Punkte fallen im Grunde zusammen; denn sobald der Beweis geführt ist, daß dieser Aristobul bei der Uebersetzung betheiligt war, so folgt von selbst daraus, daß sie in die Zeit des Philometor, seines Gönners, fällt. Denn nach der strengkritischen Argumentation Valkenaer's in dessen Diatribe de Aristobulo Judaeo (besonders §. X. S. 13) wird Niemand die Zeitgenossenschaft Philometor's und Aristobul's in Zweifel ziehen. Ich bin daher genöthigt, nach zwei Seiten hin Front zu machen; einmal gegen die unvertilgbare Annahme, daß Philadelphus der Pathe der Septuaginta gewesen ist, und dann gegen die neulich von Frankel aufgestellte Behauptung, daß die Septuaginta ein naturwüchsiges Entstehen aus der Verdolmetschung der Perikopen gehabt habe. Nach dieser kurzen Einleitung gehe ich an die Vertheidigung der ersten These: Der Pentateuch ist auf den Wunsch eines Lagiden ins Griechische übersetzt worden. Dafür sprechen folgende Momente:

1) So sehr man auch allen Grund hat, die aristeäische Darstellung von der Entstehung der LXX als Fiction, richtiger als Tendenzschrift zu betrachten und ihr allen historischen Werth abzusprechen, so muß ihr doch irgend ein factischer Kern als Ausgangspunkt gedient haben. Wäre die LXX nicht gewissermaßen auf höheres Verlangen, sondern allmälig durch die Arbeit der alexandrinischen

Meturgemim ins Leben getreten, wie Frankel in den Vorstudien behauptet, so wäre schwerlich ein Schriftsteller darauf gefallen, das Hauptfactum nicht nur zu erfinden, sondern es solchen Lesern vorzuführen, die gerade am besten im Stande waren, es als ein Phantasiestück zu beurtheilen. Das aramäische Targum des Pentateuch stand bei Palästinensern und Babyloniern in fast noch höherem Ansehen als die LXX, und doch ist es Niemanden eingefallen, ihr Erstehen durch den Pomp eines königlichen Mäcenats zu verherrlichen. Nur die syrischen Christen ließen die in ihrer Kirche canonisirte Peschito fast auf dieselbe Weise durch den König Abgar von Edessa entstehen, der sich dazu Uebersetzer aus Judäa hätte kommen lassen (Bar-Hebraeus Praef. zu seinem Horreum mysteriorum und Scholia zu Ps. X.); aber dieses ist offenbar eine schlechte Copie des Aristeasbriefes. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß der Verfasser des Aristeas, die Sage, die unter den ägyptischen Juden über die griechische Uebersetzung circulirte, benutzt, vielfach ausgeschmückt und besonders in Eigennamen, wo ihn die Sage im Stiche ließ, erfinderisch verfahren habe.

2) Philo, der zwar im Ganzen die Aristeassage vor Augen hatte, hat den bedeutsamen Zusatz, daß die Juden Aegyptens den Tag, an welchem die Uebersetzung vollendet war, noch zu seiner Zeit alljährlich auf der Insel Pharos festlich zu begehen pflegten (Vita Mosis II. 140 M.): *διὸ καὶ μέχρι νῦν ἀνὰ πᾶν ἔτος ἑορτὴ καὶ πανήγυρις ἄγεται κατὰ τὴν Φάρον νῆσον· εἰς ἣν οὐκ Ἰουδαῖοι μόνον, ἀλλὰ καὶ παμπληθεῖς ἕτεροι διαπλέουσιν τὸ, τε χωρίον σεμνύνοντες, ἐν ᾧ πρῶτον τὸ τῆς ἑρμηνείας ἐξέλαμψε. κ. τ. λ.* Als einen Gewährsmann über Vorkommnisse seiner Zeit wird man Philo wohl gelten lassen müssen. Wenn also unter den alexandrinischen Juden die Erinnerung an die Uebersetzung so lebendig war, so muß sie wohl an einem bestimmten Tage vollendet oder übergeben worden sein. Wäre sie allmälig aus der synagogalen Verdolmetschung entstanden, so hätte sie weder Wichtigkeit genug, einen Erinnerungstag zu hinterlassen, noch ließe sich überhaupt ein Tag für die Feier fixiren.

3) Diese Voraussetzung wird auch von einer andern Seite bestätigt. Eine, wie sich zeigen wird, für diese Frage wichtige palästinensische Nachricht erzählt, daß man in Judäa den Tag der griechischen Uebersetzung für einen Unglückstag gehalten, gleich jenem, an dem das goldene Kalb als Gottheit substituirt worden, weil der Sinn der Thora nicht genügend in eine andere Sprache übertragen werden könne. Ihrer Wichtigkeit wegen setze ich die Stelle ganz hin: מעשה בחמשה זקנים שכתבו את התורה יונית והיה היום קשה לישראל כיום שנעשה בו העגל שלא היתה התורה יכולה להתרגם כל צרכה (Soferim I. 7). Ich halte diese Nachricht durchweg für sehr alt und darum auch für historisch. Alt ist sie, weil sie im grellsten Widerspruche steht zu der Apotheose der Septuaginta, welche R. Juda in der zweiten Hälfte des zweiten christlichen Jahrhunderts, offenbar der Aristeassage entlehnt, aus Alexandrien gebracht hat (Megilla 9. vgl. Frankel's Vorstudien 27). Nachdem einmal durch R. Juda's Autorität die wunderbare Entstehung der LXX anerkannt war, würde Niemand gewagt haben, einen Tadel an ihr zu finden,

folglich ist jene Nachricht älter als R. Juda. Ferner ist der Umstand zu erwägen, daß nach dieser Nachricht fünf Uebersetzer daran gearbeitet haben, eine Zahl, die im Vergleich zu den zwei und siebzig Uebersetzern der Aristeassage sich von vorne herein als historisch empfiehlt. Die Zahl zwei und siebzig ist offenbar aus der Voraussetzung von dem Vorhandensein der Zwölfstämme entstanden, von denen je sechs Dolmetscher zum Geschäft der Uebersetzung abgeordnet worden sein sollen, damit gewissermaßen das ganze δωδεκάφυλον dabei vertreten sei und ihr eine nationale Sanction sichere. Hier zeigt sich die Sage in ihrer ganzen Craßheit. Fünf Uebersetzer hingegen, wie sachgemäß! Der aus fünf Büchern bestehende Pentateuch konnte, ja man könnte fast sagen, mußte bei Vertheilung der Arbeit gerade fünf Uebersetzer beschäftigen. Außerdem weist der uns vorliegende Text der LXX, trotz der vielfachen Verunstaltung, auf fünf verschiedene Uebersetzer hin. Dr. Frankel hat in seiner Schrift (Einfluß der palästinensischen Exegese auf die alexandrinische Hermeneutik) diesen Punkt durch eine ins Einzelne eingehende Beweisführung zum Abschluß gebracht: daß fünf Männer von verschiedener Begabung und Kenntniß des Hebräischen an dem griechischen Pentateuch gearbeitet haben. Endlich ist nicht zu übersehen, daß die Frommen in Palästina nach der ganzen Richtung, die der Geist dort genommen hatte, die Uebertragung der Thora allerdings als ein Nationalunglück betrachten mußten, und erst später, viel später, als man den mächtigen Einfluß bemerkte, den die griechische Bibel auf die Verbreitung jüdischer Lehren unter die Heiden hatte, konnte man sich mit ihr befreunden und sie als durch ein Wunder entstanden anerkennen. — Hat nun die Nachricht der Massechet Soferim durch diese drei Umstände, nämlich durch den Widerspruch gegen die Aristeassage, die Zahl der fünf Hermeneuten und die Mißliebigkeit der Uebersetzung in Judäa einen historischen Charakter, so wird auch das vierte Moment darin bedeutsam, daß man den Tag der Uebersetzung in Judäa für einen Unglückstag gehalten. Eine zwar in einer jüngeren Schrift enthaltene, aber ganz traditionelle Notiz setzt diesen Tag unter die andern dies nefasti auf den achten Tebet an (Hilchot Gedolot Ta'anit, abgedruckt zu Ende der Megillat Ta'anit): בשמונה בטבת — נכתבה התורה יונית בימי תלמי המלך ובא חושך לעולם ג' ימים[1]. Galt der Tag der Uebersetzung, der von den ägyptischen Juden feiertägig begangen wurde, in Judäa als ein Trauertag, so setzt dieser Umstand ein mit einem male eingetretenes, für wichtig gehaltenes Factum voraus. Nur eine durch einen mächtigen Willen veranstaltete Uebersetzung konnte ihr eine solche Bedeutsamkeit verschaffen.

4) Endlich ist nicht weniger Gewicht auf die Umschreibung des Wortes ארנבת durch δασύπους anstatt λαγώς (Lev. 11. 5) zu legen. Sehr richtig erklären die talmudischen Nachrichten, diese Umschreibung sei durch die Rücksicht gekommen, die man auf die Lagiden genommen hat, um sie nicht durch einen Ausdruck, als

1) Diesen Zug, daß in Folge der Uebersetzung eine dreitägige Finsterniß eingetreten sei, hat auch das sammaritanische Tarrich Abul Fatachs: וקיל אן אטלמת אלדניא תלתה איאם (Paulus Repertorium für bibl. morgenländische Literatur I. 124).

würde auf Lagos, den Stammvater der ägyptischen Könige, angespielt, zu verletzen. Nur wußten die Spätern das eigentliche Motiv nicht und riethen herum, man habe deswegen שעירה רגלים anstatt ארנבת gesetzt, weil die Mutter oder Frau des Ptolemäus so geheißen. In einer harmlosen, blos für die Synagoge bestimmten, so zu sagen keiner Censur unterworfenen Uebersetzung, auf die der Hof keinerlei Rücksicht nahm, wäre man gar nicht darauf gefallen, in dem Worte Lagos etwas Verfängliches und Verletzendes zu finden. Es folgt also daraus, daß die griechische Uebersetzung ursprünglich für einen der Lagiden angelegt worden sei.

Sprechen diese Momente deutlich dafür, daß die Septuaginta durch eine äußere Veranlassung, und zwar, wie sich theils aus dem Vorangegangenen ergeben hat, theils aus dem Folgenden ergeben wird, durch die Theilnahme eines der ägyptischen Herrscher vollendet wurde, so kommt zunächst die Frage an die Reihe, welcher der Lagiden diese Theilnahme bewiesen hat. Nach dem Verfasser des Aristeasbriefes und denen, die ihm gefolgt sind, Philo, Josephus und den meisten Kirchenväter — bis auf einen — war es Ptolemäus Philadelphus, der, durch das Verlangen, seine Bibliothek zu vervollständigen, die Uebersetzung des Pentateuch — die Kirchenväter fügen hinzu, des ganzen alten Testaments — veranlaßt hat. Es ist aber in der That merkwürdig, daß, obwohl die Kritiker den ganzen Aristeas mit Recht als fabelhaft verwerfen, sie noch immer — doch nur aus dieser sagenhaften Quelle des Aristeas — das Factum festhalten, die LXX sei zur Zeit des Philadelphus entstanden! Aber während man nicht den Schatten eines Beweises weder für die Judenfreundlichkeit dieses Königs, noch überhaupt für eine einem solchen Unternehmen günstige Zeitlage hat, übergeht man einen andern König, dessen Zuneigung zu den Juden und dessen Bekanntschaft mit der jüdischen Literatur historisch beurkundet ist. Es geht mit diesem Factum wie mit der Freundschaft des Antoninus mit dem Patriarchen R. Juda; man sucht mühsam unter den Antoninen einen judenfreundlichen Kaiser und übergeht Alexander Severus, dessen Judenfreundlichkeit constatirt ist. Ich stelle daher die zweite These auf: Die Septuaginta ist auf Veranlassung des Ptolemäus Philometor übersetzt worden. Folgende Gründe werden diese These zweifellos machen.

1) Philometor war ein warmer Anhänger der Juden, weil sie ihn in seinen Kriegen gegen die Seleuciden und gegen seinen Bruder Physkon aufs kräftigste unterstützt haben. Nicht nur Josephus erzählt, daß er die zwei jüdischen Priester Onias und Dositheos zu seinen Feldherren ernannt und ihnen sein ganzes Reich überlassen, sondern der Judenfeind Apion hat in seiner Schmähschrift gegen die Juden die Thatsache als bekannt vorausgesetzt (Josephus contra Apionem II. 5). Daß Philometor dem Onias, wegen dessen Verdienste um ihn, einen Landstrich zum Bau eines Tempels eingeräumt, ist bekannt.

2) Philometor hat einen Religionsstreit zwischen den Juden und Samaritanern Alexandriens über die Heiligkeit des Tempels in Jerusalem oder auf

Garizim mit lebhaftem Interesse angehört, woraus eben seine Theilnahme an den religiösen Streitfragen der Juden hervorgeht (vgl. Note 4).

3) Philometor ließ sich die Uebersetzung des Buches Esther, welche ein gewisser Lysimachos, Sohn eines Ptolemäus aus Jerusalem angefertigt hatte, von seinem jüdischen Feldherrn Dositheos vorlegen: *Ἔτους τετάρτου βασιλεύοντος Πτολεμαίου καὶ Κλεοπάτρας εἰσήνεγκε Δοσίθεος, ὃς ἔφη εἶναι ἱερεὺς καὶ λευίτης, καὶ Πτολεμαῖος ὁ υἱὸς αὐτοῦ τὴν προκειμένην ἐπιστολὴν τῶν φρουραῖ* (Purim), *ἣν ἔφασαν (εἶναι καὶ*[1]*) ἑρμηκέναι Λυσίμαχον Πτολεμαίου τὸν ἐν (ἐκ) Ἱερουσαλήμ.* (Apokryphisches Buch Esther 11. 1). Diese Notiz steht zwar in dem apokryphischen Zusatz zum Buch Esther, gehört aber offenbar als Schluß zum canonischen Esther; denn sonst könnte nicht von einem Briefe die Rede sein. Erst von Kapitel 11, V. 2 ab beginnt ein neuer Zusatz zu Esther. Gesetzt aber auch, diese historische Notiz sei unecht, weil sie in manchen Codices der LXX und in der Peschito fehlt, aber in der Vulgata vorhanden ist, so beweist sie doch so viel, daß man Aufmunterungen zu Uebersetzungen biblischer Schriften auf Philometor zurückführte.

4) Es spricht aber ein deutliches Zeugniß dafür, daß der Pentateuch zur Zeit des Philometor übersetzt und ihm vorgelegt wurde. Das Chronicon Paschale hat dieses Document in seiner Urform erhalten: *Ἀριστόβουλος Ἰουδαῖος Περιπατετικὸς ἐγνορίζετο, ὃς Πτολεμαίῳ τῷ Φιλομέτορι ἐξηγήσεις τῆς Μωϋσέως γραφῆς ἀνέθηκεν* (Chr. pasch. edit. Bonn I. 337). Diese wichtige Notiz ist alt, indem sie auch Eusebius in sein Chronicon aufgenommen hat, aus dem sie Hieronymus folgendermaaßen übersetzte: Aristobulus, natione Judaeus, Peripateticus Philosophus cognoscitur, qui ad Philometorem Ptolemaeum explanationum in Moysen Commentarios scripsit (zur 158. Olympiade). Wir werden weiterhin finden, daß sie ursprünglich dem gelehrten Bischof von Laodicea, Anatolius, angehört. Man hat von dieser Nachricht keine Notiz genommen, weil man durch Hieronymus' Uebersetzung: explanationum commentarios verleitet, in dem Worte *ἐξηγήσεις* nur einen Commentar des Aristobul erblickte, und dieselbe nur anders formulirte Notiz an einer andern Stelle wegen ihrer Verstümmelung noch mehr verkannt hat. Wir werden aber weiter unten nachweisen, daß weder *ἐξηγήσεις* an dieser Stelle Commentar bedeutet, noch daß Aristobul einen Commentar geschrieben. Vor der Hand wollen wir nur von diesem Zeugniß Act nehmen, daß Aristobul dem König Philometor eine den Pentateuch betreffende Schrift übergeben oder gewidmet hat.

5) Den Schlüssel zu dieser verkannten Stelle giebt eine andere des Eusebius, welche ausdrücklich bezeugt, daß Aristobul dem König Ptolemäus die Uebersetzung der mosaischen Bücher, des *νόμος*, gewidmet hat. *Καὶ Ἀριστόβουλος δὲ ἄλλος Ἑβραίων σοφὸς ἀνὴρ κατὰ τὴν Πτολεμαίων ἀκμάσας ἡγεμονίαν*

1) Diese zwei Wörter sind offenbar durch einen Copisten hineingekommen; die Vulgata hat sie nicht; sie übersetzt: hanc epistolam Phurim, quam dixerunt interpretatum esse Lysimachum Ptolemaei filium in Jerusalem.

κυροῖ τὸ δόγμα (περὶ λόγου) ὡς πάτριον, αὐτῷ Πτολεμαίῳ τὴν τῶν ἱερῶν νόμων προσφωνῶν ἑρμηνείαν (Praep. evangelica VII. 13. Ende). Wir sehen hier die oben ad. 4 citirte Notiz deutlich durchscheinen, die nur durch ein fremdartiges, störendes Medium zum Theil verdunkelt ist. Halten wir vor Allem den Punkt fest, daß Aristobul dem Könige eine Uebersetzung der Gesetze übergeben oder gewidmet hat. Hier wird also deutlich ἑρμηνεία für ἐξήγησις gesetzt. Und in der That hatte das Wort Exegese bei den Alten nicht die Bedeutung, welche wir ihm beilegen, als die explicative Auslegung eines Textes, sondern wird in der Bedeutung „Uebersetzung" gebraucht. Hesychius erklärt das Wort ἐξεγεῖται ohne Weiteres durch ἑρμηνεύει (s. v.). Es ist nach diesem Resultat unläugbar, daß die im Chronicon Paschale erhaltene Nachricht nicht aussagen will, Aristobul habe Philometor einen Commentar, sondern ganz einfach eine Uebersetzung der mosaischen Schrift übergeben. Eusebius sagt hier nur dasselbe aus, was er in Anatolius' Canones paschales gelesen und in sein Chronicon pure aufgenommen hatte, nur daß er den Namen des Königs, dem die Uebersetzung gewidmet wurde, nicht näher bezeichnet und durch die Nennung Ptolemäus gleichsam in der Schwebe läßt. Warum dieses? Offenbar weil er sich durch die Aristeassage gedrückt fühlt, daß doch eigentlich die Uebersetzung unter Philadelphus, oder wie Irenäus will, unter Lagi (contra Haereses c. 25), oder wie Clemens Alexandrinus harmonistisch angiebt, unter beiden zugleich angelegt wurde! Aus diesem Widerspruche heraus läßt Eusebius Aristobul unter den Ptolemäern, d. h. Lagos und Philadelphus blühen, berichtigt sich aber selbst wiederum aus der ihm vorschwebenden Nachricht des Anatolius, daß die Uebersetzung nur einem einzigen Ptolemäus gewidmet wurde. Die Apologie, welche Valkenaer dieser eusebianischen Stelle durch die Erklärung hält (Diatribe S. 28), daß unter Πτολεμαίων Philometor und Physcon verstanden seien, ist durch nichts gerechtfertigt; einmal, weil unter den Ptolemäern κατ' ἐξοχὴν die Kirchenväter nur Lagos und Philadelphus verstehen, und dann, weil Aristobul niemals mit Physcon in Verbindung gebracht wird. Höchstens könnte man, um Eusebius' Ehre als Historiker zu retten, Πτολεμαίων in Πτολεμαίου emendiren, aber immer bliebe es auffallend, warum Eusebius hier nicht Philometor geradeheraus nennt. Das Verschweigen dieses Namens ist nicht nach Valkenaer dadurch erklärlich, weil es Eusebius selbstverständlich gewesen, daß Aristobul zu Philometor gehöre, sondern dadurch, daß er den Widerspruch nicht zu bewältigen vermocht hat. Uebrigens wird sich bald zeigen, welche arge, monströse Compositionen Eusebius, in der Klemme zwischen Anatolius und Aristeas, d. h. zwischen Geschichte und Sage, sich hat zu schulden kommen lassen.

6) Eusebius giebt nämlich die Nachricht des Anatolius aus dessen Paschal-Canon in folgender Gestalt: Ἀριστόβουλος — ὃς ἐν τοῖς ἑβδομήκοντα κατειλεγμένος, τοῖς τὰς ἱερὰς καὶ θείας Ἑβραίων ἑρμηνεύσασι γραφὰς Πτολεμαίῳ τῷ Φιλαδέλφῳ καὶ τῷ τούτου πατρὶ καὶ βίβλους ἐξηγητικὰς τοῦ Μωϋσέως νόμου τοῖς αὐτοῖς προσεφώνησε βασιλεῦσι (histor. eccles. VII. 32). Beiläufig sei bemerkt, daß hier die βίβλοι ἐξηγητικοὶ identisch

sind, mit der ἐξηγήσεις des Chronicon Paschale und der ἑρμηνεία in der eusebianischen Praeparatio. Die Kritiker wußten sich mit dieser Stelle keinen Rath, da sie doch gar den Anachronismus verrathe, Aristobul in die Zeit Philadelphus' oder gar des Lagi zu versetzen! Nach dem Vorangegangenen wird es nicht schwer werden, in derselben einen echten Kern, der Anatolius, und sagenhafte Zusätze zu erblicken, die Eusebius angehören. Ursprünglich hat diese Stelle nicht mehr enthalten, als was das eusebianische und alexandrinische Chronicon daraus entlehnt haben, daß Aristobul zu den Uebersetzern gehörte und Philometor die Uebersetzung widmete (*ἀνέθηκε, προσεφώνησε*); da aber die Aristeassage in der Kirche als inspirirt angenommen war, so substituirte Eusebius Philadelphus, anstatt Philometor und fügte aus Rücksicht auf Irenäus noch *καὶ τοῦ τούτῳ πατρὶ* sowie die 70 Uebersetzer hinzu. Es ist aber ungerecht, diesen Anachronismus auf Anatolius zu schieben, dem als geborenen Alexandriner schwerlich eine solche Unkenntniß zuzutrauen ist, sondern er gehört so gewiß Eusebius selbst an, als ihn derselbe in einer ihm ganz eigenen Relation ebenfalls begeht. Eusebius macht Aristobul zum Zeitgenossen des Hohenpriesters Eleasar, weil derselbe in der Aristeassage unter Philadelphus eine Rolle spielte: *Ἐλεαζάρου καὶ Ἀριστοβούλου διηγήσεις, ἀνδρῶν τὸ μὲν γένος Ἑβραίων ανέκαθεν, τὸν δὲ χρόνον κατὰ τοὺς Πτολεμαίου χρόνους διατρεψάντων* (Praepar. evang. VIII. 8). Valkenaer will zwar hier auch Eusebius rechtfertigen und emendirt *Πτολεμαίων* anstatt *Πτολεμαίου*, als wenn beide, Eleasar und Aristobul, zwar zu Zeiten der Ptolemäer gelebt, aber der eine unter Philadelphus, der andere unter Philometor. Allein die Geschraubtheit dieser Erklärung springt in die Augen. Eusebius will offenbar beide zu Zeitgenossen machen und Aristobul unter Philadelphus versetzen. Uebrigens steht Eusebius nicht allein mit diesem Widerspruche und diesem Anachronismus, er theilt ihn mit Clemens Alexandrinus. Derselbe bringt einmal ganz richtig Aristobul in zeitgenössische Verbindung mit Philometor (*Ἀριστόβουλος δὲ ἐν τῷ πρώτῳ τῶν πρὸς τὸν Φιλομήτορα* (Strom. I. p. 342 Sylburg), ein anderesmal aber mit Philadelphus: *Ἀριστοβούλῳ δε κατὰ Πτολεμαίῳ γεγονότι Φιλάδελφον* (Strom. V. 648). Auch hier will Valkenaer ohne Beweis die Schuld von dem Kirchenvater abwälzen und sie einem unwissenden Leser aufbürden, der Philadelphus hinzugefügt hätte. Aber wenn sich ein und derselbe Mißgriff drei und mehremal wiederholt, so ist er nicht mehr als Abnormität, sondern als Norm zu betrachten. Und warum konnten die zwei Kirchenväter nicht eben so gut in dieser Confusion stecken, wie ihre Copisten? Sie litten ja ebenso an dem Widerstreit zweier Relationen, einer historischen und einer sagenhaften, die in ihren Augen aber historische Gewißheit hatte, ein Widerstreit, der ihnen über den Kopf gewachsen war. Hier die Aristeassage, daß die Septuaginta unter Philadelphus und Eleasar entstanden ist, dort die Nachricht des Anatolius, daß Aristobul einer der Uebersetzer gewesen. Was war einfacher, als Aristobul zum Zeitgenossen des Philadelphus' und Eleasar's zu machen! Aber selbst dieser Anachronismus beweist, daß Aristobul an der alexandrinischen Uebersetzung betheiligt war. Darum hat

für uns die Nachricht des Anatolius, trotzdem, daß sie die Kritiker sammt und sonders keiner Berücksichtigung gewürdigt haben, und gerade, weil sie in so grellem Widerspruche zu der Aristeassage steht, volle historische Glaubwürdigkeit: daß Aristobul unter die Uebersetzer gehört (*κατειλεγμένος ἐν τοῖς τὰς ἱερὰς Ἑβραίων ἑρμηνεύσασι γραφάς*) und daß er diese Uebersetzung (*ἑρμηνεία, ἐξηγήσεις, βίβλους ἐξηγητικὰς*) dem König Philometor gewidmet hat. Anatolius (blühte um 170) war ein geborner Alexandriner und konnte noch alte Nachrichten über die Septuaginta an Ort und Stelle gesammelt haben.

7) Ueber die Widmung ist noch ein Wort zu sprechen, die weil sie mißverstanden worden, die Verwirrung in dieser Frage nur vermehrt hat, aber recht verstanden, alle jene Gegenbeweise, die man etwa gegen die Betheiligung Aristobul's an der Uebersetzung vorbringen könnte, in Nichts auflöst. Es ist bereits erwähnt worden, daß man daraus entnommen: Aristobul habe für seinen königlichen Gönner einen vollständigen Commentar zum Pentateuch geschrieben, wie Hieronymus es ausdrückt: commentarios scripsit. Es ist ferner nachgewiesen worden, daß diese Angabe auf dem Mißverständnisse des Wortes *ἐξηγήσεις* beruht, das man sich durch Commentar erklärte, während es an diesen Stellen entschieden Uebersetzung *ἑρμηνεία* bedeutet. Dennoch ergiebt sich aus einigen Aeußerungen bei Clemens und Eusebius, daß Aristobul bei der Widmung der Pentateuch-Uebersetzung dem Könige zugleich eine Widmungsschrift, gewissermaaßen ein ad lectorem überreicht hat. Diese Schrift war aber weder ein Commentar, noch führte sie den Namen „Exegese", sondern wird von Eusebius einmal durch *προσπεφωνημένα* bezeichnet (*ἐκ τῶν Ἀριστοβούλου βασιλεῖ Πτολεμαίῳ προσπεφωνημένων* Praepar. VII. 6), und ein anderes Mal durch *σύγγραμμα* (*ἐν τῷ πρὸς τὸν βασιλέα συγγράμματι* (Praepar. VIII. 9)). Clemens Alexandrinus nennt sie allgemein *τὰ πρὸς τὸν Φιλομήτορα* (Strom. I. 342 Sylb.), und sie war nach seiner Angabe in mehrere Bücher getheilt, da er ein Stück aus dem ersten Buche citirt. Man wird einräumen, daß dieser Titel der aristobulischen Schrift durchaus nicht zur Annahme berechtige, sie sei ein fortlaufender Commentar zum Pentateuch gewesen. Die Fragmente, welche die genannten Kirchenväter aus dieser Widmungsschrift mittheilen, tragen noch weniger den Charakter eines Commentars. Es sind im Ganzen drei Fragmente, deren Echtheit noch nicht hinlänglich constatirt ist. Im ersten, kleinsten Bruchstück (in Eusebii Praep. VII. 14) spricht Aristobul von der Weisheit, daß auch Salomon sie gleich den Peripatetikern als vor Himmel und Erde erschaffen schildere. Dieses Stück könnte echt sein; denn wenn auch Eusebius daraus folgert, daß Aristobul die Lehre vom Logos oder dem Sohne gelehrt habe, indem der Kirchenvater die Identität von *σοφία, λόγος* und *υἱὸς θεοῦ* voraussetzt; so liegt dieses doch gar nicht in den Worten. Aber von einem Commentar ist der Inhalt dieses Fragments eben so weit entfernt, wie von der Logoslehre. Das zweite größere Bruchstück befindet sich das. VIII. 10, und wie Valkenaer nachgewiesen (Diatribe, p. 72) zum Theil auch anonym bei Clemens Strom. V. 759. Der

Anfang desselben setzt eine mündliche Unterredung Aristobul's mit dem Könige Philometor voraus, in welcher er den jüdischen Philosophen um Aufschluß bittet über die anthropomorphischen Ausdücke im Pentateuch. Die Worte lauten: *πλὴν ἱκανῶς εἰρημένων πρὸς τὰ προκειμένα ζητήματα ἐπεφώνησας καί συ βασιλεῦ: διότι σημαίνεται διὰ τοῦ νόμου τοῦ παρ' ἡμῖν καὶ χεῖρες καὶ βραχιών καί πρόσωπον καὶ πόδες καὶ περίπατος ἐπὶ τῆς θείας δυνάμεως;* Aristobul geht darauf ein, die Figürlichkeit dieser Ausdruckweise nachzuweisen, und schickt bescheiden voraus, daß er sie nach seinen schwachen Kräften erklären wolle; wenn er aber das Wahre nicht treffen sollte, so möge der König das Unsinnige nicht dem Gesetzgeber Mose, sondern ihm selbst beimessen, daß er nicht im Stande sei, dessen Gedanken zu fassen. Er erklärt „die Hand Gottes" durch Gottes Allmacht, das „Wesen Gottes" durch Ordnung und Beständigkeit in der Welt, das Herabsteigen auf den Berg Sinai durch göttliche Offenbarung. Hierbei nimmt Aristobul Gelegenheit, zu erklären, daß die sinaitische Offenbarung unbestreitbar sei: *κατάβασις γὰρ αὕτη σαφὴς ἐστι.* In keinem Falle sei das Herabsteigen Gottes räumlich zu fassen, da Gott überall ist. In diesem Fragmente kommt schon der Gedanke vor, daß Philosophen und Dichter aus Mose entlehnt, und dadurch die Bewunderung der Welt auf sich gezogen hätten. Dieses Fragment scheint echt zu sein, da schon Anatolius darauf anspielt (bei Eusebius histor. eccl. VII. 32), und Origenes auch Aristobul's allegorische Manier bezeugt (c. Celsum IV. 198). Anders verhält es sich jedoch mit dem dritten Fragmente (Euseb. praep. XIII. 12 und Clemens Strom. I. 342), das aus dem ersten Buche des aristobulischen *σύγγραμμα* citirt wird. Die Unechtheit desselben, mindestens eines beträchtlichen Theiles desselben, ist ihm auf der Stirne zu lesen. Man muß sich dabei die ganze Situation vergegenwärtigen. Aristobul überreicht dem König Philometor die griechische Uebersetzung des Pentateuch, wie sie eben vollendet wurde — wir erinnern noch einmal an das eusebianische *Πτολεμαίῳ τὴν — ἑρμηνείαν προσφωνῶν ἐν ᾗ τάδε φησί* —, und damit uns gar kein Zweifel über die Identität dieses Ptolemäus bleibe, sagt Clemens gerade bei dieser Stelle: *ἐν τῷ προς τὸν Φιλομήτορα*! Also Aristobul überreicht dem Philometor die Uebersetzung und übergiebt auch zugleich eine Art apologetischer Widmungsschrift, und in derselben soll er nun dem Könige gesagt haben, die mosaischen Schriften seien schon vorher, noch vor Demetrius Phalereus, ja noch vor der Herrschaft Alexander's und der Perser ins Griechische übersetzt worden! Wie drollig! Man lese sich nur in die Originalstelle hinein, so wird man den ganzen Widersinn sogleich einsehen: *Διηρμηνεύεται γὰρ πρὸ Δημητρίου (τοῦ Φαληρέως) δι' ἑτέρων (ὑφ' ἑτέρου), πρὸ τῆς Ἀλεξάνδρου καὶ Περσῶν ἐπικρατήσεως, τά τε κατὰ τὴν ἐξαγωγὴν τὴν ἐξ Αἰγύπτου τῶν Ἑβραίων, ἡμετέρων δὲ πόλιτῶν καὶ ἡτῶν γεγονότων ἁπάντων αὐτοῖς ἐπιφάνεια, καὶ κράτησις τῆς χώρας, καὶ τῆς ὅλης νομοθεσίας ἐπεξήγησις κ. τ. κ.* Valkenaer hat nur eine Kleinigkeit an dem Passus, der Demetrius Phalereus als epochemachend erwähnt, auszusetzen. Die ganze Stelle hat aber eine sehr verdächtige Physiognomie. Der Philosoph,

welcher dem Könige so eben die ἑρμηνεία bringt, macht ihm weiß, sie habe schon — wohlverstanden in griechischer Sprache — vor Alexander und den Persern existirt! Man vergleiche nun einerseits die Weitschweifigkeit der Phrase Ἑβραίων ἡμετέρων δὲ πολιτῶν und andererseits die Wortkargheit in dem κράτησις τῆς χρώας. Als wenn der König, der so vertraut mit den jüdischen Angelegenheiten war, nicht wüßte, wer die Hebräer seien, und doch wissen soll, von welchem Lande, das die Hebräer in Besitz genommen, die Rede ist! Noch viel verdächtiger ist jene Stelle, die nur bei Eusebius vorkommt, welche Aristobul dem Könige eine Vorlesung aus dem Aristeasbuche halten läßt, daß das ganze Gesetz unter seinem Urahnen mit dem Beinamen Philadelphus, der sich dadurch habe Ruhm erwerben wollen, übersetzt worden sei durch die sorgfältigste Veranstaltung des Demetrius Phalereus! Nur ein Interpolator kann einen Ptolemäer sagen lassen, daß dessen Urahn den Beinamen Philadelphus geführt, ein Beiname, der bekanntlich nicht Ehren- sondern ironischer Spitzname war. Außerdem hat diese Digression keinen Zusammenhang mit dem ganzen Fragmente, welches doch eigentlich nur beweisen will, daß Plato und Pythagoras viele Lehren von Moses entlehnt, daß Orpheus schon in seinem ἱερὸς λόγος von Abraham und Moses gesungen, und daß Homer und Hesiod die Heiligkeit des Sabbat anerkannt hätten. Diese Citationen aus Aristobul sind um so verdächtiger, als nur Eusebius allein sie Aristobul zuschreibt, während Justin und Clemens, welche ebenfalls die Pseudorphica bis auf einige Verse haben, sie anonym hinstellen. Die Pseudorphica haben allerdings einen Juden zum Verfasser, ob aber Aristobul muß erst noch erwiesen werden. Sie gehören mit den jüdischen Sibyllinen in eine und dieselbe Zeit, an welche manche Verse derselben überhaupt anklingen.

Fassen wir alle Momente zusammen, so spricht für das Entstehen der Septuaginta unter Philadelphus nur das Aristeasbuch, über dessen Sagenhaftigkeit Niemand in Zweifel ist, ferner Philo und Josephus, die von der Aristeassage beherrscht sind, und endlich die Kirchenväter, welche aus dogmatischen Gründen jene Sage aufrecht erhielten und weiter ausschmückten. Für die Zeit des Philometor hingegen sprechen die ganze Situation der Zeit und deutliche Zeugnisse des Anatolius, die, eben weil sie ohne dogmatische Hintergedanken aufgestellt sind, und weil sie der Aristeassage widersprechen, historische Glaubwürdigkeit verdienen. Auch die Aristeassage scheint nicht ohne tendenziöse Nebenabsicht die Entstehung der Septuaginta in die Zeit des Philadelphus verlegt zu haben. Es sollte einerseits nachgewiesen werden, daß sie vor der Spaltung im Innern vollendet, und anderseits, daß derselbe König, der den das jüdische Alterthum verunglimpfenden Schriftsteller Manetho und dessen ägyptische Geschichten begünstigt hat, der Beförderer der Septuaginta gewesen. Es ist ganz gleichgiltig, ob die Widmung der manethonischen Schriften an Philadelphus historisch oder sagenhaft ist (vgl. C. Müller Fragmenta histor. Graec. zu Manetho); das ägyptische Alterthum durfte keinen Vorzug vor dem jüdischen haben, Philadelphus muß auch für die Männer des jüdischen Schriftthums eingenommen gewesen sein. Aus diesem Gefühl mag die Aristeassage sich ausgebildet haben. Der König

Philadelphus paßte auch darum, weil man ihn für den Gründer des alexandrinischen Musaion hielt; der gelehrte Demetrius mußte ebenfalls herhalten, weil er als Zeitgenosse dieses Königs bekannt war. Die Sage berücksichtigte nicht den Umstand oder wußte nichts davon, in welchem Verhältnisse Demetrius zu Philadelphus stand; er war nämlich in Ungnade. Auch der Hohepriester Eleasar scheint nicht ohne tendenziöses Motiv gewählt, als Bruder Simon's des Gerechten, wenn die Genealogie desselben, wie sie Josephus giebt, historisch ist. Wie sehr dem Aristeasbuche sein Vorhaben gelungen ist, ist bekannt. Nicht bloß in Aegypten verehrte man die Septuaginta, sondern die Verehrung steigerte sich durch die Kirche von Jahrhundert zu Jahrhundert immer mehr und fand auch in Palästina Anklang. R. Juda brachte sie aus Alexandrien mit, vertilgte die Antipathie, welche man anfangs gegen die LXX hatte, und brachte diese so sehr in Vergessenheit, daß sie sich nur in einem halb apokryphischen Tractat erhalten konnte, wie jene Nachricht von der Betheiligung Aristobul's an der Uebersetzung unter Philometor, durch die Alleinherrschaft der Aristeassage auf diesem Gebiete verdrängt, nur in eine entlegene Notiz des Anatolius sich retten konnte.

Nach diesen Voraussetzungen wird der Leser von selbst im Stande sein, den Unwerth der Ewald'schen Ansicht von der Entstehung der Septuaginta zu würdigen, wie er sie in seiner Geschichte des Volkes Israel (Band III., letzte Hälfte, S. 283 ff.) aufstellt. Ewald, tief vertraut mit den Quellen der jüdischen Geschichte und mit einem hellen, durchdringenden Blick für historische Verhältnisse begabt, der ihn befähigt, in unscheinbaren, dem gewöhnlichen Auge entschwindenden Andeutungen bedeutsame geschichtliche Momente gewissermaßen mikroskopisch zu entdecken, verbindet mit diesem großen Talente eine gewisse Voreingenommenheit, welche seinen Forschungen und der Wahrheit sehr schaden. Eines dieser Vorurtheile, welches sich durch das ganze Ewald'sche geschichtliche Werk, wie durch seine exegetischen Arbeiten hindurchzieht, ist seine Vorliebe für die Septuaginta auf Kosten des masoretischen Textes. Ewald nimmt noch ganz den Standpunkt der Kirchenväter ein; die Septuaginta ist ihm wie diesen bequem. Aber anstatt der Inspirationstheorie der Patristik, gewissermaßen der vox dei der auctoritas divina, setzt Ewald die vox populi, daß die LXX durch königliche Theilnahme unter Mitwirkung der palästinensischen und alexandrinischen Judenheit entstanden sei und folglich ein hohes, mit dem hebräischen Texte gleichberechtigtes Ansehen beanspruchen dürfe. Von allen Beweisen, die wir theils für die Interessenahme eines Königs, speciell die des Philometor für die Uebersetzung aufgestellt haben, hat Ewald nur den einen berücksichtigt, daß der Kern der Aristeassage historisch sein könne oder müsse. Dadurch glaubte er nicht nur die Betheiligung des Philadelphus und des Demetrius Phalereus retten zu können, sondern — woran ihm am meisten liegt — auch die Unterstützung der geistlichen Macht in Jerusalum, d. h. des Hohenpriesters Eleasar, bei der Uebersetzung, welcher fähige Männer für dieselbe ausgewählt habe, festhalten zu können. Es ist unbegreiflich, wie man einer solchen Vermuthung Raum geben kann, daß Männer aus Jerusalem, gesetzt, sie wären dazu abgeordnet

worden, im Stande gewesen wären, das Griechische so sicher zu handhaben und ein schwieriges Original in die von einem andern Genius getragene griechische Sprache zu übersetzen! Erzählt uns doch Josephus, daß selbst zu seiner Zeit, wo man durch die Herodianer die griechische Sprache in Palästina eben so einheimisch wie in Syrien glauben sollte, kaum zwei oder drei Judäer griechisch verstanden haben: *μόλις τινές δύο ἢ τρεῖς (παρ' ἡμῖν) κατώρθωσαν (τῶν Ἑλληνικῶν.* Alterth. Ende). Josephus selbst bei aller Mühe, die er sich für Erlernung des Griechischen gegeben hat, war kein Meister darin und mußte sich bei Abfassung seiner griechischen Werke von griechischen Kundigen helfen lassen (contra Apionem I. 9). Wie viel weniger war die Kenntniß der griechischen Sprache in Palästina zur Zeit des Philadelphus verbreitet! Wenn etwas in dieser Frage gewiß ist, so ist es der Umstand, daß die Vertreter des Judenthums in Jerusalem sich nicht bei der Uebersetzung betheiligt haben, daß sie ihnen vielmehr als ein Gräuel, als eine Profanation des Heiligen erschien. Die Septuaginta ist also ohne Theilnahme der religiösen Autoritäten der Zeit zu Stande gekommen, und man hat kein Recht, bei den Differenzen zwischen ihr und dem hebräischen Texte, sich auf diese Garantie zu berufen.

Was den Werth dieser ersten griechischen Uebersetzung betrifft, so läßt sich nach der jetzigen Beschaffenheit des Textes kein sicheres Urtheil darüber fällen. Er hat durch so viele Einwirkungen eine so durchgehende Veränderung erfahren, daß man nicht mehr im Stande ist, seine ursprüngliche Gestalt zu reconstruiren. Abschreiber haben Vieles daran verstümmelt, Ueberarbeiter haben zwei oder mehrere Uebersetzungen von derselben Stelle zusammengeworfen. Christen haben bewußt und unbewußt Manches hineingetragen, was ursprünglich nicht darin stand, und auch von jüdischer Seite ist manche Stelle verändert worden. Origenes, der sich Mühe gegeben hatte, den guten Text wiederherzustellen, hat durch seine Hexapla dazu beigetragen, daß der Text noch mehr verdorben wurde, indem Spätere Vieles aus andern Uebersetzungen in die Septuaginta gebracht haben. Ueber den relativen Werth der Septuaginta zum Pentateuch hat Frankel ein lichtvolles Urtheil begründet, daß der Uebersetzer des einen Buches mehr, der andere weniger Kunde des Hebräischen hatte, der eine mehr dem Genius des Griechischen, mehr frei, der andere dem des Hebräischen folgend, mehr stricte übersetzt hat. Vgl. Frankel: Vorstudien 62 ff. und Einfluß u. s. w. S. 228 ff. und das Schlußurtheil, das auf eine eingehende Beweisführung begründet ist.

3.

Die jüdisch-alexandrinische Literatur.

Wenn man auch die Septuaginta, die echten Fragmente der aristobulischen Widmungsschrift (S. 484 f.) und die philonischen Schriften abzieht, so bleibt das jüdisch-alexandrinische Schriftthum noch reichhaltig genug, um eine besondere Auseinandersetzung zu verdienen. Theilen wir die Erzeugnisse dieser Literatur nach ihrem Fundorte, ihrem Inhalte und ihrer Form ein.

I. Die von Alexander Polyhistor erhaltenen Bruchstücke von geschichtlichen Werken und poetischen Bearbeitungen biblischen Stoffes:

1) Historische Fragmente von Aristäos,
2) „ „ „ Artapan,
3) „ „ „ Demetrios,
4) „ „ „ Eupolemos,
5) „ „ „ Kleodemos oder Malchos,
6) Bruchstücke eines Drama: „ἐξαγωγή“ von dem Dichter Ezekielos,
7) „ „ Gedichtes über Abraham, Joseph und Jerusalem von Philo dem Aeltern,
8) „ „ Heldengedichtes von Theodot über den Raub der Dina und den Kampf der Söhne Jacob's mit den Sichemiten.

Die meisten dieser Bruchstücke sind in Eusebius' Praeparatio Evangelica III. 17—39 enthalten und zusammengestellt in Müller's Fragmenta historicorum graecorum III. 207—230. Die Bruchstücke von Ezekielos und Philo sind kritisch behandelt in der Monographie von Philippson. Das erstere auch abgedruckt in Delitzsch zur Geschichte der neuhebräischen Poesie, Ende.

II. An diese dichterischen Erzeugnisse schließen sich an die pseudepigraphischen Verse anderer jüdischen Dichter:

1) die Pseudorphica, behandelt in Valkenaer's Diatribe de Aristobulo Judaeo,
2) die jüdischen Sibyllinen, der Eingang und das dritte Buch in Alexander's und Friedlieb's Ausgaben der sibyllinischen Verse,
3) die Pseudophokylidea, besonders abgedruckt und kritisch beleuchtet von Bernays im Programm des jüdisch-theologischen Seminars 1856,
4) die Pseudophoklea, in Clemens Alexandrinus: Stromata V. 14.

III. Apokryphische Schriften:

1) Zusätze zum Buche Esther, Capitel 10—16,
2) Zusätze zum apokryphischen Esra, Capitel 3—4,
3) das Buch der Weisheit,
4) das Buch Baruch,
5) der Brief Jeremias,
6) Gesang der drei Männer im Kalkofen,
7) Susanna oder die Zusätze zum Daniel,
8) Bel und der Drache,
9) das zweite Makkabäerbuch,
10) das dritte Makkabäerbuch [1]).

---

1) Die apokryphischen 18 Psalmen, welche unter Salomon's Namen figuriren und griechisches Original sind (Fabricius Pseudepigraphus V. T. I. 917), zähle ich nicht zu dieser Literatur, weil ihr christlicher Charakter unzweideutig ist (vgl. besonders Psalm 17 u. 18. 8).

IV. Sagenhafte Ausarbeitungen:

1) Brief Aristeas an Philokrates de lege divina,

2) das sogenannte vierte Makkabäerbuch, fälschlich Josephus zugeschrieben.

Das Alter dieser zwölf vollständigen und zwölf fragmentarisch erhaltenen Schriften, läßt sich nur annäherungsweise bestimmen. Sicher ist nur so viel, daß sie sämmtlich die Septuaginta benutzt haben, also jünger als dieselbe sind, mithin nach dem von mir geführten Beweise von dem Ursprung der Septuaginta nicht vor dem Jahre hundert und sechzig verfaßt sind. Die LXX hat eine selbstständige griechische Literatur erzeugt, wie Luther's Bibelübersetzung die deutsche Literatur hervorgetrieben hat. Wenn Valkenaer's Urtheil über die Pseudorphica richtig ist, dem alle Philologen der Neuzeit folgen, daß Aristobul Verfasser derselben sei, so würde dieses paränetische Gedicht ungefähr gleichen Alters mit der LXX sein, da Aristobul unbestreitbar die thätigste Rolle bei der Uebersetzung gespielt hat. Nächst diesem kommen die Schriften sub II., die sämmtlich von Alexander Polyhistor citirt, älter als derselbe sein müssen, der um das Jahr achtzig v. Chr. geschrieben hat. Dieses Urtheil hat zuerst Philippson in der citirten Monographie S. 11 ff. aufgestellt, und Müller hat es durch seine gewichtige Autorität bestätigt. — Eupolemos' Lebensalter wird noch durch einen andern Umstand bestätigt. Er schrieb eine Geschichte der Juden und zählte von Adam bis zum sechsten Jahre des Königs Ptolemäus Physkon oder Euergetes II. 3290 Jahre (nach Clemens Alexandrinus Stromata I. 21), mithin verfaßte er sein Geschichtsbuch um 142—141 v. Chr. — Müller's Urtheil über Demetrios' Lebenszeit kann ich nicht beistimmen. Er setzt ihn unter Philopator (222—205 v. Chr.), weil Demetrios (bei Clemens das.) von der babylonischen Gefangenschaft bis zu einem Ptolemäus nur 338 Jahre zählt. Allein wenn er unter Ptolemäus Philopator gelebt haben soll, so würde die Zahl 573 von der Vertreibung der Zehnstämme bis zu demselben Ptolemäus zu hoch angesetzt sein. Reinesius' Emendation 473 statt 573 ist nur errathen. Demetrios' Worte lauten: *Ἀφ' οὗτε αἱ φυλαὶ αἱ δέκα ἐκ Σαμαρείας αἰχμάλωτοι γεγόνασιν ἕως Πτολεμαί (τετάρτου) ἔτη ουπεντακοσία ἑβδομήκοντα τρία; — ἀφ' οὗτε ἐξ Ἱεροσολύμων ἔτη τριακοσία ὀκτώ.* Die letzte Zahl scheint viel eher corrumpirt zu sein, da sonst Demetrios noch vor Philopator gelebt haben müßte; auch die nähere Bestimmung des Ptolomäers als des vierten scheint ein Glossem zu sein. Wenn die erste Zahl richtig ist, so schrieb Demetrios ebenfalls unter Physkon und war ein Zeitgenosse des Eupolemos. Darauf führt auch der Umstand, daß Demetrios die Septuaginta benutzt, und zwar gerade da, wo sie den hebräischen Text mißverstanden hat. Die LXX faßt nämlich das Wort ברת in dem Verse בעוד כברת ארץ לבא אפרתה als Eigennamen auf und übersetzt: *κατὰ (τον ἱππόδρομον) χαβραθὰ τῆς γῆς τοῦ ἐλθεῖν Εφραθὰ* (die eingeklammerten Worte *τὸν ἱππόδρομον* ist eine zweite Version, wie Frankel: Einfluß S. 18 richtig bemerkt hat). Auch Demetrios gebraucht die Längenmaaßbestimmung כברת als Eigennamen und noch dazu so ungeschickt, daß man seine Abhängigkeit von der LXX nicht verkennen kann: *ἐκεῖθεν δέ ἐλθεῖν (Ἰακωβ)*

εἰς Χαφαραθά, ἔνθεν παραγενέσθαι εἰς Ἐφραθά (Euseb. praepar. IX. 21).— Artapan's Zeitalter läßt sich aus dem Momente ermitteln, daß er auf den Oniastempel anzuspielen scheint, daß dessen Stätte durch die eingewanderten Hebräer geheiligt worden sei, dieselben hätten unter dem Namen Herminth den heliopolitanischen Tempel erbaut: τούτους δὲ Σύρους, φησὶ (Ἀρταπανὸς), τὸ ἐν Ἡλιοπόλει ἱερὸν κατασκευάσαι τοὺς Ἑρμιοὺθ ὀνομαζομένους (Eus. daf. 23). Artapan nennt die Hebräer Hermiuth (daf. 18). Die Sage von Mose's Kriegsthaten in Aethiopien kommen zuerst bei Artapan vor und haben von da ihren Weg in Josephus und in die pseudepigraphischen Schriften der „Chronik des Mose" und des „Sefer ha-Jaschar" gefunden. Merkwürdig ist, daß der sagenhafte Zug von dem Aussatze des Königs Pharao (Chenephres) den Weg von Artapan zu dem Midrasch gefunden hat. Artapan's Worte lauten: ὑπὸ τὸν αὐτὸν χρόνον καὶ τὸν Χενεφρῆν πρῶτον ἁπάντων ἀνθρώτων ἐλεφαντιάσαντα μεταλλάξαι. Im Midrasch steht die kurze Notiz: וימת מלך מצרים שנצטרע (Exodus Rabba c. 1). — Wie Artapan den Oniastempel und Demetrios die Septuaginta voraussetzt, so ist auch der Dichter Ezekielos von der Septuaginta abhängig. Das hat Philippson in der Monographie S. 119 ff. zur Gewißheit erhoben. Man kann also mit hoher Wahrscheinlichkeit annehmen, daß diese vier Schriftsteller zwischen der Entstehung der Septuaginta und der Erbauung des Oniastempels einerseits und dem Zeitalter des Alexander Polyhistor andrerseits gelebt haben, eben so die übrigen vier, deren zu kurze Fragmente keinen Anhaltspunkt für Alter und Tendenz bieten. Also zwischen 141—100 v. Chr. haben jüdische Geschichtsschreiber und Dichter den biblischen Stoff historisch und poetisch zu verarbeiten gesucht. Einen Angriff auf das Heidenthum erscheint in ihren Schriften noch nicht, die Kirchenväter würden sonst nicht ermangelt haben, diese Stellen zu citiren. Man kann also diese acht Schriftsteller als erste Epoche der jüdisch-alexandrinischen Literatur bezeichnen und zu diesen noch Aristobul, Lysimachos, den Uebersetzer des Buches Esther (S. 481), den Enkel des Sirach, der seines Urahns Sprüche unter Physkon ins Griechische übersetzt hat, und Jason von Kyrene hinzuzählen, der die Makkabäergeschichte in fünf Büchern beschrieben hat. Der Charakter dieser Literaturepoche ist noch ganz harmlos. Die Literatur bestrebt sich, das Judenthum und seine Vergangenheit den Griechen zugänglich zu machen und zu verherrlichen, ohne das Heidenthum herauszufordern.

Einen andern Charakter trägt die Literatur der zweiten Epoche. Sie geht einen Kampf mit dem Heidenthum und den daraus folgenden Verkehrtheiten ein und strebt dessen Vernichtung an. Diese Epoche ist durch die jüdischen Sibyllinen und einige Apokryphen vertreten. Den Uebergang dazu bilden vielleicht die Verse des jüdischen Gnomendichters, der unter dem Namen Pseudophokylides in die Literatur eingeführt ist. Daß die phokylideischen Verse einem jüdischen Verfasser angehören, hat Bernays in dem citirten Programm zur siegreichen Gewißheit erhoben und alle Zweifel dagegen niedergeschlagen. Phokylides charakterisirt die Eigenthümlichkeit, daß er noch nicht mit dem Götzenthum anbindet, sondern nur gegen die griechischen Unsitten indirect ankämpft, indem er

die reine jüdische Sittenlehre, wie sie im Pentateuch niedergelegt ist, den Griechen empfiehlt. Ganz anders verfährt der Verfasser des dritten sibyllinischen Buches. Er rüttelt mit aller Macht an dem Heidenthume, weissagt den Götzendienern, den Sittenlosen, den Knabenschändern unabwendbares Unheil und fordert sie auf, von ihrer Thorheit zu lassen und sich zu dem Einen Gott zu wenden. Die jüdische Abstammung des dritten Buches und des damit zusammenhängenden Eingangs haben Bleek (Berliner theol. Zeitschrift 1819), Möhler (Patrologie), Alexander und Friedlieb zweifellos gemacht. Das Zeitalter des Verfassers ist durch zwei Verse deutlich genug bestimmt: Wenn drei Männer Rom mit beklagenswerthem Loose heimsuchen und eine Wittwe die ganze Erde beherrschen wird. III. 52. *Τρεῖς Ῥώμην οἰκτρῇ μοίρῃ καταδηλήσονται.* 77. *Ἦν δ' ὁπόταν κόσμου παντόςχήρη βασιλεύσῃ.* Darunter sind die zweiten Triumviren und die Wittwe Kleopatra bezeichnet. Daß ein Theil dieser jüdischen Sibyllinenorakel in die Zeit des Philometor Physkon gehört, wie die Kritiker behaupten, ist nicht erwiesen. Die Verse 192—195, wo von dem siebenten ägyptischen Könige aus hellenischem Geschlechte und der Macht des Volkes des großen Gottes die Rede ist, können eben so gut lange nachher geweissagt sein, wie die Orakel vom Auszuge aus Aegypten, der Heimkehr aus der babylonischen Gefangenschaft und dem Bau des großen salomonischen Tempels. Weil es bekannt war, daß die Juden während Physkon's Regierung, d. h. unter Simon, glücklich waren, führt der um ein Jahrhundert später lebende Dichter diese glückliche Zeit an. Der einzige Sibyllinenvers aus Alexander Polyhistor vom Thurmbau, der erst aus der zweiten Hand in die Patristik übergegangen ist, beweist nichts für das Vorhandensein jüdischer Sibyllinen in der vorauguſteischen Zeit. — Wie glücklich übrigens die jüdische Sibylle die prophetische Paronomasie nachgeahmt hat, zeugen die unnachahmlichen Verse 363—64.

Ἔσται καὶ Σάμος ἄμμος, ἐσεῖτα Δῆλος ἄδηλος
Καὶ Ῥώμη ῥύμη, —

Das Aristeasbuch scheint den Sibyllinen dem Zeitalter nach zunächst zu stehen. Daß es älter als Philo ist, beweist der Umstand, daß es von demselben benutzt worden ist, nicht nur in dem Punkte über die Entstehung der Septuaginta (Vita Mosis 139 ff.), sondern auch in Betreff der allegorischen Deutung des Genußverbotes unreiner Thiere (vergl. Philo de specialibus legibus II. 353 mit Aristeas im Havenkamp'schen Josephus II S. 117). Daraus folgt ohne weiteres, daß die Aristeasschrift zu Philo's Zeit bereits in Ansehen gestanden haben muß. Andrerseits liegt dem Verfasser die Zeit der Septuaginta-Uebersetzung bereits so fern, daß er, ohne Furcht dementirt zu werden, eine Menge Sagen darüber zusammenstoppeln durfte, und der Text der Septuaginta war zu seiner Zeit schon so sehr verändert und verstümmelt, daß der Verfasser die Gelegenheit benutzt, einen Fluch gegen die Veränderung aussprechen zu lassen (das. 131. Vgl. Frankel, Vorstudien zur Septuaginta 43). Aus allen diesen Momenten läßt sich jedoch das Zeitalter des Aristeas noch nicht genau bestimmen. Nur ein Punkt könnte chronologischen Aufschluß geben. Das Aristeasbuch setzt schon den

Brauch des Händewaschens voraus und bemerkt, daß dieses eine „allen Juden gemeinsame Sitte sei“: ὡς ἔθος ἐστὶ πᾶσι τοῖς Ἰουδαίοις, ἅπονι ἄμενοι τῇ θαλάσσῃ τὰς χείρας, ὡς ἂν ηὔξαντο πρὸς τὸν θεὸν (das. 131). Nun ist das Händewaschen (טהרת ידים) sicherlich nicht älter als Hillel und Schammai [1]), und ehe der Brauch so allgemein auch außer Palästina Eingang gefunden, verging wohl einige Zeit. Es würde sich also daraus ergeben, daß der Verfasser des Aristeas um 10 n. Chr. gelebt hat. — Der Zweck dieser Schrift kann nicht zweifelhaft sein, sie ist ein Panegyricus auf das Judenthum den Heiden gegenüber. Sie verherrlicht Alles, Jerusalem, den Tempel, den Hohenpriester, das Gesetz, die jüdischen Weisen, und bekämpft das Heidenthum mit scharfen Worten (vergl. die citirte Ausgabe S. 11b).

Ueber die paränetische und polemische Tendenz des Buches der Weisheit herrscht kein Zweifel, desto mehr über das Zeitalter seiner Entstehung. Die Kritik hat die Annahme, daß Salomon oder Zerubabel, Sirach oder Philo Verfasser derselben sei, bereits abgethan, ist aber bei dem vagen Resultate stehen geblieben, der anonyme Verfasser habe zu den Zeiten der Ptolemäer gelebt. Bei dieser Annahme beruhigt sich Ewald (Geschichte des Volkes Israel III. letzte Hälfte 554); Zeller ist geneigt, die Abfassungszeit noch höher anzusetzen (Gesch. der griech. Philosophie III. 2, S. 582). Uebersehen haben diese Forscher, daß die „Weisheit Salomons“ nicht nur gegen das Götzenthum, sondern ganz scharf gegen die göttliche Verehrung des Menschen und besonders der Herrscher polemisirt. Er kennt also schon die Divinisirung der römischen Kaiser und scheint geradezu auf Caligula's wahnsinnige Ansprüche auf Göttlichkeit anzuspielen. Dieses Thema behandeln die Verse 14. 16—20. „Die Entfernten, welche verhindert sind, den Herrscher selbst in der Nähe zu verehren, machen sich ein Bild von demselben, um dem Abwesenden zu schmeicheln, als wäre er anwesend“: ἐμφανῆ εἰκόνα τοῦ τιμωμένου βασιλέως ἐποιησαν (οἱ ἄνθρωποι), ἵνα τὸν ἀπόντα ὡς παρόντα κολακεύωσι διὰ τῆς σπουδῆς. „Und die Künstler tragen zu dieser Verkehrtheit bei, indem sie ihre Kunst anstrengen, das Bildniß schön und verführerisch auszustatten“. Darum läßt die Schrift Salomo selbst an seine menschliche Hinfälligkeit erinnern (7. 1—6). Auch er, obwohl König, ist ein sterblicher Mensch (εἰμὶ κἀγὼ θνητὸς ἄνθρωπος, ἴσος ἅπασι). Auch der König hat keinen andern Anfang des Lebens, wie jeder andere Sterbliche (οὐδεὶς γὰρ βασιλεὺς ἑτέραν ἔσχε γενέσεως ἀρχήν); denn alle Menschen haben denselben Eingang in's Leben und denselben Ausgang. Man wird einräumen, daß diese gespitzte Polemik nicht gegen die Ptolemäer, sondern nur gegen Caligula gerichtet sein konnte. Wenn Ewald behauptet, daß das Buch mit V. 6. 22 seine

1) Was in Babli Sabbat 14b שמאי והלל גזרו על הידים heißt, wird in der Parallelstelle des Jerusal. Sabbat durch טהרת ידים bezeichnet. Daß dieses identisch ist mit נטילת ידים, wird im Talmud das. vorausgesetzt, da sonst die Frage, daß Salomon schon das Händewaschen eingeführt: שלמה תקן נטילת ידים ohne Bedeutung wäre. Freilich faßt die talmudische Discussion ידים anders auf, aber daraus würde sich nach Cholin 107 ff. ergeben, daß dieser Brauch noch jüngern Ursprungs ist.

Vollendung erreicht hat, so beweist er hiermit nur, daß er den Zweck desselben vollständig verkannt hat. Gerade vom 7. Capitel an geht der Verfasser auf die ihm nahe liegenden Interessen, die Kaiservergötterung, tiefer ein, weil dieses das den Juden zugefügte Leid berührt. Auch die Leiden, welche die Alexandriner unter Caligula erduldeten, schildert der Verfasser deutlich (5. 1—4). „Dann wird der Gerechte (Israel) in voller Oeffentlichkeit vor das Gesicht Derer treten, welche ihn gebeugt und seine Mühen verachtet haben" (*τότε στήσεται ἐν παῤῥησίᾳ πολλῇ ὁ δίκαιος κατὰ πρόσωπον τῶν θλιψάντων αὐτὸν καὶ τῶν ἀθετούντων τοὺς πόνους αὐτοῦ*). „Das ist also Der, werden die Bedrücker sprechen, den wir zum Gespötte, zum Beispiel des Schimpfes, und dessen Leben wir Gedankenlosen für Wahnwitz gehalten". Das Buch tritt sogar indirect den Anschuldigungen der judenfeindlichen Schriftsteller von der Classe der Apionen entgegen, als wenn das Judenthum menschenfeindlich wäre. Es stellt zu diesem Zwecke den Satz auf, Gott habe durch seine Werke sein Volk gelehrt, daß der Gerechte (Israel) menschenfreundlich sein müsse (12. 19): *Ἐδίδαξας δὲ σοῦ τὸν λαὸν — ὅτι δεῖ τὸν δίκαιον εἶναι φιλάνθρωπον.* Wie treffend ist der Leichtsinn und die Genußsucht der Alexandriner geschildert, und wie sie die Juden wegen der verschiedenen Religionsweise verfolgt haben. „Israel ist ihrem Anblick unerträglich, weil sein Leben und seine Wege von den Andern so verschieden ist" (*ὅτι ἀνόμοιος τοῖς ἄλλοις ὁ βίος αὐτοῦ καὶ ἐξηλλαγμέναι αἱ τρίβοι αὐτοῦ*). „Die Heiden gelten ihm als etwas Unreines und er rühmt sich Gottes als seines Vaters. Darum wollen sie sehen, ob seine Worte wahr sind; wenn der Gerechte Gottes Sohn ist, möge Er ihn halten und ihn befreien aus den Händen seiner Widersacher". Das ganze 2. und 3. Capitel spiegeln die Leiden der alexandrinischen Juden von Seiten des griechischen Pöbels so treu ab, daß es erstaunlich ist, wie man das Alles übersehen konnte. Der Verfasser war demnach Philo's Zeitgenosse. Sein Buch wollte zugleich eine Schutzschrift für seine Leidensbrüder, ein Panegyricus auf das Judenthum und eine Polemik gegen das Heidenthum und die Kaiservergötterung sein.

Man hat in dem Buche der Weisheit essäische Spuren entdecken wollen und war mit dem Urtheil bald fertig, den Verfasser zu den egyptischen Therapeuten zu zählen (Eichhorn, Gefrörer, Dähne und in neuester Zeit auch Zeller). Vor allem hätte man aber christliche Spuren darin entdecken sollen, das heißt nicht etwa, daß der Verfasser ein Christ gewesen, sondern daß christliche Copisten daran gepfuscht und ihre Dogmatik hineingebracht haben. Vers 14. 7 ist ohne Zweifel ein Einschiebsel von christlicher Hand. Man vergegenwärtige sich den Zusammenhang der Verse 1—7. Die Menschen vertrauen ihr Leben auf dem wogenden Meere einem zerbrechlichen Fahrzeuge an. Gott aber regiert es, denn er machte in dem Meere eine Bahn, darum können die Menschen ihr Leben dem geringsten Holze auf dem Meere anvertrauen. Und als die Giganten untergegangen waren, ist die Hoffnung der Welt (in Noah) in ein Schiff geflüchtet und hinterließ durch Gottes leitende Hand den Samen neuer Geburten. Darauf der 7. Vers: „Darum sei gesegnet das Holz, durch welches die Gerechtig-

keit (oder die Rechtfertigung) wird" *εὐλόγεται γὰρ ξύλον δι οὗ γίνεται δικαιοσύνη.* Wie das Holz und die Gerechtigkeit mit der Schifffahrt und der Sündfluth zusammenzureimen sind, wird keine gesunde Exegese herausbringen. Die Stelle ist nur als christliche Glosse verständlich. Beim Worte „Holz" dachte ein christlicher Copist sofort an „Kreuz" und an die Sündenvergebung durch Rechtfertigung im Glauben. — Ein zweites christliches Einschiebsel ist 2. 24. Das Buch der Weisheit will den Gedanken durchführen, daß Gott nicht den Tod erschaffen, sondern die Menschen zur Unsterblichkeit bestimmt hat (1. 13; 2. 23). Wie höchst störend ist der darauf folgende Vers: „Durch den Neid des Teufels kam der Tod in die Welt" (*Φθόνῳ δὲ διαβόλου θάνατος εἰσῆλθεν εἰς τὸν κόσμον.* Der Schluß des Verses *πειράζουσι δὲ αὐτὸν οἱ τῆς ἐκείνου μερίδος ὄντες* hat gar keinen Sinn; die Vulgata sucht sich dabei zu helfen und übersetzt sprachwidrig *πειράζειν* durch imitari). Man wird in den jüdischen Schriften aus dieser Zeit keine Analogie von der kosmischen Macht des Teufels nachweisen können, darum ist der Gedanke unstreitig ein christlicher Zusatz. Das Buch der Weisheit hat sehr früh in die Kirche Eingang gefunden und ist von den Kirchenlehrern vielfach zur Belehrung der Katechumenen zugelassen worden (vergl. de Wette, biblische Einleitung § 26. 27). Selbst der Apostel Paulus scheint es gelesen und benutzt zu haben (Zeller a. a. O.). Wie „das Holz mit der Rechtfertigung" und „den Teufel mit dem Tode", so konnte auch ein christlicher Leser aus seinem eigenen dogmatischen Kreise „die unbefleckte Unfruchtbarkeit und die Kinderlosigkeit mit Tugend", d. h. das Nonnenkloster hineinbringen (3, 13; 4. 1), Sätze, die sich auch essäisch ausnehmen. Außer diesen Stellen hat man auch in Vers 15. 28 eine essäische Spur finden wollen, weil der Verfasser folgert: man müsse zum Gebete der Sonne zuvoreilen und mit Gott vor dem Aufgehen des Lichtes zusammenkommen. Indessen war diese Eigenthümlichkeit des Frühbetens nicht gerade essäisch, sondern auch eine fromme Sitte jener pharisäischen ותיקין, welche das Schema noch vor dem Aufleuchten der Sonne zu lesen begonnen haben (Tosifta Berachot c. 1 T. Babli 9 b). Ziehet man diese wenigen fremden Elemente ab, so erscheint das Buch der Weisheit als ein schönes Erzeugniß des alexandrinisch-jüdischen Geistes, das zur Leidenszeit der alexandrinischen Gemeinde unter Caligula in die Welt gesetzt wurde, um die niedergebeugten Juden aufzurichten und die Götzendiener mit ihrer Lasterhaftigkeit zu beschämen.

Das so genannte dritte Makkabäerbuch gehört mit noch größerer Gewißheit in dieselbe Zeit. Ewald hat das Richtige errathen, aber seine Beweisführung ist vage und seine Auffassung des durch und durch abgerundeten Buches so verfehlt, daß er es nur als ein Bruchstück einer größern historischen Schrift ansieht (a. a. O. 535 ff.). Das Buch hat vielmehr die ausgeprägte Tendenz, die leidenden alexandrinischen Juden durch Gottvertrauen zu ermuthigen und die Apostaten seiner Zeit zu geißeln, und dazu führt es eine fingirte Erzählung aus Philopators Zeit als Analogie vor. Das, was die alexandrinischen Juden unter Caligula am meisten schmerzte, der Verlust der bürgerlichen Gleichstellung, sollte ihnen schon, will der Verfasser offenbar sagen, früher genommen werden (2. 20—22).

und durch das Wunder der Elephanten sind sie aus Nöthen und Gefahren gerettet worden, weil sie treu geblieben sind (6. 19—57; 7. 1—7). Mehr als drei Hundert sind aber, um ihr Bürgerrecht zu behalten, zum Heidenthum übergegangen, wurden aber von dem Könige den Treugebliebenen zur Strafe überlassen und getödtet (2. 23; 7. 8—10). Zu diesem Zwecke wird gleich im Eingange der Apostat Dositheos, Sohn des Drimylos eingeführt (1. 4). Das Buch spielt sogar auf Apions Schmähschrift gegen die Juden an, „daß sie wegen verschiedener Gottesverehrung und Absonderung von heidnischen Mahlen dem Könige und „dem Heere" (Legionen) gehässig seien, während die Juden doch, wie der Verfasser besonders hervorhebt, stets Treue und gute Gesinnung den Machthabern bewahrt haben (3. 3—4). Auch der Zug von den Zusammenrottungen des alexandrinischen Pöbels, die Philo so anschaulich beschreibt, fehlt in diesem Buche nicht (3. 5). Mit einem Worte, das dritte Makkabäerbuch spiegelt im Ganzen und Einzelnen die Calamitäten der alexandrinischen Gemeinde unter dem Statthalter Flaccus treu ab und ermahnt zur Standhaftigkeit im Glauben, namentlich das Gebet des Priesters Eleasar (6. 1—14). Zu diesem Zwecke schließt das Buch so schön: *Εὐλογητὸς ὁ ῥύστης Ἰσραὴλ εἰς τοὺς ἀεὶ χρόνους.* Denselben Schluß mit derselben Absicht hat auch das Buch der Weisheit: „Gott hat sein Volk vergrößert und verherrlicht und nicht verachtet in allen Zeiten und allen Orten". Beide sind Tendenzschriften unter verschiedener Form und an ein verschiedenes Publicum gerichtet. Das Buch der Weisheit wendet sich an die Mächtigen der Erde, das 3. Makkabäerbuch an die gebeugten Juden und namentlich an die Lauen unter ihnen.

Das Zeitalter der übrigen apokryphischen Schriften läßt sich nicht einmal annäherungsweise ermitteln. Der polemische oder abwehrende Charakter der meisten derselben ist jedoch nicht zu verkennen, und somit gehören sie in die zweite Epoche der jüdisch-alexandrinischen Literatur und schließen sich den Sibyllinen, der Aristeasschrift und dem Buche der Weisheit an. Der Brief Jeremias führt das Götzenthum ad absurdum und hat zum Refrain: Damit ihr wisset, daß die Gegenstände der heidnischen Verehrung keine Götter sind (16; 23; 52; 64; 65). Die Schrift Bel und der Drache läßt Daniel den König Darius dahin bringen, daß ihn seine Unterthanen für einen Juden halten: *Ἰουδαῖος γέγονεν ὁ βασιλεὺς* (28). — Der apokryphische Zusatz zum Buche Esther läßt Artaxerxes den Juden das Zeugniß ausstellen, daß sie nicht, wie die Apionen behaupten, Uebelthäter sind, sondern von gerechten Gesetzen regiert werden: *εὑρίσκομεν οὐ κακκούργους ὄντας (Ἰουδαίους) δικαιοτάτοις δὲ πολιτευομένους νόμοις* (16. 15). Interessant ist es, daß Haman hier zum Macedonier gestempelt wird, der Persien in die Hände der macedonischen Herrscher habe spielen wollen (16. 10—14). — Das zweite Makkabäerbuch mit seinem durchweg sagenhaften Charakter giebt sich zwar selbst als Product der Hyrkanischen Zeit aus und citirt ein Schreiben der jerusalemischen Gemeinde an die alexandrinische Gemeinde, und namentlich an Aristobul, „den Lehrer des Königs Ptolemäus" vom Jahre 188 der Seleuciden (123). Allein es ist entschieden jünger, da es schon Juda Makkabi

als religiöse Autorität citirt (12. 42—44). — Der paränetische Zweck des Apokryphons Baruch ist an den, den Mittelpunkt desselben bildenden, Versen (3. 36; 4. 4) kenntlich: „Gott fand den Weg der Erkenntniß und übergab ihn Jacob, und Israel ist beseeligt, daß ihm das Vortrefflichste der Gottheit offenbart geworden": τὰ ἀρεστὰ τοῦ θεοῦ ἡμῖν γνωστὰ ἐστιν. — Der apokryphische Zusatz zu Esra kennt schon die Consulen (ὕπατοι) (3. 14), gehört also mit einiger Wahrscheinlichkeit der Zeit der Römerherrschaft an. Er will die Weisheit verherrlichen, und bringt das Judenthum mit der Weisheit in Verbindung. — Die liebliche Erzählung des Buches Susanna, wie die verkannte Unschuld gerechtfertigt und die Bosheit entlarvt wird, bietet weder für die Chronologie, noch für die Tendenz den geringsten Anhaltspunkt dar. Wenn sich der griechische Verfasser nicht durch die Wortspiele: σχῖνον — σχίσει und πρῖνον — πρίσαι verriethe, und man also auf die Annahme eines hebräischen Originals verzichten müßte, so ließe sich der Hintergrund dieses Apokryphons halb und halb errathen. Man könnte darin die Tendenz erkennen, ein strengeres Zeugenverhör durch Fragen nach Nebenumständen (בדיקות, vergl. Note 14) einzuschärfen. Allein da sein Geburtsland nicht Judäa war, so ist daran nicht zu denken. — Ganz werthlose Schriften der jüdisch-alexandrinischen Literatur, deren Untergang nicht zu bedauern gewesen wäre, sind: der Gesang der drei Männer im Kalkofen und das vierte Makkabäerbuch. Kaum verlohnte es sich der Mühe, ihr Zeitalter zu erforschen. Daß das geschmacklose Martyrologium (das vierte Makkabäerbuch) nicht von Josephus stammt, ist jetzt allgemein anerkannt. In seiner Ueberbietung der Sagenhaftigkeit des zweiten Makkabäerbuches, wo es das Märtyrerthum des frommen Eleasar und der Mutter mit den sieben Söhnen schildert, verräth es seine Abhängigkeit vom zweiten Makkabäerbuche, von dem es nur in dem einen Punkte abweicht, daß es anstatt Heliodor, Apollonius zum Tempelräuber macht. Das Apokryphon von Bel und dem Drachen, oder von Daniel in der Löwengrube war dem Verfasser ebenfalls bekannt (c. 16, zweimal und Ende).

4.

Der Religionsstreit zwischen Juden und Samaritanern in Alexandrien.

Josephus' Erzählung von der Polemik zwischen den Juden und Samaritanern vor Ptolemäus Philometor über die Heiligkeit des Tempels zu Jerusalem oder Garizim (Alterth. XIII. 3. 4) halte ich ihrem Grundkern nach für historisch. Dafür sprechen die sicherlich geschichtlichen Namen der zwei samaritanischen Weisen Sabbaios und Theodosios, welche die Ansicht ihrer Secte vertreten haben. Diese Namen sind sogar in jüdischen Agadawerken bekannt, welche sie anachronistisch für Stifter des Samaritanismus halten. Sabbai ist in diesen Quellen noch vollständig erhalten, Theodosios hingegen, den das orientalische Organ in Dositheos verwandelt hat, erscheint als Dostai. Vollständig erhalten sind die Namen in Tanchuma (zu Wajescheb 40. b.) שלחו לשם את דוסתאי ואת סביא ולמדו אותם בכתב (הכותים). (Der Titel רבי und der Vatername von Dostai: בר ינאי sind als

schlechte Reminiscenzen unwissender Copisten zu streichen. Vgl. Jalkut zu II. Könige 234; in Pirké di R. Elieser c. 38. ist aus Dostai דוסתאי geworden). Auf diesen Dostai oder Dositheos oder Theodosios ist der Ursprung der Dositheäer des Epiphanius und der Dostani bei arabischen Schriftstellern zurückzuführen (vgl. darüber de Sacy Chrestomathie Arabe II. 210 und Kirchheim: Introductio in librum talmudicum de Samaritanis 25. ff.) Die Sebäer bei Epiphanius, als samaritanische Secte mögen sich nach Sabbai genannt haben. Der Kern von Josephus' Erzählung über den Religionsstreit hat sich ferner in Abulfatach's Tarich erhalten, und wird mit der Uebersetzung der Septuaginta in Zusammenhang gebracht (vergl. Paulus Repertorium I. 124). Allerdings mochte die von Philometor protegirte griechische Uebersetzung den Streit der Samaritaner und Juden heftiger entzündet und ihre Leidenschaft erregt haben. Es galt für die Samaritaner die Ehre ihrer Emendation im Pentateuch in Betreff des Altars auf Garizim anstatt Ebal zu retten. Die Kiblah bildet daher bei Josephus wie bei Abulfatach den Vordergrund des Streites, und bei dem Letzteren reiht sich nur deswegen der Punkt über die Canonicität der historischen und prophetischen Schriften an, damit die Beweise der Juden aus diesen Schriften niedergeschlagen werden können. Es versteht sich von selbst, daß die Züge in Josephus von dem feierlichen Eide, daß die Ueberwundenen getödtet werden sollen, und daß am Ende nur die Anhänger des Sabbai und Theodosios getödtet worden seien, nur die ruhmredige Ausschmückung der alexandrinischen Juden wiederspiegeln. Noch sagenhafter erscheinen die Einzelnheiten dieses Streites bei Abulfatach, wo sogar der mythische Eleasar, aus der Aristeassage entlehnt, zum Vorkämpfer der Juden gemacht wird (Schnurrer hat hierbei den Schnitzer begangen, die Silbe אל in dem Worte אלעזר für den Artikel zu nehmen, und nennt den Vorkämpfer Osar). Nur der eine Punkt ist in Abulfatach's Erzählung historisch, daß auch unter den Samaritanern die Tradition von einer öffentlichen Polemik zwischen Juden und Samaritanern am Hofe eines פלטמה (Ptolemäus) sich erhalten hat. Alles Uebrige, die Namen der handelnden Personen, die Beweisführung und der Ausgang des Streites zu Gunsten der Samaritaner sind Parteiausgeburten, theils um die Lücken der Tradition auszufüllen, und theils um auch die andern Differenzpunkte zwischen Samaritanern und Juden auf diese Polemik zurückzuführen.

5.

Das Document über Simon's Wahl zum Fürsten.

Im griechischen Texte steht (Makkabb. I. 14. 27), die Wahl habe stattgefunden: *ἐν Σαραμὲλ*, wofür eine Handschrift und die Vulgata die Lesart haben: *ἐν Ἀσαραμὲλ*. Dieses Wort hat den Interpreten viel Schwierigkeit gemacht, und hat auch auf die Versabtheilung Einfluß geübt. Einige Ausgaben haben das Wort zum Schlusse des 27. Verses: *ἐπὶ Σίμωνος ἀρχιερέως ἐν Σαραμέλ*; andere setzen es als Anfang des nächstfolgenden Verses: *ἐν Σα-*

ραμὲλ ἐπὶ συναγωγῆς μεγάλης ἱερέων etc. Beides giebt keinen Sinn. Ewald in seiner Geschichte des Volkes Israel (III. 2. 387) erklärt das räthselhafte Wort durch das hebräische בחצר עם אל, was sehr scharfsinnig scheinen mag, aber gewiß nicht wahr ist. Man hat aber dabei die Lesart des Syrers aus Usser's und Pocock's der Londoner Polyglotte einverleibten Codices ganz übersehen. Der Syrer las רבה דאיסראיל (בהנא) לשמעין. Also ist Saramel nur eine Corruption aus Israel. Es ergiebt sich demnach aus diesem Documente nicht, auf welchem Platze die Volksversammlung und die Wahl Simon's stattgefunden hat. — Nach dem erhaltenen Texte über diese Wahl ist das Andenken an dieselbe an drei verschiedenen Stellen aufbewahrt worden, obwohl es nicht denkbar ist. V. 14. 48—49 giebt mit ausdrücklichen Worten an, das Document sei auf ehernen Tafeln im Vorhofe des Heiligthums aufgestellt worden: τὴν γραφὴν ταύτην — ὑέσθαι ἐν δέλτοις χαλκαῖς καὶ στῆσαι αὐτὰς ἐν περιβόλῳ τῶν ἁγίων. Dann sollte eine Abschrift davon in der Schatzkammer aufbewahrt werden: τὰ δὲ ἀντίγραφα αὐτῶν ὑέσθαι ἐν τῷ γαζοφυλακίῳ. V. 27 dagegen berichtet, das Document sei auf ehernen Tafeln und auf Säulen auf dem Berge Zion aufgestellt worden: καὶ κατέγραψαν ἐν δέλτοις χαλκαῖς καὶ οὔθεντο ἐν στήλαις ἐν ὄρει Σιών. Der vorliegende Text will gar noch die Säulen von den steinernen Tafeln unterscheiden; jene standen auf dem Berge Zion, diese im Tempelvorhofe auf einem hohen Orte. Möglich, daß zwei verschiedene Berichte ineinander geflossen sind.

6.

Hyrkan's I. Königstitel.

Nach Josephus führte Hyrkan noch nicht den Königstitel, sondern Aristobul I. habe sich zuerst das Königsdiadem aufgesetzt: διάδημα πρῶτος ἐπιτίθεται (Ἀριστόβουλος) (XIII. 11. 1). Nach Strabo's Bericht sei gar Alexander zuerst jüdischer König geworden: πρῶτος ἀνὴρ ἱερέως ἀνέδειξεν ἑαυτὸν βασιλεα Ἀλέξανδρος (Geographie 16. 2). Das arabische Makkabäerbuch hingegen, das neben Josephus noch andere Quellen über jüdische Geschichte benutzt hat und auch nicht von Josippon abhängig ist (wie anderweitig bewiesen werden soll), stellt die Sachlage so dar, daß Hyrkan I. den Königstitel angenommen hat, als die Römer das Bündniß mit den Juden erneuert haben. פלמא וצל כתאב אלרום אלי הרקאנוס סמי מלכא וכאן יסמי קבל ד̈לך באלכאהן אלאכבר (c. 22). Aristobul's Aufsetzen des Diadems, das das arabische Makkabäerbuch nicht übergeht, erläutert es dahin, daß dieses von Seiten Aristobul's eine Verachtung des Hohenpriesterthums gewesen, daß er zu dem bereits von seinem Vater ererbten Königstitel ein großes Diadem hinzugefügt und das Hohepriesterthum verachtet habe: וכאן ילבס (ארסטבלום) תאגא עטימא עלי ראסהו אחקארא לתאג אלכהאנה אלמקרם (c. 27). Auch das weiter zu erwähnende historische Bruchstück (Note 9) nennt Hyrkanos König.

7.

Hyrkan's Eroberungen in Syrien.

Josephus deutet an, Hyrkan habe nach der Rückkehr von dem Kriegszuge in Gemeinschaft mit Antiochos Eroberungen in Syrien gemacht: Ὑρκανὸς δὲ — εὐθὺς ἐπὶ τὰς ἐν Συρίᾳ πόλεις ἐξεστράτευσεν, οἰόμενος αὐτὰς εὑρήσειν — ὅπερ ἦν — ἐρήμους τῶν μαχίμων (Alterth. XXI. 9. 1). Man erwartet nun die Namen der eroberten syrischen Städte, anstatt dessen erzählt Josephus die Einnahme von Medaba und Samega, die doch keineswegs zu Syrien gehörten. Es scheint hier eine Lücke in Josephus' Text entstanden zu sein, die man glücklicherweise aus dem arabischen Makkabäerbuche und der von ihm abhängigen Quelle ergänzen kann. Dieses Buch spricht gerade an diesem Punkte von Haleb's Eroberung durch Hyrkan: פסאר (הרקאנוס) אלי בלד אלשאם ונזל פי טריקת עלי חלב (21). Auch Josippon hat diesen Zug, aber ganz verwischt: ושם את פניו בארם צובה ויבוא מרבה. Ob es mit der Identification von Haleb und Aram-Zoba, die sich durch die jüdischen Exegeten und Geographen hindurchzieht, seine Richtigkeit hat, mag auf sich beruhen. Wenn die Einnahme von Haleb aus Josephus entlehnt sein soll, so wird wohl Berõa gestanden haben, der bei den Griechen übliche Name für das spätere Aleppo (vergl. Bochart Phaleg II. c. 16).

8.

Die Gesandtschaften nach Rom.

Das erste Makkabäerbuch und nach ihm Josephus verfehlen nicht, bei gewissen markirten Momenten der drei großen Hasmonäerführer Juda, Jonathan und Simon weitläufig zu erzählen, daß dieselben in Bundesgenossenschaft mit den Römern getreten seien, theils zur Befestigung der Errungenschaften gegen die Anfechtung der Syrer und theils um sich anderweitige Vortheile zu sichern. Von diesen Gesandtschaften wird weitläufig erzählt, unter Juda 1. Makkab. 7. 17—32, Josephus Alterth. XII. 10. 6; unter Jonathan Makkab. 12. 1 ff. Josephus das. XIII. 5. 8; unter Simon das. 14. 24; 15. 15 ff. Die Gesandtschaft unter Simon, welche das Makkabäerbuch am ausführlichsten behandelt, berichtet Josephus auffallenderweise nur kurz XIII. 3. 7. Die Geschichtlichkeit dieser Gesandtschaften scheint auf sehr schwachen Füßen zu stehen, obwohl dieselben in Form von Documenten mitgetheilt und Namen dabei genannt werden; die inneren Gründe gegen die Echtheit der Documente sind folgende. Es ist unglaublich, daß die Römer mit Juda, der weder Titel noch legitime Gewalt hatte und weiter nichts als ein glücklicher Guerillas-Chef war, ein förmliches Schutz- und Trutzbündniß geschlossen haben sollten. Es ist ferner wunderbar, daß Demetrios I., trotz der Strafandrohung der Römer gegen ihn, falls er die Juden feindselig behandeln sollte, das Wort des mächtigen Rom so wenig respectirt, daß er fort und fort neue Truppen und Feldherren zum Einfall in Judäa sendet, bis er das Land zum zweitenmal in die drückendste Ab-

hängigkeit bringt. Ebenso geht es Jonathan und Simon. Trotz aller Warnung von Seiten der Römer, der Anerkennung des jüdischen Volkes als Bundesgenossen und der Aufstellung des Bundesbeschlusses in ehernen Säulen, werden beide von den Syrern bekriegt. Noch zweifelhafter wird das Factum, wenn man den Text einer kritischen Prüfung unterwirft. Es ist nämlich sehr auffallend, daß die Namen der Gesandten immer dieselben bleiben: Numenios, der Sohn des Antiochos und Antipater, der Sohn Jasons. Diese schickte Jonathan nach Rom (Makkab. 12. 16), Simon zu der mythischen Gesandtschaft nach Sparta (das. 14, 12) und Numenios allein nach Rom (das. 14. 24; 15. 15), wie Josephus berichtet. Auch Hyrkan II. sendet über ein Jahrhundert später zur Zeit Cäsar's Numenios, den Sohn Antiochos', nach Rom (Josephus XIV. 8. 5). Und damit man ja nicht an der Identität der zu verschiedenen Zeiten gebrauchten Personen zweifeln könne, nimmt der Numenios unter Simon einen goldnen Schild (*ἀσπίδα χρυσήν*) von 1000 Minen mit und Numenios, Sohn Antiochos, mit seinen Mitgesandten Alexander, Sohn des Jason, und Alexander, Sohn des Dorotheus, unter Hyrkan II. ebenfalls einen goldnen Schild von 50,000 Drachmen mit. — Und der römische Consul, der Simon's Gesandtschaft empfängt und beantwortet, heißt Lucius (*Λεύκιος*), ganz so wie jener Prätor, der Hyrkan's II. Gesandtschaft empfängt, nur daß bei diesem noch der Beiname und des Vaters Name hinzugefügt werden: Lucius Valerius, Sohn des Lucius. Wenn man nun auch mit Keppler (de anno natali Christi) diesen Anachronismus ein wenig mildert und das von Josephus beigebrachte Decret in Hyrkan's I. Zeit verlegt, so hat man dabei wenig gewonnen. Denn dieses Document steht im Widerspruche mit einem andern, das nach Josephus (XIII. 9. 2) der Prätor Fanius für Hyrkan I. ausgefertigt haben soll, worin jüdische Gesandte mit ganz andern Namen figuriren: Simon b. Dositheus, Apollonios b. Alexander, und Diodoros b. Jason. Wir hätten also zwei Senatusconsulte für Hyrkan I., die sich also, da von einer doppelten Gesandtschaft Hyrkan's I. nach Rom nicht erzählt wird, einander so ziemlich aufheben. Ja, um die Confusion noch confuser zu machen, hat Josephus einen andern Senatusconsult in dem von Gronov restituirten Texte der Documente, auf welchen sich die Pergamener berufen haben sollen, der in Inhalt und Namen fast gleichlautend mit dem andern Documente ist, das Josephus unter Hyrkan I. ausstellen läßt. In beiden kommt der Name Apollonios, Sohn Alexander's, vor. Beide haben den Punkt gemeinsam, daß Joppe und die Hafenplätze den Juden wieder zugestellt werden sollen (*ὅπως τε Ἰόππη καὶ λιμένες — — ἀποκατασθῇ* (XIII. 9. 2.) *καὶ τὴν ἐν Ἰόππῃ δὲ φρουρὰν ἐκβαλεῖν* (XIV. 10. 22). In beiden wird der Feind, gegen den der römische Senat den Juden Schutz gewähren soll, Antiochos genannt, in einem aber Antiochos, der Sohn des Antiochos (d. h. Antiochos Grypos: *ὅπως μηδὲν ἀδικῇ Αντίοχος ὁ βασιλεῦς Αντιόχου υἱὸς Ιουδαίους συμμάχους Ρωμαίων, ὅπως τε φρούρια καὶ λιμένας — — καὶ χώραν, αποδοθῇ* (das.) *καὶ ὅσας πόλεις αὐτῶν ἄλλας καὶ χώρας πολεμῶν ἐλαβεν Αντίοχος* (XIII. 9. 2). Man vergleiche beide Urkunden und man wird finden, daß sie einer und derselben Situation angehören. Die zweite ist länger gehalten und hat die Steuerverhältnisse vom

Export aus den jüdischen Häfen, das in der ersten fehlt. Hingegen erwähnt diese Gazara neben Joppe unter den von Antiochos entrissenen Städten. Sind diese zwei Senatusconsulte nur Eins, in zwei Versionen mitgetheilt, so müßte man dann annehmen, daß entweder Simon ben Dositheos, Diodorus ben Jason in dem ersten, oder Straton ben Theodotos, Aeneas b. Antipater, Aristobul b. Amyntas und Sosipator b. Philipp in dem andern fingirt, und nur der Name Apollonius b. Alexander, in beiden gemeinsam, echt ist. Wie dem aber sei, so kommt vor Allem die Frage über die Echtheit der oben besprochenen zwei Documente in Betracht und auch über jenes, welches Josephus Hyrkan II. beilegt, von sämmtlichen Kritikern aber, neulich auch von Ewald, Hyrkan I. zugeschrieben wird. Sind die ersteren echt — wie es den Anschein hat, da sie thatsächliche Verhältnisse berühren — so entsteht ein gegründeter Zweifel an der Echtheit des letztern. Dieser Zweifel kann aber nur die Namen der dabei genannten Gesandten und den Rahmen berühren, denn der Inhalt ist so vage, daß er eigentlich nur den Kern des erstern summirt, ja wird erst durch jenes verständlich, daß den Juden von Seiten des Senats die Symmachia gewährt und ein Decret eingehändigt werden soll in Bezug auf die Autonomie ihrer Städte, und daß die Könige (welche?) dem Lande und den Häfen der Juden Unabhängigkeit lassen und ihnen nichts Böses zufügen sollen (*καὶ γράμματα αὐτοῖς ἠξίωσαν δοθῆναι πρὸς τε τὰς αὐτονομουμένας πόλεις καὶ πρὸς βασιλεῖς, ὑπὲρ τοῦ τὴν τε χώραν αὐτῶν καὶ τοὺς λιμένας ἀδείας τυγχάνειν καὶ μηδένα ἀδικεῖσθαι* (XIV. 8. 5). Ist also dieses Actenstück in Bezug auf die Namen fingirt, oder gehört es nicht Hyrkan an, indem, wie schon gesagt, von zwei verschiedenen Gesandtschaften unter Hyrkan I. nicht die Rede sein kann, so zieht es auch die von dem 1. Makkabäerbuche citirten Documente, worin derselbe Gesandte, Numenios b. Antiochos, eine Rolle spielt, in den Kreis des Zweifels hinein. Namentlich würde der für Simon erlassene Senatsconsult dasselbe Schicksal theilen, der mit dem eben besprochenen Punkte den Namen des Gesandten Numenios, des römischen Consuls oder Prätors Lucius und den Umstand vom goldnen Schilde gemein hat. Dieses Actenstück unter Simon, das durch Numenios und seine Genossen vom Senate mitgebracht sein soll, erscheint um so verdächtiger, als Josephus, der doch die Bündnißacte unter Juda und Jonathan fast wörtlich copirt, gerade dieses nicht gekannt zu haben scheint und nur das Factum kurz hinstellt: Simon habe mit den Römern die Symmachia geschlossen. Leitet uns der Name Numenios b. Antiochos und Antipater b. Jason auf die Spur der Unechtheit, so müssen wir die Nachricht von der Gesandtschaft Jonathan's an die Römer durch eben dieselben Personen in höchstem Grade zweifelhaft erachten, um so mehr als diese Gesandtschaft nur obenhin berührt und eigentlich nur gelegentlich erwähnt wird, das Hauptinteresse aber der Gesandtschaft an die Spartaner zugewendet wird. Der Verdacht gegen die Historicität dieser gesandtschaftlichen Urkunden muß sich aber auch auf diejenigen unter Juda erstrecken, obwohl dort andere Namen vorkommen: Eupolemos b. Johannes und Jason b. Eleasar. Wollte man sich auf die urkundliche Form dieser Actenstücke berufen und ihnen dadurch Authenticität vindiciren, so müßte man auch auf das innige Verhältniß zwischen den Juden und

Spartanern, das im Makkabäerbuche mit so vieler Ostentation referirt wird, als geschichtlich gelten lassen, was man aber doch sicherlich als die schwache Seite des ersten Makkabäerbuches betrachten muß. Die Verwandtschaft zwischen Juden und Lacedämoniern nachzuweisen, ist noch keinem Kritiker gelungen, und es ist nicht genug, diese so stark betonte Relation in Zweifel schweben zu lassen, sondern man muß sich endlich entschließen, sie als absichtliche Erfindung des Geschichtsschreibers oder der Sage hinzustellen. So wenig man jenes Document für echt halten kann, worin die Pergamener ein Bündniß mit den Juden schließen und dabei erinnern, daß ihre Vorfahren mit den Juden schon zu Abraham's Zeiten Bundesgenossen gewesen, wie sie in öffentlichen Urkunden gefunden haben wollen (*καθὼς ἐν τοῖς δημοσίοις εὑρίσκομεν γράμμασι*) (Josephus Ant. XIV. 10. 22), eben so wenig können die Spartaner mit den Juden ein Gesandtschafts- und Bundesgenossenschafts-Verhältniß unterhalten haben, weil sie in einer Schrift gefunden haben, daß Spartaner und Juden Brüder gewesen und vom Geschlechte Abrahams abstammten (*εὑρέθη ἐν γραφῇ περὶ τε τῶν Σπαρτιατῶν καὶ Ἰουδαίων, ὅτι εἰσὶν ἀδελφοὶ καὶ ὅτι εἰσὶν ἐκ γένους Ἀβραάμ* (1. Makkab. 12, 21). Alle diese Documente wurden erfunden, als es galt, den Juden in den Augen der Hellenen durch gemeinsame Abstammung Glanz zu verschaffen, vielleicht auch darauf berechnet, den Haß der Griechen gegen die Juden in den römischen Provinzen zu mildern. So viel auch schon über diese curiose Verwandtschaft geschrieben und gedeutelt wurde, der einfache historische Tact muß sie trotz aller gelehrten Beweise für erdichtet ansehen, ebenso wie das Bündniß zwischen Juden und Pergamenern zur Zeit Abraham's. Aber eben dieses so ausführlich erzählte Verwandtschaftsverhältniß beweist, daß das Bündniß der Hasmonäer mit den Römern, das in der Hauptquelle zweimal als Appendix zu den Gesandtschaften an die Spartaner behandelt wird, nicht mehr Glaubwürdigkeit verdient. Sie hatten denselben Zweck, den Griechen und Römern in der Zeit der nachaugusteischen Kaiser zu beweisen, daß schon in alten Zeiten die Römer die Juden als ihre *φίλοι* und *σύμμαχοι* anerkannt hätten. Wir können auf diese Documente allein nicht bauen, so lange ein Bundesverhältniß mit den Römern nicht anderweitig erwiesen ist. Für das Vorhandensein desselben giebt es nur drei Beweise, ohne daß jedoch sich die Zeit desselben genau bestimmen ließe. Justinus oder Trogus Pompejus spricht von einem Bündniß der Juden mit Rom, bestimmt aber die Zeit unter Demetrios II. Als die Juden von Syrien abfielen und die römische Freundschaft nachsuchten, erlangten sie unter allen orientalischen Völkern zuerst die Freiheit, da die Römer gerne über Das verfügten, was ihnen nicht gehörte. A Demetrio cum descivissent, amicitia Romanorum petita, primi omnium ex Orientalibus libertatem receperunt, facile tunc Romanis de alieno largientibus (36. 3). Von welchem Demetrios hier die Rede ist, geht aus dem Beginn des Kapitels hervor, nämlich Demetrios Nikator; das erste Bündniß mit den Römern gehört also unter Simon. — Dann erwähnt das 2. Makkabäerbuch 4. 11 gelegentlich, daß Eupolemos, der Sohn des Johannes, dadurch bekannt sei, daß er einen gesandtschaftlichen Auftrag wegen der Bundesgenossenschaft mit den

Römern ausgeführt hat: *διὰ Ἰωάννου τοῦ παρτὸς Εὐπολέμου. τοῦς ποιησαμένου τὴν πρεσβείαν ὑπὲρ φιλίας καὶ συμμαχίας πρὸς τοὺς Ῥωμαίους.* So ungeschichtlich und unzuverlässig auch der Charakter dieses Buches durchweg ist, so erscheint diese Notiz, die ganz unabsichtlich und wie zur Orientirung über den Namen hingestellt ist, nicht unglaubwürdig. In welcher Zeit Eupolemos Gesandter bei den Römern gewesen, bleibt auch hierbei dunkel. Endlich wird in der Urkunde, welche das Volk Simon als Anerkennung seiner Verdienste um Vaterland und Religion aufgestellt, besonders hervorgehoben: Simon habe es bewirkt, daß die Römer die Juden als Bundesgenossen aufgenommen, und daß sie dessen Gesandten zuvorkommend behandelt hätten (Makkabb. I. 14. 40). Wie sehr sticht dieser bescheidene Ton gegen jene Darstellungsweise ab, nach welcher die Juden auf gleichem Fuße mit den Römern stehen. Hier betrachtet man es mit einer Art Befriedigung, daß man bereits so weit ist, ein völkerrechtliches Verhältniß mit den Römern angeknüpft zu haben, und daß die Gesandten Simon's eine freundliche Begegnung in Rom gefunden haben: (*καὶ ἀπήντησαν* (*οἱ Ῥωμαῖοι*) *τοῖς πρεσβευτᾶις Σίμωνος ἐνδόξως*), während nach dem andern Documente schon Juda Makkabi ein engeres Bündniß mit Rom geschlossen haben soll, nach welchem die Römer sich verpflichtet hätten, im Falle eines Krieges den Juden bundesgenössische Hilfe zu leisten (Makkabb. I. 8. 27). Und bei Simon müssen wir stehen bleiben; denn er erst war in der Verfassung, die Römer wegen eines Bundesverhältnisses anzugehen, da er den beiden Königen Demetrios II. und Antiochos Sidetes die Unabhängigkeit Judäa's abgekauft und abgetrotzt hatte. Simon also war sicherlich der erste, der im Bewußtsein der politischen Schwäche sich an das starke Rom anlehnen wollte, und die Nation zählte diese That unter seine zahlreichen Verdienste, daß er sie dadurch in den Rang der selbstständigen Völker erhoben hat. Bei dieser Gesandtschaft mag jener Eupolemos verwendet worden sein, der dieser Sendung wegen berühmt geworden ist. Ob die Gesandtschaft Simon's einen das Bundesverhältniß enthaltenden Senatusconsult aus Rom mitgebracht hat, ist sehr zweifelhaft, da das I. Makkabbäerbuch selbst keines derselben erwähnt, und nur ein Antigraphon des an die asiatischen und griechischen Länder kundgegebenen Verhältnisses der Römer zu dem jüdischen Staate Simon einhändigen läßt (das. 15. 24). Nicht minder unentschieden bleibt es, ob der goldene Schild, von 1000 Minen oder 50,000 (Sekel oder Drachmen?) Gewicht von Simon (nach dem Makkabb.) oder von Hyrkan (nach Josepus) übersandt worden ist, und nur wenn das angegebene Gewicht sicher wäre, ließ es sich entscheiden, daß es dem letzern angehört, indem Simon schwerlich im Stande war, eine so enorme Summe aufzutreiben, wohl aber Hyrkan, der einen Schatz gehoben, womit er Brandschatzung an die Syrer zahlen und Miethstruppen unterhalten konnte. Und diese Gesandtschaft unter Hyrkan, so wie die Stipulation, welche der römische Senat zu dieser Zeit dem jüdischen Staate gewährte, sind gerade am sichersten durch die schon erwähnten zwei oder drei Documente bezeugt. Diese Urkunden berühren factische Verhältnisse, die erst in Hyrkan's Zeit von höchstem Interesse waren. Sehen wir

zuerst auf das von Josephus selbst unter Hyrkan's I. Regierung verlegte Document (XIII. 9. 2), so wird in demselben die Angelegenheit der Stadt Joppe und dem Hafen von Gazara mit den Quellen (man weiß nicht welche?) berührt. Antiochos, heißt es, habe diese und noch andere Städte und Landstriche dem jüdischen Lande entrissen. Gerade auf diese zwei Städte Joppe und Gazara hat Antiochos von Sidé noch bei Simon's Leben Anspruch erhoben und zu diesem Zwecke einen Kriegszug unter Kendebaios unternehmen lassen (Makkabb. I. 15. 28 ff.), der aber unglücklich ablief. Die Ansprüche auf diese Städte, mindestens auf Joppe, war der ostensible Grund des Krieges, den derselbe Antiochos gegen Hyrkan unternommen hat, und der Friedensschluß räumte Antiochos das Besitzrecht auf Joppe ein, das wegen seiner Hafenplätze den Syrern zu wichtig war. Nach Antiochos' Tod hatte sein Sohn Antiochos Grypos diese Städte inne, und in der Gesandtschaft an den Senat mochte Hyrkan einerseits das Besitzrecht auf diese Städte von jeher und namentlich vor dem Kriege des Antiochos von Sidé, und andererseits die Anerkennung jenes Besitzes seitens der Römer geltend gemacht haben. Das Bruchstück in dem sogenannten pergamenischen Decret berührt dieselben Verhältnisse, nur Gazara ist ausgelassen (wahrscheinlich Schuld der Copisten, wie ja das ganze Stück von XIV. 10—25 im griechischen Texte ausgefallen war), es hat dafür aber einen Zusatz, der in dem ersterwähnten fehlt. Auch aus diesem geht hervor, daß sich Hyrkan darüber beklagte, daß in Joppe eine syrische Besatzung, der Hafen in Händen der Syrer sei, und Antiochos, Sohn des Antiochos, ist der Gegner, gegen den Klage geführt wird. Indem der Senat Hyrkans' Ansprüche anerkennend, die Zurückerstattung Joppe's, des Hafens und anderer entrissenen Städte und Plätze befiehlt, räumt er Hyrkan das Hafenrecht ein, Ausgangssteuer von allen aus dem Hafen von Joppe auslaufenden Exportproducten zu erheben: *ἵνα μηδεὶς ἀτελὴς ᾖ τῆς Ἰουδαίων χώρας ἢ τῶν λιμένων αὐτῶν ἐξάγων βασιλεὺς ἢ δῆμος.* Selbst der Umstand, daß dieser römische Senatusconsult zu Gunsten des ägyptischen Königs Ptolemäus, weil er Bundesgenosse der Römer sei, eine Ausnahme von der Hyrkan bestätigten Ausgangssteuer stipulirt, beweist einerseits die Authenticität desselben, und andererseits dessen Richtigkeit in Hyrkan's I. Zeit. Denn so wenig irgend Jemand Interesse hatte, diesen sonst nichtssagenden Zug zu erfinden, eben so wenig hätte der römische Senat zur Zeit Hyrkan's II., also unter Julius Cäsar, eine Vergünstigung für einen Ptolemäer ausdrücklich zu stipuliren nöthig gehabt. Endlich wird die Erlangung des Hafenrechtes indirect durch die von Josephus hingeworfene Bemerkung bezeugt, Hyrkan sei durch die wiedergewonnene Unabhängigkeit im Stande gewesen, außerordentliche Schätze zu sammeln: *Ὁ γὰρ πρὸς ἀλλήλους αὐτοῖς (Αντιόχῳ Γρυπῷ καὶ Κυζικενῷ) πόλεμος σχολὴν Ὑρκανῷ καρποῦσθαι Ἰουδαίαν ἐπὶ ἀδείας καρέσχεν, ὡς ἄπειρον τὶ πλῆθος χρημάτων συναγαγεῖν* (Alterthümer XIII. 10. 1).

9.

Hyrkan's I. Abfall von dem Pharisäerthum.

Aus der reichen Geschichtsliteratur über die letzten Hasmonäer hat sich außer den Berichten in Josephus, die noch dazu zum großen Theil aus externen Quellen geschöpft sind, fast gar nichts erhalten. Es ist daher erfreulich, daß uns der Talmud ein Bruchstück aus einem größern Geschichtswerke gerettet hat, das dazu dienen kann, Josephus zu berichtigen und zugleich eine Anschauung von dem hebräischen Geschichtsstil aus jener Zeit zu geben. Das Bruchstück lautet:

[מעשה ב]ינאי המלך שהלך לבוחליה שבמדבר וביבש שם ששים כרכים ובחזרתו היה שמח שמחה גדולה וקרא לכל חכמי ישראל . אמר להם אבותינו היו אוכלים מלוחים בזמן שהיו עסוקים בבניין בית המקדש אף אנו נאכל מלוחים זכר לאבותינו והעלו מלוחים על שולחנות של זהב ואכלו . היה שם איש אחד לין לב רע ובליעל ואלעזר בן פועירה שמו . ויאמר אלעזר בן פועירה לינאי המלך . ינאי המלך לבם של פרושים עליך . ומה אעשה . הקם להן בציץ שבין עיניך . הקים להם בציץ שבין עיניו . היה שם זקן אחד ויהודה בן גדידים שמו . ויאמר יהודה בן גדידים לינאי המלך רב לך בתר מלכות הנח כתר כהונה לזרעו של אהרון . שהיו אומרים אמו נשבית במודיעים . ויבוקש הדבר ולא נמצא . ויבדלו חכמי ישראל בזעם . ויאמר אלעזר בן פועירה לינאי המלך . ינאי המלך הדיוט שבישראל כך הוא דינו ואתה הוא מלך וכהן גדול כך הוא דינך . ומה אעשה . אם אתה שומע לעצתי רומסם — ותוצץ הרעה על ידי אלעזר בן פועירה [ויהרגו כל חכמי ישראל והיה העולם משתומם עד שבא שמעון בן שטח והחזיר התורה ליושנה] .

(Kidduschin 66. a.). Außer den in Klammern eingeschlossenen Worten kann alles Uebrige in der unmittelbar nachhyrkanischen Zeit niedergeschrieben sein. Der althebräische Geschichtsstil ist noch ganz lebendig eingehalten, ein Stil, der in der talmudischen Zeit nicht mehr wiederkehrt. Das Wort הקים hat hier die eigenthümliche Bedeutung: auf die Probe stellen. Von ציץ „Blüthe" wird eine Form vom Stamme יצץ im Hiphil gebildet. Josephus' Bericht über diesen Vorfall (Alterth. XIII. 10. 5—6) stimmt mit diesem Bruchstück in den wesentlichsten Punkten überein. Auch nach seiner Relation brach die Spaltung bei einem Mahle aus: *καλέσας αὐτοὺς (Φαρισαίους) ἐφ' ἑστίασιν*, und die Pharisäer hätten an Hyrkan das Ansinnen gestellt, die Hohenpriesterwürde niederzulegen, weil seine Mutter zur Zeit des Antiochos Epiphanes zur Gefangenen gemacht worden sei: *τὴν ἀρχιερωσύνην ἀπόθου — ὅτι ἀκούομεν παρὰ τῶν πρεσβυτέρων, ἀϊχμάλωτόν σου γεγονέναι τὴν μητέρα.* Nur in den Eigennamen weicht Josephus ab. Nach ihm war Eleasar ein Pharisäer und der aufreizende Rathgeber war der Sadducäer Jonathan. Die dunkle Stelle in dem Bruchstücke: „Ein Gemeiner in Israel würde dieses Recht genießen, und ein König in Israel sollte nur dasselbe Recht haben," erhellt die Erläuterung aus Josephus' Parallele. Hyrkan erbitterte die geringe Strafe von Geißelhieben und Haft, welche die Pharisäer, richtiger das pharisäische Synhedrion, über den Verleumder der Ehre seiner Mutter verhängt hatten; er hatte erwartet, daß sie denselben zum Tode verurtheilen würden: *Τοῦ δὲ Ὑρκανοῦ τοὺς Φαρισαίους ἐρομένου, τίνος αὐτὸν ἄξιον ἡγοῦνται τιμωρίας, —*

„πληγῶν, ἔφασαν, καὶ δεσμῶν". Auf welcher Seite in den Divergenzen die geschichtliche Wahrheit ist, läßt sich nicht entscheiden. Aber sicherlich geht aus der Uebereinstimmung hervor, daß beide Relationen aus einer und derselben Quelle geflossen sind. — Der Eleasar, der nach beiden Quellen den ersten Anstoß zu Hyrkan's Zerwürfniß mit den Pharisäern gegeben, ist vielleicht identisch mit jenem Eleasar ben Pachura, von dem in einer glaubwürdigen Notiz erzählt wird, er habe mit seinem Bruder Juda unter Hyrkan den Zehnten mit Gewalt an sich gerissen (Jeruſ. Sota Ende): משבא אלעזר בן פרורה ויהודה בן פרורה היו נוטלין איתן בזרוע . Die Leseart in Betreff des Vaternamens von Eleasar schwankt zwischen פחירה und פכורה, und konnte eben so פוירה gelautet haben. Dann wäre Josephus' Version bestätigt, daß jener Eleasar ein Pharisäer gewesen. — Wie sich Hyrkan gegen die Pharisäer nach seinem Abfall benommen, darüber differiren ebenfalls beide Versionen, und beide scheinen die ursprüngliche Thatsache mit den spätern Vorgängen verwechselt zu haben (vergl. Frankel, Monatsschrift Jahrg. I. 521 f.). Nach dem Bruchstücke hätte Hyrkan die Pharisäer hinrichten lassen. Diese Wendung steht aber mit der Notiz in Widerspruch, daß Hyrkan nur die Weisen Israels beseitigt hat: ויבדלו חכמי ישראל בזעם . Josephus weiß auch nichts von Hyrkan's blutiger Verfolgung gegen die Pharisäer, aber er hat eine andere Unwahrscheinlichkeit, daß Hyrkan verboten, die pharisäischen Gesetzesbestimmungen zu beobachten, und die Uebertretung des Verbots bestraft hätte: καὶ τὰ τε ὑπ' αὐτῶν (Φαρισαίων) κατασταθέντα νόμιμα τῷ δήμῳ καταλῦσαι καὶ τοὺς φυλάττοντας αὐτὰ κολάσαι (vergl. Alterth. XIII. 16. 2).

10.

Das Trihäresion.

Es ließe sich eine ansehnliche Bibliothek von dem anfüllen, was über die sogenannten drei Secten der Pharisäer, Sadducäer und Essäer geschrieben worden, und doch sind bei aller Gelehrsamkeit, die darauf verwendet worden, ihre Grundeigenthümlichkeit und ihre gegenseitige Differenz noch nicht genug erkannt, ja sie sind geradezu verkannt worden. Die Hauptveranlassung der Verkennung liegt unstreitig darin, daß man sie vom Gesichtspunkte des dogmatischen Sectenwesens beurtheilt und den Maaßstab kirchlicher Häresien an sie angelegt hat, wozu Josephus allerdings verleitet hat. Diese Beurtheilung paralleliſirt die Sadducäer mit den Karäern — abgerechnet einiger geringer Besonderheiten — die Essäer etwa mit den gnostischen Enkratiten und die Pharisäer, wer kennt sie nicht? Das waren Scheinheilige, Heuchler, die mit ihren Betmänteln und Betriemen in den Straßen Jerusalems einherstolzirten und die Augen verdrehten! Nimmt man noch die Secten der Galiläer, der Zeloten, der Herodianer und der Samaritaner und die Untersecten derselben hinzu, so hat man einen vollständigen Ketzerkatalog, wie ihn Eusebius und Epiphanius aufstellten, und ein Thema, über die Zerrissenheit des Judenthums in der vorchristlichen Zeit zu predigen, und kann die erbaulichsten Consequenzen daraus ziehen. Aber wer

mit einem solchen Maaßstabe an die Beurtheilung der Epoche der Blüthezeit dieser Secten geht, dem ist sie ein Buch mit sieben Siegeln. Die Pharisäer hatten eben so wenig Verwandtschaft mit den Jüngern Loyola's, wie mit den Stoikern, mit welchen sie Josephus zu vergleichen beliebt (Vita 1). Und eben so hinkend ist das Vergleichen der Sadducäer mit den Karäern und der Essäer mit den Pythagoräern oder den mönchischen Asceten. Halten wir uns auch hier an die ersten Quellen, die uns den besten Aufschluß über diese Secten, oder richtiger Parteien, im Zusammenhang mit der Geschichte dieser Epoche geben werden.

I. Charakteristik des Sadducäismus und Pharisäismus.

Suchen wir zuerst die Differenzen des Pharisäismus und Sadducäismus genau mit den Factoren jener Zeit, denen sie ihr Entstehen verdanken, zu vermitteln und verfolgen wir sie bis zu den letzten Ausläufern. Wenn Josephus auch Hauptquelle für diese Erscheinung, wie für die ganze nachhasmonäische Zeit bleibt, so muß nichts desto weniger die andere, eben weil ohne Intention gehaltene, um so glaubwürdigere talmudische Quelle hinzugezogen werden. Josephus stellt folgende Differenzpunkte zwischen Pharisäern und Sadducäern auf:

1) Die Pharisäer nahmen für die meisten menschlichen Lebensäußerungen die εἱμαρμένη an, die Sadducäer leugneten sie. Man sieht es dem Worte, und wie es öfter erläutert wird, an, daß es dem Geschichtsschreiber Schweiß gekostet hat, ein passenderes für die eigenthümliche jüdische Anschauungsweise zu finden, und er froh war, ein leidlich zutreffendes aus der hellenischen Gedankenwelt gefunden zu haben. Man würde daher sich irren, wenn man, von der gangbaren Bedeutung dieses Wortes in der nacharistotelischen Zeit verleitet, annehmen wollte, die Pharisäer seien Fatalisten gewesen, und ihre Gegner hätten das Fatum geläugnet. Josephus selbst verwahrt sich gegen ein solches Mißverständniß und bringt die εἱμαρμένη ausdrücklich mit Gott in Verbindung. Φαρισαῖοι-εἱμαρμένη καὶ θεῷ προσάπτουσι πάντα (jüd. Krieg II. 8. 14). Entkleiden wir diesen Gedanken seines hellenischen Gewandes, was Josephus' Darstellung der Kritik oft genug zur Pflicht macht, und sehen wir uns nach dem, demselben entsprechenden jüdischen Gedanken um, so wird die Differenz ganz anders lauten. Sie hat zu ihrem Inhalte den Umfang und die Grenzen der göttlichen Einwirkung auf menschliche Handlungen oder das Verhältniß der menschlichen Freiheit zu der Vorsehung. Der Pharisäismus führt alles menschliche Thun, mit Ausnahme der unter die Sittlichkeit fallenden Handlungen, auf Gott zurück; der Mensch sei nicht Herr seines Geschickes, sondern Alles werde von Gott dem rein sich passiv verhaltenden Menschen zugetheilt; die Sadducäer hingegen behaupteten, Glück und Unglück seien Folgen seiner Handlungen und die göttliche Vorsicht habe keinen Einfluß darauf. Am deutlichsten sind diese Ansichten von Josephus entwickelt in einem Nachtrage von den Pharisäern (Alterth. XVIII. 1. 4) πράσσεσθαι τε εἱμαρμένῃ τά πάντα ἄξιοῦντες (οἱ φαρισαῖοι), und von den

Sadducäern (daſ. XIII. 5. 9) *οὔτε κατ᾽ αὐτὴν (τὴν εἱμαρμένην) τὰ ἀνθρώπινα τέλος λαμβάνειν κ. τ. λ.* Ein Nachhall der phariſäiſchen Anſicht findet ſich in einer talmudiſchen Stelle, daß jedes den Menſchen betreffende Ereigniß in Gottes Hand ſei, mit Ausnahme der religiös-ſittlichen Handlungen הכל בידי שמים חוץ מיראת שמים, und wenn dieſe Anſicht auch von einem Spätern tradirt wird, ſo zieht ſie ſich wie ein Faden durch den den Phariſäismus reflectirenden Talmud hindurch. Es iſt aber ganz undenkbar, daß die Hauptdifferenz, die von Joſephus als erſte aufgeſtellt wird, ſich um abſtracte Begriffe gedreht hat, oder daß die Sadducäer die göttliche Vorſehung durchaus geläugnet hätten. Mir ſcheint daher die Differenz eine concret-politiſche Tragweite gehabt zu haben. Denn wie die Chaſſidim, die leiblichen Väter der Peruſchim, durch Jochanan repräſentirt, in einem alten Fragmente den Hasmonäern vorwerfen, daß ſie auf die menſchliche Hilfe der Perſer rechnen und dadurch gewiſſermaßen an der unbeſchränkten Allmacht Gottes zweifeln, und ihnen die altjüdiſche Ueberzeugung entgegen halten: „Verflucht der Mann, der Fleiſch zu ſeiner Hilfe nimmt und ſein Herz von Gott abwendet [1]); ebenſo ſcheint die phariſäiſche Partei ſtets einen Widerwillen gegen die Anknüpfung diplomatiſcher Verbindungen mit Heiden empfunden zu haben. Gegen dieſe Staatsweisheit war wohl das phariſäiſche Princip gerichtet, daß jeder Erfolg, ſo wie jedes Mißlingen, einzig und allein von Gott abhänge, und die menſchliche That nicht das Geringſte dazu beitrage. Und in der That, wenn die Prämiſſe zugegeben wird, dann konnte die politiſche Verbindung mit Heiden eher gefährdend als förderlich für den Beſtand des Judenthums erachtet werden. Der Phariſäismus hat demnach keine neue Theorie aufgeſtellt, ſondern die alte von Propheten und Pſalmiſten ſcharf genug betonte Wahrheit, „daß das Kriegesroß eitel ſei zum Siege, und mit großer Heeresmacht könne man ſich nicht retten, ſondern daß Gottes Auge über ſeine Treuen wache, ihr Leben dem Tode zu entziehen", auf die Situation ſeiner Zeit angewendet.

So naiv gläubig konnte allerdings die Anſchauungsweiſe der Sadducäer, dieſer reichen, oder reich gewordenen, in den Schlachten gegen die Syrer ergrauten Kämpfer, nicht ſein. Daß die reiche jüdiſche Ariſtokratie die Trägerin des

1) Man muß die Stelle mit eignen Augen ſehen, um von der hiſtoriſchen Wahrheit derſelben ergriffen zu werden, ſie findet ſich in der von Jellinek veranſtalteten Sammlung ſeltener und unedirter Midraſchim (Bet ha-Midrasch I. 140) in einem Midraſch von Chanuka: באותה שעה היו ישראל מצפים להרי מזרח אולי יבואו להם נכרים פרהסיים (פרסיים) לעזרם ואז חרה לו למהתיה כ״ג (ליחנן l.) לחשמונאי ולא כתוב ארור הגבר אשר שם בשר זרועו מן ד׳ יסיר לבו ברוך הגבר אשר שם ד׳ מבטחו.

Ich halte dieſe Stelle noch immer, wie ich an einem andern Orte dargethan, für ein echtes Stück Geſchichte, das in dieſe Agada verſprengt worden. Sie iſt durchweg ſituationsgemäß, und unmöglich konnte die erfinderiſche Phantaſie eine Differenz zwiſchen dem Hasmonäer Mathatia und einem andern (der durchweg bis auf dieſe corrumpirte Stelle Jochanan genannt wird) erdenken. — Ueber die Gleichzeitigkeit des Abfalls der Parther und der Juden von Syrien vergl. Mommſen: römiſche Geſchichte II. 57. Iſt es nicht wahrſcheinlich, daß die Juden von den Parthern oder von ihren Religionsgenoſſen der Euphratgegend Hilfe erwartet haben?

Sadducäismus war, wiederholt Josephus öfter (z. B. Alterth. XVIII. 1. 4): *εἰς ὀλίγους τε ἄνδρας οὗτος ὁ λόγος (τῶν Σαδδουκαίων) ἀφίκετο τοὺς μέντοι τρώτους τοῖς ἀξιώμασι.* Sogar die sehr junge Quelle des Abot de R. Nathan hat noch eine versprengte Nachricht, daß die Sadducäer zu den Reichen gehört und auf ihren Tafeln silberne und goldene Geräthe hatten והיה משתמשין (הצדוקין) בכלי כסף ובכלי זהב כל ימיהן (c. 5), und ebenso deutet Josephus an, die Sadducäer seien von den hasmonäischen Feldherren wegen ihrer Leistungen in den Kriegen mit Ehren und Reichthümern beschenkt worden (Alterth. XIII. 10. 2; jüd. Krieg 1. 5. 3). Solchen geübten Kriegern und gewiegten Diplomaten mußte allerdings die pharisäische Ansicht kindisch erscheinen, Gott als den Lenker der Schlachten zu betrachten und die Benutzung günstiger Verhältnisse durch diplomatischen Verkehr mit Nachbarstaaten ganz fahren zu lassen. Demnach war die Hauptdifferenz zwischen Pharisäismus und Sadducäismus ursprünglich eine praktisch-politische, die aber erst im Verlaufe eine theoretische Fassung und eine Art metaphysischer Formulirung angenommen hat.

2) Als zweite Differenz führt Josephus die Belohnung und Bestrafung nach dem Tode an; aber hier hat der Geschichtsschreiber nach griechischer Schablone gearbeitet, wobei er den Sadducäern Unrecht gethan hat. Er faßt diesen dogmatischen Streitpunkt so auf, als wenn die Pharisäer mit der Annahme einer jenseitigen Vergeltung auch die Unsterblichkeit der Seele behauptet, ihre Gegner aber mit der Läugnung der gegenseitigen Vergeltung auch die Vergänglichkeit der Seele gelehrt hätten: *Ψυχῆς δὲ τὴν διαμονὴν καὶ τὰς κατ᾽ ᾅδου τιμωρίας καὶ τίμας ἀναιροῦσι* (jüd. Krieg II. 8. 14). Allein es ist anderweitig nur das Eine bekannt, daß die Sadducäer die Vergeltung nach dem Tode geläugnet haben. Talmudische und evangelische Quellen sprechen nur davon, daß die Sadducäer die Auferstehung geläugnet haben (Synhedrin 19. 4): צדוקין אומרין אין תחית המתים מן התורה; (Marc. 12. 12): *Σαδδυκαῖοι-οἵτινες λέγουσιν ἀνάστασιν μὴ εἶναι.* Ungenau ist endlich Josephus' Darstellung der pharisäischen Eschatologie, als wenn die Auferstehung nur den Frommen zu Gute käme, die Sünder aber einer ewigen Strafe im Hades unter der Erde verfielen: *τὴν δὲ (ψυχὴν) τῶν φαύλων αἰδίῳ τιμωρίᾳ κολάζεσθαι*; (Alterth. XVIII. 1. 3) *καὶ ταῖς μέν (ψυχαῖς κῶν κάκων) εἱργμὸν ἀΐδιον (ὑπό χθονὸς).* Diese Darstellung reflectirt aber die Ansicht der spätern mehr geläuterten Zeit, die zwar auch im Talmud vorkömmt, aber nicht ursprünglich ist. Noch in der nachhasmonäischen Zeit glaubte man, die Auferstehung werde für Gerechte und Sünder gleich eintreffen, wie die Daniel'sche Darstellung beweist: „Viele der Entschlummerten werden erwachen, diese zum ewigen Leben und jene zur ewigen Schande" (12. 2). Diese Vorstellung, daß auch die Sünder zur Abbüßung ihrer Vergehen ins Leben zurückgerufen werden, hatte noch in der nachhyrkanischen Zeit dogmatische Geltung, da das II. Makkabäerbuch, für welches Juda Makkabi schon eine idealische Person und eine entscheidende Autorität ist, eine directe Polemik gegen die Gegner dieser eschatologischen Ansicht eröffnete. Es erzählt (12. 40—45), man habe unter den Kleidern einiger in der Schlacht

gefallener jüdischer Krieger Gold, von Götzenbildern entnommen, gefunden, wobei die Ueberlebenden die göttliche Gerechtigkeit angestaunt hätten, daß nur Sünder auf dem Wahlplatze blieben. Jedoch habe Juda veranlaßt, für die Gefallenen zu beten und für sie Opfer in Jerusalem zu bringen, weil, wie der Ueberarbeiter des Jason von Kyrene mit vieler Emphase hervorhebt, Juda von der Auferstehung durchdrungen gewesen; „denn wenn er nicht überzeugt gewesen wäre, daß die Gestorbenen wieder auferstehen, so wäre es ja überflüssig und thöricht gewesen, für die Todten zu beten und zu opfern: *εἰ γὰρ μὴ τοὺς προπεπτωκότας ἀναστῆναι προσεδόκα, περισσὸν ἂν ἦν καὶ ληρῶδες ὑπὲρ νεκρῶν προσεύχεσθαι* (zu ergänzen nach dem Syrer *καὶ θύεσθαι* = וקרבנא). Darum ließ Juda ein Bußopfer für die Gefallenen bringen, damit sie von den Sünden (bei ihrer Auferstehung) erlöst seien (vgl. auch das. 7. 14). — Die ganze eschatlogische Differenz des Pharisäismus und Sadducäismus reducirt sich demnach blos auf das Dogma, ob die Todten wieder erweckt werden, um ihren Lohn oder ihre Strafe zu empfangen, was die ersten gelehrt und die letztern geläugnet haben, und dieses Dogma berührt die Unsterblichkeitslehre gar nicht. Man hat also keinen haltbaren Grund, die Sadducäer als dogmatische Materialisten zu stempeln, oder gar mit der Apostelgeschichte anzunehmen, sie hätten das Dasein von Engeln und Geistern geläugnet (23. 8: *Σαδδουκαῖοι μὲν λέγουσι μὴ εἶναι ἀνάστασιν, μηδὲ ἄγγελον, μηδὲ πνεῦμα*). Nun hängt diese eschatologische Theorie, wie wir sie entwickelt haben, mit der providentiellen aufs engste zusammen und scheint eine Consequenz derselben zu sein. Weil der Pharisäismus ein Mißverhältniß zwischen der sittlichen That des Menschen und seinem Geschicke statuirte, in jener sei er frei, in dieser hingegen sei er der göttlichen Waltung unterworfen, so brauchte er eine Compensation, um die göttliche Gerechtigkeit zu retten, da doch die Erfahrung oft genug an die Hand gab, daß die Frommen an einem herben Geschicke leiden, während die Sünder sich des besten Gedeihens erfreuen. Die Auferstehung sollte also dieses grelle Mißverhältniß ausgleichen. Der Sadducäismus dagegen, der die menschliche Selbstbestimmung betonte und das Geschick von dem Thun abhängig machte, also Belohnung und Bestrafung schon hienieden annahm, brauchte die Auferstehung nicht.

3) Als dritte Differenz nennt Josephus die Gültigkeit der religiösen Gesetze, die nicht in der Schrift enthalten sind, welche die Sadducäer geläugnet (Josephus Ant. XIII. 10. 6): *ὅτι μύμμα πολλά τινα προσέδοσαν τῷ δήμῳ οἱ φαρισαῖοι ἐκ πατέρων διαδοχῆς, ἅπερ οὐκ ἀναγέγραπται ἐν τοῖς Μωϋσέως νόμοις, καὶ διὰ τοῦτο ταῦτα τό Σαδδουκαίων γένος ἐκβάλλει λέγον ἐκεῖνα δεῖν ἡγεῖσθαι νόμιμα τὰ γεγραμμένα, τὰ δ' ἐκ παραδόσεως τῶν πατέρων μὴ τηρεῖν.* Es unterliegt keinem Zweifel, auch wenn Josephus es nicht ausdrücklich bezeugte, daß diese heterodoxe Opposition der Sadducäer nicht der vormakkabäischen Zeit angehört. Vor dieser Zeit konnte sich wohl durch Berührung mit dem Hellenismus eine antijüdische Partei bilden, aber keine Mittelpartei, die gewissermaaßen zwischen Assidäern und Helleniſten in der Mitte stände. Hierzu kommt

noch, daß das erste Makkabäerbuch die Sadducäer auch nicht mit einem Hauche andeutet, und daß Talmud und Josephus den Ausbruch der Spannung zwischen Sadducäern und ihren Gegnern erst in Hyrkan's Zeit verlegen. Alles spricht also dafür, daß diese Opposition erst unter den Hasmonäern sich gebildet hat und in den religiösen Zuständen dieser Zeit ihre Wurzel haben mußte. Um es mit einem Worte auszusprechen, nur die durchgreifende Reaction gegen den antinationalen jüdischen Hellenismus konnte eine Oppositionspartei hervorrufen, welche gegen allzuscharfe Uebertreibungen protestiren wollte. Die brutalen Angriffe auf das Judenthum von Seiten der Hellenisten und des Syrerkönigs hatten den Pharisäismus (und auch wohl den Essenismus) in's Leben gerufen, und wiederum erweckte die Maaßlosigkeit der vom Drucke befreiten Frömmigkeit den Sadducäismus, wie anderseits die Ausschreitungen des Sadducäismus, als er zu Macht gelangte, dem Pharisäismus Nahrung gab. Solche Oscillationen von religiöser Opposition und Reaction haben sich in der Völkergeschichte schon so oft wiederholt, daß sie als geschichtliches Axiom gelten können. Das Heidenthum hatte nie andächtigere, scrupulösere Anhänger, als zur Zeit, wo die christlichen Kaiser dessen Uebung verpönt hatten. Dieselbe Analogie bietet auch die Reformationszeit. Die syrische Verfolgung des Judenthums hat den Treuen jeden frommen Brauch, jede religiöse Sitte ohne Rücksicht auf deren Berechtigung und Alter um so heiliger und theurer gemacht, und was früher bloß scrupulöse Observanz Einzelner war, das wurde, weil es bedroht war, religiöse Norm für Alle. Das Märtyrerthum steigert nicht bloß die Anhänglichkeit an die Religion, sondern vergrößert den Kreis religiöser Observanzen. Auch die Abtrünnigkeit der Hellenisten wirkte als Factor dabei mit; um nicht zu den Apostaten gezählt zu werden, mußte man um so peinlicher in der Religionsübung sein. In den Ländern, wo die Reformation die Oberhand gewonnen, hatte bekanntlich der Katholicismus um so treuere Anhänger, und die Messe wurde nirgends so gewissenhaft beobachtet, als da, wo sie die Reformatoren verwarfen, den Gegnern zum Trotze. Der Pharisäismus war also weiter nichts, als die energische Reaction gegen die Abtrünnigkeit von Gesetz und Sitte, und er stempelte Alles als religiöses Gesetz, was irgend nur an das als religiös Anerkannte anstreifte. Und das Judenthum, das auf religiösen Uebungen beruht, bot der Scrupulosität ein weites Feld. Als Beispiel können die Observanzen gelten, die sich an den Tempel knüpfen. Das Heiligthum, das in der pentateuchischen Gesetzgebung gegen jede levitische Verunreinigung geschützt wird, wurde, nachdem es von den Syrern profanisirt worden war, der Augapfel der Nation, von dem jeder Hauch der Verunreinigung fern gehalten werden sollte. Da man beim Volke die Beobachtung der vorgeschriebenen Reinheitsgesetze nicht voraussetzen konnte, setzte sich der Brauch fest, alle Gefäße des Tempels nach den Feiertagen der Lustration zu unterwerfen, da sie von unreinen Händen berührt worden sein könnten: (Chagiga Ende) כלה כלים שהיו במקדש טעונין טבילה. Und als die Scrupulosität so weit ging, einst einmal sogar den goldnen Leuchter zu lustriren, so verfehlten die Sadducäer nicht, sich darüber spottend zu äußern „die Pharisäer werden noch den Sonnenball einmal der Lustration unterwerfen" (Tosifta Chagiga daſ. Jerus. daſ.). פעם אחת הטבילה את

המנורה אמרו צדוקין ראו פרושים מטבילין גלגל חמה. Ist es auch nicht erwiesen, daß dieser Vorfall der ersten Zeit des Schisma angehört, so erläutert es doch den verschiedenen Gesichtspunkt, nach dem die beiden Parteien das religiös Geltende beurtheilten. Der Pharisäismus wollte die Rückkehr apostatischer Zeiten, wie die der Hellenisten, durch die scrupulöseste Beobachtung alles dessen verhüten, was im Volke als religiös eingeführt war. Der Sadducäismus wies dagegen solche Uebertreibungen zurück, ohne dadurch dem Judenthum minder anhänglich zu sein. Sehr gut charakterisirt Josephus das pharisäische Princip mit wenigen Worten: *μόριόν τί Ἰουδαίων — φαρισαῖοι καλοῦνται — ἐπ' ἀκριβάσει μέγα φρονοῦν τοῦ πατρίου νόμου* (Alterth. XVII. 2. 4) *φαρισαῖοι-σύνταγμα τί Ἰουδαίων δοκοῦν-τούς νόμους ἀκριβέστερον ἀφηγεῖσθαι* (B. j. I. 5. 2). Durch diese Akribeia, dieses nicht bloß fromm, sondern frömmer sein Wollen differirte der Pharisäismus von seinem Widerpart, er setzte seine Strenge der gesetzesverachtenden Laxheit der Hellenisten entgegen und holte die Berechtigung dazu aus der schon beim Beginne der jüdisch-hellenistischen Bewegung empfohlenen Maxime, eine Umzäunung um das pentateuchische Gesetz zu machen. Wir werden eine noch weiter fortgesetzte Consequenz dieses Princips in dem Bestreben der schammaitischen Schule finden. Der Sadducäismus, wollte er gegen die Ueberhandnahme dieser Strenge protestiren, mußte sich auch seinerseits nach einem Princip umsehen, und nichts lag so nah, als an das pentateuchische Gesetz zu appelliren. Er machte daher dieses Princip mit aller Energie in einem so ausgedehnten Maaße geltend, daß er durch die Consequenzmacherei oft einer noch größern Erschwerung das Wort redete, als sein gegnerisches System. Namentlich waren die Sadducäer in der Auslegung der pentateuchischen Strafgesetze äußerst strenge, wie Josephus von ihnen berichtet: *οἵπερ (Σαδδουκαῖοι) εἰσὶ περὶ τὰς κρίσεις ὠμοὶ παρὰ πάντας τοὺς Ἰουδαίους.* Doch darf man wohl auch bei den Sadducäern eine allmälige Ausbildung ihres Systems annehmen; nicht auf einmal werden sie die Consequenz aus der Prämisse gezogen haben, wie denn überhaupt der als Haupt der Boethusäer genannte Boethos (ביתוס) den Sadducäismus weitergeführt und consequent ausgebildet zu haben scheint. Viele Thatsachen in der inneren Entwickelung würden deutlicher hervortreten, wenn man die Differenz zwischen Sadducäern und Boethusäern ermitteln könnte. Allein bei der gegenwärtigen Beschaffenheit der talmudischen Texte muß man darauf verzichten. In denselben werden die zwei verwandten Secten so zusammengewürfelt, als wenn sie vollkommen identisch wären. Setzen wir vor der Hand die Identität der צדוקים und ביתוסים voraus, so belaufen sich die durch das Chronikon des Megillat Ta'anit, die beiden Talmuden und das Scholion zu Megillat Ta'anit bekannt gewordenen gesetzlichen Differenzpunkte zwischen den Pharisäern und Sadducäern auf eilf, die sich theils auf juridische, theils auf rituelle Verhältnisse beziehen.

A. Juridische Differenzen.

1) Das compensatorische Verfahren bei Körperverletzungen. Die Sadducäer (Boethusäer) nahmen die Bestimmung Aug' um Auge, Zahn um Zahn buchstäblich.

Im Talmud wird diese Differenz nicht deutlich erwähnt, nur das Scholion zu M. T. c. 4 führt sie an: שהיה ביתוסים אומרים עין החת עין שן תחת שן ממש הפיל אדם שנו של חבירו יפיל את שנו סמא את עינו וכו׳. Allein die weitläufige Begründung der entgegengesetzten Ansicht, die der Talmud (Baba Kama 53. b. ff.) mit so viel Aufwand geltend macht, beweist, daß sie ihre Gegner hatte, und daß das erwähnte Scholion aus einer historischen Quelle schöpfte.

2) Das Strafverfahren bei Zeugen, die des Alibi überführt wurden. Nach den Sadducäern tritt die Todesstrafe für solche Zeugen nur ein, wenn durch sie ein Justizmord bereits vollzogen worden, nach den Pharisäern hingegen nur für die Intention: אין העדים זוממין נהרגין עד שיגמר הדין שהרי הצדוקים אומרים עד שיהרג שנאמר נפש תחת נפש (Mischna Maccot I. 8). Die Tosifta Synhedrin c. 6 hat anstatt צדוקים die Lesart ביתוסים. —

3) Unbedingtes oder bedingtes Besitzergreifen der Hinterlassenschaft von Seiten des Vaters. Wenn der männliche Erbe mit Ausschluß der weiblichen die Hinterlassenschaft des Vaters angetreten hat, so kann er sie nach pharisäischer Ansicht auch in weiblicher Descendenz vererben. Nach der sadducäischen Ansicht hingegen theilen die weiblichen Erben des Vaters in diesem Falle mit den Nichten. הצדוקין אומרין בת הבן והבת שניהן שוין (Jerus. Baba Batra 8. 1. Babli 115. b. Megillat Ta'anit V. 2. Auch hierbei hat die Tosifta Jadaim Ende ביהוסים. R. Simson (ר״ש) las aber צדוקים im Commentar zu Jadaim 4. 7.

4) Verantwortlichkeit des Herrn für die durch Sclaven herbeigeführte Beschädigung nach Ansicht der Sadducäer. — אמרו צדוקים קובלים אנו עליכם פרושים עבד ואמה שאני חייב בהן מצות אינו דין שאהא חייב בנזקן (Jadaim 4. 7). Das Scholion zu Megillat Ta'anit stellt auch eine Differenz auf in Betreff der Beweisführung bei einer Anklage gegen eine Neuvermählte über Abwesenheit der Symptome der Jungfräulichkeit (Deuteronomium 22. 13—19). Nach den Sadducäern sollte der Ausdruck ופרשו השמלה wörtlich zu nehmen sein, nach den Pharisäern hingegen eine figürliche Bedeutung haben (c. 4) שהיו ביתוסין אומרין ופרשו השמלה דברים ככתבן. Indessen ist diese Angabe wohl unrichtig; denn auch ein Tanaite, R. Elieser ben Jacob, faßt die Beweisführung in wörtlichem Sinne הדברים ככתבן שמלה ממש (Ketubot 46. 9; Jeruschalmi 4. 4), ohne daß diese Deutung als sadducäisch verhorrescirt wird. Eben so falsch ist wohl die andere Angabe desselben Scholion, daß die Sadducäer das Ausspeien der Schwägerin, welcher der Levir die vorgeschriebene Ehe versagt, buchstäblich „in's Gesicht" genommen wissen wollten (das.). Weder in Sifri noch im Talmud (Jebamot 106 b) wird berührt, daß die Sadducäer in diesem Punkte eine differirende Ansicht gehabt hätten.

B. Rituelle Differenz.

5) Der Tag, auf welchen das Peßach- und Wochenfest fallen müsse, haben die Sadducäer (Boethusäer) dem Buchstaben gemäß genommen, daß das Wochenfest stets auf einen Sonntag fallen müsse שהיו ביתוסין אומרין עצרת אחר השבת (Menachot 65a; Megillat Ta'anit I. 2). Damit hing eine andere Differenz

zusammen, ob die frischen Garben, welche zum Zweck des Erstlings-Speiseopfers am Tage nach dem Passa gebracht werden sollten, am Sabbat abgemähet werden dürfen. Die Sadducäer hielten das Abmähen am Sabbat selbst zum Opferzwecke für ein religiöses Vergehen. הביתוסין היו אומרין אין קצירת העומר במוצאי י"ט .

6) Ueber den Charakter, den die täglichen Opfer haben sollen. Der Sadducäismus läugnete ihren nationalen Charakter, d. h. daß sie aus den von der ganzen Nation zusammengeschossenen Fonds bestritten werden müßten, und behauptete, daß es der Frömmigkeit der Einzelnen überlassen bleibe, für den Opferbedarf des Tempels zu sorgen: שהיו הצדוקין אומרין יחיד מתנדב זה מביא שבת אחת וזה מביא ב' שבתות (Menachot 65 a; Scholion zu Megillat Ta'anit I. 1). Als die pharisäische Ansicht von dem nationalen Charakter durchgedrungen war, ist man beim Sammeln der Tempelsteuer zu den täglichen Opfern (שקלים) mit eben so vieler Ostentation verfahren, wie bei andern streitigen Punkten, z. B. bei dem Abmähen des Omer, dem Wasserschöpfen. Die Lieferungszeit der Tempelsteuer wurde öffentlich bekannt gemacht; drei mal des Jahres um die Zeit der drei Hauptfeste wurde die Tempelsteuer unter Beobachtung gewisser Formalitäten zusammengetragen (Schekalim 3, 1. 3), um oppositionelles Aufsehen zu machen כדי לעשות פומבי לדבר Jerusch. Schekalim I. 1 (vgl. S. 472).

7) Die Wasserlibation auf den Altar an dem Hüttenfeste . ניסוך המים Wegen dieses Ritus, gegen welchen der Sadducäismus so entschiedene Opposition machte, entspann sich das Zerwürfniß zwischen dem sadducäischen König Alexander Jannai und den Pharisäern.

8) Die Procession mit Weidenzweigen um den Altar am Hüttenfeste, ein Ritus, der mit dem vorhergehenden zusammenhing und von den Sadducäern (Boethusäern) nicht anerkannt wurde (Joma 43 b) לפי שאין הביתוסים מודים שחבוט ערבה דוחה שבת . Man darf aber nicht daraus schließen, daß die Boethusäer nur gegen die Weidenprocession am Sabbat opponirt hätten, vielmehr war dieses bloß eine Consequenz der Verwerfung des Ritus, wie bei der das Omer betreffenden Differenz.

9) Das Verfahren mit dem Weihrauch am Versöhnungstage im Allerheiligsten. Die Sadducäer behaupteten, der Weihrauch soll schon vor dem Eintreten ins Allerheiligste auf die Kohlen gelegt werden, eigentlich gegen den Wortlaut der Schrift (Levit. 16. 13). Die Pharisäer stellten dagegen auf, das Entzünden des Weihrauchs müsse erst innerhalb geschehen (Joma 19 b): שלא יתקן מבחוץ ויכניס כדרך שהצדוקין עושין .

10) Die Bestimmung der den blutigen Opfern beigegebenen Speiseopfer, ob für den Altar (Ansicht der Pharisäer) oder für die Priester (Ansicht der Sadducäer) (Scholion zu Megillat Ta'anit VIII. 3): מפני שהיו צדוקין אוכלין מנחת בהמה .

11) Bei der Zubereitung der Reinigungsasche von der rothen Kuh waren die Sadducäer gewissermaßen strenger als die Pharisäer, indem jene behaupteten, der dabei fungirende Priester müsse levitisch völlig rein sein, während diese es leichter damit nahmen (Para 3. 7): שהיו הצדוקין אומרין במערבי השמש היתה נעשית

Soweit die Differenzpunkte zwischen Pharisäismus und Sadducäismus in Betreff der Gesetzesauslegung.

Man darf indessen nicht daraus schließen, daß diese die einzigen waren, indem sich der Streit sicherlich noch über andere Gesetzesbestimmungen erstreckte, von denen uns jedoch keine Kunde zugekommen ist. Die Sadducäer waren namentlich durchweg gegen die Scrupulosität in Betreff der levitischen Reinheit, wie das Witzwort beweist, die Pharisäer werden noch den Sonnenball der levitischen Lustration unterwerfen. So spotteten auch die Sadducäer über die später eingeführte Bestimmung, daß die Berührung kanonischer Schriften die Hände levitisch verunreinige, und daß demnach die heiligen Schriften geringer geachtet scheinen, als die profanen, welche doch dieser Bestimmung nicht unterliegen. אומרין צדוקין קובלים אנו עליכם פרושים שאתם אומרין כתבי קודש מטמאין את הידים וספרי המירם אין מטמאין (Jadaim 4. 6). Man vergleiche den Einwurf der Sadducäer gegen eine Erleichterung der Pharisäer, daß ein Wasserstrahl aus einem unreinen Gefäße in ein reines gegossen, dasselbe nicht levitisch verunreinige, bei welcher Gelegenheit die Sadducäer ihren Gegnern ironisch eine Inconsequenz vorwarfen: אומרים צדוקים קובלים אנו עליכם פרושים שאתם מטהרים את הנצוק (Daf. 7). Ueberhaupt liebten es die Sadducäer, ihre gegnerische Ansicht durch Antithesen ironisch ad absurdum zu führen. So legen die Evangelien den Einwand der Sadducäer gegen die Auferstehungstheorie ihnen durch ein frappantes Beispiel in den Mund von einer Frau, die durch die Leviratsehe sieben Brüder zu Männern nach einander gehabt hat, mit welchem derselben sie bei der Auferstehung die Ehe werde fortsetzen können, vielleicht aus dem Leben gegriffen —. Es wäre aber ein Irrthum, aus den angeführten Beispielen zu schließen, daß die Sadducäer sämmtliche traditionelle Gesetze verworfen hätten. Es wird im Gegentheil vorausgesetzt, daß sie manche Traditionen anerkannt haben. Es gilt als Regel, daß solche Bestimmungen, welche die Sadducäer unbestritten lassen, als unbestreitbar und als biblisch-begründet gelten, in Bezug auf welche keine heterodoxe Opposition, sondern nur Unwissenheit anzunehmen sei. אין בית דין הייבין עד שיורו בדבר שאין הצדוקים מודין בו אבל בדבר שהצדוקין מודין בו פטורין מאי טעמא זיל קרי בי רב הוא (Horajot 4 a). Dieser Grundsatz wird auf die Beurtheilung einer factischen Opposition gegen einen Synhedrialbeschluß angewendet (זקן ממרא). Nur derjenige wird als factiöser Opponent behandelt, der in *streitigen Fällen* sich der Majorität widersetzt, wer es aber nur gegen allgemein angenommene, auch von dem Sadducäismus anerkannte Gesetze thut, verfällt keineswegs der auf dieses Vergehen bestimmten Strafe (Synhedrin 88 b): הומר דברי סופרים מדברי תורה האומר אין תפילין בדי לעבור על דברי תורה פטור חמשה טוטפות להוסיף על דברי סופרים חייב. So sonderbar auch diese Unterscheidung klingt, so ist sie aus den Zeitverhältnissen gerechtfertigt. Die Bestimmungen über diese factiöse Opposition eines Synhedrialmitgliedes scheint mir nämlich aus dem Verhalten der Sadducäer gegen die Majorität geflossen zu sein, und darin haben sie ihren factischen Boden, wie denn auch nach meinem Dafürhalten die Bestimmungen über einen häretischen Verführer (מסית) aus dem Proceßverfahren gegen Jesus abstrahirt

sein mögen (vgl. Jerus. Synhedrin 7. 16 p. 25 d; Babli Synhedrin 67 a in den uncensirten Ausgaben). Proceßverfahren und Strafbestimmungen sind aus factischen Vorkommnissen deducirt worden, und die im Synhedrion bei vorgekommenen Fällen angewendeten Normen galten den Spätern als Gesetze. Um nun wieder auf die Sadducäer zurückzukommen, so ist es augenscheinlich, daß das Verfahren gegen dieselben, wenn sie als Synhedrialmitglieder opponirt und ihrer Opposition praktische Folgen gegeben haben, den betreffenden Halacha's über Häresie zur Grundlage gedient hat. Da es also nicht vorgekommen ist, daß ausdrücklich biblische Gesetze oder anerkannte traditionelle Erweiterungen Opposition gefunden haben, so gab es dafür keine Norm, und man konnte daher die Regel aufstellen, daß nur solche Gesetzesbestimmungen in den Kreis der Strafe auf häretische Opposition gezogen werden sollen, welche streitiger Natur waren, d. h. die Differenz des Pharisäismus und Sadducäismus ausmachten. Es ergiebt sich nun folgerichtig daraus, daß die Sadducäer gewisse traditionelle Gesetze anerkannt haben, wahrscheinlich solche, welche als sehr alt und mit dem Nimbus des geheiligten Charakters umgeben waren, wie das Binden der Phylakterien an Arm und Haupt, das in der angeführten Mischna als Beispiel solcher Gesetze gebraucht wird, welche die Sadducäer nicht verworfen haben.

Wie diese Anerkennung traditioneller Gesetzesbestimmungen verträglich war mit dem sadducäischen Principe, nur biblisch begründete gelten zu lassen, läßt sich bei dem Mangel an Nachrichten nicht ermitteln. Doch bieten die Karäer eine vollständige Analogie dazu, die trotz ihrer Berufung auf die Biblicität bekanntlich Traditionen beibehalten haben, insofern sie nicht gegen den Wortlaut schriftlicher Gesetze verstießen.

Als weitere Grunddifferenz könnte noch angeführt werden, daß die Pharisäer einfach, sittlich, bescheiden, dem Luxus feindlich waren (*οἱ τε γὰρ φαρισαῖοι ἐξεντελίζουσιν τὴν δίαιταν οὐδὲν εἰς τὸ μαλακώτερον ἐνδιδόντες* (Alterth. XVIII. 1. 3). Sie waren ferner freundlich und brüderlich gegen Andere: *φιλάλληλοι τε καὶ τὴν εἰς τό κοινόν ὁμόνοιαν ἁρμοῦντες* (jüd. Krieg II. 8. 14); die Sadducäer dagegen waren unfriedlich, abstoßend: *Σαδδουκαίον δέ καὶ πρός ἀλλήλους τὸ ἦθος ἀγριώτερον κ. τ. λ.* (das.). Diese Verschiedenheit folgte aus ihrer verschiedenen gesellschaftlichen Stellung. Die Sadducäer hatten aristokratischen Hochmuth, die Pharisäer demokratische Tugenden, die auf Religion beruhten. Diese drei Grunddifferenzen zwischen Pharisäismus und Sadducäismus — die Ansichten über die göttliche Einwirkung auf die Geschicke der Menschen und des Gemeinwesens, über die Belohnung und Bestrafung nach dem Tode und über die Giltigkeit der sopherischen Gesetzesbestimmungen — genügen, um ihre gegenseitige Stellung aus der historischen Situation zu erkennen. Die erste Partei ging vom religiösen Gesichtspunkte aus; die Erhaltung des Judenthums war ihr Hauptsache, und demnach beurtheilte sie die politischen Maßnahmen, die nach ihrer Ansicht dem religiösen Interesse völlig untergeordnet werden müssen. Ihr Maaßstab für das Politische war die Religion, und als solche galt ihr Alles, was

im Volke als religiös angesehen wurde, mochte es von Alters her oder erst neuerdings eingeführt worden sein. Die Sadducäer hingegen gingen vom politischen Gesichtspunkte aus, Erhaltung des jüdischen Staates war ihnen Hauptsache, sie räumten der Religion auf staatliches Verhalten nur einen geringen Einfluß ein. Die Religionsbestimmungen ließen sie überhaupt nur in dem Umfange gelten, den sie theils durch die pentateuchische Gesetzgebung, theils durch die als uralt anerkannten Specialitäten angenommen hatten. Aber so wie die Sadducäer, überall von einem politischen Principe ausgehend, in eine religiöse Richtung geriethen, Manches als irreligiös zu verwerfen, so schlugen die Pharisäer vom religiösen Principe aus eine politische Richtung ein. Sie wurden allmälig Feinde des Königthumes, religiöse Republikaner (Galiläer) und bildeten in ihren letzten Stadien den politischen Zelotismus aus. — Der Ursprung der Namen Zedukim und Peruschim, obwohl er mit vieler Gelehrsamkeit behandelt wurde, ist eine ganz untergeordnete Frage. Die Pharisäer hatten ihren Namen ohne Zweifel von ihrer Enthaltsamkeit, Einfachheit, wie denn das Abstractum פרישות nur diese Bedeutung hat. Das Wort von פרש im Sinne Gesetzesausleger zu nehmen, ist falsch. Ob die Sadducäer von einem Stifter Zaduk oder von dem Worte צדיק ihren Namen haben, läßt sich nicht entscheiden. Doch sicherlich ist die Gerechtigkeit (δικαιοσύνη), nach welcher die Sadducäer benannt sein sollen, im Sinne von Strenge zu nehmen, im Gegensatz zu dem milden Verfahren der Pharisäer bei Strafen.

II. Charakteristik des Essenismus.

Ueber die Bedeutung der Essäer herrscht selbst in der wissenschaftlichen Welt eine so bedeutende Verkennung, daß es wohl lange dauern wird, ehe sich der richtige Begriff von denselben Bahn brechen wird. Während man die Pharisäer sehr niedrig stellte, hat man die Essäer bis in den Himmel gehoben, und bei beiden nicht auf den historischen Hintergrund gesehen, aus dem sie als verschiedene Richtungen ein und derselben Lebensanschauung herausgetreten sind. Schuld an der Verkennung tragen einerseits Josephus, andererseits ein dem Philo zugeschriebenes Buch über die Therapeuten „die Beter", wodurch die Forscher sich berechtigt glaubten, die Essäer zu idealisiren. Die kritisische Geschichtsforschung wird von vorn herein annehmen müssen, daß der Essenismus mit seinen Eigenthümlichkeiten ganz analog dem Pharisäismus und Sadducäismus in den tiefen Bedingungen des jüdisch-geschichtlichen Causalnexus gewurzelt haben müsse, und nicht aus einer fremden Anschauung, etwa aus der neupythagoräischen Schule hervorgewachsen sein könne. Glücklicherweise überhebt mich die tief eingehende meisterhafte Arbeit meines geehrten Freundes Dr. Frankel über die Essäer der weitläufigen Beweisführung, daß die Essäer aus den realen Factoren der jüdischen Geschichte hervorgegangen sind, daß sie eigentlich weiter nichts als stehengebliebene, oder richtiger, consequente Chasidim waren und daß sie demnach von den Pharisäern nicht so weit abstanden, daß man sie als eigene Secte betrachten könnte, daß sie vielmehr nur einen Zweig

des Pharisäismus gebildet haben. Frankel's Monographie über den Essenismus befindet sich in dessen Zeitschrift für religiöse Interessen des Judenthums Jg. III. S. 441 ff. „die Essäer eine Skizze" und in dessen Monatsschrift Jg. II. S. 30 ff. 61 ff. „die Essäer nach talmudischen Quellen." Ich nehme diese auf kritischer Forschung beruhenden Resultate über diese Secte vollständig an und werde nur noch einige Punkte nachträglich beleuchten.

1) Vor Allem kommt es darauf an, das Wesen der sogenannten Therapeuten kennen zu lernen, welche man auf Grund der philonischen Schrift von jeher als eine andere Art Essäer, als theoretische, gegenüber den praktischen Essäern, angesehen hat. Die Therapeuten oder vielmehr die Nachrichten über dieselben haben Forscher irregeleitet, und selbst den competenten Kritiker Zeller zu falschen Resultaten geführt, der im dritten Bande seiner Geschichte der griechischen Philosophie (zweite Hälfte S. 583) den Ursprung dieser asketischen Secte aus einem Entwickelungsstadium der griechischen Philosophie entstehen läßt. Ich halte aber das Buch über die Therapeuten, das so viele Confusion angerichtet, als durchweg unecht; es verräth sich als ein Werk eines Christen, welcher die Tendenz hatte, einen Panegyrikus des asketischen Mönchslebens zu halten und sein höheres Alter durch Philo's Autorität zu bestätigen. Die Beweise für die Unechtheit liegen für den aufmerksamen Leser der Schrift de vita contemplativa sive de supplicium virtutibus so offen zu Tage, daß es eigentlich für Kritiker genügt, darauf hingewiesen zu haben, um die Richtigkeit der Beurtheilung einzusehen. Doch sollen hier die Beweise für die Unechtheit auseinandergesetzt werden.

2) Josephus, der soviel über Essäer geschrieben, und Plinius, der ihrer als Curiosität erwähnt, wissen nichts von den Therapeuten, die bei Alexandrien ihren Hauptaufenthalt gehabt haben sollen.

3) Die Scheu vor dem Umgang mit dem weiblichen Geschlecht stellt Josephus als Charakteristisches für die echten Essäer auf, während die Therapeuten mit ihren weiblichen Genossinnen (θεραπευτρίδες) im engsten Verkehr gelebt haben sollen.

4) Der Eingang der Schrift über die Therapeuten verräth die Unechtheit so schlagend, als wenn der Verfasser den Leser warnen wollte, sie nicht als eine philonische hinzunehmen. Sie knüpft an das Buch quod omnes probus liber an und erklärt, daß in dem Vorangehenden von den praktischen Essäern abgehandelt sei, sie aber wolle ihrerseits das Wesen der theoretischen Essäer charakterisiren. Allein dem ist nicht so. Das Buch quod omnis spricht von den Essäern wie von den Gymnosophisten nur gelegentlich, um sein Thema nach allen Seiten zu beleuchten. Der Passus von den Essäern, welcher mit den Worten beginnt: ἔστι δὲ ἡ Παλαιστίνη καὶ Συρίας (leg. τῆς Συρίας) καλοκἀγαθίας οὐκ ἄμοιρος. nimmt etwa den zwölften Theil der Schrift ein (II. 457—459 M.), kann demnach keineswegs als eine Diatribe über die Essäer gelten. Wie komisch nehmen sich daher die Eingangsworte der Schrift über die Therapeuten aus: Ἐσσαίων περὶ διαλεχθείς, οἱ τὸν πρακτικὸν

ἐζήλωσαν καὶ διαπόνησαν βίον, — αὐτίκα καὶ περὶ τῶν θεωρίαν ἀσπασαμένων ἀκολουθίᾳ τῆς πραγματείας ἑπόμενος τὰ προήκοντα — λέξω κ. τ. λ. Gesetzt auch, die Schrift quod omnis wäre philonisch, wozu aber noch viel fehlt (im Gegentheil zeigt auch sie viel Spuren von Unechtheit, vgl. Frankel's Programm des jüd.-theol. Seminars 1854 S. 32), so kann diese Schrift de vita contemplativa nicht philonisch sein. Ein Schriftsteller kann unmöglich angeben, er habe über eine Secte eine Abhandlung geschrieben (διαλεχθείς), wenn er sie nur als ein Beispiel unter Vielen aufgeführt hat.

5) Der Hauptbeweis liegt aber darin, daß die Therapeuten, wie sie in dieser Schrift charakterisirt werden, das christliche Wesen so unzweideutig réflectiren, daß sie Christen, Eusebius (Kirchengesch. II. 17) und Andere nach ihm, als Fleisch von ihrem Fleische erkannt haben. Suidas nennt daher diese Schrift geradezu über das Leben der Christen περὶ διαγωγῆς τῶν χριστιανῶν (s.v. Philo). Die Beweise, die Eusebius für die Christlichkeit der Therapeutenquelle geltend macht, sind so schlagend, daß es unbegreiflich bleibt, wie man die Therapeuten als jüdische Secte hat alles Ernstes so lange ansehen können. Freilich hat Eusebius zu viel daraus beweisen wollen, und ebenfalls beherrscht von der Befangenheit, die Therapeutenschrift sei philonisch, den jüdischen Philosophen zum Jünger des Apostels Marcus gemacht und die Therapeuten selbst als Urchristen gestempelt hat. Auf diese schwache Seite der eusebianischen Beweisführung waren zunächst die Angriffe der Kritiker gerichtet; allein sie haben gewissermaaßen das Kind mit dem Bade ausgeschüttet. Um Philo nicht als Christen erscheinen zu lassen, hat die Kritik die Therapeuten zu Juden gemacht, obwohl in deren Leben nicht ein einziges jüdisches Moment hervortritt. Man erwäge folgende Punkte.

a. Nach dieser Schrift soll es nicht bloß Therapeuten in der Nähe von Alexandrien gegeben haben, sondern überall auf der ganzen bewohnten Erde, in griechischen und in barbarischen Ländern: Πολλαχοῦ μὲν οὖν τῆς οἰκουμένης ἐστὶ τὸ γένος (θεραπευτῶν καὶ θεραπευτρίδων)· ἔδει γὰρ ἀγαθοῦ τελείου μετασχεῖν καὶ τὴν Ἑλλάδα καὶ τὴν βάρβαρον (II. 474). Am zahlreichsten wohnten jedoch die Therapeuten in allen ägyptischen Districten, besonders aber in Alexandrien. Die besten Therapeuten zögen aus allen Gegenden der Erde nach dem am See Maria gelegenen Platze. — Wir müßten demnach nicht bloß alexandrinische und ägyptische Therapeuten annehmen, sondern auch griechische, babylonische. Wer kann noch einen Augenblick zweifeln, daß hier nur von Christen überhaupt die Rede ist, welche allerdings im zweiten Jahrhundert in allen griechischen und barbarischen Ländern angetroffen wurden? Aber Eusebius hätte auch daraus entnehmen können, daß man dieses von dem Christenthum zu Philo's Zeit, d. h. unmittelbar nach dem Auftreten des Christenthums, nicht aussagen konnte und daß hier also nicht Philo spricht, sondern ein christlicher Schriftsteller von den Thatsachen seiner Zeit.

b. Die heiligen Zellen der Therapeuten heißen Monasterien: ἐν ἑκάστῃ δὲ οἰκίᾳ ἔστι οἴκημα ἱερὸν ὃ καλεῖται σεμνεῖον καὶ μονα-

στήριον ἐν τοῖς λεχθεῖσι μοναστηρίοις φιλοσοφοῦσι (daſ. 475). Der erſte Anſatz zu den Mönchszellen, die ſchon vor Antonius von Theben, dem Stifter des Mönchsordens, vorhanden waren, iſt hier gar nicht zu verkennen.

c. Die Therapeuten hielten nicht bloß gemeinſchaftliche Mahle, ſondern nahmen nach dem Mahle eine Art Abendmahl (παναγέστατον σίτιον) ein, beſtehend aus ungeſäuertem Brode, woran jedoch nicht Alle Theil nahmen, ſondern nur die Beſſern, die ſolches als beſonderes Prärogativ genoſſen haben: ἀπέχεσθαι δὲ τῶν ἄρτων (ἀζύμων οἱ ἄλλοι) ἵνα ἔχωσι προνομίαν οἱ κρείττονες (484).

d. Die Presbyter unter den Therapeuten nahmen einen höhern Rang bei ihnen ein. Dieſe Presbyter, wird ausdrücklich bemerkt, waren nicht die Aelteſten an Jahren, ſondern die am ſtrengſten die therapeutiſche Lebensweiſe beobachteten: πρεσβυτέρους γὰρ οὐ πολυετεῖς καὶ παλαίους νομίζουσιν, ἀλλὰ ἔτι κομιδῇ νέους παῖδας κ. τ. λ. (481). Wir haben alſo hier die Presbyter oder Episkopen der chriſtlichen Gemeinden, die bekanntlich in der vornicäiſchen Zeit identiſch waren.

e. Die Therapeuten beobachteten Vigilien (παννυχίδες daſ. 484) und faſteten, einige einen ganzen Tag, andere drei Tage, noch andere ſechs Tage hinter einander (476). Mit Recht erblickt Euſebius in dieſen Vigilien und Faſten chriſtliche Riten vor dem Oſterſonntag (Kirchengeſch. daſ.).

f. Die meiſten Frauen, welche mit den Therapeuten zuſammenlebten, bewahrten ewige Jungfräulichkeit (συνεστιῶνται δέ καὶ γυναῖκες, ὧν πλεῖσται γηραιαί (γηραλέαι) τυγχάνουσι [482]). Es iſt darunter nichts anderes zu verſtehen, als die ſogenannten Schweſtern (sorores, ἀδελφαί), welche die chriſtlichen Asketen bei ſich zu führen pflegten, um eine höhere Tugendhaftigkeit durch fortwährende Verſuchung zu erzielen, was bekanntlich Veranlaſſung zu großen Skandalen gegeben hat (vgl. Gieſeler l. c. 330 f.).

Die Beweiſe von dem chriſtlichen Charakter der Therapeuten ließen ſich noch vermehren, z. B. durch ihre eigenthümliche Liturgie, die metriſchen Hymnen, die typiſche Auslegungsweiſe der Prophetenſtellen; allein die angeführten werden wohl genügen, Euſebius' Urtheil zu beſtätigen, daß die Therapeutenſchrift die Kirchenregeln treu abſpiegelt: τὸ σύγγραμμα σαφῶς τούς ἔτι καὶ νῦν εἰς ἡμᾶς πεφυλαγμένους τῆς ἐκκλησίας περιέχει κανόνας. Auch iſt jene Randgloſſe gar nicht ſo dumm, welche ſich zu der Schrift über die Therapeuten zur Erklärung der συγγράμματα πάλαια in einem Codex findet, citirt von Mangey (Praefatio ad Philonis opera), daß darunter die evangeliſchen und apoſtoliſchen Schriften zu verſtehen ſeien: συγγράμματα δοκεῖ τὸ εὐαγγέλιον καὶ τῶν ἀποστόλων γραφάς. Auch die Art, wie die pſeudareopagitiſchen Schriften von den Therapeuten ſprechen und ſie mit den Mönchen identificiren, iſt nicht zu überſehen. Gerade weil dieſe Schriften untergeſchoben ſind, ſetzen ſie die Identität der Therapeuten und Mönche als allgemein bekannt voraus, ſonſt würde ja der Verfaſſer ſeinen Zweck verfehlt haben. Aus Euſebius' Vergleichung allein hätten

die Zeitgenossen des falschen Dionysius unmöglich wissen können, daß unter Therapeuten Mönche zu verstehen seien. Man sehe sich nur die Stelle genau an. „Unsere frommen Lehrer haben die Mönche mit heiligen Namen belegt; einige nennen sie Therapeuten, andere Mönche": *οἱ μὲν Θεραπευτὰς, οἱ δὲ Μοναχοὺς ὀνομάζοντες* (de ecclesiastica Hierarchia p. 250 edit. Corderie), und demgemäß sind auch die Briefe gerichtet: An den Therapeuten Gaïos und an den Therapeuten Demophilos (Dionysii epistola 1—4. 8). Scaliger's Urtheil über die Areopagitica, so sehr es auch in der Hauptsache das Richtige getroffen hat, ist in dem Punkt fehlgegangen, daß die Benennung Therapeuten für Mönche einzig und allein von Eusebius' Auffassung der Therapeuten abhängig wäre (vgl. Scaliger de emendatione temporum IV. 539). — Darin haben Eusebius und seine Nachfolger jedoch geirrt, anzunehmen, Philo habe schon das Christenthum der Therapeuten gekannt und es in dieser Schrift verherrlichen wollen; irrthümlich ist es ferner, daß der apostolische Zustand der Kirche in dieser Schrift geschildert sei, und daß man die Therapeuten „apostolische Männer" nennen könne (Eusebius h. e. II. 18; Hieronymus catalogus scripp. eccles.). Umgekehrt muß man folgern, eben weil der christliche Charakter dieser Schrift so deutlich ausgeprägt ist, kann sie nicht von Philo herrühren, sondern hat einen Christen zum Verfasser. Hätte endlich Eusebius mehr kritischen Geist besessen, so würde er diese Schrift nicht so sehr gelobt haben, indem sie keineswegs das orthodoxe Christenthum abspiegelt, sondern im Gegentheil eine scharf markirte Heterodoxie. Der Verfasser gehörte wahrscheinlich entweder dem enkratitisch-gnostischen oder dem montanistischen Kreise an, der die asketische Lebensweise idealisiren wollte. Doch liegt diese Untersuchung außerhalb meiner Aufgabe und sie muß den Kritikern von Fach überlassen bleiben. Der langweilige Streit zwischen Monfaucon und Bauthier: lettres pour ou contre sur la fameuse question, si les solitaires appelés Therapeutes étoient Chrétiens, wäre demnach zu Gunsten Beider entschieden. Die Therapeuten waren allerdings Christen, aber keineswegs Marcusjünger aus der apostolischen Zeit, sondern Asketen einer häretischen Richtung, wie sie zu Dutzenden im zweiten und dritten Jahrhundert der Kirche aufgeschossen sind. Der Therapeuticismus hat keine größere Verwandtschaft mit dem Essenismus als der Ebionitismus, welcher bekanntlich das Jüdisch-Essäische mit dem Christlichen in sich verschmolzen hat. Bei der Beurtheilung der Essäer darf mithin auf das untergeschobene Buch der Tharapeuten keinerlei Rücksicht genommen werden, die Frage gehört in die Kirchengeschichte. Ueber die essäischen oder therapeutischen Spuren im Buche der Weisheit (vgl. S. 494).

2) Die Eigenthümlichkeiten der Essäer lassen sich nicht genügend aus dem Wesen der im Talmud vorkommenden חסידים הראשונים oder חסידים und der in der Makkabäerzeit auftretenden „Assidäer" erklären; man muß auch auf das nasiräische Wesen Rücksicht nehmen. Nasiräer gab es in der nacherilischen Zeit eine große Menge (Tosifta Nasir c. 4. Babli Berachot 48. a. I. Makkab. 2. 49. Jos. Alterth. XVIII. 6. 1). Aber sie trugen zugleich einen andern Charakter, als die der biblischen Zeit: sie waren Nasiräer fürs ganze Leben נזיר עולם (Nasir 4. a). Die

Mischna setzt das Vorhandensein solcher ohne Weiteres voraus, und das Magische an dem Nasiräerthum, das sich bei den biblischen Nasiräern an den Haarwuchs knüpfte, tritt immer mehr zurück, oder hat vielmehr gar keine Bedeutung mehr. נזיר עולם הכביד שערו מיקל בשער (das.). Hingegen tritt bei den lebenslänglichen Nasiräern das Levitische, die Hut vor Verunreinigung, immer mehr in den Vordergrund (das.). Die Essäer werden also solche Nasiräer gewesen sein, welche in ihrem Privatleben die höchste priesterliche Weihe darstellen wollten. Den Zusammenhang zwischen Nasiräern und Essäern deutet schon eine dunkle talmudische Stelle an, daß Jemand sich dadurch schon dem vollständigen Nasireat weiht, wenn er auch nur insofern Nasiräer sein will, um die Geheimnisse entehrender Familienverhältnisse bewahren zu können: הריני נזיר אם לא אגלה משפחות הרי זו נזיר ולא יגלה משפחות (Tosifta Nasir c. 1. b. Kiduschim 71. a.). Die Erklärung dieser Stelle durch den Essenismus hat schon Edeles (מהרש"א) in seinem Agadacommentar z. St. geahnt. Diesen Zusammenhang zwischen Nasiräerthum und Essenismus haben Epiphanius und die arabischen Schriftsteller Makrisi und Abulfarag' geahnt; wenn auch Epiphanius die *Ναζωραῖοι* von den *'Οσσηνοί* unterscheidet, so sind die Eigenheiten, die er von den Erstern berichtet, doch ganz essäisch. Ebenso hat Makrisi die Essäer in drei Secten zerspalten, in die Täufer (מטהרון = *ἡμεροβαπτισταί*), die Essäer (אסאנין) und in die Nasiräer (מהחשפין) (in de Sacy Chrestomathie Arabe Ausgabe von 1806, arabischer Theil 172 und tome II. 218). Das arabische Makkabäerbuch bezeichnet die Essäer durch Chassidäer (c. 25); in Josippon fehlen an der Stelle, wo er von den drei Secten spricht, gerade die Essäer (IV. 6. Breithaupt). Die Identität von Nasiräern, Essäern und Assidäern wird also von vielen Seiten bestätigt. Auch aus Josephus' Angabe, die Essäer hätten eigne Bücher gehabt (jüd. Kr. II. 8. 7), läßt sich ihre Identität mit den Assidäern erweisen. Im Talmud (Jeruschalmi Barachot, Ende) wird aus einem Buche der Chassidäer der Satz mitgetheilt: „Verläßt du sie einen Tag, so verläßt sie dich zwei Tage": כתוב בספר חסידים אם תעזבה יום יומים תעזבך.

3) Aus dem höhern nasiräischen Leben, welches die Essäer erstrebten, sind meines Erachtens manche Excentricitäten derselben zu erklären. Um nicht durch Berührung mit Andern, welche nicht denselben hohen Grad levitischer Reinheit beobachteten, verunreinigt zu werden, mußten sie sich von der Gesellschaft zurückziehen und sich zu einem eignen Orden verbinden, um in der Absonderung der priesterlichen Heiligkeit leben zu können. Die Absonderung führte auf das *κοινονικόν*, die communistischen Phalansteren, wozu auch das sittliche Moment hinzutrat, daß der Chassid kein Eigenthum haben, sondern es als der Gesellschaft zugehörend betrachten soll: שלי שלך שלך שלי חסיד. Die strenge Enthaltsamkeit von levitisch unreinem Contact mußte die Essäer darauf führen, das weibliche Geschlecht zu fliehen und die Ehe zu meiden. Nicht wie Josephus die Erscheinung erklärt, weil sie das weibliche Geschlecht für ausschweifend und untreu hielten (was nur ein subjectiver Einfall des Geschichtsschreibers zu sein scheint), sondern weil das weibliche Geschlecht die Quelle fortdauernder Unreinheit ist, durch

Menstruation, Geburten und andere Zufälle. Wollten die Essäer mit Frauen zusammenleben, so wären sie bei Berührung mit denselben oder deren Kleidern und Geräthen in ihrem geweihten Leben gestört gewesen. Die Ehelosigkeit der Essäer war daher nicht Princip, sondern Consequenz der streng levitischen Observanz. Darum kam es auch vor, wie Josephus berichtet, daß eine Fraction der Essäer in Ehe lebte, deren Frauen sich aber derselben Strenge der λουτρά wie ihre Männer unterziehen mußten (das. II. 18. 13). Aus demselben Streben nach nasiräisch-priesterlicher Weihe ist auch das tägliche Baden der Essäer zu erklären, um sich von etwa eingetretener Pollution zu reinigen (טבילת קרי). Auch die Schaufel (σκαλὶς, ἀξινάριον), die sie bei sich führten, um die Ausleerung zu vergraben, hatte den Zweck, daß ihr Lager heilig und rein sei. Wahrscheinlich stand auch damit das Tragen eines Schurzfelles (περίζωμα) in Verbindung, das so wesentlich zum Essenismus gehörte, daß es jedem Eintretenden gereicht wurde (Jos. das. II. 8. 7). Auch in talmudischen Quellen wird berichtet, man reichte dem Eintretenden eine Art Gewand, das כנפים genannt wird: מקבלין לכנפים האחר מלמדין לטהרות (Tosifta Demai c. 2; Jerus. Demai 2. 3; b. Bechorot 30. 6). Dieses περίζωμα oder כנפים diente wohl zum Trocknen der Hände bei vorgenommenen Waschungen. Das Tragen weißer Kleider wird wohl auch nicht eine zufällige Tracht, sondern mit dem Levitismus in Zusammenhang gestanden haben, sie sollten an ihren frei gewählten Priesterstand erinnern.

4) Diese Betrachtung führt darauf, daß die im Talmud angeführten טובלי שחרית, sowie die von Hegesipp erwähnten Hemerobaptisten nicht nur unter sich, sondern auch mit den Essäern identisch sind, obwohl der letztere in der Sucht, einen langen Katalog jüdischer Sectirer herauszubringen und die Zerspaltung des Judenthums recht anschaulich zu machen, die Essäer neben den Hemerobaptisten aufzählt: ἦσαν δε γνῶμαι διάφοροι ἐν τῇ περιτομῇ ἐν υἱοῖς Ἰσραὴλ Ἐσσαῖοι, Γαλιλαῖοι, Ἡμεροβαπτισταὶ, Μασβωθαῖοι, Σαμαρῖται, Σαδδουκαῖοι, Φαρισαῖοι (Eusebius Kirchengesch. IV. 22). Aus einem interessanten Dialog zwischen einem Morgentäufer und einem Pharisäer erfahren wir, daß zwischen Beiden eine Disharmonie stattgefunden hat, indem die letztern die essäischen Uebertreibungen verlachten. Die טובלי שחרית beklagten sich über die Gleichgiltigkeit der Pharisäer, den Gottesnamen im Gebete ohne vorhergegangene Lustration des Morgens auszusprechen, worauf diese entgegneten, so dürfte man überhaupt den Gottesnamen nicht mit einem körperlichen Organ aussprechen, da der Körper der Sitz der Unreinheit ist: אומרים טובלי שחרית קובלנו עליכם פרושים שאתם מזכירים את השם בשחרית בלא טבילה. אומרים פרושים קובלנו עליכם טובלי שחרית שאתם מזכירים את השם מן הגוף שיש בו טימאה (Tosifta Jadaim, Ende, aber in den Ausgaben corrumpirt, vollständig citirt im Commentar des R. Simon zu Jadaim, Ende). Die Pharisäer waren demnach eben so weit entfernt von der asketischen Excentricität der Essäer, wie von der nüchternen Weltlichkeit der Sadducäer, und hatten ein klares Bewußtsein davon, daß der „närrische Chassid" חסיד שוטה das Bestehen der gesellschaftlichen Ordnung gefährdet (Sota 26. a.). Obwohl die Essäer zur Zeit der ersten Tanaiten noch

bestanden zu haben scheinen, so kannte man doch ihre Bedeutung im dritten Jahrhundert nicht mehr. Ein Amora fragte: „was ist eigentlich mit diesen Morgentäufern?“ מה טיבן של טובלי שחרית (Berachot 22. 1). — Um zum Schlusse etwas über den vielgedeuteten Namen *Ἐσσαῖοι* zu sagen, so wäre ich geneigt, ihn von dem aramäischen Worte חסא „baden“ abzuleiten (mit vorgesetztem Aleph), also gleich טובל und etwa als Abkürzung von כחי צפרא Morgentäufer; daß der Guttural von סחא ganz verwischt wurde, braucht Kennern nicht gesagt zu werden; man orthographirte sogar מסוחא (Bad) = מסחותא). Diese Ableitung, wie sie die Grammatik für sich hat, empfiehlt sich auch dadurch, daß sie das Wesen der Essäer, wie es den Außenstehenden erschien, vollständig ausdrückt. Man vergleiche dagegen die vielfachen Deutungen des Wortes Essäer von dem Verfasser des Therapeutenbuches und Epiphanius bis auf die neueste Zeit. Sie erscheinen wahrhaft monströs, gerade wie die Ansichten, die man von dieser Secte hatte. Man etymologisirte ihn von *ὅσιος* (Heilige); von einer Stadt Essa; von Isai, David's Vater; von עשה (Arbeiter); von ישע (Heilbringer); von חסה (die Gottvertrauenden); von חסן oder עז (Stärke); von חשאי oder חס (Verschwiegene); von חסא (syrisch Fromme) oder abgekürzt von חסיד; von חזה (Speculative); von אסיא (Heilende); endlich von חזן (Bewahrer, Wächter, Wärter). Diese letzte Etymologie ist trotz der Autorität des Herrn Ewald nicht minder unglücklich gewählt, als die früher genannten. — Für die Etymologie der Essäer von אסחן spricht noch ein anderes Moment. Die Identität der Essäer mit den im Talmud vorkommenden בנאין (Mikwaot 9. 7 und citirt Sabbat 114. a.), die an ihren stets reinen Gewändern auch den geringsten Schmutzfleck nicht dulden mochten, hat Frankel in seiner Monographie über diese Secte unwiderleglich erwiesen. Die sprachliche Bedeutung dieses Wortes hat Sachs (Beiträge II. 199) richtig durch „Badende“, Täufer erläutert und verglichen mit dem Talmudischen בי בני, dem Syrischen בנא „Bad“, von der spätgriechischen Form *βανιάριν* mit abgeworfener Endung. So würden also die verschiedenen Benennungen: Essäer, Hemerobaptisten, Banaïn nur eine und dieselbe Seite dieser Secte bezeichnen, von ihrem häufigen Baden hergenommen. Die Form Essener neben Essäer ist nur eine andere Adjectivbildung, wie schon Scaliger bemerkt hat, und keineswegs von צנועים abzuleiten.

5) Neben der strengen Beobachtung levitischer Reinheit, dem Einsiedlerleben, dem täglichen Baden, den gemeinsamen Mahlen, dem Communismus und der Ehelosigkeit, bildeten auch eigenthümliche Curen das Charakteristische an den Essäern, eine Seite, die noch nicht erschöpfend behandelt worden ist. Die essäischen Curen waren magischer oder vielleicht magnetischer Natur; das deutet Josephus an. Er erzählt, daß sie sich nicht nur bei ihren Heilungen gewisser Wurzeln und Steine von eigenthümlicher Beschaffenheit bedienten, sondern auch alter Schriften, die ohne Zweifel Beschwörungen und Exorcismen enthielten: *σπουδάζουσι δὲ (οἱ Ἐσσαῖοι) ἐκτόπως τὰ τῶν παλαιῶν συγγράμματα μάλιστα τὰ πρὸς ὠφέλειαν ψυχῆς καὶ σώματος ἐκλέγοντες. Ἔνθεν αὐτοῖς πρὸς θηραπείαν παθῶν ῥίζαι τε ἀλεξιτήριοι καὶ λίθων ἰδιότητες ἀνερευνῶνται* (jüd. Krieg

II. 8. 6). Das ἔνθεν sagt hinlänglich, daß die alten Schriften „zum Nutzen der Seele und des Leibes“ mit den Wurzeln und Steinen in Verbindung standen. Welches waren die alten Schriften, oder welche haben die Essäer für alt ausgegeben, daß Josephus es geglaubt hat? Der Talmud, byzantinische und arabische Schriftsteller schreiben Salomon ein Curenbuch ספר רפואות, βίβλος ἰαμάτων, zu, das der König Chiskia verborgen haben soll (Pesach. 56. a. Fabricius codex pseudepigrapus V. T. I. 1042 f. Weil: biblische Legenden der Muselmänner S. 225—279). Daß dieses Buch magische Curen und Beschwörungen enthielt, wie Maimuni im Mischna-Commentar zu Pesachim das. errathen hat, deutet Josephus an. Gott habe dem Salomon die Macht über die Dämonen zur Heilung der Krankheiten gewährt. Salomon habe Beschwörungen und Exorcismen gesammelt und hinterlassen, wodurch die Dämonen ausgetrieben worden seien, um nicht mehr wiederzukehren: ἐπῳδάς τε συνταξάμενος (ὁ Σολομὼν) αἷς παρηγορεῖται τα νοσήματα, καὶ τρόπους ἐξωρκώσεων κατέλιπεν, οἷς ἐνδόμενα τὰ δαιμόνια ὡς μηκέτ' ἐπανελθεῖν ἐκδιώκουσι. Josephus fügt hinzu, diese Heilart sei noch zu seiner Zeit im Schwange gewesen: καὶ αὕτη μέχρι νῦν παρ' ἡμῖν ἡ θεραπεία πλεῖστον ἰσχύει und erzählt von einem Beschwörer Eleasar. Dieser habe einem Besessenen einen Ring mit einer in Salomon's Zauberbuch vorgeschriebenen Wurzel an die Nase gehalten und dabei den Namen Salomon's angerufen, worauf der Dämon gewichen sei (Alterth. VIII. 2. 5). Also solcher Schriften bedienten sich wohl die Essäer, um Curen und Dämonenbeschwörungen zu betreiben. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß wenn auch nicht der Ursprung, doch gewiß die Pflege der Exorcismen und magischer Curen bei den Essäern zu suchen ist. Nur ihr einsiedlerisches Ordensleben konnte solche Ausgeburten erzeugen. Die Pharisäer hingegen verboten das Beschwören von Krankheiten und sprachen einem Beschwörer den Antheil an der zukünftigen Welt ab הלוחש על המכה אין לו חלק לעולם הבא (Synhedrin 90. a). Mit dem magischen Unwesen der Essäer hing die Prophetenbegabung, deren sie sich rühmten, oder die das Volk ihnen beigelegt, aufs engste zusammen (Josephus jüd. Krieg II. 8. 12). So sagt der Essäer Juda den Tod des Antigonos I. voraus (Alterth. XIII. 11. 2), der Essäer Manahem Herodes' Thronbesteigung (das. XV. 15. 5). Der Essäer Simon deutet Archelaus einen Traum das. XVII. 13. 3). Die Propheten und Messiasse, welche von dem plötzlichen Hereinbrechen einer bessern Zukunft und noch während des Tempelbrandes ein Wunder verheißen haben, waren wohl Essäer, wie man mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen kann (jüd. Krieg II. 13. 4. VI. 5. 2). Hier haben wir das Concrete jener Ansicht, daß פרישות und חסידות, enthaltsame und essäische Lebensweise zu der Theilhaftigkeit des heiligen Geistes führe: מביא לידי רוח הקדש, und dieser führe die messianische Zeit mit der Todtenauferstehung herbei (עולם הבא und החיית המתים); das Verkünden des Himmelreiches (מלכות שמים) ging unzweifelhaft von den Essäern aus.

6) Von der Literatur der Essäer ist weiter nichts, als jenes oben erwähnte Citat aus מגילת חסידים bekannt. In neuerer Zeit hat man behauptet, daß die pseudepigraphischen Schriften „Enoch“ und die „Jubiläen“ oder die λεπτόγενεσις essäischen Ursprunges sind. Diese Annahme beruht aber auf falschen Prämissen. Wenn die

Verfasser jener Schriften Essäer waren, so waren es christliche Essäer oder ebionitische Judenchristen, wie an einem andern Orte ausführlich nachgewiesen werden soll.

7) Von dem Aufenthalte der Essäer in einem besonderen Landstriche weiß Josephus nichts. Er spricht zwar von Ordensstädten πόλεις τοῦ τάγματος (jüd. Krieg II. 4), ohne indessen damit eigene Essäerstädte zu bezeichnen. Nur in der Vita (2) giebt er zu verstehen, daß die Essäer sich in eine öde Gegend zurückgezogen hatten. Der Ausdruck κατὰ τὴν ἐρημίαν läßt übrigens schließen, daß er sich darunter eine bestimmte Wüste, wahrscheinlich die Wüste „Juda", westlich vom todten Meere gedacht hat. Plinius ergänzt die Nachricht von dem Aufenthalte der Essäer. Nach seiner Beschreibung (historia naturalis V. 17) lebten die weiberlosen, geldverachtenden Essäer in der Einsamkeit auf der Westseite des todten Meeres und namentlich in Engaddi, wo sie sich von den dort wild wachsenden Palmen nährten: Ab occidente litora (maris asphaltitis) Esseni fugiunt, gens sola, sine ulla femina, omni venere abdicata, sine pecunia, socia palmarum. — Infra hos (Essenos) Engadda oppidum fuit. Auch die pseudophilonische Schrift quod omnis probus liber hat den besondern Zug, daß die Essäer in Dörfern wohnten und die Städte flohen. Οὗτοι (οἱ ὅσιοι) κωμηδὸν οἰκοῦσι τὰς πόλεις ἐκτρεπόμενοι (II. 457). Die übrigen Züge des Stückes über die Essäer in dieser Schrift sind Josephus entlehnt, was sich besonders in der Zahl 4000 zeigt, die der Verfasser aus Josephus (Alterth. XVIII. 1. 5) genommen hat, wie er denn überhaupt seiner Diatribe über die Essäer Josephus' Bericht in diesem Kapitel zu Grunde gelegt zu haben scheint. Wir haben also nur Josephus als Hauptquelle über die Essäer, die pseudophilonische Schrift und Porphyrius sind von Josephus abhängig. Woher Plinius seine Data genommen hat, bleibt dunkel, möglich aus Josephus verlorengegangener Schrift ad Graecos, deren Porphyrius erwähnt (381 edit. Fageroll).

Meine Ansicht von dem Trihäresion weicht durchweg von der ab, welche Ewald in seiner Geschichte des Volkes Israel (III. letzte Hälfte 313 f. 419 f.) aufgestellt hat; es ist eine der schwachen Seiten der sonst so gründlichen und gedankenvollen Arbeit. Man merkt es Ewald's Behandlung der drei Secten auf jedem Schritte an, daß ihm der Einblick in die gar nicht so spärlich fließenden talmudischen Quellen darüber versagt ist. Die Sadducäer läßt Ewald schon in der Zeit nach Simon dem Gerechten entstehen, beinahe ein Jahrhundert vor den Makkabäerkämpfen, einzig und allein auf die schwache Autorität der Abot di R. Nathan hin. Der Sadducäismus konnte sich aber nur aus den makkabäischen Freiheitskämpfen entwickeln. Nirgends ist ferner angedeutet, daß der Sadducäismus eine eigene Literatur erzeugt hätte, wie Ewald behauptet. Er war seiner ganzen Richtung nach viel zu sehr dem Praktischen und Weltlichen, dem Krieg und dem Herrschen zugewendet, als daß er sich mit Schriftstellerei hätte abgeben sollen. Ob das Buch Kohelet einen sadducäischen Verfasser hatte, ist kritisch noch nicht bewährt. Ewald braucht aber für jeden geschichtlichen Knotenpunkt Literatur; die Thatsachen haben für ihn erst dann Bedeutung, wenn sie sich in Schrift verkörpert haben. Der Geschichtsschreiber Ewald kann den Exegeten niemals verläugnen, und seine Geschichte ist im Grunde

nur epische Exegese. Daß schon Sirach gegen die Sadducäer polemisirt, kann man aus Ewald's Citaten nicht finden. — Es war von Ewald zu erwarten, daß er die Pharisäer als Ehrgeizige und Heuchler stempeln wird. Hätte er sich mehr mit den Repräsentanten des Pharisäismus, Simon b. Schetach, Hillel und Schammai, Gamaliel I. und Anderen beschäftigt, so würde er zurückhaltender in seinem Urtheil gewesen sein. — An seiner Darstellung der Essäer hat sich seine Vernachlässigung der abschließenden Frankel'schen Monographie empfindlich gerächt. Ewald hätte sie benutzen können, da der Haupttheil derselben bereits 1846 erschienen war. Ewald's Essäer erscheinen noch verschwommener, romantischer, himmelnder, kurz unhistorischer, als bei seinen Vorgängern. Die Therapeuten sind nach ihm verfeinerte Essäer und verhalten sich zu diesen „wie das reichere und feinere ägyptische Leben zu dem einfachen palästinensischen". Aber wie konnten die Therapeuten nach der Hauptschrift darüber auf dem ganzen Erdkreise angetroffen werden? Ewald hat diese Beschreibung mildern wollen und drückt sich darüber aus, daß die Therapeuten „zum Theil auch in andern Ländern zerstreut vorkamen". Aber in andern Ländern fehlte ihnen ja die Grundbedingung, das feinere alexandrinische Leben! Ich hoffe, daß man jetzt anerkennen wird, daß die Therapeuten, die den Forschern so viel sauren Schweiß gekostet haben, eine Fiction sind, und daß von ihnen nur noch in der Kirchengeschichte die Rede sein kann.

11.

Die Vorstadt Bezetha.

Der nördliche Stadttheil Jerusalems, welcher früher offen war, von Agrippa I. befestigt werden sollte und erst zur Zeit des letzten Krieges seine Umwandlung erhalten hat, hieß nach Josephus deßwegen Bezetha (*Βεζηθά*), weil er die „Neustadt" war: *Βεζηθὰ νεόκτιστον μέρος ὁ μεθερμενευόμενον ἑλλάδι γλόσσῃ Καινὴ λέγοι τ'ἄν πόλις* (jüd. Krieg V. 4. 2). Josephus dachte dabei an das chaldäische בית חדתא; allein dem entspricht der Name nur schlecht. Außerdem unterscheidet Josephus selbst an einer andern Stelle die Bezetha von der Neustadt (das. II. 11. 4): *Κέστιος δὲ ὑπεμπίμπρησι τὴν τε Βεζηθὰν προσαγορευομένην καὶ τὴν Καινόπολιν.* Die Tosifta giebt die richtige Etymologie von der Benennung des Stadttheiles an die Hand und deutet auch an, zu welcher Zeit derselbe in den Umkreis Jerusalems hinein gezogen worden ist. Abba-Saul I., der noch vor der Tempelzerstörung lebte, berichtet: Es hat zwei Sumpfplätze in Jerusalem gegeben (בצים oder בצעין), einen hoch und einen tief gelegenen. Der niedrige hatte schon zur Zeit der Rückkehr aus dem babylonischen Exil in der besten Form den geheiligten Charakter erhalten; der höher gelegene hingegen ist zur Zeit der Rückkehr nicht geheiligt worden, weil er die schwächste Seite Jerusalems war, und die Hauptstadt von da leicht erobert werden konnte, und wurde erst später durch einen König ohne Urim und Thumim geweiht; deßwegen hatte dieser Platz nur einen halbheiligen Charakter: אבא שאול אומר שתי בצעין היו בירושלים התחתונה והעליונה . התחתונה נתקדשה

בכל אלו והעליונה לא קדשה בשעלו מן הגולה שלא (אלא l.) במלך ושלא באורים ותומים — העליונה שלא היתה קדושתה גמורה — — ומפני מה לא קדשוה מפני שהיתה תורפה של[1] ירושלים שם ונוחה ליכבש משם (Tosifta Synhedrin c. 3). Den Stadttheil, der später nicht in der besten Form zu Jerusalem geschlagen wurde, der die schwache, dem Angriff ausgesetzte, Seite Jerusalems bildete, kurz die Bezetha, hatte also ihren Namen von dem Sumpfplatze (in chaldäischer Form בציתא). Aus Josephus wissen wir, daß Agrippa I. diesen Statttheil hatte befestigen wollen und durch den Argwohn des Statthalters Marsus daran verhindert worden ist (Alterth. XIX. 7. 2; jüd. Krieg V. 4. 2). Daß dieser Theil hochgelegen war, bezeugt Josephus das., jüd. Krieg. An der Identität der Bezetha und des von den talmudischen Quellen erwähnten ehemaligen Sumpfplatzes, der schwachen Seite Jerusalems (תורפה של ירושלים), ist nicht zu zweifeln. Wir gewinnen also daraus, daß die Consecration der Bezetha durch einen König unter Agrippa I. stattgefunden hat. An den talmudischen Stellen scheint mir noch das Wort ובסנהדרין hinter במלך ausgefallen zu sein.

12.

Das Verhältniß Simon ben Schetach's zum Hofe Alexander Jannai's.

In den Talmuden wird ausdrücklich bezeugt, daß Simon ben Schetach der Bruder der Königin Salome war (Babli Berachot 48 a): יגאי מלכא ומלכתא — איתיהיה לשמעון בן שטח אחוה. Diese Nachricht trägt in den Hauptzügen um so mehr ein historisches Gepräge an sich, da sich einerseits eine Halacha daran knüpft, und andrerseits der Zug von den persischen (parthischen) Gesandten schwerlich erfunden ist. In der Parallele des jerus. Talmud (Berachot V. 2. p. 11 b; Nasir V. 8. p. 54 b) fehlt zwar dieses Epitheton „ihr Bruder"; aber es muß aus Genesis Rabba c. 91 und Kohelet 102 nothwendigerweise ergänzt werden, sonst ist die Stelle unverständlich. Die Quelle will nämlich Simon ben Schetach's Auftreten bei Hofe erzählen, wie er zuerst durch Verleumdung, als habe er den König getäuscht, habe entfliehen müssen, bis einst parthische Gesandte: בני נשא רבריבן מן מלכותא דפרס, welche früher Gelegenheit gehabt, seine Weisheit zu bewundern: הוה אמר קומינן מלין דחכמה (so richtig Jerus. an beiden Stellen, in den beiden citirten Midraschstellen hingegen ungenau: מלין דאוריתא) seine Abwesenheit vermißten. Darauf wollte Jannai den Entflohenen wieder an seinen Hof ziehen, kannte aber seinen Aufenthalt nicht und wandte sich

1) Jeruschalmi Synhedrin I. p. 19 a hat fast dieselbe Lesart, nur fehlen nach והעליונה die Worte לא נתקדשה. Babli Schebuot 16 a differirt in einigen Punkten: statt בירושלים liest er בהר המשחה, was gar keinen Sinn hat; denn bis zum Oelberge reichte Jerusalem gar nicht. Dann hat er statt ולמה לא קדשוה die bejahende Fassung: ולמה קדשוה oder ולמה הכניסוה. Die erste Lesart hat auch das Scholion zu Megillat Ta'anit c. 6. Nur hat es das Wort תורפה mißverstanden und es durch „Schmutz" erklärt: לשם היו מוצאין כל תורפות של ירושלים. Die Lesart der Tosifta empfiehlt sich als die einzig richtige, nur muß statt שלא gelesen werden אלא.

deßwegen an dessen Schwester, die Königin Salome, welche ihn zurückzurufen versprochen, wenn der König ihr durch Wort und Siegelring versichern wollte, daß er nichts Arges gegen ihn im Schilde führe (אמר לשלמיתו אחתיה (רשמעון בן שטח אתתיה דינאי שלחי ואיתיה . אמרה ליה הב לי מילא ושלח עזקתך והוא אתי . והב לה מילא ושלח ליה עזקתיה ואתא . So lautet es vollständig in beiden Midraschim (nur in Genesis Rabba ein wenig corrumpirt). In Jeruf. hingegen findet sich von diesem nur das Bruchstück: שלח ויהב ליה מיליה ואיתיתיה, das gar keinen Sinn giebt, aber es erhält ihn, wenn aus der Parallele die dazu gehörige Phrase supplirt wird. Die Feminin-Form איתיתיה im Jeruf. weist ebenfalls auf die Königin hin, daß sie den geheimen Aufenthalt Simons gekannt, und die Veranlassung zu seinem Wiedererscheinen bei Hofe gewesen. Dieser Umstand setzt also ein intimes Verhältniß zwischen Beiden voraus, was sich durch die nahe Verwandtschaft Beider besser erklären läßt. Nimmt man noch den mächtigen Einfluß, welchen die Königin während ihrer Alleinherrschaft Simon ben Schetach eingeräumt hatte, hinzu, so gewinnt die Nachricht, daß er deren Bruder gewesen, immer mehr an Wahrscheinlichkeit. Vergleicht man die Version des babylonischen Talmuds mit der des Jeruschalmi und Midrasch, so wird es einleuchtend, daß sie eine freie Ueberarbeitung des Factums ist. Wohl hat auch sie den Zug, daß Salome sich von Jannai das Versprechen geben läßt, Simon ben Schetach nicht zu strafen, wenn sie ihn aus dem Verstecke herbeiziehen würde; aber die Hauptumstände sind verwischt. Als Motiv der Flucht Simon's wird Jannai's Verfolgung gegen die Pharisäer aufgestellt: מקטר להו לרבנן, und die Veranlassung, Simon wiederzugewinnen, geht nicht von dem Wunsche der persischen Gesandten aus, sondern weil das königliche Paar Keinen hatte, der das Tischgebet sprechen sollte: לא הוה ליה אינש לברוכי. Diese Version ist aber nur eine Variante des in Jeruschalmi als zufällig angegebenen Umstandes, daß der König Simon Ehrenhalber aufgefordert, das Tischgebet zu sprechen. Im babylonischen Talmud läßt der König Simon Platz nehmen zwischen seinem Sitze und dem der Königin: אותביה בין דידיה לדידה, eine willkürliche Veränderung der Fassung in Jeruschalmi, nach welchem Simon von selbst den Ehrenplatz einnimmt. Auch hier ergiebt sich, daß die palästinensische Version in historischen Relationen ursprünglicher ist, als die babylonischen, welche aus zweiter Hand stammen. — Es braucht Kennern nicht gesagt zu werden, daß die Lesart של ציון המלכה (Sabbat 16b; Tosafot das.) oder של צמה המלכה (Levitic. Rabba c. 35) eine Corruption ist, und muß dafür gelesen werden: שלמינון.

13.

Alexander Jannai's Abfall vom Pharisäismus.

Josephus' Bericht über die erste Veranlassung zum Bruche Alexander's mit den Pharisäern erhält erst Licht durch eine talmudische Nachricht, welche denselben Vorfall erzählt, nur ohne den Namen des Königs dabei zu nennen. Eine nähere Vergleichung beider Relationen läßt keinen Zweifel übrig, daß hier von

einem und demselben Vorgange berichtet ist. Josephus erzählt: als Jannai einst am Hüttenfeste auf dem Altar stand, habe das Volk nach ihm mit den citronenähnlichen Früchten des Feststraußes geworfen (Alterth. XIII. 13. 5): *τῆς ἑορτῆς ἀγομένης, καὶ ἑστῶτος αὐτοῦ (Ἀλεξάνδρου) ἐπὶ τοῦ βωμοῦ καὶ θύειν μέλλοντος, κίτροις αὐτὸν ἔβαλλον.* Die talmudische Quelle erzählt: als einst ein Sadducäer auf dem Altar am Hüttenfeste das Wasser der Libation, anstatt auf den Altar zu gießen, zu seinen Füßen ausgeschüttet hatte, warf das ganze anwesende Volk die Festfrüchte auf denselben. — Wie heftig die Erbitterung des Volkes gegen ihn war, ergiebt der dabei erwähnte Umstand, daß an demselben Tage eine Spitze des Altars durch das Werfen der Früchte so sehr beschädigt wurde, daß die Opfer unterbrochen werden mußten, bis die Lücke durch ein Salzstück ausgefüllt worden war. Es wäre sonderbar, daß derselbe Vorfall, das Werfen mit Citronen, auf dieselbe Weise sich zweimal wiederholt haben sollte. Man erwäge noch, daß Josephus' Nachricht unmotivirt bleibt, wenn man nicht das im Talmud erhaltene Motiv hinzunimmt. Das Volk warf erst die Etrogim auf ihn, als Jannai bereits auf dem Altar gestanden (*ἑστῶτος ἐπὶ τοῦ βωμοῦ*). Hätte sich Alexander schon früher so offen zum Sadducäismus bekannt, warum ließ ihn das Volk gar den Altar betreten, warum kehrte sich dessen Wuth nicht bei seinem Eintritt in den Tempel gegen ihn? Er muß also auf dem Altar stehend, etwas gegen die pharisäische Norm begangen haben, um den Volksunwillen so mit einem Mal zu reizen. Hier fügt sich der im Talmud erwähnte Zug gut ein. Alexander hatte sich durch das verächtliche Ausschütten der Wasserlibation für den Sadducäismus ausgesprochen, und daher die Erbitterung gegen ihn. Wie Josephus dieses Motiv nicht deutlich genug ausdrückt, so hat der Talmud den Namen des Sadducäers übergangen. Es würde sich also aus dieser Erwägung ergeben, daß Alexander bis dahin — so lange er unglückliche Kämpfe gegen Lathuros zu bestehen hatte — sich äußerlich zum Pharisäismus bekannt, dann aber — im Vollgefühle seiner Macht — mit dieser mächtigen Partei brechen zu können vermeinte und mit dem Ausschütten des geweihten Wassers eine eclatante Demonstration gegen den Pharisäismus beabsichtigte. Er mag zu diesem Behufe seine Soldtruppen von vornherein nach Jerusalem verlegt haben, um sie gegen die erwartete Opposition der Pharisäer in Bereitschaft zu haben. Wie Josephus andeutet, haben diese Truppen sofort auf die Aufständischen eingehauen, von denen sie 6000 getödtet. — Ein anderer Beweis dafür, daß Alexander, äußerlich wenigstens, eine Zeitlang mit den Pharisäern in Eintracht gelebt, liefert der Umstand, daß dieselben erst in Folge von Alexander's Grausamkeit, mit welcher er seine pharisäischen Gegner an's Kreuz schlagen ließ, in großer Menge auswanderten und bis zu Alexander's Tod im Exil blieben (Josephus Alterth. XIII. 14. 3; jüd. Krieg I. 46; vgl. S. 473). Unter diesen Flüchtlingen war auch Juda b. Tabbai, welcher während der Zeit in Alexandrien gelebt hatte. Also waren die angesehensten Pharisäer während der ersten Hälfte von Alexander's Regierungszeit im Lande geblieben, was wohl schwerlich der Fall gewesen wäre, wenn Alexander gleich beim Antritt der

Regierung ein Anhänger des Sadducäismus gewesen wäre und bei seiner grausamen Natur eine Verfolgung derselben angestellt hätte.

14.

Juda ben Tabbai und Simon ben Schetach's Anordnungen.

Eine alte Boraita stellt drei Anordnungen (תקנות) der genannten Autoritäten zusammen: über die Sicherstellung der für die Frau ausgesetzten Summe auf das Vermögen des Ehemannes, die Einrichtung von Schulen und die gesetzliche Gleichstellung von Glasgeräthen mit Metallgeräthen in Bezug auf lewitische Unreinheit. (Jeruſ. Ketubot VIII. Ende) התקין שמעון בן שטח ג' דברים שיהא אדם נושא ונותן בכתובת אשתו ושיהו' התינוקות הולכין לבית הספר והוא התקין טומאה לכלי זכוכית. Wenn gleich hier nur Simon ben Schetach genannt wird, war ohne Zweifel auch Juda ben Tabbai dabei betheiligt; bei der letzten Anordnung wird sein Name ausdrücklich genannt. Gehen wir auf diese zuerst ein, weil sie ein culturhistorisches Moment erhält. Während ein Amora des vierten Jahrhunderts die Anordnung in Betreff der Glaswaaren auf vormakkabäische Autoritäten zurückführt, schreibt es ein anderer Juda ben Tabbai zu: אמר ר' יוסי בן יועזר איש צרידה ויוסי בן־יוחנן איש ירושלים גזרו טומאה על ארץ העמים — זעירא ועל כלי זכוכית. ר' יונה אמר יהודה בן טבאי (daſ. Sabbat I. p. 3 d; Pesaschim I. p. 27 d.). Diesen Widerspruch wollen einige ausgleichen und meinen, diese Anordnung wäre allerdings älter, aber weil sie in Vergessenheit gerathen war, hätte sie Juda ben Tabbai (und Simon ben Schetach) wieder aufgefrischt. Der babylonische Talmud, der hierin minder gut unterrichtet war, nimmt jene, nur von einem Amora herangebrachte Relation für eine Boraita und registrirt sie als historisch ein (Sabbat 14. b, 17. b). Nach einer andern Relation wäre diese Bestimmung gar erst 80 Jahre vor der Tempelzerstörung eingeführt worden. Aber die Lesart: פ' שנה עד שלא חרב הבית גזרו טומאה על כלי זכוכית fehlte in alten Codices, wie Serachia Halevi in seinem Maor bemerkt: יש ספרים שאין בהם דפ' שנה על כלי זכוכית (bei Alfaſſi zu Sabbat). Sieht man auf die politische Zeitlage, welche diese Anordnung voraussetzt, so kann es nicht zweifelhaft sein, daß sie nicht vorhasmonäisch ist. Glasfabrikate mit metallenen gesetzlich gleichstellen, setzt einen häufigen Gebrauch derselben voraus. Sie müssen also in jeder nur einigermaßen wohlhabenden Haushaltung angetroffen worden sein. In der Zeit des José ben Joeser, d. h. in der vorhasmonäischen, hatte Judäa aber keineswegs einen so hohen Grad von Wohlstand erreicht, als daß der Luxus des Glases alltäglich geworden sein sollte, wohl aber läßt es sich in der nachhasmonäischen Zeit denken, als Kriegesbeute, ungestörter Landbau, ungehemmter Betrieb und Ausfuhrhandel den Wohlstand gehoben hatten. Als Judäa später von den Römern ausgesogen war, wurde Glas wieder ein so seltener Artikel in der Haushaltung, daß das Sprüchwort galt: wer sein Vermögen verschleudern will, soll Glasgeräthe in seinen Haushalt einführen. So dürfte wohl die Annahme gerechtfertigt sein, daß Juda ben Tabbai zugleich mit

Simon ben Schetach die levitische Anordnung, Glasfabrikate betreffend, eingeführt haben. — Nehmen wir auch zugleich von dem Ergebniß Act, daß wenn bei den Anordnungen der eine der beiden Synhedristen genannt wird, der andere stillschweigend mit inbegriffen gemeint ist. — Die zweite Anordnung für das Schulwesen hat nicht minder eine culturhistorische Wichtigkeit. Der für historische Sammlung sich interessirende Babylonier Rab hatte noch eine Erinnerung von der allmäligen Ausbildung des Schulwesens. Zuerst, d. h. wohl in der biblischen Zeit, war der Unterricht der Jugend dem Vater überlassen, wobei diejenigen Knaben vernachlässigt wurden, die verwaist waren, oder deren Eltern Idioten waren. Später, vermuthlich in der Zeit der Ecclesia magna, war eine Art Hochschule in Jerusalem eingerichtet, noch später sind Schulen in jeder großen Stadt, welche den Mittelpunkt eines kleinen Kreises bildete, eingeführt worden, was eben von Simon ben Schetach's Zeit gilt, bis der Hohepriester Josua ben Gamala wenige Jahre vor der Auflösung des Staates für allgemeine Einführung von Schulen sorgte: Die Schulen, die Simon ben Schetach angeordnet, beschränkten sich also bloß auf Kreisstädte. — Auch der erste Punkt, die Ketuba, hat eine Art historische Entwickelung durchgemacht. Die Bestimmung, daß der Gatte der geschiedenen Frau eine gewisse Summe zu zahlen habe, ist ohne Zweifel uralt und war gegen die Ueberhandnahme von Ehescheidungen gerichtet. Das Mittel zeigte sich aber mit der Zunahme des Wohlstandes illusorisch. Die ausgesetzte Summe sollte zuerst beim Vater der Ehefrau deponirt werden, später wurde angeordnet, daß daraus Geräthe angefertigt werden sollten, die im Verhältniß zur Höhe der Summe kostbarer oder einfacher ausfielen. Es kostete also dem Manne kein Opfer, die Frau zu entlassen, wenn die Summe einmal ausgegeben war. Simon ben Schetach's Anordnung ging daher darauf aus, das Mittel wirksamer zu machen. Einerseits sollte der Mann die Summe in sein Geschäft ziehen, damit die Nothwendigkeit, Geld aus seinem Betriebe zu ziehen, ihn bei kleinen Zerwürfnissen nüchtern machen, und von Gedanken an Scheidung abbringen sollte. Andererseits sollte das ganze Vermögen des Gatten für die ausgesetzte Summe haften, damit die Witwe nicht durch die Erben um ihren Antheil geprellt werden könnte. Die Boraita, welche diese Verhältnisse tradirt, findet sich in Babli (Ketubot 82b) und Jeruschalmi (c. VIII. Ende), aber in wenigen Punkten differirend. Stellt man beide Relationen zusammen, so würden sie folgendermaaßen lauten: בראשונה היתה מונחת כתובתה אצל אבותיה והיתה קלה בעיניו לגרשה התקינו שתהא כתובתה אצל בעלה — והתקינו שיהא אדם לוקח בכתובת אשתו כוסות וקערות ומחויות של כסף וזהב — [ועדיין בשהיה כועס עליה אומר לה טלי כתובתך ולכי] חזרו והתקינו שיהא אדם נושא ונותן בכתובת אשתו עד שבא שמעון בן שטח ותקן שיהא כותב לה כל נכסי שמעון בן שטח תקן כתובה לאשה (Ebenso (Sabbat 14. 6, 16. 6) . אחראין לכתובתה. Es geht daraus hervor, daß die eigentliche Schuldverschreibung für die Frau und überhaupt der Name כתובה erst aus Simon's Zeit datirt. Auf das Depositum der frühern Zeit paßt der Name Ketuba durchaus nicht. Die Spätern übertrugen jedoch diese Benennung auf das frühere durchweg ver-

schiedene Verhältniß, und bezeichnen mit כתובה auch die Summe. — Diese Schuldverschreibung der Ehepacten kömmt auch im Buche Tobias (7, 14) unter dem Namen *συγγραφή* vor. Bei der Verheirathung des jüngern Tobias mit der Sara, Tochter Raguel's, welche nach dem Gesetze Moses: *κατὰ τὸν νόμον Μωϋσέως* geschehen soll, wird eine Rolle genommen, ein Schriftstück ausgefertigt und versiegelt: *καὶ λαβὼν βίβλιον ἔγραψε* (Vulgata: fecerunt) *συγγραφὴν καὶ ἐσφραγίσατο*. Durch diesen Umstand würde sich das Alter des apokryphischen Buches Tobias ermitteln lassen; es gehört der nachhasmonäischen Zeit an, als der Gebrauch, die Ehepacten im Sinne des Simon ben Schetach zu reguliren, schon allgemein verbreitet war, ungefähr um das Jahr 50 v. Chr. Auch die Formel „nach dem Gesetze Moses" weist auf eine spätere Zeit hin. Andere Anordnungen, die sicherlich derselben Zeit angehören, werden zwar nicht ausdrücklich auf Juda ben Tabbai und Simon ben Schetach zurückgeführt, gehören ihnen aber ohne Zweifel an, da beide Synhedristen eine durchgreifende Restauration ins Werk zu setzen hatten. So gingen ohne Zweifel von denselben die Bestimmungen über das solenne Begehen antisadducäischer Religionsgesetze aus, wobei es darauf ankam, den Sadducäismus in der öffentlichen Meinung zu discreditiren: כדי להוציא מלבן של צדוקים oder פומפי לדבר. Von einer derartigen Demonstration gegen den Sadducäismus, die Hinrichtung eines als falsch überführten Anklägers auf Mord, sagt Juda ben Tabbai mit eigenen Worten, er habe sie in dieser Absicht vollstrecken lassen כדי להוציא מלבן של צדוקים (Makkot. 5. 6). Von derselben Art war das pomphafte Begehen bei der Ernte der Garbe für das Speiseopfer des Omer (קצירת עימר Makkot. 5. 6), ferner bei den Ritualien der rothen Kuh (Para 3. 7), beim Wasseropfer für die Wasserlibation am Hüttenfeste שמחת בית השואבה, endlich beim Einsammeln der halben Seckel für die Tempelbedürfnisse (Schekalim 3. 3). Es ist bereits oben erwähnt (S. 472), daß das allgemeine Einsammeln der Tempelspenden erst aus der Zeit datirt, als die Sadducäer besiegt waren, d. h. unter der Königin Alexandra und Simon ben Schetach. — Der Verbesserung der Rechtspflege scheinen Juda ben Tabbai und sein College ebenfalls eine große Aufmerksamkeit zugewendet zu haben. Darauf führt Simon's Sentenz in Abot (1. 6) „Forsche die Zeugen vielfach aus" הוה מרבה לחקור העדים, und der Ausspruch von dessen Sohn, als er darauf bestand, der Verurtheilung gemäß, zum Richtplatz geführt zu werden, obwohl die Zeugen selbst die Aussage gegen ihn widerrufen hatten. Man darf den Ausdruck nicht übersehen, dessen sich Simon's Sohn bei dieser Gelegenheit bediente: „Wenn du, sprach er zum Vater, das Heil Israels begründen willst, so nimm keine Rücksicht auf mein Leben." אבא אם בקשת לבא השועה על ידיך, עשה אותי כאסקופה (Jerus. Synhedrin I. 5. p. 23. 6). Augenscheinlich bezieht sich Simon's Sentenz, umsichtig beim Zeugenverhör zu sein, „damit sie nicht aus den Fragen des Richters lernen sollten, ihren Lügen einen Schein von Wahrheit zu geben" auf diesen traurigen Vorfall des Justizmordes an seinem Sohne. Es wird sich daraus ergeben, daß die Ausdehnung des Zeugenverhörs auf die nähern Umstände, was in der talmudischen Proceß-

terminologie בריקות, (Synhedr. 40 a) heißt, von Simon ben Schetach und seinem Genossen eingeführt worden ist.

Auch die Volksfeier am Holzfeste (י״ט של קרבן עצים), welche zu den heitersten gezählt wird (Ta'anit 26. b), war wohl eine antisadducäische Demonstration. Die talmudischen Quellen kennen die Veranlassung dieses Volksfestes nicht mehr genau. Einige beziehen zwar das Holzfest mit Recht auf das Aufhören des Verbotes Holz in den Tempel zu bringen (שלא יעלו ישראל לרגל hat wohl hier nur diese Bedeutung); allein von wem dieses Verbot ausgegangen war, darin widersprechen sich die talmudischen Quellen. Jeruschalmi bezieht es auf Jerobeam I., der Wachen aufgestellt haben soll, daß weder die Erstlingsfrüchte, noch Holzspenden nach Jerusalem gebracht werden sollten, wobei einige Männer mit Lebensgefahr, vermöge einer List, Holz in Jerusalem eingeschmuggelt hätten (Jerus. Ta'anit IV. 6. p. 68): מהו בני גונבי עלי ובני קוצי קציעות? לא בשעה שהושיב ירבעם בן נבט פרסטאות על הדרכים ולא היו מניחין לעלות לירושלים. Die Tosifta (c. 3) und das Scholion zu Megillat Ta'anit (c. 5) lassen dagegen das Verbot gegen Holzspenden von den „Königen Griechenlands" ausgehen. והושיבו מלכי יון פרוסטאות על הדרכים, was aber unhistorisch ist, indem unter Antiochus Epiphanes, wo das Verbot einen Sinn hätte, der Tempeldienst bekanntlich vollständig unterbrochen war, und das Einschmuggeln von Erstlingen und Opferholz ganz zwecklos gewesen wäre. Der babylonische Talmud läßt merkwürdiger Weise die Dynastie, von welcher dieses Verbot ausgegangen sein sollte, ganz unbestimmt, er setzt einfach dafür eine Regierung: שפעם אחת גזרה המלכות גזירה שלא יביאו עצים למערכה ושלא יביאו בכורים לירושלים (Ta'anit 28 a). Das Auslassen der Dynastie ist keineswegs durch die Censur entstanden, denn dieselbe Lesart findet sich auch in der uncensirten Ausgabe. Alle an dieser Stelle angegebenen Thatsachen können aber ihre historische Richtigkeit haben, wenn man das Verbot auf Alexander Jannai bezieht, der in seinen Haß gegen das Pharisäerthum soweit gegangen sein mag, heilige Bräuche, wie die Holzspenden für den Altar, zu untersagen. Dabei mögen einige pharisäisch fromme Familien, die gewöhnt waren, alljährlich Holz zu liefern, eine fromme List ersonnen haben, das Holz in Leiterform nach Jerusalem einzuschmuggeln. Als das Verbot mit der Regierung Alexander's sein Ende erreicht hatte, und man wieder den Brauch fortsetzen durfte, mag wohl der Schlußtag für das Holzliefern (vgl. Ta'anit 31 a) eine höhere Bedeutung erhalten haben und zum Volksfeste erhoben worden sein. Wie daraus das Volksfest mit dem Tanzen junger Mädchen und Wettgesang entstanden ist, mag wohl noch einen anderen Anlaß gehabt haben. Volksfeste bewahren nur selten mit historischer Treue ihren ursprünglichen Charakter. — So begründet die Relation von dem Holzschmuggeln sein kann, so ganz unwahrscheinlich ist sie in Bezug auf die Erstlinge, welche in den Quellen durchweg mit dem Holzfeste parallel gesetzt werden. Mir scheint die Erzählung von dem Einschmuggeln der Erstlinge, weil sie voller Widersprüche ist, auf die schlechte Etymologie der Familiennamen גונבי עלי und קוצי קציעות zu beruhen. In der Mischna (Ta'anit Ende) werden die beiden genannten Familien, denen das

Einschmuggeln von Erstlingen zugeschrieben wird, nur in Beziehung zur Holzspende gesetzt, daß sie nämlich mit dem alten Geschlechte Satu das Holzfest am 15. Ab feierten: בחמשה עשר באב בני זהוא בן יהודה ועמהם בני גונבי עלי ובני קוצעי [סלמי הנטופתי (*ובני) קציעות. Welcher Zusammenhang besteht aber zwischen den Erstlingen und den Holzspenden? Die List, deren sich die zwei Familien bedient haben sollen, um die Erstlinge zu bringen, verstößt so sehr gegen die Wahrscheinlichkeit, daß die Agada etwas hinzufügen und die beiden Familien zusammenkoppeln mußte, um nur etwas Plausibeles angeben zu können. Die גונבי עלי hätten zum Scheine eine Mörserkeule (עלי) und die קוצעי קציעות die Feigen getragen. Aber dann fehlte noch die Hauptsache, der Mörser zum Stampfen der Feigen. Darum fügte die Sage aus eigener Machtvollkommeheit hinzu, „und mit diesem Mörser u. s. w." ובמכתשת זו שלפנינו (in Jerus. fehlt dieser Zug, und die Stelle hat daher gar keinen rechten Sinn). Sodann hätten die zwei Familien zusammen die List ausgeführt. Wozu brauchten sie aber sich zu associiren? wozu die Rollen gewissermaßen vertheilen, daß die Eine die Früchte, die andere die Mörserkeule tragen sollte? Wenn irgendwo, so leuchtet aus dieser Erzählung das phantastische Gewebe der Sage durch, und man kann ihre Genesis noch sehr gut verfolgen. Historisch bekannt war, daß eine oder mehrere Familien bei der Holzspende auf eine sehr schlaue Weise das tyrannische Verbot zu umgehen gewußt hatten. Die deutelnde Sage knüpft diese That an das Geschlecht Salma (biblisch שלמי talmudisch סלמי = Leiter). Man konnte die Etymologie gewissermaßen als Bestätigung des Erzählten nehmen. Aber was sollte die Sage mit den Namen „Gonbe-Ali und Koze-Keziot" anfangen, deren etymologische Bedeutung eher auf Früchte als auf Holz paßt? Doch die Sage ist nie in Verlegenheit, sie überwindet alle Hindernisse. Sie übertrug dasjenige, was vom Holzschmuggeln erzählt wurde, auf die Erstlinge, so paßten die Früchte sehr gut, minder zwar das עלי, aber die Keule wird doch wohl zum Stampfen von Feigen gebraucht worden sein. So entstand wohl die Parallele von בכורים zu קרבן עצים, von denen das Erste durchweg sagenhaft, das Letztere hingegen in den Grundelementen gewiß geschichtlich ist. — Gelegentlich sei hier bemerkt, daß im Texte des Josephus, wo das Holzfest auf den 14. Ab angesetzt wird, sich ein Fehler eingeschlichen haben muß; jüd. Krieg II 17. 6 heißt es: *τῇ δὲ ἑξῆς τῶν ξυλοφορίων ἑορτῆς οὔσης — ἐν ᾗ πᾶσιν ἔθος ὕλην τῷ βωμῷ προσφέρειν* und das. 7: *τῇ δὲ ἑξῆς πεντεκαιδεκάτῃ δέ ἦν Λώου μηνὸς κ. τ. λ.* Wo der Talmud an so verschiedenen Stellen mit unzweideutigen Worten nach unverwischten Erinnerungen aus der Tempelzeit vom funfzehnten Ab als dem Holzfeste spricht, muß er gehört, und die differirende, nur gelegentlich angebrachte Notiz des Josephus nach demselben berichtigt werden.

*) Dieser Name ist offenbar in der Mischna ausgefallen, wie schon richtig Jabez (in einer Note zu Megillat Ta'anit edit. Hamburg 1757 c. 5) bemerkt hat. Man begreift sonst nicht, wie der Talmud auf die Frage kömmt, מאי בני סלמי הנטופתי, wenn der Name nicht schon in der Mischna erwähnt wäre.

15.

Die zwölf moabitischen Städte.

Unter den zwölf Städten, welche Hyrkan II. an den Araberkönig Aretas wieder abgetreten hat, sind einige durch vielfache Verstümmlung ganz unkenntlich geworden (vergl. Josephus Alterth. XIV. 1. 4. mit XIII. 15. 4). Die bekannten sind 1) Madaba, 2) Livias, 3) Lusa oder Alusa חלוצה, 4) Marissa, 5) Zoar, 6) Oronai, das in beiden Stellen vorkömmt, ist unstreitig Oronaim (חורונים), 7) Agalla Athone muß in ein Wort zusammengezogen werden, wie auch Epiphanius gelesen hat, Gallathone und in der ersten Stelle Gelithone; es ist Eglathaim (אגלתיה = אגלים — עין עגלים). Dann würde aber eine Stadt in dem Verzeichniß fehlen. Es muß daher aus der zweiten Stelle ergänzt werden, entweder 8) Esabon (Hesbon) oder Sebma (so zu lesen anstatt des sinnlosen Lemba oder gar Ligma). 9) Naballa, oder wie Epiphanius las, Nabalatha könnte vielleicht Diblathaim sein בית דבלתים oder עלמון דבלתים. Die noch übrigen drei Städte Tharabasa oder Tharabatha, oder nach Epiphanius Arabatha, ferner Rydda und Aryba sind mir noch räthselhaft.

16.

Der Bruderkrieg zwischen Hyrkan und Aristobul.

In den Nachrichten über den Bruderkrieg und dessen Folgen zeigt es sich am Augenscheinlichsten, wie Josephus durch die talmudischen Relationen berichtigt werden kann, und daß überhaupt die letztern aus guter Quelle fließen. In den Hauptmomenten stimmen Josephus und Talmud überein, so namentlich, daß Hyrkan der Belagerer, Aristobul der Belagerte gewesen. כשצרו בית חשמונאי זה על זה היה הורקנוס מבחוץ ואריסטובולוס מפנים (Sota Ende, Menachot 64. b); nur an einer Parallelstelle (Baba Kama 82. b) findet sich der Copistenfehler הורקנוס מפנים. Ferner harmoniren sie in dem Umstande, daß die Belagerer nur für schweres Geld Opferthiere für den Tempel geliefert, und daß die Opfer an der Mauer hinaufgezogen worden seien: *ἀποροῦντες δὲ θυμάτων οἱ περὶ τὸν Ἀριστόβουλον ἠξίωσαν αὐτοῖς τοὺς ὁμοφύλους παρεσχεῖν — τῶν δὲ εἰ βούλονται λαβεῖν, χιλίας δραχμὰς ὑπὲρ ἑκάστης κεφαλῆς κελευόντων — καὶ διὰ τῶν τειχῶν καθιμήσαντες ἔδωκαν αὐτοῖς τὰ χρήματα* (Alterth. XIV. 2. 2). Kürzer, aber in demselben Sinne der Talmud: בקופה (corrump. דינר) דינרין להן משלשלין היו ויום בכל ומעלין להן תמידין.

Aber von hier ab beginnt eine Divergenz, deren Motiv nicht zu verkennen ist. Die talmudische Relation berichtet, daß die Belagerer eines Tages auf Anrathen eines Alten, welcher mit der griechischen Diplomatenschlauheit vertraut gewesen, anstatt der Opferthiere für das Geld ein Schwein hätten hinaufziehen lassen: כל זמן שעוסקין בעבודה היה שם זקן אחד שהיה מכיר בחכמת יונית לעז להם — אין נמסרין בידכם למחר שלשלו להם דינרין בקופה והעלו להם חזיר.

Josephus nimmt einen gewaltigen Anlauf, die Größe des Verrathes von

Seiten der Belagerer zu schildern, es scheint aber, er habe aus Scheu vor heidnischen Lesern, das Wort gewissermaaßen auf der Zunge zurückgehalten. Er erwähnt nichts von dem Schweine, sondern berichtet bloß, die Belagerer hätten das Geld genommen, ohne dafür Opferthiere zu liefern: *καὶ ἐκεῖνοι λαβόντες οὐκ ἀπέδωκαν τὰ θύματα, ἀλλ' εἰς τοῦτο πονηρίας ἦλθον, ὥστε παραβῆναι τὰς πίστεις καὶ ἀσεβῆσαι εἰς τὸν θεὸν τὰ πρὸς τὴν θυσίαν μὴ παρασχόντες τοῖς δεομένοις.* Allein dies wäre höchstens eine Spitzbüberei, aber kein Verrath am Heiligen gewesen. Josephus vermied offenbar, den Römern, die sich über die Enthaltsamkeit der Juden vom Schweinefleisch oft genug lustig machten, Stoff zum Lachen zu geben. Der Talmud aber hatte keine Gène, die Sache beim rechten Namen zu nennen. Der Fluch über Schweinezüchtler (das.), der an diese Thatsache angelehnt wird, gehört also mit Recht in diese Zeit; hingegen der Fluch über das Erlernen der räthselhaften חכמת יונית, der damit in Zusammenhang gebracht wird, gehört offenbar nicht hierher und wird nur ad vocem יונית herangezogen. Die griechische Klugheit, deren sich der schlaue Alte zur Ueberredung des frommen Hyrkan bediente, bedeutet gewiß nichts anderes, als die den Helenen entlehnte diplomatische Ueberredungskunst, welche gegebene Versprechen und Eide hinwegklügelte, jene griechische Gewissenlosigkeit, von welcher Cicero sagt: Testimoniorum religionem et fidem nunquam ista natio (Graecorum) coluit. Der Alte ist hier wohl kein Anderer, als Antipater, und ist durch den einen Zug treffend gezeichnet. An griechische Sprache oder Weisheit ist hier gewiß nicht zu denken, denn diese heißt einfach יונית (Ende Sota), und ist erst zur Zeit des Polemos des Quietus (קיטום) verboten worden. Das Griechische überhaupt zu erlernen, konnte wohl aus irgend einer Veranlassung verboten worden sein, aber griechische Klugheit, die eine Fertigkeit voraussetzt, ist so wenig Jedermann zugänglich, daß es gar nicht einem Verbote unterliegen kann. Hiermit erledigt sich, was die Tosafisten (zu Baba Kama אסור לאדם ר"ה) aufwerfen, daß das Verbot des Griechischen erst einer spätern Zeit angehört. Die Ausgleichung, die Tosafot daselbst geben, ist nicht stichhaltig; sie verlegt das Verbot der Schweinezucht in die Zeit des קיטום, und des Griechischen in die Zeit des Bruderkrieges. Allein bei dieser Epoche, wo die Belagerer Jerusalems nur Juden und idumäische Araber waren, war gar keine Veranlassung vorhanden, das Griechische mit Anathema zu belegen; eher läßt es sich unter Quietus denken. Diese Ausgleichung hat zwar zum Theil eine Stütze an Jeruschalmi (Berachot p. 4). Aber diese Version verstößt so sehr gegen die historische Wahrscheinlichkeit und gegen die babylonisch-talmudische Relation, daß darauf gar nichts zu geben ist. Jeruschalmi läßt das Ereigniß von dem Ankaufen der Opferthiere seitens der Belagerer zweimal stattfinden, das eine Mal während der Belagerung der Griechen, wo Böcke anstatt Widder, und das andere Mal während der der Römer, wo Schweine anstatt Widder geliefert worden sein sollen: בימי מלכות יון פעם אחת שלשלו להן שתי קופות של זהב והיו מעלין להן שתי גדים — אר' לוי אף בימי מלכות הרשעה — ובסוף שלשלו להן שני חזירין. Dann versetzt der Jeruschalmi die letzte Thatsache zur Zeit der Zerstörung des zweiten Tempels: באותה שעה גרמו עונות ובטל התמיד וחרב הבית. Es ist aber nicht bekannt, daß Titus eine solche Schi-

cane ausgeübt hätte. Endlich wird diese Version nur von einem Amora aus dem dritten Jahrhundert mitgetheilt, während Babli eine alte Boraita dafür citirt, unter der Formel: תנו רבנן. Die jerusalemische Version mag in dem Umstande ihren Grund haben, daß man ein solches Vergehen, Schweine als Opferthiere zu liefern, nicht auf den Hyrkaniſten hat ſitzen laſſen wollen, ſondern es lieber den Römern zuſchieben mochte. Die Verſion des babyloniſchen Talmud hat alſo Alles für ſich, die innere Wahrſcheinlichkeit, das thatſächliche Verbot von Schweinezucht, das doch jedenfalls Juden als Thäter vorausſetzt, und endlich Joſephus' Reticenz. Nur in dem einen Punkte mag Jeruſchalmi einer alten Tradition gefolgt ſein, daß in Folge des Ausbleibens tauglicher Opferthiere an jenem Tage das Morgenopfer viel ſpäter, als gewöhnlich (um 10 Uhr) geopfert werden konnte, bis man noch zwei Lämmer aufgetrieben hatte, um das tägliche Opfer nicht zu unterbrechen: ועל אותה שעה העיד ר' יהודה בן בבא על התמיד של שחר שקרב בארבע שעות. — Noch andere Thatſachen werden mit jenem Ereigniſſe der Perfidie der Hyrkaniſten in Zuſammenhang gebracht, wobei wiederum Joſephus zum Theil mit dem Talmud übereinſtimmt. Joſephus berichtet: als Strafe für dieſes Vergehen habe ein Orkan die Frucht des Landes ſo ſehr zerſtört, daß ein Modios Waizen auf eilf Drachmen zu ſtehen gekommen ſei. Auch der Talmud bezieht auf dieſes Ereigniß die eingetretene Unfruchtbarkeit, die ſo groß war, daß man gezwungen war, die Gerſte zum Omer und den Waizen zum Erſtlingsſpeiſeopfer für das Wochenfeſt aus weiter Ferne zu holen, da die Nähe Jeruſalems Nichts geboten hatte: ועל אותה שעה שנינו מעשה שבא עומר מגנות צריפין ושתי הלחם מבקעת עין סוכר. Der babyloniſche Talmud ſpricht auch von einem Erdbeben, das in demſelben Jahre vorgefallen und verknüpft es mit jener ſacrilegen Perfidie: כיון שהגיע החזיר לחצי החומה נענע צפרניו ונזדעזה ארץ ישראל ארבע מאות פרסה על ארבע מאות פרסה. Daſſelbe erzählt auch eine andere Quelle, daß im 690. Jahre Roms (64), alſo in dem Jahre der Belagerung Jeruſalems durch Hyrkan und Aretas, in Aſien ein furchtbares Erdbeben ſtattgefunden hat, das viele Städte zerſtörte, und wodurch Mithridates' Krieger entmuthigt wurden, den großartigen Plänen ihres Feldherrn zu folgen (Dio Cassius 37. 11): *τὰ γὰρ ἄλλα καὶ ὁ σεισμὸς μέγιστος δὴ τῶν πώποτε συνεχθεὶς αὐτοῖς πόλλας τῶν πόλεων ἔφθειρεν.*

17.

Schemaja und Abtalion.

Der alte Irrthum, daß die beiden Synhedriſten Schemaja und Abtalion Proſelyten geweſen, beruht ſicherlich auf der falſchen Auffaſſung einer Aeußerung, deren ſich ein Späterer, Akabia b. Mahalalel, in Bezug auf dieſelben erlaubt hat. Als man ſeiner Tradition „einer Freigelaſſenen nicht das Bitterwaſſer der Eiferſucht zu reichen" das Beiſpiel der beiden Synhedriſten entgegenhielt, welche eine Freigelaſſene wie eine freie Jüdin behandelt haben, entgegnete Akabia דוכמא השקוה (ſo die Leſeart in Jeruſchalmi Moed Katon 81). Die Erklärung des Wortes דוכמא giebt Jeruſchalmi durch דבותיה wieder. Die richtige Erklärung hat R. Hai Gaon (bei

Aruch רגם), welche dem griechischen Worte den richtigen griechischen Sinn vindicirt: רוכמה = δοκήμα „zum Schein": sie haben der Freigelassenen einen Schein des vorgeschriebenen Wassers zum Trinken gereicht, um sie zum Geständniß zu bringen. Die spätern Commentatoren, welche es durch „ihresgleichen" erklären, fehlen gegen den Wortsinn, denn es hätte dann רכותיהן „ihresgleichen" heißen müssen, und würde strenggenommen beweisen, daß die beiden Synhedristen gar freigelassene Sclaven gewesen wären. Aber weder das Eine, noch das Andere geht aus diesem Worte hervor. Hat also dieser Ausspruch nicht die entehrende Bedeutung, so hat man auch nicht die Spur eines Beweises von dem Proselytenthum des Schemaja und Abtalion. Im Gegentheil, ihre Synhedrialwürde spricht entschieden dagegen, ein Amt, wozu Proselyten am Wenigsten zugelassen worden waren. Viele haben sich bereits daran gestoßen (vergl. Seder ha-dorot Artikel שמעיה). Daß sie aber Alexandriner waren, scheint daraus hervorzugehen, daß sich ihr Jünger Hillel auffallenderweise des Maaßes הין bedient hat (anstatt drei Kab), weil er die Halacha wörtlich wiedergeben wollte, wie er sie von seinen Lehrern Schemaja und Abtalion vernommen: הין מלא מים שאובים פוסלין את המקוה אלא שחייב אדם לומר בלשון רבו (Adojot 1. 1). Vergl. Abraham b. David's einzig richtige Erklärung; Maimuni's dagegen ist höchst gezwungen. Das Auffallende daran, wie sich Schemaja und Abtalion gerade des Maaßes הין bedient haben, erledigt sich durch die Erwägung, daß gerade dieses Maaß = ἴνιον ägyptisch ist (vergl. Boekh metrologische Untersuchungen S. 244). Daher die LXX das biblische הין stets wörtlich durch ἕιν, ἴν oder ῦν wiedergiebt. Schemaja und sein Genosse scheinen demnach Alexandriner gewesen zu sein, oder mindestens in Alexandrien gelebt zu haben. In Palästina war zu ihrer Zeit das Hin nicht mehr im Gebrauche. Die nur in der Agada angetroffene Nachricht, daß Schemaja und Abtalion Proselyten gewesen seien, beruht demnach auf sehr schwachem Grunde. Auch die Stelle (Joma 71. b), wo sie Heiden (בני עממין) genannt werden, scheint der falschen Annahme zu Liebe entstanden zu sein; ursprünglich mag sie anders gelautet haben.

Es bleibt noch übrig das Verhältniß von Schemaja und Abtalion zu den von Josephus namhaft gemachten Pharisäern Σαμέας und Πολλίων (Alterth. XIV. 9. 4; XV. 1. 1. und das. 10. 4) auseinanderzusetzen. So gewiß wie an der letzten Stelle nur von Hillel und Schammai die Rede sein kann, so gewiß ist an den beiden ersteren Stellen Schemaja und Abtalion zu verstehen. Der chronologische Kanon, daß Hillel ein Jahrhundert vor der Tempelzerstörung das Synhedrialpräsidium übernommen hat, darf nicht angetastet werden, eben so wenig wie die Reihe seiner drei Nachfolger: Simon I., Gamaliel I. (הזקן) und Simon II., der in dem Kriege gegen die Römer unter Nero thätig war. Der Nachweis, den ich anderweitig geführt habe, und der auch von Kämpf zum Theil aufgestellt ist (vergl. Orient Jahrg. 1849. Literaturbl. 15. 76. 226 ff. Frankel's Monatsschrift Jahrg. III. S. 39 ff.) ist für mich nach vielfacher Prüfung noch immer überzeugend. Josephus, der seine Schriften in Rom verfaßte, fern von dem Umgange mit den, die Tradition bewahrenden, Männern, hat die Meister mit den Jüngern verwechselt, aber doch noch eine schwache Erinnerung behalten, daß Sameas, d. h. Schammai, ein Schüler

Pollion's, d. h. Abtalion's gewesen. Der Gleichklang von שמעיה und שמאי hat ihn zu dem Irrthum verleitet. Die Identität des Σαμέας an der ersten und zweiten Stelle des Josephus giebt er selbst an der zweiten an. Also Schemaja und Abtalion sind von Herodes von der Proscription verschont geblieben, obwohl der Erstere sich gegen ihn früher ausgesprochen hatte, weil Beide den Jerusalemern gerathen hatten, ihm die Thore zu öffnen. Die Nachricht von Herodes' Proceß wegen willkürlicher Hinrichtung des Ezekia, hat der Talmud ebenfalls erhalten (Synhedrin 19. a.); nur muß statt שמעון בן שטח gelesen werden שמעיה. Weil Simon b. Schetach unter Jannai Alexander lebte und bei diesem Vorfall von Jannai die Rede ist, haben die Tradenten oder Copisten Schemaja mit Simon verwechselt. Aber unter diesem Jannai ist nicht Alexander, sondern Hyrkan II. zu verstehen. Die Babylonier haben auch die herodianischen Könige Jannai genannt (vergl. Pesachim 57. a), wo keinesweges von den Hasmonäern die Rede sein kann, da diese selbst Hohepriester waren.

18.

Das Erdbeben unter Herodes.

Josephus' Bericht über dieses Erdbeben, welches das größte seit Menschengedenken war und 10,000 Menschen unter den Trümmern ihrer Häuser begrub (Alterth. XV. 5. 2), ist sehr kurz gehalten, und giebt die Localität des Unglücks nicht an. Diese läßt sich vielleicht aus dem Talmud ergänzen. Jeruschalmi berichtet, der Hohepriester habe beim Darbringen des Räucherwerkes im Allerheiligsten ganz besonders für die Einwohner der Sarona gebetet, daß ihre Häuser nicht ihre Gräber werden sollen ועל אנשי השרון היה אומר־שלא יעשו בתיהם קבריהם (Joma V. 3. p. 42. c). Dieses Gebet setzt eine Calamität durch Erdbeben voraus und könnte sich auf dieses Factum unter Herodes beziehen. Dieses שרון ist nicht von der Ebene Saron am Mittelmeere, sondern von dem Strich zwischen dem Berge Tabor und dem Tiberiassee zu verstehen, wie Hieronymus bezeugt (de locis hebraeis): Usque in praesentem diem regio inter montem Tabor et stagnum Tiberiadis Saronas appellatur. Ein Erdbeben mußte den Strich längs der Jordanvertiefung, welche vulkanischer Natur war, zunächst treffen.

19.

Hillel's babylonische Tradition.

Es erleidet keinen Zweifel, daß Hillel alte Ueberlieferungen aus Babylonien mitgebracht hat, welche in Judäa unbekannt waren. Von der historischen Mischna über die zehn genealogisch verschiedenen Classen, welche aus dem babylonischen Exil heimgekehrt sind, wird ausdrücklich bezeugt, Hillel habe sie mitgebracht, und sie ist noch an der chaldäischen Fassung kenntlich: הלל שנה עשרה יוחסין עלו מבבל כהני לויי וישראלי גרי חדורי ממזרי וכו' (Jebamot 37. a. Kidduschin 75. a). An einer andern Stelle haben diese Wörter die hebräische Endung angenommen (Jebamot 85. a):

כהנים גרים חרורים. Mein Freund, Herr Nissen, hat mich auf diesen Unterschied aufmerksam gemacht. Wenn erst die verschiedenen Bestandtheile der Mischna genetisch zerlegt sein werden, eine Arbeit, womit Dr. Frankel gegenwärtig beschäftigt ist, werden sich manche herausstellen, die ihre babylonische Abstammung verrathen werden.

20.

Der Geschichtsschreiber Nikolaos von Damaskus.

Ewald macht diesen zu seiner Zeit berühmten Geschichtsschreiber, der auch Herodes' Leben beschrieben hat, zum Juden (Geschichte des Volkes Israel III. 2. S. 472), aber ohne eine Spur von Beweis. Der competente Kritiker Müller, der in den Fragmenten der griechischen Geschichtsschreiber das ganze biographische Material über Nikolaos zusammengetragen hat, deutet auch mit keiner Silbe an, daß er jüdischen Ursprunges gewesen. Die erhaltenen Bruchstücke aus Nikolaos' Werken geben auch keinen Anhaltspunkt dafür an. Schwerlich würden der Kaiser Augustus und die römischen Großen seinen Umgang so sehr gesucht haben, wenn er zu den verhaßten Juden gehört hätte. Josephus, der ihn ausgeschrieben hat, würde auch nicht ermangelt haben, die jüdische Herkunft seines Gewährsmannes anzudeuten. Eine Notiz bei Suidas (Artikel Antipatros) sagt gerade das Gegentheil, daß Nikolaos' Vater ein Heide gewesen ist. Suidas tradirt: Antipater habe vor seinem Tode seinen beiden Söhnen ans Herz gelegt, das Opfer, das er gelobt, nach seinem Tode dem Zeus zu bringen. Die Stelle lautet: *Τελευτῶν δὲ τὸν βίον (Ἀντίπαρος) οὐκ ἔστιν ὅτι ἐπέσκηψε Νικολάῳ τῷ υἱεῖ καὶ Πτολεμαίῳ τοῦ τοῦτον ἀδελφῷ, ἢ τῷ Διὶ Θυμιατήριον, ὅπερ ἔφθε αὐτὸς προὐπεσχημένος τῷθεῷ, κατασκευάσαι ἐπιδὰν τελευτήσῃ.* Kurz, Nikolaos und sein Bruder Ptolemäus, obwohl Vertraute und Lobredner von Herodes, oder vielmehr, weil sie sein Vertrauen genossen und ihn lobhudelten, waren weder der Gesinnung, noch der Abkunft nach Juden.

21.

Der Polemos des Varus.

Die Aufstände, welche im ersten Jahre nach Herodes' Tod in allen Theilen Judäa's ausbrachen, und die Grausamkeit, mit welcher sie der kaiserliche Legat Quintilius Varus gedämpft hat, bezeichnet Josephus als einen eigenen unglücklichen Abschnitt in der jüdischen Geschichte und stellt ihn neben die Kriege unter Antiochos Epiphanes, Pompejus und Titus. In allen diesen Calamitäten sind die Archive und die Genealogien zerstört worden, und die überlebenden Priester waren genöthigt, neue Stammregister anzulegen: *πόλεμος δ' εἰ κατάσχοι, καθάπερ ἤδη γέγονεν πολλάκις, Αντιόχου τὲ τοῦ Ἐπιφανοῦς εἰς τήν χώραν ἐμβαλόντος, καὶ Πομπηΐου Μάγνου, καὶ Κυϊντιλίου Ὀυάρου, μάλιστα δέ καὶ ἐν τοῖς καθ' ἡμᾶς κρόνοις, οἱ περιλειπόμενοι τῶν ἱερέων καινὰ πάλιν ἐκ τῶν ἀρ-*

χαίων γραμμάτων συνίστανται (gegen Apion I. 7). Die Vorgänge unter Varus wurden also als ein eigner Polemos bezeichnet. Daraus erklärt sich ungezwungen die Stelle in Seder Olam Rabba (Ende) מפולמום של אסורום עד פולמום של אספסינוס פ'שנים; es ist darunter der Krieg des Varus zu verstehen, und der corrumpirte Name, der aus אסורום אנטונינם durch unwissende Copisten entstanden ist, muß emendirt werden in ורום. Die Zeit stimmt ebenfalls; statt der 73 Jahre von Herodes' Tod bis zum Untergang des Tempels ist die runde Summe von 80 Jahren angenommen worden. Die wichtige Notiz in Seder Olam hat in Folge dessen ihre vollständige Richtigkeit und lautet demnach (wenn man die unbestreitbar echte Lesart des Asaria de' Rossi in מאור עינים c. 19, vergl. Frankel's Monatsschrift 1852. S. 392 ff. hinzunimmt) vollständig: מפולמום של ורום עד פולמום של אספסינוס שמונים שנה מפולמום של אספסינוס עד פלמום של קיטום חמשים ושתים שנה. מפולמום של קיטום עד מלכות בן כוזיבא שש עשרה שנים ומלחמת בן כוזיבא שלשה שנים ומחצה. Die Versetzungen und Deutungen, die Zunz (Gottesdienstliche Vorträge S. 138 f.) und Rapoport (Erech millin 151. 159) von der Stelle vorgeschlagen haben, sind unnöthig und unrichtig. Der Polemos des Varus ist mehr in Andenken der Tanaim geblieben, als die Einnahme Jerusalems durch Pompejus, weil in dieser Epoche bereits die hillel'schen und schammaitischen Schulen bestanden haben, und die Vorgänge treuer überliefert wurden. Wird also der Krieg des Varus 80 Jahre vor der Tempelzerstörung angesetzt, so gewinnen wir daraus die Epoche des Synhedrion der achtziger Jahre (רבנן של שמונים שנה); es waren die Gesetzeslehrer der beiden genannten Schulen, welche nach dem Tode ihrer Meister gewirkt haben. Auch sie werden auf gewisse Verordnungen in Betreff levitischer Reinheit zurückgeführt (Sabbat 15. a. Aboda Sara 8. b). Die Nachricht stammt ebenfalls von R. José, dem Verfasser des Seder Olam: כשחלה ר' ישמעאל ברבי יוסי שלחו לו אמור לנו ב' וג' דברים שאמרה לנו משום אבוך. שלח להם כך אמר אבא — פ' שנה עד שלא חרב הבית גזרו טומאה על ארץ העמים ועל כלי זכוכית. Es folgt auch aus dieser Untersuchung, daß Schammai und Hillel im Todesjahre des Herodes bereits hingeschieden waren, sonst würden ihre Namen bei dieser Verordnung der achtziger Jahre nicht verschwiegen geblieben sein.

22.

Archelaus' Regierungsdauer.

Josephus giebt an einer Stelle an, Archelaus habe nur neun Jahre regiert (jüd. Krieg II. 7. 3): *ἐτει τῆς ἀρχῆς ἐννάτῳ φυγαδεύεται* (*Ἀρχέλαος*); an einer andern zählt er ein Jahr mehr (Alterth. XVII. 13. 2): *Δεκάτῳ δὲ ἔτει τῆς ἀρχῆς Ἀρχελάου οἱ πρῶτοι κατηγόρουσιν αὐτοῦ*. Man müßte sich also, falls wirklich zwischen beiden Zahlenangaben ein Widerspruch bestände, an die letztere halten, da Josephus in den Alterthümern die frühern Data in den Büchern vom jüdischen Kriege berichtigt hat. Ebenso giebt er in seiner Vita (Anfangs) Archelaus zehn Regierungsjahre. Indessen läßt sich der Widerspruch wohl dahin lösen, daß er das eine Mal nach dem Ableben des Herodes, als

Archelaus definitiver Nachfolger wurde, und das andere Mal nach der gesetzlichen Uebernahme der Regierung gezählt hat, nachdem ihn Augustus bestätigt hatte, welches einen Unterschied von Einem Jahre giebt, denn Herodes starb im Frühjahr des Jahres 3 v. Chr. Während des Sommers waren die Herodianer in Rom, und als Archelaus heimkehrte, mochte nach jüdischer Kalenderberechnung bereits mit dem Tischri ein neues Jahr begonnen haben. Dafür spricht auch das Datum, daß der Census des Quirinius nach Archelaus' Exil im sieben und dreißigsten Jahre nach der Schlacht bei Actium eingeführt wurde, und da diese im September stattfand, wo man in Judäa bereits ein neues Jahr begonnen hatte, so fällt das sieben und dreißigste Jahr in das Jahr 7 n. Chr., d. h. zehn Jahre nach Herodes' Ableben. Freilich verräth Josephus bei dieser Gelegenheit jedenfalls, daß er im Chronologischen sehr ungenau verfuhr, denn er hat an der einen und andern Stelle die Zahl der Aehren in der Sage von Glaphyra's Traum, welche der Essäer Simon auf die Regierungsjahre des Archelaus gedeutet haben soll, nach der Chronologie gemodelt. An der ersten Stelle (jüd. Krieg l. c.) spricht er von neun Aehren, in der andern (Alterth. das. 13. 8) von zehn Aehren.

23.

Der politische Zelotismus der Schule Schammai's.

Die aufgestellte Ansicht, daß die Schammaiten Zeloten waren, gehört nicht zu jenen Thatsachen, die sich mit einem bestimmten und vollen Citat belegen lassen, hat darum aber mehr Wahrscheinlichkeit als manche Annahme, die auf dem Buchstaben einer sagenhaften Notiz beruht. Man hat mir diesen Punkt streitig gemacht, obwohl er in sich selbst so viel Gewißheit trägt, daß alle diejenigen, welche mit den talmudischen Nachrichten von dem „Hause Schammai's" vertraut sind, ihn sofort zugeben sollten. Ich bin daher genöthigt, die Beweise dafür heranzubringen, die hoffentlich alle diejenigen, welche in den geschichtlichen Urkunden zwischen den Zeilen zu lesen verstehen, überzeugen werden.

1) Die Zeloten Juda b. Zippori und Matthia b. Morgol oder Margalot, welche die Jugend in ihren Lehrhäusern gegen Herodes aufgestachelt haben, waren Pharisäer, Ausleger des Gesetzes: τῶν παρίων ἐξηγηταὶ νόμων (Josephus Alterth. XVII. 6. 2—4; jüd. Krieg 33. 2—3). Gehörten sie vielleicht zu den Hilleliten, zu jenen Friedenspredigern, zu jenen נוחים ועלובים, welche persönliche und politische Beleidigungen mit Gleichmuth hinnahmen? und nicht vielmehr zu jenen heftigen Schammaiten, die ihre Ansicht durch Gewaltmittel zur Geltung zu bringen stets bereit waren, wovon die talmudischen Quellen so viele Anekdoten aufbewahrt haben? Oder will man sich lieber eine dritte Gattung Pharisäer denken, welche von den Hilleliten und Schammaiten verschieden waren, um nur nicht einen realen Boden für geschichtliche Verhältnisse annehmen zu müssen? Man könnte sogar in Josephus' Worten, daß die beiden pharisäischen Aufwiegler am peinlichsten in den väterlichen Gesetzen waren: μάλιστα δοκοῦντες ἀκρι-

βοῦν τὰ πατρία (jüd. Krieg l. c.) die Schammaiten wieder erkennen. Sämmtliche Phariſäer waren δοκοῦντες μετὰ ἀκριβείας ἐξηγεῖσθαι τὰ νομιμά (daſ. II. 8. 14); aber die Schammaiten waren es am meiſten μάλιστα, ſie waren die מחמירים.

2) Den Mitſtifter der Zelotenpartei nennt Joſephus den Phariſäer Sadduk (jüd. Krieg XVII. 1. 1). Er und Juda der Gaulanite oder der Galiläer aus Gamala haben zuerſt das Volk gegen den Cenſus aufgewiegelt. Die Identität dieſes Sadduk mit dem ר' צדוק תלמיד שמאי היה (Jebamot 15. b.) dahingeſtellt, ſo war er doch ſicherlich kein Hillelite, mithin viel eher als Schammaite zu denken.

3) Von den Zeloten berichtet Joſephus, ſie hätten den Sabbat unter Allen am ſtrengſten beobachtet, und dennoch hat ſie der Eifer für die Religion getrieben, am Sabbat zu kämpfen, und Ceſtius' Heer am Sabbat mit Ungeſtüm zum Weichen zu bringen (jüd. Krieg II. 19. 2.): ἦν γὰρ δὴ τὸ μάλιστα παρ' αὐτοῖς θρησκευόμενον σάββατον. Ὁ δὲ ἐκσείσας αὐτοὺς τῆς εὐσεβείας θυμὸς ἐποίησε πλεονεκτῆσαι καὶ κατὰ τὴν μάχην. Welche Schule hat die ſtrengen Sabbatgeſetze eingeführt? die Schammaiten; man vergl. den erſten Abſchnitt des Tractats Sabbat. Ihre Strenge ging ſo weit, daß ſie für unerlaubt hielten, am Sabbat Almoſen zu beſtimmen, ſelbſt zur Verlobung von Waiſen, für einen Kranken ein Gebet um Geneſung zu verrichten: בית שמאי אומרים אין פוסקין צדקה לעניים בשבת אפילו להשיא יתום ויתומה ואין משדכין בין איש לאשתו ואין מתפללין על החולה בשבת (Tosifta Sabbat c. 17.; Sabbat 12. a.). Alſo die Zeloten waren die μάλιστα θρησκεύοντες σάββατον, d. h. Schammaiten. Und nun denke man an den Gegenſatz. Dieſelbe Schule, welche verbietet, nur am Sabbat das Geringſte zu thun und zu ſprechen, was einen wochentägigen Anſtrich hat, ſondern auch vor Sabbat eine Arbeit einzuleiten, die am Sabbat verfertigt werden könnte, dieſelbe Schule hält es für erlaubt, ja für eine Pflicht, am Sabbat Krieg zu führen, nicht bloß zur Nothwehr, nein zum Angriff, zur Belagerung einer Stadt! וכן היה שמאי הזקן אומר עד רדתה אפילו בשבת (Sabbat 19. a.). Iſt das nicht politiſcher Zelotismus? Iſt das nicht θύμος εὐσεβείας, wie Joſephus, der aus der unmittelbaren Gegenwart herausgegriffen hat, es ſo richtig bezeichnet? Der richtige Takt für geſchichtliche Verhältniſſe muß von dieſem Beweiſe vollſtändig überzeugt ſein.

4) Ueber das Kriegführen am Sabbat iſt noch ein Wort zu bemerken. Nach Joſephus (Alterth. XIV. 4. 2) und Dio Caſſius (37. 16) hat Pompejus die Eroberung Jeruſalems leicht ausführen können, weil die Belagerten an den Sabbaten die Gegenwehr unterließen. Die caſuiſtiſche Auslegung, daß am Sabbat Abwehr erlaubt, ſonſt aber alles Andere verboten ſei, wodurch Joſephus das Verhalten der Belagerten motiviren will, ſcheint erklügelt zu ſein. Der König Agrippa II. macht unter den Gründen zur geduldigen Unterwerfung unter Rom auch den geltend, daß die Juden nicht im Stande ſein würden, den Krieg gegen die Römer mit Energie durchzuführen, da ſie bei ſtrenger Beobachtung des

Sabbats die Waffen an diesem Tage werden ruhen lassen müssen, wie es ihnen unter Pompejus erging. (*Τηροῦντες μέν γε τὰ τῶν ἑβδομάδων ἔθη, καὶ πρὸς μηδεμίαν πρᾶξιν κινούμενοι, ῥᾳδίως ἁλώσεσθε, καθάπερ οἱ πρόγονοι Πομπηΐῳ* (jüd. Krieg II. 16. 4; Haverk. 190). So wenig war damals die Erlaubniß der Kriegführung am Sabbat durchgedrungen. Nur die Zeloten setzten sich über die Bedenklichkeit hinweg und kämpften ohne Scrupel am Sabbat wie an den Werkeltagen; doch wohl aus keinem andern Grunde, als weil sie nach der schammaitischen Regel jede Art von Kampf, Angriff wie Vertheidigung, für gestattet hielten! Auch dieses Moment würde den Schammaitismus der Zeloten beweisen. Wenn es aber im ersten Makkab. heißt (2. 41), Mattathias und seine Freunde hätten beschlossen, am Sabbat zu kämpfen, so war dieser Beschluß entweder nur auf äußerste Nothwehr beschränkt oder er ist unecht, sonst würde man sich in all den nachfolgenden Kriegen doch jedenfalls darnach gerichtet haben, was eben nach Obigem nicht geschehen war.

5) Eine Consequenz des zelotischen Princips war die Heidenfeindlichkeit, wie weiter (Note 26) erwiesen werden soll. Auch diese Eigenthümlichkeit befindet sich an den Schammaiten. Im Talmud wird erzählt, Schammai habe pretentiöse Heiden, welche das Judenthum nur unter gewissen Bedingungen annehmen wollten, mit seinem Stabe (באמת הבנין) strenge und finster hinweggewiesen (Sabbat 31. a.). Dasselbe erzählt der Midrasch von R. Eleasar, dem Schammaiten, er habe Akylas mit dem Stabe (בקנה) hinweggewiesen (Genesis Rabba c. 70). Diese Stelle ist sogar ihrem Fundorte nach authentischer, als die aus einer sehr jungen Agada in den Talmud aufgenommene erstere Notiz. Aber beide Stellen sind nicht stricte zu nehmen. Weder war Schammai so finster (man erinnere sich seiner Sentenz: nimm Jedermann mit Freundlichkeit auf), noch war R. Eleasar so abstoßend gegen Akylas, der ihm doch seine griechische Uebersetzung vorgelegt hat. Das Wahre an diesen Notizen ist, daß die schammaitische Schule eine Antipathie gegen Proselyten hatte; die eine Agada hat darum diese Antipathie auf Schammai und die andere auf den prononcirten Schammaiten R. Eleasar übertragen. Ebenso verhält es sich mit der Proselytenfreundlichkeit Hillel's oder R. Josua's, welche in den beiden Agadas alterniren. Die Proselytenfreundlichkeit gehört vielmehr der hillel'schen Schule an.

Der Zelotismus der Schammaiten, oder daß diese sich an dem Hasse gegen die Herodianer und Römer mit religiösem Patriotismus betheiligt haben, dürfte aus allen diesen Momenten hinlänglich erwiesen sein, und ist nicht, wie man mir zum Vorwurf gemacht, aus der Luft gegriffen.

24.

Kritische Prüfung der philonischen Schrift: Gesandtschaft an Cajus.

Ein leiser Zweifel gegen die Echtheit der Philo beigelegten Schrift: Legatio ad Cajum (richtiger *περὶ ἀρετῶν*, oder *Γάϊος ψεγόμενος*), stieg schon dem gelehrten Herausgeber der philonischen Werke, Thomas Mangey, auf. Er fand,

daß die darin erzählten Thatsachen von Josephus' Darstellung in manchen Punkten abweichen, hielt aber die Differenz nicht für erheblich genug, um über die Echtheit der Schrift abzuurtheilen. Mangey meint, man müsse Philo mehr Glauben beimessen, als Josephus, weil jener Augenzeuge war. Ganz recht: wenn sich die Widersprüche nur auf den Theil beschränkten, wo Philo vor Cajus in Scene war und sich nicht auch über die Vorgänge in Palästina in Betreff des Petronius erstreckten, dann könnte man sich dabei beruhigen. Es herrscht aber nicht nur eine Dissonanz zwischen Philo und Josephus, sondern auch zwischen der Schrift gegen Flaccus und der Legatio, obwohl beide die Vorgänge in Alexandrien vom Jahre 38—41 zum Inhalte haben. Diese Dissonanz in den beiden Philo zugeschriebenen Werken ist zum großen Theil auch Mangey aufgefallen, ohne ihn jedoch in seinem Urtheil über die Echtheit zu stören. Geht man tiefer auf den Inhalt ein, so erscheint die Situation der Legatio größtentheils so sehr ungeschichtlich, daß man auch ohne anderweitige Beweise an der Thatsächlichkeit des dort Erzählten zu zweifeln nicht umhin kann. Dazu treten noch äußere Bezeugungsschwierigkeiten hinzu. Eusebius, welcher zuerst Philo's historische Schriften citirt, kennt eigentlich keine besondere Schrift gegen Flaccus, nur fünf Bücher über Cajus (Kirchengesch. II. 5), von denen das über Flaccus Gesagte den zweiten Theil ausgemacht zu haben scheint (vgl. Mangey Einleitung zur Schrift gegen Flaccus). Alles dieses zusammengenommen berechtigt die Kritik wohl, an der Echtheit der Legatio zu zweifeln. Dieser Zweifel berührt aber keineswegs die Schrift oder den Theil gegen Flaccus, im Gegentheil, die Vorgänge in Alexandrien sind darin mit allen Nebenumständen so anschaulich dargestellt, und selbst die Chronologie ist so fest eingehalten, daß sie nur von einem Augenzeugen beschrieben sein können. In den Hundstagen des Julius kömmt Agrippa von Rom nach Alexandrien (τοὺς ἐτησίους ἀναμείνας, II. 521 M.). Die Werkstätten der Juden waren geschlossen wegen der Landestrauer um den Tod der Kaiserschwester Drusilla (das. 525). An dem Geburtstage des Cajus (31. August) läßt Flaccus die Mitglieder der jüdischen Gerusia geißeln (das. 529). Die Namen von drei durch die Plünderung verarmten und gegeißelten jüdischen Geronten werden aufgeführt: Euodios, Tryphon, Andron (das. 528). Am Hüttenfeste wird Flaccus abgesetzt. Wer mit geschichtlichem Takte begabt ist, wird in allen Zügen der Schrift gegen Flaccus die Augenzeugenschaft des Autors nicht verkennen. Wie ganz anders die Legatio! Sie bewegt sich größtentheils in langweiligen Allgemeinheiten, die den festen Boden der Thatsachen ermangeln. Nur ein kleiner Theil dieser Schrift zeichnet sich durch Individualisirung aus, und dieser scheint ein älterer Bestandtheil zu sein. Vorausgesetzt also, daß die Schrift gegen Flaccus echt und Josephus' Bericht über die Vorgänge unter Petronius glaubwürdig ist — da der Letztere über palästinensische Ereignisse besser unterrichtet sein konnte — können wir diese beiden Darstellungen zum Maaßstab nehmen, um die Geschichtlichkeit der Legatio daran zu prüfen.

1) Die Legatio beschreibt die Greuelscenen in Alexandrien fast mit denselben Worten, welche die Flaccusschrift für die Leiden der alexandrinischen Juden gebraucht. Die Legatio läßt die Juden aus allen Stadttheilen in einen Winkel zusammendrängen: *συνελάσαντες γὰρ τοσαύτας μυριάδας ἀνδρῶν (Ἰουδαίων) — ἐξ ἁπάσης τῆς πόλεως εἰς μοῖραν ἐλαχίστην οἷά τινα σῆκον* (563). Viel anschaulicher in der Flaccusschrift: *ἐκ τῶν τεττάρτων γραμμάτων — συνήλασαν εἰς ἑνὸς μοῖραν βραχυτάτην* (525). Die Juden waren gezwungen, sich in wüste Plätze an der Meeresküste und auf Begräbnißplätze zu ergießen: *ἐξεχέοντο εἰς ἐρημίαν καὶ αἰγιαλοὺς καὶ μνήματα* (564), ganz wie in der Flaccusschrift: *οἱ δὲ ἐξεχέοντο διὰ το πλῆθος εἰς αἰγιαλοὺς καὶ κοπρίας καὶ μνήματα* (525). Und so geht es weiter, die Belagerung des Judenquartiers, die Mißhandlung der außerhalb Angetroffenen, alles Wiederholung in der Legatio. Haben die Scenen, die um zwei Jahr auseinander liegen, sich wirklich zweimal in derselben Scheußlichkeit wiederholt, oder hat der Verfasser sich selbst abgeschrieben? Man erkennt um so mehr die Abhängigkeit der Legatio von in Flaccum, als mitten in der düstern Schilderung eine triviale physiologisch sein sollende Bemerkung eingestreut wird: über die innere Hitze der Eingeweide, welche durch Mangel an Luft noch mehr gesteigert wird (das. 563 unten).

2) Die Legatio läßt jede historische Bestimmtheit vermissen. Sie bemerkt, der Statthalter habe Schuld an den Greueln gehabt, da er nicht den ernsten Willen gezeigt hätte, sie zu stören u. s. w. (das. 564 unten). Welcher Statthalter? Flaccus doch wohl nicht, der bereits zwei Jahre vorher verbannt oder getödtet war. Ist sein Nachfolger in dieselbe Schuld verfallen? Mangey ist bei diesem Punkte ebenfalls stutzig geworden: quis tum regionis erat praeses non narrant historiae; certe Flaccus non fuisse, liquido constat, quippe qui anno Caii secundo peremptus est haec vero biennio postea contigerunt. Der Herausgeber des Philo hilft sich mit der Ausgleichung durch, die Leiden der Juden hätten wohl mit Flaccus Entsetzung nicht aufgehört. Wer merkt aber nicht, daß der Legatio bei diesem Passus die Schrift Flaccus vorgeschwebt hat, in welcher die ganze Verantwortlichkeit der Greuelscenen auf Flaccus geworfen wird!

3) Die Legatio ist so sehr von der genannten Quelle abhängig, daß sie aus Mißverständniß ein unbegreifliches Factum erzählt. Sie läßt Agrippa von Seiten der Juden kurz vor der Abreise der jüdischen Gesandten nach Italien eine Bittschrift für Cajus einhändigen, als der jüdische König auf seiner Reise nach Syrien Alexandrien vor kurzem berührt hätte: *Γραμματεῖον γὰρ ἔδοξεν ἀναδοῦναι Γαΐῳ κεφαλαιώδη τύπον περιέχον — ἦν δὲ σχεδὸν τοῦτο ἐπιτομή τις ἱκετείας μακροτέρας, ἣν ἐπεπόμφειμεν πρὸ ολίγου δι' Ἀγγρίππα τοῦ βασιλέως· ἐκ τύχης γὰρ — ἐπεδήμησε τῇ πόλει μέλλων εἰς Συρίαν ἀπαίρειν* (572).

Agrippa wäre also zum zweiten Male von Rom nach seinem Königreiche gereist, kurz vor der Abreise der Gesandtschaft? Aber davon weiß die Hauptquelle

nichts, sondern nur, daß er im Jahre 38 Alexandrien berührte, im Jahre 40 hingegen befand er sich wieder in Rom. Mangey stößt sich an dieser Schwierigkeit, ohne sie lösen zu können. Zu *πρὸ ὀλίγου* bemerkt er: Anne vult istam praefectionem Agrippae secundo Caji anno factam, quam memorant Philo et Josephus? Sed *πρὸ ὀλίγου* haud proprie usurpatur de gestis ante biennium. Mangey conjecturirt daher eine zweite Reise Agrippa's, die aber durch nichts erwiesen ist. Offenbar hat aber die Legatio nur jene Reise Agrippa's unter Flaccus im Auge. Die Schrift, von der die Rede ist, war die Huldigungsschrift (*ψήφισμα*), welche die Juden gleich nach Cajus' Thronbesteigung ihm hatten überreichen wollen, aber durch Flaccus hingezogen, sie endlich dem Agrippa übergeben, der seine Clienten wegen der Verspätung entschuldigen sollte: *ἀπολογησάμενος καὶ περὶ τοῦ χρόνου* (das. 532. Z. 15; vgl. 531. 35). Diese Huldigungsschrift, dieses *ψήφισμα* hat die Legatio mißverstanden, sie hält sie für eine Bittschrift: *γραμματεῖον ἱκετείας*, während es nur ein Schreiben war, den Gehorsam und die Unterthänigkeit der alexandrinischen Juden (*εὐχαριστία*, *κοσμιότης*, *εὐπείθεια*) dem Kaiser zu Füßen zu legen. Diese Schrift hat Agrippa an Cajus besorgt und zwar noch ehe die Feindseligkeiten ausgebrochen und erst im Anzuge begriffen waren; sie waren erst im Stadium der *ἐπιβούλη* (532 Z. 17). Die Legatio ist daher auch verlegen, wie sie Agrippa bei Cajus einführen soll, und gebraucht daher den unbestimmten Ausdruck: *μετ' οὐ πολύ παρῆν Ἀγρίππας*, was aber zweifelhaft läßt, ob er eben angekommen oder bereits in Rom anwesend war.

4) Ueberhaupt läßt die Legatio den Agrippa eine so klägliche Rolle spielen, wie nur einer, der die Vorgänge zwischen Cajus und den Juden in Betreff der im Tempel aufzustellenden Bildsäule nicht als Augenzeuge kennt, sondern rhetorisch zustutzt. Agrippa hatte nach Dio Cassius einen so entschiedenen Einfluß auf Cajus, daß man ihn und Antiochos von Commagene für die Lehrer der caligulaischen Tyrannei hielt: *καὶ μάλιστ' ὅτι ἐπυνθάνοντο τὸν τε Ἀγρίππαν αὐτῷ καὶ τὸν Ἀντίοχον τοὺς βασιλέας, ὥσπερ τινὰς τυραννοδιδασκάλους συνεῖναι* (49. 24).

Ganz diesem Charakter gemäß läßt Josephus Agrippa handeln bei der Nachricht von Caligula's wahnsinnigem Ansinnen, seine Bildsäule im Tempel aufzustellen. Er erschrickt nicht darüber, er fällt nicht in Ohnmacht, sondern bleibt Höfling und Kenner der Schwäche des Kaisers und wartet eine günstige Gelegenheit ab, sich für seine Stammgenossen und die Heilighaltung des Tempels zu verwenden. Er giebt dem Kaiser einen luxuriösen Schmaus, und als der Kaiser ihm sein Wohlwollen zeigt, bittet er um die Unterlassung der *ἀνάθησις τοῦ ἀνδριάντος* (Jos. Alterth. XVIII. 8. 7). Wie unhistorisch dagegen die Legatio! Agrippa, der doch von dem Vorhaben wohl schon Kunde gehabt haben muß, wird bei der Anzeige, die ihm Cajus macht, ohnmächtig, wechselt die Farbe, bekömmt das Fieber und muß nach Hause getragen werden, wo er dann in Fieberhitze phantasirt! Solche Züge sind sicherlich die Kennzeichen eines Machwerks. Man vergegenwärtige sich die Darstellung der Legatio von dem Augenblicke an,

wo Agrippa schüchtern an Cajus herantritt, bis dahin, wo „er mit Thränen trocknes Brod und bloßes Wasser genießt" und seinen Leib folgendermaßen apostrophirt: „da hast Du, unglücklicher Wanst, Deine Schuld" (das. 586). Ob so etwas aus Philo's Feder geflossen sein kann? Und wie ungeschichtlich ist der Inhalt des langen, mit bombastischen Reflexionen angefüllten Briefes, den Agrippa an Caligula schreibt! (586—594.) Kann man sich wohl denken, daß der kluge, geschmeidige Höfling vor Caligula, welcher seinen Vorgänger und Adoptivvater Tiberius auf's Gründlichste haßte, sich auf dessen Beispiel berufen und ihn mit Lobeserhebungen genannt haben wird? Und wie ungenau sind nicht einige Einzelnheiten in diesem Briefe, die gewiß kein Zeitgenosse gemacht haben würde. Der Hoheprieſter dürfe am Versöhnungstage nicht drei oder viermal in das Allerheiligste eintreten (das. 591. 315. vgl. Mangey Note). Pilatus hätte nur beabsichtigt, vergoldete Schilde ohne Bild und ohne Inschrift in Herodes' Burg einzubringen, und schon daran hätten die Juden Anstoß genommen (das. 589). Josephus hingegen spricht mit Recht von Kaiserbildern auf den Fahnen der Legionen. (Mangey entging dieser Widerspruch keineswegs, Note m.)

5) Am meisten Verstöße macht die Legatio gegen die geschichtlichen Thatsachen in dem Detail der Bildsäulenangelegenheit, welche Caligula dem Petronius aufgetragen hatte, wie sie sich gewiß kein Zeitgenosse hatte zu Schulden kommen lassen. Zuerst ist die Legatio im Widerspruch mit Josephus in Betreff der Zeit. Nach dem Letztern hatte Petronius den Auftrag im Herbst erhalten und reiste nach Ptolemais zu überwintern, um, wenn die Juden Widerstand leisten sollten, ihn im Frühling durch Kriegsmittel zu brechen: *ἐπὶ Πτολεμαΐδοας παρῆν, αὐτόθι χειμάζων, ὡς πρὸς ἔαρ ἀφεξόμενος* (Alterth. XVIII. 8. 2). Während Petronius' Aufenthalt in Tiberias war Herbst, die Zeit den Boden zu bearbeiten und die Saaten zu bestellen, aber die Juden vernachlässigten vor Schmerz und Verzweiflung den Landbau: *καὶ τοῦ γεωργεῖν ἀπερίοπτοι τὸ λοιπὸν ἦσαν (οἱ Ἰουδαῖοι), καὶ ταῦτα τῆς ὥρας οὔσης πρὸς σπόρῳ* (das. 8. 3). In dieselbe Zeit verlegt auch das Factum das Scholion zu Megillat Ta'anit (c. 11 b), das gerade hier aus einer guten Quelle geschöpft zu haben scheint; die Nachricht, die Bildsäule aufzustellen, traf am Vorabend des Hüttenfestes in Jerusalem ein: ששלח גיוסקלגס את הצלמים להעמידן בהיכל ובאו שמועה לירושלים ערב יום טוב הראשון של חג.

Nach der Legatio hingegen habe Petronius den Auftrag im Frühjahr erhalten, als die Saat bereits zu reifen anfing, und er habe gefürchtet, die Juden würden aus Verzweiflung die Saaten zerstören: *ἐν ἀκμῇ γὰρ τὸν τοῦ σίτου κάρπον εἶναι, καὶ τῶν ἄλλων ὅσα σπαρτά* (583. Z. 7 ff.) Diese Differenz drückte allerdings die Kritiker, und immer in der Voraussetzung, die Legatio in ihrer gegenwärtigen Gestalt sei ein philonisches Werk, neigten sie sich auf diese Seite: Philo adesse messem notanter significat, Joseph. contra sementem. Est ergo quadrimestris fere spatii discrepantia inter duos scriptores celeberrimos, nec in reliquorum historicorum silentio tertius

quidam quasi arbiter occurit, qui litem dijudicet. Non vero in hac sola temporis circumstantia Josephus a nostro diversus abit, sed in multis aliis. Id tantum cum viris doctis dicendum, Philonis historiam ex professo scribentis et rei gestae tempore propioris potiorem videri fidem. So Mangey. Aber auch abgesehen davon, daß Josephus von dem, was in Palästina vorging, und in allen Einzelheiten denkwürdig geblieben ist, besser unterrichtet sein konnte, ist es unwahrscheinlich, daß sich die Angelegenheit vom Frühjahr bis Cajus' Tod (im Januar) fast neun Monat verschleppt haben sollte! Nach Josephus und dem Scholion betrug die ganze Zeit nur etwa vier Monate. — Noch krasser ist die Divergenz zwischen Josephus und der Legatio in Betreff der Localität, oder vielmehr sie verräth eine solche Unkenntniß der Localität, wie sie von einem Zeitgenossen gar nicht denkbar ist. Nach Josephus kam Petronius, um den kaiserlichen Auftrag auszuführen, zuerst von Syrien nach Ptolemais, dann reiste er nach Tiberias, wohin viele Tausend Juden zusammenströmten, um die Unterlassung von Cajus' Befehl zu erflehen (XVIII. 8. 2—4). Nach der Legatio aber kamen die Juden aus dem ganzen Lande in zahlloser Menge „wie die Wolken" (*ὥσπερ νέφος*) nach Phönizien, wo Petronius weilte (*ἐκεῖ γὰρ ὢν ἐτύγχανε ὁ Πετρώνιος*) und nahmen ganz Phönizien ein (*πᾶσαν Φοινίκην ἐπέσχε*), so daß die Heiden, welche eine solche Zahl noch nicht beisammen gesehen hatten, in staunende Furcht geriethen (579. 332 ff.) Ist das ein Originalbericht? Man bemerke ferner den sonderbaren Einfall: die Flehenden vor Petronius waren in sechs Classen eingetheilt (*τάξεις*). Auf der einen Seite Greise, Jünglinge und Knaben, auf der andern Seite alte Weiber, Frauen und Jungfrauen!!! So ungenau und hyperbolisch beschreibt Niemand, am wenigsten Philo, eine Zeitbegebenheit, welche doch so viel Aufsehen gemacht hat! Wie sticht die durchsichtige, anschauliche Klarheit der Schrift wider Flaccus gegen die schleppende, verworrenlangweilige Prolixität der Legatio ab! Nicht zu übersehen ist endlich, daß nach Josephus Philo nur zwei Begleiter hatte und nach der Legatio vier.

Alle diese Ungereimtheiten, geschichtlichen Verstöße und Widersprüche, welche sich nur höchst gezwungen lösen lassen, führen darauf, daß die Schrift der Legatio ad Cajum von einer spätern Hand herrührt, welche die fünf Bücher des Philo über Alles, was den Juden Alexandriens unter Cajus zugestoßen (*τὰ κατὰ Γάϊον Ἰουδαίοις σύμβαντα*) zu einem Buche überarbeitet, aber zu einem ganz andern Zwecke, der mir nicht klar ist, alles aber ohne Ordnung und ohne Rücksicht auf die Zeitlage. Da höchst wahrscheinlich das Buch gegen Flaccus ein Theil der philonischen Pentabiblia war, so hat der Diaskenast auch das unter Flaccus Vorgefallene mit hineingezogen; daher die copienhaften Wiederholungen in der Legatio aus dem Buche in Flaccum. Man könnte versucht sein, eine christliche Hand darunter zu vermuthen, weil zwei Sätze sicherlich eine christliche Färbung haben. Bei dem Passus, der den Aberwitz Caligula's geißelt, wie denn die vergängliche Natur des Menschen sich zum unsterblichen Wesen Gottes erheben könne, ist hinzugefügt: weit eher könne Gott sich in einen Menschen verwandeln, als umgekehrt ein Mensch in einen Gott: *θᾶττον γὰρ*

ἂν εἰς ἄνθρωπον θεὸν, ἢ εἰς θεὸν ἄνθρωπον μεταβαλεῖν (das. 562. Z. 32). Ist dieser Zusatz unwiderleglich christlich, so wird dadurch besonders die im Eingange befindliche Phrase verständlich, daß Gottes Vorsehung sich besonders auf das ἱκετικὸν γένος erstrecke. Das „dem Gebete obliegende Geschlecht" wird zwar sofort durch das im Chaldäischen „Israel" genannte Volk erklärt; aber man sieht, dem Verfasser schwebt die Schrift βιὸς ἱκετῶν der Therapeuten vor (vergl. ob. S. 520). Anderseits merkt man wieder die Hand eines Juden in der Legatio. Sie will den Tempel zu Jerusalem durch dick aufgetragene Farben verherrlichen, zu dem Augustus, Livia, der Minister Marcus Agrippa, wie früher die syrischen Könige, Geschenke gesandt haben. Sie kann nicht genug die große Zahl der Juden schildern, welche in allen Welttheilen auf dem Festlande wie auf den Inseln wohnen (577 f. 587). Nicht bloß Babylonien, sondern viele andere Satrapien werden von Juden eingenommen (378). Wie wenig man diese Angaben als Thatsachen annehmen kann — was man bisher immer gethan hat — hätte der übertreibende Styl der Schrift lehren können. Man sollte daher die in der Legatio mit vieler Aufschneiderei hingestellten Facta nicht als baare Münze gebrauchen. So hat man auch zu viel gebaut auf die Stelle, wo die Legatio Philo sprechen läßt: er habe, durch Alter und Bildung seinen Mitgesandten überlegen, sich etwas herausnehmen dürfen: ἐγὼ δε φρονεῖν τε δοκῶν περιττότερον καὶ ἡλικίαν καὶ τὴν ἄλλην παιδείαν (572). Man hat daraus gefolgert, daß Philo zur Zeit seiner Gesandtschaft schon im hohen Alter gestanden habe. Dasselbe wollte Mangey (in der Einleitung zu den philonischen Schriften) aus den Worten beweisen: ἄχρι τίνος ἡμεῖς οἱ γέροντες (545). Man hat im Gegentheil viel mehr Grund anzunehmen, daß Philo im Jahre der Gesandtschaft noch im Mannesalter stand, da er den größten Theil seiner philosophischen Schriften erst nach der Rückkehr aus Rom verfaßt zu haben scheint [1]).

So verworren und durcheinander ist Alles in der Legatio, daß wir kaum den eigentlichen Zweck der Gesandtschaft daraus erfahren. Glücklicher Weise wissen wir es von Josephus (XX. 5. 2), daß die von den Alexandrinern be-

1) Philo's Alter bei Abfassung seiner Schriften läßt sich aus folgenden Momenten annähernd bestimmen. Das zweite Buch de Somniis schrieb Philo, nachdem Flaccus seiner Statthalterschaft entsetzt, und ein Anderer ihm nachgefolgt war, wie aus dem langen Berichte über die Religionsverfolgung dieses neuen Statthalters (I. 675 M.) hervorgeht. Mangey hat auf diesen Punkt aufmerksam gemacht (das. 650): Constat post Flacci in Aegypto praefecturam fuisse conscriptum. Also nach 39 v. Chr. Da aber die für alexandrinische Juden unglückliche Zeit bis Caligula's Tod für schriftstellerische Thätigkeit nicht günstig war, so ist vielmehr anzunehmen, daß diese Schrift erst nach Caligula's Tod abgefaßt worden ist (42). Der Ausdruck χθὲς δὲ οὔ πρωην bezeichnet überhaupt eine nahe Vergangenheit. Nun gehört die Schrift de somniis zum ersten Buche Moses über c. 37—42, so wie sämmtliche Schriften über das erste Buch Moses, die κοσμοποΐα, zu Philo's frühesten Werken. Die zahlreichen Schriften über Abraham, Joseph, Mose, den Dekalog, de specialibus legibus bis de nobilitate, welche zusammengehören und den philosophischen Commentar über die Gesetze ausmachen, sind später geschrieben worden (vgl. de Abrahamo II. 2. oben). Folglich hat Philo seine meisten und inhaltreichsten Schriften erst nach der Rückkehr von der Gesandtschaft geschrieben, er kann also unmöglich zur Zeit der Gesandtschaften ein Greis gewesen sein.

strittene Gleichberechtigung der Juden (*ἰσοπολιτεία*), welche Flaccus aufgehoben, die Gesandtschaft veranlaßt hat. Hin und wieder schimmert dieser Zweck auch in der Legatio durch (574): *ἀγωνίζεσθαι δεικνύντας ὡς ἐσμὲν Ἀλεξανδρεῖς*. Erst ganz zuletzt erinnert sich die Legatio, daß sie von dem Endzweck der Gesandtschaft noch wenig gesprochen, dafür aber viel ungehörige Dinge hineingemischt, und läßt die Gesandten sprechen: Es sei doch eigentlich der Mühe werth, zu erwähnen, was wir gesehen und gehört, als wir abgeordnet waren wegen der Gleichberechtigung: *Ἄξιον δὲ ἐπιμνσθῆναι καὶ ὧν εἴδομεν καὶ ἠκούσαμεν, μεθαπεμφθέντες ἀγωίσασθαι τὸν περὶ τῆς πολιτείας ἀγῶνα* (577). Endlich läßt die Schrift Cajus die Gesandten fragen, aus welchem Titel sie ihre bürgerliche Gleichstellung ableiten: *βούλομαι μαθεῖν τίσι χρῆσθε περὶ τῆς πολιτείας δικαίοις* (599). Dieser Schluß, welcher sich durch Individualität und Concinnität vor den andern Theilen vortheilhaft auszeichnet, scheint echt zu sein und mag aus einem der fünf Bücher Philo's entnommen sein, worauf sogar der letzte Satz hinweist: *λεκτέον δὲ καὶ παλινῳδίαν πρὸς Γάϊον*.

25.

Die Auswanderung des Synhedrion aus der Quaderhalle.

Eine historische Nachricht, die sich auf die Autorität des Chronographen R. José stützt, stellt auf: vierzig Jahre vor der Tempelzerstörung sei das große Synhedrion aus der Quaderhalle ausgewandert und habe seine Sitzungen in den sogenannten Kaufhallen genommen: מ' שנה עד שלא חרב הבית גלתה לה סנהדרין וישבה לה בחנויות (Sabbat 15 a und Parallelst.). Versucht man diese Notiz chronologisch einzureihen, so stößt man auf Schwierigkeiten. 40 Jahre vor der Tempelzerstörung fielen in das Jahr 30 oder 28 v. Chr., also während Tiber's Regierungszeit und Pilatus' Landpflegerschaft. Aber in dieser Zeit fiel keine Begebenheit von so hoher Wichtigkeit vor, die das Synhedrion veranlassen sollte, seinen Hauptsitz zu verlassen. Nimmt man noch hinzu, daß das Synhedrion unter dem frommen König Agrippa (41—44) ohne Zweifel sein Ansehen wieder erlangt haben wird (vergl. S. 289), so hätte auch die Rückkehr des hohen Rathes erwähnt sein müssen. Diese Notiz coincidirt aber sicherlich mit der Nachricht des Jeruschalmi (Synhedrin I. Anfang u. 7. 2 p. 24), daß noch vor dem vierzigsten Jahre, von der Tempelzerstörung zurückgerechnet, die peinliche Gerichtsbarkeit dem jüdischen Volke genommen worden sei: תני קודם לארבעים שנה עד שלא חרב הבית נטל דיני נפשות מישראל. Wenn dieses vor weit genug bis zur Entthronung des Archelaus' und dem Beginn der Procuratorenverwaltung ausgedehnt werden könnte, so würde diese Stelle ihre Richtigkeit haben. Denn die Landpfleger hatten allerdings in ihrer Vollmacht auch die peinliche Gerichtsbarkeit — *μεχρὶ τοῦ κτείνειν λαβὼν παρὰ τοῦ Καίσαρος ἐξουσίαν* (Josephus jüd. Krieg II. 81). Die kirchlichen Traditionen von dem Appelliren des jüdischen Gerichtshofes bei Jesu Proceß an Pilatus,

von Paulus' Ueberantwortung an den römischen Hauptmann und Josephus' Nachricht, daß die Pharisäer sich über die angemaaßte peinliche Gerichtsbarkeit des sadducäischen Hohenpriesters Anan bei dem Landpfleger Albinus beklagt hätten: ὡς οὐκ ἐξὸν ἦν Ἀνάνῳ χωρὶς τῆς ἐνείνου γνώμης καθίσαι συνέδριον (Alterth. XX. 9. 1), würden diesen Umstand bestätigen. Man könnte also nur von der Beschränkung der Gerichtsbarkeit und nicht von völligem Aufheben desselben sprechen, und man müßte noch hinzudenken, daß unter Agrippa I. Alles in integrum wiederhergestellt worden ist, und erst nach dessen Hinscheiden ist die Aufsicht über die Gerichtsbarkeit der zweiten Reihe der Landpfleger wieder zugefallen. Ohnehin hat die babylonische Version keinen rechten Sinn; denn die Erläuterung: die Auswanderung aus der Quaderhalle habe zum Zwecke gehabt, bei dem täglich sich häufenden Blutvergießen nicht als Gerichtshof fungiren zu müssen, ist ganz unhaltbar. Die peinliche Gerichtsbarkeit war weder an das große Synhedrion, noch an die Quaderhalle gebunden. Jede größere Stadt hatte dafür einen eigenen Gerichtshof von 23 Mitgliedern (Synhedrin 1). Die Zahl 40 ist hierbei besonders verdächtig, sie kommt bei mehreren Thatsachen vor, die mit dem Tempeluntergange zusammenhängen. 40 Jahre habe R. Zadok gefastet, um die Tempelzerstörung abzuwenden (Gittin 56 a); 40 Jahre vorher haben sich die Vorzeichen der göttlichen Ungnade im Tempel gezeigt (Joma 39 b); 40 Jahre vorher habe sich das Tempelthor von selbst geöffnet und R. Jochanan ben Sakkai habe es angefahren (das.). So sehr aber auch die Zahl vierzig Alles gegen sich hat, so ist die Notiz, daß das Synhedrion von der Quaderhalle nach den Kaufhallen ausgewandert ist, wohl nicht aus der Luft gegriffen. Man vergesse nicht, daß sie im Namen des Geschichtskundigen R. José tradirt wird. Zu welcher Zeit aber diese Auswanderung geschehen ist, aus welchem Motiv, so wie die Localität dieser Chanojot sind noch unerhellte Punkte.

26.

Eleaser ben Ananias und die achtzehn Bestimmungen (י"ח דבר); die Sammlung des Megillat Ta'anit und der Hasmonäerrollen; die Verhandlungen über den Kanon.

Der innere Zusammenhang, welcher zwischen den strengen Maaßregeln der Schammaiten namentlich gegen Heiden und dem Paroxismus der Zeloten in dem jüdischen Krieg gegen die Römer nach meiner Annahme bestehen soll, ist auf fast verketzernden Widerspruch gestoßen, und ich fühle mich auch hier herausgefordert, dieses höchst interessante Thema ausführlich zu behandeln; die Entscheidung mancher liter.-historischen Fragen hängt ebenfalls davon ab. Den Ausgangspunkt für dieses Thema bildet die Nachricht der Mischna (Sabbat 13. 6), daß zu einer Zeit, als die Weisen einen gewissen Anania ben Chiskia ben Garon während dessen Krankheit besuchten, sei es über 18 Maßregeln zur Abstimmung gekommen, und da die Schammaiten in der Majorität waren, so hätten sie den Sieg über die Hilleliten davon getragen. Die Punkte, die hier zur Behandlung kommen, sind: 1) der

Inhalt der sogenannten 18 Bestimmungen, 2) die Zeit und die näheren Umstände, 3) der Urheber derselben und 4) die Consequenzen.

1) Der Inhalt. Die Frage, welche Bestimmungen zu den achtzehn gehörten: מאי ניהו י"ח דבר, wußten beide Talmude selbst nicht mehr befriedigend zu lösen. (Man vergl. Tosifta Sabbat c. 1 Babli und Jeruschalmi über diesen Punkt und die Commentatoren: Maimuni in Mischnacommentar, Serachja Halewi zu Alfaßi und Lippmann Heller.) Es ist ein Knäul, den die Spätern nicht zu entwirren vermochten. Es wurden so viele Bestimmungen hineingelegt, daß Jeruschalmi drei mal achtzehn zusammenaddirt hat, und um sich herauszufinden, theilte man sie in eine Gruppe von achtzehn, zu welchen die Hilleliten ihre Zustimmung gegeben, in andere achtzehn, wobei die Schammaiten in der Majorität waren, und in eine dritte Gruppe von achtzehn, wobei die Controverse unentschieden geblieben. Wie es aber an ein Aufzählen dieser drei Gruppen geht, da beginnt die Verlegenheit. Zuletzt stellt Jeruschalmi eine beliebige Zahl zur Auswahl. Aber gerade die achtzehn, welche im Namen des älteren Tannai R. Simon ben Jochai tradirt werden, bieten einen sichern Anhaltspunkt. Nach diesem Catalog waren sämmtliche achtzehn Bestimmungen gegen Heiden gerichtet, daß es verboten sei, zwölferlei Lebensmittel von Heiden zu kaufen, darunter Brod, Käse, Wein, Essig, Salsamente und Andere: Oel fehlt, Die übrigen sechs betrafen: 13) die Sprache der Heiden zu lernen, 14) Zeugniß von Heiden Glauben zu schenken, 15) Gaben von ihnen anzunehmen, 16 und 17) Umgang mit heidnischen Jünglingen und Mädchen zu pflegen, 18) die Erstlinge betreffend. Die höchst ergiebige Stelle lautet: דתני ר' שמעון בן יוחי בו ביום גזרו 1) על פיתן 2) ועל גבינתן 3) ועל יינן 4) ועל חומצן 5) ועל צירן 6) ועל מוריסן 7) על כבושיהן 8) על שלוקיהן 9) על מליחיהן 10) על ההלקה 11) על השחיקה 12) ועל הטסני 13) על לשונן 14) על עדותן 15) על מתנותיהן 16) על בניהן 17) על בנותיהן 18) ועל בכוריהן.

Dieses Register erscheint um so authentischer, als auch der babylonische Talmud zuletzt gezwungen ist, vier derselben als zu den י"ח דבר gehörig aufzunehmen, namentlich das Verbot von heidnischem Brod, Wein und Umgang mit heidnischen Töchtern, nur zählt er auch Oel dazu: אמר אביתי נותאה: פתן ושמנן יינן ובנותיהן כולן מי"ח דבר הן (Sabbat 17. 6). Demnach wären die vier anderweitig (Aboda Sara 35 a, 29 b) aufgezählten verbotenen Lebensmittel von Heiden dieselben, deren Verbot die schammaitische Schule durchgesetzt hat. Die letzten vier Punkte in dem Register lassen die Commentatoren zu Jeruschalmi dunkel. Den Punkt funfzehn מתנותיהן erklären sie, man dürfe kein Geschenk von Heiden annehmen; die Unwahrscheinlichkeit dieser Erläuterung ist indeß augenfällig. Josephus giebt aber einen überzeugenden Beleg dazu. Eleasar ben Ananias hat den dienstthuenden Priestern vorgeschlagen, keine Gabe und kein Opfer für den Tempel anzunehmen (jüd. Krieg II. 17. 2): *Ἅμα δὲ καὶ κατὰ τὸ ἱερὸν Ἐλεάζαρος υἱος Ἀνανία — τοὺς λειτουργοῦντας ἀναπείθει, μηδενὸς ἀλλοφύλου δῶρον ἢ θυσίαν προσδέχεσθαι.* Die Gemäßigten gaben sich darauf Mühe zu beweisen, daß man zu jeder Zeit von auswärtigen Völkern Geschenke für den

Tempel angenommen habe (ἀπὸ τῶν ἔξωθεν ἐθνῶν δωρεάς das. 17. 3). Das sind also mit hoher Wahrscheinlichkeit die מתנות, deren Annahme für den Tempel die Schammaiten verpönt wissen wollten. Man merke wohl, daß auch Gaben von judenfreundlichen Heiden zurückgewiesen werden sollten. — Punkt 16 בניהן על und 18 בבוריהן bleiben ganz unverständlich, wenn sich hier nicht eine Corruption eingeschlichen hat. Punkt 17 בניהן על betrifft sicherlich das connubium, war aber dem babylonischen Talmud selbst ganz unklar (vergl. Aboda Sara 36 b). Merkwürdig bleibt es, daß in dem Register des R. Simon ben Jochai gerade das Oelverbot fehlt. Daß dieses Verbot selbst unter auswärtigen Juden beobachtet wurde, bezeugt Josephus. Die antiochenischen Juden weigerten sich, von den Leitern der Gymnasien heidnisches Oel anzunehmen, und ließen sich dafür den Werth in Geld zahlen (jüd. Krieg VII. 3. 1): τεκμήριον δὲ τὸ τοὺς Ἰουδαίους, μὴ βουλομένους ἀλλοφύλῳ ἐλαίῳ χρησάσθαι, λαμβάνειν ὡρισμένον τι παρὰ τῶν γυμνασιαρχῶν εἰς ἔλαίου τιμὴν ἀργύριον. Diese Thatsache gehört aber nicht in die seleucidische Herrschaft, sondern wird von der Zeit nach der Zerstörung angeführt. Josephus will beweisen, daß Vespasian und Titus das Bürgerrecht der antiochenischen Juden nicht aufgehoben, daß dieselben es vielmehr noch zu seiner Zeit genossen hätten: ὡς τὴν πολιτείαν ταύτην ἔτι καὶ νῦν διαμένειν. Darauf folgt der Beweis von der Weigerung der Juden bei der Einweihung der Gymnasien heidnisches Oel anzunehmen: τεκμήριον δὲ τ. λ. Auch an einer andern Stelle berichtet Josephus, daß sämmtliche syrische Juden sich enthalten haben, heidnisches Oel zu gebrauchen (jüd. Krieg II. 21. 2): ὡς ἄρα φυλάττοιντο πάντες οἱ κατὰ τὴν Συρίαν Ἰουδαῖον ἐλαίῳ χρῆσθαι, μὴ δὶ ὁμοφύλων ἐγκεχειρισμένῳ. In der Parallelstelle vita 13 nennt Josephus solches Oel griechisches Oel: Ἑλληνικὸν ἔλαιον. Das Verbot heidnischen Oels gehört demnach jedenfalls unter die י"ח דבר, scheint aber in dem Register ausgefallen und durch einen andern Punkt nothbehilflich ersetzt zu sein. — Es folgt also aus dieser Untersuchung, daß, wenn nicht sämmtliche, doch sicherlich die meisten der achtzehn Maßregeln gegen den Verkehr mit Heiden gerichtet waren. Uebrigens ist mit Recht angenommen worden, daß außer diesen achtzehn Bestimmungen noch andere an jenem Tage zur Sprache gekommen sind, denen die Hilleliten ihre Zustimmung gegeben (vergl. Sabbat 13 b. אין פולין ואין קורין ואלו מן ההלכות שאמרו בעלית). Daraus ergeben sich die Tragweiten jener achtzehn streitigen Punkte, denen die Hilleliten ihre Zustimmung versagten. Man darf sich nicht wundern, daß die Gesetzeslehrer während dieser revolutionären Spannung Muße hatten, an religiöse Anordnungen zu denken. Jerusalem sah während $3\frac{1}{2}$ Jahre (von Elul 66 bis Nissan 70) keinen Römer innerhalb seiner Mauern, und man konnte sich wie in tiefem Frieden mit diesem und jenem beschäftigen. Der Charakter des Aufstandes gegen die Römer war ein religiöser, und Alles, was auf Kräftigung der Religion zielte, stand in erster Reihe. Hatte ja Josephus von seinen jerusalemischen Mandatgebern bei der Uebernahme seines Commandos den Auftrag erhalten, den Palast des Antipas

in Tiberias zu zerstören, weil Thierbilder darin gemalt waren! Und Josephus' erste That war, sich dieses Auftrages zu entledigen, weil das Gesetz solche Abbildungen verbiete! (vita c. 12). Die Durchführung der religiösen Principien standen also damals obenan.

2) Die Zeit und die nähern Umstände. Wenn wir auch keine deutliche Nachricht über den Ursprung dieser heidenfeindlichen religiösen Absonderungsmaaßregeln hätten, so würde eine gesunde Kritik kein Bedenken tragen, sie in die letzten vier Jahre vor der Tempelzerstörung zu setzen, als die Spannung zwischen Juden und Heiden in einen vernichtenden Racen- und Religionskrieg ausgebrochen war, als in den syrischen und dekapolitanischen Ortschaften, und überall, wo die Bevölkerung gemischt war, blutige Kämpfe an der Tagesordnung waren. Die beiden Siege der Zeloten über die römische Besatzung unter Metilius und später über Cestius gaben das Signal zu jenem heidnischen Hep-Hep, welches die Zeloten zu Repressalien herausfordern mußte. Doch sehen wir uns nach positiven Beweisen um.

a) R. Josua aus der Zeit der Zerstörung, der aber noch als Jüngling im Tempel fungirt hat, sprach mit frischer Erinnerung sein tiefes Bedauern über jenen Tag aus, an welchem die י"ח דבר eingeführt worden, daß man damals das Maaß der Gesetze durch Hinzuthun abgestrichen hat, R. Eleasar hingegen nimmt sie in Schutz: והיה אותו היום קשה לישראל כיום שנעשו בו העגל ר' אליעזר אומר בו ביום גדשו סאה ר' יהושע אומר בו ביום מחקו סאה. (Tosifta Sabbat c. 1, Jerus. Sabbat zu der Mischna.) Die Anhänger der entgegengesetzten Schulen sprechen also mit voller Interessenahme, wie von etwas Erlebtem, von diesen Anordnungen. Sie können also nicht gar zu lange vor der Tempelzerstörung eingeführt worden sein.

b) Die Talmude haben noch die Erinnerung, daß die י"ח דבר zu R. Josua's Zeit als frisch angeordnet galten. Wir haben gesehen, daß das Verbot heidnischen Käses zu den achtzehn gehörten. Als der junge R. Ismael seinen Lehrer R. Josua nach dem Grunde des Verbots fragte, wich dieser, wie mit einem bittern Gefühle kämpfend, der Antwort aus (Aboda Sara 29 a). Die Talmude forschen nach dem Grunde dieses Ausweichens und geben ihn dahin an, weil dieses Verbot aus der jüngsten Zeit stamme: גזרה הרשה היא (daf. 38 a) מפני שבקרוב אסרום (Parallst. des Jeruschalmi). Die Unterredung zwischen R. Josua und R. Ismael trägt ganz das Gepräge, als wenn jener Scheu empfunden hätte, seinem Jünger mit dem wahren Grunde der antiheidnischen Maaßregeln vertraut zu machen, und ihm von der Zerrissenheit seiner Nation in zwei feindliche Lager zu erzählen.

c) Wir haben oben gesehen, daß die Maaßregeln, Gaben für den Tempel von Heiden anzunehmen, dem das Verbot מתנותיהן in den י"ח דבר entspricht, von dem Zelotenführer Eleasar ben Anania ausgegangen ist, also zur Revolutionszeit gehört.

d) Auch Josephus' Nachrichten von dem heidnischen Oel deuten an, daß das Verbot erst zu seiner Zeit eingeführt worden ist. Die syrischen Juden oder (nach

vita 13) die Juden von Cäsarea Philippi wendeten sich an Johannes von Giscchala, ihnen jüdisches Oel aus Galiläa zu liefern, weil sie kein heidnisches Oel gebrauchen dürfen. Wie haben sie es denn bis dahin gehalten? Scheint nicht daraus zu folgen, daß heidnisches Oel bis dahin nicht verboten war?

e) Sehen wir auf die nähern Umstände, wie diese Beschlüsse zu Stande gekommen, so wird der zelotische Charakter dieser Synode nicht verkannt werden können. Daß man, d. h. die Hilleliten, den Tag jener Beschlüsse als einen Unglückstag betrachtet habe, ist bereits citirt. Jeruschalmi giebt als Grund an, daß diese 18 Maaßregeln nie aufgehoben werden dürften, weil sie mit Blut besiegelt worden seien: מפני שעמדו להם בנפשותיהן (daf.). Dieselbe Quelle erzählt: die Schammaiten hätten unten (d. h. vor dem Eingange zum Hause des Anregers dieser Beschlüsse) gestanden und ein Blutbad unter den Hilleliten angerichtet: בית שמאי עמדו להן מלמטה והיו הורגין בתלמידי בית הלל. Babli giebt die Situation noch anschaulicher an: Bewaffnete standen vor dem Eingange, um Alle hinein, Niemanden heraus zu lassen. נעצו חרב בבית המדרש ואמר הנכנס יכנס והיוצא אל יצא (daf. 17 a). Die Version ist übrigens ungenau, sie giebt zu verstehen, als wenn das Alles noch zu Hillel's und Schammai's Zeit vorgefallen wäre, und daß das Schwert im Lehrhause aufgestellt worden wäre — ganz situationswidrig, da doch die ganze Scene in und vor dem Söller des Anania (oder Eleasar) zu denken ist (Tosafot daf. 14b unten ist schon daran irre geworden). Jeruschalmi fügt hinzu: Sechs Hilleliten hätten sich hinauf begeben (in den Söller), die übrigen aber seien mit Schwertern und Speeren angefallen worden: תניא שה מהן עלו והשאר עמדו עליהן בחרבותו ברמחים. Man hat sich also die Scenerie so vorzustellen, daß vor dem Eingange des Hauses bewaffnete Trabanten aus der schammaitischen Schule gestanden, welche die bereits im Hause versammelten Hilleliten verhindert haben, es zu verlassen, und die Schammaiten verlangten von ihnen ihre Zustimmung zu diesen Maaßregeln. Ist eine solche gewaltthätige tumultuarische Synode, das Seitenstück zu der *σύνοδος λῃστρικὴ* in Ephesus während des byzantinischen Kirchenstreites, anders denkbar, als unter dem gewaltigen Eindrucke des Aufstandes gegen die Römer und des fanatischen Römerhasses? In friedlichen Zeitläuften hätten schwerlich bei den Discussionen der beiden Schulen die Schwerter geblitzt. Man muß sich dazu die fieberhafte Aufregung unter allen Classen Jerusalems hinzudenken: die Siegestrunkenheit und den Kriegsrausch der Revolutionspartei, die Angst der Friedensfreunde, welche gegen solche Beschlüsse gestimmt sein mochten. Schwerlich läßt sich in dem ganzen Verlaufe der nachhillel'schen Zeit ein anderer Moment herausfinden, wo solche Vorgänge, wie sie sich aus den Quellen ungezwungen ergeben, möglich waren. — Eine junge Quelle setzt diesen Tag der zelotischen Synode, wie man sie ohne Bedenken nennen könnte, der später als ein Fasttag galt, auf den neunten Adar an: בתשעה באדר גזרו הענית שנחלקו ב"ש וב"ה. Daß die Fixirung eines Tages für den Streit beider Schulen sich nicht auf häufige Discussionen, sondern auf einen bestimmten, für unglücklich gehaltenen Tag beziehen kann, leuchtet ohne Weiteres ein.

3) Die Person, welche diese Synode angeregt hat. In der Mischna heißt der, in dessen Söller dieselbe stattgefunden hat, Chanania ben Chiskia b. Garon. Unmittelbar darauf wird die Reminiscenz daran angeknüpft, daß derselbe auch Megillat Taanit gesammelt und niedergeschrieben habe. Nun hat aber Seder hadorot (Artikel חנניה) die Lesart aufbewahrt אלעזר בן חנניה בן חזקיה בן גרון וסיעתו כתבו מגלת תענית und ebenso das Scholion zu Megillat Taanit Ende. Sämmtliche ältere Quellen, welche über diese Person berichten, kennen nur Eleasar ben Anania. So die Mechilta (Parascha Jetro 7) und Jalkut zum Pentateuch 295 אלעזר בן חנניה בן חזקיה בן גרון אומר[1]) זכור את יום השבת תהא זוכרו מאחר בשבת שאם נתמנה לך מנה יפה תהא מהקנו לשם שבת; Sifri (Ki-Teze Ende) und Jalkut Propheten 383: אלעזר בן חנניה — אומר איפה לפר וכו' מדת אלים וכבשים ופרים שוין מעשה באלעזר ובחנניה Ebel Rabbati c. 6 אלא שאיפה גדולה ואיפה קטנה קרוין איפה (בן חנניה l. ובחזקיה) שאבד לו ספר תורה שלו לקוחה במאה מנה. Also muß in der Mischna, wo von der Synode die Rede ist, ebenfalls Elasar ben Anania gelesen werden. Bei gehäuften Namen ist es nicht auffallend, daß einer derselben ausgefallen ist. Damit an der Identität Dessen, der die Synode in seinem Hause hatte und des Sammlers nicht gezweifelt werden kann, versetzt die Halachot-Gedolot auch das Sammeln des Megillat Ta'anit in denselben Söller: זקני בית שמאי וזקני בית הלל הם כתבו מגילת בית חשמונאי (ועד עכשו לא עלה לדורות) והם כתבו מגלת תענית בעלית (אלעזר בן) חנניה בן חזקיה בן גרון כשעלו לבקרו (בית דין של אחריהם עמדו וגנזוה) (Hilchot Soferim p. 104 edit. Wien). Wir haben es also bei der wichtigen Thätigkeit, die von diesem Manne ausgegangen ist, mit Eleasar ben Anania b. Chiskia aus dem Geschlechte Garon zu thun. Die Identität dieses im schammaitischen und zelotischen Sinne wirkenden Eleasar mit jenem Zelotenführer Eleasar, der im Beginne der Revolution eine so energische Thätigkeit entwickelt und den Sieg über die römische Besatzung, die Truppen Agrippa's und die Sicarierbanden des Manahem davongetragen, sollte nicht erst bewiesen zu werden brauchen; sie versteht sich nach dem Gange der Untersuchung und den gewonnenen Resultaten ganz von selbst. Doch soll noch an zwei Punkte erinnert werden, welche die Identität noch zweifelloser hinstellen werden.

a) Es ist bereits oben davon gesprochen worden, daß nach Josephus' Nachricht, der Zelotenführer Eleasar die Anregung dazu gegeben hat, Gaben und Opfer von Heiden für den Tempel zurückzuweisen, und in Folge dessen wurde das Opfer für den Kaiser eingestellt. Also dieselbe Initiative bei dem talmudischen Eleasar b. Anania und dem des Josephus.

b) Der Vater des Zelotenführers Anania scheint ebenfalls wie der talmudische den Namen Chiskia geführt zu haben. Josephus nennt den Bruder des angesehenen, von hohenpriesterlichem Geschlechte stammenden Anania

---

1) Dieser Spruch macht Eleasar ben Anania als Schammaiten kenntlich; denn auch diese Schule wollte das Beste für den Sabbat aufbewahrt wissen: ב"ש אומרים מחר לשבא לשבתיך (Bezah 16 a).

Ezekias (jüd. Krieg II. 17. 6, 9). Daß er unter diesem Anania, dessen Bruder Ezekia war, Eleasar's Vater verstanden hat, geht aus Alterth. XX. 9. 2—4 mit entschiedener Gewißheit hervor. Josephus erzählt: Anania habe mit jedem Tage an Ansehen zugenommen. Die Sicarier haben einst den Schreiber des Eleasar ben Anania[1]) geraubt und ihre zehn gefangenen Genossen als Lösegeld von Anania verlangt. Also der Bruder des Anania, des Vaters von Eleasar, hieß Ezekias. Nach der Stelle führte der zweite Bruder den Namen des Vaters (vergl. Josephus vita 2, wo angegeben ist, daß Josephus' Bruder und sein Vater beide den Namen Matthia geführt haben). Demnach läßt sich mit einiger Sicherheit folgern, daß der Großvater des Eleasar ben Anania auch Ezekias oder Chiskia geheißen. Wir können also auch dem Zelotenführer den Namen *Ἐλεάζαρος τοῦ Ἀνανία τοῦ Ἐζεκία* geben und die Identität desselben mit dem talmudischen zur hohen Wahrscheinlichkeit erheben. Wir gewinnen aus allen diesen Momenten die biographischen Notizen: Eleasar's Vater Anania ragte durch Reichthum hervor und genoß unter den letzten Procuratoren ein hohes Ansehen (Alterth. l. c.). Er gehörte zur Friedenspartei; sein Haus wurde von den zelotischen Sicariern verbrannt, er selbst und sein Bruder Ezekia verbargen sich vor dem Sturme der Revolution bis beide, in einer Cloake überrascht, von denselben ermordet worden sind (jüd. Krieg das.). Eleasar war ebenfalls reich, da er eine Gesetzesrolle für 100 Minen (4300 Thlr.) besaß (oben). Er gehörte einer entgegengesetzten Partei an, als sein Vater. Er war durch und durch Zelote, gab den ersten Impuls zum Aufstande, da er das Opfer für den Kaiser einstellen ließ, war Führer in dem ersten Kampfe in Jerusalem und blieb Sieger (jüd. Krieg II. 17. 2, 9. 10). Dann als ihn die Weisen beider Schulen besuchten, gab er den Impuls zu den heidenfeindlichen Absonderungsmaaßregeln, ließ den Siegeskalender sammeln und niederschreiben, wie auch die Geschichte der Hasmonäer in dieser Zeit niedergeschrieben wurde (daß diese sicherlich aus alter Quelle stammende Notiz in Halachot Gedolot echt ist, ist kein Grund zu zweifeln), und sie ist auch von den Forschern ohne Bedenken als authentische Nachricht zu Grunde gelegt worden[2]).

4) Die Consequenzen. Das Ergebniß dieser ihrer Natur nach minutiösen Untersuchung würde also sein, daß (abgesehen von der Identität des Eleasar) zur Zeit der י"ח דבר, d. h. zur Revolutionszeit auch eine literarische Bewegung

---

1) So nach dem Leydner Codex in Havercamp's Ausgabe *Ἀνανία* statt des verstümmelten *Ἀνανίνου* oder *Ἀνάνου*. Die richtige Lesart geht aus dem ganzen Verlaufe des § 3 hervor.

2) Es scheint sogar, daß die Stelle in Halachot Gedolot dem Talmud entlehnt ist, wenigstens haben diese von einer Notiz des Talmud (Sabbât 13 b), die mit Megillat Taanit zusammenhängt und keinen Sinn giebt, ene gute Lesart erhalten. — מי כתב מגילת העניות אמר רבן שמעון בן גמליאל אף אנו מחבבין את הצרות אבל מה נעשה שאם באנו לכתוב אין אנו מספיקין לכתוב צרות רבות הבאות : אין אנו מספיקין . Halachot Gedolat fügen hinzu : עלינו וגאולות והשועות שנעשו לנו ואומרין עלינו כל ימות השנה בהספד ותענית . Das ist der richtige Sinn dieses Ausspruches von R. Simon ben Gamaliel.

in Jerusalem stattgefunden hat. Die Sammlung der „Hasmonäerrolle" und des Siegeskalenders Megillat Ta'anit gehörte gewissermaßen zur Revolution, sie sollte die Begeisterung anspornen und wacherhalten. Wenn der 28. und 29. Gedenktag sich auf die Revolutionsepoche beziehen, wie ich nachzuweisen versucht habe (S. 475), so kann Megillat Ta'anit nicht früher abgefaßt sein, und später ist es noch weniger geschehen, da schon ältere Mischna-Autoritäten die Sammlung als eine geschriebene Quelle citiren (Ta'anit 14 b 18 a). Also würde auch dieses Moment auf die Revolutionszeit und Eleasar ben Anania hinweisen. — Aber auch außer der Sammlung der beiden genannten Schriften ist noch von einer andern literarischen Regsamkeit aus dieser Zeit die Rede. Von demselben Eleasar ben Anania wird an derselben Stelle (Sabbat und Parallelst.) erzählt, er habe den Propheten Jecheskel gerettet, daß er nicht zu den Apokryphen gezählt wurde, sondern kanonisch blieb. אמר ר' יהודה אמר רב ברם זכור אותו האיש לטוב (ואלעזר בי) חנניה בן חזקיה שמו שאלמלא הוא נגנז ספר יחזקאל שהיו דבריו סותרין דברי תורה מה עשה העלו לו שלש מאות גרבי יין וישב בעליה ודרשו. Daß hier unzweideutig von Eleasar und nicht von Anania die Rede ist, beweist die citirte Sifri-Stelle, wo gerade Eleasar den Widerspruch in dem Maaße für Mehlopfer zwischen dem Pentateuch und Jecheskel (46. 6) dahin ausgleicht, daß es ein großes und kleines Epha gegeben habe (vergl. Tosafot zu Menachot 45 a. unten, wo die Sifri-Stelle als Beweis herangezogen wird). Also hat man sich in der Revolutionsepoche auch mit der Feststellung des Kanons beschäftigt, die nicht für kanonisch gehaltenen Schriften ausgeschieden und sie verborgen (נגנז, d. h. sie dem Profangebrauch entzogen und ihnen einen halbheiligen Charakter gegeben). Da einige den Propheten Jecheskel apokryphisch machen wollten, hat ihn Eleasar in Schutz genommen. Auch andere Beweise sprechen dafür, daß der Kanon damals noch nicht abgeschlossen war, da über den Charakter von Kohelet und dem Hohelied noch später eine Controverse stattfand (Jadaim 3. 5, Adojot 5. 3). Aus dieser Zeit stammt wohl auch die Notiz, daß Sirach und andere Schriften, die später geschrieben sind, keine Canonicität haben (Tosifta Jadaim c. 2): ספר בן סירא וכל הספרים שנכתבו מכאן ואילך אינן מטמאין את הידים. Wenn die talmudische Nachricht gegründet wäre, daß die Bestimmung, heilige Schriften verunreinigen levitisch durch Berührung: (מאי ניהו י"ח דבר — הספרי[1] והידים (Sabb. 13 b und Parall.) zu den 18 Bestimmungen gehörten, so ließe sich ein Grund dafür auffinden, wie man damals die Kanonfrage verhandeln konnte. Um die heiligen Schriften dem Profangebrauche zu entziehen[2]): כתבי קודש חיבתן טומאתן

1) Der Grund, den Babli Sabbat 14 a für die levitische Bestimmung in Betreff der heil. Schriften aufstellt, erscheint unhaltbar gegen das Motiv, welches die Tosifta aufstellt.

2) Wenn das Ergebniß richtig ist, daß heidnisches Brod, Oel und heidnischer Wein erst zur Zeit des letzten Krieges verboten wurden, so würde sich daraus die literarhistorische Frage über das Alter der sagenhaften Schriften Tobia und Judith beantworten lassen. Es ist bereits oben (S. 534) nachgewiesen worden, daß das Buch Tobia nicht vor dem Jahre 70 v. Chr. niedergeschrieben worden sein kann. Es ergiebt sich aber aus diesem Apokryphon (1. 10), daß heidnisches Brod zur Zeit des Verfassers bereits verboten war. „Alle Gefange-

שלא יעשום שטיחין לבהמה (Tosifta Jadaim Ende), hat man zu den wirksamen Maaßregeln gegriffen, sie für verunreinigend zu erklären (vergl. Pesachim 85b). Verunreinigte die Berührung heiliger Schriften, so würde das Volk, welches in Punkte der levitischen Reinheitsbestimmungen scrupulös war, es scheuen, jedweden Gebrauch von heiligen Rollen zu machen. Die Frage entstand also, welche Schriften gehören in den Kreis des Heiligen und, welche sollen davon ausgeschlossen bleiben? Kurz, die Kanonfrage ergäbe sich als Consequenz der ר"ח דבר.

Dagegen lassen sich aber mehrere Momente geltend machen:

a. ist es nicht erwiesen, daß diese Bestimmung über טומאת כתבי קודש zu den achtzehn Maaßregeln gehört hat;

b. aus der Discussion zwischen R. Jochanan b. Sakkai und den Sadducäern über diesen Punkt scheint hervorzugehen, daß es bereits früher bestanden und von den Hilleliten ebenfalls anerkannt war (Jadaim 4. 6);

c. auch Josephus stellt schon unsern alttestamentlichen Kanon als von früher Zeit stammend auf.

Er spricht nicht nur von dem Pentateuch, sondern auch von dreizehn Propheten (*οἱ μετὰ Μωῦσῆν προφῆται συνέγραψαν ἐν τρισὶ καὶ δέκα βιβλίοις*), von vier Hymnen auf Gott (*τέσσαρες ὕμνους εἰς τὸν Θεὸν*) und von den übrigen als Lebensregeln für den Menschen (*τοῖς ἀνθρώποις ὑποθήκας τοῦ βίου περιέχουσιν* gegen Apion I. 8. vgl. Alterth. XI. 6. 13). Wenn es auch zweifelhaft bleibt, welche Schriften Josephus unter die dreizehn Propheten und die vier Hymnen subsumirt hat, so ist doch jedenfalls klar, daß er gerade die fraglichen Schriften: Jecheskel und Hoheslied für alt und kanonisch gehalten hat. Selbst das Moment, daß Josephus dieses vier und zwanzig oder fünf und zwanzig Jahre nach der Tempelzerstörung aufgestellt hat, da er die Schrift gegen Apion nach dem dreizehnten Jahre des Domitian, also erst nach 94 n. Chr. geschrieben hat, ändert an dem Sachverhältniß wenig. Kurz, die Frage über die Epoche, wann der Kanon abgeschlossen wurde, bleibt noch uner-

---

nen Ninive's, meine Brüder, aßen von dem Brode der Heiden (*ἤσθιον ἐκ τῶν ἄρτων τῶν ἐθνῶν*), ich aber hütete meine Seele, nicht solches zu genießen". Tobia würde demnach erst nach der Tempelzerstörung in hebräischer oder chaldäischer Sprache geschrieben sein. Darauf würde auch der Umstand führen, daß das hebr. Wort צדקה hier wie im Talmud als Almosen verstanden wird. Der Vers צדקה תציל ממות wird erklärt, Almosen retten vom Tode; *διότι ἐλεημοσύνη ἐκ θανάτου ῥύεται* (4. 10; 12. 9). Also ist der Vers: „Was du hassest, thue Andern nicht" (*καὶ ὃ μισεῖς, μηδένὶ ποιήσῃς* 4. 15), hier nicht Original, sondern eine Erinnerung an Hillel's Spruch: מה דעלך סני לחברך לא תעביד. — Auch das Buch Judith kennt schon das Verbot heidnischer Lebensmittel: die Heldin versorgt sich für das Lager des Holophernes mit Wein, Oel, Gerstengraupen, trocknen Früchten und reinem Brode (*καὶ ἔδωκε τῇ ἅβρᾳ αὐτῆς ἀσκοπυτίνην οἴνου καὶ καμψάκην ἐλαίου, καὶ πήραν ἐπλήρωσεν ἀλφίτων καὶ παλάθης καί ἄρτων καθαρῶν* 10. 5). Sie will von Holophernes keine Speisen annehmen und zehrt nur vom Mitgebrachten (12. 1—2). Dieses original-hebräische Apokryphon würde mithin ebenfalls der Epoche nach der Zerstörung angehören.

ledigt. Indessen berührt diese Frage das Hauptthema nicht im Geringsten. So weit auf historischem Gebiete Gewißheit möglich ist, hat sich aus der Untersuchung herausgestellt, daß die Schammaiten mit den Beschlüssen der tumultuarischen Synode in dem Hause des Zelotenführers Eleasar b. Anania Repressalien gegen die Feindseligkeit der Heiden in den Nachbarländern Judäa's erzielt haben, und um den religiösen Patriotismus oder den Zelotismus auf der Höhe der Gefahr zu erhalten, wurden nationale Schriften gesammelt und unter das Volk vertheilt.

27.

Das Verhalten der Hilleliten in dem Krieg gegen die Römer.

Es hat sich aus dem Vorhergehenden und Note 23 ergeben, daß die Schammaiten ihrem Principe getreu sich zelotisch verhalten haben. Von ihren theoretischen Gegnern, den Anhängern der Schule Hillel's, läßt sich von vorne herein das Entgegengesetzte annehmen, daß sie nicht für Gewaltmaaßregeln und kriegerische Demonstrationen waren, wenn sie auch den Druck des Römerjoches nicht minder empfunden haben. Es läßt sich aber auch factisch nachweisen, daß die Hilleliten im Geiste ihres Stifters für Frieden, Ruhe und Ordnung waren. Es hat sich gezeigt, daß sie gegen die Absonderungsbeschlüsse Opposition gemacht, und einige Hilleliten dabei ihr Leben eingesetzt haben. Das Motiv ihrer Antipathie gegen diese Beschlüsse wird nicht angegeben, nur angedeutet wird, daß dabei in Erinnerung gekommen ist, der größte Theil der Juden (namentlich derer im Auslande) könnte bei dieser Strenge nicht bestehen: אין רוב הצבור יכולין לעמוד בה. Indessen werden die Hilleliten wohl noch andere Gründe dagegen geltend gemacht haben. — Die Scene im Tempel vor dem Nikanorthore, als es sich um die Einstellung des Opfers für den Kaiser handelte, läßt sich als Differenz der beiden Schulen ansehen. Auf Eleasar's Rath hatten die dienstthuenden Priester den ersten Schritt zur Revolution, die *καταβολὴ πολέμου*, gethan. Da treten die Gesetzeskundigen unter den Pharisäern, *τῶν Φαρισαίων οἱ γνώριμοι*, auf und weisen auf das Gefährdende dieses Schrittes und auf das Abweichen von der Regel hin, indem von jeher Opfer und Gaben von Heiden für den Tempel angenommen worden seien (jüd. Krieg II. 17. 3). Wenn mich mein Sinn nicht ganz täuscht, so ist darin der Friedensgesang der Hilleliten zu erkennen. Sehen wir, wie sich R. Jochanan b. Sakkai, Hillel's Lieblingsschüler, der Repräsentant der Hilleliten, in diesem Kriege benommen hat. Der agadische Commentar Abot di R. Nathan hat ein unschätzbares Bruchstück über diesen Punkt gerettet, das durch und durch historisch gehalten ist. Wie sich Vespasian Jerusalem nähert, ruft R. Jochanan den Einwohnern Jerusalems zu: „Warum wollt ihr diese Stadt zerstören und den Tempel verbrennen. Der Feind verlangt ja nur von euch einen Pfeil oder eine Lanze (Niederlegung der Waffen) und ist geneigt abzuziehen." Sie antworteten: „Wie wir seine zwei Vorgänger besiegt haben, werden wir auch ihn besiegen." Vespasian hatte aber (befreundete) Männer auf den Mauern Jerusalems, die ihm von jedem Vorfalle

Kunde gaben, es aufschrieben, in einen Pfeil steckten und über die Mauer warfen. Unter andern zeigten sie Vespasian auch an, daß R. Jochanan zu den Freunden des Kaisers gehöre und so und so die Jerusalemer angeredet habe. Die wichtige Stelle lautet im Original: וכשבא אספסינוס להחריב את ירושלים כינן ששמע ר' יוחנן שלח וקרא לאנשי ירושלים ואמר להם בני מפני מה אתם מבקשים להחריב את העיר הזאת ואתם מבקשים לשרוף את בית המקדש . וכי מהו מבקש מכם . הא אינו מבקש מכם אלא קשת אחת או חץ אחת וילך לו מכם . אמרו לו כשם שיצאנו על שנים שלפניו והרגנום כך נצא עליו ונהרגהו . היו לאספסינוס אנשים שרוים נגד חומותיה של ירושלים וכל דבר ודבר שהיו שומעין היו כותבין על החצים וזורקין חוץ לחומה לומר שרבן יוחנן בן זכאי מאהבי קיסר הוא וכך היה מזכיר לאנשי ירושלים (c. 4). In R. Jochanan's Ermahnen zur Unterwerfung hören wir das Echo der Reden Agrippa's und Josephus'. Man hat in diesem Bruchstücke nur für Vespasian Titus zu emendiren, indem Vespasian die Belagerung Jerusalems nicht geleitet hat. Wie authentisch diese Notiz ist, geht besonders aus der Erwähnung der beiden Vorgänger hervor. Darunter sind Metilius und Cestius zu verstehen, die beide von den Zeloten besiegt worden sind. Daß dieses Bruchstück aus einer alten Quelle geschöpft ist, beweist noch der Umstand, daß es von der hebräischen Benennung der Zeloten, der gräßlichen Hungersnoth und der Tapferkeit der Zeloten zu erzählen weiß (c. 6): וכשבא אספסינוס קיסר להחריב את ירושלים בקשו קנאים לשרוף כל הטוב באש — אמר להם כלבא שבוע — ולא השגיחו עליו . מה היו אנשי ירושלים עושין . היו מביאים העגלים וגוררין אותם במגרים וטחין אותם בטיט. ועוד עשו אנשי ירושלים שולקין את התבן ואוכלין אותו . וכל אחד ואחד מישראל שרוי נגד חומותיה של ירושלים אמר מי יתן לי חמש תמרים ואטול חמשה ראשים . נתנו לו חמשה תמרים ירד ונטל חמשה ראשים מאנשי אספסינוס . הציץ אספסינוס בציואהן וראה שאין בהן מין דגן ואמר להיילות שלו ומה אלו שאין אוכלין אלא תבן כך דורגין בהן (בנו l.) אילו היו אוכלין כל מה שאתם אוכלין ושותין על אחת כמה וכמה שהיו הורגין אתכם .

Wir haben also dem Abot di R. Nathan zwei interessante Bruchstücke über den Krieg gegen die Römer zu verdanken, die um so schätzbarer sind, als Josephus' Nachrichten gerade über diese Epoche anerkanntermaßen parteiisch sind. Von Verräthern in Jerusalem, welche dem römischen Feldherrn von allen Vorgängen in der belagerten Hauptstadt Kunde gegeben, erzählt Josephus mit keiner Sylbe.

Register.

A.

Abgaben der Juden an die Syrer 23.
Abgaben der Juden an die Römer 251. 453.
Abtalion 175. 197.
Adiabene 332. 369.
Aegypten, Juden in 30.
Agada 232. 340.
Agrippa I. 265. 266. 267. 271. 284. 286. 287. 291. 293.
Agrippa II. 294. 345. 355. 358. 363. 372. 433. 453.
Akra 6. 14. 58. 422.
Alabarch 33.
Albinus, Landpfleger 362.
Alexander Jannai 128. 129. 135. 140. 165.
Alexander II. 173. 178. 187.
Alexander, Herodes' Sohn 227. 229.
Alexander, Zelotenführer 348.
Alexander, Alabarch 266. 271. 280.
Alexander Balas 18.
Alexandra, s. Salome Alexandra.
Alexandra 173. 187. 201. 203. 219.
Alexandrien, Juden in 32. 216. 267. 273. 275. 277. 315. 380. 454.
Alexandrien 158.
Alexas 233.
Alkimos 6. 15.
Allegoristen 316.
Amathus 174.
Amram 294.
Ananel 200. 224.
Anan 390. 426. 429.
Anan, Sadducäer 359.
Anan ben Sié 251.
Anania, Hoherpriester 370. 376.
Ananias, ägyptischer Feldherr 80. 131.
Ananias, Heidenbekehrer 333.
Ananias ben Nebedai 295.
Andron 272.
Andronikos 53.
Anilai 300.
Antigonos 124. 127.
Antigonos, König 170. 179. 187. 190. 191. 192. 197. 198.
Antiochien, Juden in 300. 379. 449.
Antiochos, Apostat 379.
Antipas, s. Herodes Antipas.
Antipas 346. 425.
Antipater, der Idumäer 161. 165. 173. 179. 181. 186.
Antipater, Herodes' Sohn 228. 233.
Antipatris 139. 221. 382.
Antonia 221. 261. 445.
Antonius 188. 202. 204. 206.

Apelles 281.
Apion 269. 273. 457.
Apokryphen 47. 308. 389.
Apollonius Molo 268.
Apostaten 275. 374.
Archelaus 236. 238. 245. 244.
Arbela 393.
Aristäas 49.
Aristeas 44. 309.
Aristobul I. 123. 125. 127.
Aristobul II. 153. 155. 158. 162. 170. 178.
Aristobul III. 201. 203.
Aristobul, Herodes' Sohn 227. 229.
Aristobul, der Philosoph 40. 50. 51.
Artapan 48.
Asinai 300.
Asochis, s. Sichin.
Assidäer 7. 96. 106.
Athrongos 241. 244.
Augustus, s. Octavian.
Augustäer 293.

B.

Baba ben Buta 199. 244.
Babylonien, Juden in 201. 300. 369.
Bakchides 6. 14.
Banaïm, s. Essäer.
Banus, Essäer 399.
Bar-Giora, s. Simon bar Giora.
Baris 221.
Bathyra 201. 398.
Ben-Zizit 430.
Berenice 345. 367. 372. 411. 437. 453.
Bethagla 16.
Bethanien 421.
Bethmaon 393.
Bethome 136.
Bethphage 421.
Betramtha (Betramatha) 256.
Bethsaida 256. 393.
Bethsan 81. 379.
Betsur 14. 58.
Bezetha 108. 422.
Bne-Baba 197. 219.
Bne-Bathyra 201.
Boethusäer 93.
Buch der Weisheit 312. 313.

C.

Caligula 264. 274. 281. 285.
Capellus, s. Julius Capellus.
Cassius 178. 184. 185.
Cäsar 178. 180.
Cäsarea 127. 221. 245. 357. 365. 378.
Cäsarenser 293.
Chabulon 382.
Chäremon 268.
Chares 417.
Chassidier, s. Assidäer.
Chelkias 79. 131.
Chetuba 145.
Chorazin 392.
Christus 260.
Christen 337.
Census 246. 252.
Cestius 363. 382. 383. 410.
Cicero 172.
Claudius 285. 294.
Cleodemos 49.
Coponius 246. 252.
Crassus 177.
Cumanus 352. 353.
Curen, magische 102.

D.

Dämonenbeschwörung 103.
Dämonenglaube 102 395.
Decapolis 398.
Decumani 411.
Delta 32. 272.
Demetrios, Schriftsteller 47. 48.

Demetrios, Alabarch 345.
Diogenes, Sadducäer 134.
Doris 196.
Dositheos 35. 78.
Dostai 53.
Dostaï, Schammaïte 249.
Drusilla 345. 355.

E.

Ebioniten 261.
Eiferer, s. Zeloten.
Eleasar, Schatzmeister 177.
Eleasar, Heidenbekehrer 334.
Eleasar ben Anania 370. 374. 388. 389.
Eleasar ben Anan, Hoherpriester 255.
Eleasar ben Dinaï 294. 348. 386.
Eleasar ben Jaïr 377. 424. 452
Eleasar ben Poira 120.
Eleasar ben Samea 414.
Eleasar ben Simon 389. 425. 434. 450.
Elionaï 288. 295.
Elisa ben Phabi 357. 359.
Emmaus 392.
Erdbeben 163. 206.
Erlaßjahr 180.
Essäer 96. 224. 260. 385.
Euodion 272.
Eupolemos 48.
Ezekia 181. 241.
Ezekiel (Ezekielos) 50.

F.

Fadus 294. 295. 296.
Fastenrolle 389.
Felix 355. 356.
Festus 358. 360.
Fiscus judaicus 452.
Flaccus, Statthalter von Kleinasien 171.
Flaccus Norbanus 223.
Flaccus, Statthalter von Aegypten 270. 272. 273.
Florus 362. 366. 368.
Freigelassene 170.
Fulvia, Proselytin 254.

G.

Gabara 397. 413.
Gabinius 173. 174.
Gabinopolis 174.
Gadara 174. 392. 398. 432.
Galästes 155.
Galiläa 180. 255. 256. 391. 393. 419.
Gamala 393. 398. 417.
Gamaliel I. 289. 290. 337.
Garizim 53. 76.
Gazara 14. 58.
Geheimlehre 99. 101.
Gemeinderecht 118.
Genesaretsee 392.
Genossenschaft 97. 118.
Gerasa 433.
Geronten 34. 272.
Gesetz, mündliches 89. 94. 211.
Gischala 392. 395. 418.
Glaphyra 227. 344.
Gleichberechtigung der Juden 31. 272.
Gottesdienst 117.
Grabmal der Hasmonäer 84.
Grabmal der adiabenischen Fürsten 336.
Griechenland, Juden in 302.

H.

Hannibal, Zelotenführer 294.
Hasmonäer 10. 17.
Hasmonäerrolle 388.
Hebräische Sprache 84. 85.
Helene, Königin 332. 335. 336.
Helicon 281.
Heliopolis 36. 37.

Helleniſten 6. 9. 17. 58. 59.
Herodes der Große 181. 182. 183. 187. 188. 190. 193. 194. 198. 200. 216. 220. 230. 234. 235. 236.
Herodes, deſſen Sohn 236.
Herodes Antipas 236. 245. 255. 256. 265. 267.
Herodes II. 286. 292. 295. 297.
Herodes ben Gamala 397.
Herodes ben Miar 397.
Herodias 262. 265. 267.
Herodium 222. 451.
Hexenproceß 152.
Hillel 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 224. 246. 247.
Hilleliten 247. 374.
Hoheprieſter 112. 113. 346.
Hohenprieſtergeſchlechter 346.
Holzfeſt 147.
Hyrkan, Hyrkanos, ſ. Johann Hyrkan.
Hyrkan II. 140. 142. 158. 169. 184. 189. 202. 206.
Hyrkanion 158.
Hungersnoth in Jeruſalem 441. 443.

J.

Jacob, der Zelote 296.
Jakim, ſ. Alkimos.
Jannai, ſ. Alexander Jannai.
Jaſon von Kyrene 49.
Japhia 415.
Jericho 78. 205.
Jesreel, Ebene 81. 180.
Jeruſalem 71. 162. 167. 197. 240. 364. 367. 386. 421. 436.
Idumäer 77. 231. 424. 427.
Joaſar 232. 237. 243. 244. 250.
Jochanan ben Sakkai 247. 350.
Johann Hyrkan (Jochanan) 66. 69. 70. 118.
Johannes der Eſſäer 390. 423.
Johannes der Täufer 261.
Johannes von Giſchala 396. 403. 405. 418. 430. 434. 449. 450.
Jonathan der Hasmonäer 13. 19. 26.
Jonathan der Zelote 455.
Jonathan ben Anan 262. 288.
Jonathan, Hoherprieſter 355. 357.
Jonathan der Sadducäer 119.
Jonathan ben Uſiel 247.
Joſé ben Jochanan 7.
Joſé ben Joeſer 7.
Joſeph ben Tobias 9.
Joſephus Flavius 29. 390. 399. 400. 401. 402. 403. 406. 407. 408. 415. 425. 453. 454. 456.
Joſeph der Idumäer 195.
Joſeph ben Ellem 230.
Joſeph ben Gamala 417.
Joſeph ben Gorion 390. 430.
Joſeph Kamyth 295.
Joſeph Kabi 359.
Joſeph ben Simon 390.
Joſeph ben Matthia 390.
Joſua ben Saphia 397. 404. 410.
Joſua ben Sirach 46.
Joſua ben Perachia 91. 107.
Joſua ben Phabi 224.
Joſua ben Sié 243.
Joſua ben Damnai 360.
Joſua ben Gamala 360. 390. 427. 429.
Jotapata 393. 412. 414. 415.
Joppe 416.
Iſidor 271. 281.
Ismael ben Phabi 255.
Izathes 332. 333. 334.
Ithabyrion, ſ. Tabor.
Juda Makkabi 5. 11. 20. 28.
Juda ben Chalphai 24.
Juda, ſ. Ariſtobul I.
Juda der Eſſäer 127.

Juda ben Tabbai 138. 142. 151.
Juda ben Zippori 232.
Juda, der Zelotenstifter 241. 250.
Juda ben Jair 452.
Judenchristen 341. 385.
Judensteuer 452.
Julias, s. Bethsaida.
Julius Capellus 397. 402.
Justus von Tiberias 397. 411. 456.

K.

Kaiaphas 255. 262.
Kalbe-Sabua 436.
Kannaïm, s. Zeloten.
Kapernaum 392.
Kendebaios 66.
Kenedai 381. 447.
Kephar-Chanina 392.
Kephar-Zemach, s. Samega.
Kindermord Herodes' 233.
Kleinasien, Juden in 149. 171. 180. 223.
Kleopatra 205. 216. 217.
Königsgebirge 78. 158.
Kompse ben Kompse 397.
Kostobar d. Idumäer 199. 220.
Kostobar 346. 385.
Kriegsepoche des Varus 239.
Kronengelder 23.
Kypros 222.
Kyrene 31. 455.

L.

Lampo 271.
Landpfleger 245. 252. 253. 259. 294. 352.
Leviten 116. 361.
Literatur, hebräische 85.
Literatur, alexandrinische 45. 46. 47. 48. 50. 51. 304. 307. 309—315.
Livias 256.
Logoslehre 327. 330.
Lysanias 189.
Lysimachos der Uebersetzer 41.
Lysimachos 269.

M.

Madaba 76.
Machärus 158. 451.
Malich 185. 186.
Malchos 49.
Makkabäerbuch I. 86.
Makkabäerbuch II. 49.
Makkabäerbuch III. 276. 277.
Manahem der Essäer 214.
Manahem der Sicarier 376. 377.
Manasse 390.
Marcus Ambivius 252.
Mariamne 224. 230.
Mariamne II. 345.
Mariamne die Hasmonäerin 187. 196. 204. 218. 227.
Masada 187. 377. 424. 425. 452.
Marsus 292.
Martha 361. 443.
Mathatias ben Absalon 24.
Matthias ben Simon Psallos 29.
Matthias ben Theophil 230. 232. 427.
Matthias ben Margalot 252.
Matthia, Hoheprieſter 288.
Menelaos 10.
Messianische Hoffnung 259.
Messiasse 260. 295. 351.
Metilius 369. 377.
Mirjam aus Peräa 443.
Moabitis 81. 136.
Modin 84.
Monabaz I. 332.
Monabaz II. 333. 335.
Monabaz der Adiabener 381. 447.
Morgentäufer, s. Essäer.
Münzen, jüdische 64. 387.

N.

Naardea (Nahardea) 149. 301.
Narbata 366. 382.
Nasiräer, s. Essäer.
Nazarener 261.
Nero 358. 433.
Neronias 364.
Nicolaos von Damaskus 200. 223. 230.
Niger 381. 423. 430.
Nikodem ben Gorion 377. 436.
Nisibis 149. 301.
Nitai aus Arbela 107.

O.

Octavian 216. 222. 233. 242. 253.
Odura 10. 18.
Onias IV. 31. 35.
Oniastempel 36. 455.
Onias der Kreisdreher 160. 163.
Onion 36. 78.
Ophla 422.

P.

Pachura (Söhne) 119.
Pallas 294. 355. 358.
Pakarduni 301.
Pappos 195.
Paulus, Apostel 337. 338. 339. 340. 341.
Peräa 255. 431.
Petronius 283. 284. 291.
Phasiron (Söhne) 10. 18.
Pharisäer 88. 121. 133. 136. 137. 221.
Phasael 181. 189.
Pheroras 228.
Philo der ältere 50.
Philo der Philosoph 259. 277. 278. 279. 280. 302. 318. 319. 320. 330.
Philipp aus Numa 414.
Philipp der Babylonier 375. 376. 398. 411.
Philipp der Vierfürst 236. 245.
Phokylides 307.
Pilatus 257. 258. 261.
Pitholaos 176.
Placidus 411. 432. 433.
Pompejus 165. 169. 178.
Posidonius 268.
Poppea 359.
Priestercollegium 113.
Prosbul 213.
Proselyten 253. 331. 332.
Proseuchen 34.
Pseudepigraphie 46. 307.
Ptolemäus ben Chabub 67. 71.
Ptolemäus Physkon 79.
Ptolemäus Philometor 22. 31. 35.

Q.

Quaderhalle 109. 115. 350.
Quadratus 354.
Quirinius 246.

R.

Rom, Juden in 170. 171. 254. 300.
Rufus Terentius 448.

S.

Sabbai 53.
Sabinus 240.
Sadducäer 92. 151. 153. 159.
Sagan 16.
Salome 204. 228. 233. 236.
Salome Alexandra 133. 141. 154. 155.
Samega 76.
Samaria 80. 81. 221. 252.
Samaritaner 52. 76. 252. 353.
Samuel aus Ophla 416.

Saramalla 194. 201.
Saronaebene 206.
Saul 346.
Sebaste, s. Samaria.
Sejan 261. 264.
Septuaginta 42. 45.
Sepphoris 174. 242. 392. 409.
Sibyllinen, jüdische 304. 305.
Sichin 392.
Sicarier 349. 363. 376. 424.
Sicariergesetz 363.
Silas der Babylonier 381. 421.
Simon der Hasmonäer 29. 55. 67.
Simon Hoherpriester 224. 230.
Simon ben Schetach 133. 134. 142. 151.
Simon ein Abenteurer 241.
Simon Hillel's Sohn 247.
Simon der Fromme 283. 288.
Simon der Zelote 296.
Simon Kamyth 255.
Simon ben Gamaliel 350. 386.
Simon aus Cypern 351.
Simon Magus 351.
Simon ben Saul 379.
Simon bar Giora 381. 424. 431. 434. 449. 450.
Simon ben Boethos 288.
Scaurus 164.
Schammai 215. 224. 246.
Schammaiten 247. 248. 249. 287.
Schebnah 207.
Schemaja 175. 183. 197.
Schriftkundige 8. 90. 91.
Schule Schammai's 215.
Schule Hillel's 215. 247.
Soreg 15. 226.
Sosius 195. 197.
Stammtafeln 108.
Strafrecht (jüdisches) 110. 111.
Synagoge 117, in Jerusalem 299.
Synhedrion (das große) 107. 174. 350. 386. 409.
Synhedrion 107.
Synhedrialpräsident 106.
Syrien, Juden in 300.

T.

Tabor 177. 418.
Tarichea 393. 404.
Tempel (herodianischer) 225. 444.
Tempelbeamte 114.
Tempelritual 115.
Tempelhauptmann 113.
Tempelmusik 116.
Tempelspenden 148. 170. 181.
Tempelzerstörung 444
Theodos 171.
Theodosius 53.
Theodotos 53.
Theophil 263. 288.
Theudas 295.
Tholomai 294.
Tiberius, Kaiser 253. 261. 264.
Tiberiassee, s. Genesaretsee.
Tiberias 256. 392. 395. 397. 416.
Tiberius Alexander 275. 296. 372. 380. 437.
Tigranes 244.
Titus 411. 418. 437. 440. 449. 450. 453.
Tryphon (Diodot) 23. 26.
Tur-malka s. Königsgebirge.

U.

Unterrichtswesen 145. 361.

V.

Valerius Gratus 253.
Varus 239. 242.
Vespasian 411. 436. 452.
Vitellius, Statthalter 261.
Volksfeste 146. 147.

W.

Weinstock, goldener 165.

Z.

Zacharias ben Amphikalos 425.
Zacharia ben Baruch 429.
Zaddok 249.
Zeloten 249. 250. 369. 374. 376. 382. 384. 425. 426. 434. 454.
Zelotenstifter, s. Juda der Galiläer.
Zerstreuung der Juden 298.
Zerstörung Jerusalems 444. 445. 446.
Zippori, s. Sepphoris.

Druckfehler.

Seite.	Zeile.	zu lesen:	statt:
2.	1	weltbeherrschend	welterrhschend
4.	8 v. u.	wie zu streichen	
11.	16 v. o.	Waffenrüstung	waffen, rüstung
14.	8 v. u.	Thamna	Thoman
26.	24 v. o.	Entsatz	Entsatzung
27.	26 v. o.	Den Gefangenen frei zu lassen.	wolle er den Gefangenen
28.	10 v. o.	bei uns	nur bei
31.	4 v. o.	und Zuzüge	als Zuzug
31.	25 v. o.	vor der	von der
34.	13 v. o.	διπλῆ	διπλὴ
37.	7 v. o.	seine	seiner
43.	19 v. o.	und es	und sie
44.	5 v. u.	Phalereus	Phalereos
49.	18 v. o.	durch Jason den	von Jason dem
70.	2 v. u.	Entsatz	Entsatzung
77.	15 v. o.	und sein	und ihr
99.	2 v. o.	ἡμεροβαπτισταὶ	ἐμεροβ.
99.	2 v. u.	βανιάριν	βανάριν
117.	19 v. o.	ἐφεμερίδες	ἐφεμεριδες
140.	3 v. u.	Caslev (December)	Schebat (Januar)
147.	11 v. u.	Keziot	Keziol
149.	12 v. o.	Adramyttium	Andramyttium
150.	12 v. o.	Halbfeiertage	Hauptfeiertage
156.	9 v. u.	als die	weil
163.	8 v. u.	des	der
167.	2 v. u.	friedlich	freundlich
171.	7 v. o.	Gesetzeslehrer	Geschlechter
180.	13 v. o.	Sidon	Süden hin
182.	5 v. o.	dessen	deren
197.	9 v. u.	hinterwürgend;	
200.	17 v. o.	hatte	habe
201.	19 v. o.	dennoch zu streichen	
205.	11 v. o.	Starken	Stärkern
236.	13 v. u.	seinem Sohne	seinen Sohn
238.	3 v. u.	wären	hätten
244.	3 v. u.	und vor um zu streichen	
244.	1 v. u.	die Fürstenthümer	das Fürstenthum
250.	2 v. u.	controlliren	controliren
257.	3 v. o.	(28—37)	(28—27)
257.	12 v. o.	sehr	grade

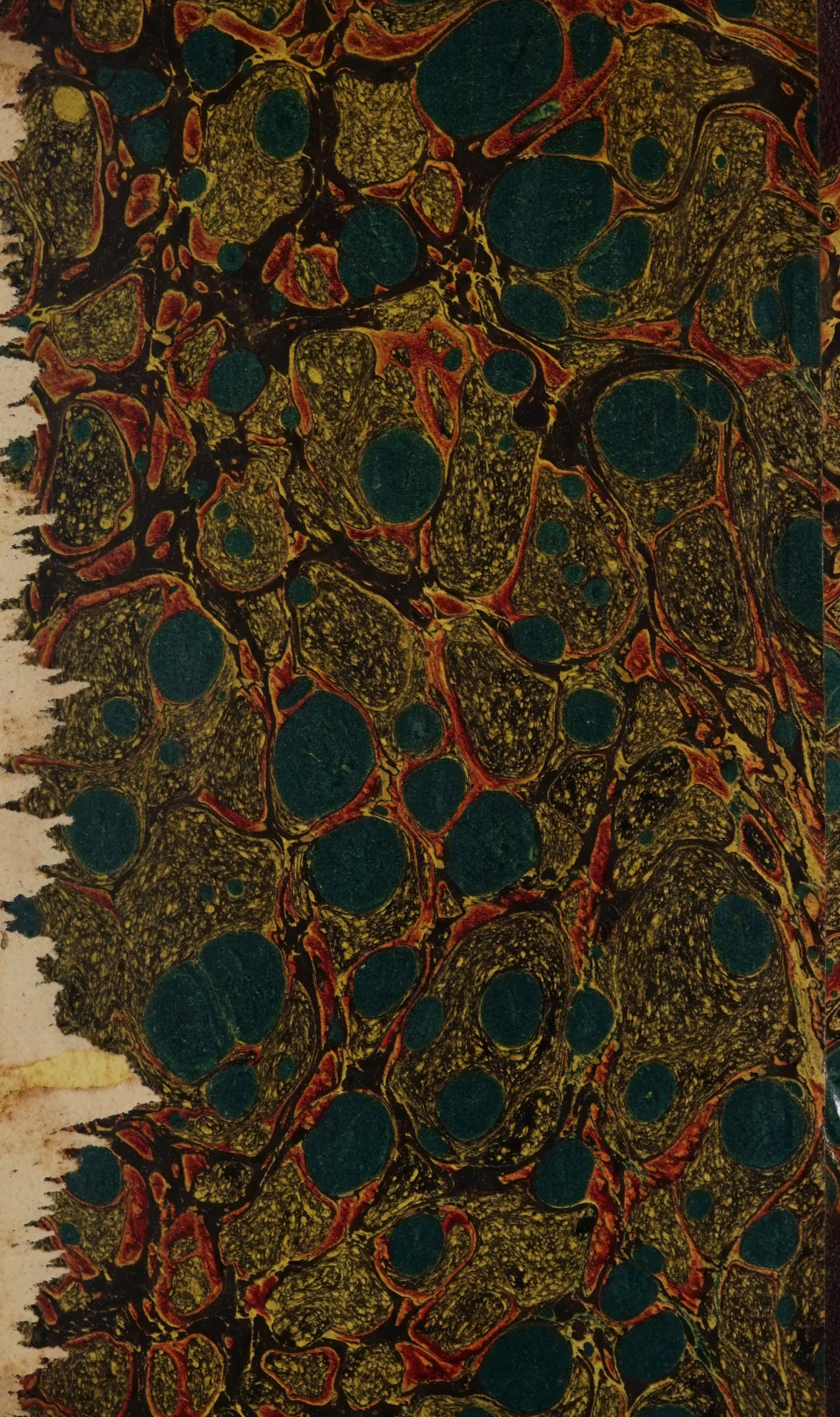
Seite	Zeile	zu lesen:	statt:
266.	12 v. u.	an ihm	gegen ihn
267.	18 v. o.	Parthern	Parteien
272.	6 v. o.	zum	für den
272.	16 v. o.	Euodios	Euodion
274.	20 v. o.	auf hinter Synagogen zu streichen	
283.	5 v. o.	Stimmung	Stimme
283.	9 v. u.	seines	ihres
287.	11 v. o.	wenn sie	welche
294.	17 v. o.	von Führern	von einem Führer
301.	4 v. u.	Pakarduni	Pekarduni
307.	3 v. u.	den	der
309.	1 v. o.	geblieben und hinter unversehrt einzuschalten	
311.	10 v. o.	Theodektes	Theodaktes
313.	6 v. o.	welche den	welchen der
320.	7 v. u.	fahren	fehlen
327.	17 v. u.	ἀπόῤῥοια	ἀπνόῤῥοια
351.	13 v. o.	zu falschen	als falsche
366.	7 v. u.	sie	sich
387.	7 v. o.	oder aus	der aus
404.	10 v. o.	wenn der Bedrohte sich nicht gerettet hätte	
405.	10 v. u.	auf ein	nach einem
425.	8 v. o.	als	für
425.	22 v. o.	die	der
427.	10 v. u.	Johannes	Johann
437.	1 v. o.	judäischen	jüdischen
453.	16 v. o.	drei	zwei

DATE DUE

FACULTY

GAYLORD

PRINTED IN U.S.A.



DS118 .G733 v.3
Geschichte der Juden von den altesten
Princeton Theological Seminary-Speer Library
1 1012 00004 7870